Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Grundriß einer Geschichte

der merkwürdigsten

Welthändel neuerer Zeit

in

einem erzählenden Vortrage

von

Johann Georg Büsch,

Prof. der Mathematik, und Vorsteher der Handlungs-Akademie in Hamburg.

Dritte sehr umgearbeitete und bis zu diesen Tagen fortgesetzte Ausgabe.

Hamburg,
bei Carl Ernst Bohn,
1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede

zu dieser dritten Ausgabe.

Es ist noch nicht lange, als ich in dem 4ten Teil meiner Erfahrungen, oder des Büchleins über den Gang meines Geistes und meiner Tähtigkeit, wo ich des gegenwärtigen Buchs in der Reihe meiner übrigen Schriften erwähnte, sagte: „Ob ich die Hand an eine „neue, wahrscheinlich schon nöhtige Auflage legen

„werde, weiß ich nicht. Die Darstellung der „Vorfälle der letzten zehn Jahre ist eine Arbeit, „an die ich mit schwerem Herzen gehen werde, „und mehr Mühe davon besorge, als mir das „ganze Buch gemacht hat."

Da indessen, nach vergriffener zweiten Ausgabe, eine dritte sich nohtwendig machte, habe ich mehr als Einen meiner gelehrten Freunde aufgefodert, sich des mir lieben und auch dem Publico, wie es scheint, lieb gewordenen Buches anzunehmen, es da zu verbessern, wo Verbesserung nöhtig ward, und die so wichtige Geschichte der letztverflossenen Jahre daran zu knüpfen. Aber keiner versprach mir bestimmt, es bald oder überhaupt zu tuhn. Mancher schob mir meine Aufforderung so zurück, daß er mich selbst ermunterte, meinem Buche in einer neuen Ausgabe die gewünschte bis an unsere Zeiten reichende Vollständigkeit zu geben. Aber dies vermogte wenig auf mich, und ich scheute um so viel mehr die Schwierigkeit der Arbeit, da die zunehmende Schwäche meines Gesichts mir das Nachschlagen und Lesen des Nachgeschlagenen unmöglich zu machen anfing. Denn das Schreiben machte mir

schon

schon seit langer Zeit keine Schwierigkeit, weil dazu fremde Hülfe leicht zu finden ist, ich mich bei deren Anwendung sehr wohl befinde, und leichter in die Feder sage, als ich sonst selbst schrieb. So dachte ich noch, bis die Nachricht von dem am 5ten April dieses Jahres zwischen Preussen und Frankreich zu Basel geschlossenen Frieden zu uns gelangte. Ich sah nun das Ende eines Krieges als sehr nahe an, dessen alle Völker müde zu sein scheinen. Ich eilte sogleich zu meinem Herrn Verleger, und erbot mich, eine umgearbeitete und fortgesetzte Ausgabe vor der Michaelismesse dieses Jahrs zu vollenden. Ich hatte die zweite Ausgabe mit der Epoche des damals durch mehr als Einen Friedensschluß beruhigten Europa beschlossen, und zweifelte nun nicht, diese dritte Ausgabe mit der weit wichtigern Epoche des allgemeinen, so sehr hergesehnten Friedens beendigen zu können. Ich fing meine Arbeit ernstlich mit der Hülfe, deren ich nicht entbehren konnte, an. Es machte mich nicht irre, daß ich auf jenen Friedensschluß in den drei ersten Monaten keinen andern folgen sah. Dennoch hoffte ich immer, daß die noch übrigen drei Monate dem schon vier Jahre durch erschütterten Europa die

Ruhe

Digitized by Google

Ruhe wieder geben würden. Doch diese Erwartung war ja nur Veranlassung, nicht die bestimmte Voraussetzung, unter welcher ich allein mein Werk vollenden wollte. Es erscheint also jetzt bis zu dem letzten Tage hinausgeführt, an welchem ich das Manuscript zum auswärtigen Druck versende. Zwar sind solcher Schriften bereits sehr viele geworden, welche teils eine chronologische Uebersicht, teils eine kurze oder weitläuftige Geschichtserzählung derer vielen und grossen Begebenheiten gegeben haben, welche sich in den letzten sechs Jahren zusammen drängen. Aber ich hoffe doch, daß meine Bearbeitung derselben in einer gewissen Einstimmigkeit mit derjenigen, durch welche sich mein Buch bisher so vielen Lesern empfohlen hat, diesen nicht unangenehm sein werde. Sie wird ihnen teils zur wiederholten Erinnerung der von ihnen selbst erlebten Vorfälle, teils zur Einleitung in die Lesung vollständiger Geschichtsbücher über eben diese Periode dienen. Ob sie meinen Blick in die Verbindung der Ursachen und Wirkungen für eindringend genug, ob sie meine Urteile über den oft so wundersamen Gang der Sachen für richtig genug erkennen werden, sei ihnen überlassen. Die Vorfälle dieser merkwürdigen Zeit bieten dem Urteile

so

so vielerlei Seiten dar, daß die Anmaassung übertrieben sein würde, in meinem Urteile überall die rechte Seite gefaßt, und alles in dem wahren Gesichtspunct dargestellt zu haben.

So sehr ich mich in dieser Fortsetzung der Kürze beflissen habe, so werde ich doch vielleicht manchem scheinen, insonderheit seit 1789, aus dem Ebenmaasse herausgeschritten zu sein, in welchem ich mich so gerne erhalten hätte, und welches ich für die vorzüglichste Eigenschaft einer guten historischen Schreibart halte. Aber ich selbst bin mir bewußt, wie viel Mühe es mir gekostet hat, mich so weit einzuschränken, als ich wirklich getahn habe. Bei der Revision fällt es mir selbst auf, wie ich so manchen Kriegsvorfall in den frühern Kriegen viel umständlicher erzählt habe, als ungleich wichtigere in dem gegenwärtigen. In der Darstellung des Ganges der Dinge in dem Innern Frankreichs, in dessen Veränderungen die wichtigsten Ursachen der Welthändel eigentlich liegen, mag vielleicht mancher nicht so gleich einsehen, warum ich noch so viel davon erzählt habe. Andere aber werden es nicht billigen, daß,

weil

weil ich doch so viel erzählte, ich so viele Namen derjenigen, die am thätigsten darin waren, nur beiläufig erwähnt, andere aber, z. B. einen Barnave, Roland, Pache und so viele andere, mit Glück oder Unglück, böse oder gute, thätige Menschen, insonderheit aber, warum ich die vielen Minister nicht genannt habe, die Ludwig XVI. oder nachher der National-Convent einsetzte. Ich habe mich ihrer aller erinnert, aber die Erzählung ihrer Einwirkung weitläuftigern Büchern überlassen. In dieser Befleissigung der Kürze habe ich auch geglaubt, die bekannten Titel mancher verehrlicher grosser Männer weglassen zu dürfen, die man auch ohne diese Titel kennt, wo auch nur ihr Name steht. Das aber habe ich auch schon in den ersten Ausgaben getahn. Die historische Schreibart scheint mir dies zu erfodern. Sie wird nicht schöner durch die Weglassung solcher Titel und Würden, aber sie wird schleppend, wenn man sie allenthalben mit Aengstlichkeit einschiebt. Ich erwähne dies nur deswegen, damit ja Niemand glaube darin den Beweis einer Ansteckung von dem Demokratismus zu bemerken, bei welchem nun in Frankreich Titel und

Wür-

Würden aufgehört haben zur Bezeichnung auch würdiger und verehrlicher Personen zu dienen.

Vielleicht kömmt diese Ausgabe in die Hände manches Lesers, der die zweite nicht besitzt, oder sich nicht erinnert, was ich in der Vorrede zu derselben über den Plan meines Buchs und die Art dasselbe zu benutzen gesagt habe. Ich halte also einen Auszug aus derselben anzufügen nicht für überflüssig.

Hamburg, den 27sten September 1795.

Digitized by Google

Auszug
aus der Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Es hat mir nützlich zu sein geschienen, eine allgemeine pragmatische Uebersicht derer Revolutionen, die in dieser Zeitperiode vorgefallen sind, zum Teil aber sich noch vorbereiten, als eine Einleitung voranzuschicken. Als eine solche wird sie derjenige lesen können, welcher schon mit der neuern Geschichte im Ganzen bekannt ist. Aber dem Lehrling derselben wird sie nicht nutzen können, bevor er das Buch ganz durchgegangen ist.

Wichtiger aber wird vermuhtlich allen Lesern überhaupt der Dienst scheinen, welchen ich durch das angehängte chronologische unter die Rubricken der vornehmsten siebenzehn Europäischen Staaten (und nun auch in dieser dritten Ausgabe des Nordamerikanischen Staats) geordnete Register zu leisten gesucht habe, welche an diesen Welthändeln Teil genommen haben. Auch diesmal enthält dasselbe verschiedene eigentlich nicht zu den grossen Welthändeln gehö-

gehörende Vorfälle, die mit einem Sternchen bemerkt sind, unter ihren Jahren eingetragen.

Wiewol ich die der ersten Ausgabe vorgesetzte Vorrede hier bei Seite setze, so wird es doch nöhtig sein, aus deren Inhalt noch einiges, was den Zweck und Gebrauch des Buches betrifft, zu wiederholen.

Der Zweck ist, aus der Menge derer Vorfälle, welche die neue Geschichte der Europäischen Staaten enthält, diejenigen auszuheben, an welchen mehrere Staaten zugleich Anteil genommen haben. Dazu habe ich aber auch diejenigen fügen müssen, die, wenn sie gleich nur einen Staat insbesondre betrafen, auf die allgemeinen Welthändel eingewirkt, oder auch dieses Staates Einwirkung verhindert haben. So gehören z. B. die blutigen Religionskriege in Frankreich nicht weiter hieher, als insofern sie Frankreich in eine lange Untähtigkeit bei den Welthändeln dieser Zeit gesetzt haben. Sie mußten daher wenigstens kurz erwähnt werden. Die synchronistische Zusammenstellung dieser Vorfälle ohne Rücksicht, in welchem Teile Europens sie vorgefallen sind, hat mir geschienen und scheint mir noch die schicklichste für das Gedächtnis zu sein, zumal, da das nach den Staaten geordnete Register alles in andrer Rücksicht wieder in Ordnung bringen hilft. Hin und wieder, z. B. in dem gleichzeitigen Spanischen Successions- und dem nordischen Kriege habe ich eine Reihe von Jahren zusammen-

sammen genommen, um nicht zu oft den Faden der Geschichte des einen durch die andre zu unterbrechen. Aber für grösre Zeitperioden mögte ich dies nicht getahn haben. Denn von Zeit zu Zeit zeigen sich doch gleichzeitige Einwirkungen mancher Weltbegebenheit in eine andere, die ausser aller Verbindung mit ihr zu sein scheint. So war z. E. der Grund, warum der Feldzug von 1707 in den Niederlanden so schläfrig ging, in dem Nordischen, und die Veranlassung zu dem Haager-Concert in dem Spanischen Successions-Kriege zu suchen. Bei jeder andern Ordnung hätte ich mich wieder in eben die Schwierigkeit verwickelt, welche die zusammenhängende Geschichte der allgemeinen Welthändel so mühsam zu erlernen macht, auch wenn man nur für kurze Perioden dieselbe nach Ordnung der Staaten vorträgt. Wir haben ein beliebtes und nicht weitläuftiges auch ins Deutsche übersetzte Buch an Millots neuern Geschichte, ein Buch, das unser einer gar wol in Einem fortlesen kann, wo aber der Lehrling sehr oft wieder zurückschlagen oder vorwärts suchen muß, um das, was er von Frankreich liest, in Zusammenhang mit dem zu bringen, was er bei England, Spanien oder einem andern Staate lernt. Auf die Regentenfolge habe ich nur da gesehen, wo sie eine Veränderung in den allgemeinen Begebenheiten machte, manchmal aber auch nur blos, um anzumerken, warum sie keine Veränderung in den gleichzeitigen Vorfällen gemacht habe.

Zu

Zu meinem Zweck gehörte es zwar auch, durch einzelne pragmatische Anmerkungen den Einfluß mancher unerheblich scheinenden Ursache auf grosse Weltbegebenheiten anzugeben, insbesondre aber die Aufnahme der Staaten durch verbesserte Staatswirtschaft und vorteilhafte Veränderungen in deren Handlung etwas mehr zu bemerken, als dies gewöhnlich geschieht. Die ernsthafte Beschäftigung, welche ich in meinen spätern Jahren in diesen Kenntnissen angewandt habe, hat mich eigentlich zu meinem fast aufgegebenen Fleiß in der neuen Geschichte zurück gebracht, und natürlich hat mir daher dieser Gesichtspunct vorzüglich vor Augen geschwebt. Aber ich habe auch darin Maasse zu halten gesucht, um mein Buch nicht zu sehr zu dehnen. Eine allgemeinere Betrachtung dieser Sache habe ich in die Einleitung hinein getragen.

Was den Gebrauch dieses Buches betrifft, so gestehe ich, daß ich mehr dahin gesehen habe, es für den Privatfleiß zum Nachlesen nutzbar, als es zu einem Lehrbuch zu machen. Aber auch im Lesen soll es nicht durch sich selbst vollständig unterrichten. Dazu ist es zu kurz und nicht unterhaltend genug. Denn nur eine etwas umständliche und die Vorfälle beschreibende Geschichte kann eigentlich Unterhaltung geben. Aber es soll Begebenheiten zusammen stellen, welche in der Geschichte einzelner Staaten nie gehörig können zusammen gestellt werden, so sehr sie

auch

auch zu einander gehören. *) Wer von diesen Hauptvorfällen unterrichtet ist, und seinem Gedächtnisse deren Zeit-Ordnung und Verbindung unter einander eingeprägt hat, dem wird die Lesung eines jeden historischen Buches leichter, angenehmer und unterhaltender werden, als sie es sein kann, wenn er bald eine Weltbegebenheit blos gelegentlich angeführt, bald mit grosser Umständlichkeit erzählt findet, von welcher er bis dahin nicht einmal die Hauptsache, vielweniger die Verbindung wußte, in welcher sie mit andern Weltbegebenheiten stand. Er wird die weitläuftigen Bücher aus der Particular-Geschichte so lesen können, wie man sie lesen muß, wenn man sich durch sie unterrichten, aber nicht zu viel Zeit mit ihnen verlieren will. Er wird bald merken, was ihm wichtig oder minder wichtig sei, und letzteres überschlagen dürfen, ohne zu fürchten, daß er durch Verfehlung des Zusammenhanges verliere. Ich habe in meiner Jugend viele Zeit mit Lesung solcher Bücher,

*) Nach dieser Darstellung des meinem Buche eigenthümlichen Zwecks, war mir die Anmerkung eines Recensenten in der Allg. Deutsch. Bibl. (im Jahrgang 1786, wenn ich nicht irre) sehr unerwartet, daß ich doch lieber in Ethnographischer als in Synchronistischer Methode hätte schreiben sollen. Diese Methode ist und bleibt das unterscheidende meines Buches, und wer es in dieser nicht zu benutzen weiß, der lasse es ungelesen. Er wird Bücher genug in Ethnographischer Methode geschrieben finden, und mag sehn, wie er sich bei den Schwierigkeiten räht, in welchen sie ihn in der Geschichte der allgemeinen Welthändel stecken lassen, und aus welchen ich ihm in meiner Methode herauszuhelfen suche.

Bücher, insonderheit der französischen Memoires, verlohren. Ich wagte nicht, sie anders, als von Anfang bis zu Ende aus, zu lesen, hatte keine feste Gesichtspuncte bei dereu Lesung, und erfuhr am Ende, daß die gleich umständliche Erzählung des minder und des mehr wichtigen mein Gedächtnis, wie meine Aufmerksamkeit, gewissermaassen irre gemacht hätte. Solche Schriftsteller erzählen gewöhnlich nur den Anteil umständlich, den sie selbst an diesem oder jenem wichtigen Geschäfte gehabt haben. Wer nun dieses nicht schon im Zusammenhange mit andern Weltbegebenheiten kennt, lernt nichts, als Stückwerk in der Geschichte.

Ich habe dem Gedächtnisse durch die groß gedruckten kurzen Sätze insonderheit zu Hülfe zu kommen gesucht. Diese sind der Text, und das übrige mehrenteils ein Commentar oder erweiterte Erzählung. So kann das Auge sehr leicht und geschwinde die Hauptbegebenheiten in einer Folge durchlaufen, und durch öftere bald geschehene Wiederholung das Gedächtnis fest darin werden.

Zu einem Lehrbuche wäre die aphoristische Methode viel bequemer gewesen. Aber bei ihr hätte ich alle übrige Zwecke verfehlt. Indessen brauche ich es selbst als ein Lehrbuch mit vielem Nutzen, aber nicht so, wie ich es in einem akademischen Vortrage würde brauchen dürfen. Ich habe dabei eine Anzahl

Digitized by Google

Abdrücke des ersten Teils der Hübnerischen genealogischen Tabellen zur Hand, lasse sie bei jedem Umstande, wo es auf Abstammung, Erb- und Regentenfolge ankömmt aufschlagen, und erläutere daraus, was nöhtig ist. Bei dem Anfang einer jeden Stunde frage ich den Inhalt der vorigen Lection durch, und so oft ich auf einen Umstand gerahte, der sich auf eine ältere Begebenheit bezieht, so suche ich auch diesen durch Fragen wieder herbei zu bringen. Am Ende wiederhole ich das Ganze nach der Ordnung des chronologischen Registers, wobei die genealogischen Tabellen wieder grosse Dienste leisten, die ich überhaupt bei dem Vortrage der neuern Geschichte für eben so unentbehrlich halte, als es die Landcharten bei dem Vortrage der Geographie sind.

Ein-

Digitized by Goog

Einleitung.

Fast ein Jahrtausend nach dem Umsturz des Römischen Reichs hatte Europa sich in einem Zustande befunden, der mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Zustande desselben wenig gemeines hat. Die Geschichte mittlerer Zeiten ist so sehr eine Geschichte für sich, sie setzt so wenig Vorkenntnisse aus der alten Geschichte voraus, daß man nur selten noch einen Blick auf diese zurückwerfen darf, wenn man in jene hinein geräht. Das Menschengeschlecht ward von dem 5ten Jahrhundert an in Europa wie verwandelt. Völker, die unter der Römischen Herrschaft zu einem hohen Grade der Cultur gelangt waren, verlohren dieselbe auf einmal. Selbst einzelne Völker unter den Ueberwältigern des Römischen Reichs, die sich aufzuklären schon angefangen hatten, als sie sich den Römern näherten, sanken fast ganz wieder in ihren vorigen Zustand zurück. Sitten, Gesetze, wenn sie ja noch für diese Zeiten den Namen verdienen, veränderten sich durchgängig. Das einzige, was noch eine Art von Aufklärung unter den neuen Bewohnern und Beherrschern Europens erhielt, auch einige Völker um eine kleine Stuffe aus der ehemaligen völligen Wildheit hervorhob und sie Menschen etwas ähnlicher machte, als sie vorhin gewesen waren, war die Schreibkunst, welche sich zwar langsam unter ihnen verbreitete, aber auch da nicht sich wieder verlohr, wo sie einmal hingedrungen war. Die milde Religion, zu welcher diese Völker nach und nach übergingen, hätte freilich mehr Licht und Aufklärung verbreiten, hätte den Sitten alle Rauhigkeit nehmen können und sollen, wenn sie durch Lehrer zu ihnen gebracht wäre, die deren vorzügliche Seite, die Moral, welche sie lehret, selbst gehörig

erkannt und gefühlt hätten, und wenn sie zu ihnen in dem Zustande gelangt wäre, in welchem sie Christus und seine ersten Nachfolger lehrten. Als aber unter den verschiedenen Religionssystemen, zwischen welchen die Christen sich schon frühe geteilt hatten, Eines das herrschende ward, dessen Lehrer ihren Glauben als den allein seligmachenden predigten, und es für ein verdienstliches Werk erklärten, jedermann, der ihn nicht hatte, zu demselben überzunöhtigen, so entstand aus Ursachen, von welchen ich an einem andern Ort geredet habe, ein Religionshaß, und dieser erzeugte Kriege, von welchen die Vorwelt nie etwas gewußt hatte. Was die Juden sich gegen abgötterische Völker erlaubt hatten, war nicht in der Absicht geschehen, sie zu ihrem Glauben überzuziehen. Entstand denn auch im Orient eine Religion, welche deren Verehrer durch Feuer und Schwerdt fortzupflanzen suchten, so sank doch dieser Eifer viel früher, als die scheußlichen Religionskriege in der Christenheit.

Darin blieben sich jedoch die Menschen noch immer gleich, daß, wer Gewalt zu haben glaubte, sie zur Unterdrückung des schwächern misbrauchte. Es entstanden neue Veranlassungen der Kriege in dem Erbrechte. Nur selten hatte dieses in dem Altertuhm Händel und Kriege veranlaßt, erregte aber nun dieselben um so viel öfter, da auch die Weiber ein Erbrecht in Stämme bringen konnten, die dem regierenden Stamme, ja selbst dem Volke, das man als ein Erbteil an sich zu reissen suchte, fremde waren.

Indessen machte in diesen Zeiten gewöhnlich ein jedes Volk, dem Lust und Anlaß zum Kriege entstand, seine Händel mit seinen Gegnern allein aus. Nur selten entstand einem Volke aus den Beweisen der Uebermacht, die ein andres Volk in seinen Kriegen zeigte, eine zeitige Furcht wegen des auch ihm drohenden Schicksals. Nur selten ließ es sich durch Eifersucht und Besorgnisse der ihm sich nähernden Gefahr leiten, durch eine zeitige Vereinigung mit dem noch für seine Erhaltung kämpfenden Volke dieselbe abzuwenden oder aufzuhalten. Im Anfang dieser

Zeit-

Digitized by Google

Zeitperiode war das gewöhnlichste Mittel, dem überlegenen Feinde zu entgehen, dasjenige, welches noch jetzt eine jede Tatarische Horde erwählt, nemlich ihm das leere Land zu überlassen, und allenfalls auf ein andres Volk zu fallen, wo aber oft das von seinem Feinde verdrängte Volk seinen Untergang so fand, daß auch dessen Name nicht mehr übrig blieb. Als aber durch den zunehmenden oder vielmehr wieder hergestellten Ackerbau ein jedes Volk so an seinen Boden gewöhnt ward, daß solche Entschliessungen nicht mehr Statt fanden, so unterwarf man sich geschwind, wenn man sich zu schwach fühlte, doch mit dem stillen Vorsatze einer zeitigen Empörung, so bald die Umstände es erlauben würden. Nur die Religion gab im eilften und folgenden Jahrhunderten zu mancher anhaltenden Vereinigung mehrerer Völker oder vielmehr zu dem Zusammenlaufen übelgeordneter Heere aus allen christlichen Völkern gegen den sogenannten Erbfeind des Christentuhms Anlaß. Auf dieser Seite hinderte die Entfernung und andre Umstände die Dauerhaftigkeit der Eroberungen. Aber sonst allenthalben, wo ein christlicher Fürst die Grenzen seiner Religion mit seinem Gebiete erweiterte, verfuhr man nach standhaftern Entwürfen, eroberte Schrittweise, und behauptete für die Kirche, wie für den Staat, das eroberte mit ganz andern Ueberlegungen, als man in andern Kriegen zeigte. So ward allmählig ganz Spanien, nachdem es schon Einmal ganz christlich gewesen war, das nordostliche Deutschland, und so wurden die Küsten der Ostsee von Christen bezwungen, die nur selten um einen Schritt zurück wichen, den sie einmal vorwärts gemacht hatten. In diesen Eroberungen störte am wenigsten eine christliche Macht die andre. Gegen den römischen Bischof, den Feind aller weltlichen Fürsten, der unter dem Vorwand seiner von der Religion erborgten Rechte diese bei jeder Gelegenheit unterdrückte, entstand nie eine Vereinigung, die doch hier am nöhtigsten und natürlichsten gewesen wäre, wenn der Aberglaube sie nicht gehindert hätte.

Die in der Verfassung der Staaten jener Zeit begründete Art, die Heere für den Krieg zu sammlen und zu

erhalten, war zwar insonderheit Ursache, daß kein Krieg lange genug dauern konnte, um dem weiter hinaus denkenden Nachbarn Anlaß und Zeit zu geben, sich in einen Krieg zu mischen, der nicht seinen Grenzen unmittelbar drohete. Durch das allgemeine Aufgebot des zu Kriegsdiensten pflichtigen Adels und bei der geringern Menge und Mannigfaltigkeit der zum Kriege damals nöhtigen Bedürfnisse konnte ein Heer geschwinder ins Feld rücken, als der entfernte Nachbar erfuhr, was vorging, zumal da keine Posten und Zeitungen so, wie jetzt, ihm dessen Zurüstungen kund machten. Muht genug brachten diese rauhen Krieger mit ins Feld, aber auch viel Ungedult, den Handel durch einen Hauptstreich geendigt zu sehen, weil die ihnen selbst überlassene Unterhaltung ihrer Personen und Pferde ihnen sehr bald Verlegenheit machte. Lief dieser Hauptstreich glücklich ab, so schreckte er jeden eifersüchtigen Nachbarn und erhielt ihn in Ruhe. Gelang er nicht, oder wich ein behutsamer Gegner demselben zu lange aus, so wurden die Krieger ungedultig, gegen ihren Regenten, und Heerführer aufsätzig, und verliessen ihn oft noch vor der gesetzmässigen Zeit. Indessen zeigt sich doch in mehreren Vorfällen, die lange genug dauerten, um ein Volk unter die Waffen zum nöhtigen Beistande eines andern zu bringen, daß es den Fürsten jener Zeit ganz an der eifersüchtigen Politik gefehlt habe, welche sie jetzt leitet, so geschwind in fremde Händel sich zu mischen. Der Krieg, in welchem England Frankreich beinahe zu seiner Eroberung machte, dauerte bei einzelnen Unterbrechungen ein ganzes Jahrhundert, und kein Fürst mischte sich mit Nachdruck in denselben, um den so furchtbaren Anwachs der Britischen Macht zu stören.

Die Lehnsverfassung hatte zwar in den mittlern Zeiten anfangs ein Erbrecht der Söhne allein gelten lassen, so wie es auch noch bis jetzt für die Lehnsgüter des Adels gilt. Aber für die grössern Lehne unter den Königen ward sehr bald, anfangs durch Nachsicht der Regenten eine Nachgiebigkeit für die weiblichen Erben der grossen Vasallen, und späterhin ein unstreitiges Erbrecht der Weiber

gesetz-

Digitized by Google

gesetzmässig, wenn gleich ohne geschriebenes Gesetz. In Deutschland bestand dies zwar nicht in die Länge, aber desto fester in Frankreich und andern Staaten. Natürlich wollten die Oberregenten ihre Familien nicht schlechter daran sein lassen. Das Erbrecht der Weiber selbst auf Kronen ward schon früh so allgemein gültig, daß im J. 1180 für Portugal festgesetzt wurde, und es seitdem dabei verblieben ist, daß die Tochter eines Königes dessen Bruder und allen männlichen Agnaten vorgeht. Von dieser Zeit an werden die Weiber in der Geschichte wichtig, und die Genealogie, welche in der alten Geschichte nur beiläufig bemerkenswehrt wird, ist für die neuere Geschichte so erheblich, daß man ohne sie in vielen der wichtigsten Welthändeln nicht klar sieht.

Darneben führte sich auch eine unbeschränkte Freiheit der Testamente ein. Nicht nur Regenten, sondern auch Regentinnen konnten ihre Kronen, ihre Länder und Leute mit mehrerer Freiheit vermachen, an wen sie wollten, als mit welcher der Besitzer eines Lehnsgutes einen Fischteich oder Kohlgarten vermachen kann.

Das alles ist auch in die neuern Zeiten übergegangen. Schwere Kriege haben ihren Grund in dem von lange vermoderten Stammmüttern hergeleiteten Erbrechte, oder in Testamenten gehabt, die ein schwacher Regent zum Vorteil einer geliebten Tochter machte, oder in Ehepakten, durch welche er nur seinen nächsten Agnaten etwas zu entziehen glaubte, aber seine Nachkommenschaft nach Jahrhunderten noch in Unglück brachte. Sind Sünden nach dem Tode nicht ein leerer Ausdruck, so sind die ärgsten und seltsamsten unter denselben von manchem gutmühtigen Regenten begangen worden. Sehr wahrscheinlich wird, wenn nicht eine grosse Umänderung in der Ordnung der Dinge vorgeht, noch oft, insonderheit in unserm Deutschland Blut in Folge solcher Testamentarischen Dispositionen, Allodialprätensionen, Regredienzrechte, und was dergleichen mehr ist, fliessen. Nur Frankreich hat sich von alle dem Unwesen in dem 15ten Jahrhundert freigemacht, aber auch gegen andere Staaten grosse Prätensionen

sionen aus eben diesem Unwesen erhoben. Bei Wahlreichen war freilich keine Frage darüber. Aber Wahlreiche! Werfe doch ein jeder den Blick auf Pohlen, wer noch glaubt, daß in Europa ein Wahlreich bestehen kann.

In diesem Zeitraume bekam Europa ein Menge Freistaaten in seinem mittlern Teile. Zwei Ursachen veranlaßten hauptsächlich in dieser Gegend deren Entstehen und Anwachs. Die erste war die Handlung, welche ihren Sitz und Zug durch die Mitte Europens von dem mittelländischen Meere hinauf zu den nordischen nahm. Hier war auch der Sitz der Manufacturen, so viel man deren damals kannte und brauchte. Eine zweite war die schwankende Staatsverfassung des Deutschen oder sogenannten Occidentalischen Römischen Reichs. Gut mache Muht. Die Städte Italiens und Deutschlands wagten, was sie glaubten nach den Umständen wagen zu können, und es gelang ihnen mehrenteils. Oder sie kauften ihren geldlosen Landesherrn ein Vorrecht nach dem andern ab. Die, welche nicht zu völliger Unabhängigkeit gelangten, erwarben sich doch so viel von denselben, daß sie in fast gleichem Wege, wie ganz freie Staaten, für ihren Wolstand sorgen, und nöhtigenfalls auch ausserhalb ihren Ringmauern wider die Feinde desselben kämpfen konnten. Die Schweizer befreieten sich unter andern Veranlassungen. Bei einem Bergvolke dürfen nicht eben die oder so viele Umstände zusammen kommen, als welche einem andern Volke Muht und Anlaß geben, sich frei zu machen.

Diese Freistaaten machen sich in der mittlern Geschichte völlig so merkwürdig, als sie es in der alten Geschichte sind. Ungeachtet aller Verschiedenheit der Religion, der Sitten und der durch diese vorbereiteten ganz verschiedenen Verfassung zeigen sich die Menschen hier, wie sie sein müssen, und natürlich sind, wenn kein Despotismus sie einschränkt, und kein stolzer Adel sie hindert, unter ihres gleichen sich durch Tähtigkeit und Geisteskraft hervorzutuhn. Eben die Strebsamkeit einzelner, in ihren Staaten alles nach ihrem Willen und Einsichten zu leiten, welche die Tyrannen und Dämagogen der alten griechi-

schen

Digitized by Google

schen Staaten auszeichnete, eben die Beispiele grosser Tugenden und Laster, eben die Bemühungen, einer anscheinenden Uebermacht Grenzen zu setzen, oft von einem unerwartet glücklichen Erfolge begleitet. Nur Schade, daß diese Freistaaten keinen Thucydides, keinen Xenophon hatten, der ihre Begebenheiten und die Charactere ihrer thätigsten Häupter gehörig ausgemahlt hätte. Hätte ein Thucydides in jenen Zeiten wieder in die Welt treten können, er würde gewiß mit eben der Wärme die Geschichte des Hanseatischen Bundes und seiner Unternehmungen gegen die nordischen Staaten beschrieben haben, mit welcher er die Geschichte des Peloponnesischen Krieges beschrieb. Die Thätigkeit derselben in grossen Unternehmungen hatte einen Gesichtspunct und einen Grund, der bei jenen alten Freistaaten nur selten wirksam ward. Dieser war die Handlung. Sie gaben die ersten Beispiele von eigentlichen Handlungskriegen. Nach ihrer Erniedrigung kannte Europa diese in anderthalb Jahrhunderten nicht, und nun sind fast alle Kriege wiederum blosse Handlungskriege geworden.

In dem funfzehnten Jahrhundert änderte sich alles, und alle Schriftsteller der allgemeinen Geschichte setzen in dasselbe den Anfang der neuen Geschichte. Zwar hängt dieselbe mit der mittlern Geschichte enger, als diese mit der alten Geschichte zusammen. Diesmal waren es nicht grosse Revolutionen und plötzliche Ueberwältigungen grosser Staaten durch Völker aus einem entfernten Landstriche, welche etwan die Staaten ganz umformten, und das Band zwischen dem bisherigen und dem neuen Zustande der Völker ganz abschnitten. Noch immer ist und bleibt in der Verfassung der Staaten und Völker unserer Zeit so vieles in den Gesetzen, Sitten, Verfassung der Staaten mittler Zeit so sehr gegründet, daß man deren Geschichte sich äusserst wichtig bleiben lassen muß. Aber es sind auch nicht viel mehr, als drei Jahrhunderte verflossen, seitdem diejenigen Umstände eingetreten sind, welche die Gestalt Europens so sehr verändert haben. Die Verbindung des gegenwärtigen Zustandes der Staaten mit deren Zustande

in mittlern Zeiten wird immer schwächer, und verliert sich in einigen beinahe ganz.

Die Epoche dieser Veränderung in dem Zustande Europens, welche alle Geschichtschreiber veranlaßt, hier die neue Geschichte anzufangen, ist die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. So sehr dieselben in Ansehung dieser Epoche übereinstimmen, so wenig ist der Grund von ihnen zur Festsetzung bestimmt und ausgemacht worden. Die meisten nehmen dabei auf die um diese Zeit sich vom Orient und von Italien her verbreitende Aufklärung des Verstandes ihre Rücksicht. Diese mag immer als ein guter Grund zur Festsetzung einer neuen Epoche in der Gelehrtengeschichte gelten. Aber für die Staatengeschichte ist sie es deswegen nicht, weil man auf keine Weise den Grund der damaligen grossen Veränderungen in dem politischen Zustande Europens eben in dieser anfangenden Aufklärung der Geister angeben kann. Durch ganz andre nicht mit dieser Aufklärung, auch nicht unter sich verbundene Ursachen und Vorfälle traf es sich, daß in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts fast alle Europäische Staaten zu einem sicherern und festern Bestande ihrer Macht und Verfassung gelangten, als in welchem sie sich bis dahin befunden hatten. Diese Veränderungen waren bei einigen durch nicht lange vorhergesehene Begebenheiten, durch Erbfälle oder durch unerwartete Kriegsvorfälle veranlaßt, bei andern durch die Regenten lange planmässig vorbereitet, und wieder bei andern kamen beiderlei Umstände zusammen. So war z. B. der Zustand, in welchen Ludwig XI. die Verfassung Frankreichs setzte, eine Folge des seit Jahrhunderten von den Französischen Königen standhaft befolgten Entwurfs, das Feudal-System zu entkräften; in welcher Absicht sie dem Adel und dem geistlichen Stande die Städter unter der Benennung des Tiers Etat an die Seite setzten. Sie war aber auch zugleich eine Folge des Kriegsglückes, durch welches sie sich die grossen von den Britischen Königen bis dahin innerhalb der Grenzen Frankreichs besessenen Staaten unterworfen hatten, die sie von der Zeit an mit ganz andern Rechten, als ihre alten Staaten, beherrschten.

In

Digitized by Google

In diese und andre wichtige Revolutionen, die mein Buch bis an das Jahr 1481 kurz erzählt, wirkte die Aufklärung der Geister durch wieder aufblühende Wissenschaften gar nicht ein. Die Reformation, eine auch für die Staaten, deren Verfassung und Schicksale äusserst wichtige Revolution ward freilich durch dieselbe bewirkt. Aber es mußte doch auch der Umstand hinzukommen, daß die Päbste, und insonderheit noch Leo X., so aufgeklärt er selbst war, nicht beachteten, daß es Zeit wäre, mit den sich allmählig aufklärenden Europäern anders umzugehen, als ihre Vorfahren mit denen Halbmenschen zu tuhn gewohnt gewesen waren, die unter ihrem geistlichen Joche so lange gestanden hatten.

Ein Vorfall, den wir mehr, als andere, für eine Haupturſache der in dem Zustande Europens entstehenden Veränderungen ansehen können, war die Entdeckung von Amerika; doch nicht blos deswegen, weil er den in Europa bis dahin so sehr abgenommenen Vorraht der edlen Metalle so sehr vermehrte, sondern weil er Handlung und Gewerbe erweiterte. Dies taht auch die Entdeckung der geraden Seefahrt nach Ostindien, wiewol nicht auf eben die Art. Sie entzog Einem Volke, nemlich den Italiänern, den Gewinn dieser Handlung, und wandte ihn einem andern, den Portugiesen, zu. Aber sie minderte, wie sie getahn hatte, und noch immer tuht, den Geldvorraht in Europa. Auch der Einfluß der Entdeckung von Amerika auf den Zustand Europens überhaupt ward durch andre schon vorhin entstandene Vorfälle und Zeitumstände vermehrt, oder war gewissermaassen vorbereitet. Die Fürsten Europens hatten, da sie größtenteils das Lehnssystem so sehr geschwächt hatten, schon angefangen, sich der gedungenen Krieger zu ihren Vergrösserungs-Absichten, oder auch zu ihrer Verteidigung zu bedienen, welche sich aus Deutschland, der Schweiz und einigen andern Gegenden zu ihnen einfanden. An einen stehenden Soldaten war noch wenig gedacht. Sie kannten noch keine Staatswirtschaft, die sie in den Stand hätte setzen können, einen solchen fortdaurend zu unterhalten. Carl der Kühne,

Her-

Herzog von Burgund, ein Beherrscher derjenigen Staaten, in welchen der Geldsumlauf vorzüglich lebhaft war, sah sich lange bevor Europa sich von Amerika bereicherte und früher, als andre Fürsten, im Stande, beträchtliche Heere mehrere Jahre durch in Einem fort zu unterhalten, und sie zu seinen Vergrösserungs-Absichten zu gebrauchen. So anhaltend furchtbar hatte sich noch nie ein Fürst in Europa, wenigstens nicht so vielen Fürsten zugleich, gezeigt. Wie Er wider alle war, so waren auch durch eine natürliche Folge alle wider ihn. Und nun sahe man verwickeltere Händel und Kriege, als man bis dahin in Europa gekannt hatte. Nur in Italien hatte das gewalttähtige Umsichgreifen einzelner Fürsten und Freistaaten etwas dem ähnliches, eine Vereinigung mehrerer schwächern gegen Einen stärkern, von Zeit zu Zeit veranlaßt; doch war diese nicht beständig und anhaltend. Manche einzelne Staaten waren doch ganz überwältigt worden, und Venedig war es gelungen, in der Nähe und in der Ferne um sich zu greifen, ohne eine Vereinigung seiner Nachbarn gegen sich zu erwecken. Als indessen zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts Frankreich in diesem Lande Eroberungen zu machen wagte, erfuhr es bald, daß es an ein Volk gerahten wäre, das schon gewohnt war, sich gegen den stärkeren zu vereinigen. Durch eine Folge dieser Politik verlohr es seine gemachten Eroberungen mehreremal. Es trat selbst einmal in ein in diesem Geiste geschlossenes Verbündnis gegen die Venetianer zu Cambrai ein, genoß aber gleich darauf den Dank dafür durch die sogenannte heilige Ligue, und sahe auch ausser Italien, selbst an seinen Grenzen, sich von mehr Feinden angegriffen, als sich seit Jahrhunderten jemals gegen Einen gemeingeachteten Feind vereint hatten.

Nun trat das durch die Burgundische und Spanische Erbschaft plötzlich vergrösserte Haus Oesterreich auf den Schauplatz, mit dem Gefühl der Uebermacht, welche ihm der Besitz so vieler Länder, noch mehr aber der Zufluß der edlen Metalle zu geben schien, welche nunmehr Amerika auszuliefern anfing. Ihm schien kein Krieg zu schwer und zu langwierig zu werden; es glaubte immer Geld

genug

genug dazu zu haben. Aber seinen Fürsten fehlte eine gute Staatswirtschaft, und welcher Fürst kannte diese damals gehörig? Indessen setzten nun vollends die Vergrösserungs-Absichten der beiden ersten Beherrscher des vereinten Spaniens aus dem österreichischen Stamme die Fürsten des größten Teils von Europa in die Nohtwendigkeit, sich beständig unter den Waffen zu halten. Der stehende Soldat ward immer nohtwendiger, wiewol der auf Zeit gedungene noch nicht entbehrt werden konnte. Wie schwer beide den Fürsten bei ihrer noch immer mangelhaften Staatswirtschaft fielen, zeigt sich aus dem Erfolge. Der Fortgang der Waffen stockte auch nach grossen Siegen von Zeit zu Zeit durch den Mangel des Geldes. So vereitelte sich z. B. die ganze Frucht von Carls V. grossem Siege bey Pavia und der Gefangennehmung seines Gegners grossenteils durch seinen Geldmangel. Fast in allen Verträgen und Friedensschlüssen dung sich der überlegene Teil eine Summe Geld aus, um seine durch den Krieg zu sehr ausgeleerte Casse wieder zu füllen.

Dies hat lange so fort gedauert. Die ersten Fürsten, die durch eine gebesserte Wirtschaft sich in den Stand zu setzen wußten, lange Kriege auszuhalten, ohne durch Geldmangel in der Verfolgung ihrer Entwürfe gestört zu werden, waren Henrich der vierte und Elisabeth. Henrich vervollkommete seine Staatswirtschaft allererst in den letzten zwölf friedlichen Jahren seiner Regierung unter der Leitung seines Sully. Aber seine sowol als Elisabeths nächste Nachfolger verfolgten ihre Fußstapfen schlecht, und in beiden Stämmen des Oesterreichischen Hauses war kein Gedanke an gute Staatswirtschaft.

Indessen hat die Politik, welche Carl der kühne, und nach ihm das Haus Oesterreich den Europäischen Staaten nohtwendig machte, sich nicht wieder verloren, und auch nicht verlieren können. Europa hat seit jener Zeit immer einzelne Fürsten gehabt, deren ins unbestimmbare gehende Vergrösserungs-Absichten sich gar zu merklich auszeichneten, und mehrere schwächere Staaten in die Nohtwendigkeit einer Verbindung setzten, um diesen Absichten zu

begeg-

begegnen. Es gab immer Fürsten, welche ihre Gedanken auf eine Universalmonarchie richteten, oder ihren Nachbaren schienen, sie darauf zu richten. Die, welchen die Geschichte dies mit Grunde Schuld giebt, hatten vielleicht selbst keine deutliche Vorstellung von dem, was sie sich eigentlich zur Absicht setzten. Henrich der vierte wollte in dem weitaussehenden Entwurf, den ihm die Geschichte, wiewol nicht mit Gewisheit, zueignet, der Sache ihre eigentliche Form geben. Was Philipp II. bei seinem Symbol: unus non sufficit orbis, gedacht, und ob er auf etwas mehr, als auf den ihm grossenteils schon unterworfenen neuen Weltteil gezielt habe, ist hier nicht der Ort auszumachen. Es war genug, um gleiche Folgen hervorzubringen, daß diese Fürsten in dem Gefühl ihrer Uebermacht an sich rissen, was sie konnten, den Schwächern, mit oder ohne Vorwand, drückten, und mit Racheschreiender Gewalttähtigkeit jedes kleine angemaaßte Recht geltend zu machen suchten. Genug war es, weil einmal der stehende Soldat da war, um einzelne Fürsten aufzureizen, daß sie denselben anzuwenden suchten, um auch einer ihnen von ferne drohenden Gefahr durch Verbindungen zu begegnen, zu welchen sie in vorigen Zeiten sich wol nicht im Stande gehalten haben mögten. Auf Philipps II. Tod folgte eine kurze Pause. Denn Henrichs IV. Entwürfe vereitelte des Ravaillac Mordmesser, und Spaniens anfangende Entkräftung und seine Unzufriedenheit mit seinen in Deutschland herrschenden friedliebenden Vettern hielt dies Haus eine Weile in Ruhe. Aber, als der Steiermärkische Zweig dieses Stammes zur Erbfolge gelangte, zeigte sich das nun wieder engverbundene Haus Oesterreich eine Weile in der Verfolgung seiner alten dem übrigen Europa verhaßten Entwürfe sehr eifrig. Diese waren kaum durch Frankreich und Schweden vereitelt, und kaum hatte es dieselben in dem Westphälischen und dem Pyrenäischen Frieden aufgeben müssen, als Frankreichs stolzer und für die Ruhe Europens zu lange lebender Beherrscher die Kräfte, welche er durch Colberts gute Staatswirtschaft so eben erlangt hatte, anzuwenden anfing, um dem übrigen

Europa

Europa im eigentlichen Verstande wehe zu thun. Die Geschichte hat keinen Regenten, von dem sich dieses mit solcher Wahrheit sagen liesse, als Ludwig XIV. dies bewiesen hat; keinen Fürsten, der eine jede kleine Gelegenheit dazu beständig so benutzt hätte, wo sie ihm auch nur entstand, wenn gleich nicht der geringste wesentliche Vorteil daraus für ihn erwuchs. Man darf nur seine Händel mit dem Pabste wegen der Quartiers-Freiheit, die Bombardirung von Genua, die Verheerung der Pfalz, und aus seinen letzten Zeiten, da ihn der schlechte Erfolg des Spanischen Successionskrieges doch so sehr gedemütigt hatte, den elenden Lärmen über die Lakaien-Händel zu Utrecht zum Beispiel anführen.

Ob Ludwigs XIV. Absicht auf eine eigentlich so zu nennende Universal-Monarchie gegangen sei, ist nicht der Frage wehrt. Genug ist es, daß er, insonderheit in den Jahren 1667 bis 88, so handelte, als wenn er schon in deren Besitz wäre. Und wenn jemals die Idee von einem für Europa nohtwendigen Gleichgewicht der Macht keine leere Grille gewesen ist, wenn jemals Kriege zu deren Erhaltung nohtwendig wurden, so war es in diesen Zeiten.

Bei dieser Periode müssen wir eine Weile stille stehen, um noch einige wichtige allgemeine Bemerkungen über die Welthändel des funfzehnten bis siebenzehnten Jahrhunderts nachzuholen.

Die erste ist: Der auf Zeit gedungene Soldat kam vollends dadurch ausser Gebrauch, daß die Fürsten gerahtener fanden, einem mit ihnen in Bund tretenden Fürsten Subsidien- oder Hülfsgelder zu zahlen. Die Vorteile davon waren in die Augen fallend. Denn 1) diese von ihren Landesherrn angeworbne Krieger waren besser im Zwang zu halten, als jenes aus freiem Willen und in Hofnung des Gewinns und der Beute zusammengeholte Volk, das zwischen sich und dem Herrn, dem es diente, kein andres Band, als das Geld, kannte, für welches, und nur für dieses, es durch einen freien Vergleich in dessen Dienste getreten war. Dazu kam, daß man diese Krieger gewöhnlich aus denen Völkern zusammen holte, bei wel-

welchen das Gefühl der Freiheit am lebhaftesten war. Durch die Subsidien-Tractate aber bekam man Leute, die der Fahne ihres Landesherrn folgten, wohin dieser winkte. 2) Durch diese Hülfsgelder konnte man einen Feind wider ein bekriegtes oder noch zu bekriegendes Volk unerwartet in einer entfernten Gegend entstehen machen, wohin man mit eigenen oder gedungenen Völkern nicht reichen konnte. So machte Henrichs II. Subsidien-Tractat mit Churfürst Moritz dem Kaiser Carl V. unerwartet einen Feind auf einer Seite entstehen, wo er durchaus nicht vorbereitet war. So schafte Ludwig XIV. sich seinen wirksamsten Gegner, den grossen Churfürsten, durch seine den Schweden gegebne Subsidien auf einmal vom Halse. 3) Man hatte auch viel mehr fürs Geld. Der Fürst, der für einen solchen Subsidien-Tractat sich in einen Krieg mischte, machte denselben oft ganz zu seiner Sache, und mußte seine Kräfte ganz daran setzen, um nicht, im Fall eines üblen Ausganges, für sein Unternehmen auf eine ganz andre Art zu büssen, als vormals ein Heerführer, mit welchem man über die zu stellenden Leute contrahirte, der die Leute warb, wo er konnte, und, wenn sie erschlagen waren, oder sich verlaufen hatten, stille nach Hause oder in den Dienst eines andern Fürsten ging.

Die zweite: Neben denen Kriegen, welche in diesen zwei Jahrhunderten die Vergrösserungs-Absichten einzelner Fürsten veranlaßten, erweckte auch die Religion Kriege, in denen mit ganz andrer Wuht und mit viel weiter gehendem Hasse gefochten ward, als in jenen Kriegen. Wie der Religionshaß, insonderheit bei den Mitgliedern einer Kirche, die sich für die allein seligmachende Kirche hält, solche Wirkungen hervorbringen könne, das habe ich in meiner Encyklopädie, in dem Abschnitt von der Kirchengeschichte, durch eine meines Wissens neue Betrachtung der Sache zu zeigen gesucht, auf welche mich der bekannte Ausdruck des Tacitus: Christiani odio humani generis convicti, geleitet hat. Freilich hatte der erste Deutsche Religionskrieg in den Vergrösserungs-Absichten Carls des V. seinen Grund mit. Er gehörte in

seinen

seinen Plan. Er hätte ihn früher anfangen müssen, wenn nicht seiner Plane so viel gewesen wären. Aber er fand in dem ersten Kriege sowol, der ihm so gut gelang, als in dem zweiten, der alle seine Vergrösserungs-Absichten niederschlug, die protestantischen Deutschen Fürsten mächtiger, als er es erwartet hatte. Hievon war ohnstreitig eine Ursache diese, daß zu einer Zeit, da die Staatswirtschaft und festen Geldeinkünfte der übrigen Europäischen Fürsten, und selbst Carls V. noch nicht gehörig eingerichtet waren, diese durch Einziehung so vieler geistlichen Güter grosse veste Einkünfte an sich gezogen hatten, und also zu den Kriegskosten besser rahten konnten, als die katholischen Fürsten. In Frankreich ward der Religions-Krieg zwar anfangs durch die Eifersucht einzelner Grossen angefacht. Aber er hatte nachher keinen andern Zunder, der ihn unterhielt, als den Religionshaß, und brachte alle diesem gemässe Wirkungen hervor.

Die dritte: Als der stehende Soldat aufkam, waren die kleinern Freistaaten verlohren, oder fielen wenigstens ganz von dem Ansehen herab, welches sie sich vorhin erworben hatten. Sie allein hatten sich bei ihrer bisherigen Einrichtung im Stande gesehen, sich geschwinder zu bewafnen, als die geldlosen Fürsten, mit denen sie in Händel geriehten. Ihre Bürger waren nicht nur Krieger auf den Fall der Noht bei entstehenden Defensiv-Kriege, sondern ihr Geld setzte sie auch in den Stand, für den Offensiv-Krieg Menschen geschwinder zu dingen. Als aber die Fürsten eine stehende Kriegsmacht unterhielten, und diese auf eine ganz andere Art übten, als es die guten Städter gewohnt waren, durften sie es nicht mehr mit ihnen aufnehmen. Nun aber machten auch diese den ersten Gebrauch von ihrer Macht gegen die teils lang bestätigte teils angemaaßte Freiheit der Städte in und neben ihren Grenzen. In Deutschland ward der Hanseatische Bund zerrissen, und die Fürsten freueten sich, mit dem Verfall dieses Bundes ihre Landstädte zwar arm, aber doch wieder ganz erbuntertähnig gemacht, und den Erwerb derer Städte, denen sie ihre Freiheit nicht ganz nehmen konnten,

geschwächt zu sehen, durch welchen vorhin so viel Gewinn und Gelderwerb auch über ihr Land verbreitet war. Die Deutschen Reichsstädte hatten zu rechter Zeit das ihnen sonst wenig nützende Recht der Reichsstandschaft erhalten, welches die Fürsten, die sonst ihre Hände gern nach ihnen ausgestreckt hätten, in einer gewissen Scheu erhielt. Nur gegen einzelne Reichsstädte gab insonderheit in Rudolfs II. Zeiten der Religionshaß, der alles rechtfertigt, einen Vorwand, sie zu überwältigen.

Indessen entstand um eben diese Zeit ein neuer Freistaat, die vereinigten Niederlande. Aber wie? Aus einem halb freien Staat, dem ein abergläubischer gewalttähtiger Despote alle bürgerliche Rechte, und insonderheit die Freiheit zu glauben und zu denken nehmen wollte, ward ein ganz freier. Dies zu werden war keinesweges der erste Entwurf, so wie er sich in unsern Tagen gleich in den ersten Anschlägen der Nord-Amerikaner entdeckte. Die Behandlungen des Herzogs von Alba liessen ihnen nur die Wahl zwischen völligem Untergang und Freiheit, und als sie diese vors erste gewählt, als sie nach langer Zögerung Philipp dem II. erklärt hatten: wir wollen deiner nicht! sahen sie dennoch sich mehr als einmal nach einem Regenten um, der sie unter einem mildern Joche halten wollte. Sie empörten sich in einer Entfernung, wo Philipps Arm zu ohnmächtig ward, und dieser, der alle Fürsten Europens wider sich aufgebracht hatte, mußte sehen, wie jedermann dazu beitrug, ihm dieses Kleinod aus seiner Krone zu reissen. Indessen gelang es doch ihm und seinen Nachfolgern, einen Teil sich zu erhalten.

Die vierte: Nicht eine jede Einmischung einzelner Staaten in die Kriege dieser beiden Jahrhunderte hatte die Aufrechthaltung des Gleichgewichts der Macht zur Absicht. England insonderheit zeigte sich öfter auf der Seite des mächtigern, als des schwächern Teiles. Henrich VIII. war wider Frankreich mehr als einmal, wenn ihm die Politik das Gegenteil rieht. Jacob I. erfüllte nicht den lebhaften Wunsch seiner Nation, dem so sehr um

sich

Digitized by Google

sich greifenden Hause Oesterreich Einhalt zu tuhn. Cromwell schlug auf das schon zu sehr entkräftete Spanien mit Frankreich los. Eben er sandte eine Flotte zum Beistande Schwedens, als dieses Dänemark beinahe überwältigt hatte. Carl II. gab ein für spätere Zeiten äusserst seltenes Beispiel eines auf eigentlichen reinen Haß gegründeten Krieges in seinem ersten Kriege gegen die vereinigten Niederlande, und schlug nachher noch einmal auf sie zu, als der stolze Ludwig sie zu Grunde zu richten drohete, und der Erfüllung seiner Absicht schon gewiß zu sein schien. Vielleicht leitete der Glaube, den die Regenten dieses Staats von der Sicherheit desselben durch seine Lage hatten, sie in so wenig politisch scheinende Maasregeln. Desto eifriger hat Groß-Britanien in den nachfolgenden Zeiten entgegengesetzte Maasregeln verfolgt, und so eifrig an der Erhaltung des Gleichgewichts der Macht in Europa gearbeitet, als wenn seine Gefahr die erste und die dringendste wäre. Ob es besser daran getahn? ist die Frage.

Die fünfte: Die Kriege dieser beiden Jahrhunderte hatten nur selten oder nur beiläufig die Handlung zum Gegenstand. Das mittlere Zeitalter hatte deren gar viele unter den Italiänischen Freistaaten entstehen gesehen. Im Norden waren alle Kriege, die der Hanseatische Bund erregte, Handlungskriege. Aber diese alle waren Kriege von Freistaaten. Dagegen blieb noch immer die Handlung so sehr aus dem Gesichtspunkte der Monarchen entrückt, daß sie ihnen nie eine Veranlassung zum Kriege ward. Aus dem Kriege, durch den sich Holland von Spanien befreiete, ward ein Handlungskrieg, aber doch erst durch die zufällige Veranlassung, daß mit der Unterjochung von Portugall Holland den Zwischenhandel mit Ostindischen Waaren verlor. Dies schlug zu der Niederländer Glück aus, die ohne die Vorteile, die ihnen dieser Handlungskrieg brachte, vielleicht nicht im Stande gewesen sein mögten, den Landkrieg so lange auszuhalten. Die Brittische Navigationsacte veranlaßte den ersten wahren Handlungskrieg. Holland hätte in demselben alle Mächte, die einige Seehandlung haben, auf seiner Seite sehen müssen, wenn ernste Handlungspolitik in

Digitized by Google

deren Anschläge eingewirkt hätte. Blos der Handlung halber mischte sich dasselbe bald nachher in den Nordischen Krieg zum Besten des unterdrückten Dänemarks, glaubte aber auch vielleicht darin seinen Vorteil zu sehen, daß dieses durch den Roskilder Frieden das eine Ufer des Sundes verlor. Ludwig XIV. führte den schärfsten Krieg wider die Handlung seines eigenen Landes, als er die vereinigten Niederlande im Jahr 1672 angrif.

Die sechste: In Nord- und Ost-Europa waren der Kriege nicht weniger, als in dessen westlicher Hälfte. Aber hier wurden sie noch lange durch Ursachen bewirkt, dergleichen sonst die gewöhnlichsten waren. Dänemark und Schweden verleitete mehr als einmal der Nationalhaß zum Kriege, und wenn auch nur die unbedeutendste aller Ursachen, drei ins Wapen gemahlte Kronen, den Vorwand dazu geben mußte. Triftigere Ursachen setzten die beiden Stämme des Hauses Wasa, deren der ältere die Schwedische Krone und seine väterliche Religion für die Polnische gewissermaassen aufgeopfert hatte, in einen fortdauernden Zwiespalt, der Polen Liefland kostete. Indessen setzten von Zeit zu Zeit einzelne Fürsten durch ihre Vergrösserungs-Absichten diese Gegenden in Unruhe, und fanden bald eine unerwartete Vereinigung zum Vorteil des von ihnen angegriffenen schwächern Teils gegen sich. Rußlands beide Ivane scheiterten durch eine solche Vereinigung in ihren Planen, und nach ihnen mußte Rußland noch eine Weile sogar von Polen die Uebermacht fühlen. Carl Gustav erfuhr ein gleiches bei seinen weit aussehenden Entwürfen. Die Schwedischen Könige, Gustav Adolph ausgenommen, haben immer zu viel Leidenschaft in ihre Kriegsunternehmungen gemischt, aber auch jedesmal erfahren, daß die Zeiten nicht mehr sind, da man einen feindlichen Staat und dessen Beherrscher so ganz vernichten kann. Carl Gustavs Leidenschaft verleitete ihn, an Friedrich II. bundbrüchig zu werden, und er taht alles, um sich der grossen Früchte des demselben schon abgezwungenen Roskilder Friedens wieder zu berauben. Carl der Zwölfte ward durch ähnliche Leidenschaft verleitet, alle Früchte seiner bis 1706 erfochtenen Siege gegen das Vergnü-

gnügen auf die Wage zu seßen, seinen Gegner August von dem so leicht wankenden Polnischen Trohne zu verdrängen. Als er diese Lust genossen hatte, beging er eben den Fehler noch einmal, glaubte, auch einen Despoten eben so leicht, als den erwählten Beherrscher eines zur Zwietracht immer geneigten Volkes, vom Trohne verjagen zu können, und führte selbst nach der Niederlage bei Pultava den Krieg als ein Verzweifelter und mit einer Leidenschaft fort, deren gleichen die neuere Geschichte bei keinem Fürsten kennt.

In unserm Jahrhundert hat sich der politische Gang der Dinge dadurch insonderheit verändert, daß die Regenten Europens auf eine bessere Staatswirtschaft gerahten sind, als welche ihre Vorweser größten Teils kannten. Sie haben die Mittel zur Verbesserung des innern Wolstandes ihrer Staaten kennen gelernt, und das nur durch diesen bewirkte Entstehen und die Vermehrung derer Kräfte, durch welche ein Staat zuvörderst in sich besteht, demnächst aber aus demselben die Ressourcen gewinnt, die ihm nöhtig sind, um denen Versuchen, die ein eifersüchtiger, oder nach Eroberungen strebender Nachbar wider denselben wagen kann, mit Nachdruck zu begegnen, und überhaupt in den Welthändeln Europens mit eigner Kraft zu bestehen. Sie haben endlich Staatswirtschaft gelernt, und sehen sie als die erste Kenntnis eines Regenten an. Sie fehlte nicht ganz einzelnen Regenten voriger Zeit. Aber das Feudal-System, auch Vorurteile der Religion, welche auch den billigen Wucher verboten, der doch eine Haupttriebfeder des Geldsumlaufs ist, wirkten derselben zu mächtig entgegen. Auch nachher, da diese Hindernis minder mächtig ward, wirkte doch das Beispiel einzelner Fürsten fast niemals auf deren Zeitgenossen und Nachfolger, daß diese grosse Kunst allgemeiner geworden wäre. Ludwig der Zwölfte verstand sie. Aber seine Nachfolger hatten keinen Gedanken an dieselbe. Henrich der Vierte lernte sie, von einem Sully geleitet. Ludwig der Vierzehnte hatte einen zweiten Sully an Colbert, lernte sie aber doch selbst niemals, sondern handelte ihr in seinem ersten Kriege wider die vereinigten Niederlande und in der Austreibung der Hugenotten durchaus entgegen, und

Digitized by Google

lernte nicht sowol die Kräfte, die ihm Colberts gute Staatswirtschaft verlieh, gebrauchen, als sie misbrauchen. Sein Nachfolger verstand wol als Privatmann Geld anzuhäufen, und freute sich seiner durch kleine Umschläge angehäuften Privat-Casse, wenn zu gleicher Zeit seine Unterthanen unter den schwersten Erpressungen seufzten, die doch niemals die öffentliche Casse voll zu erhalten vermogten, und er sein Unvermögen am Ende eines jeden Krieges äusserst fühlte, in welchen ihn die Befolgung der alten Politik Frankreichs von Zeit zu Zeit hinein leitete.

In dem vorigen Jahrhundert hatten neben jenen Fürsten die beiden handelnden Staaten, welche durch ihre Lage und einen Zusammenfluß von Umständen die Vorteile der Seehandlung fast ganz an sich gezogen hatten, eine Staatswirtschaft geübt, welche in der Hauptsache nur auf sie anwendbar war. So viel die Regenten unsrer Zeit von dieser in einzelnen Staatsregeln angenommen haben, so hat doch die Staatswirtschaft für ein Land, das nur hie und da ein Fluß durchläuft, dem nicht das Meer die Ausfuhr zu allen Staaten Europens öfnet, das nur durch innere Betriebsamkeit sich helfen kann, dem der Colonienhandel abgeht, und dessen Zwischenhandel nie ins Grosse gehen kann, grosse Schwierigkeiten, und muß ganz andere Maasregeln befolgen. Wozu würde es z. E. selbst denen Staaten dienen, die doch noch einige Seefahrt haben, wenn sie eine Navigationsacte nach dem Beispiele Englands festsetzen wollten? Ueberhaupt hat auch England dadurch hauptsächlich so viel und so geschwinde gewonnen, weil es in seinen zum Teil sehr gewaltsamen Maasregeln andern Staaten vorgegriffen hat. Hat doch selbst Holland demselben in deren keiner, so schädlich sie ihm zum Teil waren, nachzuahmen getraut.

Diejenige Staatswirtschaft, welche für inländische Staaten anwendbar ist, kann immer als ein Product aus dem Norden von Europa angesehen werden. Der erste Nordische Fürst, der sie verstand, war der grosse August, Churfürst in Sachsen. Aber es ging ihm, wie Ludwig dem XII. Keiner seiner Nachfolger lernte von ihm. Alle fühlten die Kräfte, welche ihnen die von August angefangene

gute

Digitized by Google

gute Wirtschaft gab, deren Folgen sich in der Industrie ihrer Untertahnen erhielten. Einer von ihnen wandte sie zu seinen Vergrösserungs-Absichten in dem dreissigjährigen Kriege an. Andre machten Gebrauch davon in fürstlichen Tändeleien, die wol ehemals an keinem Hofe weiter, als an dem Churſächsischen getrieben sind. *) Erst der zehnte Nachfolger Augusts, den die Vorsehung Sachsen geschenkt hat, versteht und übt sie in ihrer ganzen Ausdehnung. Brandenburgs grosser Churfürst, fieng sie für seine Staaten an, und nach ihm hatte dieser Staat das Glück, das bis dahin kein Staat in Europa jemals gehabt hat, noch zwei Regenten zu haben, die nur in einem Entwurfe handelten, und diesen Entwurf immer erweiterten, wie die Umstände und die durch glückliche Kriegshändel erweiterten Grenzen ihres Gebietes es erfoderten. Neben ihnen hatte Schweden etwa zwanzig Jahre durch einen vortreflichen Staatswirt an Carl XI., wiewol derselbe in einzelnen Einrichtungen fehlte. Aber sein Sohn verschwendete die durch ihn gesammleten Kräfte Schwedens in seinem langen Kriege auf die traurigste Art. Während der nach dessen Tode eingeführten Verfassung hatte Schweden der Staatswirte zu viel, deren einer des andern Entwürfe störte. Gustav III. hat nur deren Fehler verbessern dürfen, und erfuhr die schnellwachsenden Früchte davon, bis die Kriegssucht seiner Vorgänger sich wiederum seiner bemeistert, aber auch bald ihm

*) Man sehe als ein Document davon: Die Durchlauchtigste Zusammenkunft oder historische Erzehlung, was der Durchlauchtigste Fürst und Herr Churfürst Johann Georg II. bei Anwesenheit seiner Herren Gebrüdere, Dero Gemahlinnen ꝛc. zu Dresden im Februar 1678 an allerhand Aufzügen, ꝛc. ꝛc. denkwürdiges aufführen und vorstellen lassen, alles auf hohen Befehl genau bemerkt, und das vornehmste nach dem Leben in Kupfer gebracht, — — allen edlen Gemühtern zu fernerer Aufmunterung heroischer Tugenden, Anführung kluger Welt- und Staatshändel ꝛc. herfürgegeben von Gabriel Ztzschimmern. Nürnberg 1680 ein starker Folioband mit 28 so grossen Kupfern, daß sie einen besondern Band ausmachen.

Digitized by Google

ihm die Belehrung entstand, daß seine Kräfte bei weitem noch nicht für dieselbe hinreichten. *) Peter der Grosse konnte die Umformung seines Volks nicht zum Zweck setzen, ohne eine gebesserte Staatswirtschaft zum Hauptzweck zu machen. Er mußte seinen grossen Entwurf mit Kriegsunternehmungen begleiten, um seine Staaten bis ans Meer zu erweitern, wo er nur konnte. Diese gelangen ihm durch Carls XII. Fehler auf der Seite, wo er es am nöhtigsten hatte, über seine Erwartung. Im Süden mislungen sie ihm, sind aber desto besser seiner grossen Nachfolgerin Catharina gelungen. Es ist sehr anmerklich, daß diese drei Fürsten, welche fast zu einer Zeit dem übrigen Europa die lehrreichsten Beispiele einer gebesserten Staatswirtschaft gaben, Peter, Carl XI. **) und Friedrich Wilhelm, sich durch

*) Als ich im J. 1780 einen Teil Schwedens bereiste, wunderte es mich, so manches noch im unvollkommenen Zustande zu sehen, was ich nach öffentlichen Berichten schon für vollendet hielt, und zu erfahren, wie langsam es mit manchem zur Aufnahme des Reichs getahnen Vorschlage ging, wenn es gleich im ganzen besser als vorher stand. Als ich darüber mit verständigen Schweden redete, sagten sie mir, wenn man unserm Könige über dergleichen Dinge Vorstellungen tuht, so ist seine gewöhnliche Antwort diese: Ich habe genug getahn, um in der Geschichte nicht vergessen zu werden. Aber, setzten diese Männer hinzu, den Eroberer hat er noch im Kopfe. Wie glücklich wäre Schweden geworden, wenn Gustav bei seinem hellen Kopfe das Ausdauern in der mit d. J. 1778 angefangenen guten Staatswirtschaft für ein sichereres Mittel in der Geschichte nicht vergessen zu werden angesehen hätte, als die Eroberungssucht!

**) Carl XI. hatte noch viele Schulden in seinen jüngern Jahren zu bezahlen. Er war, wie es scheint, einer von denen Fürsten, welche ohne Umstände jedermann vor sich liessen. Ein Kaufmann, der an die Crone zu fodern hatte, kam ihn zu mahnen, fand aber den König in so übler Laune, daß er das Störeisen von dem Camine, an welchem er saß, ergrif, und den Mann damit zum Zimmer hinaus jagte. Dieser begegnete auf dem Schloßhofe einem andern, der in gleicher Absicht zum Könige ging. Ist der König, fragte dieser, jetzt bei guter Laune? Ja wohl, antwortete jener, er bezahlt alle Schulden mit Eisen-Stangen. Vergnügt ging dieser zum König,

Digitized by Google

durch ihre Sitten von den Fürsten ihrer und der nächstvorhergehenden Zeit auf eine auffallende Art unterschieden. *)

Neben diesen grossen Fürsten hatte Italien an Victor Amadeus und Carl Emanuel zwei grosse Staatswirte, denen es gelang, ihre Staaten durch den Krieg zu erweitern, und

König, und bat, ihn auf eben die Art zu bezahlen, wie er seinen eben weggegangenen Freund bezahlt hätte. — Wie sagte denn dieser, daß ich ihn bezahlt hätte? — Mit Eisenstangen. — Der König fand sich in den Scherz, bezahlte diesen, und ließ auch den ersten wiederrufen, um ihn vollaus zu bezahlen. Lagerbrink Suea-Rikes Historie, Del. 4. Afd. 2. §. 37. Doch immer besser, wenn die grossen Staatswirte unsrer Zeit keine Launen haben, nicht nach eisernen Stangen greifen, sondern mit aller Entfernung höfischer Umständlichkeit, mit derjenigen Leichtigkeit der Unterredung, die unter Josephs II. Gaben eine der vorzüglichsten ist, mit einem jeden sich zu unterhalten wissen, welchem den Zutritt zu ihnen zu vergönnen sie überhaupt gerechter finden.

*) Es scheint etwas in dem Tand der Höfe zu sein, das gar nicht mehr in den Kopf eines guten Staatswirts paßt. Und an Höfen, wo es mit der Staatswirtschaft am schlechtesten steht, hängt man um so viel fester an diesem Tande, und opfert demselben die wichtigsten Vorteile des Staats auf. Als vor dem Ryswickischen Frieden der Spanische Hof so ganz Oesterreichisch gesinnt war, daß man nichts mehr wünschte, als den Erzherzog Carl in Person nach Spanien kommen zu sehen, war es freilich eine Schwierigkeit, die der Zustand der Oesterreichischen Finanzen unüberwindlich machte, daß Spanien wenigstens 10000 Mann guter Truppen mit ihm herüber verlangte. Der Spanische Hof bestand endlich blos darauf, daß der Prinz nur für seine Person kommen mögte. Weil aber der Krieg noch dauerte, so mußte der Spanische Gesandte zu Wien vorschlagen, daß man den jungen Erzherzog ganz in der Stille in Begleitung von etwa zwei Cammerherrn nach Genua abreisen, und von dort zu Schiffe nach Spanien übergehen lassen mögte. Nein, sagte die Kaiserliche Frau Mutter, das kann nimmermehr geschehen. Denn so hat noch niemals ein Erzherzog gereiset. Die Sache unterblieb demnach, und die schöne Spanische Erbschaft ging unwiederbringlich verlohren. Memoires et negociations secretes du Comte de Harrach par de la Torre. Tome I.

Digitized by Google

und zugleich deren innern Wolstand auf eine Art zu erhöhen, die für diese Gegenden Schwierigkeiten hatte, welche die übrigen Italiänischen Staaten nicht kennen. Denn nur diese haben fast gar kein Meer, ja nicht einmal einen beträchtlichen dem Meer zufliessenden Fluß. Carl Emanuels Absicht, durch den Tractat zu Worms sich noch einen Seehafen, den von Finale, zu verschaffen, mislang ihm von allen seinen Entwürfen allein.

Und endlich hat auch Oesterreich von der Vorsehung das Glück erlangt, zwei Regenten zu haben, welche die Staatswirtschaft und die Verbesserung des innern Wolstands ihrer Staaten sich äusserst haben angelegen sein lassen. Kein Beispiel ist redender für den Einfluß einer gebesserten Staatswirtschaft auf die Vermehrung derer Kräfte, mit welchen sich ein Staat in den Welthändeln zeigt, als dasjenige, welches Europa hier sieht. Carl VI. zeigte sich auch nach dem grossen Zuwachs seiner Macht, welchen der Spanische Successionskrieg ihm zuwege brachte, in allen Welthändeln seiner Zeit als einen Fürsten, der nicht für sich bestehen zu können glaubte, und allenthalben Anhalt suchte. Von drei Kriegen, die er nachher unternahm, gelang ihm nur der erste wider die Türken, in welchem ihn Venetianisches Geld unterstützte. Unter ihm, und in den ersten Jahren Marien Theresiens verlohr das Haus wenigstens fünf Millionen Untertahnen. Aber mit wie viel mehrer Kraft hat sich dennoch dies Haus in den neuesten Welthändeln gezeigt, und wie würde es sich nicht fernerhin gezeigt haben, wenn Josephs II. Entwürfe zur Reife gediehen wären, oder er nicht deren zu viel zu einer Zeit gefaßt hätte, als daß er in denselben hätte ungestöhrt fortwirken können!

Mehr als die Hälfte Europens erfährt nun schon die Früchte einer gebesserten Staatswirtschaft, durch welche ein Regent in den Stand gesetzt wird, auch ohne Erweiterung seiner Grenzen die Kräfte seines Staats weit sichrer zu vermehren, als er es durch grosse Eroberungen tuhn kann. Diese hängen vom Kriegsglücke ab, welches keine menschliche Voraussicht bestimmen kann. Aber wie weit und wie bald ein Staat durch kluge Fürsorge seines Regenten für

die

Digitized by Google

die Vermehrung seiner innern Betriebsamkeit zunehmen könne, ist der Gegenstand einer fast untrieglichen Rechnung. Der Eroberer muß sich auf den Widerstand aller derer gefaßt machen, welche durch seine Eroberung leiden, oder dadurch zu leiden fürchten. Aber noch ist es nicht dahin gekommen, und wie sollte es je dahin kommen, daß man einem Vater seines Volks wehren wollte, den innern Wolstand desselben durch alle mögliche Mittel zu befördern, auch wenn man voraus sieht, daß er dadurch seine Macht bis zu einem furchtbaren Grade vermehren werde? Die Staatswirtschaft verschaft den Regenten Eroberungen auf Kosten der Natur, und macht Menschen entstehen, die der Krieg Schaarenweise vernichtet. Diese Eroberungen gehen zwar langsamer fort, als die durch den Weg der Waffen, wenn das Kriegsglück sie begünstigt; aber doch nicht immer. Frankreich hat volle hundert Jahre daran gearbeitet, Lothringen sich eigen zu machen. Aber, wenn es in hundert Jahren nur gute Staatswirtschaft in Einem standhaften Plan befolgt hätte, so wäre ihm dies mehr als drei Lothringen wehrt gewesen, und dies Lothringen hätte ihm doch auch, ohne so viele Künste anzuwenden, fallen müssen, so bald es gewollt hätte. Aber nun hat sein guter König blos dafür, daß er nicht in eine bessere Staatswirtschaft hineingerahten konnte, auf die traurigste Art gebüßt, et peccatum majorum inmeritus luit.

Niemand sehe diese Vorstellung derer Veränderungen, welche für unsern Weltteil aus einer verbesserten Staatswirtschaft entstanden sind, und künftig noch sich grösser zeigen werden, als eine blosse Declamazion an, in die ich deswegen hinein gerahten, weil es vielleicht eine Lieblingsmaterie ist, in welcher ich mich als Schriftsteller gezeigt habe. Wem dieser Gedanke entstehen mögte, der wende seine Aufmerksamkeit auf diejenigen Staaten Europens, welchen diese Staatswirtschaft noch fehlt, und überlege, welch eine traurige Figur dieselben eben jetzt noch in den Europäischen Welthändeln machen. Diese sind Spanien, Polen und die Türkei. Spanien ist Jahrhunderte durch unter seinen aller guten Staatswirtschaft unkundigen Regenten, und

deren

Digitized by Google

deren unweisen Günstlingen, immer der leidende Teil in allen Welthändeln gewesen, in welche dasselbe verwickelt worden. Unter den Bourbons, die dasselbe seit achtzig Jahren beherrschen, sind einige Fortschritte zur innern Verbesserung des Staats gemacht worden. Aber kein Plan ist anhaltend befolgt, und der Staat hat sich noch zu oft und zu früh in schwere Kriege eingeflochten und Vergrösserungs-Absichten ausserhalb seinen Grenzen verfolgt, davon nur eine, nemlich die Eroberung beider Sicilien, ihm hauptsächlich deswegen gelungen ist, weil es mit einem Hause zu tuhn hatte, dem es bis dahin noch immer so sehr, als Spanien selbst, an guter Wirtschaft fehlte. In allen übrigen Kriegsunternehmungen hat es, ungeachtet seiner engen Verbindung mit Frankreich, die Furcht vor welcher das halbe Europa im Anfange dieses Jahrhunderts unter Waffen brachte, seiner Zwecke bald mehr bald weniger verfehlt. Polen hat so lange dagestanden als die Contralection, wenn ich so reden darf, aller wahren Politik, und als ein redendes Beispiel von der Schädlichkeit der alten Feudal-Verfassung für denjenigen, dem diese nicht aus der Geschichte mögte begreiflich genug werden können. Sein aufgeklärter König, der nur gar zu wol aus der Vergleichung mit andern Staaten weiß, woran es dem seinigen fehle, hat es lange und vergebens aufgefodert, an seinem innern Wolstand zu arbeiten. Selbst die Belehrung, welche diesem Staate die Abreissung so grosser Landstriche durch seine Nachbarn gab, ist ihm noch nicht stark genug gewesen, und endlich hat ein unreifer und vielleicht zur Unzeit gewagter Versuch dies zu tuhn diesem Staat seine gänzliche Vernichtung zugezogen. Die Türkei sieht dem Schicksale entgegen, das so manches Reich in jenen ältern Zeiten betroffen hat, das der Eroberungsgeist und die Tähtigkeit einzelner Regenten eine Zeitlang hob, das aber sogleich wieder sank, wenn es mit Staaten zu tuhn bekam, die sich durch eine bessere Verfassung ihm furchtbar machten. Solchen Staaten ist nichts so gefährlich, als die ihren Untergeordneten entstehende Ueberzeugung, daß ihr Oberherr nicht unüberwindlich ist, und die ihnen daraus entstehende Aus-

sicht,

ſicht, bei einer Zerſtückelung des Reichs vor ſich beſtehen zu können. Vielleicht bedarf es nur Eines Kriegs mehr, und dann wird der Groß-Sultan das Schickſal des groſſen Mogols haben, und ſeine Baſſen werden tuhn, was jenes ſeine Nababs tahten.

Bei dieſer ſo ſehr veränderten Richtung der Gedanken und Einſichten der Europäiſchen Regenten hat ſich auch der Geſichtspunkt bei deren kriegeriſchen Unternehmungen ſehr verändert. Solche Erwerbungen ſind ihnen die liebſten geworden, die in der Verbindung mit den alten Ländern des Staats der Betriebſamkeit und dem Handel deſſelben recht nützlich geworden. Faſt alle Kriege dieſes Jahrhunderts ſind Handlungs-Kriege geworden. Schon der erſte Krieg, der groſſe Nordiſche Krieg, würde ſich nicht ſo ſehr verbreitet haben, die Händel eines Herzogs von Holſtein mit Dänemark würden nicht ſo groſſe Folgen gehabt haben, wenn nicht Peter der Groſſe dieſe Gelegenheit wahrgenommen hätte, um ſeinem Reiche mehr Meer-Ufer und einen Ausweg für deſſen Produkte durch die Oſtſee zu verſchaffen, den er ſich nicht anders als auf Unkoſten Schwedens verſchaffen konnte. Der Spaniſche Succeſſionskrieg würde vielleicht bei den anfangs unkräftigen Verſuchen des Hauſes Oeſterreich auf Italien beſtehen blieben ſein, wenn nicht Frankreich zu geſchwinde die Seemächte auf die Vorteile der Handlung aufmerkſam und eiferſüchtig gemacht hätte, die es ſeinen Untertahnen durch ſeine Verbindung mit Spanien in deſſen Handel zuzuwenden ſuchte, und die doch am Ende denſelben wenig zu ſtatten kamen. Der Krieg der Türken, um den Venetianern Morea wieder abzunehmen, und die Einmiſchung Carls VI. in denſelben, der erſte vergebliche Verſuch der Königin Spaniens, die Italiäniſchen Staaten wieder zu erobern, die doch Spanien nie groß und mächtig gemacht haben, waren noch wiederum Kriege älterer Art und in dem Geiſte der alten Politik unternommen. Aber nachher beſchäftigte Karls VI. Verſuch, ſeinen Niederlanden einen Oſtindiſchen Handel zu geben, Europa und inſonderheit die Seemächte mehrere Jahre durch. Der Italiäniſche Krieg, in welchem Oeſterreich ſo ſehr unterlag, und

durch

durch welchen Frankreich endlich Lothringen erwarb, würde viel allgemeiner geworden sein, wenn die für ihre Handlung so eifersüchtigen Seemächte von dessen Ausgange viel gefürchtet hätten. Noch einmal suchte Frankreich nach dem Abgang des Oesterreichischen Mannsstamms seine alten Entwürfe wieder hervor. Aber wider dessen Willen entstand ein See- und Handlungskrieg daraus. Und hier wies sich aus, wie ein viel wichtigerer Gegenstand das Glück und Unglück eines solchen Krieges, als die Eroberungen auf festem Lande sind. Frankreich gelang auf letzterem zuletzt alles, und alles mußte es aufgeben, um den ihm drohenden Verlust seiner Colonien abzuwenden. Der siebenjährige Krieg hatte seinen Ursprung über Colonien, die man sich einander nicht gönnte, und über einen wüsten Landstrich, von welchem die Handlung Frankreichs und Englands nur die Vorteile in der Entfernung sahe. Er schlug durch den Zusammenhang solcher Gründe, die noch aus der Politik des vorigen Jahrhunderts übrig waren, und die vielleicht nie auf eben die Art wieder wirksam werden werden, wenigstens in dem jetzigen Kriege aller Erwartung zuwider nicht wirken wollen, nach Europa über. Hier traf er einen Staat, den wenigstens in diesen Krieg kein Handlungs-Interesse verwickeln konnte. Der siebenjährige Krieg hat noch seines gleichen nicht in der Geschichte, was die Menge und Abwechselung grosser Kriegsbegebenheiten betrifft. Die Geschichte kann wenigstens kein Jahr aufweisen, das dem 1757sten gliche, in welchem sieben Hauptschlachten vorfielen, das Kriegsglück viermal auf eine, wie es damals schien, entscheidende Art wankte, und im Felde vielleicht mehr Blut vergossen ward, als im ganzen dreissigjährigen Kriege, der in allem nur acht Hauptschlachten hatte. Der Landkrieg endigte sich, ohne die geringste Veränderung zu bewirken. Er gab aber auch den grossen Beweis, mit welcher Kraft ein Staat auch den überlegensten Feinden zu widerstehen im Stande ist, wenn er seine Geldressourcen, durch welche Wege es auch sein mag, zu erhalten weiß. Desto unglücklicher war Frankreich in seinem See- und Handlungskriege. Es erfuhr nun zum viertenmale, daß

seine

seine Geld-Ressourcen noch nicht zureichen, um einen See- und Landkrieg zugleich auszuführen. Ludwig dem XIV. gelang nur ein Krieg ganz, der vom Jahr 1672, und Ludwig dem XV. der vom Jahr 1733, welche beide blos auf dem Lande verblieben waren, und an Frankreichs Grenzen bestehen blieben. Alle andre mit einem Seekriege verbundene oder weit über des Reichs Grenzen hinausgeführte Kriege sind ihm mislungen. Der einzige von Ludwig XVI. unternommene Krieg blieb ein Seekrieg. Ihn machte blos das Handlungs-Interesse so allgemein. Denn ohne dieses würde der Aufstand eines Volkes, das auch die schlaffen Bande, mit welchen es an sein Mutterland geheftet war, zerstöhren wollte, keinen Beistand eines Europäischen Königs gefunden haben, welcher damals noch seine Grösse in einer unumschränkten Beherrschung seiner Untertahnen setzte, und sehr unwillig geworden sein würde, wenn auch nur eine seiner Provinzen diejenige Verfassung von ihm verlangt hätte, gegen welche Nordamerika sich empört hat. Handlungsvorteile verleiteten die vereinigten Niederländer den alten Bund mit Groß-Britannien aufzugeben, und sich dessen Rache auf den Hals zu ziehen. Unter diesen Umständen sahen wir einen neuen Staat in Amerika entstehen. Von seinem unbedeutenden Anfange erhob ihn seine von dem Mutterlande so sehr begünstigte innre Betriebsamkeit in anderthalb Jahrhunderten zu einem so beträchtlichen Volke. So zerrüttet auch nach erlangter Freiheit sein Finanzwesen war, so geschwind hat er dasselbe in eine gewisse Ordnung gebracht, und sich sogar in den Zustand gesetzt, daß er ohne Belastung seiner Bürger durch grosse Abgaben bestehen kann. Er sieht bereits einen wenn gleich nur kleinen Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe entstehen. Er erweitert zu gleicher Zeit seine Erwerbmittel durch Verbreitung der Cultur in einem weiten Lande, über welches bis dahin kein Pflug gezogen ward, und wo nur selten eine Schaufel ein ohne Zutuhn der Menschen erwachsenes Nahrungsmittel hervorgrub. Zu gleicher Zeit aber hat er die größte Betriebsamkeit in der Seehandlung angefangen, und bereits solche Veränderungen in deren Gange

Digitized by Google

bewirkt, über welche zu erstaunen wir Ursache haben, und deren Folgen bis jetzt noch unabsehbar sind. Ob er auch Lust zu Handlungskriegen fassen, ob die Veranlassungen dazu ihn so leicht, als andre Staaten reizen werden, daran mögte man fast zweifeln. Denn er ist wenigstens in dem jetzigen Kriege den Beeinträchtigungen der Briten durch friedliche Unterhandlungen ausgewichen.

Die Entdeckung von Amerika verschaffte Europa Geld, und vermehrte die Ressourcen des Krieges für dessen Regenten. Die Staatswirtschaft unsrer Zeiten hat mehr als dieses getahn. Sie hat den Fürsten einen Credit verschafft, aus welchem ihnen Ressourcen zur Fortführung des Krieges entstehen, wenn ihre Geldeinnahme nicht mehr zureicht. Selbst diese von ihnen gemachten Schulden verbreiten durch eine Verbindung, die sich hier nicht erklären läßt,*) einen Reichtuhm unter den Mitgliedern des Staats, welcher denselben immer neue Ressourcen in deren Vermögen bis ins unbestimmbare finden läßt. Die Staatswirtschaft unsrer Zeit hat sogar blosses Papier als Geld anzuwenden gelernt, und dies als ein Hülfsmittel zum Kriege zu benutzen gewußt. Freilich haben wir einen König den schwersten Krieg aushalten sehen, ohne diese Hülfe zu benutzen. Es ist auch gewiß, daß dieselbe von mehr als einem Staate unverständig und bis ins übertriebene angewandt ist. Schweden hat zweimal erfahren, welch ein unzulängliches Hülfsmittel sein Papiergeld in seinen Kriegen war. Die vereinigten Niederlande haben in ihren letzten Kriegen die Entkräftung gefühlt, welche ihnen aus den in vorigen Kriegen gemachten Staatsschulden entsteht, und wissen nicht mehr, wie sie diese ehemals misbrauchte Hülfe ferner benutzen sollen. Groß-Britannien wird ein gleiches über kurz oder lang erfahren. Noch vergrössert es in einem Kriegsjahre seine Schulden um grössere Summen, als es in zehn Friedensjahren abbezahlen kann. Es mag das Beispiel Frankreichs endlich einmal beleh-

*) Man sehe darüber meine Abhandlung von dem Geldsumlauf.

belehrend für sich werden lassen, in welchem die Revolution blos eine Folge der zu hoch getriebenen Verschuldung der Krone gewesen ist. Spanien, dessen Königen das Geld der neuen Welt zuerst zufließt, hat am frühesten sich mit schweren Staatsschulden zu sehr belastet, hat im ganzen vorigen Jahrhundert deren Druck gefühlt, und sucht nun seine Hülfe im Papiergelde. Der Bogen wird allenthalben überspannt, und muß einmal brechen. Indessen hat diese den ältern Zeiten unbekannte Erfindung der Staatswirtschaft bisher die Folge gehabt, daß die Europäischen Mächte ihre Kriege länger und hartnäckiger haben fortsetzen können, als es ihnen sonst möglich gewesen sein würde. Aber sie haben zum Teil im Vertrauen auf diese Aushülfe mit einer grössern Verwendung, zum Teil mit Verschwendung ihrer Kräfte die Kriege geführt, als in vorigen Zeiten Statt hatte.

Denn auch das ist eine Folge von den Staatspapieren, mit welchen fast alle Staaten überhäuft sind, daß die Preise der Dinge überhaupt, und insbesondere die der Bedürfnisse des Krieges gar sehr gestiegen sind, und ein jeder Feldzug jetzt bei Anwendung gleicher Kräfte vielleicht dreimal so viel kostet, als vor einem Jahrhundert. So sehr ich wünsche, daß die Regenten unserer Zeit die Gefahr trauriger Revolutionen als eine Folge zu grosser Verschuldung erkennen mögen, so gewiß dünkt es mir, daß wenigstens dem künftigen Jahrhundert diese heilsame Revolution bevorstehe: Die Regenten der Staaten werden, in der Unmöglichkeit es mit ihrem Schuldenwesen höher zu treiben, in ihrer Kriegs- und Eroberungssucht nachlassen, die dennoch angefangenen Kriege werden kürzer ausfallen. Und wenn dennoch Regenten dies nicht fühlen wollen, so mögen die Folgen auf sie zurückfallen.

Ich will nur noch einige Bemerkungen beifügen, die wir nicht übersehen dürfen.

Die erste: Ungeachtet die Eifersucht der Staaten auf einander, die sie zu Kriegen aufreizt, nun an der Handlung einen veränderten Gesichtspunct hat, so sind doch damit nicht alle ehemalige Veranlassungen der Kriege durch Vergrösser-

grösserungs-Absichten unterdrückt worden. Ich habe schon einiger Kriege dieses Jahrhunderts erwähnt, die keinen andern Ursprung, als diesen hatten. Auch hat der Gedanke an die Nohtwendigkeit eines zu erhaltenden Gleichgewichts der Macht in Europa noch grossen Einfluß in viele der Welthändel dieses Jahrhunderts behalten. König Georg I. beschäftigte sich während seiner ganzen Regierung mit demselben. Er war zu sehr an ihn durch die Welthändel seiner frühern Zeit gewöhnt, an welchen er als Churfürst Teil genommen hatte. Er verwandte das Geld seiner Crone an Subsidien für Heere, deren keines jemals für ihn das Schwerdt gezogen hat. Sein Nachfolger blieb in diesem Wege, und um so viel mehr mit Grunde, weil er in einen Krieg eingeflochten ward, der doch eigentlich in der Absicht Frankreichs, dies Gleichgewicht durch den Umsturz des Hauses Oesterreich aufzuheben, seine Veranlassung hatte. Subsidientractaten, nach welchen mehrere Mächte Britisches und andre Französisches Geld ohne bestimmte Absicht mitten im Frieden zogen, bestanden noch, als der siebenjährige Krieg ausbrach. Aber nach demselben haben sie in Friedenszeit ganz aufgehört.

Die zweite: Die Kriege neuerer Zeit haben zwar bis an den jetzigen beispiellosen Krieg wider Frankreich bei der Art, wie sie geführt werden, vieles von dem verderblichen verlohren, was sie ehemals hatten, und seitdem kein Ludwig XIV. mehr die Städte des überzognen Landes mit kaltem Blute verbrennen heißt, gewinnen selbst die Länder, welche der Krieg trifft, auf mehr als eine Weise dabei. Ueberhaupt erweckt ein jeder Krieg jetzt nützliche Betriebsamkeit, die im Frieden nie in eben dem Maasse Statt hat. Aber die Handlungs- und Seekriege tuhn dieses noch mehr, als blosse Landkriege. Der Seekrieg hat fast alle die Bedürfnisse, welche der Landkrieg hat, und so viel mehrere daneben, die der Landkrieg nicht kennt. Ist überhaupt die Seefahrt ein so wichtiges und erwünschtes Mittel, um Gewerbe und Betriebsamkeit zu befördern, so wird sie es um so viel mehr, wenn so viel mehr Schiffe zum Kriege ausgehen, die der Friede müssig ließ, und dem,

der

Digitized by Google

der daran verdient, ist es gleichgültig, in welcher Absicht sie segeln. Die mannigfaltigen Gegenstände der Handlung gehen im Kriege so gut, wie im Frieden, übers Meer. Diese gute Folge wird um so viel mehr bestehen, da es England auch in dem 1783 geendigten Kriege nicht gelungen ist, seinen Widerspruch gegen das Recht der neutralen Flagge, das sonst schon alle zur See handelnde Staaten stillschweigend anerkannt hatten, durchzusetzen. Dieses Recht, das zwar eigentlich mit dem Rechte des Krieges streitet, aber zum Vorteil der Handlung gar zu nöhtig ist, ward im vorigen Jahrhundert den Seeräuberischen Staaten teils abgezwungen, teils von ihnen erkauft. Es hat ihrer Seeräuberei beinahe ein Ende gemacht. Eben so zeigt sich schon jetzt von der Gelingung des Plans, der die sogenannte bewafnete Neutralität veranlaßte, die Folge, daß die Caperei, welche doch in keinem Seekriege etwas entscheidet, auch selbst zwischen den kriegführenden Mächten fast ganz aufhört, weil die See fast blos mit neutralen Schiffen bedeckt wird. Sie wird in künftigen See- und Handelskriegen sich noch entschiedener zeigen, und vielleicht so weit gehen, daß die zur See kriegenden Staaten unbewehrte und blos für die Handlung segelnde Schiffe des feindlichen Staates mit eben der Sicherheit werden die Meere befahren lassen, wie schon seit langer Zeit die Landfrachten mitten durch feindliche Heere in ein bekriegtes Land ungehindert gehen dürfen. Dann werden vielleicht die Handlungskriege nicht mehr so leicht angefangen werden, von welchen bis dahin noch oft die erste Veranlassung in der Hoffnung lag, die beneidete Handlung eines andern Staats durch einen unerwarteten Angrif zu schwächen. Diejenigen aber, die dennoch entstehen, werden dadurch eine Erleichterung finden, daß eine jede Seemacht leichter wird bemannt werden können, als wenn die Caperei so viele Mannschaft wegnimmt. So schrieb — ich mögte sagen, so träumte — ich am Ende des vorletzten Krieges. Aber wie sehr habe ich mich geirrt! Frankreich war noch nicht in Krieg gerahten, und sein constitutioneller König bestand noch, als es bei den Seemächten und selbst bei

Deutschen Fürsten, die nur ein Stück Seeufer haben, darauf antragen ließ, daß auf dem Fall, daß ein Seekrieg entstehen mögte, man aller Caperei von Kaufardei-Schiffen entsagen mögte; und man würdigte es keiner Antwort. Der Krieg brach aus, und Groß-Britannien trieb es nicht blos in seinem gewohnten Wege, sondern viel ärger, als jemals, ausgenommen in dem Jahr 1689, wovon mein Buch an seinem Orte mehr sagt. Nun entstand sogar das eitle Aushungerungssystem, und alle Arten von Lebensmitteln wurden für Kriegscontrebande erklärt. (Doch ich darf darüber nicht mehr sagen, um nicht dem vorzugreifen, was ich in meinem Buche noch historisch darüber sagen muß, sehr umständlich aber in meiner Schrift: Ueber die Zerrüttung des Seehandels und deren insbesondere für den deutschen Seehandel zu befürchtende böse Folgen, Hamburg 1793. 8. und in dem Nachtrage dazu 1794. 8. wie auch in meinem Gutachten über ein zu Stadte confiscirtes Hamburgisches Schiff, geschrieben habe.) Doch hat Groß-Britannien nicht in die Länge bei seinen gewaltsamen Maasregeln beharren können.

Die dritte: In dem jetzigen Zustande Europens verlieren auch selbst die grossen Freistaaten Europens ihr Gewicht in den Welthändeln mehr und mehr. Der stehende Soldat brachte die kleinen Freistaaten von ihrem Ansehen herunter, das sie bis dahin behauptet hatten. Doch sahen sich noch lange Zeit die grössern Freistaaten, da sie alle durch Handlung blüheten, eben so gut, wie die Fürsten, im Staude, einen zahlreichen stehenden Soldaten zu unterhalten, und behaupteten ihr Ansehen in manchem erheblichen Kriege. Aber bei der gebesserten Staatswirtschaft der Fürsten gewinnen diese einen Vorsprung, bei welchem diese Freistaaten gar sehr zurückbleiben. Sie können ihnen darin nicht allerdings folgen. Sie können das Band zwischen einer guten Staatswirtschaft und einer furchtbaren Kriegsverfassung nicht gehörig binden. Diese so, wie sie jetzt Europa kennt, ist ein Werk, das nur unter der Leitung Eines Kopfes recht gut besteht und von Statten geht.

In

In den Freistaaten wird sie gar zu leicht der Gegenstand der Gewinnsucht einzelner, die das Heft in Händen haben. Oder man will unzeitige republikanische Sparsamkeit dabei anwenden, wodurch, zumal in Friedenszeiten, die Kriegsverfassung verfällt. In die Kriegsverrichtungen wollen zu viele einreden, deren Sache der Krieg nicht ist, und hindern deren Fortgang. Man weiß, wie viel Frankreich in seinen ehemaligen Flandrischen Kriegen den zu der Alliirten Armee abgesandten Holländischen Deputirten zu danken gehabt habe, die durch ihren Widerspruch manche für Frankreich gefährliche Unternehmung verständiger Feldherrn aufhielten oder abwandten.

Dieser Verfall des Kriegswesens grosser Freistaaten fängt schon an in dem vorigen Jahrhundert sich zu zeigen. Die Landmacht der Vereinigten Niederlande war nach dem Westphälischen Frieden in den traurigsten Verfall gerahten, als Ludwig XIV. sie anzugreifen drohete, und die bis zum Ausbruch dieses Ungewitters verflossene Zeit reichte nicht zu, sie nur einigermaassen in Verfassung zu setzen. Als sie sich in den sechs Jahren des Krieges erholt hatte, ward dieser Staat, den vorhin nicht der mehr als sechzigjährige Krieg mit Spanien hatte ermüden können, dieses Krieges müde, und er verließ die blos um seiner Rettung willen in diesen Krieg eingeflochtenen Mächte mit Undankbarkeit. Venedig hatte zwar gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts den ersten glücklichen Krieg wider die Türken ausgeführt und Morea erobert. Aber es verlohr auch dasselbe bald sehr geschwinde wieder, nicht sowol durch die Uebermacht seines Feindes, mit dem es eine Weile allein zu tuhn hatte, als durch die Vernachlässigung seiner Vestungen und seines ganzen Kriegswesens, indem das dazu bestimmte Geld in unrechte Hände geflossen war. Genua hatte so viel Jahre lang sich gegen die aufgebrachten Corsen mit Mühe in einem Winkel der Insel erhalten, die es endlich in dem unmuhtsvollen Gefühl seiner Schwäche an Frankreich ganz hingegeben hat. Eine Handlung, die ganz nicht in dem Geiste älterer Freistaaten war! Die V. Niederländer haben sich zweimal in diesem Jahrhun-

dert in schwere Landkriege verwickelt gesehen. Aber desto sorgfältiger haben sie in dem Gefühl ihrer Erschöpfung nach dem Achener Frieden den Krieg gescheuet, und ihre sich jetzt entdeckende schlechte Kriegsverfassung zeigt in den beiden letzten Kriegen, wie viel Ursache sie dazu in der Taht hatten. Ihre Landmacht hatte neuerdings durch den aufgehobenen Barriertractat gelitten, nach welchem sie doch wenigstens einen Teil derselben auf fremde Kosten erhalten konnten.

Die Erfahrung scheint auch zu zeigen, daß das Kriegswesen, selbst der monarchischen Staaten, sich nicht den übrigen gleichförmig erhalten könne, wenn deren Verfassung sich der republikanischen zu sehr nähert. Die beiden Kriege, welche Schweden seit Carls XII. Zeiten auf Betrieb des Reichsrahts mit so schlechtem Erfolge gewagt hat, scheinen uns einen Beweis davon zu geben. Die Schwierigkeit, welche Polen bis zu seiner Zernichtung gefunden hat, sein Kriegswesen auf guten Fuß zu setzen, ungeachtet seine bedenkliche Lage ihm dies so sehr zur Nohtwendigkeit machte, weiß jedermann. Englands Glück ist, daß seine Kriegsverfassung im wesentlichen von dessen Könige abhängt. Die für einen jeden Befehlshaber so fürchterlichen Kriegsgerichte, welche so leicht bei jedem schlimmen Ausgange gegen denselben rege gemacht werden können, mögen auch viel beitragen, ihn in dem Andenken an seine Pflicht und im Diensteifer zu bestärken. Aber die übertriebene Verschwendung in der Ausführung und die uneingeschränkte Freiheit eines Befehlshabers, seine Rechnung zu machen, wie er will, welche gewiß England mehr und mehr entkräften und ihm künftige Kriege erschweren wird, insonderheit aber die Freiheit eines jeden Befehlshabers, seinen Dienst, auch selbst in den bedenklichsten Umständen, zu verlassen, wenn er will, sind Folgen seiner republikanischen Verfassung, in welcher immer zu leicht Misbräuche entstehen und sich erhalten, die der mindereingeschränkte Monarch mit einem Worte niederschlagen kann, wenn sie seinem Dienste schädlich werden.

Doch nun haben wir zwei Freistaaten entstehen, und durch die Kraft, mit welcher sie ihre Kriege geführt haben, jene bevorstehenden Bemerkungen, wie es scheint, widerlegen gesehen. Doch diese gingen ja nur auf Kriege der Art, wie sie im ganzen Europa seit 300 Jahren geführt sind, auf Eroberungs- Verteidigungs- oder durch Bündnisse veranlaßte Kriege, in Ansehung welcher dieselben nicht nur richtig sind, sondern auch sich in Zukunft immer bestättigen mögten. Aber die Kriege, wodurch die Amerikaner und die Neufranken ihre Freiheit erfochten haben, sind Kriege ganz anderer Art, als die von einer schon lange bestandenen Republik im gewöhnlichen Wege unternommenen. So war es auch mit dem langen Kriege der Holländer gegen die Spanier bewandt. Aber eine wichtige Bemerkung, die für alle Kriege älterer und neuerer Zeit gilt, ist diese:

In allen Kriegen hat, wenn nicht eine gar zu grosse Uebermacht demselben ein frühes und schnelles Ende machte, das Volk obgesiegt, dem es gelang, oder welches unter solchen Umständen in Krieg gerieht, daß seine Krieger ein gemeines Intresse für die Sache faßten, um deren Willen die Waffen von ihnen ergriffen waren. Die wenigen zu erst empörten Schweizer blieben unüberwindlich, nachdem sie die ersten Anfälle des Hauses Oesterreich abgeschlagen. Dieser Gemeingeist entsteht am natürlichsten unter den Kriegern eines Volks, welches sich seiner bisherigen Unterwürfigkeit entledigt hat, und für die Erlangung seiner Freiheit kämpft, aber dann auch noch nicht den Krieg mit gedungenen Völkern führt. Vielleicht war eine Ursache, warum der Krieg der Vereinigten Niederländer so lange dauerte, diese, daß sie ihn niemals ganz mit Landskindern führten, sondern schon früh fremde Völker in Sold nahmen, auch auf die Bündnisse mit andern Mächten sich oft zu sehr verliessen. Aber den Amerikanern und den Neufranken konnte es nicht mislingen, weil sie blos mit eigentühmlicher Kraft fochten. Diesen Gemeingeist wird kein Staat in die Herzen seiner gedungenen

Krie-

Krieger bringen, und wenn sie auch alle Nationale sind. Auch selbst in solchen Völkern wird, wenn sie einmal ihre Freiheit durch einen schweeren Kampf errungen haben, derselbe nicht leicht wieder entstehen, wenn etwa deren Dämagonen sie zu einem Eroberungskriege auffodern, oder unter dem Vorwand beleidigter National-Ehre sie reizen, unter die Waffen zu treten. Wir haben es schon an den N. Amerikanern gesehen, wie gerne sie dem Kriege mit Groß-Britannien ausgewichen sind, als die Kränkungen ihrer Flaggen in dem jetzigen Kriege den gerechten Anlaß dazu entstehen machten. Der von dem ersten Französischen N. Convent gefaßte Beschluß, keine Eroberungskriege jemals anzufangen, wird, wenn er gleich jetzt noch kein Gesetz für die Nation geworden ist, doch wahrscheinlich für diese neue Republik die erste Staatsmaxime werden. Wird sie es nicht, wird sie etwa durch Factionen ehrsüchtiger Dämagogen gestöhrt, so wird eben das Volk, das sich jetzt so unüberwindlich gezeigt hat, sich vielleicht über sich selbst wundern, wenn es nicht ein zweitesmal mit gleicher Kraft sich zeigen kann. Selbst in Kriegen eines freien Volks für die Erhaltung eines freien Volks wird es nicht mehr eben die Kraft zeigen, mit welcher es für deren Erlangung focht. Den Beweis davon haben die V. Niederländer in drei Jahren nun schon dreimal in den J. 1672. 1787. und 1795 gegeben.

Doch ist es nicht blos die Freiheit, welche einen solchen Gemeingeist unter die Krieger bringt. Er war in allen Römischen Heeren, so lange sie aus Bürgern eines Staats bestanden, dessen Hauptprinzip Eroberungssucht war. Er verlohr sich, als diese Heere den Häuptern der Factionen und späterhin Despoten dienten, welche grossenteils durch die Factionen eben dieser Heere zum Regiment gelangten. Rom war vollends verlohren, als diese Despoten ihre Heere durch gedungene Völker verstärken zu können glaubten. Carthagens Eroberungssucht richtete es zu Grunde, weil es mit grossenteils gedungenen Heeren focht, die diesen Gemeingeist nicht fassen konnten. Aber

er

er war in den Herzen der barbarischen Völker wirksam, welche alle nur einen Wunsch, nur ein gemeines Intresse hatten, sich bessere Wohnsitze zu erobern. Er war bei eben diesen Völkern nicht mehr, wenn die Söhne oder Enkel eben dieser Eroberer von einem ihnen nachdringenden Volke angegriffen, und zu einem Verteidigungskriege genöhtiget wurden. Denn bei blosser Verteidigung teilt sich schon das Intresse. Jeder sucht zu retten, was er kann, nur für sich, und nicht für das Ganze.

In den von Monarchen geführten Kriegen bestättigt sich diese Bemerkung in so fern, daß derjenige, in dessen Heeren dieses Gemeingeistes mehr war, über denjenigen siegte, unter dessen Kriegern derselbe nicht gleichmässig entstehen wollte. So siegten die Franzosen in den drei ersten Kriegen Ludwigs XIV. fast allenthalben, so lange der Schimmer von dessen Grösse ihnen die Augen blendete, und sie die Ehre des Königes und die Ehre der Nation für einerlei hielten. Eben diesem Gemeingeist der Briten hat dies Volk bisher fast alles zu danken gehabt. Auf dessen Flotten wird er sich nie leicht verliehren. Aber bei seinen Heeren auf dem Lande kann er, nach den Erfahrungen des jetzigen Krieges, als verschwunden angesehen werden. Die Könige Schwedens tahten Wunder, unterstützt von diesem Gemeingeist ihrer Völker, so sehr auch Carl Gustav und Carl XII. denselben misbrauchten. Gustav III. aber erfuhr bald, daß er nicht mehr in seinem Heere wäre, und darum gelang ihm der einzige von ihm unternommene Krieg so schlecht. Das sah er noch nicht ein, als er ganz erfüllt von Anschlägen neuer Kriege ermordet ward. Den größten Beweis für diese Bemerkung giebt die Erhaltung Friedrich d. Gr. in dem siebenjährigen Kriege. Ihn rettete blos der vom Anfang bis zu Ende unter seinen Kriegern sich erhaltende Gemeingeist, welchen keiner seiner Feinde in denen zahllosen Heeren anzufachen vermogte, durch welche sie ihn gewiß überwältigen zu können glaubten.

Digitized by Google

Was ich bis hieher geschrieben habe, sind Resultate solcher Begebenheiten, die alt und mannigfaltig genug sind, um ein reifes Urteil darauf zu gründen. Aber wie ganz andere Resultate werden die Vorfälle der letzten sechs Jahre dem Geschichtschreiber einer künftigen Generation angeben. Man erwarte also dergleichen hier nicht von mir, da ich mich werde darauf beschränken müssen, der Erzählung dieser Begebenheiten einzelne pragmatische Urteile anzufügen, deren Wahrheit unmittelbar aus den einzelnen Begebenheiten selbst, wie ich hoffe, einleuchten wird.

Digitized by Google

1440. Friedrich III. aus Oesterreich wird Deutscher Kaiser den 2. Febr.

Friedrichs Wahl sowol, als seine lange Regierung, hat auf die allgemeinen Welthändel zwar wenig Einfluß gehabt. Deutschland war und blieb zu seiner Zeit in einem so zerrütteten Zustande, daß es in keinen auswärtigen Vorfällen mit Macht und Würde handeln konnte. Auch Friedrichs eigene Macht war unbeträchtlich. Er besaß, als er Kaiser ward, nur Steiermark, Kärnthen und Krain. Der frühe Tod seines Vetters Ladislaus brachte Nieder-Oesterreich 1457 in seine Hände. Ober-Oesterreich aber fiel ihm allererst nach seines Bruders Albrecht Tode 1463 zu. Es gelang ihm nicht, nach des erstern Tode die Böhmische und Ungarische Krone an sich zu bringen. Beide Staaten blieben noch lange Zeit Wahlreiche.

Indessen macht seine Wahl zum Deutschen Kaiser deswegen eine merkwürdige Epoche in der Geschichte, weil von der Zeit an die Deutsche Crone ohne andre Unterbrechung, als auf etwa vier Jahre nach 1740, bei seinen Nachkommen aus dem Oesterreichischen Hause verblieben ist. Durch diesen Umstand sowol, das durch die unter ihm vorbereitete, aber erst unter seinem Sohn und Nachfolger Maximilian vollführte Einsetzung des Cammergerichts mit der Creisverfassung, und die den nachfolgenden Oesterreichischen Kaisern vorgeschriebenen Wahl-Capitulationen gelangte Deutschland zu einer festern Staatsverfassung. Auch ward, da es unter Kaisern Eines Hauses stand, dessen Staats-Interesse dadurch seit der Zeit mehr einseitig, als es bis dahin gewesen war.

Digitized by Google

1448. Christian I. erster des Oldenburgischen Hauses wird König in Dänemark und Norwegen.

Dänemark, Norwegen und Schweden waren in Folge der Calmarischen Union, welche die grosse Königin Margaretha 1397 bewirkt hatte, bis dahin unter ein Haupt vereinigt. Doch hat kein König ausser König Christoph aus Baiern diese drei Reiche bis an seinen Tod ruhig besessen. Dies war nicht anders möglich, da alle drei Reiche noch immer Wahlreiche blieben. Nach dessen Tode übereilten die Schwedischen Stände die Wahl in der Person ihres bisherigen Reichsmarschalls Carl Cnutson, ohne Zuziehung der Dänen, die sich demnach trennten, und in der Aussicht, Holstein und Dänemark zu vereinigen, erst Adolph, dermaligen Besitzer von Schleswig und Holstein, und, da sich dieser Alters halber entschuldigte, dessen Schwestersohn und Erben Christian Grafen von Oldenburg erwählten. Diese wichtige Vereinigung Schleswigs und Holsteins mit Dänemark erfolgte nach Adolphs Tode 1459. Weil aber das Recht der Erstgeburt noch nicht eingeführt war, ist von Holstein und Schleswig nachher 1533 ein Teil einem jüngern Stamme dieses Hauses unter solchen Bedingungen zugeteilt worden, welche den Vorteil dieser Erwerbung für Dänemark bis an unsre Zeiten fast ganz vereitelt haben.

Nachmals hat zwar König Christian I. sowol, als sein Sohn Johann und dessen Sohn Christian II. die Schwedische Crone mit der Dänischen auf eine Zeitlang vereinigt, aber keiner sie bis zu seinem Tode behaupten können.

Norwegen blieb von dieser Zeit an mit Dänemark vereinigt, und nahm die in diesem Reich gewählten Könige als die seinigen an.

Indessen ist das Oldenburgische Haus das einzige unter den Europäischen Kön. gl. Häusern, in welchem sich seit so langer Zeit die Erbfolge in Dänemark ohne Unterbrechung erhalten hat, wiewol dieser Staat noch zwei Jahrhunderte durch ein Wahlreich blieb. Eben dasselbe hat aus seinem

Neben-

Nebenzweige, dem Hause Holstein-Gottorp, den übrigen beiden Nordischen Reichen, Rußland und Schweden, in neuern Zeiten Regenten gegeben.

1449. Allmähliger Verfall der angemaßten Hoheits-Rechte der Päbste über die weltlichen Fürsten.

Wir haben zu viele Ursache, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bewirkte Minderung der angemaßten Päbstlichen Hoheit in der Reihe der Europäischen Welthändel zu beachten, da dieselbe von der Zeit an den weltlichen Mächten eine ganz andre Kraft gab zu handeln, als sie in den vorigen Zeiten hatten.

Schon in dem vorigen Jahrhundert waren mehrmals zwiespaltige Wahlen der Päbste entstanden. Insonderheit aber gab die am Ende desselben erfolgte dem König und der Geistlichkeit in Frankreich Anlaß, sich in die Angelegenheiten der Kirche zu mischen. Auf dessen Betrieb ward das Concilium zu Pisa angefangen, welches aber das Uebel noch ärger machte, indem es den beiden Päbsten Benedict XIII. und Gregorius XII. einen dritten Johannes XXIII. an die Seite setzte. Da man der Sache nicht zu helfen wußte, ward Kaiser Siegismund, insonderheit von der Französischen Geistlichkeit aufgefodert, sich derselben anzunehmen. Dieser versammlete, freilich auf des Pabstes Johannes Zusammenruf 1414 ein Concilium zu Costniz, welches bis 1418 bestand, alle drei mishellige Päbste absetzte, und Martin V. wählte. Zwar ward die damals als nohtwendig angesehene Reformation der Kirche vereitelt. Vielmehr verfuhr man sehr hart mit den Böhmischen Lehrern Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche durch ihre Lehren die Reformation in Böhmen zu bewirken suchten, und 1415 verbrannt wurden. Aber das Ansehn der Kirche über den Pabst war nun festgesetzt, Pabst Martin mußte auch in die sogenannten Concordaten willigen, welche seine Rechte über die Deutsche Geistlichkeit sehr schmälerten. Der Pabst durfte sich nun

nicht

Digitized by Google

nicht entlegen, von Zeit zu Zeit Kirchenversammlungen zu berufen, deren zwei zu Pavia und Siena er bald aufhob. Mit dem dritten 1440 nach Basel zusammenberufenen wollte ihm dies nicht gelingen. Dies verfuhr in dem Wege, den ihm das zu Costniz gezeigt hatte, half abermals durch sein Ansehn einer zwiespaltigen Pabstwahl ab, würde aber ohne des Kaisers Nachgiebigkeit gegen Pabst Nicolaus V. mehr getahn haben, mit welchem er 1448 veränderte Concordate schloß, und dem Concilium seinen Schutz aufsagte, worauf dasselbe 1449 auseinander ging.

Wir werden indessen noch verschiedene, wenn gleich fruchtlose Versuche der Päbste, gegen die weltlichen Mächte in dem alten Wege zu verfahren, in der Folge anzumerken haben.

1452. Carl VII. König in Frankreich endigt den langen Krieg mit England.

Der Britische Krieg hatte Frankreich seit 1336 in anhaltender Unruhe erhalten. Schon vor deren Anfang waren die Britischen Könige im Besitz der Normandie, Guienne und andrer Provinzen. Eduard III. fing den Krieg in Folge eines ihm auf die Crone Frankreichs entstandnen Anspruchs mit grossem Glücke an, ungeachtet wider denselben durch einen Schluß der Pairs und des Adels im J. 1328 entschieden ward, der dem Erbfolgsrecht der Weiber auf die Französische Crone ein Ende machte. Noch näher war Heinrich V. von 1420 an bis zu seinem Tode 1422 der Erreichung seiner Absicht. Er war schon wirklich Regent und bestimmter Nachfolger des blödsinnigen Königs Carls VI. Sehr anmerklich ist es, daß keine auswärtige Macht an diesen wichtigen Vorfällen mit Nachdruck Teil genommen hat. Aber es waren noch nicht die Zeiten derjenigen Politik, welche die nachfolgenden Welthändel so sehr verwickelt hat. Bis an Carl VII. war das Glück immer auf der Seite, wo der König am klügsten und tähtigsten war. Eduard III. und sein tapferer Sohn gleiches Nahmens, der aber vor ihm starb, gewannen mehr, als

sie

sie erwarten konnten, gegen den unbedachtsamen K. Johann, der auch 1356 ihr Gefangener in der Schlacht bei Poitiers ward. Ihr schwacher Nachfolger Richard II. verlohr alles gegen den tähtigen K. Carl V.; aber Carls VI. Blödsinnigkeit brachte Frankreich fast ganz in Britische Hände. Allein Carl VII., einer der schwächsten Regenten, die Frankreich jemals gehabt hat, hatte das Glück beständig auf seiner Seite. Die Minderjährigkeit und nachmalige Unfähigkeit Henrichs VI. trug freilich das meiste dazu bei, und so verlohr England auch die bis dahin besessenen Stammländer seiner Könige in Frankreich völlig durch die Eroberung von Bourdeaux im J. 1452. Nur das im Jahr 1347 von ihnen eroberte Calais blieb damals noch in ihren Händen.

Frankreich hat diesem hundertjährigen blutigen Kriege zu danken gehabt, daß das sogenannte Salische, freilich nur für Lehnsgüter gegoltene Gesetz wider das Erbrecht der Weiber auf die Crone geltend gemacht ward, folglich kein fremder Prinz auf dieselbe jemals hat Anspruch machen, auch kein Successionskrieg hat entstehen können. Indessen haben die Französischen Könige eben dies weibliche Erbrecht auf fremde Staaten zu ihrem oder ihres Hauses Vorteil geltend zu machen gesucht, so oft die Gelegenheit sich darbot. Frankreichs Könige hätten alle Könige in Europa beerben können, aber sie selbst konnte keiner beerben, wenn er nicht aus dem Hause selbst ausgegangen war.

1453. Mahomet II. Türkischer Kaiser macht dem Orientalischen Kaisertuhm durch die Eroberung Constantinopels den 29. Mai ein Ende.

Das Ende des griechischen Kaisertuhms durch die Eroberung von Constantinopel ließ sich lange vorher vermuhten. Schon seit 1360 hatten Türkische Sultane in Europa sich festgesetzt, und ihre Residenz zu Adrianopel genommen, da sie jenseits der Meerenge schon lange Natolien im Besitz hatten. Die christlichen Mächte, welche einige

nige Jahrhunderte vorher Millionen Menschen in den Orient geführt hatten, um das gelobte Land zu erobern, verliessen die Orientalischen Kaiser in der immer mehr zunehmenden Noht nicht allerdings. Aber eine grosse den Türken entgegen geführte Armee unter König Sigismund in Ungarn, nachmaligem Kaiser, ward bey Nicopoli 1396 zu Grunde gerichtet. Des berufenen Tatarischen Eroberers Tamerlans Hülfe war zwar wirksamer, der 1399 den siegreichen Türkischen Sultan Bajazeth schlug und gefangen bekam; aber nur auf eine kurze Zeit, indem er bald in den Orient wieder zurück ging. Uladislaus, König von Polen und Ungarn, taht den letzten Versuch, das sinkende Griechische Reich zu retten, war Anfangs glücklich, erzwang einen Stillstand, blieb aber, da er diesen brach, in der Schlacht bey Varna 1444 den 3ten November.

Die völlige Ueberwältigung des Griechischen Kaisertuhms setzte die Türkischen Sultane in den Stand, ihre Eroberungssucht auf das übrige Europa auszudehnen, dessen östliche Hälfte fortdauernd von ihnen bedrohet, und zu einer anhaltenden Anstrengung ihrer Kräfte genöhtigt ward. Mahomet II. ward nur durch wiederholte Anfälle der Perser abgehalten, sein Kriegsglück gegen die Christen weiter zu verfolgen. Denn die Bemühungen der Päbste, insonderheit Pius II. zu Mantua 1459, die Christenheit für einen Kreuzzug gegen ihn zu vereinigen, blieben, vornemlich wegen des dermaligen schlechten Zustandes in Deutschland, ohne Wirkung. Mit Mühe sind in der Folge die Absichten der Türken auf die grössern Staaten, insonderheit auf Ungarn, durch das Haus Oesterreich vereitelt worden. Aber die minder mächtigen Staaten, z. E. die Moldau und die Walachei, auch selbst die Tataren in Europa verlohren nach und nach ihre Unabhängigkeit. Selbst die christlichen Mächte sahen sehr bald auf diesen mächtigen Staat, als auf einen wirksamen Beförderer ihrer Absichten, und suchten ihn in die Europäischen Händel zu ziehen. Ein redendes Beispiel davon sind die Unterhandlungen Pabst Alexanders VI. mit dem Türkischen Kaiser Bajazeth II. wovon unten bei dem Jahr 1494 ein mehreres.

Inson-

Insonderheit hatte dieser Vorfall einen grossen Einfluß auf die Europäische Handlung. Die Ostindische Handlung hatte sich seit Jahrhunderten einen Weg den Ganges und die in denselben sich ergiessende Flüsse hinauf über das Caspische zum schwarzen Meer eröfnet. Caffa in der Crim war in dem Besitz der Genueser, die diese Handlung ganz in ihren Händen hatten. Aber im Jahr 1474. wurden sie von den Türken von dort vertrieben, und diese Handlung nahm ganz ein Ende. Eben so ging es nachher der Handlung der Venetianer über Egypten.

1461. Ludwig XI. tritt die Regierung in Frankreich an, und erwirbt seiner Crone grössere Vorrechte.

Ludwigs XI. Vorfahren waren auf jede Gelegenheit aufmerksam gewesen, die sich ihnen anbot, die grossen Lehen mit der Crone zu vereinigen, und dies war ihnen so gut gelungen, daß nach der Eroberung der Erblande der Britischen Könige in Frankreich alle alte sogenannte Pairies Laiques an die Crone vereint waren. So war denn dieses Reich auch zu einem sichern Bestand gekommen, welchen jedoch die Grossen des Reichs und insonderheit Carl, damals Graf von Charolois, Erbe der Burgundischen Staaten und Prinz vom königlichen Geblüte, noch, so viel sie konnten, störten. Ludwig, dessen standhaft und mit vieler List ausgeführter Plan war, die Grossen zu demühtigen, sah bald 1464 eine Ligue du bien public wider sich entstehen. Nach einer nicht viel entscheidenden Schlacht bei Montlheri den 16ten Julii bequemte er sich zu einem Frieden, den er aber nur schlecht hielt, und immer seinen alten Plan verfolgte. Er ist als der Stifter des nachher von den französischen Königen errungenen Despotismus anzusehen. Der Kampf darüber hörte ungefähr 170 Jahre durch nie lange auf, bestand aber nur zwischen dem Hofe und den Grossen des Reichs, war also nur ein Kampf zwischen der Monarchie und der Aristokratie, an welchem der von Philipp dem Schönen im Jahr 1303, wie man annimmt,

neu

neu erschaffene tiers-etat, oder Bürgerstand, keinen bemerklichen Anteil nahm. Wenigstens waren die öfteren Aufstände des Pöbels nie das Werk eines nach der Demokratie strebenden Bürgerstandes.

1467. Carl der Kühne tritt die Regierung der Burgundischen Staaten an.

Das Stammland des um diese Zeit so mächtigen Burgundischen Hauses war die Französische Provinz Bourgogne, welche König Johann, als dies grosse Lehn 1361 ihm eröfnet war, wider die Grundsätze seiner Vorfahren 1363 seinem zu sehr geliebten Sohn Philipp dem Kühnen zur Appanage unter dem Titel eines Herzogtuhms gegeben hatte. Mit diesem Lande waren unter drei Prinzen durch Heirahten, Kauf und Vermächtnisse 13 Provinzen der Niederlande und die Grafschaft Burgund verbunden worden. Carl vereinigte noch 1473 Geldern damit. Nicht die Ausdehnung dieser Staaten, sondern ihr durch Handel und Gewerbe erlangter Reichtuhm machte Carln zu dem mächtigsten Herrn in Europa.

1474-77. Grosse Anschläge desselben, die sich mit seinem Tode bei Nancy den 5. Januar endigen.

Er wollte nunmehr aus seinen Staaten ein neues Königreich machen. Eine mit Kaiser Friedrich zu Trier im Jahr 1473 darüber angestellte persönliche Unterhandlung war von diesem zwar abgebrochen worden. Doch hätte ihm die Sache am Ende nicht leicht fehlen können, wenn er nicht mit in seinen Plan genommen hätte, sich dabei des ganzen Rheins bis an Basel zu bemeistern. Dies setzte ihn in Händel mit fast allen Nachbarn seiner Staaten, welche zu unterhalten Ludwig XI. eben so anhaltend bemühet war, als er sich selbst scheuete, seine Kräfte gegen ihn zu wagen. Nun hatte er den Herzog von Lothringen Renatus aus seinem Lande vertrieben, dem die ebenfalls gegen Carl erbit-

ter-

Digitized by Google

terten Schweizer beistanden. Er rückte ihnen deswegen ins Land, verlohr aber zwei Schlachten bei Granson den 9. April und bei Murten den 22. Junii 1476. Mit dem Rest seiner geschwächten Truppen grif er mitten im Winter Nancy an, wo ihn die Schweizer mit grosser Ueberlegenheit angriffen, und er selbst blieb.

1474-79. In Spanien kommen die beiden Königreiche Castilien und Aragonien unter Ein Ehepaar, Ferdinand Catholicus, Erben von Aragonien, und Isabella, Schwester des letzten Königs von Castilien Heinrichs V.

Die Verbindung Spaniens unter einem Stamm war die Folge vieler Händel und Vorfälle. Die Hauptsache kömmt darauf an: Heinrich, König von Castilien, war durch seine schlechte Lebensart in solche körperliche Umstände gesetzt, daß kein Leibeserbe sich von ihm erwarten ließ. Dennoch war ihm eine Tochter Johanna 1459 geboren. Schon bei seinem Leben hatte man seinen zwölfjährigen Bruder Alphonsus zum Regenten des Königreichs gemacht, der aber 1468, vermuhtlich an Gift, starb. Nun ward der schwache Heinrich genöhtigt, seine Schwester Isabella als Erbin seiner Staaten zum Nachteil seiner vorgeblichen Tochter zu erkennen, wornach Ferdinand sie ingeheim 1469 heirahtete, auch sehr bald Kinder von ihr bekam. Heinrich sprang wieder ab, und wollte seiner Tochter das Erbrecht zuwenden. Sie hatte einen Freier nach dem andern. 1474 starb Heinrich, und nun ließ Alphonsus V., König von Portugall, ihrer Mutter Bruder, sie sich durch seinen Gesandten antrauen. Doch ward die Heiraht nicht vollzogen, weil die Dispensation des Pabstes noch fehlte. Alphonsus war unglücklich in dem Kriege, wodurch er ihre Staaten zu behaupten trachtete. Er ging also 1477 nach Frankreich, und bot König Ludwig XI. seine Braut für dessen Dauphin an. Aber Ludwig hatte nicht Lust zur Sache. Ferdinand kam 1479 durch den Tod seines Vaters Johann zum Besitz von Aragonien. Und nun machte Alphonsus

Frieden mit ihm, in welchem die gute Johanna zwar mit Ferdinands einjährigem Prinzen versprochen ward. Doch fand sie selbst nachher besser, ins Closter zu gehen.

Bei dieser Vereinigung ward jedoch Ferdinand nicht für einen König von Castilien angenommen, sondern er und Isabella regierten von der Zeit an ihre Staaten absonderlich.

1477. Rußlands Großfürst Ivan Wassileiwitsch befreiet sein Land von den Tataren.

Rußland war den Tataren seit dem Jahre 1237 zinsbar gewesen. Es hatte auch mehrere Fürsten, welche beständig mit einander und mit den Großfürsten aus dem Rurikschen Stamme in Händeln waren, deren Entscheidung die Tatarischen Fürsten sich anmaßten, je nachdem der eine oder der andre Teil sie durch Geld und Geschenke für sich gewann, und bei dieser Gelegenheit immer dem Lande sehr hart fielen. Ivan gelangte 1462 zum Großfürstenthum, versagte zuerst 1477 den Tataren den Tribut, schlug sie, und nahm ihnen Kasan mit dem zugehörigen Lande ab. Die Russischen Fürsten überwältigte er darauf alle nach einander. Die meiste Mühe machte ihm Novogorod, ein bis dahin durch die Handlung mit dem Hanseatischen Bunde sehr reich und mächtig gewordener Staat, der eine Art von republikanischer Regierung hatte. Er überwältigte denselben zuerst 1478, mußte aber noch manchen Versuch, die alte Freiheit wieder herzustellen, niederschlagen, und schwächte ihn zuletzt durch Versetzung seiner vornehmsten Bürger in andre Russische Plätze.

In seinen letzten Jahren grif er auch Liefland an, verlohr aber 1502 eine Hauptschlacht gegen dessen Heermeister von Plettenberg.

Ivans Nachfolger Wassilei (Basilius) war zwar 1521 gegen die Tatarn unglücklich, und mußte sich neuerdings zum Tribut verstehen. Es war aber von keiner Dauer. Hingegen nahm er den Polen Smolensko ab.

Digitized by Google

1477. Maria Carls des Kühnen Tochter und Erbin bringt durch ihre Heiraht mit Maximilian, nachmaligem Kaiser, ihre Staaten an das Haus Oesterreich.

Gleich nach Carls des Kühnen Tode rückte Ludwig XI. in dessen Staaten ein, und besetzte ohne Widerstand Bourgogne und Artois. Die Prinzessin glaubte, daß er nichts bessers, als eine Heiraht mit dem Dauphin wünschte, und erbot sich durch eine Gesandtschaft dazu. Allein Ludwig haßte sie wegen ihres Vaters zu sehr, und ließ diese schöne Gelegenheit aus den Händen, diese Staaten an sich zu bringen, welche Frankreich nachher so viel Blut vergebens gekostet haben. Desto geschwinder kam darauf diese Heiraht mit Maximilian zu Stande, nach welcher Ludwig XI. keinen Ernst mehr anzuwenden wagte.

Nach vier Jahren starb Maria. Maximilians Ansehen fiel dadurch bei den Niederländern so sehr, daß sie wider seinen Willen den 23sten December 1482 mit K. Ludwig den Tractat von Arras schlossen, in welchem Mariens Tochter Margaretha dem Dauphin versprochen, auch sogleich nach Frankreich abgeführt ward. Zur Mitgift verlangte Ludwig nur Bourgogne und Artois. Aber die Flandrischen Stände, die ihren Landesherrn durchaus zu schwächen suchten, nöhtigten ihn, den Franzosen noch die Grafschaft Burgund dazu einzuräumen.

Der eigentliche Erbe Mariens war Philipp, dessen Heiraht mit Johanna, Spaniens Erbin, im Jahr 1496 die Macht des Hauses Oesterreich so sehr vergrössert hat. Maximilian behielt mit Mühe die Regentschaft für ihn, und führte sie mit vielem Verdrusse und unter unaufhörlichen Verlegenheiten fort.

1481 ff. Die Schweizer verstärken ihren Bund und behaupten sich immer mehr unabhängig.

Helvetien, ein Stück des ehemaligen Burgundischen Reichs, das eine Menge kleiner geistlicher und weltlicher

wie auch freigewordener Staaten und Städte in sich faßte, war bis 1308 dem Deutschen Reich in dem bis dahin gewöhnlichen Wege unterworfen gewesen. Damals veranlaßte die Härte einiger von König Albert I. im Lande eingesetzten Landvögte oder Richter, da er selbst viele zerstreute Erbgüter des Hauses Habsburg dort besaß, unter den drei Orten Schweiz, Uri und Unterwalden ein Verbündnis, dergleichen in damaligen Zeiten unter einzelnen Reichsgliedern sehr oft entstanden, ohne bleibende Folgen zu haben. Die Versuche der Herren Oesterreichs, sich wenigstens im Besitz ihrer Erbgüter zu erhalten, in denen sie den hohen und niedern Adel des Landes auf ihrer Seite hatten, liefen unglücklich ab, und schon 1352 hatte sich der Bund durch den Zutritt von Lucern, Zürich, Glarus, Zug und Bern verstärkt. Noch immer war die Verbindung dieser Staaten mit dem Deutschen Reiche nicht durch öffentliche Handlungen aufgehoben, aber auch von demselben nur schwach behauptet worden, und die Eidgenossen hatten in mehrern Vorfällen in Ansehung andrer Staaten sich als ein unabhängiges Volk betragen. Ihr Glück, das sie gegen Karl den Kühnen gehabt hatten, hob ihr Ansehen neuerdings so sehr, daß Freiburg und Solothurn 1481 in die Eidgenossenschaft eintraten. Von dieser Zeit an behaupteten sie ihre Unabhängigkeit von dem Deutschen Reiche so laut, daß der in Deutschland errichtete Schwäbische Bund im Jahr 1499 den 20sten Januar den Krieg gegen sie beschloß, um sie zur Unterwerfung unter das damals neuerrichtete Reichs-Cammer-Gericht zu nöhtigen. Als aber derselbe in diesem einzigen Feldzuge acht Treffen verlohren hatte, ward den 22sten Sept. Friede gemacht, und die Hauptsache ausgesetzt; wornach Basel und Schafshausen, welche bis dahin noch Reichsstädte gewesen waren, und als solche sich zu Deutschland gehalten hatten, im Jahr 1501, und zuletzt noch das bis dahin dem Abt von S. Gallen unterwürfige Appenzell 1513 eintraten.

Während und nach dieser Zeit schlossen sich auch alle grössere und kleinere Staaten dieser Gegend durch enge Vereinigungen so an diesen Bund, und andre wurden Unter-

tertahnen einzelner oder mehrerer Cantone, daß auf dieser Seite kein Reichsstand, als der Bischof von Basel, in der alten Verbindung mit dem Deutschen Reich geblieben ist.

1481. Ludwig XI. erbt Provence durch ein Vermächtnis, und mit diesem Lande einen Anspruch auf Neapel.

Provence hatte bis dahin dem jüngern Hause Anjou gehört, welches von Ludwig, Sohne Königs Johann, herkam, dem Johanna I. Königin von Neapel im Jahr 1382 ihr Reich vermacht hatte. Er konnte aber nicht zum Besitz kommen. Seinem Sohns-Sohne Ludwig III. ging es nicht besser, als ihm Johanna II. 1423 ihr Land abermals vermachte. Denn Alphonsus, König von Aragonien, grif unter Vorwand eines ältern Testaments von eben der Königin vor. Dieser hinterlies bei seinem Tode 1458 dies Reich seinem natürlichen Sohne Ferdinand, da ihm in Aragonien und Sicilien sein Bruder Johann, Ferdinand des Catholischen Vater, folgte. Ludwigs III. Nachfolger maßten sich fortdauernd des Titels von Neapel an. Der letzte von diesen, Carl, welcher 1481 starb, vermachte sein Land und seine Gerechtsame an Ludwig XI., dem Provence zwar sehr wichtig war, indem die Crone bis dahin keinen Seehaven am mittelländischen Meere hatte. Aber an die Ausführung jener Prätension äusserte er keinen Gedanken. Er starb am 30sten August 1483, und ihm folgte sein noch unmündiger Sohn Carl VIII.

1485. Heinrich VII. macht sich zum König in England.

Unter der schwachen Regierung Heinrichs VI. und dem allgemeinen Misvergnügen über den Verlust der Französischen Provinzen, hatte Richard, Herzog von York, der aus königlichem Stamme war, Muht gefaßt, die Krone an sich zu reissen. Ihm kostete es zwar das Leben in der Schlacht bei Wakefield 1460, desto glücklicher aber war sein Sohn, Eduard IV. in dem folgenden Jahre, der aber seinen Trohn noch durch verschiedene Schlachten,

insonderheit durch die bei Barnet und Tewksbury 1471 und durch die Ermordung Heinrichs VI. und seines Prinzen Eduard, ja auch noch 1477 durch die Hinrichtung seines leiblichen Bruders bevestigen mußte. Nach seinem Tode verleitete eine ähnliche Ehrsucht seinen Bruder Richard Herzog von Glocester, im Jahr 1483 durch Hinrichtung seiner unmündigen Bruders-Söhne K. Eduards V. und Richards sich in Besitz der Krone zu setzen. Durch Schlachten, Mord und öffentliche Hinrichtung waren die beiden königlichen Stämme Lancaster und York so aufgerieben, daß aus jenem nur der nach Bretagne geflüchtete Heinrich Graf von Richmond, aus diesem Elisabeth Eduards IV. Tochter und deren Vetter Eduard Graf von Warwick übrig war. Der Haß gegen Richard III. veranlaßte das Entstehen eines Anhangs für Heinrich, unter dem Entwurfe, durch dessen Heiraht mit Elisabeth, des ermordeten Eduards V. Schwester, allem Streit ein Ende zu machen. In der Schlacht bei Bosworth den 22sten August blieb Richard III., und England gelangte nun auch zu einem ruhigen Bestande, den es lange nicht gekannt hatte, welchen nachher noch 1499 des Grafen von Warwick Tod besiegeln mußte. Man nennt diese blutige Fehde den Streit zwischen der rohten und der weissen Rose. Jene war das Wapen des Hauses Lancaster, diese des Hauses York.

1491. K. Carl VIII. nöhtigt Maximilian die ihm schon angetraute Braut Anna Herzogin von Bretagne ab.

Bretagne hatte von der Zeit her, da es durch die aus England verjagten Briten besetzt ward, seine besondern Herzoge gehabt, die zwar Vasallen des Königs, und seit dem Jahr 1293 Pairs des Reichs, aber gewöhnlich auf der Seite seiner Feinde waren. Noch während der Minderjährigkeit Carls VIII. hatte der letzte Herzog Franz die Partei der misvergnügten Grossen gegen die Regentin Anna, Carls Schwester, gehalten. Der daraus entstandne Krieg, in welchem der Herzog von Orleans, nachmaliger König Ludwig XII. gefangen ward, dauerte noch

bei

Digitized by Google

bei und nach dessen Tode 1489. Nun war Anna seine Tochter Erbin des Landes, die sich noch in dem nächsten Jahre Maximilians Abgesandtem antrauen ließ. Aber dieser ward teils durch Mangel einer Seemacht, teils durch den Aufstand der Einwohner von Gent abgehalten, nach Bretagne zu kommen, und die Heiraht zu vollziehen. Nun setzte der König dieser verlaßnen Braut so scharf mit Krieg zu, daß sie keine bessere Auskunft sah, als die Heiraht mit demselben einzugehen. Margaretha, seine verlobte Braut, ward darauf zurückgeschickt, und in Folge des Tractats von Senlis 1492 die als Mitgift derselben schon eingeräumten Provinzen wieder abgetreten.

Durch diese Heiraht ward jedoch Bretagne noch nicht sicher an die Crone verbunden. Denn weil Carls Kinder von der Anna ihn nicht überlebten, so heirahtete sein Nachfolger Ludwig XII. sie mit Verstossung seiner Gemahlin. Und da auch dies Paar nur Töchter hatte, so mußte Franz I., Ludwigs Nachfolger, die älteste derselben, Claudia, heirahten, auf deren Sohn König Heinrich II. endlich das Land vererbt ward.

Anna bedung sich für ihr Leben die freie Regierung des Landes aus, und daß es künftig einem Prinzen des Königlichen Hauses als ein abgesonderter Staat gegeben werden sollte. Dies aber ist nicht erfüllt.

1492. Ferdinand und Isabelle unterwerfen sich das letzte noch übrige Maurische Königreich Granada.

Ferdinand und Isabelle glaubten um das Jahr 1483 sich im Stande zu sehen, das einzige in Spanien noch übrige Maurische Reich Granada zu Grunde zu richten, da innerliche Kriege über die Trohnfolge dasselbe eine Zeit her geschwächt hatten. Nach allererst neun Jahren endigte sich der Krieg durch eine langwierige Belagerung der Hauptstadt Granada. Der König Boabdil übergab dieselbe den 1 sten Januar durch einen Vertrag, nach welchem die Mauren in ihren Wohnsitzen und bei ihrer Religion gelassen werden, ihm selbst aber ein District Landes an

Gebürge unter Spanischer Hoheit verbleiben sollte, den er aber einige Jahre hernach für 800000 Ducaten an die Crone verkaufte, und nach Afrika hinüber zog. Die Mauren lebten von der Zeit an als ruhige fleissige Unterthanen Spaniens, und nahmen gröſtenteils das äusserliche des Christenthums an, bis Philipp III. aus falschem Religionseifer sie im Jahr 1610 austrieb, und den Wolstand seines Reichs äusserst dadurch schwächte.

1492. Columbus macht die erste Entdeckung von Amerika zum Vorteil Spaniens.

Die Geschichte dieser Entdeckung des vierten Welttheiles ist in zu vielen Büchern erzählt, als daß es nöhtig wäre, mehr von ihr hier beizubringen, als dieses, daß sie den Zustand Europens durch ihre Folgen gar sehr verändert, und durch die vermehrte Menge und Umlauf des Geldes die Regenten Europens in Stand gesetzt habe, den um diese Zeit gewöhnlich werdenden stehenden Soldaten so sehr zu verstärken, und zum Werkzeuge der Ausführung ihrer Händel auf eine ganz andre Art zu gebrauchen, als es bis dahin mit den von Zeit zu Zeit aufgebotnen Kriegern möglich gewesen war. Eine wichtige aber spätere Folge dieser Entdeckung sind in neuern Zeiten die grossen Seekriege der Europäischen handelnden Staaten geworden, welche vorzüglich die Handlung auf jene Pflanzörter zum Gegenstande und zur Veranlassung haben.

Diese Entdeckung geschah auf Isabellens besondre Kosten, und die ersten Erwerbungen in Amerika wurden ein Anteil des Castilianischen Reichs. Doch zog Isabelle noch wenig von den Schätzen dieses Landes, und daher fingen die Spanier damals bald an, diese Länder durch Anpflanzung zum Teil zu benutzen.

Um eben die Zeit sucht und findet Portugall den Weg zur See nach Ostindien.

Auch von denen Entdeckungen der Portugiesen, durch welche sie sich die Seefahrt nach Ostindien öfneten, gehört die

die umständliche Geschichte nicht hieher. Nur ist anzumerken, daß diese Entdeckung den Gang der Handlung in Europa ganz veränderte, und den davon abhängenden Zuwachs der Macht von Italien ab- und einem Staate zuzog, dem sein Europäisches Gebiet nie viel Kräfte mögte gegeben haben. Der hieraus entstandene Wolstand Portugalls dauerte ein Jahrhundert lang, bis es, (s. unten bei dem Jahre 1581) Spanien unterwürfig ward. Doch waren dessen Könige bis an Sebastian alle weise genug, sich dieses Wolstandes in Ruhe zu erfreuen, und blos diese entfernten Eroberungen zu erweitern und zu sichern, ohne sich in die übrigen Welthändel einzumischen.

Doch mögte diese Folge nicht so weit gegangen sein, wenn Egypten in seinem bisherigen Zustande unter den menschenfreundlichen und die Handlung begünstigenden Mameluckischen Sultanen geblieben wäre. Als aber der Türkische Kaiser Selim II. im Jahr 1517 dies Land eroberte, ward die Handlung durch Egypten nach Ostindien ganz und gar gestöhrt, und den Portugiesen nun der volle Gewinn derselben zu Teil.

Beide Mächte fingen bald zu fürchten an, daß sie sich in ihren Entdeckungen begegnen und in Händel gerahten mögten. Sie wandten sich also an den Pabst Alexander VI., der durch einen Meridian die Erdkugel in zwei Theile absonderte, und den östlichen Portugall, den westlichen Spanien zum Anteil gab. Aber sie vereinigten sich bald nachher über eine zweite sogenannte lineam demarcationis, welche das von den Portugiesen im Jahr 1500 entdeckte und besetzte Brasilien zu deren Anteil brachte. Indessen gehörte eine bessere Kenntnis und Anwendung der mathematischen Geographie, als welche man in diesen Zeiten besaß, dazu, um diese Einteilung der Erdkugel in zwei gleiche Hälften zuverlässig zu machen. Als daher Portugall die Moluckischen Inseln sich unterworfen hatte, glaubte doch Spanien eine Zeitlang, sie zu seinem Anteil rechnen zu können, ungeachtet sie 20 Grade jenseits der wahren Demarcations-Linie liegen, und nahm selbst nach der Zeit die

in der Portugiesischen Hälfte belegenen Philippinischen Inseln in Besitz.

Lange Zeit verfuhren beide Mächte gegen andre Europäische Mächte so, als wenn in Folge dieser päbstlichen Schenkung ihnen diese beiden Hälften des Erdballs allein gehörten, und widersprachen allen deren Versuchen, sich neben ihnen in denselben festzusetzen.

1495. Carl VIII. führt seine Prätension auf Neapel mit Kriegsgewalt aus.

Neapel hatte noch den oben erwähnten Bastard Ferdinand zum König, der aber während der Zurüstung starb. Ihm folgte sein Sohn Alphonsus, der aber, weil er sich dem Volke verhaßt zu sein kannte, seinem Sohn Ferdinand bei Annäherung Carls die Crone übergab. Aber dieser fand sich so schwach zum Widerstande, daß dies ganze Königreich in etwa drei Monaten erobert war. Carl zog im Nachjahr 1494 aus, und hielt seinen Einzug in Neapel den 21sten Februar 1495. Nie hatte man bis dahin eine so reguläre und in allem wolversehene Armee, als diese, im Felde erscheinen sehen.

eod. Er wird durch ein zu mächtiges Bündnis zum Rückzug genöhtigt.

Ferdinand Catholicus, Kaiser Maximilian, Philipp dessen Sohn, Ludwig Sforzia, Herzog von Mailand und die Venetianer vereinigten sich in der Stille wider ihn.

In Italien waren damals die Fürsten und Staaten durch Eifersucht und Bedenklichkeiten in ihrer Lage lange schon zu derjenigen weitaussehenden Politik veranlaßt worden, welche nach der Zeit die übrigen Europäischen Höfe eingenommen hat. Das Gleichgewicht der Macht in Italien war der Gegenstand des Bestrebens einzelner und aller, und die Erscheinung der Franzosen in Italien war allen gleich unangenehm. Freilich hatte Ludwig Sforzia selbst Carln VIII. zu diesem Zuge mit aufgefodert. Er war

Vor-

Vormund und Regent seines Bruders-Sohns Johann Galeazius, den er bis dahin eingesperrt gehalten und ihm zwar eine Heiraht mit Alphonsus K. von Neapel Enkelin erlaubt hatte. Aber, da ihn seine Ehrsucht trieb, das Herzogtuhm für sich zu behalten, so mußte er dem K. Alphonsus etwas zu schaffen machen. Nun wagte er, seinen Vetter mit Gift hinzurichten, und erhielt von Kaiser Max die Belehnung, ungeachtet dieser des hingerichteten Johann Galeazius Schwester zur Ehe, und derselbe einen Sohn hinterlassen hatte. So bald er nun die vernichtete Macht Neapels nicht mehr zu fürchten hatte, ward er die erste Triebfeder dieses Bündnisses. In der Taht versah der König sich sehr in seinem Betragen gegen die minder mächtigen Staaten in Italien, die er seine Macht zu sehr fühlen ließ. Florenz behandelte er als eine Eroberung, und setzte das von demselben überwältigte Siena in Freiheit. In Rom hielt er einen stolzen Einzug.

Ein noch grösserer Fehler war, daß der König nicht vorher für eine Seemacht zur Unterstützung dieser Unternehmung gesorgt hatte. Auch fehlte es ihm gleich Anfangs an Gelde. Er sah also keine Wahrscheinlichkeit, sich in Neapel zu behaupten, als dies Verbündnis zu Stande kam. Doch ließ er 6000 Mann im Lande, die aber in kurzer Zeit zu capituliren genöhtigt waren. In Neapel hatte sich die Nation auch bald verhaßt gemacht. Ferdinand hatte kaum sich wieder in Besitz gesetzt, als er starb, da ihm sein Vaters-Bruder Friedrich folgte.

Vor Antretung des Zuges hatte K. Carl, um K. Ferdinand zu gewinnen, ihm das von dessen Vorweser an seinen Vater für 300000 Thaler versetzte Roussillon und Cerdagne unentgeldlich abgetreten. Aber auch dies fruchtete ihm zu nichts.

Noch ehe es zu diesem Bündnisse kam, hatte Pabst Alexander VI. Türkische Hülfe gegen den König bei dem Sultan Bajazeth II. gesucht, die nun freilich unnöhtig ward. Carl VIII. hatte in der Taht grosse Aussichten wider die Türken. Andreas Paleologus, letzterer Abkömmling der griechischen Kaiser, hatte ihm zu Rom eine

Schen-

Digitized by Google

Schenkung von seinen Rechten gemacht, und der Pabst hatte ihm einen Zizimes, Bajazeths Bruder, der bei ihm als Flüchtling lebte, überliefern müssen.

(Man findet die Nachricht von dieser seltsamen Unterhandlung in Joh. Burchardi Diario Curiae Romanae sub Alexandro VI. Papa in Eccardi Corpore historico medii aevi Tomo II. p. 1053 ff. Bei dieser Gelegenheit empfahl Bajazeth sogar dem Pabst den Nicolo Cibo, Erzbischof von Arles, zur Cardinalswürde, der sie auch erhielt.)

Der König hatte einen gefährlichen Rückzug durch das obere Italien, wo die vereinte Armee seiner Feinde ihn erwartete. Er schlug aber dieselbe bei Fornovo im Parmesanischen den 6ten Jul. glücklich aus dem Felde. Nun aber mußte er noch den in Novara mit 7000 Mann eingeschlossenen Herzog von Orleans durch einen Tractat mit dem Herzog von Mailand befreien, und alle auch in dem obern Italien gemachte Eroberungen aufgeben.

1498. Carl VIII. stirbt jung den 7. April, und ihm folgt Ludwig XII., der eine gegründete Prätension auf Mailand hatte.

Er starb durch einen Stoß des Kopfes gegen eine ofne Thüre. Vier Kinder, welche ihm Anna gebahr, waren jung gestorben. Ludwig XII., bis dahin Herzog von Orleans, folgte ihm als nächster Prinz vom Geblüte, und ward einer der besten Könige, die Frankreich je gehabt hat, ungeachtet seine Lebensart in der Jugend schlechte Hoffnung von ihm gab.

Sein Anspruch auf Mailand rührte von seiner Großmutter Valentina Visconti her, deren Erbrecht nach gänzlichem Abgang des Hauses Visconti schon 1447 hätte in die Erfüllung gehen sollen. Aber damals bemächtigte sich Franz Sforzia, Gemahl einer natürlichen Tochter des letzten Herzogs Philipp Maria des Landes mit gutem Willen der Einwohner, und Kaiser Friedrich III. nahm sich der Sache gar nicht an.

1499.

Digitized by Google

1499. 1500. Er führt dieselbe glücklich aus, und bekömmt Ludwig Sforzia gefangen.

Ludwig Sforzia, beigenahmt Moro (von einer Maulbeerförmigen Warze im Gesichte), war um diese Zeit mit den Venetianern und dem Pabst Alexander VI. zerfallen, welcher letztere auch deswegen seine Aussicht auf Französische Hülfe nahm, um seinem natürlichen Sohn, dem verrufenen Cäsar Borgia, einen besondern Staat in Italien zu verschaffen. Die erste Eroberung des Landes 1499 war in 20 Tagen vollendet. Auch unterwarf sich Genua dem Könige. Nun drang zwar Ludwig im folgenden Jahre mit einer Armee von Schweizern und Burgundiern wieder ins Mailändische ein; als aber der König ihm eine neue Armee ebenfalls von Schweizern entgegen stellte, wurden ihm seine Leute untreu, und capitulirten mit den Franzosen über einen freien Abzug. Ludwig, dem sie erlaubt hatten, in gemeinen Kleidern abzuziehen, ward verrahten, und zu Loches in Berry bis zu seinem 1512 erfolgten Tode in einem eisernen Käfich gefangen gehalten. Seine beiden Söhne Maximilian und Franz entflohen zum Kaiser.

1501. Er vergleicht sich mit Ferdinand Catholicus, Neapel zu teilen, welches in etwa vier Monaten ganz erobert wird.

Der Tractat über die Teilung von Neapel ward zwischen Ludwig und Ferdinand den 11ten Nov. 1500 gezeichnet, und sehr geheim gehalten. Ludwig machte seine Zurüstungen öffentlich. Bei seiner Annäherung rückte der Spanische General Gonsalvo de Cordova von Sicilien her ins Land, unter dem Vorwande, dem König Friedrich beizustehen. Plötzlich aber hielten beider Könige Gesandten bei dem Pabst um die Belehnung auf eines jeden Anteil an, und nun war an keinen ernsthaften Widerstand zu gedenken. Dem Könige Friedrich waren jedoch in dem Teilungs-Tractat gewisse Districte in Neapel zu seinem Unterhalt gelassen. Ueber diese handelte er mit Ludwig XII. ab, und bedung

sich

sich andre feste Einkünfte in Frankreich aus, wo er 1505 starb.

1502-4. Die Franzosen und Spanier zerfallen über die Teilung, und erstere werden ganz wieder aus Neapel vertrieben.

In dem Teilungs-Tractat hatte sich Spanien Apulien und Calabrien, Frankreich Abruzzo und Terra di Lavoro ausbedungen. Aber man hatte vergessen zu bestimmen, welche von den kleineren Districten dieses Königreichs zu jenen Hauptteilen gehörten. Nun wollten die Franzosen noch Capitanata, die Spanier il Principato und Basilicata zu ihrem Anteil rechnen. Dies ist ein Beispiel aus vielen, wie trüglich solche Tractaten sind, die ohne richtige Kenntnis der Geographie und ohne eine dieser gemässen Bestimmung der Grenzen geschlossen werden. Als sich die Höfe gern vergleichen wollten, geriehten die Generale, deren jeder gern seinem Könige das Land erobern wollte, an einander. Noch war nichts entschieden, als sich der König durch einen zu Lyon mit Philipp, Ferdinands Schwiegersohn, geschlossenen Tractat betören ließ. Die Franzosen waren schon zweimal im April 1503 geschlagen, als Ludwig XII. eine neue Armee nachrücken ließ, die der Cardinal d' Amboise bei Rom aufhielt, um sich zum Pabst nach Pius III. Tode zu machen, welches ihm jedoch nicht gelang. Auch diese schlug Gonsalvus den 28sten December, worauf Gaeta, der letzte veste Platz, übergeben ward.

Das Ende dieser Händel erfolgte 1506. Ferdinand verlohr 1504 seine Gemahlin Isabella, und mußte seinen Schwiegersohn Philipp sich in den Besitz von allen deren Staaten setzen sehen. Dies erbitterte ihn so, daß er die schon ins Closter gegangene Prätendentin Johanna heirahten wollte, und, da dieses nicht gelang, Ludwigs XII. junge Nichte Germaine de Foix heirahtete, welcher der König seine Prätension auf Neapel als eine Mitgift gab.

Philipp von Oesterreich starb 1506, und da seine Gemahlin Johanna rasend war, ward Ferdinand durch Betrieb des

des Cardinal Ximenez Regent des Reichs, und hatte das Vergnügen, in den letzten zehn Jahren seines Lebens die ganze Macht Spaniens zu seinen Vergrösserungs-Absichten zu gebrauchen.

1508. Ludwig XII. schließt zu Cambray den 10. December ein Bündnis wider die Venetianer mit dem Kaiser, dem K. in Spanien und dem Pabste Julius II.

Die Venetianer waren durch ihren blühenden Handel sehr mächtig geworden, hatten sich aber auch sehr gewalttähtig bewiesen. Ihr ganzes Gebiet auf dem vesten Lande bestand aus kleinen nach und nach überwältigten Staaten. In den neuern Zeiten hatten sie von dem Päbstlichen Gebiete Faenza und einige andere Oerter, von Neapel die besten Häfen am Golfo und von Mailand Cremona an sich gerissen, als Ludwig XII. dies Land eroberte. Am empfindlichsten war Kaiser Max von ihnen gekränkt worden. Er hatte 1507 einen Römerzug unternommen, um sich von dem Pabst krönen zu lassen. Sie hatten ihn aber nicht nur mit gewafneter Hand zurückgetrieben, sondern ihm auch darauf Triest und Fiume abgenommen, und ihn zu einem Stillstand auf drei Jahre genöhtigt.

1509. Der König von Frankreich führt den Krieg fast ganz allein aus, nachdem er die Venetianer in Gierra d' Adda den 14. Mai geschlagen.

Die Venetianer verlohren gleich Anfangs so sehr den Muht, daß sie alle etwas entlegene Plätze aufgaben. Also konnten K. Ferdinand und der Pabst das ihnen entrissene ohne Widerstand einnehmen, und tahten nichts weiter zur Sache. Dem Kaiser tahten sie grosse Erbietungen, um ihn zu versöhnen. Aber noch blieb er dem Bündnisse treu. Doch konnte er wegen Geldmangel, und weil ihm das Reich nicht beistand, die im ersten Schrecken gemachten

Erobe-

Digitized by Google

Eroberungen nicht behaupten. Ludwig XII. führte also alles allein aus. Die Schlacht in Gierra d'Adda veranlaßte der Venetianische General Alviano wider des ältern Generals Petigliano Willen. Sie verlohren 8000 Mann dabei. Der König zeigte die grosse Mässigung, daß er nur Cremona mit dessen Gebiet, und was sonst zu Mailand gehörte, einnahm, und die übrigen sich ihm ergebenden Städte an die Fürsten verwies, denen sie nach dem Inhalt der Ligue zu Teil werden sollten. Aber selbst die Venetianer demühtigten sich bald unter diese, um sie von den Franzosen abzuziehen. Nur mit dem Kaiser hielten sie es am längsten aus, der aber auch von den Franzosen nie gehörig unterstützt ward. Denn König Ludwig hatte, um seine Mässigung zu zeigen, sogleich nach Vollführung seiner Absichten seine Völker größtentells abgedankt.

1510. ff. Pabst Julius II. geräht bald in Händel mit K. Ludwig XII., und bringt die sogenannte Ligam Sanctam zu Stande.

Der unerwartete geschwinde Erfolg des Französischen Angrifs auf die Venetianer machte dem Pabst die Macht des Königs sehr furchtbar, der nun sich mit den Venetianern aussöhnte, und mit deren Hülfe den Herzog von Ferrara zu überwältigen suchte. Der König zog einige mit dem Pabst misvergnügte Cardinäle an sich, und eröfnete ein Concilium zu Pisa, das in dem Ton derer von Costnitz und Basel gegen den Pabst zu verfahren anfing, aber bald nach Mailand verlegt werden mußte. Der Kaiser aber ließ ihn bei dieser Unternehmung in Stiche, und der Pabst setzte jenem ein von ihm im Lateran versammletes Concilium entgegen. Er selbst ward in seinem Verfahren gegen den Pabst durch die Eingebungen seiner Gemahlin wankend, und glaubte selbst im Felde zu viel gegen den Pabst zu tuhn, als ihm das Glück noch fugte. Seine Sparsamkeit verleitete ihn auch, sein Heer nicht so zu verstärken, als er es den Umständen nach hätte tuhn müssen. Es war auch ein Staatsfehler, wozu ihn seine Gutmühtigkeit

keit verleitete, daß er den Kaiser und König Ferdinand, die sehr mit einander gespannt waren, zu einem Vergleich brachte. Ferdinand, der nun freie Hände hatte, trat darauf mit dem Pabst und den Schweizern gegen ihn zusammen. König Heinrich von England, der um diese Zeit Ferdinands Tochter Catharina geheirahtet hatte, trat hierauf auch noch der heiligen Ligue bei. Die Schweizer waren zur Unzeit von dem Könige durch Verweigerung unerheblicher Geldfoderungen beleidigt worden.

1512. Die Franzosen siegen zwar bei Ravenna, den 11. April, verlieren aber alles in Italien.

Der König stellte seine Armee unter den nur 23 jährigen Gaston de Foix, seiner Schwester Sohn, und den berühmten Trivulcio. Dieser trieb den ersten Angrif der Schweizer auf Mailand 1511 zurück, und jener gewann in den Mauern der den Venezianern verrahtenen Stadt Brescia einen grossen Sieg. Er belagerte darauf Ravenna, um seine Feinde zu einer Schlacht zu nöhtigen. Dies gelang ihm, und einer der größten Siege war völlig erfochten, als ihn seine Hitze verleitete, einen Haufen Spanier, der sich in guter Ordnung zurückzog, in Person anzugreifen, da er denn in dem Handgemenge blieb. Nach seinem Tode drangen die Schweizer 18000 Mann stark ein, und in drei Monaten nach jenem Siege war fast alles in Italien, selbst auch Genua, für Frankreich verlohren. Als aber dessen Feinde unter einander mishellig wurden, gelang es dem Könige, mit Spanien einen Stillstand und mit Venedig ein Bündnis zu schliessen. Er ließ darauf 1513 ein neues Heer unter la Trimouille einrücken. Dieser belagerte den von den Schweizern eingesetzten Herzog von Mailand Maximilian, Ludwigs Moro Sohn, in Novara, ward aber, als er den aufs neue einrückenden Schweizern auswich, den 6ten Julius von diesen, die weder Artillerie noch Reuterei hatten, auf einem für seine Reuterei unbequemen Boden angegriffen, und geschlagen. Die Franzosen mußten darauf ganz Italien räumen. Das

von der Französischen Flotte eroberte Genua befreite sich aufs neue. Die Medicis wurden wieder in Florenz eingesetzt. Der Pabst bekam von dem ihm beigetretenen Kaiser Parma und Piacenza. Die Schweizer bekamen für ihre Dienste vier Vogteien von dem Mailändischen, die noch heutzutage den Namen der Italiänischen Schweiz führen. Pabst Julius II. war indessen den 21sten Februar gestorben, und Leo X. aus dem Hause Medicis ihm gefolgt.

1512. K. Ferdinand nimmt dem K. von Navarra sein kleines Reich, so viel dessen jenseits der Pirenäen liegt.

Ferdinand fand den einzigen Vorwand zur Verjagung des Königs von Navarra Johann d' Albret aus seinem kleinen Reiche in dessen Einverständnis mit Ludwig XII., als einem Feinde der Kirche, mit welchem er auch dem Concilium zu Pisa anhing, und in dieser Rücksicht berechtigte der Pabst auch Ferdinanden dazu. Ludwig sandte zwar eine Armee unter La Palice, um den König wieder einzusetzen. Aber diese belagerte Pampelona vergebens, mußte wieder durchs Gebürge zurück, und Navarra blieb in Ferdinands Händen.

Navarra war, wie Portugall, nie an eines der andern Spanischen Königreiche vererbt worden, ungeachtet es an sieben verschiedne Häuser und zuletzt an das Haus Bourbon übergegangen ist, welches, bis es zur Französischen Crone gelangte, das kleine Nieder-Navarra unter königlichem Titel besaß.

1513. Der Kaiser, der König von England und die Schweizer setzen Frankreich in grosse Noht.

Für Frankreichs damaligen Zustand war der wirklich unpolitische Zutritt des Kaisers und Heinrichs VIII. Königs

von

von England zu dessen Feinden ein sehr bedenklicher Vorfall. Aber der Kaiser that wenig, sondern misleitete vielmehr Heinrich VIII. Denn als dieser Terouanne nach Wegschlagung des Succurses bei Guinegate in der sogenannten Journée des Eperons den 18ten August erobert hatte, stand ihm die Picardie offen. Er beredete ihn aber, lieber Dornick zu belagern, um diese bis dahin freie Stadt an die Niederlande verbinden zu können, welches doch nicht erfolgte.

Die Schweizer waren 27000 Mann stark in Bourgogne gerückt, wo kein Widerstand war, und belagerten Dijon. La Trimouille, Gouverneur dieser Provinz, schloß eilfertig mit ihnen, versprach ihnen 400000 Thaler, als die Summe, um deren willen sie mit dem König gebrochen hatten, und bezahlte 20000 in der Gewißheit, daß der König den Vergleich nicht bestättigen würde. Nun zogen sie zwar ab, doch ward ihnen das Geld 1516 von Franz I. als er die Schweizer aufs neue nöhtig hatte, noch nachbezahlt.

1514. Ludwig XII. schließt mit seinen Feinden und stirbt den 1. Januar 1515.

Mit dem Kaiser ward ein Stillstand gemacht. Gegen den Pabst erkannte er das Concilium vom Lateran. Auch mit Ferdinand ward nur ein Stillstand und eine Heiraht der zweiten Prinzessin Ludwigs Renata mit einem von dessen Enkeln geschlossen, welcher die Prätension auf Mailand und Genua zur Mitgift gegeben werden sollte. Doch auch hieraus ward nichts. Heinrich behielt Boulogne und Tournay, und bekam eine Million Thaler. Tournay ward 1518 wieder für Geld abgetreten.

Nun heirahtete er auch Heinrichs VIII. schöne Schwester Maria, lebte aber in dieser Ehe nur drittehalb Monate. Maria heirahtete im ersten Vierteljahre nach seinem Tode den Herzog von Suffolk, ihren alten Geliebten, und ging nach England zurück. Ihre Enkelin war Johanna Gray, die 1553 die Crone gegen Maria, Hein-

richs VIII. Tochter zu erlangen suchte, aber mit ihrem Vater, Schwiegervater und Gemahl geköpft ward.

1515. Franz I. sein Nachfolger unternimmt sogleich die Eroberung Mailands, und führt sie nach der Schlacht bei Marignano den 14. und 15. September glücklich aus.

Er war Ludwigs XII. entfernter Vetter, und erst nach dem Tode der Anna von Bretagne 1514 sein Schwiegersohn geworden. Denn Anna wünschte durchaus, durch Verheirahtung ihrer Tochter an einen dem königlichen Hause fremden Prinzen Bretagne von der Crone wieder zu trennen.

Die Schlacht bei Marignano dauerte zwei volle Tage. Der Marschall Trivulcio, ein Mann, der in 18 Schlachten gefochten hatte, sagte von dieser, es wäre ein Riesengefecht, andre wären nur Kinderspiel dagegen gewesen. Es war die erste Schlacht, welche die Schweizer jemals verlohren, worauf Maximilian, dermaliger Herzog, mit Frankreich schloß, und von einer Pension dort so stille lebte, daß man auch nicht einmal weiß, wenn er gestorben sei. Dies war der dritte Kostgänger Frankreichs aus Ländern, die es nicht behaupten konnte.

1516. Ferdinand des Catholischen Tod macht König Carln, nachmaligen Kaiser, zum mächtigsten Herrn, den Europa seit der Römer Zeiten gehabt hat.

Ferdinands Wünsche, seinen Staaten einen besondern Erben zum Nachteil Carls zu geben, wurden durch seine erblose zweite Ehe vereitelt. Da Carls Mutter Johanna noch am Leben, aber unvernünftig war, so kostete es noch viele Unterhandlungen, ehe die Stände Carln als regierenden Herrn annahmen. Also kam unter diesen Herrn, Carln I., wie er in Spanien gezählt wird, ganz Spanien,

Digitized by Google

nien, das bis dahin entdeckte Amerika, Neapel, Sicilien, die Oesterreichischen Staaten, (doch noch ohne Böhmen und Ungarn) und die Niederlande zusammen, zu welchen letztern er noch 1521 Gröningen, das bis dahin mit seinem Gebiete sich frei erhalten hatte, und Uetrecht, das bis dahin unter einem Bischof stand, nebst Ober-Yssel 1527 fügte. Geldern ward erst 1541 dem Herzog von Cleve völlig abgedrungen, dem es von dem letzten Prätendenten Carl vermacht war. Doch bestimmte er sehr bald die Oesterreichischen Staaten seinem Bruder Ferdinand. 1521 ward der erste Tractat darüber gemacht, der in wiederholten Veränderungen immer vorteilhafter für Ferdinand ausfiel, so daß Ferdinand durch den letzten Vergleich 1540 zum gänzlichen Besitz kam.

1517. Die Reformation nimmt in Deutschland und in der Schweiz ihren Anfang.

Wir haben viele Ursache, der Reformation in der Reihe der Welthändel zu erwähnen. Sie hat die Veranlassung zu vielen Händeln, Kriegen und Blutvergiessen gegeben; aber auch solche Veränderungen in dem Zustande der Europäischen Reiche hervorgebracht, daß der Gang der Staats- und Welthändel, und die Verfahrungsart der mächtigen Fürsten Europens, selbst derer, welche der alten Kirche treu geblieben, sich durchaus von derjenigen unterscheidet, welche wir in den ältern Weltbegebenheiten bemerken.

Das Ansehen der Päbste war freilich schon gefallen, und ihre Einwirkung in die politischen Vorfälle gliech nicht mehr derjenigen, welche sie vorhin geübt hatten. Die beiden Kirchenversammlungen zu Costniz und Basel hatten wenigstens die Behauptung zu verbreiten gedient, daß der Pabst den Schlüssen der Kirche untergeordnet sei. Doch hatte der schlechte Ausgang der Versammlung zu Pisa dessen sinkenden Sache wieder sehr aufgeholfen. Der Wunsch, die Kirche in Haupt und Gliedern reformirt zu sehen, war sehr allgemein, aber die Erfüllung desselben glaubte man

nur von einer allgemeinen Kirchenversammlung erwarten zu können, ungeachtet der Erfahrung, die man hatte, wie einerseits die Päbste diese Versammlungen zu hintertreiben wußten, anderseits, wie unkräftig und vergeblich unterhalten die Versuche dazu auf den erwähnten Concilien ausgefallen waren. Jetzt nahm die Sache, noch ohne einen aufs Ganze gehenden Entwurf, durch die Kühnheit Luthers den 30sten September 1517 ihren Anfang, als sich derselbe der ärgerlichen Ablaß-Krämerei Tetzels damals nur in dem Wege einer akademischen Bestreitung widersetzte. Den weitern Fortgang seiner Bemühungen überlassen wir der Kirchengeschichte. Hier ist es indessen nicht überflüssig, die Epochen derjenigen Vorfälle herzusetzen, in welchen sich die Einmischung der Regenten Deutschlands teils in Beförderung, teils in Hintertreibung seiner Bemühungen zeigt.

Fortgang derselben.

Noch unter Maximilian I. erschien Luther auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 im October, entfernte sich aber nach der fruchtlosen Unterredung mit dem abseiten des Pabstes dahin gesandten Cardinal Cajetanns. Nach dem im Jahr 1520 wider ihn ausgesprochenen päbstlichen Bann ward er auf den Reichstag zu Worms von Carln V. vorgeladen, zwar für seine Person frei entlassen, aber den 26sten Mai in die Acht erklärt. Erst mit dem Jahre 1525 erklärten sich einige wichtige Reichsfürsten öffentlich für ihn und seine Lehre, von welchen Churfürst Johann in Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen zu Torgau in ein sich darauf beziehendes Schutzbündnis traten. Der Reichstag zu Augsburg 1530, auf welchem den 25sten Junius das erste Glaubensbekenntnis der Protestanten verlesen ward, hatte den Schmalkaldischen Bund unter diesen überhaupt zur Folge, durch welchen der nachmalige Religionskrieg vorbereitet ward.

Auſſer halb Deutschland ward zuerst Schweden 1527 völlig lutherisch.

Däne-

Digitized by Google

Dänemark gelangte zwar schon 1527 zur Religionsfreiheit; aber die völlige Reformation kam allererst zwölf Jahre nachher zu Stande. In andre Länder drang dieselbe zwar ebenfalls ein; ward aber durch Verfolgung sehr zurückgehalten.

In der Schweiz hatte Ulrich Zwingl Anfangs im Einverständnisse mit Luthern vom Jahre 1519 an reformirt, und sein Nachfolger Calvin sein Werk in der Schweiz sowol, als in Frankreich fortgesetzt. Allein schon um das Jahr 1524 ward dies Einverständnis durch Lehrstreitigkeiten gestört, ward niemals wieder hergestellt, und die Folgen sind bei aller Toleranz späterer Zeiten doch nicht ganz erloschen.

In England blieb Heinrich VIII. zwar ein eifriger Freund seines väterlichen Glaubens, zerfiel aber wegen seiner Ehescheidung von Catharina, Kaiser Carls Mutter Schwester, mit dem Pabst persönlich, und erklärte sich im Jahr 1530 für das Haupt seiner Kirche.

1519. Nach Kaiser Maximilians I. Tode wird Carl V. zum Kaiser erwählt.

Mit ihm bewarb sich König Franz I. sehr eifrig um die Deutsche Crone, und hatte einige Wahrscheinlichkeit vor sich. Die Churfürsten aber verfielen darauf, Churfürst Friedrich dem Weisen in Sachsen dieselbe anzutragen, der sie aber verbat und zur Wahl Carls rieht, aber auch ihn durch eine Capitulation zu binden vorschlug. Dies entschied für ihn. Er ward den 28sten Junius gewählt, mußte aber erst aus Spanien kommen, um im folgenden Jahr gekrönt zu werden.

1521. Carls V. und Franz I. erster Krieg fängt an.

Die wahre Ursache war des Königs Eifersucht auf den Kaiser wegen mislungener Wahl. Die Veranlassungen waren Jean d'Albrets Einbruch in Navarra mit einem Französischen Heere, das, als es Navarra erobert

hatte,

hatte, bis in Castilien drang, aber auch bald über die Pyrenäen zurückgetrieben ward, und des kleinen Herzogs von Bouillon Roberts de la Mark öffentlich erklärte Fehde gegen den Kaiser. Der Krieg versetzte sich bald nach Italien, wo der Pabst des Kaisers Partei nahm, die Franzosen die Schlacht bei Bicocco verlohren, und ganz Mailand räumen mußten. Zu dieser Schlacht nöhtigten den Französischen General Lautrec seine Schweizer, als deren Sold ausblieb, die ihn auch nach verlohrner Schlacht verliessen. Der König hatte ihm durch den Groß-Financier Semblançay 400000 Tahler bestimmt, die er nicht bekommen hatte. Es fand sich bei Lautrecs Zurückkunft, daß des Königs Mutter Louise von Savoyen dieselben auf Quittung zu sich genommen hatte. Dafür ward dem Semblançay ein langer Proceß gemacht, und er 1527 gehangen.

Franz II. Sforzia, der jüngere Sohn des Ludovicus Moro und Bruder Maximilians, benutzte diesen Zeitpunct, und setzte sich ohne Widerstand in den Besitz Mailands.

1522. Heinrich VIII. erklärt Frankreich den Krieg.

Von diesen und andern Unternehmungen Heinrichs VIII. bis 1529 war immer dessen Favorit, der Cardinal Wolsey, die Triebfeder, der sich der grossen Fürsten insonderheit zur Beförderung seiner Absicht Pabst zu werden zu bedienen suchte, aber auch immer von demjenigen bald umgestimmt war, der ihm neue oder bessere Hoffnungen dazu gab, oder überhaupt seiner Ehrsucht am meisten schmeichelte. Eben daher waren auch Heinrichs Unternehmungen ohne Nachdruck, und man kann sie beinahe ganz aus der Geschichte der Welthändel dieser Zeit vergessen. Indessen erfuhr Frankreich bei diesen Vorfällen, wie nachteilig es ihm wäre, die Engländer im Besitz von Calais zu sehen. Heinrich war, so oft er wollte, mit einem starken Heer diesseits der See, und störte Frankreich in seinen Unternehmungen, wenn es dem Könige anderswo glückte.

1523. Christian II. Herr aller drei Nordischen Reiche wird derselben entsetzt, und Schweden trennt sich völlig von Dänemark ab.

Johann Christians II. Vater hatte Schweden von dem Jahre 1483 an in ziemlicher Ruhe besessen. Als er aber 1500 die Dithmarsen, ein fast Reichsfreies Volks, angrif, und eine schwere Niederlage litt, empörten sich auch die Schweden gegen ihn, uud trieben ihn 1501 aus dem Reiche. Von dieser Zeit an bis 1520 standen sie nicht unter Königen, sondern unter Steno, Suante und Steno Sture als Reichsvorstehern. Letzterer gerieht mit dem unruhigen Erzbischof zu Upsal Gustav Trolle in böse Händel, die seine Absetzung zur Folge hatten. Der Pabst nahm sich Trollens an, belegte Schweden mit dem Bann, und dies machte Christian II., der 1513 in Dänemark gefolgt war, Muht, mit einem aus allerlei Gegenden her geworbenen Heere Schweden anzugreifen. Er wandte dazu den Brautschatz seiner Gemahlin Isabella, einer Schwester Kaiser Carls V. an. Steno Sture ward im Anfang des Jahres 1520 in einem Treffen tödtlich verwundet, und nun unterwarf sich das Reich im September diesem Könige durch eine Capitulation. Er ließ sich darauf den 4ten November krönen, aber am vierten Tage nachher, teils aus Rache, teils in der Meinung, der Nation ein Schrecken einzujagen, auf Trollens Anklage 94 der vornehmsten Schweden gefangen nehmen, und mit diesen überhaupt 600 Personen hinrichten. Gustav Erikson Wasa, ein Sprösling der alten königlichen Familie, war schon vorher nach Dänemark abgeführt worden, aber entwischt, und noch vor dem Blutbade nach Schweden zurückgekommen, wo er sich heimlich aufhielt. Nun flüchtete er zu den Dalecarlen, und brachte sie gegen den König in die Waffen. Unter abwechselndem Kriegsglück ward er Meister eines grossen Teils vom Reiche, und 1521 zum Reichsvorsteher ernannt. Er belagerte noch Stockholm mit Lübekischer Hülfe, als dem K. Christian auch die Dänen zu Wiburg in Jütland im Januar 1523 den Gehor-

sam

sam aufkündigten, und seines Vaters Bruder Friedrich I. die Crone anboten. Christian verließ alles, und behielt nur Copenhagen besetzt, das durch eine lange Belagerung bezwungen ward. In Schweden versammlete sich der Reichstag den 6ten Junius und trug Gustav I. die Crone an. König Friedrich taht einen nur schwachen Versuch, durch ein Schreiben die Schweden zur Unterwerfung unter sich zu bringen. Aber Norwegen trat ihm auf dem Reichstag zu Bergen den 5ten August bei, und ist seitdem mit Dänemark unverrückt verbunden blieben. Noch dauerten Täthlichkeiten wegen des Besitzes von Gothland fort, das aber durch den Receß zu Malmoe 1524 Dänemark zu Teile ward. 1540 gelang es König Gustav auf dem Reichstag zu Orebro, die Schwedische Crone auf seinen Mannsstamm erblich zu machen.

1523. 4. Franz I. gewinnt und verliert Mailand ein zweitesmal. Doch wird Marseille vergebens angegriffen.

König Franz I. hatte eine zweite Erfahrung von dem unglücklichen Einflusse seiner Mutter auf seine Regimentsgeschäfte. Sie war die Ursache, daß der Connetable von Bourbon das Reich verließ, und zu Carl V. überging. Denn da sie aus dem Bourbonischen Hause war, prätendirte sie alle mit seiner Gemahlin, die seine Nichte war, beheirahteten Güter nach deren unbeerbtem Tode, nachdem sie ihn vergebens zu einer Heiraht mit sich zu bringen gesucht hatte. Das Parlament sprach ihr alles zu, und nun ging jener zum Kaiser über, und führte in Italien das Commando wider den König mit einer Klugheit und einem Muhte, den die Rachsucht unterstützte. Ihm ward der Admiral Bonnivet, ein Günstling eben dieser Prinzessin, entgegen gestellt, der ihm auf keine Weise gewachsen war. Gegen den König war ein mächtiges Bündnis zur Erhaltung Italiens zusammen getreten. Dennoch drang Bonnivet eine Zeitlang stark vor. Er ward aber bald wieder von seinen Schweizern verlas-

sen,

Digitized by Google

sen, und mußte sich mit vielem Verlust wieder in Frankreich ziehen. Als Bourbon ihn über die Alpen gejagt hatte, glaubte er, Marseille angreifen zu können. Der Kaiser hatte ihm Hoffnung gemacht, ihn zum König in Provence zu machen. Aber er erfuhr zum erstenmal die Schwierigkeiten, welche nachher noch dreimal alle Versuche der Feinde Frankreichs auf dieser Seite vereitelt haben.

1525. Der König geht nun selbst nach Italien, wird aber bei Pavia den 24 Februar geschlagen und selbst gefangen.

Nun hatte der König eine starke Armee zum Entsatz von Marseille zusammengebracht, die er sogleich über die Alpen führte, und schon im October 1524 Pavia damit angrif, aber auch sich einfallen ließ, 16000 Mann zu einem Versuch auf Neapel zu detachiren. Die Belagerung hatte schlechten Fortgang den Winter durch, und Bourbon gewann Zeit, zum Entsatz anzurücken. Er mußte etwas wagen, ehe ihm seine gedungnen Völker bei seinem Geldmangel davon liefen. Hätte der König die Belagerung aufgehoben, und wäre ihm ausgewichen, so wäre Bourbons Verlegenheit die grössere gewesen. Aber dazu war er durch keinen guten Raht zu bringen. Er handelte in dem Geiste seiner Zeiten, in denen jeder Rückzug, den die Klugheit und Nohtwendigkeit anrieht, noch Schande war, und wagte ein Gefecht unter den bedenklichsten Umständen. Der König ergab sich nach langer persönlichen Gegenwehr. Mit ihm ward der König von Navarra gefangen. Es blieben 9000 Franzosen auf dem Platz, und unter diesen Bonnivet, nebst vielen Grossen vom Adel. Der König ward nach Pizzighitone gebracht. Dieser Vorfall veranlaßte bald ein Bündnis des Pabstes Clemens VII., der Genueser und selbst des dem Kaiser so sehr verpflichteten Herzogs von Mailand Franz II. wider den Kaiser, der daher Anlaß nahm, Mailand als eine Eroberung zu behandeln. Heinrich VIII. trat nun auch von dem Kaiser ab, der nach seinem Glück zu früh aufgehört hatte, Wolsey zu schmeicheln.

Digitized by Google

1525. In Deutschland endigt sich der böse Bauernkrieg durch die Schlacht bei Frankenhausen den 15. Mai.

Schon seit dem Jahre 1491 waren öftere Aufstände der Bauern in Schwaben und Franken gewesen, aber bald gedämpft worden, ohne daß jedoch die Geist- und Weltlichen Fürsten und der Adel in den Bedrückungen derselben durch Abgaben, Zehnten, Frohndienste und dergl. nachgelassen hätten. Als die Reformation sich in diesen Gegenden verbreitete, entstanden auch unter den katholisch verbleibenden Bauern Misdeutungen der von Luther gepredigten geistlichen Freiheit und Anwendung derselben auf die weltliche. Doch hat sich Luther durch seine Handlungen und Schriften so frei von dem Vorwurfe gemacht, als ob er dies Unglück veranlaßt habe, daß auch seine Feinde denselben nicht auf ihn werfen konnten. In den ersten Schritten der Bauern zeigte sich viele Ueberlegung, insonderheit, wenn es zu gütlichen Unterhandlungen kam. Sie legten 12 Artikel zum Grunde ihrer Foderungen an die Grossen Deutschlands, die freilich den Geist der Freiheit ahmen. Es wurden hie und da Verträge mit ihnen gemacht, aber schlecht gehalten. Erst im Jahre 1524 kam es zum Ausbruch eines eigentlichen Krieges. Noch bestand zwar der Schwäbische Bund, der aber zu langsam wider sie verfuhr, da denn Ulrich Herzoge von Wirtenberg es gelang, sie mit gedungenen Schweizern zu überwältigen. In Franken eroberten sie Wirzburg, das sie aber verlassen mußten, nachdem sie in mehreren Treffen geschlagen wurden, in deren keinem es ihnen gelang. In Thüringen ward der Gang der Dinge dadurch sehr verschieden von dem, was er im übrigen Deutschland war, weil ein fanatischer Prediger, Thomas Münzer, der mit Luthers Reformation gar nicht zufrieden war, ihnen nicht nur Freiheit, sondern Gleichheit des Eigentuhms predigte, folglich nicht nur gegen den Adel, sondern auch gegen jeden wolhabenden Staatsbürger aufbrachte. Der Bauernschwarm dieser Gegend handelte wenig in Vereinigung mit den übrigen, wuchs auch zu einem

nem nicht grössern Heere, als 8000 Mann an, welches sich bei Frankenhausen hinter einer Wagenburg zusammen hielt. Hier ward ihnen von den gegen sie versammelten Philipp Landgrafen von Hessen und den Herzogen von Sachsen und Braunschweig ein Vertrag angeboten, welchen einzugehen Münzers schwärmerische Verheissung des nahen Beistandes Gottes sie abhielt, worauf sie angegriffen, mehr als die Hälfte auf dem Platze erschlagen, und 500 Gefangene nebst Münzern und dem eigentlichen Heerführer Pfeiffer enthauptet wurden. Man rechnet 50000 Bauern, aber auch eine grosse Anzahl Adlicher, die ihr Leben, und weit mehrere, die ihren ganzen Wolstand verlohren hatten.

1526. Er wird zufolge des Tractats von Madrit vom 14. Januar freigelassen, den er aber in keinem Stücke hält.

Franz ward im Junius auf Französischen Galeeren nach Spanien gebracht, wo ihn aber der Kaiser lange nicht sahe, bis er aus Verdruß krank ward. Des Kaisers Bedingungen, die er teils für sich, teils für England, welches er wieder zu gewinnen suchte, teils für Bourbon machte, waren übertrieben. Des Königs Schwester Margaretha d'Alençon kam vergebens nach Madrit, um über seine Befreiung zu handeln. Bei ihrer Abreise gab ihr der König eine Acte mit, daß sein Dauphin gekrönt werden und die Regierung antreten sollte. Dies bewog den Kaiser, die Foderungen fallen zu lassen, welche er zum Vorteil des Bourbon und Englands gemacht hatte. Der Tractat ward also auf die Bedingung geschlossen, daß der König Bourgogne abtreten, allen seinen Ansprüchen, welche die bisherigen Kriege veranlaßt, entsagen, und 2 Millionen Tahler bezahlen sollte. Für die Erfüllung sollte er seine zwei jüngern Söhne zu Geisseln geben, gegen welche er auf dem Flusse Andaye auf der Grenze in den Pyrenäen ausgewechselt ward. Ihm folgten des Kaisers Abgeordnete nach Paris, um die Vollstreckung des Tractats zu bewirken, mußten aber anhören, wie der König die Abgeordneten der

Stände

Stände von Bourgogne vorließ, welche gegen die Abtretung ihres Landes proteſtirten. Gleich nachher ward die ſogenannte heilige von dem Pabſt bewirkte Ligue bekannt, welcher auch Heinrich VIII. als Beſchützer des päbſtlichen Stuhls beitrat. Auch dieſe Ligue ward die heilige benannt, weil der Pabſt daran Teil nahm, der ſo, wie Julius II., ſeine politiſche Eiferſucht und das Wohl ſeiner Kirche für Eins anſehen machte.

1527. Rom wird von den Kaiſerlichen den 5. Mai erobert und der Pabſt ein Gefangener des Kaiſers.

Bourbon, dem der Kaiſer die Belehnung von Mailand verſprochen hatte, war mit der Armee, die er anführte, in groſſer Verlegenheit, von lauter Feinden in dem obern Italien umgeben zu werden, und ohne Geld zur Bezahlung ſeiner Truppen. Geldmangel war in den Kriegen der damaligen Zeit die gewöhnliche Urſache der Kriegs-Revolutionen. Er mußte, um ſein Volk zufrieden zu ſtellen, einen groſſen reichen Ort plündern, und hiezu wählte er Rom, das er nach einem ſehr gewagten weiten Marſch angrif, aber gleich zu Anfange des Sturms erſchoſſen ward. Ein Prinz von Oranien übernahm das Commando. Der Pabſt hätte flüchten ſollen, begab ſich aber in die Engelsburg, wo er bald durch Hunger zur Uebergabe genöhtigt ward, und 400000 Ducaten zu bezahlen verſprach, bis dahin er in der Engelsburg feſtgehalten ward.

1528. Eine neue Franz. Armee unter Lautrec kömmt dem Pabſt zu Hülfe, rückt bis Neapel, wird aber durch Krankheiten und andre Zufälle aufgerieben.

Lautrec rückte mit einer Armee zur Befreiung des Pabſtes heran, welcher die Kaiſerliche, die Rom geplündert hatte, nicht gewachſen war, weil die Peſt ſie ſehr geſchwächt hatte. Aber er vollführte ſeinen Zug ſo langſam, daß er erſt

erst im April sich vor Neapel legte. Franz ließ es ihm auch an Gelde fehlen. Die Hitze brachte bald Krankheiten unter seine Leute, und er selbst starb im August. Die Belagerung ward aufgehoben, und der Rest der Armee teils getödtet, teils gefangen. Eine zweite Armee, welche ins obere Italien gesandt war, zerstreuete sich, ohne etwas auszurichten.

eod. Genua setzt sich in völlige Freiheit.

Das vorhin so mächtige Genua hatte seit anderthalb hundert Jahren in Folge der innerlichen Unruhen, die es zerrütteten, sich den Herzogen von Mailand mehrmalen unterworfen, aber auch sich, so bald die Umstände fugten, wieder befreiet. In den Französischen Kriegen war es gewöhnlich dem Schicksale Mailands gefolgt, und zuletzt noch 1527 von den Franzosen überwältigt, welche die Genuesische Seemacht unter dem Andreas Doria bei der Belagerung von Neapel brauchten. Als nun diese so schlecht lief, nutzte Doria diesen günstigen Zeitpunct, trieb die Franzosen aus der Stadt und dem ganzen Gebiete, und richtete die Regierung auf denjenigen Aristokratischen Fuß ein, welcher seit der Zeit ohne Zerrüttung bestanden ist.

1529. Zu Cambray wird Friede den 5. Aug. geschlossen.

Nun kam es zur Friedensunterhandlung zu Cambray, zwischen der Mutter des Königs und der Vaters-Schwester des Kaisers Margaretha, damaliger Gouvernantin der Niederlande, woher der Friede la paix des Dames heißt. Der König behielt Bourgogne, entsagte der Lehnsherrlichkeit über Artois und Flandern, und verband sich zur Zahlung von zwei Millionen Sonnentahler zum Lösegeld seiner Söhne. Dies war also die ganze Frucht von des Königs Gefangenschaft nach einem noch viet Jahr fortgesetzten Kriege. England trat diesem Frieden bei. Auch der Herzog von

Mai-

Digitized by Google

wesen, mit einer natürlichen Tochter des Kaisers Margaretha, worauf Florenz mit Kaiserlicher Hülfe angegriffen, nach eilf Monaten zur Uebergabe genöhtigt, und Alexander als Herzog eingesetzt ward. Die Stadt bekam zwei Citadellen, und hat sich nachher nicht wieder in Freiheit setzen können.

Bei diesen und den Mailändischen Vorfällen, der Uebermacht des Kaisers und dessen öfteren Gegenwart in Italien wurden die bis dahin fast ganz in Abgang gekommenen Oberlehensherrlichen Rechte der Deutschen Kaiser im obern und mittlern Italien wieder in Kraft gesetzt.

1533. Dänemark ist einer grossen Revolution nahe, wird aber unter Christian III. mit Schwedens Hülfe beruhigt.

Im Jahr 1531 machte der entsetzte König Christian II. mit seines Schwagers Kaiser Carls V. Hülfe von Holland aus einen ernsthaften Versuch, sich seiner Staaten wieder zu bemächtigen. Es gelang ihm Anfangs, fast ganz Norwegen sich zu unterwerfen, als er aber in dem folgenden Jahr von Aggerhus abgeschlagen war, ließ er sich auf Tractaten ein, nahm ein sicheres Geleite an, auf welches er nach Copenhagen kam, aber gefänglich behalten ward. Im folgenden Jahr starb König Friedrich I., und der Adel, welchem derselbe, um sich durch ihn auf dem Trohn zu erhalten, übergrosse Vorrechte gegeben hatte, war nun sehr geneigt, um die völlige Freiheit seines Wahlrechts zu behaupten, seine drei Söhne ganz zu übergehen. Doch suchten die Bischöfe, weil Christian sich Lutherisch bekannte, seinen jüngern Bruder Johann zur Crone zu bringen, den sie noch Catholisch zu erziehen hofften. Ihr Vorwand war, Johann sei als Königs Sohn geboren, die beiden ältern nicht.

Lübek, das Haupt des Hanseatischen Bundes, ward damals durch zwei übermächtige Dämokraten, den Bürgermeister Georg Wollenweber und einen kühnen Bürger Marx Meyer ganz regiert. Als König Gustav die übertriebenen Handlungsfreiheiten des Hanseatischen Bundes in

Schwe-

Digitized by Google

Schweden zu schmälern versuchte, griffen sie ihn sehr bald mit öffentlichem Kriege an. Ihr Versuch, ihm einen jungen Sture als Gegenkönig entgegen zu setzen, gelang ihnen nicht durch dessen Rechtschaffenheit, ungeachtet sie sich seiner Person bemächtigt hatten. Da nun zu gleicher Zeit die Dänischen Stände sich geneigt bewiesen, den Niederländern den Sund zu öffnen, erschien Wollenweber während des Interregnum auf deren Reichstage zu Copenhagen. Als er aber seinen Zweck bei ihnen nicht erreichen konnte, fiel er auch dieses Reich in eben dem Jahre mit einem Kriege an, den man den Grafen-Krieg nennt, weil Graf Christoph von Oldenburg die Lübekische Macht anführte, und unter ihm einige andre Deutsche Grafen dienten. Er mögte besser der Bürgermeister-Krieg heissen. Denn er war das Werk von drei Bürgermeistern, den schon benannten Wollenweber zu Lübek, Ambrosius Buchbinder zu Copenhagen und Georg Mynter zu Malmoe. Copenhagen fiel den 16ten Jul. 1533 in ihre Hände, und die Dänischen Inseln waren nebst Schonen größtenteils unterwürfig gemacht. Bis dahin galt noch der Vorwand, den gefangenen König Christian II. wieder einzusetzen, dem sie auch in den eroberten Gegenden huldigen liessen. Aber zu gleicher Zeit boten sie schon König Heinrich VIII. in England ihre Eroberungen in Dänemark zu Kauf an. Diese Noht beschleunigte die Wahl Christians III. den 4ten Jul. 1534. Einige glückliche Seegefechte, und insonderheit die von den Schweden gewonnene Schlacht zu Lande bei Helsingburg 1535, auch der gleich darauf erfolgte Sieg der Dänen bei Assens schlugen die grossen Aussichten der Lübeker darnieder, und setzten König Christian in den Stand, Kopenhagen zu belagern, das aber erst den 27sten Jul. 1536 nach einer jährigen Aushungerung überging. Schon während dieser Belagerung suchten die Lübeker, deren beide Dämagogen, Meyer in Dänische und Wollenweber in Braunschweigische Gefangenschaft gerahten und hingerichtet waren, Frieden, und schlossen ihn zu Hamburg den 14ten Februar. Denn K. Christian hatte damals von den Versuchen des Hauses Oesterreich, den Pfalzgrafen Friedrich, K. Chri-

stians II. Schwiegersohn, wenigstens in Besitz von Norwegen zu setzen, viel zu befürchten. Auch König Heinrich VIII. sahe seinen mit den Lübekern geschlossenen Kauf ungern zurückgehen. Schweden war zwar in diesen Frieden mit eingeschlossen, aber unter der Bedingung, den Lübekern ihre Handlungsfreiheit zu lassen. Unzufrieden mit dieser Bedingung schloß es besonders mit Einschränkung derselben allererst im Julius.

K. Christian vollführte darauf die Reformation, und setzte auf dem Reichstage zu Copenhagen 1537 Norwegen in eine solche Abhängigkeit von Dänemark, daß es keinen besondern Reichsraht mehr behielt, und an der Wahl des Königs allen Anteil verlohr. Nachher teilte er mit seinen Brüdern Johann und Adolph Schleswig und Holstein in drei ungefähr gleiche aber sehr durch einander zerstreuete Teile. Diese Teilung bestand bis an Herzog Johanns unbeerbten Tod 1580. Doch hier ist der beste Ort, von diesem, wiewol spätern Vorfall die Hauptsache beizubringen. Denn obgleich dies nur eine Familiensache zu sein scheint, so hat sie doch den Norden bis an unsre Zeiten oft in Unruhe gesetzt.

Nach Herzog Johanns Tode ward dessen Teil zwischen dem dermaligen König Friedrich II. und Herzog Adolph nach Billigkeit wieder geteilt, aber auch das Recht der Erstgeburt eingeführt. Dabei ward eine gemeinschaftliche Regierung über den Schleswig-Holsteinischen Adel, die beibehaltenen Fräulein-Stifter und andre gemeinschaftliche Dinge beredet, welcher letzte gar zu unbestimmte Ausdruck nachher grosse Mishelligkeiten zwischen beiden Häusern veranlaßt hat. Vor dieser zweiten Teilung war das im Jahr 1500 vergeblich von König Johann und seinem Bruder Friedrich angegriffene Dithmarschen 1559 überwältigt, in drei, und ward nun nach Johanns Tode in zwei Teile geteilt.

1564 teilte König Friedrich II. seinem Bruder Johann dem Jüngern das Fürstentuhm Sonderburg von seinem Schleswigischen, und Plön von seinem Holsteinischen Anteil ab, doch ohne Landeshoheitliche Vorrechte, so daß auch

auch dieses keine bedenklichen Folgen für die Crone gehabt hat. Von den vielen aus diesem Sonderburgischen Hause entstandenen Linien erhält sich nur noch im Mannsstamm die von Augustenburg und Beck.

1535. Dritter Krieg Franz I. wegen Mailand, in dessen Anfang Franz Sforzia stirbt.

K. Franz, der noch immer Mailand nicht vergessen konnte, fand einen Anlaß, den Herzog selbst anzugreifen, als dieser seinen Agenten in Mailand Merveille dem Völkerrechte zuwider hatte enthaupten lassen. Der Vorwand war ein Bedienten-Auflauf, in welchem ein persönlicher Feind des Merveille gefallen war. Der Kaiser war damals auf einem Seezuge gegen Tunis begriffen, der sich aber geschwinder und glücklicher endigte, als der K. es vermuhtete. Inzwischen hatte er doch Savoyen und Piemont, deren Herzog ihm den Durchzug versagte, grossenteils besetzt, als der Herzog von Mailand durch seinen erbloſen Tod den Besitz seiner Staaten zu einem eröfneten Reichslehn machte. Nun foderte der König die Belehnung für seinen zweiten Sohn Heinrich. Der Kaiser erbot sich, sie dem dritten Sohn Carl zu geben, wol wissend, daß der König, der jenen gar sehr liebte, nicht nachgeben würde. Zudem mischte er sehr viel andre Bedingungen ein, wodurch die Sache ins weite hinausgetrieben ward, und brach, nachdem er in Person nach Rom gekommen war, wörtlich und tähtlich mit dem Könige. Er rückte 1536, nachdem er die Franzosen aus allen Savoyischen Plätzen ausser Turin vertrieben, in Provence ein, und unternahm die Belagerung von Marseille. Diesmal ließ sich der König durch den Marschall Montmorency bewegen, behutsam zu gehen, der sich bei Avignon setzte, das platte Land vorher verwüstete und Preis gab. Daher litten des Kaisers Völker so sehr durch Mangel und Krankheiten, daß er von seiner 50000 Mann starken Armee nur wenige durch die Alpen zurück brachte. Um eben die Zeit starb der Dauphin Franz an Gift, und Heinrich ward nun Trohnfolger.

1538. Zu Nizza wird ein zehnjähriger Stillstand geschlossen.

Pabst Paul III. brachte einen Stillstand zuwege, da es ihn zu sehr kränkte, den König ein Bündnis mit dem Türkischen Kaiser Solymann II. gegen den ihm überlegenen Kaiser 1537 schliessen zu sehen. Es blieb alles, wie es damals stand. Franz I. mußte sich wegen Mailands mit guten Versprechungen begnügen, behielt aber die größtenteils wieder besetzten Savoyischen Staaten im Besitz. Unter diesen Umständen setzte sich das bis dahin von Savoyen abhängige Genf in Freiheit. Während dieses Stillstandes reisete der Kaiser durch Paris nach den Niederlanden, um das aufrührische Gent zu bezwingen und zu züchtigen. Aber auch diese persönliche Zusammenkunft mit Franz I. schaffte nichts gutes. Doch giebt dies die ganze Geschichte neuerer Zeit, daß wenn sich die Regenten der Staaten von Angesicht zu Angesicht sahen, die Folgen davon öfter böse, als gut gewesen sind. Dies Buch wird noch manches Beispiel davon geben.

1541. Vierter Krieg, in welchen auch Heinrich VIII. gegen Frankreich 1543 eintritt.

Den vierten und letzten Krieg veranlaßte die durch den Kaiserlichen Commendanten in Pavia veranstaltete heimliche Ermordung zweier von Franz an den Türkischen Kaiser Solymann geschickten Abgesandten. Carl war zu eben dieser Zeit sehr unglücklich in einem gegen die Algierer unternommenen Seezuge gewesen, und war sowol durch den Türkenkrieg, den er zum Besten seines Bruders fortführen mußte, als auch den mit Protestanten in Deutschland sehr verlegen. Franz rückte mit fünf verschiedenen Heeren ins Feld, deren eins unter dem Grafen von Enguien einen grossen Sieg bei Cerisolles den 14ten April 1544 erfocht. Aber die Früchte davon wurden durch K. Heinrichs Angriff gestört, dessen Unterhandlungen, um seinen Sohn Eduard mit der Schottischen Erbin Maria zu verloben, Franz I. ge-

gehindert hatte. Dieser eroberte Boulogne, und überhaupt sah es am Ende des Krieges schlecht um Frankreich aus, zumal da des Königs Maitresse d'Etampes dem Kaiser dessen Magazine verrieht, und zwar aus Haß gegen den Dauphin wegen dessen Maitresse, Diane de Poitiers. Sie gönnte diesem daher nicht, daß der König den Kaiser zu einem vorteilhaften Frieden nöhtigen sollte, in welchem ihm Mailand zu Teil würde.

1544. Friede zu Crespy den 18. September.

Der Kaiser schloß indessen zu Crespy ohne Heinrichs Teilnehmung, und versprach zwar endlich Mailand dem Sohn des Königs Carl, der nach Vergiftung des Dauphins Franz der zweite war. Es ward eine Heiraht Carls entweder mit Maria des Kaisers Tochter, oder Anna, Tochter K. Ferdinands beredet. Im ersten Fall sollte Carl die Niederlande, im zweiten Mailand haben. Aber auch dieser starb den 8ten Sept. 1545, vermuhtlich ebenfalls durch Gift, und nun mußte Franz I., der freilich noch das Land aufs neue für den Dauphin hätte prätendiren können, sehen, daß Carl V. seinen Sohn Philipp II. damit belehnte, von welcher Zeit an Mailand bis 1707 bei Spanien verblieben ist. König Heinrich setzte den Krieg, doch ohne Nachdruck bis 1546 fort, da er Frieden schloß, und Boulogne auf acht Jahre behielt, nach welchen er dasselbe für 800000 Tahler zurückzugeben sich verpflichtete.

1547. König Franz I. stirbt den 31. März. Ihm folgt sein Sohn Heinrich II.

Er dachte auf einen neuen Krieg, und suchte sich auf allen Seiten Alliirte zu verschaffen, als er an den langwierigen Folgen seiner Ausschweifungen in der Liebe starb. Ihm folgte sein einziger ihm noch übriger Sohn Heinrich II., dessen Gemahlin, die berufene Catharina de Medicis, aus einem damals sehr neuen fürstlichen Hause war. Wenigstens-

stens war ihr Grosvater nichts mehr, als ein reicher Bürger und obrigkeitliche Person in Florenz gewesen.

1547. Kaiser Carl ist in Deutschland gegen die Protestanten glücklich, und auf gutem Wege, sich zum unumschränkten Herrn Deutschlands zu machen.

Der Kaiser war teils durch seine Kriege mit Frankreich und den Türken gehindert worden, den Protestanten so zu begegnen, als er es sonst hätte thun können, teils verleitete ihn die Hoffnung, wenn die Sache zu einer gewissen Höhe gestiegen wäre, durch einen Hauptstreich alles niederzuschlagen, und sich zum Herrn Deutschlands zu machen. Diese Hoffnung schien nun reif zu werden. Er entledigte sich nächst Frankreich auch der Türken durch einen fünfjährigen Stillstand 1546, und schloß mit dem Pabste ein Bündnis, der ihm auch in der Folge 10000 Mann zu Hülfe sandte. Vorwand genug fand sich in der Widersetzung der Protestanten gegen das 1545 zu Trient angefangne Concilium, und in dem Versuche Herrmanns des ersten geistlichen Churfürsten, der sein Erzstift Cölln öffentlich zu reformiren wagte. Um eben die Zeit war auch Pfalz lutherisch geworden.

Zwar hielten die mächtigen Protestantischen Stände schon gleich anfangs nicht fest zusammen. Pfalz und Cölln hielten sich neutral, und Herzog Moritz in Sachsen trat insgeheim auf des Kaisers Seite. Aber Churſachsen, Hessen, Würtemberg und einige Reichsstädte stellten allein ein Heer von 90000 Mann ins Feld, welches Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, und Philipp, Landgraf von Hessen, anführten. Ihre ersten Schritte in dem Feldzuge 1546 waren nicht lebhaft genug, und liessen Herzog Moritz von Sachsen Zeit, in die Churlande einzufallen. Der Rückzug des Churfürsten, um diese zu decken, veranlaßte schon eine Zerstreuung der Armee und anfangende Trennung des Schmalkaldischen Bundes. Der Kaiser rückte ihm in Sachsen nach, schlug den sehr geschwächten Churfürsten bei

Mühl-

Mühlberg den 24sten April 1547, bekam ihn gefangen, und nöhtigte auch den Landgrafen von Hessen, sich ihm zur Haft zu stellen. Dem Churfürsten ließ er eigenmächtig das Todes-Urtel sprechen, aber es nicht vollführen, als dessen Gemahlin ihm Wittenberg übergab.

Im Februar des folgenden Jahrs belohnte er Herzog Moritz von Sachsen eben so eigenmächtig mit der seinem Vetter abgenommenen Churwürde und dem an diese haftenden Churcreise. Ueberhaupt zeigte er sich auf dem Reichstage zu Augsburg 1547 bis 48 in der ganzen Grösse der Macht, in deren Besitz er sich durch den Sieg bei Mühlberg gesetzt zu haben glaubte.

1548. Der Kaiser publicirt das sogenannte Interim den 15. Mai.

Das Concilium zu Trient ging langsam und auf eine Art fort, mit welcher der Kaiser selbst nicht ganz zufrieden, und zudem mit dem Pabste wegen Parma mishellig war. Nun machte der Kaiser in dem sogenannten Interim eine kirchliche und Glaubens-Verfassung bekannt, welche bis zur Vollendung des Conciliums gelten sollte, aber den Protestanten nur wenig einräumte. Der Reichsstadt Costniz kostete ihre Widersetzung gegen dasselbe ihre Freiheit, und sie ward und blieb eine Erwerbung des Hauses Oesterreich. Magdeburg ward ebenfalls in die Reichsacht erklärt, deren Ausführung Churf. Moritz zwar übernahm, aber die Belagerung vom Sept. 1550 bis in den Novemb. 1551 auf eine Art fortführte, die von seinen veränderten Gesinnungen zeugte, und sie nach gemachtem Vergleich mit der Stadt aufhob.

1552. Der neue Churfürst von Sachsen Moritz bricht plötzlich mit dem Kaiser in Verbindung mit K. Heinrich II.

Schon während der Belagerung Magdeburgs schloß er mit K. Heinrich II. einen Tractat, der den 15ten Januar

Digitized by Google

1552 zu Chambord bestättigt ward. Der König versprach dem Churfürsten ansehnliche Hülfsgelder, und dieser räumte ihm die Besitznehmung der drei Stifter Metz, Toul und Verdun nebst Cambray ein. Toul und Verdun unterwarfen sich sogleich, und Metz, das bis dahin eine freie Reichsstadt gewesen war, nach einigen Schwierigkeiten. Cambray blieb für dasmal frei. Dagegen machte der König einen Versuch auf Strasburg, der ihm aber nicht gelang.

Der Churfürst vollführte seinen Zug mit solchem Nachdruck und Beschleunigung, daß er den Kaiser allenthalben übereilte, den 19ten Mai die Ehrenburger Clause eroberte, und den Kaiser selbst beinahe zu Insprug gefangen bekommen hätte.

eod. Der Vertrag zu Passau den 26. Mai macht den Unruhen in Deutschland noch nicht ganz ein Ende.

In dieser Verlegenheit entließ der Kaiser den Johann Friedrich der Haft, und eilte zum Vergleich, den sein Bruder Ferdinand für ihn schloß. Landgraf Philipp ward nun auch auf freien Fuß gestellt. Zur völligen Beruhigung Deutschlands ward ein Reichstag angesetzt.

Unter Moritzens Gehülfen war Albert Marggraf von Brandenburg-Culmbach einer der tähtigsten, aber auch ein solcher Freund der Unruhen, daß er noch nach dem Passauer Vertrage Deutschland weit und breit beunruhigte. Das Cammergericht erklärte die Acht gegen ihn. Auch deren Ausführung nahm Moritz auf sich, schlug seinen Gegner den 9ten Jul. 1553 bei Sieversshausen im Lüneburgischen, verlohr aber sein Leben durch eine tödliche Wunde. Ihm folgte sein Bruder August, einer der ersten Regenten Deutschlands, der wahre Regierungskunst zeigte. Johann Friedrich suchte zwar die verlohrne Chur jetzt wieder, gab aber in einem Vergleiche nach und starb bald darauf.

Digitized by Google

1553 ff. Der Kaiser ist auch in dem Kriege wider Frankreich unglücklich.

Frankreich war in dem Passauer Vertrage von seinen Deutschen Alliirten schlechthin verlassen. Allein der Kaiser verlohr so viel Zeit, daß er allererst spät im Jahre vor Metz rücken konnte. Dies verteidigte Franz Herzog von Guise, der sich dadurch das grosse Ansehen bei seinem Hofe erwarb, welches nachher der Nation so gefährlich ward. Nach einem zweimonatlichen Angriff mußte der Kaiser die Belagerung am Neujahrstage aufheben. Er wandte sich darauf in die Niederlande, wo er Terouanne eroberte und gänzlich schleifte, aber sonst nichts wesentliches ausrichtete.

1555. Der Religionsfrieden zu Augsburg setzt Deutschland vollends in Ruhe.

Die im Passauer Vertrage versprochene Bestättigung desselben durch den Reichstag erfolgte allererst 1555 in dem zu Augsburg geschlossenen Religionsfrieden. Dieser versicherte den Augsburgischen Confessionsverwandten Ruhe, den Besitz der bis dahin eingezogenen geistlichen Güter, und Freiheit von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe. Dem weitern Fortgang der Reformation, insonderheit in geistlichen Stiftern, ward jedoch durch den sogenannten geistlichen Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) ein grosses Hinderniß in den Weg gelegt. Diesem zufolge war ein Catholischer Geistlicher, der die Religion änderte, seiner Präbende verlustig. Indessen waren schon damals im nordlichen Deutschland funfzehn Erz- und Bistühmer mit protestantischen Herren, mehrenteils aus fürstlichen Häusern besetzt. Der protestantische Churfürst von Cölln hatte jedoch schon nach der Schlacht bei Mühlberg weichen müssen.

1556 ff. Carl V. legt die Regierung nieder.

Er verhalf im Jahr 1553 seinem Sohn Philipp zur Heiraht mit der Britischen Königin Maria, die ihm die grosse

grosse, aber durch der Maria Unfruchtbarkeit nicht erfüllte Aussicht auf deren Staaten gab. Mit Frankreich setzte er ihn durch den Stillstand zu Vaurelles den 5ten Febr. in Ruhe. Nun taht er dem Reiche durch ein Handschreiben seinen Endschluß abzudanken kund, nachdem er schon seinem Sohn Neapel, Mailand und die Niederlande übertragen hatte. Es verliefen jedoch zwei Jahre, ehe alles förmlich beendigt ward, nachdem Carl noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, seinen Bruder Ferdinand zur Aufgebung der Deutschen Crone zum Vorteil Philipps zu bewegen, die er schon seit 1531 als Römischer König besaß.

Carl starb 1558 in dem Closter St. Just in Estremadura. Die Folgen seiner Ausschweifungen in der Liebe beeilten seinen Tod, so wie sie auch die Haupturſache seiner Abdankung gewesen waren.

Mit dieser Abdankung teilte sich die Oesterreichische Macht. Der Kaiser hatte schon früh seinem Bruder Ferdinand I. seine Erblande zugewandt und die Kaiserkrone zugedacht. Ueber jene waren wiederholte Tractaten geschlossen, und diese ward ihm 1531 durch die Erwählung zum Römischen König gewiß. Philipp II., der deswegen mit seinem Vater sehr unzufrieden war, behielt alle übrige Staaten seines Reichs. Aber die durch seine Heiraht mit Maria, Königin von England, im J. 1554 gewonnenen grossen Aussichten wurden durch deren erbloſen Tod 1558 vereitelt, als Elisabeth den Britischen Trohn bestieg.

1556 ff. Philipp II. zeigt sich bis an seinen Tod als einen sehr unternehmenden aber alles schlecht ausführenden Monarchen.

Unter Philipp II. wurden die Amerikanischen Eroberungen Spaniens allererst der Crone recht einträglich durch Entdeckung und angefangene Benutzung der dortigen Bergwerke. Der ihm daraus zuwachsende Geldreichtuhm verblendete ihn, daß er gleich Anfangs gar zu viel unternahm. Er bedachte nicht, daß, so wie er sein vieles Geld durch seine Kriege in Europa verbreitete, alles theurer werden, er folglich

folglich in seinen Kriegsunternehmungen alles theurer bezahlen müßte, und bei gleicher Anstrengung seiner Kräfte immer weniger ausreichen würde. Das fühlte er insonderheit, nachdem ihm in der letzten Hälfte seiner Regierung mehr Händel auf den Hals fielen, als er selbst vermuhtet haben mogte. Er hinterließ ungeheure Schulden, die nie ganz bezahlt sind, und seine unverständigen Nachfolger haben dieselben teils sehr vermehrt, teils durch übertriebene und übelgewählte Auflagen das Land so entvölkert und das Volk verarmen gemacht, daß Spanien seit der Zeit in den Europäischen Welthändeln gewöhnlich der leidende Teil gewesen ist.

1557. Neuer Krieg zwischen Spanien und Frankreich, in den sich England mit einmischt.

Paul IV., aus dem Hause Caraffa, ward im Jahr 1555 Pabst, und setzte sich in den Kopf, mit Frankreichs Hülfe Neapel dem Hause Oesterreich zu entreissen und seinen Neffen es zuzuwenden. Heinrich II. hatte sich schon vor dem Stillstand, den er mit Carln V. schloß, mit ihm verbunden, und ließ sich sehr zur Unzeit bereden, denselben nun wieder zu brechen. Allein der Pabst ward bald durch den Herzog von Alba genöhtigt, um einen Stillstand zu bitten. Er brach ihn, als eine Französische Armee unter Guise in Italien rückte. Als aber diese auch nichts ausrichtete, ward es ihm dennoch leicht, von dem abergläubischen Philipp einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, der zu eben der Zeit dem Herzog von Parma das schon von Carln ihm entzogene Piacenza wieder gab, und dem Herzoge von Florenz Siena unterwarf, das seit 1555 wieder in Spanischen Händen war. Damals gelangten also die Staaten des obern Italiens zu ihrem Bestande.

Wiederholte Versuche einzelner Päbste zur Ausübung ihrer bisher angemaßten Vorrechte.

Noch in diesem ganzen Jahrhundert sahen die weltlichen Fürsten Europens die Päbste sehr lebhafte Schritte

tuhn

tuhn, um ihr durch die Reformation so sehr erschüttertes Ansehen dennoch zum Nachteil der weltlichen Macht zu behaupten. Eben deswegen unterließ Ferdinand, die Krönung in Rom zu suchen, wobei es seit der Zeit verblieben ist.

Paul IV. hatte gegen den Religionsfrieden mit der größten Heftigkeit protestirt, und verlangte, daß Carl V., der schon resignirt hatte, sich ihm zur Busse wegen dieses Friedens stellen, und seine Einwilligung in die Resignation suchen sollte.

Pius IV. endigte 1563 das Tridentinische Concilium, billigte alle dessen unter dem Einflusse des päbstlichen Hofes gemachten Schlüsse, und suchte es nun durch lebhafte Unterhandlungen den catholischen Staaten aufzudringen, womit es ihm aber nur in Portugal und einzelnen Italiänischen Staaten ganz, in Spanien gewissermaassen, in Frankreich aber und den übrigen gar nicht gelang.

Am weitesten trieb es Pius V. durch die 1566 von ihm an Tag gegebene Bulle, In coena domini, durch welche er die Hoheit des Pabstes und die Vorrechte der Geistlichkeit, insonderheit deren Freiheit von allen Abgaben, unter wiederholten Bannflüchen so hoch zu setzen suchte, daß er selbst den so abergläubischen Philipp II. gegen sich entrüstete, der die Befolgung dieser Bulle unter harten Strafen verbot.

Eben derselbe erhob 1569 den Herzog Cosmus von Florenz zum Großherzog, ungeachtet des Widerspruchs von Kaiser Maximilian II.

Die Unternehmungen der Ligue in Frankreich, wovon bald das nöhtige gesagt werden wird, bedurften so sehr einer vom Pabst erlangten Befugnis, daß Sixtus V. in einigen deren Absichten gemäß gegebenen Bullen als ein Mann reden durfte, der Könige ab- und einsetzen, und die rechtsbeständige Trohnfolge nach seinen Absichten umändern könnte.

Eben derselbe gab Philipp II. die Befugnis, England als ein ihm vom Pabst geschenktes Reich zu erobern.

Digitized by Google

1557. Die Franzoſen verlieren die groſſe Schlacht bei St. Quintin den 10. Auguſt, erobern aber dagegen Calais im Januar 1558.

Philipp II. grif Frankreich in Perſon von den Niederlanden her an, und ſah ſeinen General, den Herzog von Savoyen, dieſen groſſen Sieg durch Fehler des Connetable von Montmorency gewinnen, der in das belagerte St. Quintin Hülfe werfen wollte, aber, da ihm dies nicht gelang, am hellen Tage im Angeſicht der viel ſtärkern Spaniſchen Armee ſich zurückzog. Nun ſtand ihm der Weg nach Paris offen. Allein er verlohr die Frucht ſeines Sieges durch die Belagerung und Eroberung einiger Grenzplätze. Die Engländer hatten, wie gewöhnlich, im Nachjahr die Beſatzung von Calais gröſtenteils nach Hauſe gezogen. Philipp hatte vergebens ſeine Truppen zur Beſatzung angeboten. Nun rückte der Herzog von Guiſe unerwartet davor, und eroberte den Platz in acht Tagen, nebſt Guines, das mit Sturm überging. Doch verlohren die Franzoſen bald darauf wieder eine Schlacht bei Grevelingen, welche den Frieden beſchleunigte.

1559. Friede zu Cateau en Cambreſis, den 2. und 4. April.

Dieſer Friede iſt als die Epoche der höchſten Uebermacht Spaniens anzuſehen. Frankreich trat gegen die von Philipp in der Picardie eroberten Grenzplätze 195 befeſtigte Plätze teils in den Niederlanden, teils in Italien ab, wo der Herzog von Savoyen wieder zum Beſitz des gröſten Teils ſeiner Staaten gelangte. England, wo nun Eliſabeth regierte, bekam das Verſprechen, daß ihm Calais in acht Jahren ſollte wieder gegeben werden, das aber unter allerlei Vorwand nicht gehalten ward.

Gleich nach dieſem Frieden verlohr König Heinrich II. an einer im Tournier empfangenen Wunde das Leben den 10ten Julius. Ihm folgte ſein Sohn Franz II., der durch ſeine Gemahlin, die nachmals ſo unglückliche Maria, Mitregent

Digitized by Google

regent von Schottland seit einem Jahre war, welches aber wegen des frühen unbeerbten Todes dieses Königs 1560 keine Folgen gehabt hat.

1560 ff. Religions-Unruhen und Kriege in Frankreich.

Der Grund der fürchterlichen von dieser Zeit an in Frankreich ausbrechenden Religionsunruhen war nicht so sehr die Religion, als die Eifersucht der Grossen gegen einander. Franz, Herzog von Guise, hatte als Anverwandter des Königs Franz II. wegen dessen Gemahlin, der Schottischen Maria, deren Oheim er war, und wegen seiner Verdienste im Kriege ein Ansehen bei Hofe gewonnen, welches der sehr ehrgeizige Ludwig, Prinz von Condé, als nächster Prinz vom Geblüte, nicht ertragen konnte.

Guise und sein Bruder, der Cardinal, waren eifrig Catholisch. Dies leitete vielleicht mehr, als warmer Religions-Eifer, jenen, sich zum Haupt der Hugenotten zu machen. Diese hatten sich unter blutigen Verfolgungen Franz des I. Heinrichs und des II., deren letzterer noch in seinem letzten Lebensjahre Todesstrafe gegen alle Protestanten ohne Unterschied erklärt hatte, dennoch sehr vermehrt. Als nach Franz des II. Tode Catharina von Medicis Regentin für ihren nur zehnjährigen Sohn Carln IX. ward, fand sie gerahten, den Reformirten zum Verdruß der Guisen in dem Edit de Janvier 1562 den freien Gottesdienst in den Vorstädten und auf dem Lande zu verstatten. Allein gleich darauf liessen die Guisen eine Anzahl Reformirte in deren Gottesdienste zu Vassy ermorden, welches den ersten bürgerlichen Krieg veranlaßte. Schon in den ersten sechs Jahren hatten teils Vorfälle des Krieges, teils Verraht und Meuchelmord die ersten Urheber dieser Händel aus der Welt geschafft. Aber geschwinde traten andre an deren Stelle. Nach des Pr. Condé Tode 1569, der in der Schlacht bei Jarnac fiel ward dessen damals sechszehnjähriger Bruders-Sohn, Heinrich K. von Navarra, das Haupt der Reformirten, und in der ältern Guisen

Stelle

Digitized by Google

Stelle traten ein Herzog und Cardinal, Söhne des ältern Herzogs.

Da diese Kriege sich nicht über Frankreichs Grenzen ausbreiteten, so wird es genug sein, die Hauptvorfälle in ihrer chronologischen Folge hier kurz zusammen zu ziehen, um nicht nachher die Erzählung allgemeinerer Welthändel zu oft durch dieselben zu unterbrechen.

Zu Anfang des ersten Krieges warfen sich die Protestanten der Königin Elisabeth in die Arme, und setzten sie in den Besitz von Havre de Grace. Als sie aber 1563 durch das Edit d' Amboise beruhigt waren, trugen sie selbst eifrig dazu bei, diesen Platz, für welchen sie Calais einzutauschen wünschte, ihr wieder zu entreissen. Der zweite Krieg dauerte von 1565 bis 68, erneuerte sich aber noch in eben diesem Jahre zu einem dritten Kriege. Bis dahin hatten die Reformirten alle Schlachten zwar verlohren, blieben aber dennoch dem Hofe so fürchterlich, daß ihnen 1570 in dem Frieden zu St. Germain en Laye vier Sicherheitsplätze eingeräumet wurden, wornach sie nun freilich statum in statu ausmachten. Dennoch wagte der Hof den Anschlag, durch die berufene Bluthochzeit (massacre de St. Barthelemy) den 24sten August 1572 sie zu Grunde zu richten, die zwar wenigstens 60000 aus ihrem Mittel das Leben kostete, aber ihrer Absicht nach so wenig gelang, daß ihnen durch einen 1573 vor dem vergebens belagerten Rochelle geschlossenen Frieden völlige Religionsfreiheit, und nach wieder drohenden Unruhen 1576 noch acht andre Sicherheitsplätze eingeräumt werden mußten.

Inzwischen war 1573 des Königs Bruder Heinrich zwar zum Könige in Polen gewählt. Da aber Carl IX. 1574 unerwartet starb, verließ er Polen heimlich, und bestieg den Französischen Trohn, entblößt von allen Fähigkeiten, welche die Umstände der Zeit ihm so nohtwendig machten, und durch die schändlichsten Laster verächtlich. Der für die Reformirten so vorteilhafte Friede 1576 gab noch in eben dem Jahre der Ligue unter den eifrigen Catholiken den Ursprung, für deren Haupt sich der König aus Noht erklärte, aber alles nach dem Sinn der Guisen gehen lassen

mußte. Zum Unglück starb 1584 der einzige Catholische Cronerbe, des K. Bruder Franz, Herzog von Anjou in einem Alter von 30 Jahren, und eröfnete Heinrich K. von Navarra, als nächstem, wenn gleich sehr entfernten Agnaten, weil hier nur männliche Erbfolge galt, die Trohnfolge. Nun wandten sich die Anschläge der Ligue auf die Entfernung dieses protestantischen Trohnerben, in dessen Platz Guise sich zu setzen suchte, und, um seinen Zweck sicher zu erreichen, auf eine Entsetzung des Königs selbst dachte. Dieser vereitelte denselben durch die den 23sten December 1588 veranstaltete Ermordung desselben und seines Bruders, des Cardinals. Er ward aber eben desto mehr von der Ligue beängstigt, und sich mit seinem Trohnfolger zu vereinigen genöhtigt, in dessen Gesellschaft er Paris belagerte, aber den 1sten Aug. 1589 vor dieser Stadt von einem Mönch, Jacob Clement, ermordet ward. Nach dem Anfang der Ligue wurden 1577 und 80 Friedensschlüsse gemacht, die Frankreich in eine blos scheinbare Ruhe setzten. Der achte und heftigste Krieg nahm 1586 seinen Anfang. Nach Heinrichs III. Ermordung konnte der grosse Sieg bei Arques ihm noch nicht zum Besitz von Paris verhelfen; auch nicht der noch grössere Sieg bei Ivri den 14ten März 1591, da eine Spanische Armee unter dem Herzog von Parma ihn nöhtigte diese Belagerung, so wie 1592 die von Rouen aufzuheben. Die Ligue hatte seinen Oheim den alten Cardinal von Bourbon, unter dem Namen Carl X. zum König erklärt, der freilich um Einen Grad näher zur Crone war, aber 1590 im Verhaft in Poitou starb. Nach dessen Tode konnten die Häupter der Ligue zu Heinrichs IV. Glück sich nicht für Einen Mann vereinigen, den sie als König annehmen wollten.

K. Philipp II. mischte sich sehr in diese Unruhen, und war willens, Frankreich einen König nach seinem Willen an einem der Liguisten, und diesem seine Tochter Clara Isabella zu geben. Er hatte aber auch seine Absichten auf Bretagne, wegen seiner dritten Gemahlin Isabella, K. Heinrichs II. in Frankreich Tochter, deren Tochter eben dieselbe war. Heinrich IV. entschloß sich endlich 1593 Catholisch

lisch zu werden, da dann die Ligue mit dem Jahr 1595 zu Ende ging.

1561. Die dem Liefländischen Heermeister untergeordneten Staaten werden zerstückelt.

In der Mitte dieses Jahrhunderts hatte Rußland den unternehmenden Czar Ivan Basilowitz II., der sich durchaus gegen die Ostsee hin vergrößern wollte. Nach einem fruchtlosen kurzen Kriege gegen Schweden, den er durch einen Frieden 1557 endigte, bot ihm der damalige Zustand Lieflands, wo zwischen dem Orden und den Bischöfen viel Uneinigkeit war, die Hoffnung dar, sich des Landes zu bemächtigen. Gotthard Ketler, Heermeister seit 1559, fand sich zum Widerstande zu schwach, und suchte bei dem Deutschen Reiche, Schweden, Dänemark und Polen Hülfe. Kaiser Ferdinand I., dessen Hände nicht so weit reichten, foderte König Gustav in Schweden auf, Liefland nicht der Christenheit (dies war sein Ausdruck) entreissen zu lassen. Allein Gustav war alt, und hielt sich durch den Frieden gebunden. Er starb 1560, und da die Verwüstungen der Russen dem Lande unerträglich wurden, ließ sich sein Sohn und Nachfolger Erich XIV. mit den Städten und dem Adel in Esthland 1561 ein, die sich ihm durch Capitulation unterwarfen. Zu gleicher Zeit kam Prinz Magnus aus Dänemark an, und setzte sich unter dem Vorwand eines Kaufs in den Besitz der Bistühmer Oesel und Pilten. Die Polen zögerten mit ihrer Hülfe so lange, bis die Noht so hoch gestiegen war, daß der Heermeister ganz Liefland nach einer mit den Ständen auf dem Reichstage zu Wilna den 28sten November geschlossenen Capitulation dem Könige in Polen Sigismund abtrat, und sich Curland und Senugallien als ein Lehen von Polen ausbedung. Dieser weitläuftige Staat ward also unter vier Herren geteilt. Die Stadt Riga unterwarf sich allererst spät an Polen völlig, nachdem sie vergebens gesucht hatte, in der Verbindung mit Deutschland Reichsfrei zu werden. Polen suchte zwar Esthland den Schweden zu entreissen, welche auch von den Russen in

dessen Besitz beunruhigt wurden. Als aber diese mit Schweden einen Stillstand trafen, behielt es so viel mit den Russen zu tuhn, daß es, ungeachtet des mit Dänemark ausgebrochenen Krieges, nicht viel ausrichten konnte.

1563. Der siebenjährige Krieg zwischen Dänemark und Schweden bricht aus.

Die Veranlassung dieses Krieges war so unbedeutend, als der Ausgang unentscheidend. Aber die Heftigkeit, mit welcher er geführt ward, macht ihn in der besondern Geschichte beider Reiche auf immer merkwürdig. Die Veranlassung war, daß Dänemark die drei Cronen aufs neue in seinem Wapen zu führen angefangen hatte, wogegen König Erich das Wapen von Dänemark und Norwegen mit dem seinigen verband. Die Dänen beschleunigten den Bruch dadurch, daß sie die Schwedischen Gesandten, welche in Cassel um eine Braut für ihren König werben sollten, in Copenhagen anhielten, und gleich darauf die Schwedische Flotte, welche dem Könige diese Braut zuzuführen bestimmt war, wiewol mit Verlust, bei Bornholm angriffen. Die von Schweden durch Störung ihres Russischen Handels beleidigten Lübeker standen diesmal den Dänen mit einer beträchtlichen Seemacht bei, tahten aber wenig. Zu Lande war das Kriegsglück wankend. Zur See hatte Schweden so sehr die Oberhand, daß es am Ende des Krieges acht Dänische Kriegsschiffe herausgeben konnte, wiewol es 1564 sein ungeheures Schiff Makelös von 200 Canonen, da es in die Luft flog, verlohr. Indessen ward König Erich nach langen Händeln mit seinen Brüdern und seinem zuletzt deutlich ausbrechenden Wahnsinn im Sept. 1568 des Trohns entsetzt, den sein Bruder Johann III. bestieg. Dieser eilte zum Frieden, der zwar schon im Novemb. d. J. zu Roskild geschlossen ward, den er aber nicht bestättigen konnte, weil Dänemark den Abtritt alles dessen, was Schweden in Liefland besaß, für seinen Prinzen Magnus ausbedungen

gen

gen hatte. Endlich kam es 1570 zu einem Congreß zu Stettin, wo unter Vermittelung des Kaisers, Frankreichs und Sachsens den 13ten December so geschlossen ward, daß Schweden Jemteland und Herjedalen an Dänemark abtrat, an dasselbe sowol als Lübek einiges Geld zahlte, der Streit wegen der drei Cronen aber auf nähere Untersuchung durch eine Commission, die niemals gehalten worden, ausgesetzt ward. Die liefländische Sache ward dem Kaiser auf eine solche Art heimgestellt, daß derselbe allenfalls Liefland einlösen und dann Dänemark die Schutzgerechtigkeit darüber geben könne, woran in der Folge nie ernstlich gedacht ist.

1564. Kaiser Maximilians II. sonst ruhige Regierung wird gleich anfangs durch die Grumbachischen Händel unterbrochen.

Maximilian II. war schon bei seines Vaters Ferdinands I. Lebzeiten zum Römischen König erwählt, und bei dieser Gelegenheit die Wahl-Capitulation sehr erweitert worden.

Wilhelm von Grumbach, ein Fränkischer Edelmann, hatte den Bischof zu Würzburg im Jahr 1558 ermorden lassen, und war von dem einfältigen Herzog Johann Friedrich zu Gotha, einem Sohn des unglücklichen Churfürsten gleiches Namens, in Schutz genommen. Dieser ward darauf in die Acht erklärt, welche Churfürst August von Sachsen ausführte, 1567 Gotha eroberte, Grumbachen mit seinen Anhängern hinrichten ließ, und den Herzog dem Kaiser zur ewigen Gefangenschaft auslieferte, in welcher er erst 1595 gestorben ist.

Der Kaiser war sehr protestantisch gesinnt, so daß er auch einen lutherischen Hofprediger hatte, und der Pabst verhinderte mit Mühe durch seinen Cardinal Commendon, daß er sich nicht lutherisch erklärte. Indessen fachte sich während seiner Regierung der Zunder zu denen Religions-Unruhen an, welche im Anfang des folgenden Jahrhunderts Deutschland zerrütteten. Die Lutheraner drangen

auf

auf den verschiedenen unter ihm gehaltenen Reichstagen wiederholt auf die Aufhebung des geistlichen Vorbehalts; aber vergebens. Unter den Protestanten selbst war indessen die förmliche Abtrennung der Lutheraner von den Reformirten erfolgt, für welche sich der Churfürst von der Pfalz laut erklärte. Diese bearbeiteten sich sehr, den Religionsfrieden auch auf sich ausdehnen zu lassen. Aber die Lutheraner bestanden so lebhaft darauf, daß derselbe nur für die Bekenner der ungeänderten Augsburgischen Confession gelten sollte, daß sie in dem unentschiedenen Zustande blieben, wovon das Haus Oesterreich nachher einen gefährlichen Gebrauch gemacht hat. Die für das Luthertuhm eifrigen Fürsten liessen durch ihre Theologen im Jahr 1576 die Concordien-Formul aufsetzen, welche zwar von den meisten, aber doch nicht von allen Deusch-Lutherischen Gemeinen angenommen ward, und also auch unter diesen eine gewisse Trennung veranlaßte.

1568. Die Religions-Unruhen in den Niederlanden brechen zuerst in Kriegs-Gewalt aus.

Die Niederlande waren von alten Zeiten her freier, als andre Staaten in Europa, gewesen. Sie hatten das Ungemach der Lehns-Verfassung nie sehr erfahren, blüheten sehr früh durch mannigfaltiges Gewerbe, hatten aber auch durch ihre ungezähmte Freiheitsliebe ihren Regenten immer viel Händel gemacht. Carl V. hatte oft darauf gedacht, sie einzuschränken, aber sich teils aus guten Gründen, teils wegen der Vorliebe welche er für diese Nation hatte, in welcher er gebohren war, bald wieder besonnen. Philipp II. hatte sogleich nach Antritt seiner Regierung die von Carl V. zwar eingesetzte aber bald aufgehobene Inquisition wieder eingeführt und behauptet. Er hatte sich auch vom Pabst Paul IV. von dem Eide entbinden lassen, den er beim Antritt seiner Regierung geschworen hatte. Er hatte auch selbst die Catholische Geistlichkeit durch die Errichtung eines Primats zu Mecheln und einer Anzahl neuer Erz- und Bistühmer aufgebracht. Anstatt die ersten Bewegun-

wegungen durch einige Gelindigkeit zu beruhigen, sandte er den gewalttähtigsten seiner Diener, den Herzog von Alba, mit einer Armee und einer uneingeschränkten Macht, alles durch rechtliche oder eigenmächtige Hinrichtung zu schrecken, ins Land. Dieser ließ die Grafen von Egmont und Horn wegen der Unterhandlung gefangen nehmen und enthaupten, und mit diesen überhaupt wenigstens 18000 Menschen hinrichten. Er ward 1573 abgerufen, als schon die Sachen aufs äusserste getrieben waren.

1572. Briel wird von den Misvergnügten besetzt.

Die ersten Kriegs-Auftritte gingen in Friesland 1568 und nachher in Brabant vor, fielen aber so schlecht für die Misvergnügten aus, daß sie sich nur noch auf dem Meere zeigen durften. Sie hatten 24 Schiffe, mit denen sie aus England weggewiesen wurden, und aus Noht in diesen schlecht besetzten Platz einliefen, noch ohne Hoffnung und Absicht, sich dort erhalten zu können. Als sie sich aber dazu entschlossen, und von dort aus Terveer und Vlissingen einnahmen, verbreitete sich der Aufstand in der ganzen Gegend um so viel geschwinder, da dieselbe bis dahin noch am ruhigsten geblieben war, und d' Alba deswegen versäumt hatte, dort so viel Mannschaft beisammen zu halten, und so viele Forts, als in den übrigen Niederlanden, anzulegen. Die Städte der südlichen Provinzen waren zwar mehrenteils im Aufstande schon vorhin begriffen. Aber ihre Absichten waren insonderheit in Rücksicht auf die Religion nicht mit denen der nordlichen sieben Provinzen einstimmig. Diese hielten sich vorzüglich an Wilhelm, Prinzen von Oranien, jene aber riefen auch 1578 den Erzherzog Matthias, Kaiser Maximilians II. Sohn, ins Land. Ein Teil trug 1580 Franz Herzog von Alenzon, Brudern König Heinrichs III. in Frankreich, die oberste Gewalt auf. Jener entfernte sich darauf, und dieser ebenfalls mit drei Jahren, als ihm seine Versuche, sich zum unumschränkten Herrn zu machen, mislungen waren. Ueberhaupt aber fiel den südlichen Provinzen die Macht der

Spa-

Spanier, welche sie hauptsächlich aus Italien herbeizogen, zu hart, und störte am Ende deren Befreiung.

Inzwischen wagten es die sieben nördlichen Provinzen 1579, sich durch die Utrechtische Union fest zu verbinden, kündigten aber doch allererst 1581 dem Könige förmlich den Gehorsam auf. Von dieser Zeit an schienen sie die Vereinigung der übrigen Provinzen nicht einmal zu wünschen.

Dieser langwierige Krieg, der allererst 1648 völlig beigelegt ward, hat wenig Feldschlachten und unter diesen keine entscheidende gehabt. Desto zahlreicher aber, wiewol mehr für eine eigentliche Kriegsgeschichte als für uns merkwürdig, sind die wichtigen und langwierigen Belagerungen, in welchen sich die Kriegskunst dieser Zeiten unter den grossen Spanischen Generalen, Juan d'Austria, Alexander Herzog von Parma, Spinola und den Niederländischen Wilhelm, Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien, wie auch Moritz von Nassau zur Bewunderung ihrer Zeitgenossen zeigte.

Antwerpen, das am meisten nach der Freiheit seufzte, bekam von dem Herzog von Alba eine Citadelle, deren Besatzung die reiche Stadt im Jahr 1576, als ihr Sold ihr nicht ausgezahlt war, plünderte. Nachher hatten die Einwohner sich der nicht genug besetzten Citadelle bemächtigt, und sich offenbar gegen Spanien erklärt, mußten sich aber 1585 nach einer langen Belagerung, da ihnen die Holländer nicht zu Hülfe kamen, ergeben. Dies machte in der Handlung eine grosse Revolution, von welcher neben Holland insonderheit Hamburg Nutzen gezogen hat. Denn dieser Ort kannte bis dahin die grosse Handlung wenig, begnügte sich mit dem Wolstande, den ihm die Brauerei und der Durchzug der Handlung von und nach Lübek gaben. Nun aber belebten die von Antwerpen her geflüchteten Familien den Handel daselbst in einem bis dahin wenig bekannten Wege.

In eben diesem Jahre 1585 erklärte sich die Königin Elisabeth öffentlich für die revoltirten Niederländer, welche ihr Terveer, Vlissingen und Ramekens einräumten,

und

Digitized by Google

und seßte ihnen einen General-Gouverneur an ihrem Günstling, dem Grafen von Leiceſter, der aber seine Sache sehr schlecht machte, und den Staat 1587 wieder verließ.

1570. ff. Cypern wird von den Türken erobert.

Diese Insel war in den Zeiten der Creuzzüge denen Königen aus dem Hause Lusignan zugefallen, welche zuletzt Jerusalem beherrschten, und nach dessen Verlust in deren Händen verblieben. Eine Venetianerin, Catharina Cornaro, Witwe des letzten Königs Jacob, der nur ein natürlicher Prinz war, seßte im Jahr 1476 ihr Vaterland in dessen Besitz zum Nachteil des Hauses Savoyen, welches ein gegründetes Erbrecht daran hatte, und noch den Titel davon führt. Selim II. Türkischer Kaiser grif die Insel 1570 an, und hatte 1571 die Hauptvestung Famagusta erobert. Eine von vielen christlichen Mächten, insonderheit von Spanien, zusammengebrachte Flotte kam zu spät den Venetianern zu Hülfe. Sie schlug zwar die türkische Flotte bei Lepanto unter Anführung des Juan d' Austria, eines natürlichen Sohns Carls V, aufs Haupt, that aber weiter nichts zum Besten der Venetianer, nach der gewohnten Weise Philipps II. Diese mußten daher im Jahre 1574 Frieden mit den Türken machen, und diese Insel in deren Händen lassen.

1581. König Philipp II. erobert Portugall durch den Herzog von Alba, und ihm fällt Ostindien und Brasilien zu.

Der junge König von Portugall Sebastian war in einem unüberlegten Zuge gegen Marocco im Jahr 1578 verlohren gangen. Man kann um so viel weniger mit Gewißheit sagen, daß er auf dem Platz geblieben sei, weil sich, wie dies in der Geschichte so gewöhnlich ist, drei Menschen für ihn ausgaben, deren der letzte Philipp II. selbst die Ueberzeugung gegeben zu haben scheint, daß er der wahre Sebastian sei, indem er grade zu nach Madrid

ging,

ging, und von dem sonst das Blut nicht schonenden Philipp II. in milder Gewahrsam bis an seinen Tod gehalten ward. Ihm folgte sein Groß-Oheim, ein alter Cardinal Heinrich, der im Jahr 1580 starb. Philipp war von diesem ein Schwester-Sohn, doch waren noch drei eben so nahe Erben. Selbst der Pabst Gregorius XIII. machte Anspruch teils aus angemaßten Rechten, teils als Erbe des alten Königs, als seines Cardinals. Nur Anton von Crato, natürlicher Sohn eines Infanten, Ludwig, Bruders des letzten K. Heinrich, wagte es, mit den Waffen diese Crone zu behaupten. Allein Philipps Uebermacht unter Anführung des Herzogs von Alba entschied bald die Sache, und die ausländischen Gouverneure folgten ohne Widersetzung dem in Europa entschiednen Schicksale des Reichs.

1582 ff. Entscheidung der Nordischen Händel über Liefland.

Nur selten hat ein Fürst eine Vergrösserungs-Absicht so beharrlich verfolgt, als Ivan seinen Plan, Liefland an sich zu reissen. Er erfuhr aber auch, wie schwer ein Volk zu überwältigen ist, dem man sich durch Grausamkeit schrecklich macht. Wider die Polen brach er zuerst 1563 aufs neue los, richtete aber wegen der in Rußland entstandenen Unruhen wenig aus. Im Jahr 1570 gerieht er auf den Entwurf, den Dänischen Prinzen Magnus, welchem er seines Bruders Tochter zur Ehe gab, zum König von Liefland zu erklären, und sich selbst nur die Schutzgerechtigkeit vorzubehalten. Dies wirkte eine Weile auf die Liefländer, die dadurch der Schweden und Polen los zu werden hofften. Aber ein Einfall der Türken und Tataren, und die siebenmonatliche vergebliche Belagerung von Reval nebst neuen innerlichen Unruhen vereitelten seine Hoffnung gänzlich.

Polen hatte indessen, nachdem Heinrich II. die Crone Frankreich geerbt hatte, den Siebenbürgischen Fürsten Stephan Bathor zum König bekommen. Die Absichten

des

des Kaisers Maximilian II., die Crone seinem Prinzen Ernst zuzuwenden, waren durch des Kaisers Untähtigkeit vereitelt worden. Stephan setzte den Krieg wider Schweden sowol, als Rußland, zwar mit glücklichem, aber nie entscheidendem Erfolge fort. Die Liefländer tahten in den Jahren 1576 bis 78 Wunder der Tapferkeit gegen die Russen. Endlich ermüdete Ivan, und setzte seinen Scheinkönig Magnus ins Gefängnis. Um sich einen Frieden Polen zu verschaffen, gab er gegen den Pabst eine Neigung vor, mit seinem Staate Catholisch zu werden. Dieser sandte seinen Nuntius Possevin in den Norden, welcher den 15ten Januar 1582 den Sapolischen Frieden vermittelte, in welchem Ivan ganz Liefland an Polen aufgab. Im folgenden Jahr schloß er einen Stillstand mit Schweden, und starb 1584, ohne Possevins Hoffnung zu erfüllen.

1583 ff. Schweden macht einen Stillstand mit den Russen, wird aber in weit schwerere Händel mit den Polen wegen Esthland verwickelt.

Der Stillstand mit Rußland ward oft erneuert, und endlich nach Ivans Tode 1595 in einen Frieden verwandelt, in welchem Esthland den Schweden verblieb.

Aber desto lebhaftere Ansprüche machte nun Polen unter K. Stephan darauf. Die Sache kam zu mehrerem Ernst, als dieser 1586 starb. Denn Sigismund, Schwedischer Cronprinz, war Sohn einer Polnischen Prinzessin Catharina, Catholisch erzogen, so wie sie auch ihren Gemahl, König Johann, zum heimlichen Catholiken gemacht und ihn verleitet hatte, alles einzuleiten, um Schweden wieder Catholisch zu machen. Sigismund ward 1587 zum König von Polen erwählt, da ihm die Polen zur Bedingung zu setzen versuchten, daß er künftig Esthland an Polen wieder verknüpfen sollte, wenn er zur schwedischen Crone gelangte. Aber er wollte sich nicht dazu verpflichten; noch mehr aber protestirten die Schweden dagegen. 1592 gelangte er durch den Tod seines Vaters auch zur Schwedischen Crone, und so lange er dieselbe behaup-

tete,

tete, blieb es zwischen beiden Staaten über diesen Punct ruhig.

1583. In Deutschland entsteht ein kurzer Religionskrieg wegen des Erzstifts Cölln und des Stiftes Strasburg.

Kaiser Rudolph II. war 1576 seinem Vater Maximilian II. auf den Deutschen Trohn und in allen erblichen Staaten vermöge des von Maximilian II. im Stillen festgesetzten Rechts der Erstgeburt gefolgt. Gebhard Erzbischof und Churfürst zu Cölln war in einen Liebeshandel mit einer protestantischen Gräfin von Mannsfeld gerahten, deren Brüder ihn zwangen, sie in der Stille zu heirahten. Er wagte darauf, sich öffentlich zur Augspurgischen Confession zu bekennen, und glaubte in dem Besitz seines Erzstifts verbleiben zu können. Allein der grössere Teil des Capitels widersetzte sich ihm, unter Betrieb eines Mitgliedes, Friedrichs von Sachsen-Lauenburg, mit Spanischer Hülfe so nachdrücklich, und auf der andern Seite fand er so wenig Beistand von den unter sich in Folge der obigen Concordienformel und der Spaltung mit den Reformirten getrennten Protestanten, daß er bald seine Lande räumen und bei dem Prinzen von Oranien seine Zuflucht suchen mußte. Der geistliche Vorbehalt bekam dadurch eine wichtige Bestättigung. Diese Gegenden aber litten noch lange durch die zügellosen Spanischen Truppen.

In dem Stifte Strasburg hatten die Lutherischen Domherren 1592 einen Brandenburgischen Prinzen Johann Georg, gleich darauf aber die Catholischen einen Lothringischen Prinzen Carl gewählt. Beide stritten mit den Waffen um den Besitz, der zwar 1593 durch einen Vergleich geteilt blieb. Doch ließ ersterer sich 1604 abkaufen. Beide Händel erhielten die Gährung, welche nachher Deutschland den dreissigjährigen Krieg zuzog. Eben dieser Brandenburgische Prinz gelangte nachher zum Besitz des Schlesischen Fürstentuhms Jägerndorf, verlohr

es

es aber im Anfang des dreissigjährigen Krieges durch Böhmische Achtserklärung, von welchem Vorfall in dem Jahre 1740 die Folgen anmerklich werden.

1587. Maria Königin von Schottland wird in England enthauptet.

Maria, ehemals Königin in Frankreich als Gemahlin Franz des II., hatte durch viele Mishandlungen, in welche sie die Liebe verwickelte, ihre Untertahnen so wider sich aufgebracht, daß sie sich ihrer Person bemächtigten. Sie entfloh zwar aus der Haft nach England, aber Elisabeth, die sie aus vielen Ursachen persönlich fürchtete, fand gut, sie in Haft zu behalten. In der ganzen Zeit ihrer Haft geschahen manche für das Leben der Elisabeth gefährliche Versuche, sie zu befreien. In dem letzten derselben, den ein gewisser Babington anzettelte, ließ sich Maria durch Briefwechsel ein. Dies ward entdeckt, Babington hingerichtet, und nun auch dieser unglücklichen Königin von Englischen Richtern der Proceß nach eben denen Gesetzen gemacht, die einen Untertahn des Hochverrahts schuldig machen, und sie zu Fotheringay, dem Ort ihrer Gefangenschaft, den 28sten Febr. enthauptet. Dieser Vorfall hat zwar keine Folgen in den Welthändeln gehabt, da sogar Elisabeth die Erbrechte des Sohns ihrer Feindin auf ihre eigene Crone in voller Gültigkeit ließ, ist aber der Gegenstand ernsthafter historischer Untersuchungen über die Schuld oder Unschuld der Königin bis zu unsern Zeiten verblieben.

1588. Philipp II. bedrohet England mit seiner unüberwindlichen Flotte, doch ohne Erfolg und mit Verlust fast der ganzen Flotte.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Königin Elisabeth ihm grosse Ursache zum Kriege gegeben hatte. Sie stand seit 1585 den Niederländern öffentlich bei, und hatte, insonderheit durch ihren Admiral Drake, den Spaniern zur

See in Amerika ohne Kriegserklärung vielen Schaden gethan. Bei Philipp würkten Gründe der Religion mit in diese Unternehmung. Er hatte sich durch eine Bulle des Pabstes Sixtus V. England förmlich schenken lassen.

Diese Flotte, die größte, die bis dahin in neuern Zeiten auf dem Meere erschienen war, ward zu Lisbon ausgerüstet. Die Unternehmung verunglückte aus folgenden Ursachen: 1) weil Spanien sich zu lange gerüstet hatte. England fehlte es zwar an einer Seemacht, aber es hatte Zeit gehabt, eine Menge nicht grosser Schiffe zum Kriege auszurüsten, zu welchen die Holländer 30 Kriegsschiffe schickten. 2) Weil der König vergebens auf eine Empörung der Catholiken in England gehofft hatte, die sich aber ganz ruhig hielten. 3) Weil die Spanischen Schiffe, wenn gleich kleiner, als man sie jetzt in Seekriegen braucht, doch als Kriegsschiffe zu groß, selbst untüchtig für eine Landung und von zu wenigen anderen kleineren begleitet, auch ihre Führer der Meere unkundig waren. 4) Der Herzog von Parma sollte von den Flandrischen Häfen aus mit der Landmacht zu Hülfe kommen. Die Holländer legten aber eine Menge bewaffneter Fahrzeuge auf die Watten vor diesen Häfen, an welche sich die grossen Spanischen Schiffe gar nicht hinan wagen und sie vertreiben konnten. Der Herzog von Parma konnte also nicht auslaufen.

Es kam zu keiner förmlichen Seeschlacht. Viele Schiffe wurden einzeln angegriffen und in Brand gesteckt. Endlich mußten, da die Jahrszeit verlaufen war, die Spanischen Befehlshaber durch die Nordsee um Schottland herum den Rückweg suchen, auf welchem die Flotte durch Sturm noch das meiste verlohr.

1591. Er mischt sich zu sehr in die Französischen Händel mit anhaltendem Schaden.

Der grosse General, Alexander Herzog von Parma, fiel den Niederländern sehr hart. Aber sein König selbst störte ihn dreimal in seinen Unternehmungen. 1) Da er

Digitized by Google

im Jahr 1588 auf die unüberwindliche Flotte lauren mußte, 2) als er ihn im Jahr 1591 das von Heinrich IV. belagerte Paris, und 3) 1592 das von eben demselben belagerte Rouen zu entsetzen nöhtigte.

eod. ff. Türken-Krieg in Ungarn.

Die Türken beunruhigten den untähtigen Kaiser Rudolph II. volle vierzehn Jahre. Der Krieg ward dadurch in seinem Laufe heftiger, daß Siegmund Bathor Fürst von Siebenbürgen sein Land gegen Oppeln und Ratibor in Schlesien vertauschte und es dem Kaiser übergeben wollte. Die Siebenbürger wählten darauf Stephan Botschkai zu ihrem Fürsten, den nun die Türken sogar in Besitz von ganz Ungarn setzen wollten. In dem Frieden 1605 entsagte derselbe der Ungarischen Crone, behielt aber Siebenbürgen.

1595. Ende der innerlichen Unruhen in Frankreich.

Nach der Ermordung Heinrichs III. war zwar Heinrich IV. sein ungezweifelter gesetzmässiger Nachfolger. Aber die zwei bereits erwähnten Siege, die er noch in dem Jahr 1589 bei Arques und bei Ivri gewann, halfen ihm wenig weiter. Der Herzog von Savoyen bemächtigte sich unter diesen Umständen nicht nur des Marquisats Saluzzo, sondern auch auf eine Zeitlang der Provence. Philipp II. trug 1593 förmlich darauf an, einem jungen Herzog von Guise die Crone zu geben, dem er seine Tochter vermählen wollte. Dies aber hinderte das Parlament. Die Ligue wollte Heinrich auch auf den Fall nicht als König annehmen, wenn er die Religion ändern wollte. Er thät es indessen 1593, und noch stand der Herzog von Mayenne, Haupt der Ligue, gegen ihn im Felde, und noch gab Philipp II. seine Entwürfe nicht auf, sondern suchte bei dem Pabst seine Absolution von dem Banne aus dem Grunde zu hindern, weil er ein relapsus wäre. Denn er hatte bei der Pariser Bluthochzeit, um sein Leben zu ret-

ten, sich Catholisch erklärt, war aber sogleich wieder abgetreten. König Heinrich aber gewann mit Mühe den Pabst durch den nachmaligen Cardinal d'Ossat, daß er ihn endlich 1595 absolvirte. Nun bequemte sich alles zur Ruhe. Den Reformirten wurden durch das Edict von Nantes 1598 die freie Religions-Uebung und vors erste auch ihre Sicherheitsplätze versichert.

1598. Philipp II. schließt Frieden mit Frankreich zu Vervins den 2. Mai.

K. Heinrich hatte erst, nachdem er Catholisch geworden war, den Krieg an Spanien förmlich erklärt, war aber in demselben nicht glücklich. Denn die Spanier eroberten 1596 Calais und 1597 Amiens, welches jedoch der König gleich wieder eroberte. Der Friede war dennoch fast durchgängig vorteilhaft für Frankreich, das alles eroberte wieder bekam, und ein Beweis von Spaniens sinkender Macht.

1598. Er stirbt den 12. September, nachdem er vorher seine Tochter Isabella Clara Eugenia an ihren Vetter Albert aus dem Hause Oesterreich verlobt, und ihr die Niederlande zur Mitgift gegeben hatte.

In den letzten Jahren seines Lebens verlohr Philipp II. den Muht, die Niederländer zu überwältigen. Nun glaubte er, daß nur ein persönlicher Haß gegen ihn und die Spanische Nation sie in der Empörung erhielte, und daß sie sich willig, um des Krieges los zu sein, unter diese neue Herrschaft bequemen würden. Albert war der vierte Sohn des in Ansehung der Religion so gelinden Kaisers Maximilians II., und dies konnte den Niederländern ein gutes Vorurteil für ihn geben, die auch seinen Bruder Matthias, nachmaligen Kaiser, eine Zeitlang vom Jahr 1578 an, zum Anführer gehabt hatten. Allein die Infantin war 32 Jahr alt, und in der Cessions-Acte war der

Rück-

Digitized by Google

Rückfall der Niederlande an Spanien auf den Fall ihres erblosen Todes sehr fest versichert. Zudem waren die Niederländer der Freiheit zu sehr gewohnt, und dieser Staatsstreich Philipps zog nicht die geringsten Folgen nach sich, sondern sein Nachfolger Philipp III. mußte den Krieg nach wie vor auf Spaniens Kosten fortsetzen. Doch gab eben diese scheinbare Cession den Vorwand zum ersten Angriff Ludwigs XIV. auf die Niederlande im Jahr 1667.

1600. Heinrich IV. nöhtigt den Herzog von Savoyen zur Abtretung des Landes Bresse für das an sich gerissene Saluzzo.

Saluzzo war in einer Familienstreitigkeit seiner Besitzer an Franz den I. veräussert, und von demselben als ein Lehn vom Delphinat in Besitz genommen. Dem Herzog von Savoyen taht es sehr wehe, die Franzosen diesseits der Alpen mitten in seinem Lande zu haben. Carl Emanuel I. nahm also 1588 den glücklich scheinenden Zeitpunct wahr, da die Händel der Ligue aufs äusserste gestiegen waren, und besetzte das Land. Heinrich IV. drang Jahre lang vergebens auf dessen Wiederabtretung. Der Herzog kam selbst nach Paris, wich aber aller ernsthaften Unterhandlung aus. Nun brauchte der König Gewalt, und belagerte Bourg en Bresse. Der Herzog taht nichts zur Gegenwehr, welches man daraus gewöhnlich erklärt, daß er um die von dem Marschall Biron vorgehabte Conspiration gewußt und deren Ausgang abgewartet habe. Als aber Heinrich IV. diese entdeckte, und den Marschall durch Urteil und Recht hinrichten ließ, bequemte er sich zu diesem Tausch, wodurch Frankreich zwar an Land und Leuten sehr gewann, aber für dasmal den Paß über die Alpen verlohr.

1601-1604. Ostende wird drei Jahre lang von den Spaniern belagert und endlich erobert.

Die südlichen Provinzen waren um diese Zeit von den Spaniern gänzlich überwältigt. Ostende war nun-

mehr der entfernteste Haven, den die vereinigten Niederländer von ihrer Revolte her noch im Besitz hatten, und deswegen aufs äusserste zu behaupten suchten, weil sie von daher das Innre der Spanischen Niederlande beständig bedrohen konnten, auch für ihre Handlung sehr fürchten mußten, wenn die Spanier in dessen Besitz kämen. Die Belagerung dauerte so lange, weil die Spanier den Ort nicht von der See her sperren konnten. So wie ein Werk erobert ward, war immer ein neues schon dahinter angelegt, und zuletzt fast nichts von der Stadt mehr übrig. Die Erzählung von dem Entstehen der Isabell-Farbe bei dieser Gelegenheit ist bekannt. Die Belagerung dauerte vom 5ten Jul. 1601 bis den 20sten Sept. 1604. Ambrosius Spinola war es, der sie endlich endigte. Sie kostete Spanien 80000 und den Niederländern 60000 Menschen. Eben diese nun weit stärkere Vestung ward 1706 und 45 in 14 Tagen erobert.

1602. Die Holländische Ostindische Compagnie nimmt ihren Anfang, welche nach und nach Portugal alle Indische Eroberungen abnimmt.

Als Portugal unter Spanien gekommen war, ward zwar den Holländern der bis dahin auf Lisbon betriebene Handel nicht verboten, weil Spanien noch auf keine andere Abnehmer der Ostindischen Waaren rechnen konnte. Aber sie erfuhren den Haß der Spanier bei diesem Handel durch so mannigfaltige Unterdrückungen, daß sie voraussahen, sie würden ihn aufgeben müssen. Nun wagten sie es noch nicht, geraden Weges nach Ostindien zu segeln, sondern suchten von dem Jahre 1595 an den Weg durch verschiedene Reisen im Norden um Asien herum, wovon man den nordostlichen Teil, und wie weit sich derselbe hinausstreckt, gar nicht kannte. Als dies mislang, blieb ihnen nichts übrig, als den Weg geradezu dahin zu nehmen, und weil nun kein friedlicher Handel dahin Statt hatte, so mußten sie von Anfang an ihren Entwurf darauf machen, mit gewafneter Hand zu verfahren. Portugal verlohr nun unter

Digitized by Google

der Herrschaft der Spanier die besten Handels-Etablissementer in Asien, und die übrigen, ausser Goa und Diu, nachdem es sich schon von Spanien losgerissen hatte. Anfangs entstanden in Holland mehrere Compagnien, die aber in diesem Jahre in eine vereint wurden, deren ganzer Fond in 6459840 Gulden bestand.

1603. Die Königin Elisabeth stirbt, und Schottland wird mit England unter dem Namen Großbritanniens vereint.

Jacob I. (in Schottland VI.) war ein Sohn der berufenen Königin Maria Stuart, von deren traurigem Schicksal oben bei dem Jahr 1587 geredet worden. Deren Großmutter Margaretha war eine Tochter Königs Heinrich VII. in England gewesen, und sonst kein Erbe, der mit Jacob I. hätte concurriren mögen.

Die Vereinigung ging damals noch nicht weiter, als auf die Person Eines Königs und den Namen. Beide Reiche hatten bis 1708 ihre verschiedenen Parlementer, und da auch Schottland unter Jacobs Minderjährigkeit calvinisch, und England zu Anfang der Regierung der Königin Elisabeth nach eigenen Grundsätzen reformirt worden war, so bestand in beiden Reichen eine ganz verschiedene Hierarchie und Liturgie. In England bestanden die Erz- und Bischöfe als Glieder des Oberhauses, und waren eine mächtige Stütze des Hofes. Der Presbyterianisch erzogene K. Jacob I. ward bei seinen früh angenommenen und auf seine Nachfolger vererbten Aussichten, seine Macht unumschränkt zu machen, so sehr für diese Verfassung eingenommen, daß er immer zu sagen pflegte: no Bishop, no King. Elisabeth hatte, ohne die Liebe ihrer Untertahnen zu verlieren, die Rechte ihrer Crone sehr ausgedehnt, und in vielen Stücken eine der alten Reichsverfassung nicht gemässe Gewalt ausgeübt. Zwar bestand noch immer das Recht des Parlements, die der Krone zu deren Kriegsunternehmungen nöhtige Kosten zu bewilligen. Allein diese hatte doch ihre festen Einkünfte, die damals ungefähr

500000 L. S. betrugen, und konnte, wenn diese nicht zureichten, durch ihr Recht, Privilegien und allerlei Begünstigungen zu erteilen, sich zufällige Zuflüsse verschaffen. Auf diese Lage der Sachen konnte Jacob eine Aussicht gründen, sich unumschränkt zu machen, und in der Befolgung seiner Grundsätze liegt die Haupturſache der unglücklichen Regierung der Stuarte bis 1688.

1604. Sigismund III. König von Polen verliert die Schwedische Crone.

Die umständliche Erzählung, wie König Sigismund, dessen Gelangung zu dieser zweiten Krone oben bei dem Jahr 1583 schon angezeigt ist, durch seine Bemühung, Schweden wieder Catholisch zu machen, und durch seine Versäumung der Schwedischen Staatsangelegenheiten bei seinem fast beständigen Aufenthalt in Polen sich den Verlust der Schwedischen Crone zugezogen, gehört in die Schwedische Staatsgeschichte. Schon 1601 war seines Vaters Bruder Carln die Regierung von den Ständen aufgetragen. Zu gleicher Zeit verlangte man jedoch den Cronprinzen des Königs, Uladislaus, nach Schweden herüber. Da dieser nicht erschien, kam es zu Feindseligkeiten in Liefland. 1604 boten die Stände die Crone des Königs Halbbruder Johannes an, der sie aber wegen seiner Jugend ausschlug, worauf Carl IX. dazu ernannt ward, und sie willig annahm. Der Krieg ward darauf in Liefland sehr lebhaft, in welchem jedoch die Schweden 1605 und 6 sehr unglücklich waren.

1605 ff. Grosse innerliche Unruhen in Rußland, an welchen Polen und Schweden auf verschiedene Weise Teil nehmen.

Dem berufenen Ivan war 1584 sein älterer Sohn Feodor gefolgt, dessen Schwager Boris Gudenow Regent bei jenes schwachem Verstande ward. Feodors jüngerer Bruder Demetrius ward von Boris 1591 hingerichtet.

Feodor

Digitized by Google

Feodor selbst starb 1598 ohne Erben, und nun ward Boris Czaar. Die nimmer ausgebliebene Folge von heimlichen Hinrichtungen eines Regenten oder Trohnerben fehlte auch hier nicht. Es fanden sich nach einander vier falsche Demetrii an, gegen welche sich Boris so wenig, als der 1605 ernannte Czaar Basilius Zusky, erhalten konnte. Unter diesen Unruhen entstand eine Partei, die 1609 dem Polnischen Cronprinzen Uladislaus den Trohn antrug. Schweden störte dies 1610 durch eine bis Moskau vordringende Armee, die aber zuletzt von den Polen geschlagen ward. Basilius mußte ins Closter, und die Polen mögten Meister des Landes geworden sein, wenn sie sich nicht so sehr mit der Eroberung von Smolensko aufgehalten und überhaupt rechten Ernst angewandt hätten. 1612 war es nahe daran, daß Carl Philipp, Königs Gustav Adolph Bruder, auf den Trohn gelangt wäre. Aber auch hier versah es der König, und ließ die Nation fürchten, daß er mehr auf Schwedens Vergrösserung, als auf die Erhebung seines Bruders dächte. Endlich fanden die Russen am gerahtensten, einen einheimischen Czaar Michael Romanow zu ernennen. Dieser schloß 1617 mit den Schweden Frieden zu Stolbowa, in welchem dieselben Kexholm und Ingermannland bekamen. Mit den Polen dauerte der Krieg bis zum Frieden 1633, in welchem dieselben Smolensko mit einem grossen dazu gehörigen District behielten.

1609. Anfang der Unruhen in Deutschland, durch welche der dreissigjährige Krieg vorbereitet wird.

Deutschland hatte seit Maximilians II. Tode 1576 dessen Sohn Rudolph II. zum Kaiser gehabt, einen Herrn, der zum Regiment wenig aufgelegt, leichtsinnig, der wilden Liebe ergeben und in seinen spätern Jahren nicht allerdings seines Verstandes mächtig war.

Im Reiche fielen allerlei Händel teils zwischen den Ständen verschiedener Religion, teils zwischen Catholischen Landesherrn und deren protestantischen Untertahnen vor,

vor, in welchen der Kaiser und sein Reichshofraht, der ohne Regel eine mit dem Cammergericht concurrirende Jurisdiction ausübte, sich allemal für die Catholische Partei erklärten. Insbesondre ward der unter Hessischem Schutze stehenden vormals mehrenteils protestantischen Stadt Paderborn 1604 von ihrem Bischofe ihre Freiheit geraubt. Die freie Reichsstadt Donawerth ward 1609 wegen eines über eine Procession der Catholiken entstandenen Tumults in die Acht erklärt, und deren Ausführung, ungeachtet sie eine Schwäbische Stadt war, dem Herzoge von Baiern aufgetragen, der sie einnahm, und seit der Zeit im Besitz behalten hat. Es ward auch damals von Catholiken viel wider die Gültigkeit des Religionsfriedens geschrieben. Die protestantischen Stände setzten sich 1604 in eine vorläufige Verbindung zur Behauptung ihrer Rechte, aus welcher 1610, als das Uebel immer drohender zu werden schien, die Union zu Schwäbisch-Hall entstand, welcher die Catholiken sogleich ihre Ligue entgegen setzten. Von dieser war der Herzog von Baiern, von jener der Churfürst von der Pfalz das Haupt. Weil nun dieser reformirt war, so hielt dieser Umstand so wol, als andre Rücksichten, verschiedene mächtige Lutherische Fürsten von der Union zurück. Zwei Reichstäge hatten sich in den Jahren 1608 und 1613 zerschlagen, weil die Protestanten sich auf nichts einlassen wollten, bevor ihren Beschwerden abgeholfen wäre, die Catholiken aber blos auf die ihren Wünschen gemässe Vestsetzung der Justiz und die Vollziehung der ihnen so angenehmen Beschlüsse des Reichshofrahts drangen.

Vorfälle in dem Hause Oesterreich wegen der Erbfolge.

Kaiser Rudolph so wol, als seine vielen Brüder, waren insgesammt erblos, und das Aussterben dieser Linie im Mannsstamme schon mit Anfang dieses Jahrhunderts gewiß. Von Carln Kaisers Maximilian II. jüngern Bruder, dem Steiermark zugeteilt war, lebte jedoch ein Prinz Ferdinand. Allein der König von Spanien Philipp III., ein

ein Tochter-Sohn Kaisers Maximilian II. sah die Erbfolge als ihm gebührend an. Als Kaiser Rudolph mit seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit säumte, für die Erbfolge und insbesondre für die Erhaltung der kaiserlichen Würde bei seinem Hause sich zu bemühen, vereinten sich dessen Brüder wider ihn, und Matthias nöhtigte ihn mit gewafneter Hand in den Jahren 1608 und 1611, ihm seine Erblande abzutreten, und mit einem Jahrgehalt von 300000 Ducaten zufrieden zu sein. Spanien gab in seinen Ansprüchen nach, und trat mit dem Hause Oesterreich in eine genaue Verbindung, welches, nebst den bekannten Gesinnungen des künftigen Erben Ferdinands in Ansehung der Religion, die protestantischen Unterthanen in grosse Furcht setzte. Doch gelang es denselben, im Jahr 1609 von Matthias die Religionsfreiheit für Oesterreich und noch grössere Rechte in dem sogenannten Majestätsbrief für Böhmen mit gewafneter Hand zu erzwingen.

1609. Die Erledigung der Jülichischen Erbschaft veranlaßt grosse Bewegungen.

Die gesamten Staaten dieses Hauses, die Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, und die Grafschaften Mark, Ravensberg und Ravenstein glichen an Grösse und Einträglichkeit dem besten Churfürstenthum der Zeit. Schon im J. 1493 hatte die Albertinische Linie des Hauses Sachsen von Kaiser Maximilian I. eine förmliche Anwartschaft darauf bekommen, und die Ernestinische Linie glaubte durch die Heiraht des Churfürsten Johann Friedrichs mit einer Jülichischen Prinzessin Sibylla 1525 ein Erbrecht darauf gewonnen zu haben. Aber nachmals hatte Kaiser Carl V. bei den Religionshändeln Sachsen zum Verdruß diese Staaten für ein Weiberlehn erklärt. Dies setzte nach dem Tode des unvernünftigen Herzogs Johann Wilhelm dessen vier teils lebende Schwestern, teils deren Kinder in das Recht eines Anspruchs, der sonst nicht Statt gehabt hätte. Die mächtigern unter diesen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, fanden gerahten, vorzugreifen, und sich durch den Vergleich

einer

einer Teilung auf dem Fuß, wie sie noch im wesentlichen besteht, in deren Besitz zu setzen. Sachsen zögerte zu sehr, und suchte seine Ansprüche bei dem Kaiser geltend zu machen, der nun diese Staaten zu sequestriren versuchte. Auch dazu boten die Spanier hülfliche Hand, und besetzten Jülich, das ihnen aber 1610 durch die Franzosen und Holländer wieder entrissen ward. Doch blieben jene sowol als diese im Besitz der ihnen bequemen Plätze, welche in dem nachher wieder angefangenen Niederländischen Kriege öftere Belagerungen ausstehen mußten.

1609. Die Niederländer schliessen zu Antwerpen den 9. April mit Spanien einen Stillstand auf zwölf Jahre.

Ueber diesen Vertrag war schon seit zwei Jahren gehandelt worden. Die Sache ward aber durch drei Ursachen aufgehalten: 1) weil die Holländer einen völligen Friedensschluß verlangten, die Spanier aber sich nur zu einem Stillstand verstehen wollten. In diesem Punct mußten die Holländer nachgeben. 2) Weil die Holländer in dem Tractat ihre Freiheit wollten anerkannt wissen. Dies gestand endlich Spanien ein. 3) Weil die Holländer auch den Stillstand ausdrücklich auf Indien und eine freie Fahrt dahin ausgedehnt wissen wollten. Hiezu wollte sich Spanien gar nicht verstehen, nicht sowol um der Holländer willen, als weil es überhaupt sich damals noch dabei behauptete, alle Europäische Nationen von dem Handel nach Indien und nun auch, als Besitzer Portugals, von Amerika auszuschliessen, und insonderheit den Franzosen und Engländern dadurch zu viel einzuräumen fürchtete. Endlich liessen sich die Holländer gefallen, daß dies ihnen insgeheim eingeräumt, aber in dem Tractat nicht erwähnt ward.

Digitized by Google

1610. K. Heinrich der vierte geht mit grossen Anschlägen um, wird aber in der Zurüstung zu denselben von Franz Ravaillac ermordet.

K. Heinrich hatte die seit dem Frieden zu Vervins verflossenen Jahre zur Verbesserung des innern Wolstandes seines Reichs und seiner Finanzen unter der Leitung seines grossen Ministers Sully mit dem besten Erfolge angewandt. 330 Millionen Livres Staatsschulden, welche nach itziger Währung 800 ausmachen würden, waren bezahlt, und ein Schatz von 40 Millionen gesammelt.

Um eben diese Zeit war der König nebst Holland von den Protestanten um Hülfe gegen die von Oesterreich zur Absicht gesetzte Sequestration der Jülichischen Lande angesprochen. Er war sehr geneigt, Spanien die bis an den Frieden zu Vervins ihm bewiesene Feindseligkeit zu vergelten, und hielt sich seiner Ueberlegenheit um so viel gewisser, da Spanien von Philipp III. und dessen Favoriten dem Herzog, nachmaligem Cardinal Lerma, eben so unweise, als Frankreich von ihm weise regiert ward. Gerade um diese Zeit schwächte Philipp seine Staaten um zwei Millionen der fleissigsten Untertahnen durch Austreibung der Maranen. Indessen geben einige Schriftsteller als eine Ursache seines erneuerten Hasses diese an, daß die Spanier dem mit seiner Gemahlin, einer gebohrnen Montmorency, vor den Liebesverfolgungen des Königs nach Brüssel geflüchteten Prinzen von Condé die gesuchte Zuflucht verstatteten.

Der wirklich chimärische Plan des Königs bei seinen Kriegsrüstungen soll dieser gewesen seyn: Europa sollte künftig aus 5 Erbreichen, 6 Wahlreichen, zwei demokratischen und zwei aristokratischen Staaten bestehen, die er teils errichten, teils neu verstärken wollte, nach einer solchen Teilung, daß Spanien Mailand an Savoyen, Neapel an den Pabst, Sicilien an Venedig, alle ihm noch übrigen Niederlande aber an die Republik Holland und die Grafschaft Burgund an die Schweiz abtreten sollte. Oesterreich sollte Ungarn und Böhmen als freie Wahlreiche

vor-

vorjetzt verlieren, und überdem Elsas, Tyrol und Trient an die Schweizer einbüssen. Die Jülichischen Lande insgesamt sollten die Niederländer haben. Alle diese Staaten sollten in einer beständigen Conföderation stehen, eine allgemeine Staatsversammlung zur Schlichtung ihrer Händel ohne Krieg unterhalten, und dann ihre ganze vereinte Macht gegen die Türken wenden.

Er war in seinen Zurüstungen so weit gekommen, daß er den Feldzug antreten wollte. Weil er aber darauf rechnen mußte, in einem so weit ausseheuden Kriege lange abwesend zu seyn, so ließ er seine zur Regentin bestellte Gemahlin, Maria de Medicis, die er sonst gar nicht liebte, den 13ten Mai zu S. Denys krönen. Darauf sollte den 16ten Mai deren feierlicher Einzug in Paris folgen. Um die Anstalten dazu zu besehen, fuhr er den 14ten durch die Gassen von Paris, und hier ermordete ihn Franz Ravaillac in seiner Kutsche, als der Wagen in einer engen Gasse aufgehalten ward. Nun ward an keinen Krieg mehr gedacht.

Ihm folgte sein zehnjähriger Sohn Ludwig XIII. unter der Vormundschaft seiner Mutter. Sowol deren Regierung unter dem verhaßten Einflusse ihres Günstlings Concini, nachmaligen Marschalls Ancré, und dessen Ehegattin Galigai, als auch ihres Sohnes, nachdem dieser die Rechte der Valljährigkeit an sich gerissen hatte, der nun auch in allem seinem Günstling Luynes folgte, war so unweise, und versetzte Frankreich so geschwinde in seine vormalige Schwäche, daß es zwanzig Jahre lang an den grossen Welthändeln Europens wenig Anteil nehmen konnte.

1611. Zweijähriger Krieg zwischen Dänemark und Schweden.

In Dänemark regierte seit 1588 König Christian IV., welcher 1609 das unnatürliche Wahlrecht der Schleswig- und Holsteinischen Landstände in ein Erbrecht verwandelte.

Die-

Dieser Krieg entstand durch Schuld der Schweden, deren König sich unbefugte Rechte über die Norwegischen Lappen anmaßte, und die Schiffahrt und Handlung der Dänen in der Ostsee und insonderheit auf Liefland ungebührlich einschränkte. Doch wäre König Carl nachher dem Kriege gern ausgewichen. Zu Wismar war eine Unterhandlung angesetzt, bei welcher aber die Schwedischen Gesandten ausblieben. Die Dänen waren in diesem Kriege fast überall glücklich, und eroberten Calmar, vor welchem Orte sie eine starke Schwedische Armee aufrieben. Die Erbitterung stieg so hoch bei K. Carl, daß er seinen Gegner zum Zweikampfe aufforderte, den dieser mit noch unanständigern Ausdrücken ausschlug. Dies ist der letzte Vorfall dieser Art in der Europäischen Geschichte. Nun starb König Carl IX. den 30sten October 1611. Sein Regiment, von dem Jahre 1595 an gerechnet, war eines der unglücklichsten für Schweden gewesen. Man rechnete 70000 Mann, die während dessen im Felde geblieben, und 140 Menschen, die auf dem Schaffot als angebliche Reichsfeinde ihr Leben gelassen hatten. Sein noch nicht ganz volljähriger Sohn Gustav Adolph fand, da er noch mit den Polen und Russen zu schaffen hatte, gerahten, den Krieg mit Dänemark durch den Frieden zu Siöröd den 19ten Januar 1612 beizulegen, in welchem Schweden gegen Erlegung einer Million Reichstahler alles weggenommene wieder bekam, in Ansehung der Lappen nachgab, und Sonneburg auf der Insel Oesel mit seinem District an Dänemark überlies. Der elende Zank wegen der drei Cronen im Dänischen Wapen ward so geendigt, daß beide Mächte sie in ihrem Wapen führen durften, doch ohne Ansprüche darauf zu gründen.

1612. Nach Kaiser Rudolphs Tode wird Matthias, bisheriger Regent der Oesterreichischen Staaten, Kaiser.

Matthias ward nach einem Interregnum von beinahe fünf Monaten gewählt. Da er erblos war, so ließ er

er sich endlich von Spanien und dem Pabste bewegen, seinem Vetter, Ferdinand von Steiermark, die Erbfolge in seinen Staaten zu versichern. Seine beiden noch lebenden Brüder, Albert und Ernst, begaben sich ihrer Rechte. Spanien aber setzte bei diesem Vorfall die Bedingung, daß, wenn auch diese Steiermärkische Linie im Mannsstamme abginge, die Erbfolge ihm vorbehalten sein solle, welche Bedingung es nachmals, da der Oesterreichische Mannsstamm in Spanien schon abgegangen war, 1741 als einen Grund neuer Prätensionen benutzt hat.

Die damalige enge Vereinigung Spaniens mit Oesterreich vermehrte die Besorgnisse der protestantischen Reichsstände, und insbesondere der Untertahnen Oesterreichs. Die Gährung ward noch immer durch die Lage der Jülichischen Händel vermehrt. Der Churfürst von Brandenburg, Johann Sigismund, und der Pfalzgraf von Neuburg waren nach der Besitznehmung zerfallen, hatten sich aber verglichen und eine Heiraht des Erbprinzen von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, mit einer Prinzessin des Churfürsten beredet. Bei einer persönlichen Unterhandlung darüber verleitete den Churfürsten eine aufbrausende Hitze, dem Prinzen eine Ohrfeige zu geben, worauf dieser, um sich des Beistandes der Catholischen Ligue zu versichern, eine Baierische Prinzessin heirahtete, 1614 catholisch ward, und sein Erbland Neuburg gewaltsam catholisch machte. Der Churfürst dagegen, der hauptsächlich auf den Beistand der V. Niederländer rechnete, nahm die Reformirte Religion an. In eben dem Jahre ward der alte Religionszwist zwischen den gemischten Einwohnern der Reichsstadt Achen von dem Kaiser zum Vorteil der Catholiken eigenmächtig entschieden, und auch dieser Handel durch Spanische Truppen vollführt.

1618. Der dreissigjährige Krieg nimmt in Böhmen seinen Anfang.

Die Catholische Geistlichkeit in Böhmen störte in mehr als einem Falle die Befolgung des Majestäts-Briefes,

ses, und der Kaiser schien selbst nicht darüber halten zu wollen. Schon war Ferdinand in Ungarn gekrönt, und fing an, gegen den Kaiser eigenmächtig zu handeln. Die Protestantischen in Prag versammleten Landstände wandelte unter diesen Umständen eine plötzliche Hitze an, so daß sie auf die königliche Regierung gingen, und zwei der vornehmsten kaiserlichen Beamten, oder sogenannte Statthalter, und deren Secretäre aus dem Fenster des Schlosses stürzten. Sie taten so wenig zur Milderung der Folgen dieses heftigen Schrittes, daß sie vielmehr unter dem Grafen von Thurn und Mansfeld sehr bald im Felde erschienen, und ein dem Kaiser furchtbares Bündnis mit dessen übrigen Protestantischen Untertanen bewirkten, auch ein neues Reichsregiment von dreissig Directoren anordneten.

1619. Kaiser Matthias stirbt den 20. März, und Ferdinand der zweite wird Kaiser den 28. August.

Des Kaisers Tod beschleunigte der vielfältige Verdruß. Schon bei seinem Leben hatte die Union versucht, die Versetzung der Kaiserwahl auf ein andres Haus zu bewirken. Aber die Sache war nicht reif geworden. Hätte Frankreich nicht damals in einer unpolitischen Untätigkeit gesessen, so mögte es nun noch dazu gekommen sein. So aber ward Ferdinand ohne andre Hindernis erwählt, als daß ihm die Churpfälzische Stimme fehlte, und die Böhmen vergebens versuchten, die Böhmische Churstimme ruhend zu machen, weil sie während der Vacanz ihm allen Gehorsam aufgekündigt hatten.

1619. Die Böhmen wählen Friedrich, Churfürsten von der Pfalz, zum Könige, den 26. August.

Nur wenige der Oesterreichischen Erblande hielten sich von der Empörung frei. Ferdinand II. war um diese

Zeit

Zeit beinahe ein Herr ohne Land. Der Graf Thurn drang bis gegen Wien vor, aber eine von dem Grafen Mansfeld durch Bucquoy bei Budweis den 8ten Junius 1619 erlittene Niederlage zog ihn zurück. Jetzt boten die Böhmen verschiedenen Europäischen Fürsten ihre Crone an, aber vergebens. Friedrich willigte, auf Zureden seiner Gemahlin Elisabeth König Jacobs in England Tochter ein, sie anzunehmen. Von diesem sowol, als von dem mit ihm in Bündnis getretenen Siebenbürgischen Fürsten, Bethlem Gabor, insbesondre aber von der Union, deren Haupt er war, versprach er sich mächtigen Beistand. Aber die Union nahm sich seiner nicht weiter an, als daß sie seine Erblande zu decken auf sich nahm. Der Niedersächsische Kreis setzte sich schon damals in gute Verfassung, doch ohne sich förmlich für ihn zu erklären. Jacob I. ward von dem Parlament eifrig aufgefodert, sich seiner anzunehmen, that aber nichts. Bethlem Gabor brach wirklich los, machte aber bald Frieden. In ihm selbst war keine Kraft und Vestigkeit des Characters, um eine so gewagte Unternehmung durchzusetzen.

1620. Schlacht bei Prag den 8. November, nach welcher der Kaiser von seinen Erblanden ganz Meister wird.

Der Kaiser gewann zuvörderst Baiern durch Verpfändung von Ober-Oesterreich und durch Versprechung der Churwürde, Sachsen aber durch Aussichten, die er ihm in Ansehung der Jülichischen Erbschaft und der gänzlichen Unterdrückung der Reformirten gab, die man damals dort mehr, als die Catholiken, haßte. Herzog Maximilian von Baiern und Graf Bucquoy drangen mitten in Böhmen ein, und schlugen die Böhmen gänzlich auf dem weissen Berge vor Prag. Der neue König, den die Geschichte seiner kurzen Regierung wegen den Winterkönig nennt, entfloh nach Holland, und ward vom Kaiser, ohne Teilnehmung des Reichs und selbst der Churfürsten, am folgenden 20sten Januar in die Acht erklärt. Mit ihm

ward

ward Johann Georg, ehemaliger Bischof zu Strasburg, und nunmehriger Herzog von Jägerndorf, geächtet. Der Churfürst von Sachsen brachte die Lausitz und Schlesien zur Unterwerfung. Auch die dem Reich so verhaßten Spanier kamen 24000 Mann stark unter Spinola herbei, und überwältigten die Pfalz am Rhein. Die Unirten hoben in diesem Schrecken ihr Bündnis gänzlich auf. Kaum war der Kaiser seiner Erblande mächtig, als er dem Luthertuhm in denselben, nur in Schlesien nicht ganz, ein Ende machte. Wahrscheinlich wäre der Krieg nun bald mit völliger Erfüllung der Absichten Ferdinands beendigt worden, wenn nicht vier Männer ohne alle die Kräfte, welche der Besitz ausgedehnter Staaten zu Kriegs-Unternehmungen geben kann, den Krieg in einem Wege unterhalten hätten, welcher jetzt durchaus unmöglich sein würde. Diese waren Georg Friedrich, Marggraf zu Baden-Durlach, Christian, Herzog von Braunschweig und Bischof von Halberstadt, Joh. Georg von Brandenburg, Herzog von Jägerndorf und entsetzter Bischof von Strasburg, nun aber vom Kaiser geächtet, vor allen aber Ernst Graf von Mansfeld. Durch ihre blos auf Kosten der überzogenen Länder unterhaltene, wenn gleich in allen Gefechten geschlagene, aber bald wieder zusammen gerafte Heere störten sie lange das weitere Eindringen der Kaiserlichen Völker und die Entwürfe zu Deutschlands völliger Unterwerfung.

1621. Der Krieg fängt in den Niederlanden mit dem Ende des zwölfjährigen Stillstandes wieder an.

In diesem Stillstande war es nicht immer ganz ruhig zwischen Spanien und den Vereinigten Niederlanden geblieben. In Ostindien waren zwei Seegefechte 1613 und 16 zum Nachteil der Spanier und Portugiesen vorgefallen, welche die in dem Stillstand so ungern zugegebene Seefahrt der Holländer und ihre weitere Verbreitung in dortigen Gegenden zu stören suchten. In Europa

stunden

ſtunden die Spanier und Holländer in den Jülichiſchen Landen oft und lange gegen einander zu Felde. Indeſſen ward keiner dieſer Vorfälle als ein Bruch des Stillſtandes angeſehen, vielmehr ſuchte der friedliebende Erzherzog Albert denſelben noch immer in einen völligen Frieden zu verwandeln, als er den 13ten Julius d. J. ſtarb. In Holland war Prinz Moritz, Statthalter ſeit 1587, durchaus für den Krieg, und der groſſe Hauſe gänzlich auf ſeiner Seite. Man hatte die letzten Jahre des Stillſtandes ſehr ſchlecht unter innerlichen Unruhen zugebracht, die der Religionsſtreit zwiſchen den Arminianern und Gomariſten veranlaßte, welche aber Moritz zu ſeinen geheimen Vergröſſerungs-Abſichten benutzte. Es gelang ihm auch mit ſeinem gewalttätigen Verfahren gegen den Staatspenſionair Olden-Barnveldt, der den 14ten Mai 1619 enthauptet ward. Deſſen letztes Verdienſt um den Staat war die Einlöſung von Briel, Vliſſingen und Ramekens aus den Händen K. Jacobs in England 1616 geweſen. Grotius und andre groſſe Widerſacher des Prinzen wurden auf Löwenſtein gefangen geſetzt. Die Synode zu Dortrecht 1618 und 19 unterſtützte durch ihre theologiſche Entſcheidungen in allem die Wünſche des Prinzen.

Unter dieſen Umſtänden hatte man ſich Niederländiſcher Seits nicht ſo gut, als die Spanier, in die gehörige Verfaſſung geſetzt. Den Prinzen Moritz verließ ſein bisheriges Kriegsglück. Deſto tätiger war der groſſe Spinola. Die Niederländer litten bis 1627, da er abgerufen ward, wirklich Noht. Vielleicht hätte er noch mehr ausgerichtet, wenn er nicht zwiſchenher ſich auch Oeſterreichs in Deutſchland hätte annehmen müſſen. Inſonderheit gelang ihm die merkwürdige zehnmonatliche Belagerung von Breda, durch Einnahme dieſes Platzes den 5ten Junius 1625. Während derſelben ſtarb Moritz. Ihm folgte als Statthalter ſein Bruder Friedrich Heinrich, der nach des Spinola Abzuge glücklicher war, und inſonderheit 1629 Herzogenbuſch eroberte.

Digitized by Google

1623. Die Pfälzische Churwürde wird dem Herzog von Baiern gegeben, und Sachsen bekömmt die Lausitz pfandweise.

Als England, Dänemark, Sachsen und Brandenburg sich bemüheten, Pfalz mit dem Kaiser auszusöhnen, verlangte dieser vorläufig, daß der Churfürst die noch zu seiner Hülfe in den Waffen stehenden Fürsten und Herren veranlassen sollte, dieselben niederzulegen. Dies war aber kaum geschehen, als er 1623 auf einem sogenannten Chur- und Fürstentage zu Regenspurg, der nur von wenig Fürsten beschickt ward, Maximilian, Herzog von Baiern, die Churwürde übertrug. Bei dem grossen dagegen erhobenen Widerspruche, und selbst des Spanischen Hofes ernsthafter Misbilligung, erklärte er zwar, daß dies nur für die Person des Herzog gelten und den Söhnen und Agnaten des entsetzten Churfürsten ihre Rechte ungekränkt verbleiben sollten. Als er aber Sachsen durch Abtretung der Lausitz gewonnen, und Brandenburg durch seine sich nähernden Heere zur Einwilligung gezwungen hatte, ward diese Würde auf die männliche Nachkommenschaft Maximilians ausgedehnt. Dieser Schritt des Kaisers war für die Protestanten äusserst bedenklich. Waren sonst Drei Protestantische Churfürsten gegen Vier Catholische gewesen, so waren nun deren nur Zwei gegen fünf.

Die Abtretung der Lausitz an Sachsen geschah in Rücksicht auf dessen für den Kaiser verwendete und auf 6 Millionen angeschlagene Kriegskosten. Diese Erwerbung gilt also für ein Allodium der Churlinie. Als ein solches vermachte deren Erwerber, Churfürst Johann Georg I., sie in seinem Testament nach Abgang seines Mannsstamms seinen beiden Vettern. Baiern bekam im Jahr 1628 die Oberpfalz, teils zur Vergütung für seine auf 13 Millionen berechnete Kriegskosten, welche Churſachsen in unsern Zeiten als eine Allodialprätension angesehn hat, teils um es bei seinem damals schon entstehenden Unwillen über das Verfahren des Kaisers im Reich zufrieden zu stellen.

len. Es trat dagegen dem Kaiser das verpfändete Ober-Oesterreich wieder ab.

1625. Christian der vierte, König von Dänemark, erklärt sich wider den Kaiser.

In dem südlichen Teil Deutschlands hatten die Protestanten sich schon alles von dem Kaiser müssen gefallen lassen, und es ward von allen ehemals der Union beigetretenen schwere Rache genommen. Noch hatte des Kaisers Arm nicht den Niedersächsischen Kreis erreicht, als dieser im Jahr 1621 beschloß, 10000 Mann aufzubringen, und Herzog Christian von Braunschweig zu deren General erwählte. Allein des Generals Tilly eilfertige Einrückung in Niedersachsen störte dies bald.

König Christian hatte bisher gesucht, zweien seiner Prinzen Aussichten auf die grossen Stifter in Nieder-Deutschland zu verschaffen, und es war ihm insonderheit mit Bremen für seinen Prinzen Friedrich gelungen. Die deutlichen Absichten des Kaisers, diese Stifter den Catholiken wieder zuzuwenden, leiteten ihn hauptsächlich, sich in diesen Krieg zu mischen. Die niedersächsischen Stände, unter welchen jedoch viele Kaiserlich gesinnt blieben, wählten ihn im März 1625 zum Kreisobersten. Er gelangte im Sommer mit einem Heere von 32000 Mann bis Hameln, wo er aber mit dem Pferde vom Wall stürzte. Dieser Fall setzte ihn so lange aus der Tähtigkeit, daß dieser Feldzug verlohren ging. Ein von H. Christian und dem Grafen Mansfeld geworbenes Heer von 14000 Mann war zu einer Diversion in den Kaiserlichen Erblanden bestimmt. Mansfeld drang mit demselben durch Schlesien bis in Ungarn vor, wo auch diesmal Bethlem Gabor die gegebene Hoffnung, ihn zu unterstützen, täuschte. Dies Heer ward also in dem folgenden Jahre fast ganz aufgerieben, und beide, Mansfeld und H. Christian, starben.

Digitized by Google

1626. Der König wird von Tilly bei Lutter am Barenberg geschlagen den 27. August.

Der König rückte in diesem Jahre mit 60000 Mann ins Feld, die er aber zu sehr teilte. Auch fehlte es ihm bald an Gelde, indem die von Frankreich und England versprochenen Subsidien ausblieben. In der Schlacht bei Lutter verlohr er wenigstens 6000 Mann. Nach derselben verliessen ihn die Niedersächsischen Stände, und aller wirksame Widerstand hörte auf. Selbst sein Vetter, der Herzog Friedrich von Holstein, hielt es mit dem Kaiser. Tilly eroberte Rendsburg den 4ten October 1628, und nun rückte eine zweite Armee unter Wallenstein in Jütland, welches der Kaiser gegen die Lausitz an Sachsen auszutauschen vorhatte.

1627 - 29. Kaiser Ferdinands II. grosse Entwürfe und gewalttätige Unternehmungen.

Schon 1627 wurden beide Herzoge von Mecklenburg, weil sie Dänische Partei gehalten, von Land und Leuten verjagt, und diese im folgenden Jahre dem General Wallenstein eigentümlich vom Kaiser übertragen. Zu gleicher Zeit ward diesem der Titel eines Kaiserlichen Admirals gegeben, und die Absicht des Kaisers, sich der Ostsee zu bemächtigen, entdeckte sich insonderheit durch die ohne allen Vorwand unternommene Belagerung Stralsunds, welche jedoch Wallenstein, wegen der von Schweden und Dänemark dorthin gesandten Hülfe, aufheben mußte. Eben dadurch stockte auch das Vorhaben, das der Erledigung nahe Pommern unter dem Vorwand eines von Baiern darauf gemachten Anspruches zu sequestriren.

Es ist nicht überflüßig anzumerken, daß der Kaiser zur Unterhaltung derer beiden Heere, des Tilly und Wallenstein, wenig beitrug. Letzterer hatte das seinige zwar auf des Kaisers Auftrag, aber für sein Geld zusammen geworben. Beide erhielten größtenteils sie auf Kosten derer Länder, die sie überwältigten, und Wallenstein hatte

wenigstens von dem Kaiser das Geschenk, das er ihm von Mecklenburg machte, sehr verdient.

Der Vorsatz des Königs in Schweden, sich in die Deutschen Händel zu mischen, war zwar durch die an Stralsund geleistete Hülfe schon entschieden. Der Kaiser aber glaubte, dem Könige genug in Polen zu thun zu geben, um ihn noch nicht fürchten zu dürfen. Und nun wagte er noch 1629 den 6ten März, die Protestanten überhaupt durch das Restitutions-Edict, das er ohne alle Teilnehmung, selbst der Catholischen Reichsstände gab, zu schrecken. Nach dessen Inhalt sollten alle seit dem Religionsfrieden in protestantische Hände gekommene geistliche Güter und Stifter den Catholiken wieder eingeräumt werden. Er setzte auch sogleich eine Commission zur Ausführung der Sache nieder, welche mit Augspurg den Anfang machte. Die Catholischen Fürsten befugte es, in ihren Staaten frei zu reformiren. Die Reformirten schloß es aus dem schon lang rege gemachten Vorwande, daß sie der Augspurgischen Confession nicht zugetahn wären, von dem Religionsfrieden aus. Dabei aber mögte es nicht einmal geblieben sein, wenn die Umstände sich nicht geändert hätten. Denn zu eben der Zeit behaupteten Catholische Schriftsteller schon ganz laut, daß der Religionsfriede überhaupt nicht mehr gelte, weil auch die Lutheraner von der Augspurgischen Confession abgegangen wären, und in die Stelle derselben ein neues Glaubensbekenntnis in der sogenannten Concordien-Formul gesetzt hätten. Wahr ist es, daß der Religionsfriede in Ansehung des geistlichen Vorbehalts den Buchstaben nach nicht von den Protestanten gehalten war. Die Reichsgeschichte ist voll von Vorfällen, in welchen dasselbe behauptet und nicht behauptet worden. Auch belehrt sie über den standhaften und nie ganz aufgegebenen Widerspruch der Protestanten gegen diese Bedingung des Religionsfriedens bei den Unterhandlungen darüber. Doch, dem sei wie ihm wolle, so waren nun 74 Jahre verflossen, in welchen die Sache so hingehalten, und nun in der Lage war, daß der Kaiser

nicht

nicht ohne Unterdrückung, oder wenigstens ohne empfindliche Kränkung eines jeden protestantischen Reichsstandes seinen Plan durchsetzen konnte. Und wäre das höchste Recht in der Sache selbst gewesen, so lag in dem eigenmächtigen Verfahren des Kaisers das höchste Unrecht.

1625. Die unglückliche Regierung Carls I. in England fängt an den 6. April.

Jacob I. hatte diesen seinen Sohn mit einer Spanischen Prinzessin verheirahten wollen, ward aber von dem Spanischen Hofe übel getöhret. Dennoch bestand er darauf, ihm eine Catholische Prinzessin, Henriette Marie aus Frankreich, zu grossem Verdrusse der Nation, zu geben. Diese Heiraht, vielleicht aber noch mehr der Verdruß über den vom Spanischen Hofe persönlich geholten Korb, entschied Carln, Partei wider das Haus Oesterreich zu nehmen, und sobald Jacob I. starb, ließ er sein erstes einen Krieg gegen Spanien sein, in welchem Cadix noch 1625 vergebens angegriffen ward. Jacobs verhaßter Günstling Buckingham ward auch Günstling des Sohns, und verleitete ihn, da er insbesondre von dem Französischen Hofe beleidigt war, 1626 auch zu einem Kriege wider Frankreich zum Besten der Hugenotten, welcher eben so schlecht, als der wider Spanien, lief. Aber die Hauptursache alles Unglücks waren die von seinem Vater angenommenen Grundsätze in Ansehung der Königlichen Hoheit, welche dieser König um so viel mehr zur Unzeit durchsetzen wollte, da er noch den Französischen Krieg auf dem Halse hatte, zu dessen Fortführung ihm das Parlament den Beistand versagte, und selbst solchen Schatzungen sich widersetzte, welche seine Vorgänger ohne dessen Einwilligung zu heben gewohnt waren. Mit Frankreich ward im Jahr 1629 Friede geschlossen, in welchem dieser Crone der völlige Besitz von Canada eingeräumt ward, da bis dahin England ganz Nord-Amerika als sein alleiniges Eigenthum angesehen hatte. Mit Spanien ward im folgenden Jahre geschlossen. Der König konnte wissen,

daß

daß die Presbyterianer in der Nation sowol als im Parlamente die Oberhand hätten, und dennoch ließ er sich 1637 einfallen, die Englische Liturgie und die Bischöflichen Vorrechte in Schottland mit Gewalt einzuführen. Als die Schotten zu den Waffen griffen, und er eine Zeitlang vergebens gesucht hatte, durch Darlehen und eigenmächtig erpreßte Auflagen sein Heer zusammen zu halten, mußte er endlich dem Parlament 1641 versprechen, es nicht aus einander gehen zu lassen, bis allen Beschwerden abgeholfen sein würde; und nun war er ohne Hülfe verlohren.

1627 ff. Die Holländer sind gegen Spanien überall glücklich.

Nach des Spinola Entfernung glückten ihnen fast alle Belagerungen, insonderheit die von Herzogenbusch 1630. Ihr Admiral Peter Heyn eroberte eine 16 Millionen reiche Silberflotte in Amerika 1628. Auch eroberte ihre Westindische Companie Brasilien von 1630 an grossenteils.

1628. Frankreich erobert Rochelle, und nöhtigt den Reformirten alle ihre Sicherheitsplätze ab.

Mit dem Jahre 1621 fingen die Reformirten einen neuen Krieg unter Anführung des Rohan und Soubise an, der bis 1629 durch zwei Verträge unterbrochen ward. Der Cardinal Richelieu, der von 1624 bis 42 Frankreich wie unumschränkt regierte, machte nun den festen Entwurf, die Reformirten ganz unter die Macht des Königs zu bringen. Dies rechtfertigt die Politik vollkommen, da die Reformirten wirklich bei dem von der Crone unabhängigen Besitz der Sicherheitsplätze statum in statu ausmachten. Um Rochelle war es ihm am meisten zu thun, weil dieses die Pforte zur auswärtigen Hülfe öfnete.

Da Frankreich keine erhebliche Seemacht hatte, und die Belagerungskunst bei den Franzosen noch in ihrer

Kind-

Kindheit war, so schloß er den Ort mit Linien und Forts von der Landseite und einem durch die See geschlagenen Damm ein. Diese Einschliessung dauerte vom 10ten August 1627 bis zum 28sten October 1628. Die Englische Flotte zeigte sich zweimal vergebens, und litt das erstemal 1627 unter Buckinghams Anführung grossen Verlust an und auf der Insel Rhé. Endlich ergab sich der ganz ausgehungerte Ort. Nun übergaben die Reformirten alle ihre Sicherheitsplätze ohne Belagerung. 1629 ward Friede geschlossen, und da das Edict von Nantes in völliger Kraft blieb, so verhielten sie sich bis zu ihrer Austreibung nach 1680 als ruhige und fleissige Untertahnen.

1625. ff. König Gustav Adolph in Schweden führt einen glücklichen Krieg mit Polen, der ihm Liefland einträgt,

Die Gährung gegen Schweden dauerte bei dem polnischen Hofe wegen der entrissenen Crone immer fort. König Sigismunds erste Heiraht hatte wie die zweite ihn an das Oesterreichische Haus verbunden, auf welches er sich mehr verließ, als er nach den Zeitumständen tuhn durfte. Er selbst hatte so wenig feste Entschlossenheit, als Gustav Adolph deren viel hatte. Dieser hatte schon 1620 Riga erobert. Es kam zu einem Stillstande, der nachher wieder verlängert ward. Der König von Schweden drang auf einen festen Frieden, den Sigismund nie wollte, und ihm auch in seinem Reiche Unruhe zu machen suchte, wiewol vergebens. Im Jahr 1625 nahm daher Gustav Adolph das übrige von Liefland und im folgenden Jahr einen grossen Teil des Polnischen Preussen ein. In den beiden folgenden Feldzügen gingen Kriegsvorfälle, in denen die Schweden fast immer die Oberhand hatten, neben den Friedensunterhandlungen fort. Weil aber die Spanier dem König grosse Hoffnungen machten, und Oesterreich wirklich 7000 Mann ihm zu Hülfe schickte, indem dies Haus den König von Schweden durchaus in Polen aufhalten wollte, so dauerte es bis 1629, da es nach der

Schlacht

Schlacht bei Stum im Junius zu einem Stillstande auf sechs Jahre kam, zu welchem den König Sigismund neben den Vermittelungen anderer Mächte die Polen selbst nöhtigten, und worin Schweden einige Plätze in Preussen herausgab, aber Memel, Elbing und Pillau damals noch behielt.

1629. König Christian der vierte schließt Frieden zu Lübek mit dem Kaiser den 12. Mai.

Der Kaiser mußte seine weitgehenden Absichten wider Dänemark aufgeben. Seine Einmischung in den Polnischen Krieg, und die jetzt gleich zu erzählenden Händel in Italien schwächten seine Deutschen Heere, über die auch die Reichsstände so schwierig wurden, daß er auf dem Churfürstentage zu Regensburg versprechen mußte, sie bis auf 39000 Mann einzuschränken, und Wallenstein abzudanken.

Der König mußte in diesem Frieden versprechen, sich der Deutschen Händel nicht weiter anzunehmen, als soweit es seine Reichsstandschaft wegen Holstein mit sich brächte. Sein Sohn Friedrich mußte das Erzstift Bremen und alle andre Aussichten auf Deutsche Stifter wieder aufgeben. Der Kaiser bewilligte dem K. damals einen Elbzoll zu Glückstadt, welches viele Händel mit Hamburg machte, die durch den Westphälischen Frieden geendigt wurden.

Dies war das letzte Exempel einer solchen Freigebigkeit Deutscher Kaiser auf Unkosten der Deutschen Handlung.

1630. Der Hanseatische Bund geht zu Ende.

Die Trennung des Hanseatischen Bundes war gewiß eine grosse Weltbegebenheit. Sie ward durch eine Reihe von Ursachen bewirkt, welche die ganze Zeitperiode durchlaufen, die bis dahin der Gegenstand dieser Geschichte gewesen ist, deren Erzählung aber dieselbe zu

oft

oft und zu sehr unterbrochen haben würde. Ich wähle also den Zeitpunct, da dessen Ende völlig entschieden war, um eine kurze Darstellung davon zu geben.

Dieser Bund war aus einem Verbündnisse der beiden Städte, Lübek und Hamburg, entstanden, welches dieselben zur Sicherung ihres Handels zur See und zu Lande gegen die damaligen Freibeutereien sowol, als die Räubereien auf den Deutschen Landstrassen in Folge des Faustrechts, im Jahr 1241 schlossen. Diese Sicherung war wahres Bedürfnis für alle handelnde Städte Niederdeutschlands sowol, als die an den Nordischen Meeren belegene. Auch solcher Räuber waren in Holstein längs der Strasse zwischen Lübek und Hamburg, wenn gleich nicht in Bergschlössern, wie in dem innern Deutschland. Daher verstärkte sich der Bund natürlich sehr bald, und wuchs bis auf die Zahl fünf und achtzig an. Die meisten dieser Städte waren nicht frei, und sind es nie geworden. Allein da überhaupt die Landstädte, wenn sie durchs Gewerbe reich waren, über die geldlosen Fürsten dieser Zeit sehr viel vermogten, und sich sehr viel heraus nehmen durften, auch die Hauptstädte des Bundes, insonderheit Lübek, schon einer unbestrittenen Freiheit genossen, gegen welche doch Dänemark einzelne Versuche machte, so hatte auf deren gemeinsame Verhandlungen und Unternehmungen ihre Unterwürfigkeit unter ihre Landesherren wenig Einfluß. Die größte Macht des Bundes zeigte sich zur See, und hier wagten sie grosse Dinge gegen auswärtige Mächte, welche den inländischen Fürsten bei deren damaliger kurzsichtigen Politik sehr gleichgültig sein konnten. Alles ging in diesem Bunde, der nie seines gleichen in der Geschichte gehabt hat, mit mehrerer Einmühtigkeit fort, als man aus den erwähnten Umständen vermuhten mögte; doch hauptsächlich nach dem Sinn der Seestädte. Diese sorgten mit einer weitsichtigen Handlungspolitik für das Handlungsinteresse alles in- und ausländischen Handels. Sie legten vier grosse Comtoire zu Londen, zu Bergen, zu Brügge und zuletzt zu Novogrod an, das damals gewis-

ser-

fermaassen ein Freistaat unter Russischer Hoheit war. Dadurch vertrieben sie die Waaren der inländischen Manufactur-Städte, die zu ihrem Bunde gehörten, zu deren grossem Vorteil. Doch trieben auch die Landstädte ihren Handel im directen Wege, und ihre Kaufleute reißten mit ihren Gütern bis in grosse Ferne. Sie waren klug und glücklich in ihren Unterhandlungen mit den entfernten Fürsten, aber auch gewalttähtig durchgreifend und geschwind zum Seekriege entschlossen, wenn sie glaubten, nicht anders ihre schon erlangten Vorteile behaupten zu können. Da die Seemacht sich auf die Seehandlung stützt, und diese den größten Staaten jener Zeit so sehr fehlte, so war die Seemacht keines Reichs der ihrigen damals gewachsen. Dänemark insonderheit war ihren Landungen offen, und sie demühtigten dieses Reich bei seinem damaligen schwachen Zustande mehreremal, insonderheit in den Jahren 1368-70 unter König Waldemar III., der ihnen zur Vergütung für ihre Kriegskosten und die Plünderung ihrer Niederlage zu Wisby bei noch nicht offenbarem Kriege Schonen auf sechszehn Jahr zu überlassen genöhtigt ward. Schweden stand sehr oft ihren kriegerischen Unternehmungen offen bei Gelegenheit seiner innerlichen Unruhen. Sogar ward ihnen 1395 als Bürgen des Helsingburgischen Friedens die Hauptstadt des Reichs Pfandweise eingegeben. Den Niederländern, die neben ihnen die tähtigste Nation im Seehandel waren, sperrten sie, so lange sie konnten, die Ostsee, und stellten sich ihnen überhaupt allenthalben in den Weg, wo sie ihren Seehandel und Fischereien auszubreiten suchten. Bei dem allen war die Bevölkerung einzelner inländischer Städte, z. B. Braunschweigs und Erfurts grösser, als die der Seestädte.

In dem letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts fingen die Ursachen zu wirken an, welche dem Bunde seine Kraft und Tähtigkeit nach und nach entzogen, und den Betrieb und Wolstand seiner Geschäfte minderten. Die erste war die Bewirkung des Landfriedens durch Kaiser Maximilian I., wodurch der Hauptzweck

zweck der inländischen Städte bei deren Eintritt in diesen Bund wegfiel. Sie sahen ihren Vorteil in den Kriegsunternehmungen der Seestädte als sehr entfernt oder nichtig an, von welchen sie doch einen Teil der Kosten tragen mußten, wenn gleich durch eine so billige als weise Einrichtung des Bundes derselbe verhältnismässig klein genug war. Eine zweite Ursache war der Anfang einer bessern Staatswirtschaft der Fürsten bei gemehrten Geldzuflüssen, und der stehende Soldat, welcher die Fürsten ihren reichen Landstädten und den umliegenden freien Städten furchtbar machte. Jene hatten den Zeitpunct versäumt, sich von ihren Landesherrn ganz frei zu machen, und diese sahen die Freiheiten, welche dieselben bis dahin sich angemaßt hatten, bei ihrer gemehrten Macht nicht mehr mit der alten Gleichgültigkeit an, sondern schränkten sie ein, und muhteten ihnen zum Teil den Austritt aus einem Bunde an, der sie zu verleiten schien, statum in statu zu machen. Die dritte und wichtigste Ursache ward in dem 16ten Jahrhundert die gebesserte Handlungspolitik verschiedner der mächtigsten Fürsten Europens. Kaiser Carl V. machte den Anfang, der seinen Niederländern alle mögliche Handlungsvorteile zuzuwenden suchte, und darin glücklich war. Ihm kam ein Umstand, von dem ich noch mehr zu sagen habe, zu Hülfe, nämlich die Abneigung Dänemarks gegen den Bund, und eröfnete den Niederländern die Ostsee. Die Deutschen Fürsten reizte er auf, ihre durch Manufacturen reich gewordnen Städte dem Bunde zu entziehen. Sie tahten es zum Teil. Dafür aber nahmen auch deren Manufacturen ab, als sie aus dem Bande mit den Seestädten gesetzt waren, die deren Betrieb so lebhaft befördert hatten, und der Vorteil davon wuchs den Niederländern zu. Elisabeth taht noch weit mehr, um die Vorteile, welche der Bund in der Engländischen Handlung gehabt hatte, zu schmälern, und ihren Untertahnen zuzuwenden. Die Hanseſtädte hatten nicht genug an den Wollen-Manufacturen der Deutschen Städte für ihren Vertrieb gehabt, sondern die Englischen Tücher

roh

roh herüber geführt, und in Deutschland zubereitet. Schon die Königin Maria hatte deren Ausfuhr einzuschränken angefangen. Elisabeth aber verfolgte nicht nur diese Maasregel mit Entschlossenheit, sondern bestand auch darauf, daß den Englischen sogenannten Aventurier-Kaufleuten Aufenthalt und Handlungsfreiheit in Hamburg zugestanden werden sollte. Hamburg nahm sie schon 1566 auf, brachte aber den Bund so wider sich auf, daß es dieselben wieder von sich weisen mußte, worauf dieselben zu Emden, Dortrecht, und dann wieder zu Stade sich niederliessen. Der Bund aber brachte 1597 vom Kaiser ein Edict heraus, das sie von dort weg und nach Middelburg nöhtigte. Dies hatte eine völlige Aufhebung der Hanseatischen Freiheiten in England zur Folge, während deren die Königin, welche dieser Handel ihre ganze Regierung durch beschäftigt hatte, starb. Als indessen der Bund alle seine Kräfte verlohren hatte, fand endlich Hamburg gerahten, jene Kaufleute bei sich aufzunehmen, um die Britische Handlung, so gut als nun noch möglich war, an sich zu halten. Eine vierte Ursache war der aus den vorigen Händeln bei den Nordischen Cronen entstandene Widerwille gegen den Bund. Dänemark öfnete nach dem Grafenkriege den Niederländern den Sund, die von der Zeit an den Ostseeischen Handel mehr und mehr an sich zogen. Selbst König Gustav I. in Schweden, der doch hauptsächlich durch Lübeks Beistand zur Crone gelangt war, gerieht bald mit dieser Stadt in offenbaren Krieg, bei dessen Endigung 1539 die hanseatischen Freiheiten in Schweden verlohren gingen. Die Besitznehmung Esthlandes durch Schweden ward ihnen bald gefährlich, als König Erich XIV. ihre Fahrt auf das den Russen abgenommene Narva störte. Sie erlangten zwar im Jahre 1603 von dem Czaar Boris Gudenow einen neuen Freiheitsbrief und die Wiederherstellung ihres Comtoirs in Novogrod. Allein die nachmaligen Unruhen in Rußland, und die Eroberung Ingermanlands durch Schweden machten dieser erneuerten Handlung ein völliges Ende, die sich nun,

da

da Rußland die Ostsee ganz verlohren hatte, fast ganz in dem 1553 durch die Engländer entdeckten Wege nach Archangel wandte.

Unter diesen Umständen traten nach und nach die dem Bunde angehörigen Städte aus demselben heraus. Braunschweig, eine nie ganz Reichsfreie Stadt, suchte sich lange durch seine feste Anhänglichkeit an dem Bunde gegen seine Herzoge zu erhalten, und setzte sich sogar der Reichsacht aus. Als aber diese Stadt 1616 sich zur Huldigung an dieselben bequemen mußte, schreckte dies die wenigen noch übrigen Hansestädte so, daß sie ein Bündnis mit den Niederländern schlossen. Im Jahre 1626 und 28 veranlaßte der Kaiser eine Zusammenkunft der Städte Lübek, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Lauenburg, um durch diese seine Absichten auf die Ostsee zu unterstützen, und versprach, ihnen grosse Vorteile in dem Spanischen Handel auszuwirken. Der Bund hätte dadurch eine neue Stärke gewinnen können. Allein die Furcht vor den nordischen Seemächten nöhtigte sie, des Kaisers Erbietungen auszuschlagen. Als nach diesem Vorfall im Jahre 1630 auf dem damals angesetzten Hansatage fast alle Städte ausblieben, und die übrigen ihre Abneigung erklärten, erneuerten die drei Städte Lübek, Hamburg und Bremen allein ihren Bund, und führen von der Zeit an allein den Namen der Hansestädte. Zwar machte Lübek noch im Jahr 1668 einen Versuch, die Hanse wieder herzustellen, durch ein Ausschreiben, welches es, Namens Hamburg und Bremen, an die vornehmsten der ehemals verbündeten, insonderheit die Preussischen Städte ergehen ließ. In dem Schreiben an Danzig heißt es, Cölln und Braunschweig haben sich willig erklärt. Doch ward nichts daraus. Man sehe l' Estocqs Hist. des Seerechts S. 61 ff.

So endigte sich dieser merkwürdige und mit keinem andern in Hinsicht auf seinen Zweck und glückliche Tähtigkeit in dessen Verfolgung unvergleichbare Bund. Wahrscheinlich wird keine gründliche und pragmatische Geschichte desselben auf die Nachwelt kommen, da sie

bis-

bisher noch nicht geschrieben ist, und die Schwierigkeit sie zu schreiben immer grösser wird, da in den bisher verschlossen gehaltenen Archiven derjenigen Städte, welche in diesem Bunde die thätigsten waren, Moder und Wurm die bessern Hülfsmittel mehr und mehr verzehren werden.

1630 ff. Die Holländische Westindische Compagnie bemächtigt sich eines Teils von Brasilien.

In den V. Niederlanden war 1623 eine West-Indische Compagnie in Stand gesetzt, welche sogleich im folgenden Jahre die Spanier in der Südsee und in Brasilien angrif. Dort blieb es bei glücklichen Seegefechten und reichen Prisen. Hier aber ward 1624 die Bay aller Heiligen erobert, doch bald ihr von den Spaniern wieder entrissen. Indessen war die Compagnie durch die vielen Prisen mehrere Jahre durch in solchem Wolstande, daß das Dividend ihrer Actien weit über das von der Ostindischen Compagnie stieg. 1630 ward ein neuer ernsthafter Versuch auf Brasilien gemacht, und Olinda mit der Provinz Fernambuc und bis 1636 noch die von Tamaraca, Paraiba und Riogrande erobert. In diesem Jahre ging Johann Moritz Graf von Nassau nach Brasilien, welcher nicht nur die gemachten Eroberungen sicherte, sondern auch noch drei Provinzen aus vierzehn, die das ganze Land damals hatte, nämlich Maranhon, Siara und Seregippe der Compagnie unterwarf. Diese aber rissen sich noch vor dem Jahr 164 wieder los, in welchem die in Portugall entstandene Revolution einen Stillstand veranlaßte.

1630 ff. Frankreich setzt den Herzog von Nevers dem Kaiser zuwider in das Herzogthum Mantua ein, und gewinnt festen Fuß in Italien.

Schon einige Jahre vorher hatte sich Frankreich den Absichten des Hauses Oesterreich in Besetzung des Valtelins widersetzt, welches die Spanier den Graubündern zu ent-

entreissen, und dadurch sich einen offnen Weg von Italien aus ins Oesterreichische zu verschaffen suchten. Doch kam es dabei nicht zum offenbaren Kriege.

Jetzt war der Herzog von Mantua Vincent gestorben. Sein unstreitiger Erbe und einziger Agnat war Carl, dessen Vater in Frankreich das Duché de Nevers und Rethelois beheirahtet hatte. Aber der Kaiser, Spanien und Savoyen wollten ihn als einen Französischen Vasallen in Italien nicht leiden. Allein der König fiel dem letztern so hart auf den Hals, und seine Völker waren mit den Venetianern vereint in Italien so glücklich, daß der Kaiser 1630 den 17ten October in Regensburg in alles willigen mußte, und Frankreich das in diesem Jahr eroberte Pignerol und das von dem neuen Herzog von Mantua ihm eingeräumte Casal im Besitz behielte. Doch kam die Sache allererst durch den im folgenden Jahre zwischen Frankreich und Savoyen zu Chierasco geschlossenen Tractat zu ihrem völligen Bestande.

1630 ff. König Gustav Adolph entschließt sich zum Kriege wider den Kaiser.

Die Absichten des Kaisers, sich Meister von der Ostsee zu machen, und Schweden zur gelegenen Zeit anzugreifen, hatten sich schon in dem Polnischen Kriege genug entdeckt. Doch verfolgte er sie noch fortdaurend, auch nach dem dort gemachten Stillstand. Die Schwedischen Gesandten waren von der Friedenshandlung zu Lübek schimpflich abgewiesen. Der von dem Kaiser den Polen wider Schweden geschickten Hülfe ist oben erwähnt.

Der König landete den 24sten Junius in Deutschland, und vertrieb in diesem Jahre die Kaiserlichen aus Pommern und Mecklenburg. Der wehrlose Herzog von Pommern räumte dem König ein, sein Land auf den Fall in Besitz zu nehmen, da er, der Herzog, während des Krieges sterben, und Brandenburg noch nicht auf Schwedische Seite getreten sei, oder diesem die Folge vermöge der ihm erteilten Anwartschaft streitig gemacht werden mögte. Die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen nahmen noch

An-

Digitized by Google

Anstand, sich mit ihm zu verbinden. Brandenburg war wegen des mit Pommern geschlossenen Tractats, welcher des Königs Absichten auf dieses Land sehr früh entdeckte, schwierig, und fürchtete den Kaiser wegen der Jülichischen Erbschaft. Als aber der König Frankfurt an der Oder den Kaiserlichen abgenommen hatte, mußte der Churfürst auch seine übrigen Vestungen dem König übergeben. Die Protestantischen Stände hatten in Leipzig sich aufs neue verbunden, und des Churfürsten von Sachsen Absicht war, sich zum Haupt dieses Bündnisses zu machen, und das Gleichgewicht zwischen dem Kaiser und Schweden zu erhalten. Dieser neue Bund schlug auch das von dem Könige ihm angetragene Bündnis förmlich aus. Dagegen aber kam den 23sten Jan. 1631 der erste Bündnis- und Subsidien-Tractat mit Frankreich zu Stande, von welcher Zeit her Schweden und Frankreich fast ohne Unterbrechung mit einander alliirt geblieben sind. Die Subsidien, welche Frankreich damals versprach, waren nur 400000 Rthlr. Franz. Geld.

1631. Magdeburg wird zerstört den 10 Mai.

Das Erzstift Magdeburg war damals zwischen drei Prinzen streitig. Christian Wilhelm von Brandenburg hatte es seit 1598 besessen, war aber nach der Schlacht bei Lutter in die Reichsacht erklärt. Das Capitel hatte bei den mislichen Zeit-Umständen, um sich an Sachsen, das mit dem Kaiser gut stand, zu halten, den Sächsischen Prinzen August zum Coadjutor und nach jenes Aechtung zum Administrator ernannt. Der Kaiser aber wollte es für seinen Sohn Leopold Wilhelm haben, dem es der Pabst 1628 zuteilte. Sachsen wollte aber so wenig, als das Capitel, ihn erkennen. Unter diesen Umständen erschien Christian Wilhelm auf einmal in der Stadt, die ihn im Vertrauen auf Schwedische Hülfe gern aufnahm. Tilly rückte darauf vor dieselbe den 30sten März. Die Stadt verteidigte sich blos mit ihrer eignen Miliz von etwa 2250 Mann und ihren Bürgern. Der General-Sturm gelang durch

durch Nachlässigkeit der Vertheidiger. Am zweiten Tage kam Feuer aus. Am dritten Tage wurden etwa 1000 in den Dohm geflüchtete und ausser diesen noch 400 Bürger gerettet.

1631. Die Kaiserlichen verlieren die grosse Schlacht bey Leipzig den 7. Sept.

Nach dieser Eroberung war es dem Kaiser sehr leicht, die Protestantischen Stände in Franken und Schwaben von dem Leipziger Bunde abzunöhtigen. In eben dieser Absicht fiel Tilly plötzlich in Meissen ein, und nöhtigte den Churfürsten, dem Könige, der sich nun eine Weile bitten ließ, beizutreten. Es kam bald zur Schlacht eine starke Meile von Leipzig auf der Breitenfelder Ebene. Die Kaiserlichen verlohren in und nach derselben 8600 Todte und 5000 Gefangne. Nach dem Siege überließ der König den Sachsen, in die Kaiserlichen Erbländer einzudringen, wo sie aber bei den zu zweideutigen Gesinnungen ihres Generals Arnheim wenig ausrichteten, ungeachtet es ihnen gelungen war, Prag einzunehmen. Der König wandte sich ins Reich, und spielte in Franken, in der Pfalz, Schwaben und Baiern allenthalben den Meister, suchte aber vergebens, die Protestanten zu einer allgemeinen festen Vereinigung zu bringen. In einer Canonade am Lech, über welchen Tilly dem Könige den Uebergang streitig machte, ward ersterer tödlich verwundet. Doch konnte der König sich keines haltbaren Platzes bemächtigen.

1632. Sie verlieren ebenfalls die Schlacht bei Lützen den 6. November, in deren Anfange der König getödtet wird.

Der verabschiedete Wallenstein war nach des Tilly Tode unter ganz übertriebenen Bedingungen wieder angenommen worden, welcher nicht nur die Sachsen aus Böhmen vertrieb, sondern auch den König bei Nürnberg den 24sten August von seinem Lager abschlug, und nun in

Sachsen einfiel, wohin ihm der König auf dringendes Bitten des Churfürsten von Sachsen folgte, und seine im Reich erlangten Vorteile aufgab. Der König benutzte den Umstand, als Pappenheim sich von dem feindlichen Heere etwas getrennt hatte, dasselbe anzugreifen, verlohr aber bald anfangs sein Leben auf eine nie kund gewordne Weise. Aber desto besser fochten die Schweden unter Bernhard von Weimar, ungeachtet Pappenheim während des Gefechts wieder zu den Kaiserlichen sties, und gewannen die Schlacht mit einem Verlust 9000 Mann Kaiserlicher, nachdem diese ihren General Pappenheim hatten fallen sehen.

Dem König folgte seine Tochter Christina, die nur 6 Jahre alt war. Der Reichscanzler Oxenstierna stand allen Sachen mit grosser Klugheit und bei innerlicher Ruhe vor bis 1644.

Die Folgen des Sieges waren denen von der Leipziger Schlacht ähnlich. Die Schweden wurden wieder Meister von Deutschland bis in dessen südliche Gegenden, und Oxenstierna brachte es zu grossem Verdrusse Sachsens 1633 zu Heilbronn zu einem förmlichen Bündnis der Kreise Schwaben, Franken, Oberrhein und Niederrhein mit Schweden, die ihm sogar das Directorium auftrugen.

1634. Ferdinand (nachmaliger Kaiser) gewinnt die grosse Schlacht bei Nördlingen den 7. September.

Der Kaiser zog 14000 Mann aus Italien, und war entschlossen, das Commando seinem Sohn zu übergeben. Wallenstein, den dies äusserst erbitterte, bot, der gemeinen Meinung nach, den Schweden an, zu ihnen überzugehen, die ihm noch nicht trauten, als die Sache dem Kaiser verrahten, und er auf dessen Befehl zu Eger den 15ten Februar ermordet ward. Oxenstiern hatte unstreitig darin gefehlt, daß er die ihm zu Dienste stehende Macht nicht genug beisammen gehalten hatte. Ferdinand sahe sich also im Stande, das im Jahr vorher eroberte Regenspurg wieder zu erobern, und Nördlingen zu belagern, da er noch 12000

Spa-

Spanier aus den Niederlanden erwartete. Bernhard von Weimar, der neben Gustav Horn commandirte, übereilte sich in einem Versuche, den er zum Entsatz dieses unbeträchtlichen Platzes machte, als man noch eine Verstärkung, die auf dem Wege war, hätte abwarten können. Das Gefecht ward wider Horns Absicht, der in demselben gefangen ward, allgemein. Der Verlust der Schweden war in allem 14000 Mann, mehrenteils Infanterie. Die Cavallerie, welche durch ihre frühe Flucht den Verlust der Schlacht verursachte, hatte wenig gelitten, und sammlete sich bei Frankfurt wieder.

1635. Eine Folge davon ist der Prager Friede Sachsens mit dem Kaiser den 30. Mai.

Sachsen hatte schon lange kein gutes Blut gegen Schweden und insbesondre gegen Oxenstierna gehabt, und sich in Unterhandlungen mit dem Kaiser eingelassen, deren Präliminarien schon den 22sten November zu Pirna gezeichnet wurden. Doch waren diese zu Prag Kaiserlicher Seits noch sehr umgeändert.

Sachsen bekam darin die Lausiz als ein Böhmisches Lehn völlig abgetreten, erlangte auch den Besitz der Sächsischen Stifter, die es bis dahin an sich gezogen hatte, imgleichen Magdeburg für seinen Prinzen August auf vierzig Jahre.

Der Heilbronner Bund war nun auf einmal zu Ende, wiewol die Protestanten mit dem Prager Frieden durchaus nicht zufrieden sein konnten. Der Reformirten war in demselben gar nicht gedacht, und für die Kirchengüter, welche das Restitutions-Edict zurück verlangte, ein Besitz auf nur vierzig Jahre verstattet worden.

Nach dem Frieden arbeitete Sachsen zuvörderst, die Schweden aus ihren Quartieren und festen Plätzen in und um Sachsen, demnächst aber aus Deutschland, unter Anbietung einer Million Tahler, zu vertreiben. Allein der neue General Baner verstand sich zu nichts.

Insonderheit war Sachsen an der Besitznehmung des Magdeburgischen gelegen. Im October kam es zu Feind-

seligkeiten, aber noch am 12ten dieses Monats glückte es Bayern, den Sächsischen General Baudis bei Dömitz aufs Haupt zu schlagen.

1635. Zweite Folge: öffentlicher Krieg Frankreichs gegen das Haus Oesterreich.

Oxenstiern suchte den verfallenen Sachen durch eine Reise nach Holland und Frankreich aufzuhelfen. In Holland richtete er nichts aus, und in Frankreich erneuerte er blos das alte Bündnis, fand aber den Cardinal Richelieu noch sehr kalt. Seine Verlegenheit mehrte sich von allen Seiten. In Deutschland blieb nur Hessen-Cassel im Bunde. Alle andre Fürsten und Städte wurden überwältigt, oder traten dem Prager Frieden bei. Sachsen handelte mit den Schwedischen Truppen, und suchte sie zu sich überzuziehen. Denn der ganze Krieg ward auf beiden Seiten wenig mit Nationalen, wol aber mehr mit gedungenen Völkern geführt, die auf Contracte mit berühmten Kriegern geworben wurden, aber auch bald dahin übergingen, wo die Sachen besser standen, und mehr Hoffnung zur Beute erschien. In Polen drohete nach Endigung des Stillstandes ein neuer Krieg. Oxenstiern handelte selbst eine Weile mit Sachsen, um Schweden an dem Prager Frieden anzuschliessen, und der Schwedische Reichsraht schrieb ihm vor, sich nur so gut, als immer möglich, aus dem Deutschen Krieg zu ziehen.

Aber zu Schwedens und der Protestanten Glück vollführte Spanien eine seiner gewohnten Gewalttähtigkeiten im Deutschen Reiche, indem es den 27sten März dieses Jahrs den Churfürsten von Trier aus seiner Residenz nach Flandern wegführen und dem Kaiser als Gefangenen übergeben ließ, weil er nach der Leipziger Schlacht die Neutralität unter Französischem Schutze ergriffen, und eine Französische Besatzung in Trier eingenommen hatte, die bei dieser Unternehmung niedergehauen ward. Dieser Vorfall veranlaßte Frankreich, Spanien den Krieg zu erklären. Seine Truppen gewannen zwar einen wichtigen Sieg bei Avenes

im

Digitized by Google

im Lüttichschen den 20sten Mai dieses Jahres. Dieser hatte aber so wenig Folgen, daß die Spanier in diesem und dem folgenden Feldzuge die Grenzen Frankreichs an mehr als einem Orte beunruhigten, und in dem folgenden Jahre selbst Paris bedroheten.

Dem Kaiser erklärte Frankreich nicht förmlich den Krieg, verband sich aber mit dem selbst nach Frankreich gereiseten Herzog Bernhard von Weimar durch einen Subsidien-Tractat den 27sten October noch enger, als mit Schweden. Bernhard verpflichtete sich, für 4 Millionen Livres, da Schweden nur immer noch mühselig 400000 Tahler zog, insbesondre am Rhein mit 18000 Mann gegen Oesterreich zu agiren, dem er von der Zeit an ein gefährlicher Feind ward.

1635. Schweden schließt zu Stumsdorf den 2. September mit Polen.

Der größte Vorteil, den Schweden in seinen damaligen Verlegenheiten von seiner Verbindung mit Frankreich hatte, war der durch diesen Tractat auf 26 Jahre geschlossene Stillstand, nach welchem es eine beträchtliche Verstärkung aus Polen an sich ziehen konnte, welche wirklich dort unter den Waffen stand. Der Französische Minister Gr. d' Avaux bewirkte den Stillstand mitten zwischen den zur Schlacht bereiten Heeren. Schweden gab blos die im Preussischen besetzten Plätze an Polen auf, verblieb aber in dem Besitze Liefflands.

1636. Baner schlägt die Sachsen und Kaiserlichen bei Witstock den 24. September.

Schweden hatte um diese Zeit fast gar keine Verbündete mehr in Deutschland. Daran war zum Teil Oxenstiern selbst durch sein oft zu stolzes und durchgreifendes Betragen schuld. Es konnte nur auf zwei Verbündete sicher rechnen, nämlich Braunschweig Lünebung und Hessen Cassel. In jenem Hause war nach dem Jahre

Digitized by Google

1592 unter sieben fürstlichen Brüdern der älteste immer Regent, und dem sechsten, Georg, das Loos zugefallen, allein zu heirahten, von welchem denn auch das jetzige Chur- oder Königliche Haus abstammt. Georg, der nie zur Regierung gekommen ist, leitete dennoch als einziger Stammhalter alles, und war auch ein guter Feldherr. In dem Hause Hessen Cassel regierte noch 1637 Amalia Elisabeth, Wittwe Wilhelm V. als Vormünderin ihrer unmündigen Prinzen mit wahrer Männerkraft. So viel nun Schweden diesen beiden zu danken hat, so ist doch der Vorteil unverkennbar, den es davon hatte, so wenig Verbündete in Deutschland zu haben.

Es konnte in seinen Maasregeln freier verfahren. Indessen war Baner doch bis an diesen Sieg sehr in die Enge getrieben, und hatte Mühe, sich auch nur in Pommern zu erhalten. Baner führte nach diesem Siege den Krieg noch bis 1641 fort, da er an langsamen Gift wenig über vierzig Jahre alt starb. Er drang mehr als einmal tief in Oberdeutschland ein, wagte kein Hauptgefechte wieder, verfuhr aber in der schwersten Periode, die Schweden in diesem Kriege gehabt hat, mit oft unwilligen Heeren mit einer Klugheit, die ihm mehr Ehre machte, als viele Siege hätten tuhn können.

1636. Ferdinand der dritte folgt seinem Vater den 15. Februar.

Kaiser Ferdinand II. hatte die Lage, in welche ihn der Prager Friede mit den Churfürsten setzte, benutzt, um seinen Sohn zwei Monate vor seinem Tode zum Römischen Könige wählen zu lassen. Pfalz und Trier fehlten bei dieser Wahl, weswegen Schweden ihn nicht als Kaiser erkennen wollte. Indessen gaben Ferdinands III. bei Nördlingen erworbene Kriegs-Ehre und sein milderer Character Deutschland viel gute Hoffnungen.

Das Wahlrecht der Böhmischen Stände ging bei dieser Gelegenheit verlohren, und Ferdinand III. setzte sich blos als Erben seines Vaters in den Besitz dieser Crone.

1638. Frankreich verbindet sich noch enger mit Schweden den 6. März.

Der mit König Gustav Adolph geschlossene Subsidien-Tractat war schlecht erfüllt, und die Subsidien zuletzt nicht mehr bezahlt worden. Baner hatte kurz vorher mit Mühe und Bettelei durch d' Avaux 100000 Tahler bekommen. Aber mit so kleinen Hülfsmitteln geschahen damals oft noch grosse Dinge. Nun ward eine förmliche Of- und Defensiv-Allianz zu Hamburg, wo damals viel über Krieg und Frieden unterhandelt, der Stadt aber deswegen von Kaiser und Reichswegen oft hart zugesetzt ward, von d' Avaux und Salvius geschlossen. Schweden war des Französischen Geldes so sehr benöhtigt, als es Frankreich bei seiner damaligen schlechten Wirtschaft daran fehlte. Die Subsidien blieben auf 400000 Tahler bestehen, und eben so viel ward für den Rückstand nachbezahlt, der weit höher sich belief.

1638. Bernhard von Weimar ist am Rhein glücklich, erobert Breisach nebst dem Brisgau und einem Teil vom Elsas.

Er war den 18ten Februar von den Kaiserlichen bei Rheinfelden geschlagen, schlug sie aber drei Tage darauf desto ärger wieder, und wagte nun, Breisach anzugreifen, als er erfuhr, daß dessen geiziger Commandant von dem Mund- und Kriegsvorraht vieles zu Gelde gemacht hatte. Doch dauerte die Belagerung den ganzen Feldzug durch bis zum 3ten December, und er mußte die Kaiserlichen noch vorher dreimal schlagen.

1639. Er stirbt den 3. Julius, und sein Heer und Eroberungen fallen Frankreich zu.

Frankreich muhtete ihm bald zu, seine mit dessen Geldhülfe gemachten Eroberungen ihm einzuräumen. Allein er weigerte sich, und nahm die Aussicht, da er als jüngster

jüngster Prinz seines Hauses wenig zu hoffen hatte, diese Lande für sich zu behaupten. Nun starb er 35 Jahr alt unerwartet, der gemeinen Meinung nach an Gifte, und sogleich waren Französische Emissarien da, welche sein Heer in Französische Dienste überzogen. Carl Ludwig, Sohn des unglücklichen Churfürsten Friedrich von der Pfalz, eilte zwar herbei, um dies Heer zu seinem Dienste an sich zu bringen, ward aber, da er über die Französische Grenze reisete, erkannt, und unter dem Vorwande, daß er keinen Paß habe, so lange angehalten, bis jener Handel für Frankreich geschlossen war.

Der Marechall Guebriant ward darauf diesem Heer vorgesetzt, mit welchem er zwar 1641 den 17ten Januar einen wichtigen Sieg bei Kempen im Cöllnischen erfocht, aber 1643 bei der Eroberung von Rohtweil im November sein Leben verlohr. Ein Zufall, den die Baiern so benutzten, daß sie den 24sten November dies Heer bei Dutlingen überfielen und fast ganz zu Grunde richteten.

1639. **Eine grosse Spanische Flotte unter dem Herzog d' Ocquendo wird im Canal von den Holländern ruinirt im October.**

Diese Flotte war die größte, welche Spanien nach der unüberwindlichen Flotte in See gebracht hatte. Sie war der Muhtmassung nach wider Schweden bestimmt. Allein der Holländische Admiral Tromp, welcher schon vorher eine von Dünkerken zu derselben eilende Verstärkung geschlagen hatte, hielt sie anfangs mit 17 Schiffen auf, ward aber geschwinde so verstärkt, daß er sie mit grosser Uebermacht angreifen konnte. Das Hauptgefecht war den 21sten October in der engsten Gegend des Canals, nach welchem d' Ocquendo nur mit 8 Schiffen aus 67, die seine Flotte gehabt hatte, sich nach Dünkerken rettete; 18 andre wurden in den Dünen durch die Engländer von den Holländischen Brandern gerettet.

Digitized by Google

1640. Frankreich erobert Arras den 10. August.

Diese Eroberung ist deswegen merkwürdig, weil durch sie die Franzosen zu erst festen Fuß in den Spanischen Niederlanden faßten. In eben diesem Jahr ward auch Turin von ihnen erobert. Beide Eroberungen waren von Kriegsvorfällen begleitet, welche die seit einigen Jahren fast verlohrne Ehre der Französischen Waffen sehr wieder hoben. Savoyen war noch immer in den Welthändeln dieser Zeit der leidende Teil.

1640. Catalonien und Portugall empören sich wider Spanien.

Spanien war durch Philipps II. Sohn und Enkel noch unweiser regiert worden, als durch ihn selbst. Denn Philipp II. war arbeitsam, regierte wenigstens nach eignen Einsichten; und, wenn ihn gleich diese oft misleiteten, so geschah doch das Gute gewiß, wenn er auf dasselbe gerieht. Aber diese beiden Könige entluden sich der Last der Regierung auf ihre Günstlinge. Und wie selten haben bei Günstlingen Gedanken und Wünsche an das Wol des Staats statt, zwischen welchem und ihrem Privat-Glück so gar keine Verbindung besteht! Bei dem allen ruhete Philipps II. Geist noch immer auf diesen seinen Nachkommen. So lästig ihnen der Niederländische Krieg war, so mischten sie sich doch noch immer in jeden Welthandel, der ihnen einige Vergrösserungs-Aussicht zu öfnen schien, mit Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit, aber auch fast immer ohne hinlänglichen Nachdruck. Insonderheit hatte von eben der Zeit an, da der Staat durch die Austreibung der Maranen so sehr geschwächt war, die wieder angeknüpfte Verbindung mit Oesterreich Spanien in kostspillige Unternehmungen hineingeleitet, und wahrscheinlich die Ausrüstung der grossen von den Holländern so bald vernichteten Flotte veranlaßt.

Die Könige oder vielmehr ihre Günstlinge waren so sehr aller Staatswirtschaft unkundig, daß sie, so wie die Bedürfnisse des Staats stiegen, nach der Weise voriger

Zeit

Zeiten der Unwissenheit, den Handel und vorzüglich das inländische Gewerbe mit Auflagen beschwerten, welche im ganzen Reiche die Gewerblosigkeit verursachten, unter welcher Spanien noch ietzt seufzt, und den Zufluß der edlen Metalle aus Amerika zu den Ausländern kehrten. (Man kann sich hierüber umständlicher aus den Schriften der neuern Spanischen Schriftsteller unterrichten, welche durch ihren Raht Spaniens Wolstande aufzuhelfen suchen.) Unter diesen Lasten litt Catalonien deswegen weniger, weil es von alten Zeiten her grosse Freiheiten hatte, und unter einen verständigern Contributionsfuß gesetzt war. Olivarez, Philipps IV. Günstling, genöhtigt durch die Erschöpfung der übrigen Provinzen, legte diesen Freiheiten zuwider Geldanlagen und Recrutenlieferungen der Provinz auf. Diese ließ durch ihre Abgesandten sehr kühne Vorstellungen bei Hofe tuhn. Man setzte aber diese gefangen. Philipp II. hatte um das Jahr 1591 das bis dahin sehr freie Arragonien seiner Freiheit mit Gewalt beraubt. Man glaubte, ein gleiches mit Catalonien wagen zu können. Aber sogleich war die ganze Provinz in Aufruhr, gab aber den Gedanken, sich als ein Freistaat zu erhalten, bald auf, und untergab sich Frankreich durch einen förmlichen Tractat den 23. Januar 1641.

Portugall hatte in der ganzen Zeit seiner Unterwerfung unter Spanien nichts als Unglück und Verlust in dem Handel und dem Besitz seiner entfernten Colonien erfahren, durch welche es bis 1580 so blühend worden war. Brasilien war seit 1636 grossenteils in den Händen der Holländer, die auch in Ostindien die Moluckischen Inseln eingenommen, 1622 die Portugiesen aus Ormus hatten verdrängen helfen, und im Jahre 1640 Malacca eroberten. Der Portugiesische Adel sahe sich von allen ansehnlichen Bedienungen zurück gesetzt, welche nur Spaniern erteilt wurden. Es war schon seit einiger Zeit ein stilles Einverständnis unter demselben zum Vorteil des Hauses Braganza, als Olivarez zur Bezwingung der Catalonier den Adel zu Kriegsdiensten aufbot. Nun ward durch eine unglaublich geschwinde Vereinignng des Volks am 1sten December die

Crone

Crone Johann, Herzog von Braganza, Sohns Sohne Herzogs Johann, der schon 1581 dieselbe prätendirt hatte, angetragen. Diese Revolution kostete nur dem Spanischen Minister Vasconcellos und zwei Soldaten das Leben. In acht Tagen war das Reich von den Spaniern geräumt, und in den entlegenen Pflanzörtern unterwarf sich alles auf die erste Nachricht dem neuen Könige, der sein erstes sein ließ, mit den Holländern einen Stillstand zu machen, da alles auf dem Fuß des uti possidetis blieb.

1642. In Deutschland gewinnen die Schweden die dritte Schlacht bei Leipzig den 2. November.

Nach Baners Tode ward das Commando von der Schwedischen Regierung an Torstenson übertragen, der schon unter dem Könige und Baner mit Ruhm und Glück gedient hatte. Er traf die Schwedischen Sachen in schlechten Umständen an. Die Armee war schwierig. Herzog Georg von Lüneburg, der einzige getreue Verbundene Schwedens ausser Hessen, war kurz vor Banern an dem Gifte, den er mit ihm zugleich zu Hildesheim bekommen hatte, gestorben. Auch Brandenburg, das nach des Herzogs in Pommern Tode 1637 durch die Schweden von der Besitznehmung seiner Staaten abgehalten ward, war jetzt wider Schweden, jedoch in seinem dermaligen schlechten Zustande, ohne Nachdruck. Die von Torstenson mitgebrachte Verstärkung und Geld setzten ihn jedoch in den Stand, den Krieg in des Kaisers Erblande zu spielen. Doch wiewol er den 21sten Mai bei Schweidnitz glücklich war, wo Herzog Franz Albrecht von Lauenburg blieb, den die Geschichte als Mörder des Königs bei Lützen anklagt, so mußte er doch den Kaiserlichen weichen und sich nach Sachsen ziehen. Hier belagerte er Leipzig, mußte aber der Kaiserlichen Armee unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm weichen, die ihn bei Breitenfelde, auf eben dem Platze, wo der König seinen ersten grossen Sieg erfochten hatte, angrif, und mit einem Verlust von 9000 Mann geschla-

gen

gen ward. Man nennt sie die dritte Schlacht bei Leipzig, weil die bei Lützen auch so gewöhnlich genannt wird.

1642. Frankreich erobert Perpignan und Roussillon.

Der König taht diesen Feldzug selbst in Gesellschaft des Cardinals, wiewol beide äusserst schwach und dem Tode nahe waren. Roussillon war, seitdem Carl VIII. es an Ferdinand zurück gegeben hatte, 150 Jahre in den Händen der Spanier gewesen. Man hätte denken sollen, daß diese Eroberung Frankreich in den Stand gesetzt hätte, der Catalonier sich desto ernsthafter anzunehmen. Allein die folgenden Zeitläufte verhinderten es.

1642. Der Cardinal Richelieu stirbt den 24. November.

Die Geschichte kennt keinen so merkwürdigen Günstling eines für eignes Regiment zu schwachen Königs, als diesen Mann. Die besondre Geschichte Frankreichs in den zwanzig Jahren von 1622 bis 1642 ist mehr eine Geschichte dieses Cardinals, als des Königs und des Reichs. Von seinen Entwürfen waren ihm zwei, die völlige Entkräftung der Protestanten, die bis dahin statum in statu formirt hatten, und die Demühtigung der Grossen des Reichs ganz gelungen, wiewol die folgende Minderjährigkeit und schwankende Regierungsverfassung denselben Gelegenheit gab, dem königlichen Ansehen aufs neue sich entgegen zu setzen. Doch verlohr das Volk unter ihm alle Ueberbleibsel der Freiheit, durch welche es bis dahin die Monarchie einigermaassen eingeschränkt hatte. Die letzte Versammlung der Stände war 1614 gehalten, und bei der Furcht, in welcher er die Nation hielt, wagte niemand, auf eine solche Versammlung aufs neue zu dringen. Sein dritter Entwurf, Frankreich in den Welthändeln seiner Zeit in Ansehen zu setzen, und es auf Unkosten Oesterreichs zu vergrössern, hätte mit grösserem Nachdruck durchgesetzt werden können. Aber er

war

war nichts weniger, als ein guter Staatswirt. Er sammlete sehr für sich und sein Haus, wiewol ihn sein Stolz verleitete, vier Millionen Livres jährlich in seiner besondern Wirtschaft zu verschwenden. Es war gewiß nicht ihm, sondern denen grossen Leuten, die in Schwedens Dienst standen, zuzuschreiben, daß Schweden nicht in dem Deutschen Kriege niederlag. Denn seine Unterstützung war zu klein. Er war in derselben karg, und zögerte, wenn die Sachen gut gingen, oft aus Eifersucht. Frankreich hat gewiß in Ansehung des endlichen guten Ausganges Schweden mehr, als dieses jenem, zu danken. Auch die sogenannte Weimarsche Armee konnte, weil es so oft an dem nöhtigen fehlte, nicht gehörig einwirken.

Die öftern Verbindungen und Verschwörungen der Grossen gegen ihn, sein Undank gegen die königliche Mutter, welche, selbst vom Nohtwendigen entblößt, endlich 1642 zu Cölln starb, die Namen derer, welche als Opfer seiner Politik und Rachsucht fielen, gehören nicht hieher. Doch ist es nicht überflüßig, der letzten Verschwörung des Cinqmars zu erwähnen, in welche der König, der des Cardinals äusserst müde war, sich selbst eingelassen, und sogar den Dolch zur Hinrichtung des Cardinals hergegeben hatte. Allein, da ihm der Cardinal die Beweise vorlegen konnte, daß Cinqmars sich mit Spanien eingelassen hatte, so wandte er ganz um, und ließ der Verurteilung und Hinrichtung aller Mitschuldigen freien Lauf. Eine für Frankreich vorteilhafte Frucht davon war diese, daß der Herzog von Bouillon, dessen Land in den ehemaligen Zeitläuften so unabhängig von Frankreich, als von Deutschland geworden war, diese Souverainetät und seine Festung Sedan aufgeben mußte. Denn sein Einverständnis mit Cinqmars war entdeckt, und er in des Cardinals Händen, dessen Rache er nicht anders abkaufen konnte.

1643. Der König selbst stirbt den 4. Mai, und ihm folgt sein damals fünfjähriger Sohn Ludwig XIV.

Ludwig XIII. war in 23 Jahren seiner Ehe mit Maria Anna aus Spanien erblos gewesen. Endlich ward ihm im Jahr 1638 ein Dauphin, und darauf noch 1640 der Stifter des jetzt noch nicht erloschenen, wenn gleich unglücklichen Hauses Orleans gebohren. Ludwig XIV. stand während der Minderjährigkeit unter der Regentschaft seiner Mutter, die im December dieses Jahres den Cardinal Mazarini zum ersten Minister erklärte. Des Königs und des Richelieu Tod schienen anfangs sehr bedenklich für die Sache der Schweden und Protestanten zu sein. Aber Mazarini verblieb bei dem einmal angenommenen Entwurf; doch hinderten die innerlichen während der Minderjährigkeit entstandnen Unruhen, daß Frankreich in Deutschland sowol, als gegen die Spanier, nicht sehr viel beschaffen konnte. Turenne, der in den letzten Jahren des Deutschen Kriegs nach Guebriant commandirte, litt den 25. April 1645 von den Baiern eine schwere Niederlage bei Mergentheim, siegte darauf nach erlangter Verstärkung den 24. Julius bei Allerheim, und versicherte in der Folge Frankreich insonderheit den Besitz von Elsaß, Breisach und Philipsburg.

1643. Dänemark wird von Schweden unter Torstenson unvermuhtet angegriffen.

Schon seit verschiedenen Jahren hatte Schweden und dessen Freunde Dänemark gefürchtet, welches wenigstens in den auf sich genommenen Friedensunterhandlungen immer darauf zu arbeiten schien, daß Schweden nichts auf Deutschem Boden behalten solle. Hievon waren die Beweise an Schweden selbst von den Kaiserlichen Ministern gegeben. Die wahre Ursache mogte also wol sein, Dänemark jetzt zu demühtigen, um desto sichrer sich in Deutschland erhalten zu können. Doch

gab

gab Dänemark selbst nun einen nähern Anlaß dazu. Corfiz, Graf von Uhlefeld, vermählt mit einer natürlichen Tochter des Königs und Reichshofmeister, ein in der besondern Geschichte Dänemarks äusserst merkwürdiger Mann, hatte die Vorschrift in Einhebung des Sundzolls zum Verdruß aller in die Ostsee handelnden Staaten gar sehr geschärft. Weil nun die Schwedischen Schiffe den Tractaten zufolge von der Durchsuchung frei waren, so fingen jene an, ihre Güter auf solchen durch den Sund zu führen. Aber auch diese ließ Uhlefeld anhalten, durchsuchen und zum Teil für verfallen erklären. Die Kriegserklärung Schwedens erfolgte allererst im folgenden Januar. Bei dem allen war man in Dänemark so wenig vorbereitet, daß Torstenson, als er nach einem langen Marsche von Schlesien herauf im December ins Land fiel, nicht den geringsten Widerstand fand, sondern sich des ganzen festen Landes, ausser Glückstadt und Krempe, bemächtigte. Aber die Hoffnung, im Winter etwas gegen die Inseln zu unternehmen, ward durch den schwachen Winter vereitelt.

1644. Eine Kaiserliche Armee unter Gallas, die ihm ins Schleswigische nachrückt, wird fast ganz aufgerieben.

Gallas war schon vorhin öfter in seinem Commando unglücklich gewesen. Diesmal glaubte er, die Schweden in Jütland und Schleswig aushungern zu können. Allein Torstenson zog sich ihm unerwartet vorbei in Deutschland, wohin ihm Gallas folgte, aber von demselben bald hie bald da so besetzt ward, daß er viele Menschen und Pferde durch Hunger verlohr, und zuletzt in Böhmen mit wenigen Leuten ankam.

Auf der See waren Anfangs die Dänen den 25. Junius bei Femern glücklich, wiewol der König ein Auge in dem Seetreffen verlohr. Nachher aber gelang es den Schweden mit Holländischer Hülfe, die Dänen den 13. October zu schlagen, welche auch gegen die in Holstein

und

Digitized by Google

und Schleswig gelassenen Truppen nicht viel ausrichteten, nachdem Torstenson, da er mit Gallas fertig worden war, den General Wrangel mit nur 2500 Mann dahin zurück geschickt hatte. So schlecht war die Verfassung des eigentlichen Dänemarks durch Schuld des Adels, welcher nach der alten Feudal-Verfassung zwar eine gewisse Anzahl von Reuterei unterhalten sollte, aber dies nicht hielt, und dennoch, so wol vor, als nach dem Kriege, dem König aus Furcht, ihm zu viel Macht einzuräumen, nicht einen stehenden Soldaten erlauben wollte.

An der Norwegischen Gränze taht Hannibal Sehestedt desto grössere Dinge durch nachdrückliche Einfälle in die Schwedischen Provinzen. Auch in den Dänischen Provinzen jenseits des Sundes war der Gang und das Glück des Krieges sehr abwechselnd.

1645. Friede zwischen Dänemark und Schweden zu Bromsebrö den 23. August.

Frankreich taht so ungehalten über den Dänischen Krieg, unter dem Vorwande, daß die Schweden die Deutschen Sachen im Stiche liessen, daß es die Subsidien zurück behielt. Doch nahm es sich nebst den V. Niederländern der Vermittelung an. Letztere sorgten zuvörderst für ihre Vorteile, und schlossen durch die Gesandten, welche sie auf einer mächtigen Flotte in den Sund sandten, einen Tractat, durch welchen sie sich wichtige Vorteile für ihre Handlung ausbedungen. Bald darauf ward der Friede mit Schweden geschlossen. Dies bekam die Insel Gothland und die beinahe ein Jahrhundert in Dänischen Händen verbliebene Insel Oesel, wie auch die 1612 abgetretenen Provinzen Jemteland und Herjedalen. Halland ward ihm auf 30 Jahre abgetreten. Vorzüglich wichtig war die den Schwedischen Schiffen verstattete Zollfreiheit im Sund und in den Belten. Die drei Hansestädte nebst Danzig wurden in den Frieden eingeschlossen, und der für Hamburg so verdriesliche Glückstädter Zoll in Folge des Friedens den 17. Novem-

vember vorläufig aufgehoben, das weitere aber 1648 zu Osnabrück ausgemacht.

1645. Sieg der Schweden bei Jankowiz.

Torstenson drang bald nach des Gallas Niederlage in die Kaiserlichen Erbländer, in der Absicht, sich mit dem Siebenbürgischen Fürsten Ragoczi zu vereinigen, der in dem abgewichenen Jahre mit dem Kaiser gebrochen hatte. Hier traf er den 24. Februar bei Jankowiz auf die Kaiserlichen unter Hatzfeld und Götzen, und schlug sie mit Verlust von 9000 Mann. Götzen blieb selbst, und Hatzfeld ward gefangen. Der Kaiser war damals selbst zu Prag, und flüchtete über Regenspurg nach Grätz. Nun vereinigten sich die Schweden ungehindert mit Ragoczi in Oesterreich. Aber dieser machte gleich darauf einen Frieden mit dem Kaiser, und Torstenson belagerte Brünn vergebens.

1645. Stillstand mit Sachsen den 27. August.

Der Churfürst von Sachsen Johann Georg I. ward insonderheit durch Zureden seiner Söhne zu diesem Stillstand genöhtigt, mußte aber bis nach dem Frieden Leipzig in Schwedischen Händen lassen, und den Schweden freien Durchzug für seine Heere verstatten.

Brandenburg hatte, nachdem es lange auf die Seite der Feinde Schwedens gehangen hatte, aber bei seiner Schwäche der leidende Teil gewesen war, ohne förmlichen Tractat seine festen Plätze aus den Händen der Schweden zurück bekommen, als Torstenson in Dänemark zog.

1645. ff. Portugall nimmt den Holländern den ihm abgenommenen Teil von Brasilien wieder ab, verliert aber in Ostindien.

Nach dem 1641 von dem neuen Könige geschlossenen Stillstande hatten die Holländischen Gouverneure in

Ostindien doch noch sehr um sich gegriffen, und insonderheit 1643 festen Fuß auf Ceylon gesetzt. Portugall blieb stille dazu. Als aber in eben diesem Jahr Graf Moriz von Nassau Brasilien verlassen hatte, ward von den durch die Westindische Companie dort angestellten Gouverneuren alles so vernachlässigt, und mit solchem Eigennutze behandelt, daß diese wichtigen Eroberungen in dem wehrlosesten Zustande waren. Einige derselben verkauften sogar das Pulver und andre Kriegsbedürfnisse an die Portugiesen, und einer, van Hoghstraten, verkaufte ihnen beim Ausbruch der Feindseligkeiten seine Vestung auf dem Cap St. Augustin, und ging in ihren Dienst über. Ueber ein Jahr lang bereiteten diese ihren Angrif auf die Holländischen Plätze vor, bis sie 1645 losbrachen. Es dauerte zehn Jahr ohne öffentlichen Krieg, bis alles wieder in den Händen der Portugiesen war. Der Staat überlies die Westindische Companie zu sehr sich selbst, welche nach dem Münsterschen Frieden ganz entkräftet wurde. Denn bis dahin hatte dieselbe durch die den Spaniern weggenommenen reichen Schiffe grossen Gewinn gemacht, der sich aber nun ganz verlohr. Allein auf die Führung eines anhaltenden ernsthaften Krieges hatte sie sich nicht so, wie die Ostindische Companie, eingerichtet. Diese aber benutzte desto besser die Zeitumstände, riß Ceylon ganz an sich, vertrieb die Portugiesen aus allen Plätzen an der Küste Malabar und Coromandel, und besetzte 1653 das bis dahin noch nicht bevestigte Vorgebürge der guten Hoffnung.

1646. ff. Letzte Feldzüge der Schweden und Franzosen.

Torstenson war durch das Podagra genöhtigt worden, das Commando an die Generale Wrangel und Königsmark abzugeben. Wrangel vereinigte sich 1646 mit Turenne, da Baiern zwar einen Stillstand einging, aber ihn in dem folgenden Jahre brach. Dafür empfand Baiern 1648 die letzten Uebel des Krieges

von

von beiden vereinigten Armeen desto empfindlicher. Der letzte Kriegs-Auftritt geschah in Böhmen, wo Königsmark den 15. Julius die kleine Seite von Prag eroberte. Doch hinderte der Friede die Eroberung der ganzen Stadt. Die Züge der Schweden in diesem ganzen Kriege, doch insonderheit in den letzten Jahren, sind erstaunenswürdig. Man muß aber bemerken, daß die Armeen in diesem ganzen Kriege verhältnismässig an Reuterei viel stärker als in neuern Zeiten waren.

1648. Der Westphälische Friede wird zu Münster und Osnabrück geschlossen, doch Europa nicht ganz beruhigt.

Oesterreich hatte, seitdem es ihm mit Sachsen 1635 gelungen war, die protestantischen Reichsfürsten größtenteils dem Prager Frieden beizutreten genöhtigt. Allein einzelne waren doch wieder davon ab und den Schweden beigetreten. Als aber der Kaiser 1640 einen Reichstag nach Regenspurg berief, welcher seit 1623 nicht gehalten war, und im ganzen ein von dem Betragen seines Vaters sehr abweichendes Benehmen zeigte, entstand etwas mehr Zutrauen zu den angebotenen Friedenshandlungen. Indessen suchte doch der Kaiser lange mit Frankreich und Schweden so zu schliessen, daß sie das Reich dabei im Stiche lassen mögten. Nachher suchte er der allgemeinen Unterhandlung mit dem Reiche überhaupt dadurch auszuweichen, daß er die schon dem Prager Frieden beigetretenen Stände, als schon beruhigt, davon zu entfernen sich bemühte. Dies alles aber ward durch Schweden insonderheit gehindert.

Zu Hamburg wurden zwar schon 1641 Präliminarien geschlossen, die hauptsächlich den Ort und die Art der Friedensconferenzen betrafen. Doch kam es erst 1644 zum Anfange derselben. Zu Osnabrück wurden die das Deutsche Reich und Schweden betreffenden Angelegenheiten zwischen den Kaiserlichen, Schwedischen und Reichsständischen Gesandten abgehandelt. Die Französischen und andrer fremder Mächte Gesandten mit einem

Teile der Oesterreichischen handelten zu Münster mit einander, und durch häufiges Zwischenreisen zum Teil mit jenen.

Man wird nicht von mir erwarten, daß ich aus den vielen und weitläuftigen Bedingungen beider Friedensschlüsse mehr als dasjenige auszeichne, was erhebliche Veränderung in dem Besitz von Land und Leuten und insbesondere das Wesentliche in dem damals berichtigten Zustande des Deutschen Reichs betrifft. Ich werde dies in besondere Sätze verteilen, deren Ueberschriften das Wesentliche in die Augen fallen machen.

1648. Die Schweizer werden für völlig unabhängig vom Deutschen Reich erklärt.

Dies waren sie zwar schon in der Taht seit fast 200 Jahren gewesen. Aber die Reichsgerichte machten doch noch von Zeit zu Zeit Versuche, ihre Jurisdiction in der Schweiz geltend zu machen, denen durch diesen Frieden ein Ende gemacht ward.

eodem. Spanien erkennt die Niederländer für völlig frei.

Dieser Friedensschluß kam am frühesten, den 30. Januar, zu Stande. Die Gränzen des Holländischen Gebiets wurden dadurch gegen die Spanischen Niederlande so festgesetzt, wie sie noch bestehen. Das sogenannte Holländische Brabant, Flandern und Geldern mit denen Festungen, welche dieselben decken, verblieben den V. Niederländern. Von der Maas hatten sie sich 1632 durch die Eroberung von Mastricht Meister gemacht, und auch dieses behielten sie.

Insonderheit aber ging Spanien damals harte Artikel in Absicht auf die Handlung der ihm übrigen Niederlande ein, von welchen eine Folge sich bald achtzig Jahre nachher in den Händeln wegen der Ostindischen Companie zeigte, eine andre aber noch in der gesperrten

Hand-

Handlung von Antwerpen bis zu unsern Zeiten fortgedauert hat. Auch kamen die vereinigten Niederlande eben dadurch völlig vom Reiche los, an welches sie als ein Teil des Burgundischen Kreises von Carls V. Zeiten her mit gehört hatten, wiewol diese Verbindung äusserst schlaff war, und dem Deutschen Reich keine wahre Stärke gab.

1648. Frankreich bekömmt von Deutschland das platte Land im Elsaß ausser den Reichsstädten, den Sundgau, Breisach und das Besatzungsrecht in Philipsburg.

Dies war grossenteils die Eroberung Bernhards von Weimar. Das Besatzungsrecht in Philipsburg ward Frankreich zu damaliger grossen Freude der Reichsstände als einem Garant des Friedens gegeben, damit es einen desto freiern Weg ins Reich zu künftig nöhtigem Beistande derselben haben mögte. Neben Frankreich ward Schweden Garant des Friedens, in so fern er den innern Zustand Deutschlands betrift. Dies besteht noch, ungeachtet Frankreich seitdem mehreremal und Schweden einmal als Reichsfeind erklärt ist, und hat Frankreich sehr oft Gelegenheit gegeben, sich in die innern Händel Deutschlands auf eine dem Deutschen Reiche sehr lästige Weise zu mischen. Beiläufig, aber doch allererst jetzt, wurden die vor beinahe einem Jahrhundert von Frankreich weggenommenen Stifter Metz, Toul und Verdun förmlich abgetreten.

Was damals Frankreich vom Elsaß bekam, waren die eigentlichen Besitzungen des Hauses Oesterreich, folglich gehörten die zehn Reichsstädte im Elsaß nicht dazu, und eben so wenig die vielen kleinen und grössern Distrikte, welche andere Reichsstände, als Pertinenzien ihrer grössern Gebiete unter allerlei Benennungen besassen, deren aus ihren Einkünften zu beurteilende Wichtigkeit allererst in unsern Tagen hat geschätzt werden können, als die neue französische Republik sie ihren bisherigen Besitzern entzog.

eodem.

Digitized by Google

eodem. Die Religions- und Staatsverfassung Deutschlands wird auf einen völlig festen Fuß gesetzt.

Das Instrumentum pacis Osnabrugensis ist seit der Zeit das vornehmste Grundgesetz Deutscher Staatsverfassung, durch welches insonderheit die Landeshoheit der Reichsstände anerkannt wird, und den vorhin so leicht verhängten Achtserklärungen grosse Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

In Ansehung der Religion wurden die den Augsburgischen Confessions-Verwandten eingeräumten Rechte und Vorteile auch den Reformirten zugeteilt. Zwischen ihnen und den A. C. Verwandten ward in Absicht auf etwanige Veränderung in Religions- und Kirchensachen das Jahr 1648 als der Termin gesetzt, nach welchem alles fest verbleiben sollte. Die seit dem Religionsfrieden zum Vorteil der Protestanten vorgegangenen Veränderungen bestanden, doch mit der Bestimmung, daß alles so verbleiben sollte, wie es mit Anfang des Jahrs 1624 gewesen wäre. Dies Jahr heißt daher noch jetzt annus normalis s. decretorius. Es gehörte viel dazu, und machte bei der Execution des Friedens viel Weitläuftigkeit, alles nach dieser Bestimmung zu reguliren. Auch noch jetzt wird bei manchem Vorfall auf diese so lange Zeit zurück gesehen. Diese Bestimmung aber hatte drei Folgen:

1) Daß Oesterreich die in seinen Erblanden schon vor diesem Jahre vertilgte Reformation nicht wieder herzustellen genöhtigt war;

2) Daß der geistliche Vorbehalt, durch dessen Brechung die Protestanten seit dem Religionsfrieden so viel gewonnen hatten, zu seiner völligen Kraft kam, aber auch jetzt auf den Vorteil der Protestanten ausgedehnt ward;

3) Daß nun auch kein weltliches Fürstentuhm ganz protestantisch, aber auch nicht catholisch werden kann. Dies letztere hat den Protestanten mehr gevorteilt, als geschadet, da seit der Zeit so viele weltliche Fürsten zur Catholischen Religion übergetreten sind, die aber nichts zum

Vor-

Digitized by Google

Vorteil der Catholiken thun, sondern nur ihren stillen Gottesdienst ohne Geläute, Processionen und dergleichen bei ihrer Residenz haben dürfen.

1648. Schweden bekömmt Vorpommern nebst einem Stück von Hinterpommern, Wismar mit seinem Gebiete, auch Bremen und Verden unter weltlichen Titeln.

Die Herzoge von Pommern waren 1637 ausgestorben, und Schweden, das seine erste Aussicht auf dieses Land nahm, hatte es seitdem Brandenburg vorenthalten, das kraft einer alten und vom Kaiser und Reich mehrmalen bestätigten Anwartschaft dasselbe haben sollte. Es gab auch nun allererst Hinterpommern an Brandenburg heraus. Wismar hatte es sehr nöhtig, um die Communication mit Bremen und Verden sich offen zu erhalten. Hier legte es auch, da es das privilegium de non appellando bekam, sein Tribunal für alle seine Deutsche Staaten an. Es bestand Anfangs auch auf einem Stück von den Kaiserlichen Erblanden, mußte aber nachgeben. Ausser diesem bekam es noch 5 Millionen Tahler, die von 7 Kreisen aufgebracht werden mußten, weil Oesterreich und Baiern frei blieben.

Nach dem durch den Lübeckischen Frieden wiederhergestellten Vernehmen des Kaisers mit Dänemark hatte zwar Friedrich, zweiter Prinz König Christians IV., sich wieder in den Besitz des Erzstiftes Bremen setzen dürfen. Er war aber 1645 von Königsmark aus demselben vertrieben worden, und begab sich dessen völlig, als durch den Tod seines ältern Bruders Christian ihm die Hoffnung zur Dänischen Crone eröfnet ward, die ihm gerade um die Zeit des Friedensschlusses durch die Wahl der Dänen erfüllt ward.

Nach der Zeit machte Schweden der Stadt Bremen ihre Reichsfreiheit streitig, worüber zwar lebhafte Händel entstanden, die aber 1654 durch den Stader Vergleich auf eine Zeitlang beigelegt wurden.

Digitized by Google

1648 Brandenburg bekömmt die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin unter weltlichen Titeln.

Dies war die Vergütung für den Schweden verbleibenden Teil Pommerns. Magdeburg mußte es jedoch dem Sächsischen Administrator August bis zu dessen Tode lassen, der allererst 1680 erfolgte, auch an Sachsen vier Aemter davon, Dahme, Querfurt, Jüterbock und Burg abtreten, von welchen nur das letzte von Sachsen wieder zurück gekauft ist.

eodem. Mecklenburg bekömmt die Bistühmer Schwerin und Ratzeburg unter weltlichen Titeln.

Diese waren der Ersatz für Wismar und dessen Gebiet. Ratzeburg ist nachher dem Strelitzischen Hause zugeteilt; die Stadt aber ist als eine dem Herzogtuhm Lauenburg gehörige Stadt 1689, an Braunschweig-Zelle und demnächst an Hannover gekommen.

eodem. Das Haus Braunschweig bekömmt die Klöster Walkenried und Grüningen, und die mit einem Catholischen Bischofe abwechselnde Succession eines seiner Prinzen im Stifte Osnabrück.

Dies galt als eine Vergütung für die für einzelne Prinzen des Hauses erworbenen Coadjutorien in verschiedenen Stiftern, die nun nicht zur Wirkung kamen, weil dieselben secularisirt wurden. Walkenried blieb damals beiden Linien dieses Hauses gemein. Doch ward diese Gemeinschaft, so wie die Ansprüche an die Stadt Braunschweig von der Cellischen Linie, 1671 aufgegeben, wofür das Braunschweigische Haus seine Stammländer an der Elbe, nämlich Danneberg und noch vier Aemter, abtrat.

In

Digitized by Google

In Folge dieses Artikels hat das Stift Osnabrück 1661 den ersten, 1716 den zweiten, und nun seit 1764 den dritten Bischof aus der nunmehrigen Churlinie oder dem Königlichen Hause gehabt.

1648. Die Secularisirung des Stifts Lübek wird von den Herzogen von Holstein abgewandt.

Dafür verpflichteten sich die Domherren, sechs Bischöfe nach einander aus diesem fürstlichen Hause zu wählen. Der letzte von diesen war der verstorbene Fürst Bischof Friedrich August. Doch ist es in unsern Zeiten durch den Betrieb Ihro Majestät, der Russischen Kaiserin, dahin gekommen, daß dies Capitel aufs neue zum Vorteil dieses Hauses gewählt hat. Dies ist nun das einzige Lutherische Hochstift, dessen Bischof ein Reichsstand im Fürstlichen Collegio ist.

eodem. Hessen-Cassel bekömmt die Abtei Hirschfeld und vier Aemter von dem ehemaligen Schaumburgischen Gebiete nebst 600000 Tahlern.

Hessen hatte eigentlich keine Compensations-Ansprüche. Es ward aber von den Hessischen Gesandten so anhaltend und geschickt negociirt, daß die Sache endlich durchging. Das so alte Haus Schaumburg war 1640 ausgegangen, und das Stift Minden hatte diese vier Aemter von dessen Gebiet an sich gezogen, die nun Hessen zugeteilt wurden. Doch wurden durch einen andern Vergleich 1649 dem gräflichen Hause Lippe Stadthagen und Bückeburg zu Teil. Das Geld ward auf Mainz, Cöln, Paderborn, Münster und Fulda angewiesen.

Hessen mußte dagegen auf eine auf Ober-Oesterreich geäusserte Prätension Verzicht tuhn.

1648. Baiern behält die Churwürde und die Oberpfalz.

Von der Oberpfalz gehörte damals ein grosser Teil den Nebenlinien Neuburg und Sulzbach, welcher denn freilich, da diese Händel nur die Churlinie angingen, denselben verblieb, aber auch bekanntlich, da diese beiden Linien nachmals zur Chur gelangten, mit dem Churpfälzischen Gebiete vereint worden sind, ehe der Anfall der Baierischen Erbschaft auch das übrige wieder in die alte Verbindung gebracht hat.

eodem. Carl Ludwig, des vertriebenen Churfürsten Friedrichs Sohn, bekömmt das übrige der Pfälzischen Churlande und die Churwürde wieder.

Friedrich sein Vater war schon 1632 verstorben. Er selbst war auch, wie oben gesagt, von 1639 an eine Weile Frankreichs Gefangener. Erst 1650 kam er zum Besitz. Diese ihm zurückgegebene Churwürde ward als eine neue angesehen, und in der Ordnung die achte. Seine Brüder bekamen vom Kaiser 400000 Tahler als Appanage, und seine Mutter und Schwestern auch etwas Geld.

1648. Für Churſachsen wird nichts in dem Friedens-Instrument besonders und aufs neue ausgemacht.

Was in Ansehung des Sächsischen Administrators von Magdeburg und der vier von diesem Stift abgetretenen Aemter ausgemacht ward, ist schon erwähnt. Sonst blieb es bei dem Prager Frieden, so viel davon Sachsen betraf. Die Sächsischen Gesandten, welche sich zu Osnabrück zeigten, fanden gar kein Vertrauen und Ansehen bei den Protestanten. Vielmehr wirkten sie neue Erbitterung, als sie wider die Ausdehnung des Friedens in Religionssachen auf die Reformirten feierlich protestirten. Dieser Haß des

Sächs-

Sächsischen Hofes wider die Reformirten rührte von dem verunglückten Versuche her, den diese unter der kurzen Regierung Chf. Christians I. 1586-91 gemacht hatten, Sachsen reformirt zu machen, der durch des Churfürsten frühen Tod vereitelt ward, und für welchen dessen Canzler Crell mit dem Leben büßte. Aber die daraus entstandene Erbitterung hatte seitdem das Churhaus in viele falsche Schritte, insonderheit in den Kriegs- und Friedens-Geschäften dieser Zeit verleitet. Die jetzt an Chursachsen gehörenden Stifter Merseburg und Naumburg waren schon seit 1565 von Churfürst August unter Administration genommen. Unter eben diesem Titel wurden sie von dem Churfürsten Johann Georg I. an dessen dritten Sohn Christian und vierten Moritz verlassen, fielen aber nach Abgang ihrer Linien in diesem Jahrhundert wieder der Churlinie zu.

Die Streitsache wegen der Jülichischen Successsion, auf welche das gesamte Haus Sachsen eine alte Expectanz hatte, blieb unentschieden, und es hat nichts als den Titel von dieser Prätension übrig behalten. So blieb es auch mit Donauwerth, das seitdem immer Baierisch geblieben ist.

1648. Schwierigkeiten der Vollführung des Friedens, welche dieselbe bis 1650 aufhalten.

Der Pabst Innocentius X. protestirte förmlich gegen diesen Frieden, insonderheit in Rücksicht auf den Verlust seiner Kirche durch die secularisirten Stifter. Dies hatte man erwartet, und sich in dem Frieden darauf vorgesehen. Es ward also kein Hindernis.

Allein überhaupt war bei den Catholiken viel Zögerung. Schweden wollte nicht seine Truppen aus Deutschland ziehen, bis alles in Ordnung wäre, hatte aber doch eine stille Furcht, den Krieg wieder erneuern zu müssen. Zu Nürnberg wurden von 1649 an Executions-Tractaten zwischen dem Kaiserl. General Piccolomini und dem Pfalzgrafen, nachmaligem Könige von Schweden, Carl Gustav, gehalten, welche endlich auf Befehl der nun mündigen Königin

Chri-

Digitized by Google

Christina im Januar 1650 so beendigt wurden, daß ein Verzeichnis der noch in alten Stand zu setzenden kirchlichen Sachen gemacht, und deren Berichtigung auf drei Termine hinaus versprochen wurde. Doch ist sehr vieles davon unterblieben.

1649. König Carl I. wird den 30. Januar enthauptet, und Grosbritannien bildet sich in eine Republik um.

Nachdem der König im Jahr 1641 sich des Rechts der Aufhebung des Parlements begeben hatte, legte dieses alles darauf an, um eine solche Regiments-Verfassung einzuführen, bei welcher dem Könige nichts als der Name übrig geblieben sein würde. Er wagte also, wieder zu den Waffen zu greifen. In dem Parlement war das Ansehen der Grossen des Landes ganz verlohren, und alles ging nach dem Betrieb der Independenten, einer Religionspartei, die in England aus den Calviniſten entstanden war, und eine neue Reformation der Kirche zum Zweck hatte, deren Grundsätze auch auf den Staat übergezogen allem Ansehen, das Rang und Stand geben, entgegen standen. Der König hatte also den Adel grossenteils, die eifrigen Anhänger der Engischen Kirche und insonderheit die Catholiken noch sehr auf seiner Seite. Anfangs glückte es ihm im Felde unter der Anführung seines Schwestersohns, des Pfälzischen Prinzen Robert, zumal da in der Armee des Parlaments keine Disciplin war. Er wagte es auch, 1644 ein Parlament zu Oxford zusammen zu berufen, welches dem zu London entgegen zu wirken suchte. Allein nun fing Cromwell an sich zu zeigen, ein Mann, der durch seine Schlauheit und Muht für die grossen, wenn gleich noch so ungerechten Unternehmungen gebohren zu sein schien, die er ausgeführt hat. Der König verlohr in allen Gefechten, die er von der Zeit an wagte, und sah im Jahr 1646 keine andre Auskunft, als sich den Schotten in die Hände zu geben. Diese aber lieferten ihn im folgenden Jahre für Geld an das Parlament aus, und nun wußte es Cromwell dahin

Digitized by Google

zu bringen, daß die Armee ein Blutgericht über den König verlangte, welches im Januar dieses Jahres niedergesetzt ward, und ihm bald das Urteil der Enthauptung sprach.

Dieser für alle Könige und Fürsten Europens so schreckliche Vorfall machte nicht die geringste Bewegung, die man davon hätte erwarten mögen. Es entstand keine Convention der Fürsten, wie in unsern Zeiten die zu Pillnitz, bei der dem König drohenden Gefahr, und, als sein trauriges Schicksal entschieden war, blieb vollends alles ruhig. Frankreich gab zwar seiner Familie Zuflucht, nahm aber doch den Abgesandten der neuen Republik bald an. Dies taten die übrigen Staaten, an welche solche Abgesandten gesandt wurden, ebenfalls. In Holland und Spanien wurden die Abgesandten ermordet, doch ohne Zutuhn der Regierung, und damals ohne weitere Folgen. In Schottland änderten sich die Gesinnungen, aber ohne Erfolg. Carls I. Sohn Carl II. landete 1650 und erhielt sich dort eine Weile, verlohr aber zwei Treffen, und als er sich in England wagte, das dritte 1651 bei Worcester nach welchem er sich kümmerlich nach Frankreich rettete. Cromwell formte das Parlament so nach seinem Sinn um, daß es ganz seine alte Gestalt verlohr, und ganz von ihm abhing. Bis 1653 ward die neue Republik zum Schein von diesem regiert. Nun aber ließ er sich durch die Armee zum Haupt derselben unter der Benennung eines Protectors machen, 1657 aber hinwieder von dem Parlament die königliche Würde, vielleicht blos zu einem schlauen Versuch, ob es gelingen mögte, vielleicht aber in der Absicht antragen, um die Ehre zu haben, sie abzuschlagen.

1649 ff. Fortgang des Krieges zwischen Frankreich und Spanien, in welchem die Spanischen Waffen anfangs wegen der innerlichen Unruhen sehr glücklich sind.

Die Vereinigten Niederländer brachen eigentlich ihre gegen Frankreich eingegangene Verpflichtung, nicht mit Spanien einen besondern Frieden zu machen, das daher um

so

so viel williger ihnen alles einräumte, weil der Spanische Hof unweise genug war, nicht mit Frankreich schliessen zu wollen, und vielleicht von der damaligen Minderjährigkeit des Königs grössere Vorteile für das Glück seiner Waffen hoffte, als ihm das Gefühl seiner eigenen Schwäche zu erwarten Usache gab. Indessen ging es zu Anfang glücklich genug für Spanien. Zu eben der Zeit war die in Neapel 1647 entstandne und von Frankreich unterhaltene Empörung des Volkes zu einem für Spanien glücklichen Ende gebracht, und der von Frankreich zu schwach unterstützte Herzog von Guise ein Gefangener der Spanier geworden. Zwar gewann der Prinz von Condé den 20sten August die Schlacht bei Lenz, aber die Spanier behaupteten sich bald wieder in ihrer Ueberlegenheit. In Catalonien suchte sich Frankreich noch immer zu behaupten, konnte aber die Nation nie recht gewinnen.

Bei Hofe war die Haushaltung sehr schlecht, wiewol Mazarini sich aufs äusserste bereicherte. Man legte der Nation eine Schatzung über die andre auf. Das Parlament wollte die Edicte nicht registriren. Als man aber zu wiederholten malen einzelne Parlamentsglieder in Haft nahm, empörte sich nicht nur das Volk, sondern die gegen Mazarini aufgebrachten Grossen des Landes und Prinzen vom Geblüte. Die dem Hofe und dem Cardinal Mazarini sich widersetzende Partei nannte sich la Fronde, und diese Zeitperiode heißt daher bei den Franzosen les tems de la Fronde. Durch den Ausgang dieser Händel ward die unumschränkte Macht des Königs vollends bestättigt. Um den jungen König recht früh zu lehren, sein Parlament zu verachten, ließ man ihn 1649 in seinem Knabenrock (Jaquette) in demselben erscheinen, und eben er fuhr, als er mündig war, so gut in diesem Tone fort, daß er einmal in Stiefeln und mit der Jagdpeitsche in der Hand in dem Parlament erschien, um demselben unangenehme Dinge zu sagen. Die Sache gehört nicht weiter hieher, als in so fern sie die Spanier, zu welchen erst Turenne auf kurze Zeit und nachher der Prinz von Condé übertrat, in den Stand setzte, Catalonien wieder zu überwältigen, wo sie

Bar-

Barcellona den 13ten October 1652 nach einer Belagerung von 15 Monaten eroberten, und von der Seite der Niederlande her selbst Paris zu bedrohen. Nach geendigter Minderjährigkeit des Königs 1652 kam das Reich mehr und mehr zur Ruhe, und so war mit dem Jahr 1654 das Kriegsglück der Spanier zu Ende.

1652. England geräht in einen Krieg mit den V. Niederlanden, in welchem es ganz die Oberhand behält.

Auch Holland litt unter grossen innerlichen Unruhen. Der junge Statthalter Prinz Wilhelm II. hatte im Jahr 1650 gewagt, Amsterdam zu überrumpeln, welches aber mislang, und starb 1650 den 6ten November vielleicht aus Verdruß darüber. Nach seinem Tode ward Wilhelm III. nachmaliger König von England gebohren. Unter diesen Umständen blieb die Würde eines Statthalters vors erste unbesetzt. Nun hatte Cromwell im Jahr 1651 die sogenannte Navigationsacte beim Parlament eingeleitet, welche der Holländischen Handlung einen unwiederbringlichen Schaden taht. In eben dem Jahr erschienen Britische Gesandten in dem Haag, die dort sehr schlecht angesehen wurden. Als nun die Schlacht bei Worcester dem Parlament ganz freie Hände im Reiche gegeben hatte, suchte man neue und alte Vorwände hervor, und nahm ohne Kriegserklärung eine Menge Holländischer Schiffe. Noch suchte Holland durch Gesandschaften den Krieg abzuwenden, als Tromp gegen Blake, der ihn vor ihm zu streichen nöhtigen wollte, den 29sten Mai losschlug. Kein Seekrieg hat so viel Schlachten in so kurzer Zeit gehabt, als dieser. Die Flotten waren zahlreicher, als beide Mächte sie bis dahin jemals in See gebracht haben. Aber in den meisten verlohren die Holländer, weil ihre Schiffe zu klein gegen die Englischen waren. In dem letzten dreitägigen Gefechte blieb der grosse Tromp selbst den 10ten August 1653. Noch mehr verlohren sie in ihrer Kauffahrt, nämlich 1700 Schiffe. Den 17ten April 1654 kam es zum

Frieden

Frieden, in welchem die Holländer die Herrschaft der Engländer zur See öffentlich erkannten, sich zu allen vor dem Kriege von ihnen verlangten Genugthuungen verstanden, und sich verpflichteten, dem vertriebenen König Carl II. nicht beizustehen. Als ein separater Artikel, den aber nur die Staaten von Holland und Westfriesland bestättigten, ward festgesetzt, daß Holland den Prinzen Wilhelm, der ein Enkel Carls I. war, weder zur Würde eines Statthalters, noch zu irgend einer andern hohen Würde im Staat gelangen lassen wollte. In den nächsten zwanzig Jahren ward also Holland ganz von dem grossen Staatsmann Jan de Wit, der in einem Alter von 27 Jahren Grospensionair von Holland ward, regiert.

1655. Carl Gustav König in Schweden greift Polen an.

Christina, eine der ausserordentlichsten Personen, welche die Geschichte kennt, hatte kaum die Regierung selbst angetreten, und sich deren mit vieler Arbeitsamkeit, doch ohne den nöhtigen Geist der Ordnung angenommen, als sie den Gedanken äusserte, dieselbe niederzulegen. Der Entschluß ward bis 1654 aufgehalten, bis dahin sie dem Reiche durch ihre gränzenlose Freigebigkeit in Wegschenkung der Crongüter noch vielen Schaden taht. Sie bedung sich 200000 Tahler Einkünfte von Land und Leuten auser den alten Gränzen des Reichs aus, und ging darauf nach Deutschland, wo sie Catholisch ward. 1660 kam sie wieder in Schweden, nach Carls X. Tode, und suchte die Crone wieder, wenigstens auf den Fall des erbloſen Todes von dessen Nachfolger K. Carl XI. Als ihr aber dies so wenig, als ihr Versuch, 1668 sich in Polen wählen zu lassen, gelungen war, ging sie nach Rom, wo sie 1689 starb.

Nach der unter K. Gustav I. festgesetzten Erbfolge-Ordnung hatte Carl Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, K. Gustav Adolphs Schwester Sohn, dennoch kein Erbrecht,

recht, sondern mußte von den Reichsständen gewählt werden.

In Polen war 1648 dem glücklichen und ruhmvollen König Uladislaus sein schwacher Bruder Johann Casimir gefolgt, der schon Jesuit und Cardinal gewesen war, unter welchem 1649 die Cosacken, die bis dahin eine Republik unter Polnischem Schutz vorgestellt hatten, sich empörten, damals zu einem freien Staat wurden, und in dem darauf erfolgten Kriege mit Rußland Smolensk 1654 verloren ging. Ob er gleich den Abgang seines Hauses voraus sah, so äusserte er doch bei Gelegenheit dieser Trohnveränderung in Schweden seine väterlichen Ansprüche auf Schweden dadurch insonderheit, daß er in der Antwort auf die vom König Carl Gustav übersandte Bekanntmachung seiner Trohnbesteigung ihn nicht regem Sueciae, sondern regem Suecorum nannte. Dies sollte so viel gesagt sein, daß er ihn für einen von den Schweden angenommenen König gelten lasse, aber die Crone und das Reich Schweden noch immer als sein Eigentuhm ansehe. Wollte man dem fürchterlichen hieraus entstandenen Kriege eine Benennung geben, so mögte er der grammatische Krieg heissen. Doch mögte er nicht entstanden sein, wenn Carl Gustav nicht mit der kleinen Prinzen oft anklebenden, bei ihm vielleicht durch seine Feldherrnschaft in den letzten Jahren des dreissigjährigen Krieges genährten Krankheit den Trohn bestiegen hätte, den Eroberer machen zu wollen. Er griff Polen an, verband aber auch sogleich den Entwurf damit, sich der Ostsee rund um zu bemächtigen. Er bemächtigte sich Polens so weit er in demselben umherzog, fühlte aber zugleich die Schwierigkeit, es zu behaupten.

1656. Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg erwirbt sich in diesem Kriege die Souverainetät von Preussen.

Der Churfürst mußte sich Anfangs bequemen, sich für einen Vasallen Carl Gustavs in Ansehung Preussens zu erkennen, wogegen ihm derselbe Ermeland zuteilte.

Durch einen zweiten Tractat versprach ihm der König noch vier Woiwodschaften von Polen. Nun half er dem König die grosse dreitägige Schlacht bei Warschau den 18ten bis 20sten Julius gewinnen. Da er aber zu wanken schien, räumte ihm derselbe durch einen dritten Tractat zu Labiau die Souverainetät über Preussen und Ermeland ein. Unterdessen hatten sich der Russische Czaar und Oesterreich für Polen erklärt, und der Fürst von Siebenbürgen Ragoczi, mit welchem der König einen Teilungs-Tractat über Polen geschlossen hatte, mußte sich vor den Oesterreichern zurückziehen, fand auch nachher seinen Untergang durch die Türken, welche diese Unternehmung auf Polen an ihm als einem Vasallen ahndeten. Nun wandte der Churfürst öffentlich um, und schloß 1657 einen vierten Tractat zu Wehlau mit dem König von Polen, der ihm die Souverainetät über Preussen, so viel dessen seit 1618 an Brandenburg vererbt war, einräumte. In eben diesem Tractat gab Polen die nach Abgange der Herzoge von Pommern als Polnische Lehen eingezogenen Herrschaften Lauenburg und Bütow dem Churfürsten, jedoch als Lehen, wieder, Ermeland aber mußte er wieder aufgeben.

1655 - 58. Cromwell bricht mit Spanien unerwartet, nimmt demselben Jamaica, und verbindet sich mit Frankreich, das ihm Mardyk und Dünkerken überliefert.

Cromwell mußte nohtwendig Krieg haben, um die Nation zu beschäftigen. Die Politik hätte ihn leiten müssen, dem immer mehr entkräfteten Spanien wider Frankreich beizustehen, welches auch die Verbindung mit ihm durch alle mögliche Wege suchte. Aber ihm diente kein Krieg, worin er vielleicht Verlust leiden konnte, weil dies die Nation wider ihn aufgebracht haben dürfte; also entschied er sich wider Spanien. Jamaica ward noch vor der Kriegserklärung weggenommen. Nun schloß er den 2ten November 1656 einen Tractat mit Frankreich, das sich verpflichtete, ihm Dünkerken und Mardyk einzuräumen,

zu deren Eroberung er eine Flotte und 6000 Mann Landtruppen hergab. Die Spanier wagten den 14ten Junius eine Schlacht, um Dünkerken zu retten, die sie aber verlohren, worauf sich der Ort den 23sten Junius ergab. Bei diesem Vorfall zeigte sich das Ansehen des Cromwell zur grossen Beschämung Frankreichs in seiner größten Höhe. Er starb bald darauf den 3ten September.

1657. Der König von Dänemark, Friedrich der dritte, erklärt den Krieg den 1. Junius gegen Carl Gustav, der ihn aber bald zu dem Frieden zu Roskild nöhtigt den 8. März 1658.

Carl Gustav war sehr verlegen, wie er sich in Polen erhalten sollte, als Friedrich III. blos aus Eifersucht und in der Hoffnung, Bremen und Verden wieder zu bekommen, ihm den Krieg erklärte, und ihm einen Vorwand gab, Polen mit Ehren zu verlassen. König Friedrich erwartete seinen Angrif über See, in der Meinung, Brandenburg würde ihn zu Lande aufhalten. Allein er kam seinem Feinde in eben dem Wege, auf welchem Torstenson in Dänemark eingerückt war, so geschwind auf den Hals, daß er noch vor dem Winter fast das ganze Land im Besitz hatte. Die wenigstens dreifach zahlreichern aber ungeübten Dänischen Truppen tahten seinem kleinen Heere, das man nur auf 12000 Mann, mehrenteils Reuterei, angiebt, weder im Felde, noch in den festen Plätzen, den erwarteten Widerstand. Indessen würde der König auf dem festen Lande sehr in Verlegenheit gerahten sein, wenn nicht der harte Winter zu Anfang 1658 ihn in den Stand gesetzt hätte, mit der ganzen Armee über beide Belte zu ziehen. Er rückte gegen Copenhagen an, wo es an allen Anstalten fehlte. Der König konnte während des Frostes sich täglich von Schweden her verstärken, und König Friedrich keine Hülfe von dessen Feinden sobald erwarten. Unter diesen Umständen entschloß er sich zum Frieden, in welchem er Schonen, Halland, Bleking, und von Norwegen Bahus und Dront-

heim, wie auch die Insel Bornholm und aufs neue die Zollfreiheit im Sunde an Schweden aufgab.

1658. König Carl Gustav bricht diesen Frieden, landet aufs neue in Seeland und greift Copenhagen an.

Nach geschlossenem Frieden kamen beide Könige zu Friedrichsburg zusammen. Was so manche persönliche Zusammenkunft der Grossen gewirkt hat, das erfolgte auch hier. Carl Gustav glaubte einen solchen Unterschied seiner persönlichen Talente und der des Dänischen Königs zu bemerken, daß er den Entschluß auf der Stelle faßte, ihn ganz zu Grunde zu richten, und nicht glaubte, daß es ihm gegen einen so schwachen Gegner mislingen könnte. Aber er dachte nicht auf das hinaus, was er bald nachher erfuhr, daß eine geistvolle Gemahlin das ersetzen könne, was dem Könige an Talenten zu fehlen schien. Es waren noch einige Dinge durch Conferenzen auszumachen, in denen die Schwedischen Bevollmächtigten eine Prätension über die andre erhoben. Auf einmal erschien der König, der nach dem 12ten Mai, da alles zur Richtigkeit gebracht zu sein schien, seine Truppen aus Seeland nach Fühnen verlegt hatte, ungeachtet noch nachher einige neu erhobene Foderungen ihm insgesamt eingeräumt waren, den 8ten August mit seiner Flotte und Landtruppen zu Corsör, und gab den Dänischen Gesandten deutlich zu verstehen, daß er nichts geringers zur Absicht hätte, als dem Dänischen Reich ein Ende zu machen, von welchem ausser Norwegen sonst wenig, als Copenhagen und Cronenburg, zu erobern übrig war. Carl Gustav beging in der Absicht, sich Meister vom Sunde zu machen, den Fehler, daß er Cronenburg zuerst belagerte, welches sich nach 21 Tagen den 6ten Sept. ergab. Copenhagen aber, wo man während jener Belagerung sich besser gefaßt gemacht hatte, verteidigte sich durch seine schwache Besatzung, Bürger und Studenten so gut, daß die Holländer Zeit gewannen, eine Flotte in den Sund unter dem Admiral Opdam zu schicken, welche den 29sten

Octo-

October die Schwedische Flotte im Sunde schlug, doch Copenhagen von der Belagerung nicht ganz befreite, zumal weil sie des nahen Winters wegen nach Hause eilen mußte.

1659. Ausser Holland bekömmt Dänemark Hülfe von dem Kaiser, Polen und Brandenburg zu Lande, worauf die Belagerung von Copenhagen im Februar
1660 aufgehoben wird. Carl Gustav stirbt den 22sten Februar. Der Copenhagener Friede erfolgt den 6. Junius.

Der Churfürst Friedrich Wilhelm führte die Hülfs-Armee selbst an, die aus 30000 Mann bestand. Noch ehe diese Hülfe sich näherte, wagte Carl Gustav einen nächtlichen Sturm den 9ten Februar, der aber ihm viele Menschen kostete. Drontheim und Bornholm gingen auch wieder verlohren. Eine Englische Flotte kam ins Cattegat zu Schwedens Beistand, unternahm aber nichts, weil auch eine Holländische unter de Ruyter erschien. Dänemarks Alliirte, zu denen auch der Kaiser sich fügte und Truppen sandte, griffen ihn in Pommern an, und ein Teil setzte unter Holländischem Beistande nach Fühnen über, und überwältigte diese Insel ganz, nachdem den 24sten November die Schweden bei Nyborg geschlagen, und alle, die nicht blieben, gefangen waren. Der König von Schweden ging darauf in sein Reich, ließ Friedrichshall im Januar vergebens angreifen, und starb zu Gothenburg. Ihm folgte sein unmündiger Sohn Carl XI.

Nun hätte zwar Dänemark einen vorteilhaftern Frieden hoffen können, wenn dessen Alliirte ihm dazu hätten verhelfen wollen. Aber unter diesen war auf Frankreichs und Englands Betrieb den 30sten November 1658 ein sogenanntes Haager Concert geschlossen, um die Ruhe auf den Fuß des Roskilder Friedens wieder herzustellen. Die Unterhandlungen darüber hatten das ganze Jahr 1659 in Seeland gedauert, aber beide Könige wollten nicht darein willi-

willigen. Nach des Königs Tode willigte Schweden zuerst in dessen Annehmung den 29sten Februar. Als darauf die Holländische Flotte abzog, und der Schwedischen Freiheit ließ, Copenhagen aufs neue die Zufuhr zu sperren, auch der zu Oliva geschlossene Friede den Schweden freiere Hände machte, konnte der König nicht umhin, den Frieden so zu schliessen, wie in Roskild, nur daß er Drontheim und Bornholm behielt. Dem Herzog von Holstein-Gottorp Friedrich III., Carl Gustavs Schwiegervater, hatte dieser in einem auf den Roskilder Frieden gefolgten Tractat vom 12ten Mai die Souverainetät über denjenigen Teil von seinen Landen ausbedungen, welcher ursprünglich als ein Teil des Herzogtuhms Schleswig Dänemark angehörte. Die Sache war nachher noch in nähere Unterhandlung genommen, und ward nun in dem Copenhagener Frieden völlig festgesetzt, welches eine Quelle vieler Händel zwischen der Crone Dänemark und diesem Hause geworden ist, die allererst in unsern Zeiten ganz beendigt worden sind. Wir werden insonderheit an seinem Orte den Nordischen Krieg aus dieser Cession entstehen sehen, in welchem Schweden für den in deren Erzwingung bewiesenen Uebermuht so schwer gebüßt hat.

Nach diesem unglücklichen Kriege und nachteiligen Frieden hatte König Friedrich III. das Glück, daß bei einer auf dem Reichstag entstandnen Gährung der niedern Stände gegen den Adel, der das Reichsregiment ganz Aristokratisch gemacht hatte, der Geistliche, und insonderheit der Bürgerstand, es dahin brachten, daß die ganz unumschränkte Regierung, so wie sie kein König in Europa gesetzmäßig hat, den 16ten October dieses Jahrs ihm aufgetragen wurde. Die nähere Erzählung davon gehört nicht hieher. Nur kann ich nicht unangemerkt lassen, daß diese Revolution hauptsächlich mehr ein Werk der Königin, als des Königs war.

1660. Friede zu Oliva zwischen Schweden und dessen übrigen Feinden den 3. Mai.

Dieser Friede setzte alles in den Stand, worin es vor dem Kriege gewesen war. Schweden behielt Liefland, so wie es während des oft verlängerten Stillstandes es besessen hatte. Der im Jahr 1658 von den Schweden gefangengesetzte Herzog von Curland ward wieder eingesetzt. Die noch nicht den Schweden wieder abgenommenen Plätze in Preussen wurden den Polen wieder eingeräumt, so wie den Schweden das, was Churfürst Friedrich Wilhelm von Pommern eingenommen hatte. Für die Protestanten in Polen ward auch viel Gutes ausgemacht.

1659. Frankreich und Spanien schliessen den Pyrenäischen Frieden den 7. November.

Der Cardinal Mazarini hatte schon lange zur Aussicht genommen, seinem Könige die ältere Spanische Infantin in dem Frieden zur Braut zu geben. Der Spanische Hof wollte ungern daran, und sie lieber dem Kaiser Leopold zuwenden. Endlich willigte derselbe ein. Die Infantin bekam 500000 Tahler zum Brautschatz, die sehr langsam bezahlt wurden, mußte aber auf die Spanische Succession endlich Verzicht tuhn, welches jedoch ihr Vater König Philipp selbst für eine Lüge (patarata) hielt. Gegen Spanien zu gewann Frankreich Roussillon, und auf der Seite der Niederlande fast ganz Artois und viele andre Plätze.

1660. Die Englische Republik nimmt ein Ende, und König Carl der zweite gelangt zum ruhigen Besitz der Crone.

Nach Cromwells Tode war zwar dessen Sohn Richard einmühtig zum Protector gemacht. Aber dieser war dem schweren Werk nicht gewachsen. Das Parlement zerfiel mit der Armee, welche dieses ab- und den

Rest

Rest des alten Parlements, welches Carln I. das Leben abgesprochen hatte, und 1653 von Cromwell dem Vater aufgehoben war, wieder einsetzte. Einer der ersten Schritte desselben war, Richard Cromwell aus aller Autorität zu setzen. Aber auch mit diesem Parlement ward die Armee bald unzufrieden, und setzte im October ein neues Staats-Collegium, unter dem Nahmen Committee of Security, ein. Nunmehr rückte Monk, General der in Schottland stehenden Truppen, mit Anfang des Jahrs in England ein, unter dem Vorwand, die Englische Armee dem Parlement zu unterwerfen, brachte es aber bald dahin, daß ein neues Parlement aus königlich gesinnten Mitgliedern berufen ward, welches sogleich in seinen ersten Sitzungen die Herstellung der alten Staatsverfassung beliebte, und den König den 8ten Mai ausrufen ließ, der von Holland her, wohin er sich bei dem guten Anschein begeben hatte, schon am 29sten Mai zu Whitehall eintraf, und sehr bald in seiner Art zu regieren mehr als alles das ungehindert taht, was seinem Vater das Leben gekostet hatte. Man teilte ihm auch gleich Anfangs so viel gewisse Einkünfte zu, daß er in Ansehung derselben ziemlich unabhängig von der Nation ward. Zuletzt ging er so weit, daß er das Parlement nicht mehr zusammenberief, sondern die Nation unter allerlei Vorwande willkührlich beschatzte. Hiezu kam, daß er ingeheim Catholisch worden war, anfangs mit der Religion heuchelte, und zuletzt gar keine hatte. Sein Bruder, der Herzog von York, war es öffentlich, und leitete ihn zu allerlei Anschlägen zum Vorteil der Catholiken.

1662. Er verkauft Dünkerken und Mardyk an Frankreich den 27. November.

Er konnte Anfangs noch nicht soweit in willkührlicher Beschatzung der Nation gehen, als er nachher gegangen ist, und hatte nun bald nicht genug an den ihm vom Parlement bewilligten Geldern, bei dem Aufwande, den ihm sein wollüstiges Leben kostete. Er nahm also diese Gelegenheit

genheit wahr, um sich einen Taschen-Pfenning von 5 Millionen Livres zu verschaffen, die aber England in den nachfolgenden Kriegen sehr theuer hat bezahlen müssen. Denn blos in den 10 Jahren des Spanischen Successionskrieges haben die Dünkerker 30 Millionen Livres für 1614 Englische Prisen gelöset. Er heirahtete in eben diesem Jahre Catharina, Infantin von Portugall, welche ihm die Vestung Tanger zur Mitgift brachte. Ein freilich wichtiger Platz für England zur Sicherung von dessen Schiffahrt durch die Strasse! Die Dünkirchische Garnison ward dahin übergeführt. Aber auch diese Vestung gab er im Jahr 1684 wieder auf, teils um die dadurch veranlaßten Kosten zu ersparen, teils um die Besatzung, die fast ganz aus Catholiken bestand, zur Ausführung seiner Absichten wider die Freiheit seines Reiches zu gebrauchen.

1663. In Deutschland fängt der lange Reichstag an den 20. Julius.

Leopold I. war 1658 den 8ten Julius zur Kaiserwürde gelangt. Bei seines Vaters Lebzeiten war 1653 sein älterer Bruder Ferdinand zum Römischen König erwählt, aber im folgenden Jahre verstorben. Frankreich und Schweden setzten seiner Wahl ungemein viele Schwierigkeiten entgegen, um die Kaiser-Crone auf ein andres Deutsches Haus zu bringen. Anfangs machte Ludwig XIV. selbst einen Versuch für sich auf die Deutsche Crone. Als aber seine Unterhändler wenig Eingang fanden, suchte er den Churfürsten von Baiern zur Bewerbung um dieselbe zu bewegen, der es aber ausschlug.

Die erste Veranlassung dieses langwierigen Reichstages war der mit den Türken wegen Siebenbürgen entstandene Krieg. Aber es häuften sich die Reichsangelegenheiten bald so, und es führte sich eine bisher nicht so ganz gewöhnliche Langsamkeit dabei ein, daß man seitdem nie zu einem solchen Punct in den Geschäften gelangt ist, bei welchem er hätte geendigt werden können. Eine glückliche Folge davon ist der verhütete Ausbruch neuer

inner-

Digitized by Google

innerlicher Kriege gewesen, wozu schon damals allerlei Veranlassungen entstanden.

Indessen hat dieser Reichstag in den ersten Jahren seiner Dauer die Ueberwältigung vieler grossen Städte Deutschlands mehr begünstigt, als gehindert, welche teils wirklich frei waren, teils noch in dem Geiste alter Zeiten sich frei zu machen suchten. Ich finde in Rücksicht auf das, was ich S. 15. 16. der Einleitung davon gesagt habe, zu viel Ursache, diese Vorfälle der Zeitordnung nach hier kurz zu erzählen.

1) Münster ward 1661 von seinem Bischof Bernhard von Galen, unter dem Vorwand des verweigerten Besatzungsrechtes, überwältigt, und bekam eine Citadelle.

2) Erfurt besaß eine unbestrittene Reichsfreiheit, doch unter Schutzgerechtigkeit des Gesamthauses Sachsen. Da die Stadt unter den Mainzischen Kirchensprengel gehörte, so war des Churfürsten in dem Kirchengebete gedacht worden, und da in dem dreissigjährigen Kriege dieses aufgehört hatte, so drang der Churfürst um diese Zeit wieder darauf. Die Stadt, insonderheit der Pöbel, widersetzte sich dieser Kleinigkeit zu lebhaft, und fiel darüber 1663 in die Acht. Der Churfürst von Mainz zog darauf die aus Ungarn heimziehenden Französischen Truppen an sich, und überwältigte mit deren Hülfe die Stadt den 5ten October 1664. Die damalige schlaffe Churſächsische Regierung war willfährig genug, 1665 alle ihre Rechte an diese Stadt aufzugeben, wiewol unter lebhafter Protestation der übrigen Sächsischen Fürsten.

3) Bremen ward 1666 von dem Schwedischen General Wrangel förmlich belagert. Aber die benachbarten Fürsten nahmen sich der Sache an, und brachten es zu dem Vergleich zu Habenhausen den 15ten November, nach welchem die Stadt sich des Sitzes und Stimme auf den Reichs- und Kreis-Tagen bis 1700 enthalten mußte.

4) Magdeburg verweigerte dem noch lebenden Administrator August von Sachsen die Huldigung. Der Churfürst von Brandenburg nahm sich der Sache wegen

der

Digitized by Google

der Folgen, die es für ihn haben konnte, an, unterwarf sich die Stadt 1666, und legte seine Besatzung ein.

5) Höxter ward von dem Bischof zu Münster, als Administrator des Stifts Corvei, hart bedrängt. Das Haus Braunschweig nahm sich in Folge seiner Schutzgerechtigkeit der Stadt an, und bewirkte durch Androhung eines Krieges 1671 einen Vergleich, wandte aber plötzlich seine Waffen wider

6) die Stadt Braunschweig, die sich den 12ten Junius d. J. ganz unterwerfen mußte, ließ aber auch geschehen, daß Höxter sich 1674 dem Stifte Corvei ganz unterwarf.

7) Cölln stand auf dem Punct, von seinem Churfürsten überwältigt zu werden, weil es sich zu sehr an Holland hielt. Aber der Bischof zu Münster legte sich ins Mittel, und brachte es den 11ten Januar 1672 zu einem Vergleich.

8) Hamburg ward in etwas spätern Jahren zweimal von Dänemark angegriffen, wovon weiter unten.

Noch schädlicher war es für das Glück und den innern Wolstand Deutschlands, in so fern derselbe angesehen werden kann, als von dem Wolstande, der Gewerbsamkeit und insonderheit der Handlung seiner grossen Städte abhängend, die grossenteils Reichsstädte sind, daß die nicht durch Gesetz, sondern durch Gewohnheit entstandene Re- und Correlation der beiden höhern Reichscollegien vor Abgebung ihres Concluſi auf diesem langen Reichstage zu einer Regel ohne Ausnahme ward. Auf den ehemaligen kürzer daurenden Reichstagen war dazu nicht immer Zeit, und das Concluſum des Reichsstädtischen Collegii galt doch noch zuweilen, da es nun früher entkräftet, als abgegeben wird, so, daß in den wichtigsten das innere Wol Deutschlands betreffenden Angelegenheiten das Ja oder Nein der Reichsstädte eine bloſſe Formalität ist.

Dagegen ist es in Hinsicht auf den Religionszustand Deutschlands sehr zuträglich geworden, daß die im Westphälischen Frieden schon verfügte gütliche Vereinigung über alle Fälle, in welchen das Interesse der Catholiken und Evan-

Evangelischen in Frage kömmt, durch die sogenannte itionem in partes zur hinlänglichen Kraft gekommen ist. Dazu mögte es auf kürzern Reichstagen nicht gekommen sein. Denn bis jetzt noch bestreitet mancher Catholischer Publizist die Rechtmässigkeit dieses Verfahrens, wenn gleich dasselbe zum erstenmale von den Catholischen Ständen im J. 1672 geübt worden ist.

1664. Friede des Kaisers mit den Türken den 10. August.

Nach Selim dem Eroberer Cyperns hatten die türkischen Kaiser zwar manchen Krieg unternommen, aber in keinem derselben war etwas entscheidendes vorgefallen. Die mit Persien von Zeit zu Zeit geführten Kriege, deren einer ihnen Bagdat 1638 erwarb, sind kein Gegenstand, bei dem wir uns anfhalten dürften. 1584 hatte Amurath III. sich die Tataren in der Crimm, da sich diese zu den Persern schlagen wollten, unterwürfig gemacht, so daß sie bis auf unsre Zeiten ihren Chan von der Hand des Groß-Sultans annehmen mußten. Eben dieser fing 1590 mit Kaiser Rudolph II. einen Krieg an, der bis 1606 gewährt, aber nichts entschieden hat. In dem damaligen Frieden standen die Türken zuerst dem Römischen Kaiser diesen Titel zu. Denn der Türkische Kaiser behauptete bis dahin, durch die Eroberung von Constantinopel der einzige wahre Nachfolger der alten Römischen Kaiser geworden zu sein. Osman griff 1621 die Polen an, ward aber bei Chozim hart geschlagen. Mahomet IV., ein unbedeutender Fürst, der die Jagd übertrieben liebte, erbte von seinem Vater Ibrahim einen Krieg wider die Venetianer, der 1645 angefangen war, aber bis 1661 nur schwach fortging. Sein Großvezier Mahomet Kiuperli wandte seine meiste Sorge auf Befestigung der innern Ruhe, die dem Reiche lange gefehlt hatte, welcher er 30000 Menschen nach und nach aufopferte. Ihm folgte 1661 sein Sohn Achmet, der so grosse Talente für den Krieg hatte, als je ein Türke gezeigt hat. Er leitete bald

einen

einen Krieg gegen Ungarn ein, als Ragoczi, Fürst von Siebenbürgen, den die Pforte damals als einen Vasallen, so wie die Fürsten der Moldau und Wallachei, behandelte, sich wider seinen Willen in den Polnischen Krieg eingelassen hatte. Siebenbürgen ward von den Türken überzogen, und Ragoczi starb an seinen im Gefecht bekommenen Wunden zu Groß-Waradein, das darauf, ungeachtet es eine Ungarische Vestung war, von den Türken angegriffen und 1660 erobert ward. Noch zögerte Kaiser Leopold, als Kiuperli einen zweiten Vorwand an der von dem Grafen Serini neu erbauten Vestung Neu-Serinwar fand, und Neuhaüsel 1663 eroberte. 1664 kam eine von vielen Hülfsvölkern, insonderheit Reichstruppen, gemischte Armee, worunter auch 6000 Franzosen waren, zusammen, welche unter des Montecucoli Anführung den 3. August den Großvezier bei St. Gotthard aufs Haupt schlug. Aber zu jedermanns Erstaunen nahm der Kaiser den von dem Vizir angebotnen 20jährigen Frieden an, in welchem Neuhaüsel und Groß-Waradein den Türken, der von ihnen eingesetzte Michael Abaffi, Fürst von Siebenbürgen verblieb, und der Kaiser in dessen Namen sogar 600000 Tahler zahlte. Nie hatten sich bis dahin die Türken so nahe an den Gränzen Deutschlands festgesetzt.

1664. König Carl II. bekriegt die Holländer zur See.

Rache und noch mehr eingewurzelter Widerwille gegen diese Nation waren die Veranlassungen dieses Krieges. Zwar hatten die Holländer nach dem Frieden mit Cromwell dem Könige den Weg aus ihrem Lande weisen müssen. Sie tahten es aber nohtgedrungen, und Frankreich wieß ihn bald darauf von sich fort, als es aus freiem Triebe eine Allianz mit Cromwell schloß. Da nun auch dieser tod und sein Sohn weniger zu fürchten war, hatte sich Carl II. bei den Pirenäischen Friedens-Conferenzen eingefunden, und suchte beide Mächte für sich zu gewinnen, ward aber von deren Ministern sehr schlecht angesehen. Als er nun durch

Holland

Holland zog, den väterlichen Trohn wieder einzunehmen, bemüheten sich die Holländer, ihn durch die größten Ehrenbezeugungen zu gewinnen, hoben auch die Acte, wodurch sein Schwester-Sohn, der Prinz von Oranien, von der Statthalterschaft ausgeschlossen war, wieder auf. Aber dies wirkte so wenig auf ihn, daß er sein erstes Geschäfte sein ließ, die Navigations-Acte zu bestättigen. Dieser Krieg fing unter unbedeutenden Vorwänden mit Wegnehmung einer von Bourdeaux kommenden holländischen Flotte an. In den verschiednen Seeschlachten war das Glück abwechselnd.

Diese Navigations-Acte hatte schon bei Cromwell zur ersten Absicht, die Schiffahrt der Holländer auf England und dessen Colonien zu hemmen, und insonderheit die Engländer in den Besitz der Ostseefahrt zu setzen, welche seit dem Verfall des Hanseatischen Bundes fast ganz in den Händen der Holländer war. Ihrem Inhalt nach darf kein fremdes Schiff Güter nach Britischen Häven führen, als die Producte des Landes sind, von welchem her das Schiff kömmt. Britische Güter, oder Producte von dessen Colonien, dürfen auf keinem Schiffe ausgeführt werden, das nicht in Britischen Staaten gebauet ist, und von dessen Mannschaft wenigstens zwei Dritteile nebst dem Capitain gebohrne oder naturalisirte Briten sind. Dem zufolge kann kein fremdes Schiff eine Rückfracht von den Britischen Staaten her nehmen, wol aber kann jedes Britische Schiff doppelte Fracht von andern Ländern gewinnen. Die in den Umständen der Zeit liegenden Ursachen, warum alle andre zur See handelnde Staaten auſſer Holland diese ihnen so nachteilige Verfügung sich gefallen lassen, wenigstens keine derselben, auſſer etwa Schweden, dieselbe durch eine ähnliche Verfügung vergolten hat, habe ich in einer Abhandlung über diese merkwürdige Acte in meiner und Hrn. Prof. Ebelings Handlungsbibliothek ausgeführt.

Indessen ward König Carl II. in dem Jahr 1661 bewogen, diese Acte in Ansehung der drei Hanseſtädte und Danzigs aufzuheben. In Ansehung der übrigen drei

Städte

Städte besteht dieses Privilegium noch im wesentlichen. Wenn gleich die Erteilung desselben nach dem Britischen Staatsrecht nicht gültig war, so ist sie späterhin es dadurch geworden, daß in dem ersten von Wilhelm III. gehaltenen Parlament beschlossen ward, daß alle solche bei den letzten Königen, wenn gleich zu eigenmächtig gegebene Privilegien und Begünstigungen in ihrer Kraft bleiben sollten. Sehr bald aber zog Lübek einen grossen Teil der Ostseefahrt und Handlung so an sich, daß man voraussahe, es würde sich in die Stelle der Holländer setzen. Der König hob daher 1662 die ihnen gegebene Vergünstigung wieder auf.

1667. Der Friede wird zu Breda den 31. Jul. geschlossen.

Der grosse Brand in London den 13. Sept. 1666, die Pest eben daselbst, und die kühne Unternehmung der Holländer, die den 8. Jun. unter de Ruyter 1667 in die Themse einliefen, und eine Menge Kriegs- und andre Schiffe bei Chatham verbrannten, beschleunigten den Frieden, der den 31. Jul. 1667 auf den Fuß des uti possidetis zu Breda geschlossen ward, als kurz vorher der König vom Parlament neues Geld bewilligt bekommen hatte, das er nun in seinem gewohnten Wege verwenden konnte. Holland gewann in diesem Frieden den für seine Handlung sehr wichtigen Punct, daß die Navigationsacte nicht in Ansehung derer Güter gelten solle, welche es aus Deutschland den Rhein herab zieht.

In eben diesem Frieden ward den Holländern eingeräumt, daß auch in Kriegszeiten ihre Schiffe sollten mit den Bedürfnissen der Seefahrt und des Seekrieges die Häven der Feinde Grosbritanniens befahren dürfen, welches eine Veranlassung zum Kriege in unsern Zeiten geworden ist.

Frankreich hatte in diesem Kriege holländische Partie gehalten, und den 19. Januar 1666 den Krieg gegen England erklärt, that aber nichts wesentliches zu Hollands Besten.

Digitized by Google

Besten. Carl II. hatte den Bischof zu Münster Bernhard von Galen auf seiner Seite, der aber ohne viel getahn zu haben die Waffen niederlegte, als die versprochenen Subsidien ausblieben.

1667. Um diese Zeit nimmt Frankreich im innern Wolstande gar sehr durch Colberts Veranstaltungen zu.

Das Finanzwesen von Frankreich hatte bis 1661 unter einem Surintendant General des Finances gestanden. Diese übermässig einträgliche Bedienung ward nach der Entsetzung des Fouquet, der, da ihn kein Gericht nach Ludewigs Wunsch zum Tode zu verdammen wagte, durch dessen Machtspruch Gefangner auf Lebenszeit ward, in die eines Controlleur-General verwandelt, und Colbert in dieselbe eingesetzt, ein Mann, der die Handlung in Lyon, doch nur als Bedienter getrieben, und nachher des Cardinals Mazarini wichtigen Geldgeschäften vorgestanden hatte. Dieser empfahl ihn vor seinem Tode seinem Könige wegen seiner grossen Fähigkeit.

Frankreich hatte von Heinrichs IV. Zeiten her schöne Manufacturen, deren Gewinn dasselbe sehr auf Unkosten des übrigen Europa bereicherte. Insonderheit halfen ihm die Holländer dieselben vertreiben. Aber ihm fehlte noch Seehandel, Coloniehandel und eine Seemacht. Diese gab Colbert dem Reiche, hob aber auch dessen Manufacturen noch gar sehr. Als Fehler rechnet man ihm an, daß er die Beförderung des Landbaues übersehen, und den Landmann unter dem alten Druck gelassen habe, und daß er für die Handels-Companien zu sehr eingenommen gewesen, deren Bedrückung die Colonien bis 1734 durchaus niederhielt. Indessen gewann Frankreich unter seinen Veranstaltungen in dieser Zeit die Macht, welche es von nun an dem übrigen Europa so fürchterlich machte. So oft und weitläuftig Ludwigs XIV. Geschichte beschrieben ist, so hat man doch noch kein Buch, das Colberts

Maas-

Maasregeln vollständig und in einer richtigen Folge darstellte.

1667. Ludwig XIV. greift die Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis an.

Die Hoffnung, unter welcher Mazarini die Heiraht des Königs mit einer Erbin der Spanischen Monarchie erzwungen hatte, ward vors erste durch die im Jahr 1661 erfolgte Geburt eines Prinzen, nachmaligen Königs Carls II, vereitelt, der dem am 17. September 1665 verstorbenen Philipp IV. folgte. Ludwigs XIV. Ungeduld, wenigstens einen Teil seiner Absichten zu erreichen, suchte demnach einen andern Vorwand, und diesen gab ihm die oben bei dem Jahre 1598 angeführte Heiraht der Infantin Isabella.

Diese hatte bis 1633 gelebt, und mit ihrem Tode waren die zum Schein ihr zur Mitgift gegebene Niederlande Philipp IV. wieder zugefallen, welcher damals in seiner ersten Ehe lebte, aus welcher des Königs Gemahlin war. Nun besteht in einem Teil der Niederlande ein Recht in Ansehung der Erbfolge unter Privatleuten, das sogenannte jus devolutionis, nach welchem bei dem Tode eines Vaters, der Kinder aus mehreren Ehen hat, das, was derselbe in jeder Ehe besessen, und insonderheit, was er in derselben durch Erbschaft oder sonst erworben hat, den Kindern dieser Ehe zugeteilt wird. Dies Recht wollte Ludwig XIV. ungeachtet es nicht ein Staats- sondern ein blos bürgerliches Gesetz war, und nur in einzelnen derer Provinzen galt, welche der König nun insgesamt prätendirte, auf die Erbfolge in diesen Staaten selbst angewandt wissen. Da Spanien in der schlechtesten Verfassung stand, so eroberte er in dem ersten Feldzuge eilf veste Plätze in den Niederlanden und in dem folgenden Winter die Franche Comté in eines Monats Zeit.

1668. England schließt mit Holland und Schweden zur Rettung der Niederlande die Triple-Allianz den 28. Januar.

Diese Allianz war ein Werk des in den Haag gesandten Ritters Temple. Bis dahin hatte de Wit Spanien zum Abtritt eines Teils der Niederlande durch Androhung einer Allianz mit Frankreich zu nöhtigen gesucht. Jetzt aber schrieben die drei Mächte beiden Teilen den Frieden so vor, daß Spanien wählen sollte, die Franche Comté oder die in den Niederlanden eroberten Städte und deren Districte an Frankreich zu lassen. Spanien wählte das letztere, weil es damals annahm, es würde bei andrer Gelegenheit durch den Beistand der zu seiner Hülfe sich erklärenden Mächte wieder zu deren Besitz gelangen, die Franche Comté aber würden die Schweizer nie in Französische Hände kommen lassen. Der Friede ward nach dieser Uebereinkunft den 2. Mai zu Achen geschlossen.

1668. Portugall schließt mit Spanien den 13. Februar.

Nach dem Pyrenäischen Frieden hatte Spanien alle ihm noch übrigen Kräfte gegen Portugall gewandt. Portugall war auch dadurch so in Furcht gesetzt, daß es im Jahr 1661 sich gegen Spanien erbot, ihm jährlich eine Million Tribut zu zahlen, und beständig zu dessen Dienste acht Kriegsschiffe und 4000 Mann Landtruppen bereit zu halten. Frankreich hatte auch im Frieden versprochen, diesem Reiche nicht beizustehen, ließ aber gerne geschehen, daß Turenne, als Anverwandter der Königin von Portugall, 4000 Franzosen anwarb, die unter dem Marschall Schomberg nach Portugall übergingen, und sehr viel dazu beitrugen, daß von der Zeit an den Spaniern nichts weiter gegen Portugall gelang.

Frankreich suchte indessen noch immer diesen Frieden zu hindern. Allein die Englischen Abgesandten zu Lisbon und Madrit brachten denselben unvermuhtet zu Stande. Der Angriff Ludwigs auf die Spanischen Niederlande mach-

Digitized by Google

machte denselben Spanien gar zu nohtwendig, das nun allen Rechten auf Portugall entsagte.

Auch Portugall bedurfte des Friedens. Denn in dem Jahre vorher war die seltsame Revolution vorgefallen, daß der unverständige König Alphonsus von seinem Bruder Peter des Trohns entsetzt ward, der auch dessen Gemahlin aus dem Hause Nemours heirahtete. Alphonsus starb 1683 in der Gefangenschaft zu Tercera, da dann Peter allererst den königlichen Titel annahm.

1669. Portugall schließt mit Holland im Haag den 31. Jul.

Nach dem Verlust von Brasilien war allererst 1657 der Krieg förmlich von Holland angekündigt. Aber Brasilien blieb verlohren, und die Westindische Campanie, deren Bestand hauptsächlich auf dem Glück ihrer Capereien beruht hatte, gerieht ganz in Verfall. In Ostindien aber waren die V. Niederländer desto glücklicher, insonderheit in der Ueberwältigung der Eingebohrnen, wiewol sie 1661 die Insel Formosa an die Chineser verlohren. In diesem Jahre ward zwar ein förmlicher Friede mit Portugall geschlossen, allein in Ostindien bald gebrochen, wo endlich den Portugiesen nichts als Goa und Diu übrig blieb. Dieser letzte Tractat war, weil der Krieg nicht wieder erklärt worden, nicht sowol ein Friedens- als ein Handlungs- und Freundschafts-Tractat, nach welchem beide Nationen nie wieder in Händel gerahten sind.

1669. Candia wird von den Türken erobert den 16. September.

Der mit dem Kaiser 1664 geschlossene Friede gab dem Vizir Kiuperli freie Hände, die ganze türkische Macht gegen die Venetianer zu wenden. Die Insel Candia war voll kleiner Vestungen, die zum Teil in dem bisherigen langen Kriege schon von den Türken waren erobert worden. Candia war schon lange von der Landseite eingeschlossen gewesen. Weil man aber die Stärke dieser Vestung kannte, nahmen die Zurüstungen zu deren Belagerung viel Zeit

weg, die erst im Mai 1667 den Anfang nohm, und die merkwürdigste in der neuen Kriegsgeschichte ward. Von der See her blieb der Platz bis zu Ende offen, und bekam die ihm nöhtige Zufuhr und Verstärkungen. Da auch um diese Zeit Friede in dem übrigen Europa war, so gaben nicht nur viele christliche Mächte Truppen her, unter andern Braunschweig-Lüneburg zwei Regimenter, sondern ein jeder Officier, der seinen Muht zeigen wollte, ging als Volontär dahin. Die Venetianer erbaten sich von Frankreich den Marquis de Ville zum Commandanten. Die Belagerung dauerte bis ins dritte Jahr, und ward hauptsächlich durch Minen von beiden Seiten geführt. Die angegriffenen Hauptwerke waren schon lange erobert, und neue Werke dahinter angelegt, als die Vestung hauptsächlich aus der Ursache übergeben ward, weil die Türken nun nahe genug an den Haven vorgedrungen waren, um auch diesen beschiessen zu können. Noch im Junius vorher war eine Französische Flotte mit 7000 Mann unter dem Herzog von Beaufort, dem Platz zu Hülfe gekommen, mit welchen ein Hauptausfall gewagt ward, in welchem Beaufort blieb; und nun zogen die Franzosen wieder ab. Das Verzeichnis von gebliebenen Christen belief sich auf 30985, wogegen man 118754 Türken rechnet. Die Türken hatten 56 Stürme gethan, 472 Minen, und die Belagerten deren 1173 springen lassen. In der Capitulation ward zugleich der Friede fürs Ganze geschlossen, in welchem den Venetianern noch drei Vestungen auf der Insel verblieben, die aber in dem folgenden Kriege verlohren gingen.

1672. Ludwig XIV. greift Holland aus Rache wegen der Triple-Allianz mit des Churfürsten von Cölln und des Bischofs von Münster Beistande zu Lande an. Carl II. erklärt Holland den Krieg an eben demselben Tage den 7. April.

Vorher war die Triple-Allianz getrennt. Carl II. war durch einen Besuch seiner an den Herzog von Orleans,

des

des Königs Bruder, verheirahteten Schweſter Marie Henriette fürs Franzöſiſche Intereſſe gewonnen worden. Sie ließ auch eine Mademoiſelle de Keroual, nachmalige Herzogin von Portsmouth, als Maitreſſe bei ihm zurück, welche ihn in demſelben feſt erhielt. Um eben die Zeit hatte Carl den unter dem Namen der Cabal, als den Anfangs-Buchſtaben ſeiner Mitglieder Cliſford, Arlington, Buckingham, Aſhley und Lauderdale bekannten geheimen Staatsraht niedergeſetzt, deſſen Entwurf, den König unumſchränkt und das Reich Catholiſch zu machen, einen Krieg mit Holland zu erfordern ſchien, um dieſes auſſer Stand zu ſetzen, ſeine Maasregeln zu ſtören. Weil gar kein Vorwand zu finden war, ſo mußte eine königliche Jagd eine Holländiſche Kriegsflotte beſchieſſen, als dieſelbe nicht vor dieſem unbedeutenden Schiffe die Segel ſtrich. Bald darauf griff eine Engliſche Flotte eine reiche von Smirna heimkehrende Flotte ohne Erfolg an, worauf die Kriegserklärung zugleich mit der Franzöſiſchen erfolgte. Der Nation war dieſer Krieg äuſſerſt zuwider. Kurz vorher aber hatte das Parlament dem König unter anderm Vorwande 5 Millionen Pf. Sterl. verwilligt.

In Schweden ward der nun volljährige König, in deſſen Minderjährigkeit jene Allianz geſchloſſen war, gar leicht von den Franzöſiſchen und Engliſchen Geſandten gewonnen; doch behielt ſich der König damals noch vor, neutral zu bleiben. Cölln und Münſter erklärten ſich erſt nach Anrückung des Franzöſiſchen Heers wider Holland.

Dieſer blos aus Rache unternommene Krieg brachte Frankreich den gröſſen Schaden, daß ſeine Handlung, welche hauptſächlich auf dem Holländiſchen Zwiſchenhandel beruhete, gar ſehr ins Stecken gerieht, und ſeit der Zeit die Franzöſiſchen Manufacturen in Holland, England und Deutſchland mehr und mehr nachgeahmt wurden.

Der Churfürſt von Brandenburg nahm ſich allein der Holländer öffentlich an, und räumte ihren Beſatzungen ſeine feſten Plätze im Cleviſchen ein, die aber bald von den Franzoſen eingenommen wurden. Er ſelbſt ſtand eine Weile gegen dieſelben im Felde, nebſt 16000 Mann

Kai-

Kaiserlicher Truppen, die aber nichts thun wollten oder durften. Um also seine Westphälischen Lande zu retten, mußte er in dem folgenden Jahre in dem Tractat zu Vossem die Neutralität ergreifen.

Die Holländische Landmacht war während des langen Friedens in die schlechteste Verfassung gerahten. Aber in einer desto bessern hatte sich die Seemacht bei Gelegenheit der Kriege mit den Briten erhalten.

1672. Geldern, Overyssel und Uetrecht werden im ersten Feldzuge erobert, und Amsterdam durch einen Glücksfall gerettet.

Ludwig XIV. taht den Feldzug in Person, und drang längs dem Rhein herauf vor, welchen die Armee den 12. Junius bei einem Zollhause (Tollhuys) an der Clevischen Gränze passirte, ein Vorfall, der von den Franzosen auf eine übertriebene Art gepriesen ward. Kein Platz taht eine beträchtliche Verteidigung. Uetrecht war so voreilig, sich dem Könige zu unterwerfen, daß es dem zu seiner Verteidigung herbeigeeilten Prinzen von Oranien die Tohre verschloß, und deren Schlüssel dem König bis Duysburg entgegen schickte. Ueberhaupt zeigte sich in diesen beiden überwältigten Provinzen so wenig von dem alten Freiheitsgeiste, als sie dessen ehemals viel gegen Spanien bewiesen hatten. Die übrigen Provinzen schlossen sie daher förmlich von ihrer Union aus. Der Bischof von Münster nahm zu gleicher Zeit Coevorden und andre Plätze in Overyssel ein, welche Provinz genöhtigt ward, der Uetrechtischen Union zu entsagen.

Naerden war der nächste Platz an Amsterdam, den die Franzosen den 12. Julius besetzten, und noch war Muyden unbesetzt gelassen, welches die grossen Schleusen enthält, durch welche die Vecht in die Süder-See ausfließt. Zu rechter Zeit erinnerten sich die Holländer noch daran, es zu besetzen, und die Franzosen, die nun anrückten, kamen zu spät. Hierauf wurden die Schleusen geöffnet und das Land unter Wasser gesetzt, so, daß der König vor jetzt nicht weiter eindringen konnte

Digitized by Google

1673. In dieser Noht bekömmt die Republik wieder einen Statthalter an Wilhelm III. im Julius dieses Jahres, und die Brüder de Wit werden von dem wühtenden Pöbel hingerichtet den 22. August.

Der Pöbel ward überall unruhig, indem er den schlechten Zustand der Sachen den de Wit zuschrieb. Nun war noch neuerdings 1667 die Aufhebung der Statthalterschaft zu einem Staatsgesetz unter der Benennung eines edicti perpetui gemacht, das der Prinz selbst hatte beschwören müssen. Die Staaten der vier nicht überwältigten Provinzen mußten sich und den Prinzen von diesem Eide befreien. Der Prinz zeigte auch nach dieser Wiederherstellung in seine Würden, die bald nachher erblich gemacht wurden, eine Tähtigkeit, die man als die Hauptursache der Rettung Hollands ansehen muß. Nach diesem Vorgange fiel das Ansehen derer de Wit so sehr, daß der Pensionair seine Erlassung nahm. Sein Bruder aber ward wegen eines ihm angeschuldigten Anschlages wider das Leben des Prinzen in Verhaft genommen, zwar losgesprochen, aber doch seiner Würde entsetzt. Der Pensionair beging den Fehler, daß er ihn mit einer vierspännigen Kutsche aus dem Gefängnisse abholen wollte. Dies erbitterte den Pöbel so, daß er beide Brüder beim Herausgehen aus dem Gefängnisse zu Boden schlug, und ihre Körper auf das abscheulichste mishandelte.

1673. Der Kaiser, Spanien und der Churfürst von Brandenburg erklären sich für die Holländer, die ihre Feinde nun aus ihrem Lande los werden.

Beide Könige schrieben im Jul. 1672 den zur äussersten Demühtigung geneigten Holländern so harte Bedingungen vor, daß die Tractaten sich bald zerschlugen. Nun beging Ludwig den Fehler, daß er seine muhtigen Truppen zu

früh

früh schon im Sommer verlies, in der Ungedult, durch die ihm in Paris gebauten Ehrenpforten seinen siegprangenden Einzug zu halten. Noch hofften seine Generale, in dem folgenden Winter über das Eis ins überschwemmte Holland zu dringen. Aber der Winter war so weich, daß sie es nur einmal versuchen konnten; und dieser Versuch lief sehr schlecht ab. Zur See hatten die Holländer fast überall die Oberhand, selbst gegen die vereinigten Flotten. Indessen hielten sich die Holländer so sehr für verlohren, daß man ernsthaft darauf dachte, wie die reichsten Familien nach Ostindien übergehen könnten. Man rechnete Schiffe genug für 50000 Familien zu haben.

Spanien hatte sich noch nicht öffentlich erklärt, als der Prinz von Oranien im December 1672 mit Spanischer Hülfe einen kühnen aber vergeblichen Angriff auf das so entlegene Charleroi that. Die beiden geistlichen Fürsten entkräfteten sich ganz durch die vergebliche Belagerung Gröningens 1672. Schweden veranlaßte, ehe der Kaiser sich erklärte, Friedens-Unterhandlungen zu Cölln, die aber der Kaiser durch Aufhebung des Cöllnischen Gevollmächtigten, des Prinzen von Fürstenberg, störte, der in seiner Ergebenheit an Frankreich noch nachher eine merkwürdige Rolle spielte. Während dieser Unterhandlungen schlossen der Kaiser, Spanien und der 1669 aus seinen Landen verjagte Herzog von Lothringen den 30sten August eine Allianz mit Holland. Frankreich sah sich nun genöhtigt, den Krieg in die Spanischen Niederlande zu versetzen, und verließ alle Plätze in den V. Niederlanden ausser Grave, das allererst 1674 nach einer sehr blutigen Belagerung wieder erobert ward. Dagegen ward Mastricht noch 1673 von den Franzosen eingenommen. Die den Feinden der Republik unterworfen gewesenen Provinzen wurden wegen ihrer denselben bewiesenen voreiligen Ergebenheit mit Schwierigkeit und unter neuen Bedingungen in die Union wieder aufgenommen.

Digitized by Google

1674. England schließt Frieden den 19. Februar zu Westminster.

Das Parlament wollte dem König kein Geld mehr zu diesem Kriege geben. Dazu kam die Vermittelung Spaniens durch seinen Gesandten in London, welches auch drohete, England den Krieg zu erklären, daher der König den Unwillen der Nation um so viel mehr fürchten mußte, wenn er ihr diesen ihr so schädlichen Handlungskrieg noch aufladen würde.

1674. Unglücklicher Feldzug am Rhein, und Verlust der Grafschaft Burgund.

Als das Reich dem Beschlusse eines Reichskrieges gegen Frankreich sich näherte, schloß Münster den 22sten April, und Cölln den 11ten Mai mit Holland, ohne einigen Vorteil von ihrem Friedensbruch zu gewinnen. Der Churfürst von Brandenburg erklärte sich nun aufs neue wider Frankreich, und ward dessen tähtigster Feind. Allein, während der Zurüstungen, die auf die Eroberung von Lothringen und den Elsaß abgezweckt waren, eroberten die Franzosen die Grafschaft Burgund im Mai und Junius. Es erfolgte nichts von dem, was der Spanische Hof im J. 1668 sich so gewiß versprochen hatte, daß die Schweizer die Eroberung dieses Landes durch Frankreich hindern, oder auch nur Einrede dagegen machen würden. Turenne gewann auch vom Junius bis zum Januar 1675 vier Siege bei Stinzheim, und im Elsaß bei Ensisheim, Mühlhausen und Türkheim, so daß der Churfürst tief in Deutschland die Winterquartiere suchen mußte.

1674. Die grosse Schlacht bei Senef den 11. August entscheidet nichts.

Dies äusserst blutige Gefecht unter Anführung des Prinzen von Condé und des Prinzen von Oranien ist eines der merkwürdigsten in der Kriegsgeschichte. Beide Teile schrie-

schrieben sich den Sieg zu. Auf dem Kampfplatz will man 27000 Todte gezählt haben.

1675. ff. Schweden greift Brandenburg mit Krieg an, verliert die Schlacht bei Fehrbellin den 18. Jun. und in den folgenden Feldzügen alle seine Deutschen Staaten.

Der Angriff geschah im November 1674 ganz unerwartet, als der Churfürst mit seiner ganzen Macht am Rhein stand. Er rückte aber im Frühjahr so geschwind heran, daß er die Schweden sehr unbereitet vorfand, sie nach gewonnener Schlacht bei Fehrbellin aus seinem Lande trieb, auch noch im Herbst einen großen Teil von Vorpommern eroberte. Nun ward ein Reichskrieg gegen Schweden am 25sten August erklärt, und dasselbe auch von Dänemark, Münster, und dem Herzoge von Zelle angegriffen. Auch die Holländer sandten den Dänen eine Flotte zu Hülfe in die Ostsee, welche die Schwedische schlug. Am 11ten October 1678 ward Stralsund und den 21sten Greifswald erobert, die letzten Plätze Schwedens auf Deutschem Boden. In Schonen aber wollte es den Dänen nicht gelingen.

Ehe König Christian V. gegen Schweden losbrach, drang er dem Herzog von Holstein-Gottorp Christian Albrecht, welcher mit Schweden in solchen Verbindungen stand, die dem Könige äusserst bedenklich waren, durch den Rendsburger Vergleich den 30sten Junius 1675 die Souverainetät von Schleswig und die Vestung Tönning ab, und als der Herzog diesen Vergleich zu Hamburg widerrief, nahm er dessen zu Schleswig gehörige Lande ganz in Besitz.

In diesem Jahre wurden die drei Schlesischen Fürstentühmer Liegniz, Brieg und Wohlau, durch den Tod ihres letzten jungen Fürsten erledigt, welche der Kaiser als erledigte Lehne einzog, ohne auf die zwischen dem Hause Brandenburg und diesem Fürsten bestehende Erbverbrüderung zu achten. Den Churfürsten hinderten die Zeitumstände, damals sein Recht ernsthaft zu verfechten. Dies geschah zu einer Zeit, da derselbe dem Kaiser die größten Dienste

taht,

taht, und der eifrigste Beförderer der gemeinen Sache war.

1675 ff. Türenne wird bei Sosbach den 27. Jul. erschossen und die Franzosen über den Rhein getrieben.

Man hatte ihm nach der Entfernung des Churfürsten von Brandenburg den grossen General Montecuccoli entgegen gestellt, mit dem er sich lange herumzog. Endlich glaubte er ihn auf den Punct gebracht zu haben, wo er ihn mit Vorteil angreifen konnte, aber bei dem zu seiner Disposition noch nöhtigen Recognoscirен traf ihn eine matte Canonkugel. Als die Franzosen über den Rhein waren, commandirte sie der Prinz von Condé, der am Ende der Campagne den Kriegsdienst aufgab, so wie auch Montecuccoli taht, der nun gegen keine schwächeren Generale mehr commandiren wollte. K. Ludwig ernannte fünf neue Marschalle, bekam aber unter denselben keinen Türenne wieder.

In diesem Jahr nahmen die Unterhandlungen zu Nimegen ihren Anfang.

1675 ff. Die Franzosen sind in den Niederlanden überall glücklich. Dagegen erobern die Deutschen Philippsburg den 17. Sept.

In den Niederlanden eroberten sie Bouchain, Condé und Aire, die ihnen im Frieden verblieben sind. Dagegen mußte der Prinz von Oranien die Belagerung von Mastricht aufheben, welches Calvo 40 Tage lang verteidigte, ein Mann, der als Officier der Reuterei seiner Garnison bei Uebernehmung des Commando sogleich gestand, daß er von Verteidigung einer Vestung wenig verstünde, daß er sich aber nimmermehr ergeben würde, und darauf einem jeden Officier seinen Posten mit dem Ausdruck anwies: Voila l'endroit, où vous mourrés.

Messina hatte gegen die Spanier revoltirt, sich förmlich an Frankreich unterworfen, und bekam eine starke

Fran-

Französische Flotte zu Hülfe. Spanien ersuchte die Generalstaaten um eine Seehülfe, welche dieselbe, aber so schwach verwilligten, daß Ruyter ungern dahin ging. Eine erste Schlacht den 8ten Januar blieb unentschieden. In einer zweiten den 22sten April ward er tödlich verwundet, und starb zu Syrakus. In einer dritten den 2ten Junius vor Palermo ward die Holländische und Spanische Flotte fast ganz zu Grunde gerichtet.

Philippsburg verteidigte sich 70 Tage. Diese und die von Grave sind die einzigen recht ernsthaften Belagerungen, welche den Feinden Frankreichs in diesem Kriege gelungen sind. Ueberhaupt zeigte sich in diesem Kriege ein so grosser Fortschritt der Kriegskunst auf Seiten der Franzosen, unter Turenne, Condé, Crequi, Luxembourg und Vauban, insonderheit in dem Angriff und der Verteidigung der Vestungen, daß die Ueberlegenheit Frankreichs in diesem Kriege hauptsächlich darin ihren Grund hatte, und allein den Frieden nohtwendig gemacht haben mögte, wenn nicht andre Ursachen denselben beschleunigt hätten. In den folgenden Kriegen hatte sich dies schon sehr geändert.

1677. 78. Die Franzosen sind noch überall glücklich.

Eroberungen dieser beiden Jahre, die ihnen im Frieden verblieben sind, und größtenteils noch gehören, waren Valenciennes den 17ten März, Cambray den 17ten April, St. Omer den 20. April 1677, nach abgeschlagenem Entsatz unter dem Prinzen von Oranien bei Mont Cassel den 11ten April, und Ypern den 25sten März 1678. Die Eroberung von Gent den 12ten März 1678 störte den ganzen Feldzug der Alliirten. In Deutschland eroberten die Franzosen Freiburg, welches Vauban zu einer der stärksten Vestungen machte, den 14ten November 1677. Indessen verliessen Sie Sicilien den 8ten April, wo die Einwohner eben so misvergnügt gegen sie, als zur Zeit der Sicilianischen Vesper wurden.

Digitized by Google

1678. 79. Friedensschlüsse zu Nimegen, mit Holland den 10. August, mit Spanien den 17. September 1678, mit dem Kaiser den 5. Februar 1679.

Im Jahr 1677 heirahtete der Prinz von Oranien Maria, Tochter des Herzogs von York, nachmaligen Königs Jacobs II. Diese Verbindung sowol, als das allgemeine Geschrei der Nation neigte Carln II. auf die Seite der Alliirten. Eine Offensiv-Allianz und die Ueberschiffung von 25000 Mann Britischer Völker war schon beschlossen. Doch ehe Ernst daraus ward, verliessen die undankbaren Holländer, welche des Krieges wegen ihres Verlusts in ihrer Kauffahrt müde wurden, ihre Alliirten, und bekamen selbst Mastricht wieder. Der Prinz von Oranien sahe den Frieden so ungern, daß, da er schon die Depeche in der Tasche hatte, er ohne sie zu eröffnen, den Herzog von Luxemburg bei St. Denis nahe bei Mons den 14ten August überfiel, in der Hoffnung, durch einen glücklichen Streich den Krieg zu verlängern. Aber er ward auch dasmal geschlagen.

Spanien, das den Holländern folgte, verlohr die vorhin bemerkten Plätze nebst ihren Districten und die Franche-Comté.

Der Kaiser ließ den Churfürsten von Brandenburg und die übrigen Feinde Schwedens aus Eifersucht im Stiche, und ließ ausdrücklich Frankreich im Frieden Freiheit, seine Völker zum Vorteil Schwedens in Deutschland einrücken zu lassen. Frankreich gab Philippsburg auf, behielt aber Freiburg.

Dem Herzog von Lothringen Carl V., dessen Oheim Carl IV. 1675, ohne sein Land wieder zu sehen, gestorben war, ward dasselbe zwar zurück zu geben versprochen, aber unter der Bedingung eines eine halbe Meile breiten Creuzweges, den Frankreich für seine Truppen mit völliger Souverainetät sich vorbehielt. Auch wollte Frankreich Nancy behalten. Diese war ihm zu hart, und er blieb also ohne Land bis an seinen Tod 1690, bis dahin er dem Kaiser seinem Schwager im Kriege grosse Dienste taht. Mit

Schweden

Schweden schloß der Kaiser und auch die Braunschweigischen Fürsten an eben dem Tage. Münster folgte den 29sten März.

1679. Brandenburg schließt Frieden zu St. Germain den 29. Junius, und Dänemark zu Fontainebleau den 2. September und zu Lund den 26.

Nach dem Nimegischen Frieden überzog Frankreich die Brandenburgischen Lande in Westphalen, welches den Churfürsten zum Vergleich nöhtigte, in welchem er ein Stück Landes in Pommern jenseits der Oder behielt, und von Schweden und Frankreich 800000 Tahler erhielt. Noch setzte Dänemark den Krieg fort. Aber nun ward auch Oldenburg von den Franzosen überzogen, und so mußte der König alles an Schweden zurückgeben, auch den Herzog von Holstein-Gottorp wieder ganz einsetzen.

Der König wollte nun zwar seine Macht gegen Hamburg gebrauchen, ward aber durch Französische, Brandenburgische und Lüneburgische Vermittelung zu dem Pinneberger Tractat veranlaßt.

1680. Ludwig XIV. legt zu Metz und Breisach Reunions-Cammern an, und greift auf dieser Seite Frankreichs sehr um sich.

In den drei letzten Friedens Tractaten waren Frankreich eine Menge Plätze und deren Gebiet mit allen deren Dependenzen abgetreten worden. Nachher war nie eine Gränz-Commission niedergesetzt und ausgemacht worden, was zu diesen Dependenzen gehörte. Die von Heinrich II. eroberten, aber allererst zu Münster förmlich abgetretenen drei Stifter Metz, Toul und Verdun hatten viele Vasallen ausser deren Gebiete. Ueber die im Elsaß freigebliebenen Städte und Reichsritterschaft waren viele Händel erhoben, und nicht zu Nimegen, wie wol hätte geschehen mögen, geschlichtet. Letztere unterwarf

sich

sich der König zuerst durch einen Machtspruch, und nun mußten diese Reunions-Cammern in rechtlicher Form demselben alles zusprechen, was nur einigermassen zu jenen Dependenzen gerechnet werden konnte. Dies machte grosse Districte an den Niederländischen und Deutschen Gränzen aus. Insbesondre ward das ganze Zweibrückische Gebiet eingezogen. Das Parlament zu Besanzon zog durch einen Machtspruch das kleine Fürstentuhm Mümpelgard als ein Lehn der Grafschaft Burgund ein. Ueberall ward die Catholische Religion zur herrschenden gemacht, woraus nachher auf dem Reichstag viele Händel entstanden, die nur jetzt vergessen aber nie beigelegt sind.

1681. Strasburg wird plötzlich von Frankreich eingenommen den 30. Sept.

Auf diese Stadt ward kein förmlicher Anspruch erhoben, weil er selbst den Reunions-Cammern unerfindbar war, sondern sie ward in der Stille mit so vielen Truppen umsetzt, daß, als sie aufgefodert ward, sie sich ohne Schwerdschlag ergab. Die Stadt bekam darauf eine Citadelle, und eine neue durch Vauban angelegte Fortification.

In eben dem Jahre räumte auch der Herzog von Mantua Casal wieder den Franzosen ein, die es zu einer sehr starken Vestung ausbaueten.

1683. Die Türken brechen aufs neue mit dem Kaiser und belagern Wien.

In Ungarn herrschte seit vielen Jahren ein grosses Misvergnügen, wegen der gekränkten Vorrechte des Reichs und Bedrückungen der Protestanten. Im Jahr 1670 wurden vier Ungarische Grafen durch Urteil der Oesterreichischen Gerichte enthauptet, welches nur auf kurze Zeit einen Schrecken erweckte. Graf Tökely, der Misvergnügten Anführer, ward nicht nur mit Französischem Gelde unterstützt, sondern hielt sich auch an die Türken, die bei diesen Umständen nicht das Ende des 20jährigen Stillstan-

des

des von 1664 abwarteten, sondern schon 1683 durch Ungarn gegen Wien mit wenigstens 200000 Mann heranrückten, und dasselbe wider des Tökely Raht angriffen, der es als eine unnütze Eroberung ansah, welche sie nimmer würden behalten können, von welcher aber die Besorgnis allein die Christlichen Fürsten geschwinde zur Hülfe des Kaisers vereinigen würde. Dies erfolgte auch. Der Hof flüchtete nach Linz. Die Belagerung dauerte vom 14ten Julius bis zum 2ten September, da ein von Kaiserlichen, die der Herzog Carl von Lothringen anführte, von Polen, Sachsen und Baiern, deren Herren mit anführten, gesammletes Heer den Entsatz ohne ein sehr blutiges Gefecht bewirkte. Denn die Türken waren durch den langen Widerstand, durch Mangel und Krankheiten schon sehr muhtlos gemacht. Der Churfürst von Sachsen Johann Georg III. ging mit seinen Völkern misvergnügt nach Hause. Der König von Polen, Johann Sobiesky, den der Kaiser ebenfalls durch Ceremoniel-Prätensionen misvergnügt machte, setzte den Krieg fort, doch ohne grosse Dinge auszurichten. Venedig trat in das Bündnis, und war so, wie der Kaiser, glücklicher, als in allen vorhergehenden Türkenkriegen.

Was dieser Krieg zum Vorteil der drei Mächte entschieden habe, wird sich am besten bei dem 1699 geschlossenen Frieden anzeigen lassen. In Absicht auf Ungarn waren die Folgen, daß der Kaiser im Jahr 1687 auf dem Reichstage zu Presburg das Reich, welches noch immer ein Wahlreich war, für erblich auf den ganzen Oesterreichischen Mannsstamm erklären, und seinen Sohn Joseph ohne vorgängige Wahl krönen lassen konnte, auch sich Siebenbürgen so unterwarf, daß der letzte Fürst Michael Abaffi II. sich zu Wien mit einer Pension bis an seinen Tod begnügen mußte.

1684. Zwanzigjähriger Stillstand mit Frankreich den 15. August.

Ludwig XIV. hatte gegen Spanien so um sich gegriffen, daß sich dasselbe ungeachtet seiner Ohnmacht und ohne Ge-

Digitized by Google

Gehülfen zum Kriege entschliessen mußte, in welchem Luxemburg den 4ten Junius dieses Jahres überging. Nun ward den 29sten Junius ein Tractat zwischen Frankreich und Holland geschlossen, um dem Kriege durch gütliche Handlungen ein Ende zu machen. Die Folge davon war dieser Stillstand, in welchem Frankreich vorläufig das meiste, insonderheit Strasburg und Luxemburg behielt.

1682 ff. Ludwig XIV. demüthigt die seeräuberischen Staaten und auch Genua durch Bombardirungen.

Die längst der nordlichen Küste von Afrika belegenen Mauritschen Staaten waren im Anfang des 16ten Jahrhunderts von Türkischen Völkern, die sie gegen die Spanier zu Hülfe riefen, überwältigt worden, deren Anführer sich der Pforte unterwarfen, und nur mit dem Rechte eines Türkischen Bassa zu bestehen verlangten. Carl V. entriß ihnen im Jahr 1535 Tunis, setzte diesem Staat einen Oberherrn Hassan, und dieser war mit seinen Nachfolgern Spaniens Vasall bis 1574, als die Algierer mit Türkischer Hülfe den Staat wieder besetzten. Algier und Tunis haben sich nach der Zeit von der Türkischen Oberherrschaft so befreiet, daß sie nur noch dem Schein nach besteht. Die Seeräuberei war auch in den ältesten Zeiten ein Geschäfte dieser Völkerschaften. Sie ward es nun vollends wieder, da sie unter so rauhe Beherrscher fielen, welche noch fortdaurend sich durch Rekruten ergänzen, die sie aus demjenigen Teil der Europäischen Türkei holen, in welchem die Sitten am rauhesten sind. Da sie von der Pforte abzuhängen aufhörten, so machten sie keinen Unterschied, ob ein Volk mit derselben im Frieden wäre, oder nicht. Ludwig XIV. ließ durch seinen Admiral du Quesne Algier 1682 und 83 bombardiren. Die Bombardier-Galiotten waren um diese Zeit zuerst in Frankreich erfunden, und also bis dahin Algier so wenig, als andre Seeplätze gegen diese fürchterliche Art des Angriffs so gedeckt,

als nachher geschehen ist. Algier demühtigte sich zwar im folgenden Jahre durch einen Gesandten, mußte aber doch noch einmal 1688 bombardirt werden, und hat nach der Zeit aus Furcht den Frieden mit Frankreich gehalten, den ihm andere Nationen abgekauft haben. Tripoli ward vom Marechal d' Etrées 1685 durch ein Bombardement gedemühtigt, und Tunis machte auch Frieden, so bald eben derselbe davor erschien.

Diese und andre von den christlichen Mächten mit diesen Seeräubern geschlossene Tractaten gaben dem Rechte der neutralen Flagge, wo nicht den Ursprung, doch die Bestättigung, nach welchem ein neutrales Schiff auch feindliches Gut frei macht, wenn sonst es dem Völkerrecht gemässer ist, daß man feindliches Gut nimmt, wo man es findet. Denn diese Tractaten würden für die Mächte, die sie schliessen, von keinem Nutzen sein, wenn ein Schiff von diesen Seeräubern auch noch in der Absicht durchsucht werden dürfte, ob es feindliches Gut führe. Es kostete viel, dies von den Seeräubern zu erlangen. Sie hatten schon um die Mitte des Jahrhunderts mit Holland verschiedene mal geschlossen, aber ungern in diesen Punct bewilligt, und oft wieder gebrochen, um sich wieder davon loszumachen. Da sie aber nach der Zeit auf diesen Fuß mit den mehrsten christlichen Mächten geschlossen haben, so ist die Folge davon gewesen, daß ihre sonst so furchtbare Seemacht aus Mangel hinlänglicher Beschäftigung äusserst abgenommen hat. Auch ward es zur Bedingung gemacht, daß sie überhaupt nicht diesseits des Cabo Finisterrä kreuzen dürfen. Spanien und Portugal haben bis zu unsern Zeiten den Frieden mit diesen Staaten nicht gesucht, aber ihn auch nicht durch ihre Seemacht erzwungen.

Genua war durch die starken Geld - Anleihen der Spanischen Könige gewissermaassen an das Spanische Interesse gebunden. Zudem ist der Schiffsbau ein Gewerbe dieser Stadt, und so wurden für Spanien in dieser Zeit, da es von Frankreich so beängstigt ward, Kriegsschiffe gebauet. Ludwig empfand bei den damaligen in den Niederlanden gegen Spanien erhobenen Händeln dies so hoch,

daß

daß er den du Quesne im Mai 1684 die Stadt fürchterlich bombardiren ließ, worauf im folgenden Jahre der Doge in Person mit vier Senatoren zur Demühtigung in Frankreich erschienen.

1685 ff. Das Edict von Nantes wird den 22. October aufgehoben.

Dies ist zwar ein Frankreich insbesondre angehender Vorfall, dessen Einfluß aber sich in der nachmaligen Schwäche der königlichen Macht, und dem gebesserten innern Wolstand andrer Mächte sehr gezeigt hat, welche durch Aufnehmung der Französischen Flüchtlinge sich viele Manufacturen, welche Frankreich bis dahin allein besessen hatte, eigen gemacht haben.

Man sagt gewöhnlich irrig, die Reformirten sein durch die Aufhebung des Edicts von Nantes vertrieben. Dies war niemals Ludwigs Wille. Er hatte schon Jahre lang dem Edict zuwider die Reformirten durch alle, auch die härtesten Mittel zu nöhtigen gesucht, ihre Religion zu verlassen. Man kann diese Edicte in einer Folge in einer zu Paris 1686 gedruckten Sammlung lesen. Die Geschichte hat kein solches Denkmal von einem Fürsten, der volle fünf Jahre lang von 1680 bis 85 so geschäftig gewesen, Millionen ruhiger Untertahnen so fortdaurend zu quälen, und ihnen ihre Existenz zu verleiden. Schon 1681 ward verordnet, Kinder von sieben Jahren als Bekehrte anzunehmen, deren manches durch Zuckerbrod angelockt ward, zu erklären, daß es Catholisch zu werden wünsche. Colbert hinderte indessen bis an seinen Tod den Ausbruch gewalttähtiger Maasregeln, welche die Auswanderung der Reformirten veranlassen konnten. Allein nach seinem Tode folgte der König dem Staats-Secretär Louvois, dem Canzler Tellier und seinem Beichtvater La Chaize gänzlich. Man legte den Reformirten Dragoner in ihre Häuser, die sich alle mögliche Gewalttähtigkeiten gegen sie erlauben durften. Denn neben den harten Edicten schrieb Louvois in die Provinzen: Seine Majestät will, daß man

die äusserste Strenge alle diejenigen empfinden lasse, welche nicht Dero Religion annehmen wollen. Aber auch zu gleicher Zeit ließ er die Gränzen so genau, als möglich, besetzen, daß sie nicht herausziehen sollten. Dies war dennoch von vielen Tausenden geschehen, und andre Tausende hatten sich bequemt, wenigstens zum Schein Catholisch zu werden. Die an den König gesandten Verzeichnisse gaben deren eine so grosse Anzahl an, daß es seinen Schmeichlern leicht ward, demselben einzubilden, es sein nun wenig Reformirte mehr in Frankreich übrig, und so ward jenes Edict ausdrücklich mit Anführung des Grundes aufgehoben, weil der König wenig Untertahnen mehr hätte, zu deren Vorteil dasselbe gegeben worden, und es also jetzt ganz überflüssig wäre, noch darüber halten zu wollen.

1686. Ludwig XIV. erbittert den Pabst Innocentius XI. durch Behauptung der Quartiersfreiheit in Rom.

In Rom hatte es sich eingeführt, daß die fremden Gesandten nicht nur alle von der Justiz verfolgten Missetähter in ihre Palläste aufnahmen, sondern auch in dem ganzen Quartier, wo sie wohnten, deren Verfolgung verhinderten. Hieraus entstanden häufige Händel. 1663 hatte sich durch deren Veranlassung die Corsische Leibwache des Pabstes an dem Französischen Gesandten Crequy so übel vergriffen, daß Pabst Alexander VII. eine damals sehr billige Genugtuhung dafür leisten mußte. Innocentius XI., ein sehr exemplarischer, aber für seine Zeitumstände zu steifsinniger Mann, hatte es bei allen Mächten dahin gebracht, daß ihre Gesandten in Rom nicht mehr dies Recht üben durften. Nur der stolze Ludwig, mit welchem er seit 1682 auch in andre Händel, die Rechte des Pabstes betreffend, verflochten war, war nicht dahin zu bringen. Der Pabst hob es indessen durch eine Bulle auf, als 1686 der Französische Gesandte d' Etrées gestorben war. Nun aber schickte der König einen neuen Gesandten Lavardin mit einem unter Waffen gehaltenen Gefolge von

Digitized by Google

700 Mann hin, der sich mit Gewalt in der Ausübung dieses Rechts erhalten sollte. Der Pabst brauchte geistliche Waffen, aber der König bemächtigte sich dagegen der Stadt und des Gebiets von Avignon, das jedoch 1690 seinem Nachfolger Alexander VIII. wieder herausgegeben ward.

Um diese Zeit war fast kein Fürst in Europa, den nicht Ludwig durch Stolz und Gewalttähtigkeit gekränkt hätte, wenn er ihn nicht etwa zu seinen Absichten brauchte. Selbst den ihm sonst so getreuen König von Schweden Carl XI. entrüstete er durch Vorenthaltung des ihm 1681 zugefallenen Fürstentuhms Zweibrücken. Dem Prinzen von Oranien hatte er durch sein Parlament das Fürstentuhm Orange ab- und dem darauf Anspruch machenden Hause Longueville zusprechen lassen. Dagegen hing sich der dermalige König von Dänemark Christian V. an Frankreich, zog im Vertrauen auf dessen Beistand 1684 den herzoglichen Anteil von Schleswig völlig ein, bemächtigte sich der dem Fürsten von Anhalt-Zerbst angefallenen Herrschaft Jever, machte an Lübek, Stadt und Stift, grosse Ansprüche, und versuchte im Jahr 1686 Hamburg sich zu unterwerfen.

In dem Jahre 1685 ward auch Ludwigs XIV. Eitelkeit durch eine von dem Könige in Siam an ihn geschickte Gesandtschaft und die Hoffnung vorteilhafter Verbindungen mit diesem Reiche, ja sogar einer Bekehrung desselben zum Christentuhm sehr geschmeichelt. Die Sache rührte von einem Griechen Constantin her, der an diesen König gerahten, und zu dem Platz seines ersten Staatsdieners gelangt war, endigte sich aber bald durch einen Aufstand der Grossen des Landes, die, als sie Constantins Absichten sahen, ihn hinrichteten, und den König der Regierung entsetzten.

1686. Hamburg wird von Dänemark vergeblich belagert.

Hamburg war freilich ehemals eine zum Herzogtuhm Holstein gehörige Landstadt gewesen. Es gehört nicht hieher,

her, die Vorfälle zu erzählen, welche diese Stadt so, wie andre, in mittlern Zeiten benutzt hat, um sich von dem Oberherrn Deutschlands sowol, als den Herren Holsteins mehr und mehr Vorrechte zu erwerben. Doch war eine Verbindlichkeit zur Huldigung übrig blieben, welche noch 1603 K. Christian IV. mit dem damaligen Herzoge von Holstein Johann Adolph in Person zu Hamburg, doch in sehr gemilderten Ausdrücken empfing. 1651 waren beide Linien des Oldenburgischen Hauses sehr geneigt, deswegen mit Gelde abzuhandeln. Allein damals störte das Volk (denn Hamburg war ganz eine Popular-Demokratie) die Unterhandlung aus unzeitiger Sparsamkeit. Der unternehmende König Christian V. hatte in dem Pinneberger Vergleich 1679 zwar eine Geldsumme von 220000 Thlrn. angenommen, aber die Hauptsache war keinesweges abgethan. 1675, als er sich mit dem Reiche wider Schweden vereinigte, ward es blos von dem Churfürsten von Baiern gestört, daß er nicht in den lang gesuchten Besitz eines Zolles zu Glückstadt gesetzt wurde.

Um diese Zeit ward die Stadt von zwei Dämagogen, Schnittger und Jastram, fast ganz regiert, welche nicht nur Raht und Bürgerschaft äusserst zwiespaltig machten, sondern auch die Stadt in solche Mishelligkeiten mit dem Herzoge Georg Wilhelm zu Zelle setzten, daß es zu Thätlichkeiten kam. Diese Händel mit einem für Hamburg so wichtigen Nachbaren machten dem Könige Muht, im August d. J. mit 16000 Mann vor die Stadt zu rücken, und deren gänzliche Unterwerfung zu verlangen. Diese Gefahr vereinte nicht nur den Raht mit dem Volke unerwartet geschwinde, sondern auch Herzog Georg Wilhelm vergaß so sehr seiner Händel mit der Stadt, daß er derselben Völker zu Hülfe schickte. Eben dies thät der grosse Churfürst, und versprach noch mehr Hülfe. Auch entferntere Mächte geriehten dadurch in Bewegung zum Besten Hamburgs. Nach einem vergeblichen Angriff auf eine vorliegende Schanze zog der König den 6ten September seine Truppen ab. Nach drei Jahren ward ein die Hauptsache

noch

noch nicht entscheidender Vergleich gemacht und neuerdings Geld gezahlt. Die beiden Dämagogen wurden gleich nach der Belagerung hingerichtet.

1688. Jacob II. König von England wird vertrieben, und Maria und Wilhelm III. erlangen die Crone.

König Jacob war seinem Bruder Carl II. 1685 gefolgt. Vorher waren seit 1679 grosse Bewegungen im Parlament gewesen, ihn von der Trohnfolge auszuschliessen, die der König sein Bruder nur durch öftere Aufhebung des Parlaments, und da er zuletzt keines mehr berief, vereitelt hatte; wie er denn auch in den letzten vier Jahren ganz unumschränkt bei einem unabhängigen Einkommen von 1200000 L. S. regierte. Indessen war 1673 von dem Parlament der Test zum Gesetz gemacht, durch welchen gewehrt werden sollte, daß dieser öffentlich Catholische Trohnfolger nicht Glaubensgenossen ins Parlament und in die Hof- und Kriegsbedienungen einsetzen sollte. Dies Gesetz schaffte er ab, und ließ sechs Bischöfe, die sich seinen Absichten widersetzten, in den Tower führen, befreiete sie aber aus Furcht vor Aufruhr bald. Um diese Zeit ward ihm ein Sohn von seiner zweiten Gemahlin gebohren, dessen rechtmässige Geburt sehr bestritten, aber nie als ein Entscheidungsgrund in dieser Angelegenheit angesehen ist. Dadurch ward die Hoffnung, die Crone seinen protestantisch erzogenen Töchtern erster Ehe zufallen zu sehen, sehr entfernt. Wilhelm leitete es also bei den Generalstaaten ein, daß in der Stille eine Landung auf England veranstaltet ward. Die dazu bestimmten Truppen versammleten sich unter dem Vorwande damaliger Zeitläufte an der Deutschen Gränze, rückten aber auf einmal gegen die Mündung der Maas. Ludwig XIV. hatte indeß frühe genug Nachricht von der Absicht dieser Zurüstungen, und bot Jacob vergebens seine Flotte an, um die Landung zu hindern. Der Prinz landete den 15ten November bei Torbay. Es dauerte lange,

ehe

ehe sich Engländer zu ihm fügten. Endlich ging Lord Churchill, nachmaliger Herzog von Marlborough mit seinem Regiment zu ihm über. Dies Beispiel ward so befolgt, daß der König bald ganz verlassen war. Auf seiner Flucht nach Frankreich fiel er in Wilhelms Hände, man ließ ihm aber Gelegenheit, wieder zu entwischen.

Wilhelm ward darauf mit seiner Gemahlin Maria zum König ernannt, doch mit gleichem Rechte, so daß er nach deren Tode 1695, ungeachtet deren Schwester Anna lebte, den Zepter allein führte. Bei dieser Gelegenheit ward die durch die Stuarte, so wie schon vorher durch die Könige vom Hause Tudor sehr zerrüttete alte Verfassung des Reichs wieder auf den rechten Fuß gesetzt. Allein so wenig König Wilhelm dieser entgegen handelte, so gewann er doch die Liebe der Nation nie ganz, und erfuhr fortdaurend die Widersetzlichkeit des Parlaments. Er blieb auch als König noch immer Statthalter der V. Niederlande. Hierin war der Anfang und der Grund der für dieses Land gewiß nicht zuträglichen engen Verbindung mit Gr. Britannien, in welcher es ein Jahrhundert durch fast in allen Kriegen desselben Teil genommen hat, ohne jemals etwas erhebliches für sich zu erwerben, wol aber sich in eine solche Schuldenlast gesetzt hat, von welcher es in den frühern zu seiner eigenen Erhaltung geführten Kriegen nichts wußte, und die den Wolstand dieses zum Wunder der Welt aufgeblühten kleinen Staats allmählig untergraben hat. Wilhelm war, so sehr er sich in England in die Umstände schicken mußte, übermühtig, wo er es sein konnte. Die V. Niederländer mußten dies oft erfahren. Er zwang sie unter andern in die scheußliche Maasregel einzuwilligen, da er gleich zu Anfang des Krieges die unbesorgt von Frankreich heimsegelnden neutralen Schiffe wegnehmen ließ, und dies das droit des canons nannte. M. s. m. Schrift ü. d. Zerrüttung des Seehandels.

Digitized by Google

1688. 89. Vierter Krieg Ludwigs XIV. gegen England, Deutschland, Holland und Spanien, welchen Savoyen beitritt.

Mit Deutschland war ein wichtiger Handel entstanden, als Ludwig nach Abgang der Simmerschen Churlinie in der Pfalz 1685, welcher der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg folgte, die seiner Schwiegerin der Herzogin von Orleans, als Schwester des letzten Churfürsten Carls, zukommende Allodial-Erbschaft ins Ungeheure ausdehnte. Dazu kam die zweispaltige Wahl eines Churfürsten von Cölln den 19ten Jun. 1688, da unter Vorschub des von Ludwig so gekränkten Pabstes Joseph Clemens Prinz von Baiern mit 9 Stimmen als gültig erwählt angenommen ward gegen den mit 13 Stimmen erwählten Cardinal von Fürstenberg, Bischof von Strasburg, der sich nun mit Französischer Hülfe zu behaupten suchte. Beide hatten einen defectum canonicum, der Prinz, weil er unmündig war, der Cardinal, weil er schon ein anderes Stift besaß. Beide hätten also postuliert werden müssen, wozu zwei Dritteil der Stimmen d. i. 15 aus 22 erfodert wurden. Der Pabst gab aber jenem ein breve eligibilitatis, nach welchem er mit 9 Stimmen für gültig erwählt erkannt ward, weil der Cardinal es nicht auf 15 Stimmen bringen konnte.

Spanien war 1686 einem Bündnisse zu Augsburg wider Frankreich mit beigetreten.

Gegen Holland erklärte Frankreich den Krieg den 3ten December 1688, vermied aber, man weiß nicht, warum? die Verjagung seines Bundesgenossen von dem Englischen Trohne als eine Ursache mit anzuführen.

England erklärte zuerst den Krieg im Mai 1689.

Savoyen verband sich in der Stille mit dem Kaiser, worauf ihm Ludwig den 13ten Jun. 1691 den Krieg erklärte.

Auch Dänemark ward durch einen Tractat vom 28sten Jun. 1689 von Frankreich abgelenkt, gab Schleswig und Jever wieder heraus, und stellte Völker zum Kriege.

Digitized by Google

Ludwig XIV. hatte niemals so viele Ursachen zu einem Kriege gehabt, ging aber dennoch sehr ungerne daran. Aber erst spät erschienene Schriften aus jener Zeit haben uns von einer kleinen Ursache dieser wichtigen Begebenheit belehrt. Louvois hatte für den König irgendwo bauen lassen. Der König besah den Bau, war übel damit zufrieden, und sagte dem Minister etwas unangenehmes darüber. Dieser sagte bald darauf einem andern ihm vertrauten Minister: der König fängt an sich um alles bekümmern zu wollen. Man muß ihm durch einen Krieg etwas zu tuhn geben. In Folge davon fielen hundert Tausende durchs Schwerdt.

1689 ff. In Deutschland ist das Kriegsglück abwechselnd. Die Pfalz leidet am meisten.

Noch vor Erklärung des Krieges eroberte Frankreich Philippsburg und besetzte die Pfalz, in welcher auf ausdrücklichen Befehl des harten Staatsministers Louvois den 16. Februar 1689 Heidelberg mit zehn andern Städten in kaltblütiger Rache in Brand gesetzt wurden. Louvois wollte diese Ministerposse noch weiter treiben, und auch Trier verbrennen lassen. Als er dem König dies sagte, wollte dieser es durchaus nicht erlauben. Aber, Sire, sagte er, es ist zu spät; denn ich habe bereits den Courier mit der Ordre abgeschickt. Dies entrüstete den König so sehr, daß er ein Eisen aus dem Camin hervorlangte, um den Minister körperlich zu züchtigen. Dieser entzog sich zwar seinen Händen, fiel aber sogleich in eine Krankheit, die Frankreich von diesem Böswicht, wie wol zu spät, befreiete. Die Verwüstung der Pfalz, die doch noch mit Wissen des Königs geschah, war um so viel schändlicher und toller, da dies das Land war, von welchem der Herzogin von Orleans ihre Allodialprätension gut gemacht werden sollte. Die Belagerungen, welche den Deutschen nun größtenteils gelangen, trafen nur Deutsche von den Franzosen besetzte Städte. Man konnte nirgends über die Gränze eindringen. Keine Hauptschlacht fiel auf dieser Seite vor.

Im

Im Jahr 1692 hatte der Kaiser dem Herzoge von Hannover Ernst August die neunte Churwürde, ohne Teilnehmung der Reichsstände, erteilt. Diese Sache erregte eine grosse Gährung im Reiche, und minderte den Eifer der Stände gegen Frankreich gar sehr.

1690 ff. **In den Niederlanden gewinnt der Herzog von Luxemburg drei grosse Schlachten gegen die Alliirten.**

Die erste Schlacht war bei Fleurus den 1. Jul. 1690. Diese verlohr der Fürst von Waldeck. Die zweite geschah bei Steenkirken den 4. August 1692, wo der König von England ihn plötzlich überfiel, aber dennoch zurück getrieben ward. Die dritte zwischen Landen und Neerwinden war die blutigste den 29. Junius 1693. Auch diese verlohr König Wilhelm, der jedoch durch Anwendung vielen Geldes und seine damals in Gang gebrachte Subsidien-Tractate immer so viel neue Mannschaft wieder herbei schaffte, daß die Folgen nie sehr wichtig wurden. Luxemburg starb 1695.

1692. 95. **Zweifache Belagerung von Namur.**

Ludwig XIV. wohnte verschiedenen Belagerungen bei, die den Franzosen alle gelangen. Eine von diesen war die von Namur im Mai und Junius 1692, welche Luxemburg so deckte, daß König Wilhelm mit seiner grossen Armee den Entsatz nicht wagen durfte. Drei Jahre nachher führte König Wilhelm in eben der Stellung die Belagerung aus, ohne daß der Marechal Villeroi ihn vertreiben konnte.

1690. 91. **König Wilhelm erobert Irland mit Mühe und Gefahr.**

Irland war, da es so viele Catholische Einwohner hat, unter seinem Vicekönig Tyrconell nach der Revolution auf Jacobs Seite geblieben, den Ludwig schon im März 1689 mit einer Flotte und vieler Mannschaft dort hin-

Digitized by Google

hinüber setzen ließ. Erst im folgenden Jahre konnte König Wilhelm Ernst anwenden, und gewann am 11. Jul. die Schlacht am Fluß Boyne, den einzigen entscheidenden Sieg unter acht grossen Feldschlachten, die er geliefert hat, bei dem er aber beinahe sein Leben durch eine ihn streifende Canonkugel verlohren hätte. Der ehemals Frankreich so nützliche Marschall, jetzt Herzog von Schomberg, den die Verfolgung der Protestanten aus Frankreich weg in Wilhelms Dienste genöhtigt hatte, blieb in dieser Schlacht. Nach einem zweiten Siege bei Kilkonnel den 22. Jul. capitulirten die Franzosen, und räumten nebst 15000 Irländern die ganze Insel.

1690 ff. Die Franzosen siegen in einer Seeschlacht bei Dieppe den 10. Julius, verlieren aber desto mehr in einer zweiten den 29. Mai 1692 bei la Hogue.

Der Französische Admiral war der grosse Tourville. In der ersten Schlacht, die ihm grosse Ehre machte, ward zwar kein Schiff genommen, aber der Sieg war entschieden. Die zweite mußte er auf königlichen Befehl mit 50 Schiffen gegen 80 Britische und Holländische wagen, um eine auf England abgezweckte Landung bewerkstelligen zu können. Seinem König war eingebildet, daß in der Englischen Flotte die meisten Capitaine Jacobitisch gesinnt wären. Allein dies zeigte sich ganz anders. Der Hauptverlust der Franzosen entstand erst nach der Schlacht, als 13 Linienschiffe, die keinen Haven hatten erreichen können, am Strande der Bay la Hogue an der Normandie verbrannt wurden.

Nach diesem Siege hatte England eine entschiedne Uebermacht zur See, die es aber sehr schlecht brauchte, indem es nach einander acht verschiedne Bombardirungen Französischer Häven ausführte, bei deren einigen die sogenannte machine infernale angewandt ward, von deren Wirkung aber der Schade die daran gewandten Kosten nicht aufwog.

1695.

Digitized by Google

1695. Erster Anfang der grossen Britischen Nationalschuld.

Bis dahin waren zwar den Königen zur Führung der mit Beifall der Nation unternommenen Kriege jedesmal hinlängliche Gelder bewilligt und Auflagen bestimmt worden, durch welche dieselben aufgebracht werden sollten. Weil aber Monate vergingen, ehe nur ein Teil derselben einkam, so mußte das Geld bis dahin aufgenommen werden, da es wieder bezahlt werden konnte, welches der Crone hohe Zinsen, gewöhnlich zwölf Procent aufs Jahr, kostete. Im Jahr 1695 ward die Londoner Bank nach dem Plan eines Paterson errichtet. Ihr Fond war 1200000 L. St. Weil aber nach der Natur aller Zettelbanken nur ein Teil des Fond zur Bezahlung ihrer Noten bereit gehalten werden darf, so wurden 900000 L. St. aus demselben der Crone als eine fest belegte Schuld zu sechs Procent angeboten. Das Parlament durfte also nur für diese Zinsen, nämlich 54000 L. St. sorgen, und taht dies durch eine unbedeutende Auflage, die so lange, als die Schuld selbst, fortdauern sollte. Die anscheinend grosse Leichtigkeit, für die dermaligen Ausgaben der Crone zu sorgen, hatte die Folge, daß nach der Zeit alle grosse Summen, welche die Umstände erfoderten, in diesem Wege aufgenommen wurden. Man hörte auf, die Bezahlung derselben als über kurz oder lang nohtwendig anzusehen, und beide, der Hof und das Parlament haben sich seit der Zeit beruhigt, blos für die Zinsen der grossen Summen gesorgt zu haben, durch deren Anleihung sie die Nationalschuld vermehrten. Wann dann auch der Aufwand des Krieges mehr erfoderte, als diese Anleihen, so ward in der nächsten Parlamentssitzung auch für deren Bezahlung in ähnlichem Wege gesorgt, deren Belauf geborgt, und die Zinsen auf neue Auflagen angewiesen. Dies hieß und heißt noch, eine solche Schuld fundiren.

Daß der gute Gebrauch dieses Mittels zum Misbrauch ausgeschlagen ist, darf nicht ich zuerst sagen, und

jetzt

jetzt vollends nicht mehr, da aus einem so kleinen Anfang eine Nationalschuld von 300 Millionen L. St. entstanden ist. Die anscheinend grosse Leichtigkeit zu den Kosten schwerer Kriege Raht zu schaffen, hat Gr. Britannien zwar scheinbar die Kräfte gegeben, mit welchen es nun seit einem Jahrhundert in so vielen Welthändeln sich gezeigt hat. Aber eben seit der Zeit sind ihm seine Kriege einerseits wegen des erhöhten Geldeswehrts aller Bedürfnisse des Krieges, so viel kostbarer geworden, andererseits hat sich die bei jedem Kriege doch nöhtig bleibende gute Wirtschaft und Aufsicht auf die Verwendung der Gelder ganz verlohren, wovon ich bei dem Jahre 1782 ein redendes Beispiel anführen werde.

Aber zum Unglück haben auch fast alle Staaten Europens durch ihre Banken und andere Wege sich auf ähnliche Art äusserst verschuldet, sich scheinbare Kräfte zu grossen Unternehmungen verschafft, aber auch die darauf folgende Entkräftung mehr oder weniger gefühlt. Frankreichs letzter König hat dafür bitter gebüßt, und ohne eine Gabe der Weissagung läßt sich voraus sehen, daß, wie in diesem Gange der Dinge seit einem Jahrhundert die Haupturſache der wichtigsten Weltbegebenheit sich findet, für das künftige Jahrhundert das Glück der Staaten und die Sicherung ihres Bestandes davon abhängen werde, daß deren Regenten bessere Wege erwählen, und bei besserer Wirtschaft allen grossen Entwürfen entsagen, zu welchen diese Leichtigkeit des Aufborgens ihren Vätern einen so betrüglichen Muht machte.

1690 - 95. Victor Amadeus Herzog von Savoyen ist in zwei Feldschlachten unglücklich, und sieht einen grossen Teil seiner Lande in seiner Feinde Hände.

Er verlohr gegen Catinat die Schlacht bei Staffarda den 18. August 1690, und bei Marsaglia den 4. Octo-

ber

Digitized by Google

ber 1693. In dem dritten Feldzuge drang er bis Embrun im Delphinat vor, sonst aber gelang ihm keine Hauptunternehmung. Savoyen ging ganz verlohren. Durch die Eroberung Nizza war er von der See abgeschnitten, und durch die von Saluzzo sassen ihm die Franzosen mitten im Lande. Doch belagerten sie Coni vergebens. 1695 griff er zum Schein Casal an, welches ihm in Folge geheimer Tractaten den 11. Jun. übergeben, geschleift und an Mantua wieder gegeben ward.

1696. Er schließt Frieden mit Frankreich den 29. August.

Der Italiänische Krieg war Frankreich bei allem Glücke, das es dort hatte, äusserst beschwerlich. Die erste Bedingung dieses Friedens war, daß der Herzog vereint mit den Franzosen eine Neutralität für Italien bewirken sollte, welche auch, da er Valenza den 24. Sept. angriff, am 7. October zu Stande kam. Darauf gab ihm Frankreich alles eroberte und selbst Pignerol zurück, das, so wie mit Casal geschehen, geschleift ward.

Durch diesen Schritt befreiete sich der Herzog von der Beklemmung, in welcher Frankreich ihn, wie seine Vorfahren gehalten hatte, gänzlich, und legte unter ihm und seinem Sohne einen sichern Grund zu der so beträchtlich gestiegenen Macht seines Hauses.

1697. Barcelona wird den 7. August erobert.

Diese Eroberung ward von dem Duc de Vendome ausgeführt. Vor ihm hatte Noailles schon Roses und andre Plätze eingenommen. Der Krieg ward keiner Macht so schwer, als Spanien bei dem schlechten Zustande seiner Finanzen. Jetzt, da Ludwig einen baldigen Frieden haben wollte, wandte er gegen den schwächsten Feind den meisten Ernst an. Eine nach Amerika unter Pointis gesandte Flotte eroberte und plünderte Carthagena den 3. Mai dieses Jahrs.

eodem.

eodem. Friede zu Ryßwyck den 20. Septemb. und 30. October.

Ludwig wollte durchaus Frieden haben. Sein durch die Vertreibung der Hugenotten innerlich geschwächtes Reich fühlte die Last des Krieges mehr, als in allen vorigen. Insonderheit aber sah er voraus, daß er seine Absichten auf die Spanische Erbfolge bei einem längern Kriege ganz verfehlen könnte. Sein Nachgeben bei einem sonst immer noch anhaltenden Kriegsglück wäre sonst unerklärlich.

Schweden hatte die Ehre, von Ludwig zum Vermittler vorgeschlagen zu werden. England, Holland und Spanien zeichneten den 20. September. Der Kaiser und das Reich, denen eine kurze Frist gelassen war, zögerten bis zum 30. October.

Frankreich erkannte in diesem Frieden Wilhelm III. als König, und gab ihm sein Stammland Orange wieder zurück.

Spanien bekam alles durch die Reunions-Sentenzen und im Kriege ihm abgenommene wieder, ausser einigen unbedeutenden Oertern und Gütern an den Niederländischen Gränzen.

Auch an Deutschland ward alles reunirte wieder abgetreten. Wichtiger aber war noch die Abtretung von Breisach, Freiburg, Kehl und Philippsburg und allen kleinern diesseits des Rheins von Frankreich angelegten Vestungen.

Der Herzog von Lothringen Leopold Joseph, dessen Vater Carl V. 1690 gestorben war, ohne jemals seine Lande zu besitzen, bekam sein Land, so wie es Carl IV. bis 1670 besessen, wieder, und bewies sich bis zu seinem Tode im Jahr 1729 als einen der würdigsten Fürsten, welche die Geschichte kennt.

Die Streitigkeit wegen der Pfälzischen Allodial-Erbschaft ward zur Entscheidung des Pabstes ausgesetzt, der einige Jahre nachher dem Churfürsten 300000 Thlr. zu zahlen auflegte. Nicht diese, sondern gewiß eine viel grössere Summe würde des Königs Schwiegerin durch friedliche Unterhandlung bekommen haben.

Digitized by Google

In Ansehung der reunirt gewesenen Oerter bedung sich Ludwig aus, daß es mit dem Religionszustande so bleiben sollte, wie es jetzt wäre. Dem Kaiser und den Catholischen Ständen gefiel diese Bedingung freilich, und war sehr wahrscheinlich mit vieler Schlauheit von deren Gesandten in der letzten Nacht vor der Vollziehung des Friedens eingeleitet. Sie betraf wirklich 1922 Orte, deren Religionszustand verändert war. Aber desto mehr setzten sich die Protestantischen Stände gegen deren Erfüllung, welches auf dem Reichstage langwierige Händel erregte, jedoch ohne allen Erfolg.

Mit den V. Niederländern war nichts auszumachen, als die Wiedergabe des von ihnen eroberten Pondicheri in Ostindien. Sonst blieb alles, wie es durch den Nimegischen Frieden festgesetzt war.

1699. Ende des Türkenkrieges durch den Frieden zu Carlowitz den 26. Januar.

Der Ausbruch des Französischen Krieges hatte zwar den Fortgang der Kaiserlichen Waffen aufgehalten. Doch wurden in diesem Kriege alle Hauptschlachten, bei Mohacz den 12ten August unter dem Herzog von Lothringen, bei Salankement den 19. August 1791 unter Prinz Ludwig von Baden, und den 11ten September 1697 bei Zentha unter dem Prinzen Eugen von Savoyen gewonnen. Um diese Zeit zwar durch die Eroberung von Neuhaüsel 1685, von Ofen 1686, von Esseck 1687 und Groswaradein 1692 ganz Ungarn ausser Temeswar mit dem Bannat in Oesterreichischen Händen. Belgrad war 1688 erobert, aber 1690 wieder verlohren worden.

Im Jahr 1690 hatte auch der Czaar Peter I. die Türken angegriffen und Azow erobert. Dies war der erste Anfang der von Rußland auf die Gewinnung einer Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere genommenen Aussicht. Der Angriff dieses neuen Feindes und der letzte Sieg bei Zentha demüthigte die Türken so sehr, und die Seemächte fanden so viel Ursache, dem Kaiser wegen der Lage der

Sachen in Spanien die Hände frei zu machen, daß unter deren Vermittelung dieser Friede gezeichnet ward; der erste, in welchem seit der Eroberung von Constantinopel diese bis dahin der Christenheit so fürchterliche Macht ihre anfangende Schwäche blicken ließ, und schon gemachte Eroberungen aufgab.

Der Kaiser bekam nun ausser dem eigentlichen Ungarn Slavonien. Siebenbürgen verblieb ihm ganz. Die Flüsse Donau, Theiß und Marosch wurden zur Gränze gesetzt.

Polen bekam das seit 1672 von den Türken besessene Caminieck wieder.

Venedig behielt alles in Morea und Dalmatien eroberte, ausser Lepanto. Dies war der einzige glückliche Türkenkrieg, den dieser Staat ausgehalten hat.

Der Czaar schloß nur auf 2 Jahre Stillstand, der aber nachher auf 30 Jahr verlängert ward, und behielt Azow.

1698. Erste Unterhandlungen über die Spanische Erbfolge bis zu des Bairischen Erben Tod den 6. Februar 1699.

Carl II. lebte bei einem schwachen Körper wider jedermanns Vermuhtung bis an diese Zeit, blieb aber in zwei Ehen erblos. Von seinen beiden Schwestern hatte die ältere, Maria Theresia Königin von Frankreich, nur einen Sohn, den Dauphin, hinterlassen, der aber Vater von drei heranwachsenden Söhnen war, von welchen der zweite Philipp Herzog von Anjou für uns der merkwürdigste ist. Mit der zweiten Schwester Margaretha Theresia hatte Kaiser Leopold nur eine Tochter, Maria Antonia, erzeugt, die an den Churfürsten von Baiern Maximilian verheirahtet ward, und diesem nur Einen Prinzen Joseph Ferdinand hinterließ. Das Haus Oesterreich hatte also durch diese Heiraht nicht das zur Absicht gesetzte Erbrecht erlangen können, und konnte sich nun auf nichts, als auf die Heiraht Ferdinands III. mit Maria Anna Königs Philipps IV. Schwester, und

auf

Digitized by Google

auf seine Abstammung von Einem Stamm in ununterbrochener Mannsfolge berufen. Da aber diese nie durch feste Familienverträge, oder so, wie in Frankreich, durch ein Staatsgesetz begünstigt, und auch Ludwig XIV. von Maria Anna der ältern Schwester Philipps IV. gebohren war, so war, in der Voraussetzung, daß die 1660 geschehene Renunciation der Gemahlin Ludwigs XIV. in Kraft gehen sollte, der Erbprinz von Baiern als der nächste Erbe in absteigender Collateral-Linie anzusehen. Indessen war während des Krieges Carl II. so sehr für das Haus Oesterreich entschlossen, daß er nur den Erzherzog Carl, des Kaisers zweiten Sohn, nach Spanien hinüber verlangte, um ihn in den Besitz seiner Erbschaft zu setzen. Die Ursachen, welche dies störten, habe ich S. 23 der Einleitung angegeben.

Ludwig XIV. äusserte indessen zu deutlich, daß er diese Erbschaft wenigstens nicht ganz sich entgehen lassen wollte, aber sie eben so wenig, als der Kaiser, für seinen Trohn-Erben ganz verlangte. Er hatte in dieser Absicht vieles im Frieden zu Ryswyck aufgegeben, und nun kam es hauptsächlich darauf an, auf wessen Seite sich der König von Spanien lenken wollte. Ludwig sandte gleich nach geschlossenem Frieden den Marquis d' Harcourt nach Spanien, der durch sein gefallendes Betragen und grossen Aufwand den durch vorige Kriege erregten Haß des Hofes und der Nation gegen die Franzosen ganz unterdrückte, da hingegen der kaiserliche Gesandte Graf von Harrach durch seinen Geldmangel und Schuldenmachen Liebe und Achtung verlohr. Bei Hofe kämpften noch die Parteien gegen einander, als auf König Wilhelms III. Betrieb durch einen im Haag den 11ten October 1698 zwischen Frankreich und den beiden Seemächten geschlossenen Partagetractat dem Churprinzen die ganze Monarchie und dem Dauphin Neapel und Sicilien nebst Guipuscoa, dem Erzherzog Carl, zweiten Sohn des Kaisers, Mailand bestimmt wurden. Da dem Spanischen Hofe jede Teilung der Spanischen Macht, noch mehr aber die Ermächtigung fremder Höfe, dieselbe auszumachen, misfällig war, so machte der König ein geheimes Testament,

in welchem er eben diesem Baierischen Prinzen alles zuteilte, der aber bald darauf an den Blattern starb.

1699. 1700. Spätere Unterhandlungen bis zu dem Tode Königs Carl II. den 1. November.

Nach des Prinzen Tode war der König so sehr für den Erzherzog entschlossen, daß er nur denselben nach Spanien herüber verlangte, doch daß er, um sich in festen Besitz zu setzen, 12000 Mann österreichische Truppen mitbringen sollte. Die Sache zögerte, hauptsächlich wegen des Geldmangels, welcher die durch zwei schwere Kriege erschöpfte kaiserliche Casse drückte, da denn der Kaiser sogar von Spanien die Kosten der Ueberfuhr verlangte. Mittlerweile schloß Frankreich im März 1700 einen zweiten Teilungs-Tractat mit den Seemächten, nach welchem der Dauphin ausser vorbemerkten Staaten noch Lothringen, oder Savoyen, oder Luxemburg, oder Navarra haben, in ersten beiden Fällen aber Mailand zur Compensation für den Herzog von Savoyen oder den von Lothringen dienen sollte. Dieser Tractat entrüstete den König von Spanien noch mehr, als der erstere. Er holte den Raht des Pabstes Innocentius XII. und einer zu Madrid niedergesetzten Commission ein, machte den 2ten und 5ten October ein Testament und Codicill, in welchem er Philipp von Anjou, zweiten Sohn des Dauphins, zum alleinigen Erben einsetzte, und starb den 1sten November.

Als die vornehmste Triebfeder dieser Entschliessung ward der Cardinal Portocarrero angesehen, der deswegen von den Feinden Frankreichs äusserst verschrien, auch einer Unterschiebung des Testaments, aber gewiß ohne hinlänglichen Grund, beschuldigt ward. Denn als Spanischer Patriot konnte er den Umständen nach nicht anders rahten.

Digitized by Google

1699. 1700. Ludwigs XIV. Enkel wird unter dem Namen Philipp V. Herr der ganzen Spanischen Monarchie.

Das Testament des Königs war, da es die ganze Spanische Macht ungeteilt erhielt, so sehr nach dem Wunsche der Nation, daß auch nicht Eine Provinz in oder ausser Europa damals Bewegung machte, sich einem andern Herrn zu unterwerfen. Eine Spanische Gesandschaft foderte sehr bald den Prinzen nach Madrid ab. In einem zu Versailles gehaltenen grossen Rahte ward ihr gewillfahrt, und man darf es keinesweges als blos scheinbar ansehn, daß Ludwig XIV. in Bedenken nahm, ob er sich an das Testament oder an den letzten Teilungstractat halten wollte. Denn dieser vergrösserte die Macht seiner Crone unmittelbar. Jenes aber ließ einen viel weiter aussehenden Krieg befürchten, als der aus diesem entstehen konnte.

Die Niederlande, in welchen der Churfürst von Baiern seit verschiedenen Jahren Gouverneur war, wurden unter dessen Vorschub ganz mit Französischen Völkern besetzt. Die durch Nichthaltung des Partage-Tractats beleidigten Seemächte sowol, als die übrigen Könige und Fürsten Europens, ausser dem Kaiser, erkannten Philipp V. alle vor Ende des Jahres 1701.

Die ersten Vorteile von dieser Begebenheit erfuhr Frankreich in seiner Handlung, da dessen Kaufleute eine sonst nie gewöhnliche Freiheit in der Spanisch-Amerikanischen Handlung erlangten, auch den Assiento, oder den Contract über die Lieferung der Negern für das Spanische Amerika, an sich zogen. Als 1702 die Silberflotte unglücklich war, wagte man nicht mehr mit Spanischen Flotten dahin zu handeln, sondern diese Handlung ward fast ganz durch Französische Kaufleute, selbst bis in die Südsee, mit einzelnen Schiffen getrieben, die anfangs sehr gewannen, aber auch nachher den Markt dort so überführten, daß sie gar sehr dabei verlohren.

1699. Vorbereitung und Ausbruch des grossen Nordischen Krieges bis zu dem Travendahler Frieden den 28. August 1700.

Im Norden hatten sich die Regenten seit einigen Jahren alle verändert. In Rußland regierte Czaar Peter I. seit 1688 allein, und beschäftigte sich mit dem zwiefachen grossen Entwurfe, seine Nation umzuformen, und ihr mehr ausländischen Handel zu geben, zu welchem Ende er mehr Meerufer zu ihrem Gebiet ziehen mußte, das sie bis dahin nur an dem Nordmeere hatte. In Polen hatte 1697 der Churfürst von Sachsen Friedrich August die Crone erlangt, den Französischen Bemühungen zuwider, welche einem Prinzen Conti diese Crone zuwenden wollten, der zwar von einer ihm zugetahnen Partei gewählt ward, aber vergebens sich vor Danzig zeigte. In Schweden war Carl XII. in einem Alter von 15 Jahren 1697 seinem Vater Carln XI. gefolgt. Dieser hatte nach Endigung des unglücklichen Deutschen Krieges die Einziehung der von seinen Vorwesern, insonderheit der Königin Christina, veräusserten Crongüter vollführt, und sich souverain gemacht, nachher aber durch eine verständige Staatswirtschaft nicht nur seine Einkünfte, sondern auch den Wolstand des Reichs sehr vermehrt. In Dänemark starb der unternehmende König Christian V. 1699; aber ihm folgte sein Sohn Friedrich IV. in derjenigen Stärke des Alters, das zu kriegerischen Unternehmungen vorzüglich Muht giebt. Auch Holstein hatte seit 1694 den jungen Herzog Friedrich IV., dem seine Vermählung mit einer Schwester Carls XII. zu Unternehmungen Muht gab, die er vielleicht sonst nicht gewagt haben mögte.

Dieser misbrauchte sehr bald die Dänemark abgezwungene Souverainetät über seinen Teil Schleswigs, indem er nicht nur Tönning befestigte, sondern auch eine Reihe von Schanzen queer durch die Schleswigische Landenge in seinem Gebiete anlegte. König Friedrich empfand dies mit Recht übel, und ließ die Schanzen einreissen, worauf der Herzog 1200 Mann Schwedische Truppen von

Wis-

Wismar her zu Hülfe bekam. Der Krieg war auf dieser Seite unvermeidlich, und nun schloß König Friedrich IV. am Ende des Jahrs 1699 geheime Verbündnisse mit dem Czaar und dem Könige von Polen wider Schweden, griff auch Tönning im April 1700 an, da zu gleicher Zeit der König von Polen in Liefland einfiel, wo er nach der Angabe Patkuls auf ein allgemeines Misvergnügen der Einwohner, insonderheit des Adels, wider Schweden rechnete.

Der Herzog von Holstein entsetzte mit Schwedischer und Hannöverischer Hülfe Tönning im Mai. Carl XII. ging durch eine Englische und Holländische Flotte unterstützt zur See, bombardirte eine Dänische Flotte vor Copenhagen, und rückte gegen diese Stadt selbst im Jul. dieses Jahres zu Lande an. In dieser Verlegenheit ward den 29sten August der Friede zu Travendahl geschlossen, in welchem alles auf den alten Fuß zwischen Holstein und Dänemark gesetzt ward.

1700. 1. Erstes Glück König Carls XII. in Ingermanland und Liefland.

Der Czaar kündigte den 1sten Sept. Schweden den Krieg an, und griff mit einer ungeheuren Armee Narva an. Carl XII. kam gleich nach bewirktem Frieden mit Dänemark diesem Ort zu Hülfe, und gewann den 30sten Nov. mit 8000 Mann die grosse Schlacht bei Narva gegen 80000 Mann Russen unter dem Herzog von Croy, der selbst gefangen ward.

Das folgende Jahr wandte er an, die Sachsen aus Liefland und Curland zu vertreiben, welches den König von Polen dahin brachte, daß er im Anfang des Jahres 1702 durch verschiedene Abgeschickte, selbst durch seine Maitresse Königsmark, den Frieden suchte. Aber bei Carln war nun eine Rachsucht aufgewacht, die ihn auf den Vorsatz leitete, den König des Trohnes zu entsetzen. Doch entdeckte schon früher seine übertriebenen Entwürfe eine 1701 geschlagene Münze mit der Aufschrift Carol. XII. D. G. rex Suecicus, Russicus et Polonicus.

Digitized by Google

1701. Kaiser Leopold fängt den Krieg in Italien an.

Der Kaiser war damals noch ohne alle Hülfe. In Italien war der Herzog von Savoyen, und in Deutschland waren der Churfürst von Baiern, welchem Frankreich die Niederlande mit aller Souverainetät versprach, und sein Bruder der Churfürst von Cölln, eben der, dessen Wahl im J. 1688 Ludwig XIV. eine Ursache zum Kriege wider Deutschland gegeben hatte, auf Französische Seite getreten. Dennoch ging Prinz Eugen mit 32000 Mann über die Alpen, um wenigstens Mailand als ein Reichslehn zu erobern, und gewann den 7ten Jul. eine Schlacht bei Carpi gegen Catinat, und eine zweite den 1sten Sept. bei Chiari gegen Villeroi, konnte aber dennoch in den ersten beiden Feldzügen nicht weit vordringen, ungeachtet er den 1sten Februar 1702 den leztern aus Cremona durch Ueberrumpelung heraus holte, doch ohne die Stadt behaupten zu können.

1702. Ausbruch des allgemeinen Krieges und Tod König Wilhelms III.

Indessen bereitete sich der allgemeine Krieg durch verschiedne Verbündnisse und Subsidien-Tractate vor. Ludwig XIV. befand sich in einer Lage, die ihm denselben sehr bedenklich machen mußte. Seine Finanzen hatten sich von dem durch den letzten Krieg verursachten Verfall und Unordnung noch nicht wieder erholt. Er hatte weder im Cabinet noch im Felde Männer, die denen gliechen, welche ihm in seinen vorigen Kriegen so gut gedient hatten, und diejenigen, welche sie einigermaassen hätten ersetzen können, hatten keine Gunst bei der Maintenon, der dem K. schon lange in der Stille angetrauten Gemahlin, welche ihn ganz regierte. Dennoch beschleunigte Ludwig den Ausbruch des Krieges dadurch, daß er nach des vertriebenen Königs Jacobs II. Tode den 16ten September 1701 dessen Sohn dem Ryswyckischen Frieden zuwider als König anerkannte. Dadurch machte er der Unschlüssigkeit der Engländer ihren König zu unterstützen ein Ende, der kurz vorher mit dem Kai-

Kaiser und den V. Niederlanden wider Frankreich in ein Bündnis getreten war, welches den 22sten April zuerst den Krieg gegen Holland erklärte. In England starb mittlerweile König Wilhelm III. den 18ten März 1702. Aber seine Nachfolgerin Anna erklärte den Krieg den 15ten Mai und das Deutsche Reich folgte den 7ten November.

König Wilhelm war bis an seinen Tod auch Statthalter der vereinigten Niederlande geblieben, wo er mehr Liebe hatte, als in England. Vor seinem unbeerbten Tode hatte er Johann Wilhelm, Fürsten von Nassau-Dietz, zum Erben eingesetzt. Dieser Prinz, der im Jahre 1711 im Wasser bey Moerdyk jung umkam, und dessen männlicher Erbe Wilhelm Carl Heinrich nach seinem Tode gebohren ward, ist der Stifter des neuen Oranischen Hauses. Ihm verblieb die Erb-Statthalterschaft von Friesland, aber die Statthalterschaft über die ganze Republik ruhete bis 1747.

Dies Testament bestritt mit triftigen Gründen Friedrich I., Churfürst von Brandenburg, der in dem Jahr vorher den Königlichen Titel und Würde von Preussen, als dem einzigen ihm damals gehörenden unabhängigen Staat, angenommen hatte. Erst in dem Jahr 1732 kam es zu dem Vergleich, daß das Haus Nassau die in den Niederlanden belegenen Güter mehrenteils, Preussen aber das übrige bekam. Preussen nahm sich schon früher der Prätension auf Orange an, welches Ludwig XIV. nach Wilhelms III. Tode dem Prinzen von Conti durch einen Rechtsspruch zuteilen ließ, aber bald von demselben eintauschte, und zur Vergütung dafür die Abtretung der Stadt und eines Teils von dem Oesterreichischen Geldern an Preussen in dem Uetrechter Frieden bewirkte.

1702. 3. Der Sitz des Krieges ist hauptsächlich in Deutschland.

Landau ward durch den Römischen König Joseph den 10ten September 1702 nach einer Belagerung von fast vier Monaten erobert. Aber in Italien wurden die Kaiserlichen

lichen nach der unentschiedenen Schlacht bei Luzara so weit zurückgetrieben, daß Vendome im Frühjahr 1703 in das Tridentinische eindringen konnte. Aber die Vereinigung des Churfürsten von Baiern mit ihm ward durch den Widerstand der Tyrolischen-Bauern gehindert. Doch war dieser in Schwaben und Baiern allenthalben Meister, und die Franzosen eroberten den 6ten September Alt-Breisach, dessen Commandant d'Arco dafür mit dem Kopf, und der Vice-Commandant, der berühmte Marsigli, mit dem Verlust seiner Ehre büssen mußte, und den 16ten November Landau, nachdem Tallard den Erbprinzen von Hessen Friedrich nachmaligen König von Schweden den 14ten November bei Speierbach geschlagen hatte.

Ausserhalb Deutschland ward 1702 den 22sten October die Spanische Silberflotte mit der Französischen Bedeckung bei und in dem Hafen von Vigos durch die alliirte Flotte unter dem Herzog von Ormond zu Grunde gerichtet, nachdem vorher ein grosser Teil der reichen Ladung ans Land geschafft war.

In den Niederlanden fielen verschiedene Belagerungen und Gefechte vor, die aber nichts hauptsächliches entschieden. Marlborough commandirte in diesem Jahre zuerst, und ließ insonderheit Bonn den 15. Mai erobern.

1703. Portugal tritt den 16. Mai, und Savoyen den 9. October der grossen Allianz wider Frankreich bei.

Portugal war gleich anfangs, seinem Staats-Interesse zuwider, zu einer Allianz mit Frankreich und Spanien genöhtigt worden, glaubte aber nun sich auf die Seemächte verlassen zu können, als sich deren Flotten in dortigen Meeren zeigten. In eben dem Jahr überlistete der geschickte Englische Minister Methuen den Portugiesischen Hof in einem Commerz-Tractat, der bis an unsere Zeiten eine Quelle grosser Vorteile für England gewesen ist, aber auch die anfangenden Manufacturen in Portugal ganz niederlegte.

Der

Digitized by Google

Der Herzog von Savoyen war Schwiegervater des Cronerben von Frankreich, des Herzogs von Bourgogne und des neuen Königs von Spanien. Aber sein Staats-Interesse zog ihn dennoch von beiden Mächten ab. Vendome mußte deswegen aus Tyrol zurück, um seine Truppen zu entwafnen. Aber er bekam bald eine kaiserliche Armee unter dem Grafen Stahremberg zu Hülfe. (Das weitere von dem Italiänischen Kriege bei dem Jahre 1706.)

1704. Umschlag des Französischen Kriegsglücks in Baiern.

Villars, der auf dieser Seite 1703 glücklich commandirte, war abgegangen, weil er sich mit dem Churfürsten von Baiern nicht vertragen konnte. Nun schickte Frankreich eine grosse Armee unter dem Marschall Tallard Baiern zu Hülfe, als die Englische Armee unter Marlborough aus den Niederlanden sich gegen ihn zog, nachdem der Churfürst die ihm angebotenen Friedensbedingungen ausgeschlagen hatte. Denn der Kaiser war nicht nur von dieser Seite, sondern auch wegen der Misvergnügten in Ungarn sehr in Noht. Marlborough schlug die Baiern besonders den 2ten Jul. am Schellenberge, und da Tallard sich mit diesen, er aber sich mit dem Prinzen Eugen vereint hatte, kam es durch voreiligen Muht des Churfürsten von Baiern den 13ten August zur Hauptschlacht bei Höchstedt, in welcher die Franzosen gänzlich geschlagen wurden und Tallard gefangen ward. Der Hauptvorteil der Allirten aber erfolgte erst nach der Schlacht, da 12000 in dem Dorfe Blenheim abgeschnittene Franzosen sich ergeben mußten.

Die Folge des Sieges war, daß die Franzosen bis über den Rhein zurückwichen, ganz Baiern den Kaiserlichen in die Hände fiel, und Landau noch in eben dem Jahr den 24sten November abermals erobert ward, eine Festung, von der ihr Erbauer Vauban dem Könige gesagt hatte, daß er nicht auf sich nehmen mögte, sie zu erobern.

Digitized by Google

Nach diesem Jahre wurden die Kriegsvorfälle auf der Seite von Deutschland so unerheblich, daß wir ihrer nur selten noch erwähnen werden. Im Reiche war viele Uneinigkeit wegen der oben erwähnten Clausel des Ryswyckischen Friedens, die Religion in den von Frankreich wieder abgetretenen Ländern betreffend, und wegen der dem Hause Hannover erteilten Churwürde, gegen welche sich insonderheit die ältere Linie des Hauses Braunschweig so auflehnte, daß sie mit Mühe von offenbahren Thätlichkeiten abgehalten ward. Doch kam diese Sache im Junius 1708 zum guten Ende. Alles ward mit äusserster Langsamkeit betrieben, und mancher kleine von den Franzosen erhaltene Vorteil, der unter andern Umständen nichts entschieden haben würde, vereitelte den Entwurf der Feldzüge gänzlich. Georg Ludwig, Churfürst von Hannover, führte verschiedne Jahre durch das Commando der Reichs-Armee, gab es aber 1710 auf, weil er sah, daß keine Ehre hier einzulegen wäre.

1705. Der Krieg nimmt in Spanien seinen Anfang. Gibraltar wird von den Engländern erobert.

Der Kaiser hatte im Jahr 1703 seines Hauses Rechte auf den Erzherzog Carl übertragen, der nun mit einer Englischen Flotte nach Portugal ging. Eben diese Flotte griff zwar Barcellona vergebens an, eroberte aber im Rückwege den 4ten August Gibraltar, das man gehörig mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen versäumt hatte. Eine bald darauf den 24sten erfolgte Seeschlacht mit den Franzosen bei Malaga entschied nichts, und die im folgenden Jahr von den Spaniern unternommene Belagerung von Gibraltar mußte aufgehoben werden. An der Portugiesischen Gränze war das Kriegsglück abwechselnd.

Digitized by Google

1705. Kaiser Leopold stirbt den 5. Mai.

Dieser Todesfall bewirkte nicht die geringste Veränderung, indem sein Nachfolger Joseph I. schon 1690 zum Römischen König erwählt worden war.

1705. 6. König Carl setzt sich in Catalonien feste, und die Engländer dringen bis Madrid vor.

Die Catalonier, welche niemals unter der Spanischen Herrschaft recht zufrieden gewesen waren, faßten schon früh gute Gesinnungen gegen Carl, der mit einer Englischen Flotte landete, sich durch die Catalonier verstärkte, und mit deren Hülfe Barcellona den 9ten October, auch fast ganz Valenzia eroberte.

In dem folgenden Jahre griffen die Spanier unter König Philipp in Person Barcellona zu Wasser und Lande an. Als aber eine Englische Flotte unter Admiral Leake erschien, und zu gleicher Zeit die Engländer unter Anführung des Mylord Galloway von Portugall her vordrangen, ward die Belagerung den 11ten Mai aufgehoben. Galloway besetzte den 26sten Jun. Madrid, und ließ Carln zum Könige ausrufen. Aber die Spanier waren Philipp zu sehr ergeben. Es war genug für sie, um Carln zu hassen, daß sie ihn so nachdrücklich von Protestanten unterstützt und von dem Pabst nicht erkannt sahen; und eine neue Französische Hülfs-Armee unter dem Herzog von Berwick, einem natürlichen Sohn Jacobs II., nöhtigte Galloway von Madrid nach Valenzia und Arragonien im August zurück.

1706 ff. Turin wird von Eugen den 7. September entsetzt, welches den Verlust von ganz Italien zur Folge hat.

Dem Herzog von Savoyen war es bis dahin sehr hart ergangen. Ihm war Verua nach einer Verteidigung, die in der neuern Kriegsgeschichte wenige ihres

gleichen

gleichen hat, den 9ten April 1705, dann Villafranca und im Anfang dieses Jahres Nizza genommen, folglich ihm die Hülfe über See abgeschnitten. Vendome hatte den Prinzen Eugen bis Trient zurückgetrieben, und nun sollte durch Eroberung Turins dem Savoyischen Kriege ein Ende gemacht werden, dessen Belagerung den 23sten Mai anfing. Vendome ward abgerufen, um in den Niederlanden zu helfen. Der Herzog von Orleans commandirte die Armee, und Feuillade, ein Günstling der Maintenon, die Belagerung, um sich den Marschallsstab zu verdienen. Man griff aber die Citadelle zuerst an, welches die Besatzung, welche die Stadt frei hatte, in den Stand setzte, die Belagerung so lange auszuhalten, daß Prinz Eugen mit seiner verstärkten Armee von der so fernen Deutschen Gränze her zum Entsatz anlangen konnte, den er den 7ten September so vollführte, daß die Franzosen mit dem Verluste ihrer ganzen Artillerie und Lagers über die Alpen flüchten mußten. Nach Eroberung einzelner Festungen im Mailändischen ward den 3ten März 1707 eine Capitulation geschlossen, nach welcher die Franzosen ganz Italien räumten. Nun rückten der Herzog und der Prinz Eugen in die Provence, richteten aber auch diesmal nichts aus, und mußten die Belagerung von Toulon den 22sten August aufheben. Dagegen ward Neapel durch die Kaiserlichen unter dem Grafen Daun im Julius bis September ohne Mühe erobert. Sicilien blieb im ganzen Kriege unangegriffen.

1706. Die Franzosen verlieren die Schlacht bei Ramillies den 23. Mai, ganz Brabant und viele andre Plätze.

Diese Schlacht verlohren Villeroi und der Churfürst von Baiern gegen Marlborough. Sie hätte sehr leicht vermieden werden können. Aber Villeroi freute sich einer Gelegenheit, seine in Cremona verlohrne Kriegsehre an der Spitze eines Heers von 80000 Mann wieder, wie er meinte, herstellen zu können. Der Sieg war unglaublich

bald

Digitized by Google

bald entschieden, kostete aber doch den Franzosen 20000 Mann. Nun mußte zwar Vendome mit einem Teil der am Rhein stehenden Armee herbei und das Commando übernehmen. Er konnte aber in dem ganzen Feldzuge keine von denen fünf Belagerungen hindern, welche Marlborough unternahm.

Dies Jahr war auf allen Seiten für Frankreich höchst unglücklich. Noch immer war eine Haupturſache alles Unglücks, daß die Marquise Maintenon zu vielen Einfluß auf den König hatte, und dessen Cabinet sowol als die Armee mit Leuten besetzte, welche den Sachen nicht gewachsen waren. Die grossen Leute, welche in den vorigen Kriegen schon ausgelernt hatten, misfielen ihr aus Ursachen, die nicht hätten entscheiden sollen, und wurden nur zur Zeit der hohen Noht gebraucht, aber auch wieder zurück gesetzt, wenn die Sache gut genug zu gehen schien, daß wieder einer von ihren Günstlingen Ehre einlegen könnte. So ging es insonderheit Vendome, den man aus Italien gezogen hatte, um einem Feuillade Platz zu machen. Nun mußte er in den Niederlanden wieder helfen, und es gelang ihm in dem folgenden Feldzuge so gut, daß Marlborough nichts ausrichten konnte. Aber 1708 ward er wieder unter den Herzog von Bourgogne gestellt. Fast eben so ging es dem Marschall Villars, der erst in den letzten Jahren des Krieges da anhaltend gebraucht ward, wo der meiste Ernst nöhtig war, und nun zeigte, was er früher hätte tuhn können. Bei dem allen wurden die Französischen Heerführer auch in grossen Entfernungen der Vorschrift des Cabinets mehr als ehemals unterwürfig erhalten. Der durchaus untüchtige aber fromme Chamillard stand bis 1710 dem Kriegswesen und den Finanzen vor.

In Spanien war der Zustand noch schlechter. Die Finanzen waren nie in Ordnung, der König war einer der schwächsten Menschen, immer untähtig und unentschlossen. Frankreich hatte mehr Last von seiner jetzigen engen Verbindung mit Spanien, als es vorhin von seinen offenbaren Kriegen wider dasselbe gehabt hatte.

In

In eben diesem Jahr kam die Achtserklärung der Churfürsten von Baiern und von Cölln zur Vollführung, die jedoch keine bleibende Folgen gehabt hat, als das Reich im Frieden Frankreich in so vielen Dingen nachgeben mußte, und die mit einem Teil der Baierischen Reichslande belehnten Fürsten, auch Marlborough, dem man die Herrschaft Mindelheim unter dem Titel eines Fürstentuhms zugeteilt hatte, genöhtigt wurden, alles wieder abzutreten.

1706 Carl XII. nöhtigt den König von Polen, in dem Frieden zu Alt-Ranstädt sich der Crone zu begeben.

Carl hatte in hartnäckiger Verfolgung seiner Absicht, dem König die Polnische Krone zu nehmen, schon den fünften Feldzug in Polen getahn, wo ihm im Felde alles gelang. Den 9ten Julius 1702 gewann er die Schlacht bei Clissow, wo aber sein Schwager der Herzog von Holstein, der muhtwillige Urheber des ganzen Krieges, blieb. Er eroberte Thorn den 4ten October, wo er 6000 Mann der besten Sächsischen Truppen gefangen bekam. Warschau war bald in seinen, bald in Augusts Händen, und hier ließ er von dessen Gegenpartei den 2ten Julius 1704 Stanislaus Lesczinsky zum König wählen. Noch immer erhielt sich August in einem grossen Teile Polens, als sein General Schulenburg gegen den Schwedischen General Rhenschöld das Haupttreffen bei Fraustadt den 3ten Febr. 1706 verlohr. Nun faßte Carl, der um eben die Zeit die Russen aus Litthauen getrieben hatte, den Entschluß, im August plötzlich durch Schlesien in Sachsen zu dringen. August fand sich so wenig zum Widerstand fähig, daß er durch zwei mit ungemessener Vollmacht versehene Gesandten diesen Frieden den 24sten September ingeheim unterschreiben ließ. Denn er selbst war noch bei den Russen, und mußte in deren Gesellschaft den ihm in den Wurf kommenden General Mardefeld den 19ten October bei Kalisch schlagen. Dies war der erste Sieg, den die Russen über die Schweden gewannen. Dies gab dem König Ursache,

grosse

grosse Kriegssteuern in Sachsen auszuschreiben. Endlich kam August an, und der Friede ward bekannt gemacht und bestättigt, nach welchem Stanislaus als rechtmässiger König erkannt ward, und die Schweden in Sachsen die Winterquartiere behielten, die aber unter allerlei Vorwand bis Ende Augusts verlängert wurden.

Dies war der Zeitpunct des höchsten Glücks und Ansehens der Schwedischen Waffen. Selbst Kaiser Joseph, den der zwiefache ohne Vorfrage vorgenommene Durchzug durch Schlesien sehr entrüstete, gab damals in Ansehung der Schlesischen Protestanten dem Ansehen des Königs vieles nach. Marlborough kam selbst 1707 nach Sachsen, um den König zu gewinnen, von dem man fürchtete, daß er nun für Frankreich sich erklären würde. Dies gewann wirklich dadurch so viel, daß dieser Feldzug untähtig verging. Stanislaus ward von den eifrigsten Freunden Augusts willig als König erkannt.

Den Aufenthalt in Sachsen benutzte der König, seine in den Polnischen Feldzügen sehr geschwächte und in Mangel gesetzte Armee zu verstärken und in den besten Stand zu setzen, so daß er jetzt stärker im Felde, als zu Anfang des Krieges war. Er hatte nun keinen Feind mehr, als den Czaar, der während dieser Polnischen Feldzüge Ingermannland besetzt, Petersburg im Jahr 1703 angelegt, auch in Liefland sich sehr ausgebreitet hatte, nun aber sehr gute Friedensbedingungen anbot. Aber der König schlug alles aus, da ihn seine Rachsucht leitete, daß er auch den Czaar aus seinem Reiche zu vertreiben sich vorsetzte. Er war zu kurzsichtig, um einzusehen, daß es ein ganz anderes Ding wäre, den König eines immer zu Factionen geneigten Staats und den Despotischen Beherrscher eines Reichs zu entsetzen, in welchem er nicht einen Menschen kannte, dem er einen scheinbaren Anspruch auf den Trohn hätte geben, und zu dessen Unterstützung eine Faction hätte erwekken können.

In dieser Rachsucht ließ er den Sächsischen von ihm gefangenen General Peykull, einen Liefländer von Geburt, zu Stockholm enthaupten, und den ihm nach dem Altran-

städter Frieden ausgelieferten Patkull, der ebenfalls ein Liefländer in Russischen Diensten war, auf seinem Zuge in Polen jämmerlich durchs Rad hinrichten. Wahr ist es, daß dieser Mann in Folge des Misvergnügens, welches die durch Carln XI. vollführte Einziehung aller verschenkten oder sonst veräusserten Crongüter in Liefland verursacht hatte, sehr tähtig zu seinem Schaden in Bewirkung der grossen Allianz wider ihn gewesen war.

1707. Die Alliirten verlieren in Spanien nach der Schlacht bei Almanza den 25. April allenthalben.

Diese Schlacht gewann der Herzog von Berwick gegen die Englischen Truppen unter Galloway und die Portugiesen. Sie kostete dem König Carl Valentia und Aragonien in diesem Jahr, und in den beiden folgenden Feldzügen noch manche Gegend Spaniens mehr, in welcher er bis dahin Meister war. Philipp V. übte um diese Zeit schwere Rache an einzelnen Oertern, die sich ihm zu lange und hartnäckig widersetzten.

1708. Sardinien wird im August, und Minorca den 26. September erobert.

Sardinien ward für König Carl durch eine Britische Flotte leicht erobert, und ist ihm auch im Frieden verblieben. Auf Minorca aber nahm England die Aussicht, es für sich zu behalten. Diese Insel war schon vorher von ihnen besetzt gewesen, ohne daß sie sich an das Fort St. Philipp, welches die Bay und den schönen Hafen Portomahon deckt, hätten wagen mögen, welches nun der Commandant freilich nur schlecht verteidigte.

Digitized by Google

1708. Die Franzosen werden bei Oudenarde den 11. Jul. geschlagen, und Lille den 8. December erobert.

Da Vendome in dem vorigen Jahre allen Fortgang der feindlichen Waffen aufgehalten hatte, so fand nun der König gerahten, ihn dem künftigen Cronerben, dem Duc de Bourgogne unterzuordnen, der ihn bei der Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Religions- und moralischen Grundsätze nicht liebte, und den Raht eines jeden andern lieber, als den des Vendome hörte. Indessen ward Gent von den Franzosen erobert und Oudenarde angegriffen. Prinz Eugen eilte deswegen zur Verstärkung des Marlborough. Der Sieg bei Oudenarde war leicht gewonnen und nicht sehr blutig, und die bald darauf unternommene Belagerung von Lille schien allen Kriegsverständigen eine sehr gewagte Sache, da die Franzosen noch Meister von Gent waren. Aber bei den Französischen Generalen war viel Uneinigkeit. Eine grosse Convoi von Ostende ward durch die glückliche Action bei Winendael den 22. September gerettet, Brüssel von dem Churfürsten von Baiern vergebens im November angegriffen, und so ward die Stadt den 22. October und die Citadelle den 8. December übergeben. Dies war die merkwürdigste Belagerung in dem ganzen Niederländischen Kriege. Diese Eroberung wird in der Kriegsgeschichte für so wichtig angesehen, daß in derselben der ganze Feldzug die Campagne de Lille genannt wird.

In eben diesem Jahre taht der Prätendent auf einer Französischen Flotte unter Forbin im März und April einen vergeblichen Versuch in Schottland zu landen.

1708. 9. Pabst Clemens XI. geräht in Händel mit dem Kaiser.

Der Pabst war vom Anfang an dem Hause Bourbon zugetahn gewesen, und wollte noch jetzt nicht Carln als König von Spanien erkennen. Dies hatte insonderheit auf die Spanier die Wirkung, daß es sie in dem Wider-

willen gegen den von Protestanten so lebhaft geschützten König Carl bestärkte. Der Kaiser ließ deswegen Truppen, wozu man insonderheit Protestantische Hülfsvölker wählte, in dessen Lande rücken. Der Pabst machte Anstalt, sich mit gewaffneter Hand zu widersetzen, und wandte dazu diejenigen fünf Millionen Scudi an, welche Sixtus V. in der Engelsburg niedergelegt hatte, mit der Vorschrift, daß sie nicht anders, als in der höchsten Noht des heiligen Stuhls, angewandt werden sollten. Der von Oesterreich so hoch gekränkte Graf Marsigli ward von ihm zum General ernannt. Aber dies Geld ward mit so weniger Ordnung verwandt, daß, als die Truppen angeworben waren, es schon an Gelde und allem benöhtigten fehlte, folglich diese Mannschaft sich wieder verlief. Er mußte sich also zum Vergleich den 15. Januar 1709 bequemen, und in einer spätern Bulle Carln als König von Spanien erkennen.

1709. Dornick wird erobert; die Franzosen verlieren das Feld bei Malplaquet den 11. September, und Mons den 20. October.

Der Zustand Frankreichs war in diesem Jahr, insonderheit durch die Folgen des harten Winters, äusserst schlecht. Die den Alliirten nicht gewachsene Armee ward von Villars commandirt, der die Belagerung von Dornick ruhig mußte geschehen lassen, welche jedoch den Alliirten viel Volk kostete, und vom Julius bis zum 5. September dauerte. Nun suchte er die Belagerung von Mons zu hindern, verlohr aber das Feld nach dem mördrischsten Gefechte, das in diesem Kriege vorgefallen ist, doch keine Canonen und keine Gefangene im Rückzuge, den Boufleurs, weil jener verwundet war, sehr gut vollführte.

1709. Carl XII. wird bei Pultawa gänzlich geschlagen den 27. Junius.

Der König verlohr das ganze Jahr 1708 in Polen, und drang, nachdem er 10000 Mann zu Stanislaus Unter-

Digitized by Google

terstützung in Polen gelassen hatte, im September bis Smolensk vor, wo er eine grosse Verstärkung von 19000 Mann und eine ihm sehr nohtwendige grosse Zufuhr von allerlei Bedürfnissen unter Löwenhaupt von Liefland her erwartete, um auf die Stadt Moskau loszugehen. Aber ein geheimes Verständnis mit Mazeppa, dem Hetmann der Cosacken, schien ihm größre Vorteile in der Ukraine zu versprechen, wohin er sich, nachdem er den 3. Jul. bei Holosczin mit dem Czaar ohne Entscheidung geschlagen hatte, den 15. September wandte, ohne Löwenhaupt abzuwarten, dessen Weg nun so viel länger ward. Zwar schlug sich dieser den 27. bis 29. September mit einem kleinen Teil seiner Völker gegen den Czaar bei Slop am Dnieper durch, verlohr aber seine ganze Convoi, die dem Könige so nohtwendig war. Ein Teil seiner Völker ward von ihm getrennt, und zog sich nach Liefland zurück. Im November drang er in die von den Russen verheerte Ukraine ein, wo seine Armee von dem harten Winter sehr viel ausstand. Weil er jedoch hier etwas unternehmen mußte, so griff er im März Pultawa an. Im Junius rückte ihm der Czaar auf den Leib. Er ward den 16. Junius in einem Schaarmützel am Fusse verwundet, entschloß sich aber durch Noht gedrungen zu dieser Schlacht unter den mislichsten Umständen, da ihm sogar das Pulver für die Artillerie fehlte. Als er das Feld verlohren hatte, ward Löwenhaupt mit dem Rest der Armee am Dnieper den 1. Jul. Kriegsgefangen. Der König entfloh mit weniger Mannschaft zu den Türken nach Bender.

1709. Erste Folgen dieses Sieges: Erneuerung der Allianz wider Schweden unter dessen alten Feinden, und das Haager Concert.

König August rückte schon im August in Polen wieder ein, und Stanislaus zog sich mit den noch in Polen stehenden Schweden nach Pommern.

König Friedrich IV. kündigte den 28. October den Krieg an, rückte in Schonen über, ward aber schon den

28. Februar 1710 vom General Steenbock bei Helsingburg durch ein Heer geschlagen, zu welchem man bei der grossen Erschöpfung des Landes äusserst junge Leute zusammen gevafft, aber sie auch unglaublich geschwind geübt hatte.

Den in dem Spanischen Successionskriege begriffenen Mächten war sehr daran gelegen, die Ruhe in Deutschland nicht gestört zu sehen. Sie setzten also in dem am 20. März 1710 geschlossenen Haager Concert fest, daß die in Deutschland stehenden Schwedischen und Dänischen Truppen ruhig stehen bleiben sollten. Die Kriegführenden Mächte, wie auch die Schwedischen Reichsstände und das Deutsche Reich traten diesem bei, und die Sache ward durch eine Allianz, in welche Preussen und andre Deutsche Mächte mit eintraten, noch mehr befestigt. Aber der unbiegsame Carl XII. ließ von Bender her zu Regensburg dagegen protestiren, und verwarf nachher alles völlig den 30. November.

1710. Zweite Folge: die Eroberung Liefflands durch die Russen.

Diese Eroberung ward von dem Czaar in einem Feldzuge vollendet. Zu den übrigen Uebeln, welche die Schweden drückten, kam die Pest, welche von der Zeit an hauptsächlich längst der Ostsee, und zwei Jahre nachher auch in Deutschland sich verbreitete. Riga ging den 5. Julius, Dünamünde den 18. Julius, Reval den 28. September über. Zugleich aber setzte er sich durch die Eroberung von Wiburg den 10. Mai und Kexholm den 9. September in den Besitz eines Teils von Finnland, der ihm auch verblieben ist.

Er hatte in Erneuerung der Allianz dem Könige von Polen versprochen, Liefland für ihn zu erobern, wich aber nachher der Erfüllung aus.

Digitized by Google

1710. Vergeblicher Friedens-Congreß zu Gertruydenberg.

Schon nach dem unglücklichen Feldzuge 1706 hatte Ludwig XIV. den Frieden ernstlich angeboten, aber kein Gehör gefunden. Im Jahr 1709 sandte er den Präsidenten Rouillé und den Staatssecretär Torcy in den Haag. Es kam zu ernsthaften Conferenzen, die sich aber bei dem Punct zerschlugen, daß man ihn verpflichten wollte, seinen Enkel innerhalb zwei Monaten, die man zum Waffenstillstande bestimmte, zur Räumung von ganz Spanien zu nöhtigen. Die Alliirten schienen anzunehmen, daß er über seinen den Spaniern zum König gegebenen und von der Nation so gern angenommenen Enkel noch eben so zu gebieten hätte, als da er zu Versailles bei ihm lebte. Dennoch brachte er es dahin, daß dieser Congreß den 9. März wieder seinen Anfang nahm. Er überließ Carln die Spanische Monarchie ganz, und erbot sich unter andern auch zur Abtretung Strasburgs, schlug auch wegen der Räumung Spaniens allerlei Auswege vor. Aber die Alliirten wollten keinen Frieden. Dies war dem Betriebe des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough beizumessen. Beide wünschten aus Ehrsucht, dieser aber auch aus Geldgeiz die Fortsetzung des Krieges. Man bestand also nun sogar darauf, daß Ludwig blos mit seiner Macht ohne Zutuhn der Alliirten seinen Enkel aus Spanien innerhalb zween Monaten vertreiben sollte, ohne diesem das geringste zur Vergütung anzubieten. Der Congreß ward also den 13. Julius aufgehoben.

1710. König Carl ist in Spanien eine Weile glücklich, verliert aber gegen Vendome alles wieder.

Er gewann den 20. August durch den General Stahremberg einen so wichtigen Sieg bei Saragossa, daß er sich ganz Aragonien, Navarra und Neucastilien unterwerfen und in Madrid den 28. September seinen Einzug halten

halten konnte, wo er jedoch die Gesinnung der Spanier noch unverändert wider sich fand. Nun mußte Vendome wieder herbei, der durch die Einschliessung und Gefangennehmung eines Corps Engländer unter Stanhope in Brihuega den 8., und ein glückliches Gefecht wider Stahremberg bei Villaviciosa den 9. December, da zu gleicher Zeit Noailles in Catalonien eindrang, ihm alles zuletzt eroberte wieder entriß.

eodem. Eugen und Marlborough führen noch vier wichtige Belagerungen aus.

Villars, der gegen sie commandirte, durfte auch dieses Jahr durch kein Treffen wagen. Sie eroberten also Douay den 25. Junius, Bethune den 29. August, St. Venant den 29. September und Aire den 9. November, alle durch blutige Belagerungen, die zum Teil schlecht geführt wurden. (Man sehe Landsbergs Raisonnement von Attaquen.)

1710. Veränderung des politischen Systems in England, welcher der Tod Kaisers Joseph I. den 17. April 1711 sehr zu Statten kömmt.

Seit langer Zeit bestanden in England zwei Parteien. Eine, die sogenannten Whigs, verteidigte die alte durch die Magna Charta eingeführte und mit der Revolution im Jahr 1688 eigentlich stabilirte Constitution; die andre, die Torys, glaubte, die Rechte des Königs könnten nicht zu sehr ausgedehnt werden. Diese hatte unter Carln II. und Jacob II. die Oberhand, und insonderheit viel zu Carls Eingriffen in die Constitution beigetragen. Nach der Revolution herrschten die Whigs bei Hofe und im Parlament, weil Wilhelm und Anna nichts auf eine constitutionswidrige Art suchten. Durch den Betrieb dieser Partei war 1706 die Vereinigung Englands und Schottlands unter ein Parlament, und 1708 die Successions-Acte zum Vorteil des Hauses Hannover zu Stande gekommen.

Digitized by Google

men. Noch immer blieben jedoch die gegenseitigen Behauptungen beider Parteien ein Gegenstand streitender Unterredungen, der Federfechterei, ja wol gar öffentlicher Reden. Ein Torischgesinnter Geistlicher Sacheverell hielt im November 1709 eine Predigt, in welcher er seine Grundsätze sehr laut verteidigte. Die Whigs versahen es, daß sie zu viel Lärmens darüber machten, und die Sache bis zur gerichtlichen Untersuchung vor dem Parlament trieben.

Bis dahin war die am Geist schwache Königin von des Herzogs von Marlborough Gemahlin in allen Stücken geleitet worden. Eine von dieser gekaufte Galanterie, die der Königin zu theuer gewesen war, veranlaßte einen Verstoß, dessen Wirkung von ihren Feinden sehr unterhalten ward. Der bei Höchstädt gefangene und noch immer in England behaltne Tallard, wo er frei umher reisen durfte, gewann die Königin und die Grossen nach und nach für seinen Hof. Sacheverells Händel machten das Volk auf die streitigen Grundsätze aufmerksam, und der Proceß wider ihn lief nicht nach dem Sinn der Whigs. Ein neues Parlament ward 1710 gewählt, und dieses war fast ganz Tory, so wie der Hof nach Entfernung der Marlborough. Man sprach sehr allgemein von der unnützen Geldverwendung an einen Krieg, durch den England keinen Vorteil für sich suchte, und Ludwig XIV. erbot sich zu gleicher Zeit zu Verfügungen, durch welche die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter ein Haupt auf immer verhindert werden sollte.

Nun starb Kaiser Joseph ohne männliche Erben, und sein bis dahin noch unbeerbter Bruder Carl VI. ward ungezweifelter Erbe aller seiner Staaten. Auf ihn würde eine viel grössere Macht, als die von Carln V. zusammen gekommen sein, wenn die bisherige Absicht des Krieges in Erfüllung gekommen wäre. Der Englische Hof ließ sich also ernsthaft in Unterhandlungen mit Frankreich ein. Den 8. October 1711 wurden die Präliminarien geschlossen, und Holland genöhtigt, in den vorgeschlagenen Congreß zu Uetrecht zu willigen.

Digitized by Google

1711. **Carl VI. wird Kaiser den 12. October.**

Er verließ Barcellona und in demselben seine Gemahlin und Truppen den 27. September. Ludwig XIV. machte Mine, die Kaiserwahl zu hindern, die deswegen Prinz Eugen mit der Deutschen Armee decken mußte, ließ aber nachher diese Gegenden in Ruhe.

Vor Josephs Tode waren die seit 1698 fortgedauerten Händel mit den misvergnügten Ungarn unter Anführung des Ragoczy und Bereczeny so weit zu einem Vergleich eingeleitet, daß derselbe den 29. April zu Stande kam. Es war überflüssig, hier der vielen kleinen Kriegshändel, die dabei vorfielen, zu erwähnen, wiewol sie die Oesterreichische Macht bis dahin sehr teilten, und eine von denen Ursachen waren, warum an der Deutschen Gränze nach 1704 so wenig ausgerichtet ward.

Dies war der letzte Feldzug des Marlborough, welchem Villars entgegen stand, aber ihn doch noch Bouchain den 13. September erobern ließ.

1712. **Die Englischen Truppen sondern sich ab den 17. Julius, Prinz Eugen muß die Belagerung von Landrecy den 30. Jul. aufheben, und die Franzosen drei Belagerungen vollführen lassen.**

Marlborough verlohr im Januar alle seine Aemter und das Commando, das dem Herzog von Ormond gegeben ward, der zwar mit dem Prinzen vereint blieb, aber seinen geheimen Befehlen zufolge den Feind nicht mehr angreifen wollte, nach der Eroberung von Quesnoi den 4. Julius sich absonderte, und Dünkerken den 21. den Tractaten zufolge eingeräumt bekam. Den durch Englische und Holländische Subsidien gedungenen Truppen ward angedeutet, sich auch abzusondern. Da sie aber dies noch nicht taten, so fand sich Eugen noch stärker, als Villars im Felde, und wagte die Belagerung von Landrecy, welches freilich zu weit zwischen den noch nicht eroberten Französi-

zösischen Festungen Cambrai, Condé und Valenciennes hinaus lag, aber den Weg nach Paris geöffnet haben würde. Nun überfiel Villars den 24. Julius das zur Bedeckung der Zufuhr und Magazine bei Denain gestellte Corps unter dem Grafen Albemarle, richtete es zu Grunde, und bemächtigte sich des Hauptmagazins zu Marchiennes. Dies war der einzige Sieg der Franzosen in dem Flandrischen Kriege, hatte aber die Folge, die ein jeder Sieg in einem mit so vielen Festungen besetzten Lande hat. Eugen mußte bei der anfangenden Ueberlegenheit der Franzosen nach allen Festungen hin, die dem Feinde zur Hand lagen, Besatzungen detachiren, und seine Armee vollends so schwächen, daß Villars noch im Nachjahr Douai den 8. September, Quesnoi den 4. October und Bouchain den 19. October ungestört erobern konnte.

1713 ff. Ende des Krieges in Spanien.

In Spanien sonderten sich die Engländer 1712 ebenfalls von den Oesterreichern ab, die den 14. März 1713 eine Capitulation eingehen und Spanien verlassen mußten. Auch Portugal ward zu einem Stillstande genöhtigt.

Nun waren noch die ganz verlassenen Catalonier unbesonnen genug, dem König Philipp V. die Unterwerfung zu versagen. Barcellona ward 1713 gesperrt, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr den 12. September 1714, Majorca aber allererst im Julius 1715 erobert. Den Cataloniern wurden ihre von Alters her erlangten Vorrechte genommen, sind ihnen aber 1726 grossenteils wiedergegeben worden.

1713. Fortgang des Friedensgeschäftes in und ausser Uetrecht.

Der Britische Hof betrieb die Unterhandlungen ganz nach seinem einmal gemachten Entwurf, ließ den 19. August 1712 zu Fontainebleau die Hauptpuncte des allgemeinen Friedens unterzeichnen, und setzte einen Stillstand feste, bewirkte auch im November die Renunciationen im

Kö-

Königlichen Französischen Hause zur Verhinderung einer künftig möglichen Vereinigung beider Cronen. Als Frankreich von dem guten Willen der Engländer gewiß war, nahm es bald den alten Ton an, brach wegen eines unter den Lakeien der Gesandten zu Uetrecht entstandenen Lärmens im September die Tractaten ab, und zwang Holland zur unangenehmen Genugtuhung. Endlich wurden den 11ten April 1713 folgende Friedensschlüsse gezeichnet.

Friede zwischen Frankreich und Groß-Britannien.

Frankreich trat an England Terreneuve ganz, sein bis dahin prätendirtes Recht an die Hudsonsbai, Neu-Schottland nach seinen alten Gränzen, wie auch Portroyal ab. Diese Worte sind anmerkungswehrt, weil sie eine von den Ursachen des Krieges im Jahr 1755 wurden. An dem den Engländern schon eingeräumten Dünkerken wurden Festung und Hafen demolirt.

Friede zwischen Frankreich und Portugal.

Dieser Friede hatte keinen wichtigen Punct, als daß Frankreich seinen Anspruch auf die der Mündung des Amazonen-Flusses nordlich belegenen Länder, bis an den Fluß Yapok, welche es bis dahin als zu dem Französischen Guiana gehörig angesehen hatte, aufgab.

Friede zwischen Frankreich und Preussen.

Preussen bekam die Stadt und einen Teil des Landes Geldern, wogegen Frankreich Orange behielt.

Der König von Preussen war währenden Krieges 1707 nach Abgang des Hauses Longueville von den Ständen von Neuschatel zum Prinzen des Landes erwählt. Es gab noch einige Prätendenten auf dieses Fürstentuhm in Frankreich, deren sich Ludwig gern mögte angenommen haben, wenn nicht das Land im Schweizerischen Bunde stünde. Jetzt erkannte er den König von Preussen als rechtmässigen Besitzer.

Digitized by Google

1713. Friede zwischen Frankreich und Savoyen.

Savoyen bekam von Frankreich fünf zwischen ihm und dem Delphinat streitige Täler mit den darin belegenen Festungen Exiles, Fenestrelles und Chateau Dauphin, wodurch es vollends Meister der Alpen ward.

Ihm ward ganz Sicilien mit königlichem Rechte und Titel gegeben, und die Succession in Spanien nach Abgang des Hauses Anjou versichert.

In dem 1703 mit dem Kaiser geschlossenen Tractat waren dem Herzoge vom Mailändischen das Alessandrino, Valenza mit seinem Dristrict, Lumellino, und Val di Sessia abgetreten, welches alles Frankreich ihm nun auch versicherte.

Friede zwischen Frankreich und den Vereinigten Niederlanden.

Da Oesterreich noch nicht sich zum Frieden entschliessen wollte, so betraf dieser Friede hauptsächlich die Abtretung der Niederlande, welche die V. Niederländer jetzt vorläufig in Besitz für Oesterreich, und dabei ihre Aussicht auf den künftig zu schliessenden Barriere-Tractat nahmen. In eben dieser Rücksicht trat Frankreich das noch nicht eroberte Ypern und Furnes nebst andern in der Linie belegenen Plätzen ab, bekam aber Lille, Bethune, St. Venant und einige andre Plätze wieder. Das noch nicht eroberte Luxemburg, Namur und Charleroi wurden ebenfalls von Frankreich herausgegeben.

Friede zwischen Spanien und England.

England behielt Gibraltar und Minorca, und Spanien versprach, die Handlung nach seinem Westindien auf den Fuß zu setzen, wie zu Carls II. Zeit, und den Franzosen keine Vorteile vor den Engländern einzuräumen.

Schon vorher war den 29. März der Assiento-Tractat geschlossen, nach welchem die in England eben hieraus entstehende Südsee-Companie die Lieferung von 4800 Negern für das Spanische Westindien übernahm,

und

und die Erlaubnis bekam, jährlich ein Schiff von 500 Tonnen in die Südsee zu schicken. Dieser Tractat, der den Engländern insonderheit nur in Absicht der Contrebande wichtig war, sollte 30 Jahre dauern, und gab gegen die Zeit seines Ablaufs zu einem neuen Kriege den vornehmsten Anlaß.

Die später geschlossenen Frieden Spaniens mit Savoyen den 13ten Julius, mit Holland den 26sten Jun. 1714 und mit Portugal den 6ten Februar 1715 bezogen sich fast in allen Stücken auf jene. Portugal erhielt jedoch von Spanien die Abtretung seines Rechts auf die diesem so unangenehme Colonie del Sacramento.

So endigte Gr. Britannien einen Krieg, zu dessen Führung es seine fundirten Schulden in dem bei dem Jahr 1695 beschriebenen Wege bis auf 50 Millionen L. St. vermehrt hatte. Diese Schuldenlast ward schon damals als ungeheuer groß angesehen, und galt bei den Torys als ein Hauptgrund zur Beschleunigung der Friedens.

1713. Letzter Feldzug in Deutschland.

Der Kaiser und das Reich wollten sich die zwischen Frankreich und England festgesetzten Puncte nicht gefallen lassen. Frankreich wandte also seine Macht gegen Deutschland unter Villars, der den 22sten August Landau zum viertenmal in diesem Kriege, und den 21sten November Freiburg mit einem Verluste von 20000 Mann eroberte. Dies Glück hätte Frankreich noch sehr benutzen können; allein der alte Ludwig wünschte den Frieden sehr ernsthaft.

1714. Friede zwischen dem Kaiser und Reich und Frankreich zu Rastadt, den 4. März, bestätigt zu Baden den 7. September.

Prinz Eugen und Villars behandelten und zeichneten diesen Frieden. Die Sache ward nur förmlicher in Folge der dem Kaiser vom Reiche gegebenen Vollmacht zu Baden in der Schweiz wieder vorgenommen, aber ohne in den Bedingungen des Rastädter Tractats etwas zu ändern.

Von

Digitized by Google

Von diesem war das wichtigste, daß Frankreich Breisach, Kehl und Freiburg wieder herausgab, und nichts diesseits des Rheins behielt, dem Kaiser den Besitz alles desjenigen bestättigte, was ihm zu Uetrecht ausgemacht war, aber auch bedung, daß Baiern und Cölln der Reichsacht entschlagen und in den Besitz aller ihrer Länder und Rechte wieder gesetzt werden sollten. Churpfalz mußte die Oberpfalz, wiewol unter lebhaften Protestationen, und Marlborough die ihm mit dem Titel eines Reichsfürsten zugeteilte Herrschaft Mindelheim wieder herausgeben.

Oesterreich behielt indessen Mantua für sich, dessen Herzog nach seiner alten Anhänglichkeit an Frankreich gleich zu Anfang des Krieges dessen Partei genommen und seine so feste Residenz demselben eingeräumt hatte. Er war deswegen in die Acht erklärt worden, aber in Frankreich ohne Erben gestorben. Sein Land konnte also als ein erledigtes Lehn eingezogen werden, und so nahm es der Kaiser für sich, wiewol es nicht ganz an Prätendenten darauf fehlte.

1711 ff. Czaar Peter ist am Pruth gegen die Türken unglücklich den 10. Jul. die ihm noch zweimal Krieg ankündigen, aber am Ende ruhig bleiben.

Carl XII. brachte es nach mehr als jähriger Bemühung dahin, daß die Türken den 21sten Nov. 1710 dem Czaar den Krieg ankündigten. Dieser drang in die Moldau ein, mit deren Fürsten Cantemir er im geheimen Verständnisse stand, ward aber bei dem Flusse Pruth von der äusserst zahlreichen Türkischen Armee so umsetzt, daß an keine Rettung zu denken war. In dieser Noht fand dessen nachmalige Gemahlin und Nachfolgerin Catharina Mittel, den Großvezier durch Anbietung aller Kostbarkeiten, die sie zusammenbringen konnte, zu gewinnen, daß er den 13. Julius einen Frieden zeichnete, kraft dessen der Czaar Azow zurückgab, und folglich seinen grossen Absichten auf das schwarze Meer entsagen mußte. Der Großvezier mußte mit dem Kopfe dafür büssen, und Carl XII. brachte es dahin,

hin, daß die Pforte schon am 17ten December dieses Jahres den Krieg aufs neue erklärte. Der Czaar gab gute Worte, und verpflichtete sich den 5ten April 1712 Polen, wegen dessen die Pforte eifersüchtig taht, innerhalb drei Monaten zu räumen. Den 1sten Februar 1713 ging der seltsame Auftritt zu Warnitza bei Bender vor, da der König, den die Türken nunmehro durch Anrückung von vierzehn tausend Mann zur Abreise nöhtigen wollten, sich mit seinen wenigen Leuten zur Wehr setzte, und nicht eher wich, als bis das Haus brannte, und er gefangen ward. In seinem Aufenthalt bei Adrianopel brachte er es dennoch bald dahin, daß die Pforte ein drittes mal den 31sten März dem Czaar den Krieg ankündigte, der aber auch diesesmal bald den 5ten Junius einen Vergleich bewirkte.

1711. Die Schwedischen Staaten in Deutschland werden angegriffen.

Noch in dem Jahr 1711 ward Wismar von den Dänen und Stralsund von den Sachsen angegriffen, weil der König das Haager Concert verworfen hatte. Beide Plätze aber wurden durch einen von Schweden hergesandten Succurs im December gerettet. 1712 aber ward das Stift Bremen von Dänemark angegriffen, und nach der Eroberung von Stade, den 22sten August, überwältigt.

1712. Schlacht bei Gadebusch den 9. December. Altona wird verbrannt den 29. December.

Der Schwedische General Steenbock landete mit einer grossen Verstärkung auf Rügen, und bewirkte einen Waffenstillstand mit Sachsen und Rußland, den aber Dänemark nicht annehmen wollte. Nun zog er sich gegen Holstein, und schlug die Dänen bei Gadebusch. Die kaltblütige Rache, die er an Altona als einem offenen Ort übte, war durch keine Nohtwendigkeit, vielweniger durch den Vorwand zu entschuldigen, die Stadt sei mit allerlei für die Dänischen Truppen angeschafften Bedürfnissen angefüllt

Digitized by Google

gewesen, welche einzeln aufzusuchen zu weitläuftig geworden wäre.

1713. Steenbock wird mit seiner ganzen Armee den 6ten Mai Kriegsgefangen.

Der Mangel nöhtigte ihn, sich nordwärts gegen Tönning zu ziehen. Bis dahin hatten die Lande des unmündigen Herzogs von Holstein Carl Friedrich, welche unter der Administration seines Vatern Bruders, Christian August Bischofs zu Lübeck, standen, eine ruhige Neutralität genossen. Steenbock eröffnete sich, zum Schein durch Ueberrumpelung, die Thore von Tönning den 3ten Februar; doch fanden sich nachher die Beweise, daß der Commandant geheimen Befehl, dies zuzulassen, von dem Administrator gehabt hätte. Dies benutzte König Friedrich IV. als einen Vorwand, den Holstein-Gottorpischen Anteil von Schleswig zum dritten und letztenmal einzuziehen, auch das Stift Lübeck eine Weile zu besetzen. Steenbock aber ward in den Marschländern dieser Gegend von den Dänen, Sachsen und Russen so umsetzt, daß er sich endlich mit seiner noch 11000 Mann starken Armee ergeben mußte, doch noch ohne Tönning, welches nach einer langen Sperrung erst im folgenden Jahre fiel und geschleift ward. Dies war der letzte Versuch der Schweden, Dänemark in diesem Wege anzugreifen, der aber so schlecht gelang, als die beiden ersten Torstenson und Carl Gustav gut gelungen waren. Steenbock starb einige Jahre nachher in Dänischer Gefangenschaft.

1713. Stettin wird sequestrirt den 19. Sept.

Im Anfange dieses Jahrs war abermals zu Braunschweig ein Neutralitätstractat auf den Fuß des Haager-Concerts entworfen, aber mit gleichem Ausgange durch den Eigensinn Carls. Als darauf die Russen Pommern bedroheten, war der Fürst-Bischof zur Unzeit tähtig, um das Schwedische Pommern von diesen zu retten, und zu dem Ende Brandenburg in diese Händel zu ziehen. Er

hätte vorausſehen können, daß Czaar Peter dieſe Lande nicht würde behalten können, wenn er ſie eroberte, und daß er daher vielleicht nicht einmal Ernſt an dieſe Eroberung wenden, daß aber Brandenburg gewiß künftig die Umſtände nützen würde, um dieſes ihm ſo wol gelegene Land zu behalten. Seinen erſten Entwurf, vermöge eines mit dem neuen König in Preuſſen Friedrich Wilhelm den 22ſten Junius geſchloſſenen Sequeſtrations-Tractats Stettin mit Holſteiniſchen und mit Preuſſiſchen Truppen zu beſetzen, die aber auch Holſtein pflichtig ſein ſollten, ſtörte die Widerſetzung des Gouverneurs in Stettin, der ſich erſt von den Ruſſen bombardiren ließ, und darauf ſo capitulirte, daß Stettin mit zwei Schwediſchen und Preuſſiſchen Bataillons belegt blieb, die aber in Holſteiniſchen Eid und Pflicht traten. Nun aber ſchloß der König von Preuſſen einen zweiten Tractat mit Sachſen und dem Czaar, in deſſen Folge er einen groſſen Teil Pommerns unter dem Vorwande der Sequeſtration beſetzte, auch zu erkennen gab, daß er ſich auf andre Weiſe Anſprüche zu verſchaffen ſuchte. Die Schwediſchen Bataillons wurden auch bald nachher herausgeſchafft und Preuſſiſche Völker dafür hinein gelegt.

1713 ff. Finland fällt in Ruſſiſche Hände.

Der Czaar eroberte 1713 Finland groſſenteils, ſchlug die Schweden unter dem General Armfeld den 17ten Februar 1714, eroberte Nyſchlot und 1716 Cajaneburg.

1714. Anna Königin von England ſtirbt den 12. Auguſt, und ihr folgt Georg I. bis dahin Churfürſt von Hanover.

Anna war mit Georg Prinzen von Dänemark vermählt geweſen. Nur ein Sohn aus dreizehn Kindern ward eilf Jahre alt, und ſtarb 1700. Der Trohn war demnach ſchon als erblos anzuſehen, als ſie denſelben 1702 beſtieg. Auſſer ihrem verdrängten Stiefbruder, dem Prätendenten, und ihrer Nichte der Herzogin von Savoyen, ei-

einer Enkelin König Carls I. war eine zahlreiche Nachkommenschaft von der unglücklichen Elisabeth, Jacobs I. Tochter und Gemahlin des unglücklichen Friedrichs von der Pfalz, in den Häusern Orleons, Lothringen, Bourbon-Condé und Salm, und selbst Elisabeths betagte Tochter Sophia, verwittwete Churfürstin von Hanover, vorhanden. Der Linie nach war sie die entfernteste, den Graden der Verwandschaft nach die nächste nach Savoyen. Aber alle andre Stämme waren Catholisch worden, und dies entschied bei dem Hofe und der Nation für sie, daß sie und ihre Erben 1708 durch eine Parlaments-Acte als Nachfolger der Königin, nach Abgang des Hanöverischen Hauses aber das von ihrer Tochter Sophia Charlotte herkommende Königliche Preussische Haus erklärt ward. Es fehlte nur um einige Monate, daß sie nicht die Königin überlebte, die um so viel mehr zu rechter Zeit starb, weil es nahe daran war, daß die noch immer herrschenden Torys die Successions-Acte aufheben und den Prätendenten herbei rufen wollten.

Mit dieser Trohnveränderung änderte sich alles bei Hofe und im Parlament. Die Whigs gewannen wieder die Oberhand. Wie sie aber unter Wilhelm III. die Dauer des Parlaments auf drei Jahre eingeschränkt hatten, so fugten sie nun dem Hofe so sehr, daß dieselbe wieder auf sieben Jahre ausgedehnt ward.

1715. Ludwig XIV. stirbt den 1. September. Ihm folgt Ludwig XV. unter der Regentschaft Philipps Herzogs von Orleans.

In den letzten Jahren Ludwigs hatte der Tod grosse Verwüstungen in seiner Familie angerichtet, und nur diesen Urenkel, der damals fünf Jahr alt war, ihm übrig gelassen. Die Nation verlohr grosse und damals sehr gegründete Hoffnungen durch den Tod des zweiten Dauphins, welcher mehr unter seinem frühern Titel als Herz. v. Bourgogne bekannt ist. Denn dieser war sehr entschlossen, die Form des Regiments so zu verändern, und dem Volke so viel von dessen natürlichen Rechten wieder zu geben, daß,

wenn er dies hätte ausführen können, wol nimmer die Revolution von 1789 Statt gehabt haben mögte. Nach des Königs Testament sollte ein grosser Raht die Regentschaft führen, in diesem zwar der Herzog von Orleans als nächster Prinz vom Geblüte den Vorsitz haben, aber die Erziehung des jungen Königs unter dem Herzog von Maine, Ludwigs XIV. natürlichen Sohne, stehen. Aber der Herzog stieß dies bald mit Zustimmung des Parlaments und der gegen Ludwigs natürliche Kinder aufgebrachten Prinzen vom Geblüt um, und ward alleiniger Regent. Doch wurden sechs Rahtsversammlungen errichtet, nämlich 1) ein Gewissens- oder geistlicher Raht, 2) einer für die ausländischen Angelegenheiten, 3) ein Kriegsraht, 4) für die Finanzen, 5) für das Seewesen, 6) für die innern Landes-Angelegenheiten, wozu bald 7) einer für die Handlung kam. Von dem bisherigen Despotismus schien durch diese Einrichtungen viel nachgelassen zu sein. Doch ließ der Regent das Kind, den König, ein Lit de Justice, die stärkste Aeusserung des Despotismus, zur Bestättigung seiner Regentschaft halten, und hielt selbst ein zweites.

Dieser Vorfall veränderte das System von Europa völlig. Auf den Fall des Todes des jungen Königs war der Regent, in Folge der Renunciation Philipps V., zwar unstreitiger Erbe der Crone. Aber dieser schwache untähtige König hatte an Elisabeth von Parma, seiner Gemahlin, eine desto tähtigere und herrschsüchtigere Gattin, und es war vorauszusehen, daß sie diese Renunciation nicht sehr achten würde. In dieser Voraussicht neigte sich der Regent natürlich auf die Seite der Seemächte, welche dem Hause Bourbon diese Renunciation abgenöhtigt hatten, um an ihnen auf allen Fall eine Stütze zur Behauptung der Crone zu haben. Die erste Folge davon war, daß er den von Ludwig XIV. gleich nach dem Frieden angelegten Canal und die Schleuse von Mardyk, welche ihm den ruinirten Hafen von Dünkerken ersetzen sollten, auf der Seemächte Verlangen wieder einreissen ließ.

Digitized by Google

1715. Der Barriere-Tractat für die Oesterreichischen Niederlande kömmt zu Stande den 15. November.

Dieser Tractat war bei dem Beitritt der V. Niederländer zum Spanischen Successions-Kriege bei dem Kaiser Leopold zur einzigen Bedingung gemacht, und eben dieselben hatten, um von dessen Vollführung gewiß zu sein, sich die Catholischen Niederlande überliefern lassen, um sie dem Kaiser, wenn er seinen Frieden mit Frankreich gemacht haben würde, heraus zu geben. Dennoch ging derselbe sehr ungern daran, und es kostete König Georg I. viele Mühe, diesen Tractat zur Vollführung zu bringen, worauf dann der Kaiser allererst zum Besitz dieser Provinzen gelangte. Vermöge desselben legten die Generalstaaten in die den Französischen Gränzen zunächst liegenden Festungen Namur, Dornick, Meenin, Furnes, Warneton, Ypern und Fort Knocke Besatzungen von Truppen in ihrem Solde unter Commandanten, die von ihnen ernannt wurden, aber auch dem Kaiser schwören mußten. Dendermonde bekam eine gemeinschaftliche Besatzung. Der Kaiser gab zu deren Unterhalt 1250000 niederländische Gulden aus den sichersten Einkünften des Landes, trat auch an die Vereinigten Niederländer Venlo und einige andre Plätze in Geldern ab. Beide Teile verpflichteten sich zur Verteidigung dieser Lande, jeder 25 bis 30000 Mann bei ruhigen Zeiten zu halten, und bei drohender Gefahr sie auf 40000 zu vermehren.

Die Bedingung der Brief- Packet- und Zollfreiheit für die Bedürfnisse dieser Truppen ward in der Folge dem Hause Oesterreich sehr lastig, indem sie eine ganz freie Contrebande veranlaßte.

1715. König Carl XII. geräht nach seiner Rückkunft aus der Türkei an einen neuen Feind, den König von Preussen, und verliert ganz Pommern.

Als der König sahe, daß er von dem Türkischen Hofe nichts mehr erwarten konnte, verließ er die Türkei im Octob.

Octob. 1714, sonderte sich an der Gränze von seinen Begleitern ab, und kam selb dritte durch eine schnelle Reise, die er von Ungarn aus ganz mit Courier-Pferden taht, den 11ten Nov. in Stralsund an. Gleich nach seiner Ankunft gerieht er mit dem Könige von Preussen in einen lebhaften Briefwechsel, von welchem er Stettin schlechterdings zurück foderte, und als er ihm das abschlug, dessen Völker aus Wolgast am 6. Februar vertrieb. Nun verband sich derselbe mit seinen Feinden, griff in Verbindung mit diesen Stralsund im October an, welches, nachdem auch Rügen den 4ten November erobert, und der König nach Schonen den 11ten December entwichen war, den Tag darauf capituliren mußte.

1715 Auch König Georg I. tritt als Churfürst von Hanover Schwedens Feinden bei, und hilft Wismar den 8. April 1716 erobern.

Dänemark überließ durch einen den 26sten Jun. geschlossenen Tractat Bremen und Verden an Hanover für 877000 Thlr., und stellte darauf 5000 Mann zur Einschliessung von Wismar. In dem darauf erschienenen Manifest wurde die Steifsinnigkeit des Königs und seine öffentlich getahne Aeusserungen, daß er an seinen Feinden Rache nehmen würde, wo er könnte, und die daher zu befürchtenden Folgen zum Nachteile Deutschlandes und insonderheit Niedersachsens als Gründe angeführt. Die wahre Ursache war aber wol, weil Hanover, um Bremen und Verden zu behalten, Krieg mit Schweden haben mußte, um zu seiner Zeit durch einen Frieden mit demselben sich den Besitz dieser Lande zu versichern, wie auch erfolgt ist. Hanover taht auch nach der Eroberung von Wismar, die nach einer Einsperrung von zehn Monaten den 8ten April 1716 erfolgte, nichts wesentliches zum Schaden Schwedens. Doch brachte der König um diese Zeit auch die Seemächte dadurch gegen sich auf, daß er den Schweden eine zu wenig eingeschränkte Freibeuterei erlaubte, und insonderheit durch Patente sie auffoderte, selbst auf der Elbe dieselbe zu treiben, welche

doch

doch von ihrem Einfluß an sonst in allen Seekriegen wie heilig geachtet worden ist.

1716. Die Dänische Landung in Schonen wird von dem Czaar aus geheimen Veranlassungen selbst gestört.

Fast jeder von den Feinden Schwedens hatte nun seine Absichten so weit erreicht, als er es nur irgends wünschen oder erwarten konnte. Keiner von ihnen konnte Vorteil davon hoffen, wenn man Schweden noch in seinen alten Gränzen etwas abnähme. Dänemark hatte nach der Abtretung von Bremen und Verden noch Vorpommern, Wismar und die eingezogenen Holsteinischen Lande im Besitz. Die jetzige Schwäche Schwedens gab ihm Hoffnung, seinen im Copenhagener Frieden erlittenen Verlust einzuholen. Es mußte aber nun die ganze noch übrige Macht Schwedens gegen sich erwarten, und suchte deswegen die Russische Hülfe, welche der Czaar dem König in einer persönlichen Zusammenkunft, die sie bei Hamburg im Junius hatten, willig versprach, und mit einer Flotte und einer zahlreichen Mannschaft den 21sten August in Seeland anlangte, wodurch König Carl von seinem gegen Norwegen gewagten Zuge wieder zurück genöhtigt ward. Aber als es zum Ernst mit der Landung kommen sollte, erhob der Czaar eine Einwendung über die andre. Schon in der Mitte des Septembers hielt der König von Dänemark um den Abzug des Czaaren und seiner Völker an, der aber dagegen sich die Winterquartiere in Seeland ausbat. Im October zog er endlich ab, besetzte aber mit dem größten Teile dieser Truppen Mecklenburg, und handelte daselbst sehr als Meister.

Jetzt entstand ein allgemeines Misvergnügen unter seinen bisherigen Bundesgenossen sowol, als bei dem Kaiser und Reich, da sich dessen Absichten sehr deutlich entdeckten, eines Teils sich in Deutschland festzusetzen, andern Teils Schweden nicht weiter zu drücken.

Digitized by Google

1717. König Carl tritt mit Rußland in geheime Unterhandlungen.

Nach des Königs Zurückkunft aus Bender hielt er sich ganz an den Raht des Freiherrn von Görz, der bis dahin Holsteinischer Minister war, und es blieb. Dieser leitete ihn, sich ganz auf Russische Seite zu hängen. Bei dem Czaar, der um diese Zeit seine zweite Reise ins westliche Europa, insonderheit nach Frankreich taht, fand sich dazu viele Bereitwilligkeit. Der Englische Hof wollte Beweise von einer geheimen Beredung haben, den Prätendenten auf den Trohn zu setzen, in welche auch der damals Spanien regierende Cardinal Alberoni sich mit eingelassen haben soll. Der Schwedische Gesandte, Graf Gyllenborg, ward zu London, Baron Görz aber zu Arnheim im Holländischen Geldern gefangen genommen, doch beide nach einiger Zeit losgelassen. Görz folgte dem Czaar auf seiner Rückreise nach Petersburg, und darauf traten beide, er und Gyllenborg, im Jahr 1718 in geheime Conferenz mit zwei Russischen Ministern auf einer der Aländischen Inseln. Es kam nicht nur auf einen Friedens- sondern auch auf einen Allianz-Tractat an, in welchem der Czaar Hoffnung gab, dem König alle seine in Deutschland verlohrne Länder wieder erobern zu helfen.

1718. Er greift Norwegen von zwei Seiten an, wird aber vor Friedrichshall den 11. December erschossen.

In Folge dieser Tractaten suchte der König Norwegen zu erobern. Eine Armee von 6500 Maan unter dem General Armfeld mußte im August durch Jemteland gegen Drontheim rücken, und mit einer zweiten rückte er selbst gegen Friedrichshall. Die Jahrszeit war zu weit verstrichen, und beide Züge gingen mühsam fort. Endlich fand er sich im Stande, den 1sten December die Laufgräben vor Friedrichshall zu eröffnen. Die Belagerung war noch nicht weit gediehen, und nur ein kleines vorliegendes Fort erobert,

Digitized by Google

bert, als der König den 11ten des Abends um neun Uhr in den Laufgräben ganz allein auf den Rand des Grabens gelehnt aber noch stehend gefunden ward. Eine Kugel war ihm durch beide Schläfen gefahren. Es ist lange nach seinem Tode durch Besichtigung seines durchschossenen Kopfes gewiß genug geworden, daß der Schuß, der ihn tödtete nicht von der Festung her gekommen sei.

Dem General Armfeld gelang sein Zug sehr schlecht. Im October kam er bis ins Gesicht von Drontheim, sah aber, daß er nichts ausrichten könne. Er erhielt sich indessen im Lande in Erwartung näherer Befehle vom Könige. Auf die Nachricht von dessen Tode zog er sich zurück, verlohr aber in den Gebürgen durch die Kälte den größten Teil seiner kleinen Armee.

1719. Ihm folgt seine Schwester Ulrica Eleonora. Die Souverainetät wird aufgehoben, und das ganze Schwedische Staats-System geändert.

Seiner Schwester Gemahl Friedrich Erbprinz von Hessen führte die Armee von der Belagerung ab. Der in Stockholm erzogene Sohn der ältern Schwester des Königs, Carl Friedrich Herzog von Holstein, hatte einen grossen Anhang, wiewol er selbst keinen ernsthaften Schritt that, sich der Crone zu bemächtigen. Sobald die Nachricht von des Königs Tode nach Stockholm kam, benutzten die Grossen des Reichs die Lage der Sachen, und bewegten die Prinzessin, welche als jüngere Schwester die Rechte des Sohnes der ältern Schwester noch sehr zu fürchten hatte, sehr leicht zu dem Versprechen, sich der Souverainetät zu begeben. Und ob sie gleich in Folge davon als Königin schon ausgerufen war, so leitete man es doch nachher noch so ein, daß sie eine Acte ausstellte, daß sie eigentlich nicht durch Erbrecht die Crone verlange, sondern das Wahlrecht der Stände anerkenne. Wornach auf dem versammelten Reichstage noch eine förmliche Wahl veranstaltet, und sie durch diese als Königin feierlich erklärt, auch diejenige Re-

gie-

gierungsform eingerichtet worden, welche der Hauptsache nach, aber unter immer weiter gehenden Schmählerungen des Königs bis 1772 bestanden ist.

Gleich anfangs ging der Senat von den Entwürfen und Aussichten Carls XII., durch Rußlands Hülfe die verlohrnen Deutschen Staaten wieder zu gewinnen, ab, und der Entwurf ward ganz dahin gemacht, mit den übrigen Feinden sich zu vergleichen, so gut man könnte, um die Sache mit Rußland allein ausführen zu können, und demselben seine Eroberungen wieder abzunehmen. Der Erfolg davon wird bald seine Stelle finden. Der Baron Görz, der den König auf diesen Weg geleitet hatte, ward, ungeachtet er eigentlich nie Schweden, sondern immer noch Holstein bedient gewesen war, das Opfer des gegen ihn entstandenen Hasses, und er den 28sten Februar in Folge der gegen ihn erhobnen Beschuldigungen enthauptet, deren einige sehr unbestimmt und unerheblich, andre aber durch die Umstände durchaus nohtwendig worden waren. Zum Hauptverbrechen ward ihm der dem Könige gegebene Raht gemacht, durch eine Nohtmünze, die sogenannten Münzzeichen, sich zu helfen, die zwar nur $\frac{1}{9\frac{1}{2}}$ des Wehrts hatten, welchen ihr Stempel angab, welche aber der König zu seiner Zeit für voll zu bezahlen versprach, da nun die Stände sie auf einmal auf ihren Gehalt herunter setzten

1715. Die Türken erobern Morea wieder.

Während des ganzen Spanischen Successionskrieges hatten die Türken keinen Schritt getahn, um ihren durch den Frieden zu Carlowitz erlittenen Verlust zu ersetzen, ungeachtet die Unruhen in Ungarn ihnen Muht dazu hätten machen können. Jetzt, da alles ruhig war, erklärten sie den 7. December 1714 den Krieg, ohne andern Vorwand, als daß der Groß-Sultan Morea wieder haben wollte. Diese Eroberung ward in einem Feldzuge vollführt. Denn in dem funfzehnjährigen Frieden ging es bei den Venetianern, wie in jeder Republik, wenn das Kriegswesen zu einem Erwerbmittel für diejenigen oder für deren Fami-

Familien wird, welche das Ruder führen. Die Festungen in Morea wurden äusserst vernachlässigt, doch grosse Summen für deren Unterhaltung berechnet. Die noch in Candia ihnen verbliebenen Festungen Suda und Spinalonga gingen ebenfalls verlohren.

1716. Kaiser Carl VI. erklärt den Krieg gegen die Türken den 5. Junius, die bei Peterwaradein den 5. August geschlagen werden, und Temeswar den 12. October verlieren.

Der Kaiser hatte vergebens den Krieg durch seinen Gesandten zu hindern gesucht. In dem am 13. April dieses Jahres geschlossenen Tractat verpflichteten sich die Venetianer, dem Kaiser gleich anfangs 5 Millionen und jährlich, so lange der Krieg währte, 4 Millionen zu zahlen, und selbst mit 40000 Mann und 36 Kriegsschiffen den Krieg fortzusetzen. Der vom Prinzen Eugen erfochtene Sieg bei Peterwaradein, wo der Großvezier selbst blieb, kostete den Türken 30000 Menschen und ihr ganzes Lager und Artillerie. Die Eroberung von Temeswar ward durch eine für die Jahrszeit ungewöhnlich trockne Witterung erleichtert, und brachte dem Kaiser den Besitz des ganzen Bannats und eines grossen Stücks der Wallachei zuwege.

In eben dem Jahre belagerten die Türken Corfu im Julius und August vergebens, dessen Verteidigung dem Venetianischen Feld-Marschall Schulenburg so viel Ehre machte. Von dieser Zeit an beschafften die Venetianer nichts erhebliches.

1717. Sieg Eugens bei Belgrad den 16. Aug. und Eroberung dieser Festung den 18.

Belgrad war schon im Junius angegriffen. Am Ende des Julius stellte sich eine ungeheure Türkische Armee dem christlichen Lager entgegen, und schanzte sich ein, ohne anzugreifen. Eugen mußte also den Angriff ihres Lagers nohtwendig wagen, der in einem dicken Nebel wider seinen

Willen

Willen den Anfang nahm, aber vollkommen gelang, doch mit viel geringerem Verlust der Türken an Menschen, als den sie bei Peterwaradein gelitten hatten.

eodem. Spanien greift den Kaiser in Sardinien feindlich an.

Durch die langwierigen Friedensunterhandlungen 1712 ff. war doch kein Vergleich zwischen dem Kaiser und Spanien zu Stande gebracht worden, wiewol Spanien in die Abtretung aller Italiänischen Staaten feierlich eingewilligt hatte. Zum Unglück Europens hatte Philipp V. Elisabeth, eine Prinzessin aus dem Hause Parma, geheirahtet. Sie fand drei Prinzen erster Ehe, und da dies ihr für ihre künftige Erben schlechte Aussichten gab, so faßte sie gleich bei der Geburt ihres ersten Prinzen Carl den Plan, ihm Land und Leute, ja selbst eine Crone in Italien auf Unkosten des Hauses Oesterreich zu verschaffen. Sie hatte an dem Abbé, nachmaligem Cardinal Alberoni, einem Manne von niedriger Abkunft aus Parma, aber von grosser Tähtigkeit, der als Parmesanischer Minister in Paris die Heiraht seiner Prinzessin mit König Philipp bewirkt hatte, da sie ihn zum Premier-Minister machte, einen ganz auserlesenen Gehülfen. Dieser machte den Entwurf, seinen König bei Gelegenheit des Türkenkrieges in den Besitz der verlohrnen Italiänischen Staaten wieder zu setzen. Diesen zu verstecken, ward vorgegeben, daß der König den Venetianern und dem ebenfalls in Furcht gesetzten Pabste eine starke Flotte mit vieler Mannschaft zu Hülfe senden wollte. Aber unerwartet landete diese in Sardinien, welches nach der Eroberung von Cagliari den 28. Sept. ganz in Spanische Hände fiel. Es war aber ohne Zweifel ein Hauptfehler in der Ausführung, daß Alberoni den Anfang mit der Eroberung dieser unwichtigen Insel machte, und allererst im folgenden Jahre weiter ging. Denn nun nahm sich König Georg I. nebst dem Herzog-Regenten der Sache an, und entwarf am Ende des Jahres ein Friedens-Project, nach welchem zwar

Spa-

Digitized by Google

Spanien seine Unternehmung aufgeben sollte, aber ihm Hoffnungen auf Toscana, Parma und Piacenza gegeben wurden, deren Erledigung im Mannsstamm beinahe unzweifelhaft war. Dem Kaiser ward in demselben Sicilien, Sardinien aber dafür Savoyen zugeteilt. Da nun Spanien dieses verwarf, ward eine Britische Flotte ausgerüstet.

1718. Spanien fällt auch Sicilien im Julius an, verliehrt aber die Seeschlacht bei Cap. Passaro den 22. August.

Savoyen war noch unschlüssig, auf welche Seite es sich wenden wollte, als der Marquis de Lede mit 18000 Mann in Sicilien landete, die von Sardinien her bis auf 30000 Mann verstärkt wurden. Von dem bald unter Spanische Fahnen tretenden Landvolke wurden 20000 Mann bewaffnet, und Palermo schon den 13. Julius erobert. Gegen diese Macht hatte Savoyen keine Kräfte zu stellen. Der Englische Admiral Bing (der Vater des im Jahr 1757 so unglücklichen Sohns) führte 6000 Mann kaiserliche Truppen aus Neapel über, und lieferte mit 21 Linienschiffen der Spanischen Flotte, die deren 35 hatte, eine Schlacht, in welcher 6 Spanische Schiffe verbrannt und 14 genommen wurden. Der Spanische Admiral Castagneta ward gefangen und starb an seinen Wunden. Doch hinderte dies die Spanische Landmacht nicht, Messina den 29. Sept. wegzunehmen und Melazzo anzugreifen.

eodem. Friede mit den Türken zu Passarowitz den 21. Jul.

Diesen Frieden beförderten die Seemächte, und er ward ganz auf den Fuß des uti possidetis geschlossen.

Der Kaiser behielt demnach Belgrad mit einem grossen Teil von Servien, und Temeswar mit dem Bannat und einem grossen Teil der Wallachei bis an den Fluß Aluta.

Venedig aber verlohr Morea, gewann jedoch etwas in Dalmatien.

Es war aber nach Gewohnheit der Türken nur ein Stillstand auf zwanzig Jahre.

1718. Die sogenannte Quadrupel-Allianz wird zu London den 2. August geschlossen.

Dieser Tractat ward zwischen dem Kaiser, Frankreich und Großbritannien geschlossen. Er war das Werk des nach London gesandten Abbé Dubois. Dieser niedrige, von seinen Zeitgenossen, wie von der Nachwelt verabscheuete Mann, war Lehrer des Herzogs Regenten gewesen, und hatte über seinen immer unschlüssigen Leichtsinn die meiste Gewalt. Lange hatte er nach dem Cardinalshut gestrebt, und glaubte durch den Kaiser ihn zu erlangen, welches auch erfolgte. Man setzte den Beitritt Hollands als unfehlbar voraus, der aber nicht erfolgt ist, und nannte ihn in dieser Rücksicht eine Quadrupel-Allianz. Die Grundlage war das oben erwähnte Friedens-Project. Man setzte Spanien und Savoyen drei Monate Frist, um dasselbe anzunehmen, welches von letzterem den 18. Novbr. durch einen sobenannten Acte d'adhesion erfolgte.

1719. Spanien ist in Sicilien gegen die Oesterreicher und an seinen Gränzen gegen die Franzosen unglücklich.

Der Kaiser fand sich nunmehr im Stande, 15000 Mann unter dem General Mercy nach Sicilien übersetzen zu lassen, der die Belagerung von Melazzo aufschlug, und, wiewol er im Angriff des Spanischen Lagers bei Villafranca den 20. Junius unglücklich war, Messina nach langer Belagerung den 19. October eroberte.

Alberoni hatte, im Verdruß über die seinen Absichten entgegengesetzte Quadrupel-Allianz, durch den noch in Paris anwesenden Spanischen Gesandten Cellamare einen Anschlag machen lassen, um den Herzog Regenten aufzuheben, ihn nach Spanien zu führen, die Regentschaft dem Spanischen Hofe zu geben, aber auch die Versammlung

der

Digitized by Google

der Etats-Generaux wieder herzustellen. Das gerechte Misvergnügen des bessern Teils der Nation mit dem Regenten und dem ihn gänzlich regierenden schändlichen Dübois hatte so viele Franzosen von Rang und Würde in diese Verschwörung gezogen, daß die Sache hätte gelingen müssen, wenn Cellamare der rechte Mann für die Sache gewesen wäre, und nicht fünf Monate mit hin- und herschreiben und unterhandeln verlohren hätte. Die Sache ward entdeckt, der Gesandte gefangen gesetzt, und darauf der Krieg förmlich erklärt. Nun mußte der Herzog von Berwick mit 30000 Mann in Biscaya einrücken, der den 16. Jun. Fuentarabia und den 17. August St. Sebastian eroberte, wobei die Spanische dort befindliche Marine verlohren ging. Alberoni hatte vorgehabt, den Prätendenten in England landen zu lassen. Seine Anstalten dazu verunglückten so, daß derselbe nur mit zwei Fregatten an der Schottischen Küste sich zeigen konnte, wiewol ohne Wirkung. Dies rächte England durch eine Landung in Galicien im October dieses Jahres.

1720. Spanien läßt sich den Inhalt der Quadrupel-Allianz gefallen.

Holland bewirkte dieses, indem es den 7. Nov. 1719 der Quadrupel-Allianz beizutreten versprach, wenn nicht Spanien innerhalb drei Monaten dieselbe annehmen würde. Nun ward Alberoni vom Hofe und aus dem Reiche gewiesen, und den 17. Februar erfolgte der förmliche Beitritt Spaniens im Haag, welchem zufolge Sicilien und Sardinien dem Kaiser völlig geräumt, letzteres aber sogleich an Savoyen übergeben ward, welches seit der Zeit den königlichen Titel von Sicilien in den von Sardinien verwandelte.

In dem Vergleiche mit Frankreich ward die Heiraht des jungen Königs mit einer nur ein Jahr alten Infantin von Spanien festgesetzt. Die Königin glaubte dadurch ihre Aussicht auf die Französische Crone zu verlängern, weil die Heiraht in vierzehn Jahren nicht vollzogen

Digitized by Google

zogen werden konnte; und der Regent hatte vielleicht ähnliche Wünsche in Rücksicht auf sich.

1719. Schweden schließt mit Hanover den 20. November.

Dem veränderten System zufolge suchte Schweden zuvörderst den König Georg I. zu gewinnen. Es kam zu einem vorläufigen Schlusse den 11. Jul. 1719, wornach der König den Admiral Norris mit einer Flotte in die Ostsee schickte, um den Russischen Landungen und Verheerungen zu wehren. In dem förmlichen Friedensschlusse bekam Hanover Bremen und Verden, und zahlte eine Million Tahler. Es erfolgte darauf ein förmliches Bündnis gegen Rußland, aus welchem jedoch den Schweden nicht der geringste Vorteil erwachsen ist.

1719. Friede mit Sachsen und Polen.

Dieser ward ingeheim als ein Waffenstillstand geschlossen, und mehrere Jahre nachher allererst als Friede bestättigt. Der Olivische Friede blieb zum Grunde, und Stanislaus bekam eine Million Tahler vom König August, durfte auch den Königlichen Titel beibehalten.

1720. Friede mit Preussen den 21. Januar zu Stockholm.

Preussen behielt Stettin, die Inseln Usedom und Wollin und Vorpommern bis an die Peene, zahlte aber zwei Millionen Tahler in drei Terminen.

1720. Friede mit Dänemark zu Friedrichsburg den 3. Julius.

Dänemark hatte bis dahin Stralsund, Rügen und Wismar im Besitz behalten, auch noch im Jahr vorher Marstrand erobert. Dies alles gab es wieder heraus. Schweden aber verlohr die im Frieden zu Bromsebrö erworbene Zollfreiheit im Sunde, zahlte 600000 Tahler,

und

Digitized by Google

und versprach, Dänemark nicht im Besitz des eingezogenen Herzoglichen Anteils von Schleswig zu stören.

1721. Friede mit Rußland zu Nystädt den 10. September.

Der Czaar war äusserst gegen den Schwedischen Hof aufgebracht, zumal als derselbe den Inhalt der geheimen Unterhandlungen auf Aland öffentlich bekannt machte. Er nahm dafür bittre Rache an der Nation durch drei Landungen und feindliche Einfälle, bei welchen er sehr grausam verfuhr, und gegen welche die Englische Flotte die weitläuftigen Schwedischen Küsten nicht schützen konnte oder wollte. Vielweniger fand sich die Nation zu einem nachdrücklichen Versuch zur Wiedereroberung des Verlohrnen stark genug, und mußte also den Frieden so annehmen, wie er von dem Czaar vorgeschrieben ward.

Dieser behielt Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Teil von Carelien, und von Finland Wiburgslehn, gab aber das übrige weggenommene zurück, und zahlte zwei Millionen Tahler. Auch stand er Schweden die zollfreie jährliche Ausfuhr von 50000 Rubel wehrt Getreide aus Liefland, seiner bisherigen Kornkammer, zu.

Polen taht nach diesem Friedensschluß sehr schwierig über die Nichterfüllung des Versprechens, nach welchem der Czaar Liefland nicht für sich, sondern für dies Reich zu erobern versprochen hatte. Aber er wandte nun ein, er habe dies Land nicht so wol erobert, als für zwei Millionen Tahler gekauft.

1719 ff. Actienhandel in Frankreich, England und Holland.

Die kurze Geschichte dieses Trughandels gehört allerdings wegen der so allgemeinen Verbreitung der Sache mit unter die Welthändel. Sie verdient um so viel mehr in ihrem rechten Lichte dargestellt zu werden, das Steuart in seiner Staatswirtschaft allein über dieselbe bisher verbreitet hat, Buch IV. Teil 2. Cap. 23 ff. je unrichtiger sie selbst von den neuern Französischen Schriftstellern

noch immer vorgetragen wird. Man sehe z. B. des Millot Hist. moderne Epoque XVme Chap. I.

Der Ursprung der Sache war in Frankreich. Ludwig XIV. hatte 2000 Millionen Livres alter Währung an Schulden hinterlassen, welche die neue Regierung in grosse Verlegenheit setzten. Doch war der Verlegenheit im Jahr 1717 durch die Ueberlegungen des rechtschaffenen Herzogs von Noailles und seines Beistandes Rouillé so weit abgeholfen, daß der Hof 80 Millionen für die Zinsen seiner Schulden richtig bezahlen konnte, und die Einnahme dennoch die Ausgabe um fast 48 Millionen überstieg. Nun fand sich ein in Geldsachen sehr erfahrner Schottländer John Law 1716 bei dem Herzog-Regenten ein, und schlug die Errichtung einer Zettelbank vor. Die Sache fand Eingang und ward mit einem Fonds von 6 Millionen zum Anfange als eine Privatsache erlaubt und ausgeführt. Indessen fuhr Noailles in dem natürlichen sicherern Wege fort, Frankreichs Schuldenlast zu erleichtern. Allein, weil bei demselben alles auf Ersparung und gute Wirtschaft ankam, so ward der Regent leicht für den weiter gehenden Plan des Law eingenommen, der ihn durch Verwandelung der Staatsschulden in Papiergeld von jenem Zwange zu befreien und ihn in Ueberfluß zu setzen versprach. Aber vorher mußten der Canzler Daguesseau und Noailles von den Geschäften entfernt werden, ein für Frankreichs Schicksal entscheidender Vorfall, weil es seit demselben nie wieder der Hoffnung so nahe gekommen ist, seine Finanzen wieder herzustellen. Auch dies war das Werk des schändlichen Dubois, welcher nach dem Platz des ersten Ministers strebte. Kurz vorher ließ der Regent das Geld der Nation ummünzen und im Zahlwehrt erhöhen. Auch darein schickte sich die Nation so, daß sie ihre guten Louisdor gelassen zur Münze brachte; von 20 Stück, die bis dahin 16 Livres ein jedes gegolten hatte, vier einließ, und zufrieden war, 16 Stück mit des jungen Königs Stempel wieder zu bekommen, die nun 20 Livres galten. Dies vermehrte jedoch den Credit der Bank, deren Noten eine Zahlung in dem Gewicht

wicht und Feinheit versprachen, die am Tage der Ausstellung einer jeden Note bestand. Diese standen daher um 1 pro Cent höher im Wehrt, als baares Geld.

Nun aber nahm der Regent mit Anfang des Jahrs 1719 die Bank an sich, und bezahlte Law und seine Actionairs aus, stellte aber die Banknoten ohne jene Bedingung aus. Eine von Law errichtete Abendländische Gesellschaft ward mit der Ostindischen Companie verbunden, und diese neben der Handlung, die ihr Gegenstand eigentlich war, durch Erteilung der Tobackspacht, des Münzrechts und 48 Millionen, die ihr die Crone als Zinsen zu bezahlen versprach, in den Stand gesetzt, alleinige Gläubigerin der Crone für 1600 Millionen Livres alter Währung zu werden, die sie denen Untertahnen, die bisher Gläubiger gewesen, in Banknoten auszahlte, oder deren Schuldfoderungen an den Staat zur Bezahlung für ihre Actien annahm. Die Actien wurden Anfangs auf 500 Livres gesetzt. Um aber die Companie in den Stand zu setzen, daß sie mehr Geld und Schuldbriefe der Nation an sich ziehen könnte, wurden zuletzt 40 pro Cent als ein Dividend von diesen Actien versprochen, aber auch der Wehrt dieser Actien auf 5000 Livres gesetzt. Zu gleicher Zeit wurden Nachrichten von neuen in den Colonien am Missisippi gemachten Entdeckungen und daraus zu erwartenden Vorteilen bekannt gemacht, die so übertrieben, als grundlos waren. Alles ward geglaubt, und, so manchen falschen Schritt auch der Hof taht, indem er den Münzwehrt ohn Unterlaß veränderte, und ob er gleich die Banknoten ins ungeheure vermehrte, so ging doch alles seinen guten Gang fort, bis der Regent, ohne Law zu hören, sich überreden ließ, durch ein Edict vom 21. Mai 1720 den Zahlwehrt der Banknoten auf die Hälfte herabzusetzen, da sich aller Credit des Papiergeldes verlohr, und auch nicht durch ein sechs Tage darauf gegebenes Edict, das demselben seinen alten Wehrt wieder gab, wieder herzustellen war. Zu gleicher Zeit fiel der Wehrt jener Actien. Viele Tausende, die für den hohen Preis gekauft hatten, verlohren fast den ganzen Wehrt, und andre, die für 500 Livres gekauft und für 5000 Livres

verkauft hatten, gewannen Millionen. Diese ließ der Herzog-Regent zum Teil einziehen, und nöhtigte sie, ihren Gewinn wieder herauszugeben. Viele derselben aber hatten ihren Gewinn schon auſſer Landes geschickt, entflohen und lieſſen sich in andern Staaten nieder, die sie sehr bereicherten. Die Crone mußte nachher eine schon bald nach Ludwigs XIV. Tode niedergesetzte Commission, le Visa genannt, wieder in Activität setzen, um ihr Schuldenwesen wieder in Ordnung zu setzen, und einem jeden nach Billigkeit zu dem Seinigen zu verhelfen, welche erst in vielen Jahren, unter dem Regiment des äuſſerst sparsamen Cardinals Fleury, damit zu Stande kam. Dies alles wäre nie nöhtig gewesen, wenn man die Bank bei ihrem ersten schon gänzlich befestigten Credit ohne Künstelei erhalten hätte.

In England hatte um eben die Zeit die nach dem Frieden errichtete Südsee-Companie einen Teil der Cronschulden übernommen, und die Vorteile davon, noch mehr aber den Gewinn von dem ihr zu Teil gewordenen Gewerbe auf das Spanische Amerika der Nation so groß eingebildet, daß ihre Actien ins Ungeheure stiegen. Zu gleicher Zeit wachte die Gewinnsucht anderer Menschen auf, machte entweder Projecte zu neuen Handelswegen, oder versprach ältere einträglicher zu machen, errichtete Companien darauf und teilte Actien aus, die von geldreichen aber leichtgläubigen Leuten begierig gekauft wurden, und am Ende gar keinen Wehrt hatten. Hier war die Sache um so viel mehr erstaunenswehrt, da die Nation nicht, wie in Frankreich, durch den Hof getäuscht wurde, der nur darin zu weit ging, daß er der Südsee-Companie, mit welcher er im Creditwesen verflochten war, zu viel Willen ließ. Diese Schwindelei schlug nach Holland über, wo Geldbegierde mit Leichtgläubigkeit verbunden beiderlei Actien viele Käufer schaffte, die nachher alles verlohren. Auch in Hamburg zeigte sich ein Anfang davon, ward aber bald durch ein weises Mandat der Obrigkeit niedergeschlagen, welches blos andeutete, daß keine rechtliche Handlung über einen Kauf oder Verkauf solcher Actien Statt haben solle.

1720.

Digitized by Google

1720. Anfang der Bemühungen Kaisers Carls VI., die von ihm festgestellte Erbfolge-Ordnung oder pragmatische Sanction geltend zu machen.

Der Kaiser war 1708 zu Barcellona mit der Braunschweigischen Prinzessin Elisabeth Christina vermählt worden, welche Ehe aber bis ins achte Jahr kinderlos blieb. Er, der den so blutigen Streit wegen der streitigen Spanischen Succession noch nicht ganz geendigt hatte, sahe nun schon ähnlichen Unruhen auf den Fall seines erblosen Todes entgegen.

Es ist dem Hause Oesterreich vorlängst sehr nachteilig gewesen, daß es keine feste Erb- und Familien-Verträge gehabt hat, durch welche die Erbfolge recht sicher als durch Grundsätze bestimmt worden wäre. Selbst das Erbfolgsrecht der männlichen Agnaten vor den weiblichen Descendenten war nie recht festgesetzt. Dies machte bei dem Abgange der Söhne Maximilians II. schon viele Händel, als der König von Spanien, dessen Tochter Sohn, dem Bruders Sohn vorgreifen wollte. Eben dies gab dem Spanischen Successionskrieg den Ursprung. Dagegen hatten einzelne Herren aus diesem Hause in den Ehepacten, ja selbst in ihren Testamenten ihren Töchtern und deren Nachkommen Rechte eingeräumt, welche den übrigen Nachkommen sehr nachteilig waren, und deren Freiheit in Bestimmung der Erbfolge sehr einschränkten und behinderten. Wahr ist es, daß der Deutsche Zweig des Hauses Oesterreich bis dahin noch nie so freie Hände zu dieser Absicht gehabt hatte. Zwei demselben angehörende Königreiche, Böhmen und Ungarn, waren Wahlreiche, und Kaiser Ferdinand II. hatte im dreissigjährigen Kriege Böhmen, Kaiser Leopold aber allererst 1687 Ungarn zu einem Erbreiche gemacht. Die Sache hatte jetzt auf Carls VI. Seite ein so viel grösseres Ansehen der Unparteilichkeit, da er sie schon vornahm, noch ehe er selbst beerbt war. Die erste im Jahr 1713 den 19. April bekannt gemachte Erbfolge-Ordnung setzte fest, daß alle Oesterreichi-

reichische Erbreiche und Länder jederzeit nach dem Rechte der Erstgeburt unzerteilt vererbt werden, folglich, wenn von ihm kein Mannsstamm vorhanden sein würde, auf seine Töchter, in deren Ermangelung oder Abgang aber auf Kaisers Josephs Töchter und so weiter auf die nächsten Collateral-Erben oder Erbinnen fallen sollten. Nun ward ihm zwar im Jahr 1716 ein Sohn gebohren, der aber innerhalb sechs Monaten starb. Im Jahre 1717 trat Maria Theresia und im folgenden Jahre Maria Anna in die Welt. Jetzt ward es nöhtig, mehr Ernst zur Sache zu tuhn. Die Pragmatische Sanction ward daher 1720 den Oesterreich- und Schlesischen, 1722 den Ungarischen und Siebenbürgischen und 1723 den Niederländischen und Böhmischen Reichs- und Landständen zur Einstimmung vorgelegt und von ihnen angenommen.

1722. Der Kaiser errichtet eine Ost- und Westindische Handlungs-Companie zu Ostende den 19. December, und verwickelt sich überhaupt in weitläuftige Händel.

Der Kaiser war überhaupt sehr aufmerksam auf die Erweiterung der Handlung für seine Staaten, und unternahm unter dem Raht solcher Minister, denen es an wahren Handlungskenntnissen zu sehr fehlte, vieles irrig und ohne Erfolg, welches freilich nicht einen Gegenstand dieses Buchs ausmacht. Diese Unternehmung aber wird zu einem solchen Gegenstande wegen ihres grossen Einflusses in die Welthändel dieser Zeit. Holland nahm den ersten und in so fern gegründeten Anlaß, sich dawider zu setzen, da in dem 5ten Artikel des Münsterischen Friedensschlusses zwischen Spanien und den Vereinigten Niederlanden ausgemacht war, „daß die Spanischen Untertahnen ihre Schiffahrt nach Ostindien auf dieselbe Weise, wie bis dahin, fortsetzen dürften, doch ohne Freiheit, weiter zu gehen," und Oesterreich die Niederlande ohne Aufhebung dieser Bedingung bekommen hatte. England, das nicht gleichen Grund hatte, machte mit Holland gemeine Sache,

und

und, da der Kaiser diese ihm so sehr am Herzen liegende Unternehmung nicht aufgeben wollte, so machte er beide Seemächte von sich abwendig, und ward in ein Staatssystem hineingeleitet, welches viele Unruhen machte, und das er am Ende doch wieder verlassen mußte.

Mancher Schriftsteller nimmt fälschlich an, daß die Seemächte überhaupt ein Recht haben oder ausüben, denen Nationen, die nicht schon im Besitz des Ostindischen Handels seit ältern Zeiten gewesen sind, denselben zu wehren. Wahr ist es, daß Spanien die Sache auf diesen Fuß nahm, als es Ost- und Westindien im Besitz hatte, wie ich oben bei dem Jahr 1601 angeführt habe. Wahr ist es auch, daß England und Holland, nachdem es ihnen mit dem Kaiser in Ansehung der Ostendischen Companie aus den angeführten Gründen gelungen war, es versuchten, mit Dänemark und Schweden, als diese Mächte nach dem Jahr 1730 Ostindische Companien errichteten, aus eben dem Tone zu sprechen, und daß die Engländer an der Küste von Coromandel eins der ersten dahin gesandten Schwedischen Schiffe plünderten, wofür Schweden nie Genugtuhung erlangt hat. Aber eben so wahr ist es auch, daß sie allen Widerspruch haben aufgeben müssen, weil ihnen eben die Gründe fehlten, die sie damals gegen den Kaiser anwandten, und daß sie eben daher gegen die von dem Kaiserlichen Hofe späterhin von Triest aus unternommene Handlung auf Ostindien keinen Widerspruch erhoben haben, weil sie nicht von den Niederlanden ausgeht.

Ueberhaupt ist die Geschichte der Welthändel vom Jahre 1720 bis 1733 so verwickelt, aber auch in Rücksicht auf ihre Folgen so unbedeutend, als sonst kein Teil der neuen Europäischen Geschichte. Die Nachkommenschaft wird sie wenig beachten, wir aber müssen noch sie uns in einer gewissen Ordnung bekannt machen, weil sie unsern Zeiten so nahe ist. Um dies so viel leichter zu tuhn, muß man auf folgende Personen und Umstände Acht haben, in welchen die vornehmsten Triebfedern der damaligen Welthändel liegen:

1) Auf

1) Auf Kaiser Carln VI. und dessen Bemühungen für die Festsetzung seiner Erbfolge und die Erhaltung seiner Ostendischen Companie. Er hatte in seiner neun und zwanzigjährigen Regierung nie Rahtgeber gehabt, die ihn hätten die Nohtwendigkeit einsehen gemacht, sich durch richtige Staatswirtschaft die Kräfte zu verschaffen, mit welchen er die ihm so am Herzen liegende Erbfolge seinen Töchtern sichern konnte, sondern sah sich immer als von der Zustimmung und dem Beistande anderer Mächte in dieser Sache abhängend an.

2) Auf die Königin von Spanien und deren Vergrösserungs-Absichten zum Vorteil ihrer Kinder, für welche sie, weil noch zwei Prinzen erster Ehe lebten, kein Land und Leute zu hoffen hatte, aber diese durchaus ihnen, so lange sie lebte, wo nur ein Anschein dazu sich darbot, selbst auf Unkosten andrer Mächte zu verschaffen suchte.

3) Auf den Herzog-Regenten und dessen Furcht vor Spanien auf den Fall einer Erledigung des Französischen Trohns.

4) Auf König Georg I. in England, einen Herrn, der in den damaligen Welthändeln äusserst tähtig war, ein grosses Talent in Unterhandlungen hatte, aber den Krieg scheuete, und lieber durch Unterhandlungen und furchtbare Allianzen demselben auswich.

1725. Kaisers Peter I. Tod und die nächsten darauf folgenden Veränderungen des Russischen Trohns.

In diesem Zeitlauf starb den 8ten Februar 1725 der in der Vergrösserung und innern Verbesserung seines Staats so tähtige Peter I., da er seit 1721 den kaiserlichen Titel angenommen hatte. Er hatte im Jahr 1718 seinen Erbfolger Alexius durch förmliches Urteil und Recht hinrichten lassen, und es zu einem Staatsgesetz gemacht, daß der Oberherr Rußlandes ohne Rücksicht auf Erbrecht und Stammfolge zum Nachfolger sollte ernennen dürfen, wen er gut fände. Kraft seines Testaments folgte ihm seine

seine zweite Gemahlin Catharina, die aber in zwei Jahren starb, da ihr des hingerichteten Prinzen Alexius noch unmündiger Sohn Peter II. folgte, der aber den 18. Januar 1730 starb. Noch war Ivans, Peters I. Bruders, Stamm übrig, aus welchem damals Anna, verwitwete Herzogin von Curland, durch Betrieb einiger Grossen folgte, die bei dieser Gelegenheit die Regierungsform einzuschränken suchten. Anna hatte darein willigen müssen, hob aber sehr bald, ehe die neue Constitution ihre Festigkeit bekommen hatte, alles eingegangene durch einen Machtspruch wieder auf, und regierte so unumschränkt, als ihre Vorweser. Die zwischen diesen beiden Stämmen erfolgten Revolutionen stehen teils mehr, teils weniger mit den allgemeinen Welthändeln im Zusammenhang.

1725. Wiener Friede den 30. April zwischen dem Kaiser und Spanien, und fruchtloses Ende des Congresses zu Cambrai.

Bei der Beilegung der von Spanien erregten Händel war, um alles noch übrige zu schlichten, ein Congreß zu Cambrai angesetzt, und schon im Jahr 1721 von den meisten teilnehmenden Mächten beschickt worden. Eine Menge kleiner Händel, unter welchen selbst der Ritterorden vom güldnen Vließ einen wichtigen Gegenstand ausmachte, dessen Erteilung der Kaiser Spanien nicht das Recht einräumen wollte, hielt alle ernsthaften Unterhandlungen auf. Nun kam die Ostendische Companie auch dazu. Inzwischen hatte der Herzog-Regent im Jahr 1721 noch zwei Wechselheirahten mit dem Spanischen Hofe geschlossen. Seine ältere Tochter vermählte er dem Spanischen Cronprinzen Ludwig. Die zweite verlobte er dem damals fünfjährigen Prinzen Carl, nachmaligem Könige von Neapel und späterhin Spanien. Seinem heranwachsenden Könige hatte er, wie oben gesagt, die einzige Tochter Königs Philipp verlobt. Nur die erste Heiraht ward vollzogen. Im Jahr 1724 entschloß sich König Philipp die Crone niederzulegen. Ludwig trat in einem

Alter

Alter von 17 Jahren die Regierung an, starb aber im achten Monate, worauf der Vater wieder den Trohn bestieg, aber von der Zeit an noch weniger als vorhin sich des Regiments annahm. Der Herzog von Orleans starb den 2ten December 1723 plötzlich. Kurz vorher war der König volljährig geworden, und er hatte seine Regentschaft unter der Benennung eines ersten Ministers eine kurze Zeit fortgesetzt. Eben diesen Titel und Vorsorge für das Reich trug der König dem Herzoge von Bourbon-Condé auf. Frankreich fiel dadurch bis 1726, da der Cardinal Fleury, Lehrmeister des Königs, den Herzog stürzte, unter das Regiment der Marquise de Prie, des Herzogs Mätresse. Beide fanden es nach ihren verschiedenen Absichten gerahtner, dem Könige eine erwachsene Gemahlin Maria, Tochter des damals in Strasburg lebenden Königs Stanislaus, zu geben, als das Reich der Gefahr eines erblosen Todes des Königs auszusetzen. Schon vorher den 5ten April ward die Spanische in Frankreich erzogene Prinzessin nach Hause geschickt, wogegen der aufgebrachte Spanische Hof die Witwe Ludwigs und die Braut Carls ebenfalls nach Hause sandte. Ehe es dazu kam, ließ Spanien ingeheim durch den Baron Ripperda, einen Holländer, der nachher Spanien eine Weile fast ganz regierte, zu Wien über einen Vergleich handeln. Die nun wider den Französischen Hof entstehende Erbitterung beschleunigte die Schliessung eines förmlichen Friedens und Bündnisses zwischen beiden. Spanien garantirte die Pragmatische Sanction, stand der Ostendischen Companie viele Vorteile zu; der Kaiser aber bestättigte die Hoffnung des Prinzen Carls auf Toskana, dessen letzter Mediceischer Großherzog alt und kinderlos war, und das man in Wien als ein bald zu erledigendes Reichslehn ansah, wie auch auf Parma und Piacenza, und versprach Spanien wieder zum Besitz von Gibraltar und Minorca zu verhelfen. Der Congreß, der nun ganz unnütz ward, ging so fort aus einander.

Digitized by Google

1725. Hanöverische Allianz zwischen Frankreich, England und Preussen den 3. September.

Um diese Zeit hatte ein zu Thorn entstandener Religions-Handel, den die Polen durch ein grausames Blut-Urteil an den Obern der Stadt geahndet hatten, die an dem Olivischen Frieden Teil nehmenden Mächte in grosse Bewegung gesetzt, in welcher der König von Preussen sehr wirksam war, die aber der Tod des Kaisers Peter I. niederschlug.

Als diese Händel vergessen waren, schienen alle nordische Mächte an den Händeln des westlichen Europa mehr Teil nehmen zu wollen, als sie nach ihrer Lage nöhtig hatten. Der damals in Deutschland anwesende König Georg I. zog in der Hanöverischen Allianz Preussen und Frankreich an sich, wogegen der Kaiser sich in dem folgenden Jahre mit Schweden und insbesondre mit Rußland verband, den König von Preussen zu sich überzog, auch die Association der fünf Vordercreise erneuerte. König Georg zog dagegen Dänemark und Schweden, auch endlich die V. Niederländer auf seine Seite, schloß Subsidientractate mit Hessen-Cassel und Wolfenbüttel, schickte eine Flotte nach Amerika, eine zweite in die Mittelländische, und eine dritte in die Ostsee. Die Gesandten wurden auch von den mishelligen Höfen abgerufen, und im Februar 1727 Gibralter wirklich von den Spaniern angegriffen. Alles ließ sich zu einem allgemeinen Kriege an, als im Mai eben dieses Jahrs der Kaiser in einem Präliminair-Tractat zu Paris in Ansehung der Ostendischen Companie nachgab, in einen zweiten Congreß willigte, und nun auch Spanien die Hände sinken ließ. Mittlerweile starb König Georg I. den 22sten Junius 1727. Die dreizehn krieglosen Jahre seiner Regierung waren eine Periode, in welcher die Nationalschuld gar wol hätte wo nicht ganz abgetragen, doch sehr gemindert werden können. Aber seine Einmischung in die Begebenheiten seiner Zeit, welche wenigstens oft Seezüge der Britischen Flotten und verschiedene Subsidientractate veranlaßte,

laßte, galt für einen zureichenden Vorwandt, dieselben bei ihrem Belauf zu lassen. Aber er hatte noch einen andern Grund dazu: Bei der sich von Zeit zu Zeit rührenden Gährung ab Seiten der Freunde des Prätendenten banden diese Schulden die reichen Gläubiger der Crone gewissermaassen an das Haus Hanover, und machten sie eine jede Revolution fürchten. Denn sie mußten annehmen, daß nach einer solchen ganz nach der Revolution gemachten Nationalschuld, als die neue Regierung gar nicht angehend, angesehen werden mögte.

1729. Der Congreß zu Soissons wird den 14. Jun. eröffnet, aber durch den Tractat zu Sevilla den 9. November wieder zernichtet.

Der Kaiser hatte die Ostendische Companie nur auf sieben Jahre aufgehoben. Dies war den Seemächten noch nicht hinreichend sicher. Auf der andern Seite glaubte die Königin von Spanien durch den Kaiser allein noch nicht gewiß genug von der so sehr gewünschten Erwerbung der drei Italiänischen Staaten für ihren Sohn Carl zu sein. Auf dem Congreß machte sie eine Zögerung über die andre, und leitete es unterdeß mit England und Frankreich zu einer Unterhandlung ein, welcher die V. Niederländer bald beitraten, von welcher dies die Hauptsätze waren, daß Spanien zur Versicherung seiner Hoffnungen 6000 Mann nach Italien übersenden, der Kaiser aber zur völligen Aufhebung jener Companie genöhtigt werden sollte. Indessen erfolgte nichts weiters daraus. Der Herzog von Parma starb im Januar 1731, und der Kaiser nahm dessen Lande als oberster Lehnsherr in Besitz. Doch ließ König Georg II. so nachdrücklich mit dem Kaiser handeln, daß er sich durch einen zu Wien den 16 März dieses Jahrs geschlossenen Tractat über alles zufrieden stellte, wogegen ihm Großbritannien seine pragmatische Sanction garantirte. Ein Beitritts-Tractat erfolgte nach dem andern; überall ward Ruhe, Spanische Truppen wurden durch die vereinigte Spanische und Britische

tische Flotte im October nach Livorno übergeschifft, und Carl selbst nahm von Parma Besitz und am Toskanischen Hofe seine Residenz.

Der Kaiser bewirkte in den nächsten Jahren noch die Garantie seiner pragmatischen Sanction bei dem Reiche gewissermaassen, und bei Dänemark, und schwächte seine Macht zur Unzeit in Italien, ungeachtet der sich bald entdeckenden Vergrösserungs-Absichten Spaniens.

1733. König August II. in Polen stirbt den 1. Februar. Die streitige Wahl seines Nachfolgers giebt Frankreich, Spanien und Sardinien zu einem unvermuhteten Kriege wider den Kaiser Anlaß.

Nach Augusts Tode wandte Frankreich grosse Bemühungen an, Stanislaus Leszinsky, nunmehrigem Schwiegervater des Königs, zu dieser Crone zu verhelfen. Freilich war es dem gutgesinnten Teil der Polnischen Nation sehr zu gönnen, diesen edlen Mann jetzt mit Freiheit wieder annehmen zu dürfen, dessen Regenten-Tugenden dieselbe drei Jahre durch schon erkannt und geehrt hatte. Frankreich hatte an allen, insonderheit an dem Kaiserlichen Hofe, erklären lassen, daß es durchaus erwartete, die vorseiende Wahl von keiner fremden Macht in ihrer Freiheit gestört zu sehen. Aber, da sich der neue Churfürst von Sachsen August, der verschiedene Jahre vorher in Italien Catholisch geworden war, um die Crone bewarb, ward ihm die mächtige und Gewalt drohende Unterstützung Rußlands bald gewiß. Den Beistand des Kaisers erwarb er sich durch seinen bisher verweigerten Beitritt zur Pragmatischen Sanction im Julius dieses Jahres. Doch taht dieser vorsetzt nichts mehr, als daß er 12000 Mann in Schlesien an die Polnische Gränze rücken ließ, die gar nicht Polen betraten. Einen solchen Schritt schien Frankreich nur abgewartet zu haben. Denn kaum war derselbe geschehen, und die Polnische Wahl noch nicht entschieden, als Frankreich mit Sardinien den 10ten September, und

nachher

nachher mit Spanien den 25sten October ein Bündnis wider den Kaiser schloß. Dies alles geschah nach den Entwürfen und dem Betriebe des Cardinals Fleury, der seit sieben Jahren Frankreich mit einer Sparsamkeit regiert hatte, welche der Crone wieder neue Kräfte gab.

In dem Savoyischen Hause war dem König Victor Amadeus, als er die Crone 1730 niederlegte, sein Sohn Carl Emanuel gefolgt. Ersterer ließ sich den Entschluß bald gereuen, und wollte sich wieder auf den Trohn setzen. Die Sache aber fiel so schlecht aus, daß er in enger Haft bis an seinen Tod 1732 fortleben mußte.

In Polen ward nun zwar Stanislaus den 12ten September von seiner Partei, aber den 5ten October auch August der III. von der seinigen erwählt. Schon im October rückten die Franzosen über den Rhein, eroberten Kehl und besetzten zu gleicher Zeit Lothringen, auf dessen Eroberung die ganze Sache von dem Cardinal Fleury abgezweckt war. In eben der Absicht mußte auch sogleich ein Reichskrieg daraus gemacht werden. Zu eben der Zeit rückte der König von Sardinien mit einer Französischen Armee unter Villars ins Mailändische, und eroberte das ganze Land noch vor Ende des Jahrs. Eine Spanische Armee unter Montemar ward nach Toscana übergeschifft, und Prinz Carl trat eigenmächtig die Regierung von Parma an.

Die zur Beschönigung dieses Angriffs von den drei Höfen bekannt gemachten Manifeste führten keinen andern Grund, als die dem König von Frankreich zugefügte Beleidigung durch die König August III. vom Kaiser geleistete Unterstützung an, deren Spanien und Sardinien als Verwandte des Königs von Frankreich sich annehmen zu müssen vorgaben.

1734. König August III. behauptet sich in Polen mit Russischer Hülfe, nachdem Danzig erobert worden.

Eine schöne Sächsische Armee, die in Polen rückte, ward fast ganz durch Krankheiten aufgerieben. Die Rus-

sen

sen aber breiteten sich so sehr in Polen aus, daß Stanislaus bald Warschau verlassen und nach Danzig flüchten mußte. Diese Stadt hielt getreulich an ihm, und ward vom 29sten April an bombardirt. Als aber auch eine Russische Flotte erschien, und Weichselmünde den 24sten Junius verlohren ging, entflüchtete Stanislaus mit Mühe und Gefahr, und die Stadt capitulirte wenige Tage darauf.

eodem. Die Franzosen erobern Philippsburg den 18. Junius.

Das Reich vereinigte sich bald zum Beistande des Kaisers. Eine starke Reichs-Armee rückte unter Prinz Eugen an den Rhein. Auch Rußland sandte ebenfalls Truppen zu derselben in Folge des bei dem Jahre 1725 angezeigten Bündnisses mit dem Kaiser. Aber Eugen wagte nicht, die Französischen Verschanzungen anzugreifen. Berwick, der die Belagerung commandirte, fand hier seinen Tod durch eine Kanonkugel. Der Commandant Wutgenau hatte indessen viel Ehre von seiner Verteidigung, die vom 22sten Mai bis den 18ten Julius dauerte. Nachdem ward von beiden Teilen nicht viel auf dieser Seite ausgerichtet.

1734. Der Kaiser verliert Neapel und Sicilien.

Schon in der ersten Hälfte des Feldzuges war das schlecht besetzte Mailand in den Händen der Franzosen unter Villars, und des Königs von Sardinien. Villars starb im Junius zu Turin. Eine starke Kaiserliche Armee drang nun zwar unter dem General Mercy ein, aber dieser verlohr in dem Angriffe bei Castagnetta oder bei Parma den 29sten Junius Schlacht und Leben. Der in seine Stelle getretene Graf Königseck gewann bei Quistello den 15ten September, verlohr aber das Feld vier Tage darauf bei Guastalla. In dem folgenden Feldzug commandirte Noailles mit vieler Vorsicht, brachte es aber so weit, daß am Ende desselben den Kaiserlichen kein fester Platz, ausser Mantua, übrig war.

Spa-

Spanien sandte 30000 Mann unter Montemar über See zur Eroberung Neapels. Das Land war schwach besetzt, und die Einwohner zur Veränderung geneigt. Eine Action bei Bitonto den 25sten Mai entschied so sehr, daß die Spanier nicht nur dies ganze Reich überwältigen, sondern auch schon im Nachjahr nach Sicilien übergehen und alles ausser der Citadelle von Messina sich unterwerfen konnten, die sich im März des folgenden Jahres ergab. In eben dem Jahr holten die Spanier die Festungen im Stato degli presidi ohne Mühe nach, und im September ward Mantua eingeschlossen.

So oft beide Staaten durch Eroberungen an neue Herren übergegangen sind, so war doch keine derselben so leicht und schnell vorgegangen, als diese. Dies war die Folge der Sorglosigkeit des Wiener Hofes, der alles durch Tractaten gewinnen zu können glaubte, aber an Vermehrung der innern Kräfte des Staats viel zu wenig dachte.

1735. Frankreich bestimmt den Frieden durch seine den 3. October zu Wien gezeichneten Präliminarien.

Der Kaiser hatte auf die dringendste Art, aber immer vergebens, den Beistand der Seemächte gesucht, fand aber kein Gehör, weil diesmal sich kein Interesse der Handlung einmischte. Denn Holland war zufrieden, daß Frankreich gleich anfangs die Neutralität für die Niederlande eingestanden hatte. Unter dieser Verlegenheit ließ der Cardinal Fleury, der den ganzen Krieg, dessen Angeber er war, nach seinem grossen Hange zur Sparsamkeit mit so schwachem Aufwande betrieben hatte, daß die Sachen dadurch manchmal in eine bedenkliche Lage kamen, aber auch dieses Aufwandes müde war, dem Kaiser unerwartet zu Wien den Frieden unter folgenden Bedingungen anbieten:

1) Stanislaus bekam Lothringen und Bar auf Lebenszeit, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte. Dem Herzog von Lothringen, Franz Stephan, nachmaligem Kaiser, ward Toscana zu Teil.

2)

Digitized by Google

2) Spanien bekam für seinen Prinzen Carl Neapel und Sicilien nebst dem Stato degli presidi, der von Alters her Neapel angehört hatte.

3) Sardinien, dessen König sich in der Aussicht ganz Mailand zu erwerben in den Krieg eingelassen hatte, sollte von den zum Mailändischen gehörenden Landschaften Novarese, Tortonese und Vigevanasco sich zwei wählen, und vier minder beträchtliche Herrschaften bekommen.

4) Der Kaiser sollte zu einiger Vergütung Parma und Piacenza haben.

5) Frankreich garantirte die Pragmatische Sanction.

Sardinien ließ sich diese Präliminarien sogleich gefallen, und wählte das Novarese und Tortonese. Spanien aber, das seine Absichten auf alle Oesterreichische Staaten in Italien gerichtet hatte, bequemte sich allererst im Mai 1736 zum Beitritt.

Noch immer lebte der alte Großherzog von Toscana Johann Gasto. Dennoch aber ward dem König Stanislaus Lothringen schon in dem Jahre 1736 unter Bedingungen eingeräumt, die der Tod des Großherzogs den 9ten Julius 1737 überflüssig machte, nach welchem der Herzog von Lothringen, welcher den 12ten Februar 1736 seine Vermählung mit Maria Theresia Karls VI. ältesten Tochter vollzogen hatte, zum völligen Besitz von Toscana gelangte. Frankreich säumte auch nicht, sich in den völligen Besitz von Lothringen zu setzen, und ganz auf Französischen Fuß die Regierung einzurichten, indem es dem König Stanislaus zwei Millionen Livres Pension gab, und ihm die Residenz zu Lüneville anwies.

Die gänzliche Vollziehung dieses Friedens unter allen Teilnehmenden erfolgte allererst nach dem zu Wien den 18ten November 1738 unterzeichneten Definitiv-Tractat.

Auf diese Art bekam Frankreich Lothringen nach einer hundertjährigen Bemühung, dies Land an die Crone zu verbinden. Die kurze Geschichte dieser Bemühungen steht hier an ihrem rechten Orte, da sie sonst den Zusammenhang der Erzählung der übrigen Welthändel zu sehr unterbrochen haben mögte.

Lothringen hatte vom Jahr 1634 an den wunderlichen Herzog Carl IV. zum Regenten, den der Cardinal Richelieu bei einem Besuch, den er bei dem König Ludwig XIII. ablegte, fest hielt, und ihn zur Einräumung seiner Residenz Nancy nöhtigte. Da der Herzog keine rechtmäßige männliche Erben hatte, und sein Bruder Nicolaus Franz Cardinal war, so war die Prinzessin Claudia, des Herzogs Nichte und Schwiegerin, als die einzige Person anzusehen, die irgend einem Prinzen ein Erbrecht auf Lothringen hätte zubringen können. Richelieu ließ dieselbe in genauer Verwahrung halten. Allein der Herzog übertrug dem Cardinal seinem Bruder sein Land, der darauf den geistlichen Stand ablegte, jene Prinzessin heirahtete und sie in Bauerskleidung entführte. Von zweien Söhnen, die er mit ihr hatte, überlebte ihn 1670 Carl V. Mit beiden lebte der wunderliche Carl IV. in fortwährender Mishelligkeit, und ihnen zum Verdrusse vermachte er Ludwig dem XIV. im Jahr 1662 sein Land, welches sich dieser gewalttähtige Mann sehr gefallen ließ. Als aber den Herzog dieser Schritt nachmals verdroß, und er sich mit Holland zu verbinden suchte, trieb er ihn 1669 ganz aus seinen Landen. Er starb 1675 zu Brüssel. Ludwig behielt das Land noch nach dem Nimegischen Frieden, weil Carl V. die harten Bedingungen, unter welchen es ihm abgetreten werden sollte, sich nicht gefallen lassen wollte. Dieser grosse Prinz sahe auch sein Land nicht wieder. Kaiser Leopold gab ihm seine Schwester zur Gemahlin, und das Schlesische Fürstenthum Teschen zu Lehn. Nach seinem 1690 erfolgten Tode mußte sein Sohn Leopold bis zum Ryswickischen Frieden warten, nach welchem er und sein Sohn Franz Stephan das Land bis 1735 in ziemlicher Ruhe besassen.

1736. Rußland geräht mit den Türken in Krieg.

Die Türken hatten in dem Unwillen über das, was die Russische Kaiserin Anna in Polen taht, die Tataren, wo nicht angereizt, doch ihnen gerne nachgesehen, als sie häufige Einfälle in das südliche Rußland tahten. Die

Kai-

Kaiserin glaubte, als sie Polen zur Ruhe gebracht hatte, diese rächen, und die alten Absichten Peters I. auf das schwarze Meer wieder zur Ausführung bringen zu können. Ihre Generale waren Münnich und Lascy. Letzterer vollendete die von ersterem angefangene Belagerung von Azow den 1 Jul. 1736, und verheerte die Crim durch vier Einfälle bis zu Ende des Krieges. Münnich eroberte Oczakow den 12ten Jul. 1737 mit vielem Verluste, das aber im folgenden Jahre gesprengt und verlassen ward. In dem letzten Feldzuge 1739 eroberte er Chozim, und nächst dem die ganze Moldau. Diese Feldzüge kosteten viel Volk, und hatten, wie der Ausgang zeigte, keinen festen Plan zum Grunde. Die grosse Kriegsehre, welche Münnich damals dadurch gewann, ist durch die Beurteilung späterer Kriegsverständiger sehr gefallen.

1737. Kaiser Carl VI. tritt in den Russischen Türkenkrieg mit ein, aber mit sehr unglücklichem Erfolge.

Dieser Krieg war die Folge des 1726 mit Rußland in damaliger Verlegenheit von Kaiser Karl VI. geschlossenen und nun noch bestehenden Defensiv-Bündnisses, kraft dessen Rußland die Hülfe Oesterreichs wider die Türken foderte, welchem es auch 15000 Mann gegen Frankreich 1735 zu Hülfe geschickt hatte. Doch näherte sich auch der Stillstand von Passarowitz seinem Ende, und dem Kaiser machte das anfängliche Glück der Russen Muht zu einem Kriege, welchen zu vermeiden er bei seiner durch den letzten Krieg geschwächten Macht und ausgeleerten Casse und bei der Nohtwendigkeit, dieselbe vor seinem Hintritt zur Behauptung der Pragmatischen Sanction recht beisammen zu erhalten, viele Ursache hatte.

Der Anfang des Krieges gegen die unbereiteten Türken war glücklich, aber entschied wenig. Das unbedeutende Nissa ward eingenommen, ging aber auch bald verlohren. Der Commandant des Ortes, Dorat, mußte dafür mit dem Kopf büssen, so wie auch nachher der die Armee anfüh-

rende General Seckendorf eine langwierige Gefangenschaft und gefährliches Kriegsgericht aushalten mußte. Aber mit dem allen war kein Eugen wieder herbeigeschafft, der im Jahr 1736 in die Ewigkeit gegangen war, und den vielen Gebrechen im Oesterreichischen Kriegswesen nicht abgeholfen. In dem zweiten Feldzuge waren schon die Türken den Kaiserlichen sehr überlegen, die durch Pest und Mangel noch mehr als vom Feinde litten. In dem dritten 1738 wagte der Kaiserliche General Wallis bei Grotzka in Servien einen Angriff auf die Türken, der sehr unglücklich ausfiel. Der Großvezier rückte darauf vor Belgrad, das in sehr schlechtem Verteidigungsstande war.

Nun vermittelte der Französische Abgesandte bei der Pforte, Villeneuve, diesen Frieden, der in dem Türkischen Lager verhandelt ward. Der Kaiser verlohr durch denselben alles, was ihm der Friede zu Passarowiz eingebracht hatte, ausser Temeswar und dessen Bannat.

Dieser Krieg bestättigte die oft in Ansehung der Türken gemachte Anmerkung, daß sie immer furchtbarer werden, sich immer mehr in die Kriegskunst und Disciplin wieder hinein finden, je länger der Krieg dauert. Nachdem der Kaiser zugetreten war, waren sie nicht nur diesem zu stark geworden, sondern hatten auch selbst den Russen besser, als Anfangs, Widerstand getahn. Die Kaiserin mußte also einen schlimmen Ausgang besorgen, wenn die Türken ihre ganze Macht gegen dieselbe würden brauchen können. Sie willigte also bald unter eben des Villeneuve Vermittelung in einen Frieden, in welchem sie alles eroberte, selbst Azow, wieder räumte, und nur die bisher versagte Anerkennung des kaiserlichen Titels erlangte.

1739. Spanien geräht in Krieg mit England.

Dieser Krieg hatte die von den Engländern mit dem Spanischen Amerika betriebene Contrabande zur Veranlassung, welcher die Spanischen Küstenbewahrer auf eine vielleicht zu weit getriebene Art zu steuren suchten. Doch war auch Englands Aussicht dabei, den sich zum Ende neigenden

den Assiento-Tractat beim Schlusse eines hoffentlich glücklichen Krieges wieder zu erneuern. Im Januar dieses Jahrs schien jedoch alles durch eine im Pardo gezeichnete Convention beigelegt zu sein, in welcher Spanien 95000 L. S. an England zur Ersetzung des Schadens, über welchen es sich beklagte, zu zahlen versprach. Dennoch zerschlug sich bald alles wieder. Die erste Unternehmung Englands, die Eroberung von Portobello durch den Admiral Vernon den 3ten September 1739, gelang zwar, aber desto ärger mislang eben diesem der Angriff auf Carthagena im März und April 1741. Die folgenden Vorfälle dieses Krieges waren unbedeutend, bis der Französische Krieg dazu kam.

1740. Friedrich Wilhelm König von Preussen stirbt den 31. Mai.

Der Tod des Königs von Preussen, welcher immer ein grosser Freund des Hauses Oesterreich gewesen war, hatte grosse bald zu erzählende Folgen in den Staatshändeln dieser Zeit. Dieser König hatte durch seine verständige Staatswirtschaft mehr, als durch andre Erwerbungen, seine Macht gar sehr gehoben. Er lebte zuletzt in fortdauernder Erwartung eines weitaussehenden Krieges über die Jülichische Erbschaft.

1740 ff. Anna, Kaiserin von Rußland stirbt den 28. October. Ihre Nachfolger Ivan und nachher Elisabeth gerahten in einen Krieg mit Schweden.

Der Tod dieser Kaiserin hatte für den Staat selbst im innern mehr als Eine Revolution, und einigermassen auch einen Schwedischen Krieg zur Folge. Anna hatte kraft des obenerwehnten von Peter I. gegebenen Staatsgesetzes die Trohnfolge dem neugebohrnen Ivan, Sohne ihrer Schwester-Tochter Anna von Mecklenburg, Gemahlin des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig, bestimmt. Sie

hatte

hatte also nicht nur Peters I. noch übrige Tochter Elisabeth, sondern selbst ihre Schwester-Tochter übergangen, und sogar dieser und ihrem Gemahl nicht die Regierung übertragen, sondern solche ihrem bisherigen Günstling, Joh. Ernst Biron, den sie auch zum Herzog von Kurland gemacht hatte, bestimmt. Es ward zwar den Aeltern des Prinzen ein leichtes, diese demselben zu nehmen, und ihn nach Siberien zu senden. Aber zu gleicher Zeit bereitete sich eine Revolution zum Vorteil der Prinzessin Elisabeth vor, welche auch den 6ten December 1741 vollführt ward, da diese den Trohn bestieg. Der von diesen Umständen unterrichtete Schwedische Senat hielt es für die rechte Zeit, etwas von Rußland zu gewinnen, und wagte unter Frankreichs Anreizung einen Krieg in der Hoffnung, daß, wenn es auch mit den Waffen nicht ganz glückte, die noch nicht auf dem Trohn befestigte Elisabeth doch immer einen für Schweden vorteilhaften Frieden einräumen würde. Man suchte zu gleicher Zeit Rußland durch ein Bündnis mit den Türken in Furcht zu setzen. Eine Französische Flotte erschien vor dem Sunde, segelte aber bald ab. Allein die Sache lief diesen Vermuhtungen ganz entgegen. Schon ehe die erwartete Revolution in Rußland erfolgte, litten die Schweden, ungeacheet ihrer Ueberlegenheit, insonderheit in dem Gefechte bei Wilmanstrand den 3ten September 1741. Auch Elisabeth setzte den Krieg ernsthaft fort. Die Schwedischen Geldressourcen, unter welchen man zu sehr auf das Papiergeld der Bank gerechnet hatte, gingen geschwind zu Ende. Lasey nöhtigte durch eine den 4ten September 1742 zu Helsingfors geschlossene Capitulation den Rest der Schwedischen Truppen, ganz Finland zu räumen. Die Generale Löwenhaupt und Buddenbrock mußten für den schlechten Erfolg mit dem Kopfe büssen. Die Waffen ruheten nun eine Weile. Denn Elisabeth, die den von den Schweden zum Trohnfolger des unbeerbten Königs Friedrich erwählten Herzog von Holstein Carl Ulrich ihnen entzogen hatte, indem sie ihn zu ihrem Nachfolger ausersah, bemühte sich, diesem Reiche an Adolph Friedrich von Holstein, Bischof von Lübeck, einen ihr angenehmen Regenten zu geben.

Als

Als diese Sache zur Richtigkeit gebracht war, kam der Friede den 7. August zu Abo, doch nicht anders, als mit Abtretung eines Stückes von Finland bis an den Fluß Kymen zu Stande. Rußland erhielt dadurch ein grosses Stück Land, entfernte aber zugleich seine unruhigen Nachbarn um ein grosses von seiner Residenzstadt.

1740. Auch Kaiser Carl VI. stirbt den 20. October.

Nie hätte der Tod dieses Herrn, der erst 55 Jahr alt war, zu einer so nachteiligen Zeit, als eben damals zutreffen können. Die Oesterreichische Macht war durch zwei höchst unglückliche Kriege äusserst geschwächt, und die Finanzen in den schlechtesten Umständen. Der Kaiser hatte geglaubt, alles durch Unterhandlungen sichern zu können, was doch eigentlich nur durch gute zahlreiche Armeen und eine wohlversorgte Schatzkammer gesichert werden konnte. Als er starb, war freilich die Pragmatische Sanction von allen Mächten garantirt, denen nach ihrem politischen System am meisten darum zu tuhn war, die Macht des Hauses Oesterreich unzerteilt zu erhalten, nämlich dem Deutschen Reich, Großbritannien, den V. Niederlanden und Rußland, ja auch selbst von denen, deren Politik am wenigsten damit zufrieden sein konnte, deren Zustimmung aber theuer genug erkauft war, daß sie zuverlässig scheinen konnte. Insbesondre waren den beiden Josephinischen Prinzessinnen, bei Verheirahtung der ältern an August, damaligen Churprinzen von Sachsen, und der jüngern an Carl Albert, damaligen Churprinzen von Baiern, Renunciationen auf die ganze Oesterreichische Erbschaft abgenommen worden. Sachsen hatte, wie an seinem Orte gesagt ist, nachher 1733, als es den Oesterreichischen Beistand so nöhtig hatte, die Pragmatische Sanction förmlich anerkannt und garantirt.

Als der Kaiser starb, kannte seine Nachfolgerin Maria Theresia nur einen Prätendenten gegen den Inhalt der Pragmatischen Sanction. Dieser war Carl Albert Churfürst von Baiern, nicht wegen seiner Heiraht mit einer

Toch-

Tochter Josephs I., sondern in Folge der bei Annens, Kaisers Ferdinand I. Tochter, Vermählung mit Albert V. Herzog von Baiern 1546 gemachten Ehepacten und deren Bestättigung durch Ferdinands Testament. Beide setzten nach Bairischer Behauptung fest, daß Anna oder deren Nachkommen alle Oesterreichische Staaten erben sollten, wenn Ferdinands Stamm ohne männliche Erben abginge. Oesterreich aber wollte die Worte einige Erben gelesen wissen. Der Churfürst war auch bei seinem Widerspruche gegen die Pragmatische Sanction standhaft verblieben.

1740. 41. Friedrich König von Preussen tritt mit einer Prätension auf vier Schlesische Fürstenthümer hervor, und erobert Schlesien grossenteils.

Diese Prätension hatte zwei Gründe, deren am gehörigen Ort vorläufig Erwähnung geschehen ist. 1) Das Fürstenthum Jägerndorf gehörte im Anfang des 30jährigen Krieges Johann Georg, Brudern Churfürst Johann Sigismunds, der Friedrichs von der Pfalz Partei gegen den Kaiser nahm, aber dafür 1623 in die Acht erklärt ward, und so wenig, als sein Sohn Ernst, zum Besitz des Landes wieder gelangte. 2) Die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau waren nach der Zeit der Reformation unter Einen Stamm vereint, der mit dem Hause Brandenburg in Erbverbrüderung stand. Als der letzte von diesem, Georg Wilhelm, 1675 jung starb, achtete Kaiser Leopold diese Verbrüderung nicht, sondern zog alle drei Fürstenthümer ein. Der dadurch äusserst misvergnügt gemachte grosse Churfürst ließ sich 1686 in einen Tractat ein, kraft dessen ihm der in seinen Landen enclavirte Schwiebusische Creis abgetreten ward. Allein der kaiserliche Gesandte handelte zu gleicher Zeit unter der Hand so schlau mit dem Churprinzen Friedrich, daß er denselben wieder abzutreten versprach, welches auch 1696 gegen Bezahlung von 100000 Thalern und Anerkennung der Souverainetät von Preussen und Erteilung der Anwartschaft auf die

Graf-

Digitized by Google

Grafschaft Limburg und auf Ostfriesland erfolgt ist. Erstere Anwartschaft ist auch 1714 und letztere 1744 in die Erfüllung gegangen.

König Friedrich Wilhelm hatte diese Prätension während seiner Regierung nicht gerügt. Alle seine Aussichten waren auf die Ausführung der Prätension auf Jülich und Berg gerichtet, welche durch den täglich erwarteten Tod des achtzigjährigen Churfürsten von der Pfalz Carl Philipp im Mannsstamm der Neuburgischen Linie, mit welcher das Haus Brandenburg ehemals den Teilungsvergleich geschlossen hatte, als neuerdings erledigt angesehen werden konnten. Allein wider jedermanns Vermuhten überlebte der alte Churfürst den viel jüngern König, und König Friedrich konnte die von seinem Vater in jener Rücksicht zusammengehaltene Kriegsmacht und durch dessen gute Staatswirtschaft gesammelte Schätze zur Ausführung dieser Prätension nützen. Er schloß auch mit eben diesem Churfürsten kurz vor dessen Tode einen Tractat im Februar 1742, nach welchem Carl Theodor Pfalzgraf von Sulzbach ihm in Jülich und Berg, wie in allen übrigen Staaten, ruhig folgte.

Der Zug ward schon im Winter übernommen, und das platte Land von Schlesien bald ganz überzogen. Als der Vorschlag eines Friedens und Bundes Oesterreichischer Seits verworfen war, ward Glogau den 9. März erobert, die Schlacht bei Molwitz den 10. April gewonnen, Brieg und Neisse gingen in dem Laufe des Jahrs verlohren, und das einer gewissen Freiheit geniessende und dem zu Folge sich neutral halten wollende Breslau mußte eine Preussische Besatzung einnehmen, und verlohr seine Freiheit.

1741. Baiern sucht mit Französischer Hülfe seine Anfoderungen auszuführen.

König Friedrich hatte, da er diese Unternehmung wagte, nicht nur keinen Bundesgenossen gesucht, sondern auch nicht einmal denen Fürsten, von welchen er annehmen konnte, daß sie dieselbe gerne sähen, Mitwissenschaft da-

Digitized by Google

davon gegeben. Nun entschied dieser selbst für Frankreich unerwartete Angriff bald den Französischen Hof für den von dem Mareschall Belleisle gemachten Entwurf, die Oesterreichische Macht gänzlich zu zerstückeln, hatte aber auch die für Oesterreich vorteilhafte Folge, daß der Cardinal Fleury nach seinem alten Hange zur Sparsamkeit glaubte, dieses mit minderem Aufwande von Geld und Mannschaft ausführen zu können, als den er sonst angewandt haben mögte. Der Haupttractat mit Baiern ward den 18. Mai zu Nymphenburg geschlossen. Frankreich führte gegen den Vorwurf der Wortbrechung die seltsame Sprache, daß es die Pragmatische Sanction noch immer zu garantiren geneigt, daß aber der Churfürst von Baiern sein alter Alliirter sei, und es diesem die tractatenmässige Hülfe gebe, ohne darauf zu achten, zu welchem Zweck er sie anwende. Der Churfürst nahm auch, um diese Täuschung zu bestärken, den Titel eines französischen Lieutenant-General in Deutschland an.

Im August stiessen 50000 Franzosen zu seinen Truppen, mit welchen er bis gegen Wien vordrang, aber sich bald in das schlecht besetzte Böhmen wandte, wo er sich in Prag zum Könige krönen ließ. Eine zweite Armee von 60000 Mann rückte zu gleicher Zeit in Westphalen, um so wol Hanover als die V. Niederlande zu bedrohen, und insonderheit den König von England von der Unterstützung abzuhalten, welche Oesterreich von demselben erwarten konnte. Georg II. mußte sich auch, um seine Erblande zu decken, einstweilig zur Neutralität bequemen.

Auch Sachsen sagte sich im October dieses Jahrs von der Pragmatischen Sanction los, ließ seine Völker zu den Baierischen stossen, und half Prag den 26. November einnehmen.

Rußland war von den Franzosen der Schwedische Krieg auf den Hals gehetzt, um es vom Beistande abzuhalten.

Unter diesen Umständen machte Frankreich sich zum Meister von der Kaiserwahl, die Böhmische Churstimme

ward

ward suspendirt, und der Churfürst von Baiern unter dem Nahmen Carls VII. den 24. Januar 1742 zum Kaiser erwählt.

1741. **Spanien erhebt Ansprüche auf die noch in Italien dem Hause Oesterreich übrigen Staaten.**

Der Grund dieses Anspruchs ward eben da gesucht, wo K. Philipp III. vor 120 Jahren ihn suchte, als er der Steiermärkischen Linie ihr Erbrecht streitig machte. (S. oben bei dem Jahre 1612.) Wahr ist es, daß dieser damals unter der Bedingung nachgegeben hatte, daß, wenn diese Steiermärkische Linie im Mannsstamm ausgehen würde, das Erbrecht seinem Stamm vorbehalten bliebe. Aber auch sein Mannsstamm war 1700 ausgegangen, und Spanien hatte in dem Wiener Frieden die Pragmatische Sanction garantirt. Die Königin von Spanien suchte dabei nichts geringers, als ihrem zweiten Sohn Philipp ein Königreich in der Lombardei zu verschaffen, und pochte überhaupt in ihren Manifesten und Unterhandlungen dem übrigen Europa vor, als wenn es Pflicht für dasselbe wäre, allen ihren Söhnen ein Etablissement zu geben.

eodem. **Sardinien erhebt einen Anspruch auf Mailand, giebt ihn aber bald auf.**

Der König gründete seinen Anspruch auf seine Abstammung von Catharina, König Philipps II. in Spanien Tochter, und die von Carl V. im Jahr 1549 für Mailand festgesetzte Erbfolge-Ordnung. Doch war dieser Anspruch vielleicht nur erhoben, um den dem Hause Oesterreich zu leistenden Beistand desto einträglicher zu machen. Maria Theresia versprach dem König vorläufig ein Stück von Mailand, und König Georg II. 200000 Pf. Sterl. Englischer Subsidien, worauf derselbe noch im Frühjahr 1742 seine Völker zu den Oesterreichern stossen ließ, und den Bourbonisch-gesinnten Herzog von Modena von Land und Leuten verjagte.

Der

Der König von Neapel hatte seine Völker gegen die Lombardei vorrücken lassen, ward aber durch eine Englische Flotte den 19. August zur Neutralität genöhtigt.

1742. Erster glücklicher Winter-Feldzug der Oesterreicher in Baiern.

Maria Theresia hatte, da ihr von allen Seiten die tractatenmässige Hülfe fehlte, im November 1741 sich wegen eines Vergleichs dem Französischen Hofe gänzlich überlassen, ward aber kaltsinnig abgewiesen. Frankreich hielt sich so sicher von der Erreichung seiner Absichten, daß es ihr auch nicht zu dem Besitz eines mässigen Teils ihrer Erblande Hoffnung lassen zu wollen schien. Indessen erfuhr es bald, was es in jedem entfernten Kriege erfahren hat. Seine Generale wurden, wie gewöhnlich, uneins, und seine Heere konnten in dem ungewohnten Clima Kost und Lebensart nicht ausdauren. Dagegen wachte die Liebe der Untertahnen, insonderheit der Ungarn, für Maria Theresia so lebhaft auf, und eine zeitige Geldhülfe von den Seemächten setzte sie in den Stand, mit Anfang des Jahrs den General Khevenhüller gegen Oberösterreich in Bewegung zu setzen, der im Februar schon bis München vordrang, auch, ungeachtet Frankreich nun 26000 Mann frische Truppen herbeischickte, sich in Baiern behauptete.

1742. Sieg der Preussen bei Czaslau den 17. Mai, und Friede mit Preussen zu Breslau den 28. Junius.

König Georg II. drang sehr darauf, daß sich Oesterreich durch einen baldigen Frieden von diesem nächsten Feind befreien mögte. Allein jetzt war doch eine Armee aufs neue den Preussen entgegen gestellt, von der man etwas erwarten konnte. Schon im vorigen Jahr hatte sich die Königin zum Abtritt von Niederschlesien verstanden. Aber die Tractaten wurden zerrissen. Als diese Schlacht von dem Prinzen Carl von Lothringen verlohren war, ward es dem

dem Englischen Gesandten Hinford leicht, den Frieden auf die Bedingung zu bewirken, daß der König ganz Schlesien und Glaz bis an die noch jetzt in Oberschlesien bestehenden Gränzen bekam. Eine von Englischen Privatpersonen auf Schlesien 1735 vorgeschossene Summe nahm der König dabei als Schuld an.

Sachsen trat diesem Frieden bei, ohne etwas für seine Ansprüche zu erlangen.

eodem. Die Franzosen werden aus Böhmen und im folgenden Jahr ganz aus Baiern vertrieben.

Nach dem Breslauischen Frieden waren die Oesterreicher den Franzosen in Böhmen unter Belleisle und Broglio so überlegen, daß Maillebois mit 60000 Mann ihnen zu Hülfe kommen mußte, der aber wenig ausrichtete, und sich nach Baiern zurück zog. Belleisle ward darauf in Prag eingesperrt, entfloh aber mit seinen ausgehungerten Truppen den 17ten December der Kriegsgefangenschaft. In dem folgenden Feldzuge fiel ganz Baiern in Oesterreichs Hände. Der Kaiser nahm seine Residenz in Frankfurt, wohin auch der Reichstag verlegt ward.

1743. Sieg bei Dettingen den 27. Jun. unter König Georg II.

Georg II. brachte eine Armee von 50000 Engländern, Oesterreichern und Hanoveranern am Rhein zusammen, die er selbst commandirte. Frankreich stellte derselben eine beträchtlich stärkere entgegen. Der König hatte sich über den Main gewagt, und war, da die Franzosen diesseits des Flusses standen, in grosser Verlegenheit, als der Mareschall Noailles, der die Französische Armee anführte, ihn zu umsetzen suchte, aber dessen Neffe, der Herzog von Grammont, durch voreilige Hitze ins Gefecht mit ihm gerieht. Noailles mußte also in einer unbequemen Stellung schlagen, und das Feld räumen. Nun rückte der König über

den

den Rhein gegen den Elsaß zu, da zugleich Prinz Carl weiter oben über den Fluß zu gehen suchte, aber die Gegen-Anstalten der Franzosen zu stark fand. Nach diesem Siege wagten endlich die Holländer, auch ihre Truppen zu jener sogenannten Pragmatischen Armee stossen zu lassen.

1743. Zu Worms wird eine nähere Verbindung mit dem König von Sardinien geschlossen den 18. September.

Bis dahin hatten die Spanier allein in Italien agirt, und waren den 8ten Februar bei Campo Santo geschlagen. Doch schien der König von Sardinien zu wanken, bis ihm in diesem Tractat Vigevanasco und Pavesano und ein Teil von Parma und Piacenza bis an den Fluß Nura neben den Englischen Subsidien versprochen ward. Dadurch bekam er von dem Mailändischen alles, was noch jenseits des Po übrig war. Nun ward ihm auch Final abgetreten, welches Kaiser Carl VI. an Genua veräussert hatte, und dieser Republik gerade zu angemuhtet, diesen Hafen mit dem dazu gehörigen Marquisat, ohne Rückzahlung der grossen Pfandsumme, wieder herauszugeben. Dies war eine Ursache vieles Unglücks für Oesterreich.

Nach diesem Tractat ließ Frankreich allererst 24000 Mann seiner Truppeu zu den Spaniern stossen.

1744. Frankreich bricht gegen die Niederlande los, und erobert einen Teil der Barriere.

Die Spanische Flotte, welche die Unternehmungen in Italien unterstützen sollte, war in Toulon von der Englischen Flotte lange eingeschlossen gewesen. Frankreich verstärkte sie durch seine Flotte, die nun die Engländer beim Auslaufen aus Toulon den 22sten Februar mit einer grossen Ueberlegenheit angriffen und zerstreueten. Der Sieg war wegen der Uneinigkeit der Englischen Admirale Matthews und Lestock, die deswegen vor ein Kriegsverhör gestellt wurden, sonst nicht sehr entschreidend.

Hievon

Hievon nahm Frankreich Anlaß, England den 15ten März und demnächst Oesterreich den 27sten April den Krieg anzukündigen. Es sah seine alte Erfahrung wieder bestätigt, daß ihm kein Krieg fern von seinen Gränzen glückt. In Deutschland war nichts mehr für dasselbe zu tuhn, und es mußte daher in den Niederlanden sich zu erholen suchen. Aber es hätte auch ein andre Erfahrung beachten mögen, die freilig nicht so alt war, nämlich daß ihm ein Seekrieg neben einem Landkriege noch immer zu schwer geworden ist. Hiezu kam, daß der Cardinal Fleury aus Sparsamkeit die Französische Marine äusserst verabsäumt hatte, und der neue dem Seewesen vorgesetzte Minister Maurepas in seiner Bemühung sie wieder herzustellen noch nicht weit gelangt war.

Ludwig XV. hatte sich entschlossen, selbst zu commandiren, und rückte mit 100000 Mann in die Niederlande. Die Barriereplätze Menin, Ypern und Fürnes ergaben sich nach kurzen Belagerungen. Ihre Holländischen Besatzungen waren viel zu schwach, und nun zeigte sich schon die Trüglichkeit derer Hoffnungen, die sich Holland von dem Barriere-Tractat gemacht hatte.

1744. Die Oesterreicher dringen über den Rhein in den Elsaß den 1. und 2. Julius.

Frankreich war durch den schlechten Erfolg des im vorigen Jahre von den Oesterreichern versuchten Ueberganges so sicher worden, daß es den Rhein am Elsaß nur schwach besetzt gelassen hatte. Aber diesmal gelang es dem Prinzen Carl, daß er oberhalb der Französischen Armee übersetzte. Diese war von Strasburg abgeschnitten, das nur mit einem Bataillon besetzt war, und auf die erste Auffoderung hätte fallen müssen. Allein der Marschall Coigny verbesserte sein Versehen, brach bei Weissenburg durch die Oesterreichischen Posten, und rettete vors erste Strasburg und Fortlouis. Nun zog Ludwig selbst mit einem grossen Teil der Niederländischen Armee nach dieser Gegend, fiel aber zu Metz in eine schwere Krankheit, bei welcher Veranlas-

anlassung ihm der bis dahin nicht unverdiente Name Louis le bien aimé beigelegt ward.

Nach der Entfernung des Königs führte der Graf von Sachsen, natürlicher Sohn Königs August I. in Polen, die zurückgelassenen Französischen Völker an, und hinderte die sehr überlegene Alliirte Armee, das geringste auszurichten.

1744. Der König von Preussen verbindet sich mit Frankreich und dem Kaiser aufs neue, und bricht in Böhmen ein.

Der Kaiser lebte in der äussersten Verlegenheit zu Frankfurt, und Frankreich hielt ihn mit Mühe durch seinen Minister Chavigni ab, daß er nicht mit Oesterreich und dessen Alliirten Frieden machte. Jetzt erbot sich aber König Friedrich, den verfallenen Sachen durch einen Einfall in die Oesterreichischen Staaten aufzuhelfen, und bedung sich von Böhmen, das er für den Kaiser wieder zu erobern versprach, nur den Königgrätzer Creis aus.

Das Bündnis mit Frankreich ward im April, und mit dem Kaiser, Pfalz und Hessen-Cassel ein Unions-Tractat zu Frankfurt den 22sten Mai geschlossen. Beide blieben völlig geheim, und die Oesterreichische Armee ging mittlerweile, ohne etwas im Rücken zu befürchten, muhtig über den Rhein, bis der König den 10ten August mit 80000 Mann in Böhmen einrückte, wo er den 17ten September Prag eroberte und 16000 Gefangene bekam, die man nie an diesen durch seine Grösse unhaltbaren Platz hätte wagen sollen, da man sie im Felde so nöhtig hatte. Prinz Carl mußte darauf den 23sten August über den Rhein zurück, und vollführte diesen bedenklichen Rückzug mit vieler Vorsicht und Kriegsehre.

Inzwischen hatte sich Sachsen mit Oesterreich den 13ten Mai genau verbunden, und ließ im October seine Truppen in Böhmen einrücken. Der König verlohr ohne Feldschlacht insonderheit durch Desertion sehr viel Volk, und sah sich also genöhtigt, ganz Böhmen wieder zu verlassen,

und

und noch vor dem Winter war auch die Grafschaft Glatz, doch ohne die Festung, und Oberschlesien wieder in Oesterreichischen Händen.

1744. Die Franzosen dringen in Deutschland wieder ein, und erobern Freiburg den 25. November.

Zuvörderst wurden von ihnen die Vorder-Oesterreichischen Lande in Schwaben besetzt und zur Huldigung an den Kaiser genöhtigt. Der König von Preussen drang bei Schliessung des Bündnisses vor allen Dingen auf die Belagerung von Freiburg. Diese kostete abermals dem Könige von Frankreich, der bei dieser Belagerung selbst zugegen war, 20000 Mann. Doch ward der Commandant, der General Damnitz, zur Verantwortung gezogen, weil er wider Befehl die Schlösser, ohne eine zweite Belagerung auszuhalten, übergeben hatte. Der König ließ darauf diese von Frankreich angelegte, aber demselben so nachteilig gewordene Festung schleifen. Das in vorigen Kriegen so berühmt gewordene Alt-Breisach war schon bei dem Ausbruch des Kriegs von Oesterreich selbst geschleift worden.

1744. Kaiser Carl VII. bemächtigt sich Baierns wieder im September und October, stirbt aber zu München den 20. Januar.

Graf Seckendorf, dessen Unfälle in Oesterreichischen Diensten oben i. J. 1737 erwähnt sind, führte eine Armee von Franzosen, Hessen und Pfälzern in das wegen des Preussischen Einfalls schwach besetzte Baiern. Der Kaiser hatte also die Freude, seine Residenz wieder beziehen zu können, starb aber bald in einem Alter von 48 Jahren nach einer höchst unglücklichen Regierung, in welcher Frankreich das Deutsche Reich mehr als jemals gedemühtigt hatte.

1745. Sein Sohn Churfürst Maximilian Joseph macht Friede mit Oesterreich zu Füssen den 22. April.

Schon im März brachen die Oesterreicher unter Bathiani in Baiern, schlugen die Franzosen bei Pfaffenhofen den 15ten April, worauf der nach Augspurg geflüchtete Churfürst des Handels müde ward, und in diesem Tractat sich aller Ansprüche begab. Die Franzosen verliessen darauf auch ganz Schwaben, und Hessen erklärte sich neutral. Die Frankfurter Union war also ganz getrennt.

eodem. Der König von Preussen gewinnt die Schlacht bei Striegau oder Hohen-Friedberg den 4. Junius, und bei Sorr den 30. September.

Sachsen hatte in Folge eines Tractats vom 8ten Januar von Großbritannien 150000 Pfund Sterling Subsidien gezogen, und sich verpflichtet, 30000 Mann zur Vertheidigung von Böhmen zu stellen, verband sich aber den 18ten Mai enger mit Oesterreich, und gab nun auch seine Völker zur Wiedereroberung Schlesiens her. Die dem König weit überlegene Armee rückte nun unter dem Prinzen Carl mit zu vieler Sicherheit durch das Riesengebürge bis ins platte Land bei Striegau vor, wo sie von dem Könige plötzlich überfallen ward, eine schwere Niederlage litt, und bis Königingrätz zurück ging. Doch gelang es dem König, der ihr in Böhmen nachrückte, eben so wenig, als im vorigen Jahr. Er mußte sich zurückziehen, ward, da er seine Armee durch Detaschirung sehr geschwächt hatte, bei Sorr oder Trautenau überfallen, behielt aber dennoch das Feld, als sich die Oesterreicher zu früh über die schon eroberte Bagage hermachten. Von dieser Schlacht sagt der König selbst: Je meritais d'etre battu, mais la valeur de mes troupes me sauva.

Dieser Tractat vom 18ten Mai zog Sachsen im Jahre 1756 noch neues Unglück zu, wie unten gezeigt werden wird.

1745. Franz I. wird Kaiser den 13. September.

Da die Frankfurter Union durch den Tod Carls VII. getrennt war, so schien einem Teil des Französischen Hofes der Zeitpunct zum Frieden da zu sein. Allein der Raht derjenigen, die noch immer auf die Erniedrigung des Hauses Oesterreich drangen, behielt die Oberhand. Man foderte vergebens den König von Polen zur Bewerbung um die Kaiser-Crone auf, und nun suchte Frankreich noch die Kaiserwahl durch eine Armee unter dem Prinzen Conti zu stören. Aber die pragmatische Armee ward demselben durch die aus Baiern angezogene Völker zu stark. Brandenburg und Pfalz widersprachen der Wahl, und beschickten sie nicht.

eodem. Sachsen wird von den Preussen überzogen, die Schlacht bei Kesselsdorf den 15. December gewonnen und der Dresdner Friede den 25. December geschlossen.

König Georg II. hatte durch eine Convention zu Hanover den 26sten August mit Preussen den Frieden zu reguliren gesucht, den aber Oesterreich und Sachsen sich nicht gefallen lassen wollten, sondern noch nach der Schlacht bei Sorr den Entwurf machten, von vier Seiten die Preussischen Lande anzugreifen. Allein der König kam durch einen Zug in die Lausitz, durch welchen er die Oesterreicher in Böhmen trieb, ihnen zuvor. Eine bei Halle gesammlete Preussische Armee unter dem Fürsten von Dessau drang über Leipzig bis gegen Dresden vor, und griff die bei Kesselsdorf abgesondert stehenden Sachsen an, die nach einer scharfen Gegenwehr geschlagen wurden. Nun fiel Dresden in Preussische Hände, das Land ward unter schwere Contributionen gesetzt, und in dieser Noht der Friede geschlossen, in welchem Sachsen noch eine Million Tahler an Preussen zu zahlen versprach, und den einzigen Zoll, den es an der Oder bei Fürstenberg in der Lausitz hatte, an Preussen abtrat. Der Friede mit Oesterreich war dem

Breslauischen gleichförmig. Der König erkannte Franz I. als Kaiser, und der Churfürst von der Pfalz folgte ihm gleich darauf nach.

1745. Die Franzosen schlagen die Alliirten bei Fontenoi den 11. Mai, erobern Dornick den 19. Julius, und eine Menge andrer Plätze.

Dornick ward über zwei Monate lang belagert. Der Herzog von Cumberland wagte den Entsatz, der durch eine seltsame Verbindung von Vorfällen und die grosse Tapferkeit der Engländer und Hanoveraner beinahe gelungen wäre, wenn der linke Flügel, auf welchem die Holländer stunden, sich gehörig ins Treffen gewagt hätte. Die Holländische Besatzung in Dornick ward nicht Kriegsgefangen, mußte aber auf 2 Jahre versprechen, nicht wider Frankreich zu dienen. Nun ging ganz Flandern, in welchem Ostende sich am längsten verteidigte, und zuletzt auch Ath verlohren.

1745. Der junge Prätendent landet in Schottland und beunruhigt selbst England.

Schon in dem Jahre vorher hatte Frankreich vor, Jacob, den Sohn des noch lebenden alten Prätendenten, von Dünkirchen aus mit einer Flotte auf eine Landung in Schottland auszusenden. Aber den Protestantischen Teilnehmern an der Frankfurter Union war die Sache nicht angenehm. Jetzt ließ man ihn nur mit einem Schiffe, das für 1500 Mann Gewehre mitführte, einen verlohrnen Versuch machen, der weit über Frankreichs Erwartung gelang. Denn er fand einen so starken Anhang unter den seit der Union beider Reiche im Jahre 1706 noch misvergnügten Grossen, selbst Protestanten, die mit den ihnen untertähnigen Bergschotten zu ihm stiessen, daß er im Stande war, zwei Britische Corps bei Falkirk und bei

Preston-

Prestonpans aus dem Felde zu schlagen. Er drang darauf tief in England vor, und hatte der Britischen Armee im December einen Marsch auf London abgewonnen, wagte sich aber doch nicht so weit vorwärts, sondern kehrte wieder nordwärts. Nun mußte der König von der in den Niederlanden stehenden Armee so viel Truppen hinüber ziehen, daß sie auch für den folgenden Feldzug sehr geschwächt ward. Die Holländer sandten, als sie zur Tractatenmässigen Hülfe aufgefodert wurden, die Dornickische Garnison hinüber, wogegen aber Frankreich so drohete, daß sie untähtig stehen blieb. Da aber Frankreich nichts wesentliches weiter zur Unterstützung des Prätendenten taht, war es dem Herzog von Cumberland ein leichtes, ihn immer weiter nordwärts zu treiben, bis er aus Verzweifelung das Gefecht bei Culloden den 27 April 1746 wagen mußte, in und nach welchem sein ganzer Anhang sich zerstreuete, er selbst mit Mühe entkam, aber verschiedene Grosse als Hochverrähter hingerichtet wurden.

1745. Das Haus Bourbon wird endlich in Ober-Italien Meister.

Bis dahin war alles mislungen, ungeachtet der König von Neapel die Neutralität zu Anfang 1744 verlassen hatte, und Don Philipp im Junius d. J. bis Oneglia durchgebrochen war. Er mußte nicht nur hier zurück weichen, sondern auch, nachdem er vom Delphinat her bis Coni vorgedrungen war, die Belagerung dieses Platzes den 21sten October aufheben. Nun aber verband sich das durch den Wormser Tractat beleidigte Genua mit dem Hause Bourbon, und erleichterte die Vereinigung der in Ober-Italien und in den Alpen stehenden Armeen, welche darauf das Mailändische und Parmesanische fast ganz besetzten. Auch dem Könige von Sardinien war von seinen Erblanden wenig mehr am Ende des Jahrs 1745 übrig.

Digitized by Google

1746. Verliert aber alles wieder, und Genua fällt den 5. September in Oesterreichische Hände, befreit sich aber nach drei Monaten.

Als nach dem Dresdner Frieden eine Verstärkung von 30000 Oesterreichern im Anzuge war, griff der König von Sardinien schon im März die Bourbonischen Völker in ihren Winterquartieren an, machte den 7ten März in Asti viele Gefangene, und eroberte einen Platz nach dem andern. Eben so nachdrücklich drang der Fürst Lichtenstein von oben her vor, so, daß das Mailändische bald von Feinden geräumt war. Aber bei Piacenza setzten sich die Bourbonischen Völker, griffen den 16ten Junius den Fürsten von Lichtenstein an, litten aber grossen Verlust. Da sie sich in einem zweiten Gefechte bei Rottofredo den 10ten August durchgeschlagen hatten, kam den Spaniern von ihrem neuen Könige Ferdinand der Befehl, die Lombardei zu räumen. Das verlassene Genua ergab sich der durch den Paß Bochetta zu ihnen eindringenden Kaiserl. Armee unter Broune, und litt insonderheit durch die Ausleerung der St. Georgenbank einen Schaden, den es noch nicht ganz verwunden hat. Nun unternahmen Oesterreich und Sardinien einen Angriff auf die Provence im November, welcher nur durch die Zufuhren von Genua her unterstützt werden konnte. Bei Gelegenheit der Einschiffung einiger Artillerie gerieht den 5ten December einige Oesterreichische Mannschaft in der Vorstadt mit etlichen vom Pöbel in Händel und lag unter. Dies gab dem Pöbel Muht zu einer allgemeinen Empörung ohne alles Zutuhn der Obrigkeit, welche den Erfolg hatte, daß die allenthalben in der Stadt bedrängten Oesterreicher unter dem General Botta den 10. die Stadt und selbst die Bocchetta ganz verlassen mußten. Freilich war es ein Fehler, daß man nicht für einen einigermassen festen Posten in oder vor der Stadt gesorgt hatte, der in einem solchen Falle zur Zuflucht hätte dienen können, und hier bewies eine neue Erfahrung, daß keine grosse Stadt gegen übelgesinnte Einwohner sich behaupten läßt, wenn sie keine Citadelle hat. Die erste Folge davon war,

daß

Digitized by Google

daß die Alliirten sich nicht in der Provence behaupten konnten, wo sie zum viertenmale alle die Schwierigkeiten erfuhren, welche Carl V. und Eugen erfuhren, sehr bald an allem Mangel litten, und wo sie kaum so weit gekommen waren, daß sie die Laufgräben vor Antibes hätten eröffnen können. Nun lagerten sie sich zwar schon im April vor Genua; dies aber verteidigte sich unter dem von Frankreich zu Hülfe gesandten Herzog von Boufleurs so gut und so lange, zumal da die Englische Flotte sich allererst im Junius vor die Stadt legte, daß Frankreich zwei Armeen durch die Alpen vorrücken lassen konnte. Eine derselben drang unter dem Marschall Belleisle so weit vor, daß die Belagerung den 6. Julius aufgehoben werden mußte. Die zweite unter dessen Bruder dem Ritter Belleisle war bei Exilles den 9. Julius in dem verwegenen Angriff der Piemontesischen Verschanzungen desto unglücklicher, wo der Ritter selbst blieb, worauf auch der Marschall sich zurückziehen mußte.

1746. Frankreich erobert alle Oesterreichische Niederlande ausser Luxenburg und gewinnt bei Raucoux den 11. October.

Da die alliirte Armee wegen der Rebellion in Schottland so geschwächt war, und noch keine Oesterreichische Truppen nach dem Frieden mit Preussen zu ihr hatten stossen können, so eroberte der Marschall von Sachsen mitten im Winter den 19. Februar Brüssel, bekam 12000 Kriegsgefangene, und gewann eine solche Ueberlegenheit, daß er bis in den August Antwerpen, Mons, S. Guislain und Charleroi erobern konnte. Der König selbst war auch bei einem Teil dieses Feldzuges gegenwärtig. Das sonst so fest geachtete Namur fiel in weniger als drei Wochen, den 30. September. Und nun wagte Prinz Carl noch eine Schlacht der Winterquartiere wegen, verlohr aber auch diese, und mußte den Franzosen die ganzen Niederlande räumen.

1747. **Frankreich erobert das Holländische Flandern, gewinnt bei Laffeld den 2. Julius, und erobert Bergopzoom den 16. September.**

Noch immer war der Krieg nicht förmlich gegen die V. Niederländer erklärt, sondern der Französische Hof suchte bei jedem neuen ihm glücklichen Vorfall, sie durch Anbietung der Neutralität aus der Allianz zu ziehen, aber vergebens. Um ihnen die Furcht näher zu bringen, ward das Holländische Flandern im April dieses Jahres angegriffen, und ging durch äusserst schlechte Verteidigung seiner vier Festungen in weniger als Monatszeit verloren. Dieser ganz zwecklose Zug, welcher den übrigen Kriegsverrichtungen der Franzosen in nichts zu Statten kommen konnte, hatte die für Frankreich den damaligen Umständen nach nachteilige Folge, daß der durch den schlechten Erfolg des Landkrieges aufgebrachte grosse Haufen durch einen nicht blutigen Aufstand die Ernennung Wilhelms IV., Prinzen von Oranien, zum Statthalter und General-Capitain bewirkte. Diesmal ward die Succession in dieser Würde auch auf die weiblichen Erben dieses Hauses festgestellt.

Der Verlust der Schlacht bei Laffeld im Lüttichschen war die Folge eines unverantwortlichen Fehlers des Herzogs von Cumberland. Der Marschall von Sachsen hatte in der Absicht ihn anzugreifen einen grossen Teil seiner Armee den 1. Julius so unvorsichtig vorrücken lassen, daß derselbe durchaus hätte an diesem Tage geschlagen werden müssen. Allein die Alliirten liessen denselben ruhig stehen, und sich am folgenden Tage von der ganzen Französischen Armee angreifen. Ihr Verlust würde viel grösser gewesen sein, wenn sich der Englische General Ligonier nicht mit der Britischen Cavallerie aufgeopfert hätte. Ueberhaupt wurden in diesem Feldzuge mehr Fehler auf Seiten der Franzosen, als der Alliirten gemacht. Allein die Franzosen benutzten jeden Fehler der Alliirten, diese aber zogen von keinem Versehen jener Vorteil. (Man sehe

die

die Reflexions sur la Campagne de Flandre en 1747 p. 170 ff.)

Ueberhaupt hing der schlechte Erfolg dieses Niederländischen Krieges hauptsächlich von dem Umstande ab, daß die Franzosen, da sie denselben an ihrer Gränze führten, mit ihren Anstalten, wozu die Zufuhren aus dem Reiche kamen, immer früher im Jahre fertig waren, als die Alliirten. Diese waren daher immer genöhtigt, ehe ihr Heer im Felde erscheinen konnte, in der Ungewißheit, welche Festung von den Franzosen angegriffen werden würde, eine Menge Mannschaft in alle bedrohete Plätze zu werfen, und sich so dadurch zu schwächen, daß sie keine der gedroheten Belagerungen zu hindern vermochten. Fast keine Capitulation ward anders, als auf Bedingung der Kriegsgefangenschaft, geschlossen; und so war denn die Haupt-Armee auch für den folgenden Feldzug geschwächt.

Bergenopzoom ward unter solchen Umständen belagert, in welchen eine Festung allein unüberwindlich werden kann. Die ganze alliirte Armee lag hinter dem Platze, und die Besatzung ward, so oft es nöhtig war, abgewechselt. Die Franzosen hatten über 20000 Mann verlohren, und noch kein Hauptwerk erobert, als sie durch einen unerwarteten Sturm früh Morgens über den trocknen Graben durch die noch sehr unvollkommenen Breschen eindrangen, weil der an diesem Tage commandirende alte Holländische General Cronstroom, ungeachtet er gewarnt war, gar keine Vorsorge genommen hatte. Als das bestürmte Polygon der Festung in der Feinde Händen war, ward die Besatzung mit grossem Verlust zur andern Seite der Stadt hinaus vertrieben.

1745-47. England ist in dem Seekriege fast überall gegen Frankreich glücklich.

Nach der Seeschlacht vor Toulon war die Englische Flotte Meister im Mittelländischen Meere, und beförderte den für das Haus Bourbon so schlechten Ausgang des Itali-

liäniſchen Krieges ungemein. In Amerika ward 1745 durch eine von der Colonie Neu-England veranſtaltete Ausrüſtung unter dem Admiral Warren die Feſtung Louisbourg auf Cap Breton angegriffen, und den 27. Junius erobert. Dieſer Platz war für Frankreich äuſſerſt wichtig, nachdem es in dem Uetrechter Frieden Terreneuve und die Fiſcherei dabei verlohren hatte.

Anſon, deſſen berühmter Seezug, in welchem er 1740 bis 44 die Erde umſegelte, keinen den Koſten gemäſſen Erfolg gehabt hatte, eroberte den 14. Mai 1747 bei Cap Finisterrä eine Franzöſiſche Flotte, welche eine Anzahl Oſtindiſcher Schiffe deckte. Hawke hatte den 25. October gleiches Glück gegen eine Weſtindiſche Flotte und deren Bedeckung. Auſſerdem waren die Engländer in dem Lauf dieſer Jahre in Wegnehmung einzelner Kriegsſchiffe äuſſerſt glücklich geweſen, ſo daß, als es zum Frieden kam, nur noch ein dienſtfähiges Hauptſchiff den Franzoſen in Europa übrig war, und bei lähgerer Dauer des Krieges alle Franzöſiſche Colonien hätten fallen müſſen, wie denn noch im März 1748 Port-Louis auf St. Domingo von den Engländern erobert ward.

In Oſtindien hatte zwar Bourdonnaye den 7. Julius 1746 eine Engliſche Eſcadre an der Küſte Coramandel geſchlagen, und bald darauf Madras mit einer reichen Beute erobert, aber im Februar 1747 mislang der Angriff auf Bombai. Düpleix, Franzöſiſcher General in dieſen Gegenden, der den Bourdonnaye zu einer unverdienten Verantwortung und ſogar in die Baſtille brachte, erhielt mit Mühe die Sachen der Franzoſen in dieſen Gegenden bis an den Frieden aufrecht, und machte den Anfang, ſich der Händel der Nabobs dieſer Länder anzunehmen, wodurch der Grund zu den groſſen Veränderungen in dieſen Gegenden gelegt ward, wovon ich unten im Zuſammenhange reden werde.

In Europa ſahen die Engländer ſich im Stande, den 1. October 1747 eine Landung in Bretagne unter dem Admiral Leſtock und dem General Sinclair vorzunehmen, um ſich der Niederlagen und Magazine der Oſtindiſchen

Com-

Companie zu bemächtigen. Diese Küste war äusserst schlecht besetzt. Alles mislang aber auf eine zwar lächerliche Art, wiewol in natürlicher Folge der Furcht, welche ein kleines Heer auf den festen Boden eines so grossen Reiches mitbringt. Der Commandant zu Port-Louis wollte die Chamade schlagen lassen. Sein Trommelschläger aber schlug Alarm. Der Admiral gab ein Zeichen zu gleicher Zeit, daß er wegen Veränderung des Windes seinen Posten nicht halten könne, und alles ging wieder zu Schiffe den 7. October.

1748. Maestricht wird den 16. April belagert, aber während dieser Belagerung der Friede zu Achen den 30. April geschlossen.

Schon im September 1746 war ein Friedens-Congreß zu Breda angefangen, der sich aber fruchtlos zerschlug. Jetzt ward der Friede einerseits durch die Gefahr der Vereinigten Niederlande nach der nicht abzuwendenden Eroberung von Maestricht, andrerseits durch den schlechten Zustand der Französischen Seemacht, und die Gefahr der Colonien beschleunigt. Insonderheit beförderte ihn der Anmarsch von 37000 Russen, welche die Kaiserin Elisabeth in Folge einer den 22. Mai 1746 mit Oesterreich geschlossenen Allianz und eines darauf den 12. Junius 1747 erfolgten Subsidientractats mit den Seemächten im Winter dieses Jahres nach den Niederlanden sandte, welche auch um diese Zeit schon in Deutschland standen. Sie hatten diesen grossen Zug mit einem so geringen Verlust durch Krankheit und gar keinem durch Ausreissen getahn, daß man kein dergleichen Beispiel kennt.

Die Präliminarien wurden eilig zwischen den Ministern Frankreichs und der Seemächte gezeichnet, und das noch nicht eroberte Maestricht den Franzosen einstweilig eingeräumt. Oesterreich trat allererst den 23. Mai unter gewissen Einschränkungen, die sich auf das in Italien abzutretende bezogen, bei, und der förmliche Friedensschluß erfolgte erst durch die vom 18. Octb. bis 7. Novbr. geschehenen Unterzeichnungen.

Digitized by Google

1748. Bedingungen des Friedens zwischen Frankreich und den Seemächten.

Frankreich trat alle Eroberungen in den Niederlanden wieder ab, bekam aber Cap Breton, und was es sonst ausserhalb Europa verlohren hatte, wieder, gab aber auch Madras zurück. Dünkirchen ward nun zum zweitenmal, doch nur an der Seeseite, demolirt. Man versprach, den Prätendenten aus Frankreich fortzuschaffen, der dem zufolge in der Oper auf eine sehr kränkende Weise arretirt und über die Gränze gebracht ward.

Zwischen dem Hause Bourbon und Oesterreich.

Ungeachtet das Haus Bourbon beim Schluß des Friedens keinen Fußbreit mehr im obern Italien hatte, so trat doch nun Oesterreich dem Spanischen Infanten Philipp die drei Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla ab, doch mit dem Vorbehalt des Rückfalls, wenn Philipp ohne männliche Erben sterben, oder in Spanien oder beiden Sicilien zur Crone gelangen sollte. Dies setzte Oesterreich ausser Stand, die im Wormser Tractat an Sardinien eingestandnen Bedingungen, ihm das Piazentino bis an den Fluß Nura abzutreten, ganz zu erfüllen. Weil aber auf dem Congreß als ausgemacht angenommen ward, daß Carl, König beider Sicilien, wenn er in Spanien seinem erbloſen Bruder folgte, seine bisherigen Staaten an diesen seinen jüngern Bruder Philipp abtreten würde, so ließ sich Sardinien vorjetzt die Sache gefallen. Allein König Carl erklärte sehr bald, daß er diese seine Staaten nicht seinem Bruder abtreten wolle, sondern sie einem seiner jüngern Söhne bestimme. Er hat auch wirklich bei dem 1759 erfolgten Ableben seines Bruders Königs Ferdinand den Besitz seines Reichs für seinen dritten Sohn, den jetzigen König Ferdinand IV., behauptet.

Genua trat dem Frieden durch förmliche Unterzeichnung den 28. October bei, und behielt Finale, in Ansehung dessen also eine zweite Bedingung des Wormser-Tractats ebenfalls unerfüllt blieb. Auch der Herzog von Modena ward in seine Staaten wieder eingesetzt.

Die

Die Schlichtung der Commerzhändel zwischen Spanien und England, welche 1739 den Krieg veranlaßt hatten, ward zu näherer Unterhandlung ausgesetzt, welche durch eine zu Buenretiro den 5. October 1750 geschlossene Convention so beendigt wurde, daß England sich des Assiento-Tractats und des ihm auf den Handel in der Südsee erlaubten Schiffes begab, und Spanien ihm 100000 L. S. zahlte. Doch blieben auch dasmal einzelne Dinge, insonderheit die von den Briten in der Bay Campeche ausgeübte Fällung des Farbe-Holzes unentschieden, so daß noch viel Zunder zu neuen Händeln übrig blieb.

Gr. Britannien schied aus diesem Kriege, durch welchen es äusserst wenig gewann, mit einer bis auf 80 Millionen L. St. gemehrten Nationalschuld. K. Georg II. hatte nicht gleiche Gründe mit seinem Vater, diese Schuld in ihrem grossen Belauf zu erhalten. Es ward daher Ernst angewandt, wenigstens die Last der Zinsen zu vermindern. Man wagte es bei der Hinaussicht auf eine längere Dauer des Friedens, als welche doch nachher statt hatte, allen Gläubigern derer Schulden, die nicht etwan auf Annuiten oder andere Bedingungen einer bestimmten Dauer gemacht waren, die folglich aufgekündigt werden konnten, weswegen man sie redeemable debts nannte, allen aufzukündigen, die nicht mit 3 Procent Zinsen zufrieden sein wollten. Dies ward schnell von allen eingewilligt, weil auf keinen Weg zu rechnen war, sie mit gleicher Sicherheit zu 4 Procent wieder zu belegen. Dies sind nun die sogenannten consolidirten oder drei Procent Stocks, welche, wenn jemals England seine Schuldenlast erheblich mindern wird, die letzten sein werden, an deren Bezahlung man denken mögte. Das ersparte Ein Procent, 800000 L. St. betragend, sollte mit andern Zuflüssen den sogenannten sinkenden Fond ausmachen, und zur allmähligen Bezahlung der Nationalschuld angewandt werden. Daraus aber ist nur selten Ernst gemacht.

Digitized by Google

1752 ff. Frankreich geräht mit England in weit aussehende Händel in Amerika.

Die Veranlassungen dazu waren dreifach:

1) Der Englische Hof fand nach Wiederabtretung vom Cap Breton gerahten, das ihm im Uetrechter Frieden abgetretene Acadien oder Neu-Schottland mehr zu benutzen, und insonderheit eine neue Stadt Halifax anzulegen. Oben sind die Worte des Uetrechter Friedens angemerkt, nach welchen freilich Frankreich ein sehr scheinbares Recht hatte, der Ausbreitung dieser Colonie über die Landenge hinaus, die es mit Canada verbindet, sich zu widersetzen, und deswegen vor dieser Landenge einige Forts anlegte. Großbritannien aber wollte nach der Autorität älterer Landcharten die Gränzen Neu-Schottlandes bis an das südliche Ufer des Laurenzflusses und bis an den Fluß St. John ausgedehnet wissen.

2) Seit der an Frankreich 1629 von König Carl I. abgetretenen Oberherrschaft über Canada waren in dem ungeheuren Landstriche zwischen dieser und den Britischen Colonien niemals die Gränzen zuverlässig festgesetzt. Jetzt aber setzten sich die Franzosen insonderheit an dem Ohiofluß feste, und baueten dort eine Menge Forts neben und zwischen den Britischen. Die Hauptabsicht war dabei, Canada mit Louisiana in Verbindung zu setzen. Aber eben dadurch geriehten die Britischen Colonien, insonderheit Virginien, in eine sehr gefährliche Lage.

3) In dem Uetrechter Frieden waren von den Antillischen Inseln fünf, nämlich Lucia, St. Vincent, Granada, Dominique und Tabago als neutral erklärt und beredet worden, daß keine von beiden Mächten sie besetzen sollte. Allein nach dem Achener Frieden besetzte Frankreich die vier ersten, und pflanzte sie stark an.

Nach langwierigen aber vergeblichen Unterhandlungen kam es im Julius 1754 am Ohio zu Tähtlichkeiten, in denen die Engländer einbüßten, welche zu rächen England eine Menge Französischer Kauffahrer und insonderheit im Junius 1755 zwei Kriegsschiffe bei Terreneuve wegnahm,

aber

aber in dem ersten Gefechte zu Lande am Ohio den 9. Julius verlohr, wo der General Braddock blieb.

Dieser Krieg überfiel Frankreich in sehr bedenklichen Umständen. Der König, welcher nie Stärke des Geistes gehabt hatte, war in seinen mittlern Jahren in Ausschweifungen der Liebe gerahten, welche jedoch während des Krieges, insonderheit da er verschiedne Feldzüge selbst mitmachte, noch nicht sehr ihn herabwürdigten. Allein nach dem Achner Frieden sank er in eine seltne Untähtigkeit und Sinnlichkeit herab. Seine Maitresse Pompadour, eine Person von niedriger Abkunft, suchte und fand das Mittel, sich, als ihr körperlicher Zustand den Monarchen von ihr zu entfernen drohete, ihm durch Abnehmung seiner Regimentssorgen wichtig ja nohtwendig zu machen. Unter diesem unförmlichen Regiment war nach dem Achner Frieden für keines derjenigen Dinge gesorgt, für welche in einem verständigen Entwurf hätte gesorgt werden müssen. Die Finanzen waren in dem schlechtesten Zustande, und die Schulden der Crone mehr gemehrt, als gemindert. Der Graf Maurepas, welcher der Marine noch erträglich vorstand, misfiel der Pompadour, ward abgedankt, und dieselbe in die unfähigen Hände eines Rouillé gegeben. Die Mareschälle, Graf von Sachsen und Löwendahl, starben während des Friedens, und wurden durch Leute nach dem Sinne der Pompadour schlecht ersetzt.

1756. Der König von Preussen wird in diesen Krieg verwickelt.

Frankreich bedrohete wieder, so wie 1741, die Hanöverschen Länder mit einer Armee. König Georg II. erneuerte deswegen die Tractaten mit Rußland, dessen Kaiserin 40000 Mann zur Bedeckung dieser Lande zu senden versprach. Allein König Friedrich fand gerahten, durch den Tractat zu Westminster am 16. Januar 1756, die Beschützung der Hanöverischen Lande auf sich zu nehmen, ungeachtet bis dahin die 1744 erfolgte Besitznehmung von Ostfriesland, in Folge der bei dem Jahre 1740 bemerkten,

von Kaiser Leopold i. J. 1686 erlangten Anwartschaft, welcher Hanover den Vorwandt einer Erbverbrüderung entgegen setzte, und andre Vorfälle ihn mit König Georg II. mishellig gemacht hatten. Bald darauf ward ein den 2. Mai zu Versailles durch den Minister Grafen nachmaligen Fürsten Kauniz eingeleitetes Bündnis zwischen Frankreich und Oesterreich kund, und letzteres fing an, in Böhmen sehr deutliche Kriegszurüstungen zu machen.

eod. Der König bemächtigt sich des ganzen Sachsens.

Der Preussische Gesandte foderte vergebens zu Wien beruhigende Erklärungen über die Oesterreichischen Zurüstungen. Um eben die Zeit waren die geheimen Artikel der 1745 und noch 1746 nach dem Dresdener Frieden zwischen Oesterreich, Rußland und Sachsen geschlossenen Tractaten zu des Königs Wissenschaft gekommen, nach welchen beide letztere Mächte Oesterreich wider ihn beizustehen und die Eroberung Schlesiens zu bewirken versprachen. Sachsen hatte sich in demselben vorbehalten, nicht eher loszubrechen, als bis die Umstände in der Lage wären, daß es ohne Gefahr es tuhn könnte. Der König überzog also Sachsen am Ende des Augusts, doch noch mit der Versicherung, daß er dieses Land nur zu seiner Sicherheit während dieses Krieges in Verwahrung nehmen wollte. Als aber Dresden besetzt und in dem Archiv das Original jener geheimen Artikel gefunden war, ward viel härter mit dem Lande verfahren.

1756. Er siegt bei Lowositz den 1. October, und zwingt die Sächsische Armee zur Uebergabe den 16. October.

Die Sachsen waren, so wie der König ins Land rückte, bei Pirna zusammen gezogen, aber nur 17000 Mann stark, da der Fuß auf 30000 Mann gesetzt war, denn die Wirtschaft war unter dem so verschwenderischen als für

sich

Digitized by Google

sich eigennützigen Minister, Grafen Brühl, auch nach dem Frieden gleich schlecht geblieben, und der größte Teil des für die fehlenden 13000 Mann berechneten Soldes zweckwidrig verwandt. Der Angriff war unmöglich, und daher suchte sie der König auszuhungern. Weil aber die Oesterreicher unter Broune sich zu ihrer Befrejung näherten, zog der König ihnen in Böhmen entgegen, und behauptete bei Lowositz den Platz, ohne andern entscheidenden Vorteil, als daß er deren Versuche, die Sachsen zu befreien, vereiteln konnte. Diese mußten sich demnach zu Kriegsgefangnen ergeben. Allein der König wollte dies nur für die Officiere gelten lassen, und steckte den gemeinen Mann unter seine Truppen. Dieser aber riß so zahlreich aus, daß Oesterreich ein starkes Corps davon sammlen konnte, welches Anfangs bei der Kaiserlichen, nachher bei der Französischen Armee diente, und sich fortdaurend durch die auch in der Folge zum Preussischen Dienst genöhtigten aber ausreissenden Sachsen erhielt, aber in allen Vorfällen unglücklich war. Eine zweite gegen Königgrätz gerückte Preussische Armee unter Schwerin, welcher der Fürst Piccolomini entgegengestellt war, richtete nichts aus.

1756. Frankreich erobert Minorca den 29. Junius, nachdem Bing den 20. Mai der Französischen Flotte gewichen war.

Frankreich bedrohete zum Schein die Englischen Küsten mit einer Landung, mittlerweile es zu Toulon die Anstalten zum Angriff von Minorca machte. Die Furcht davor machte, daß man den Admiral Bing mit einer zu kleinen aber doch noch um Ein Schiff stärkeren Flotte dorthin zu Hülfe schickte. Mit dieser griff er den Französischen Admiral Galissonniere zwar an, zog sich aber zurück, als eins seiner Schiffe auffer Stand gesetzt und seine Linie in Unordnung gerahten war. Indessen ging die Belagerung, so lange man sie in der Form vornahm, sehr schlecht fort, weil es auf dem Felsgrund umher an Erdreich zu den Laufgräben fehlte, bis Richelieu sich entschloß, die zu weitläuftigen und

nur von 2000 Mann verteidigten Aussenwerke von allen Seiten anzugreifen. Sie wurden erobert und nun capitulirte Blackney in dem noch nicht angegriffenen Hauptfort. Bing, der eine Verstärkung von fünf Schiffen bekommen hatte, kam nun zu spät, und ward durch ein Kriegsrecht zum Tode verdammt.

1757. Ein Reichskrieg wird gegen Preussen den 17. Januar beschlossen.

Die Kriegsgeschichte keiner Zeiten hat, ausser dem nun erlebten 1794sten, ein so merkwürdiges Jahr, als dieses 1757ste. Von Eröffnung des Feldzuges an bis zu Ende des Jahres hat jeder Monat ausser dem October eine merkwürdige Schlacht, und mancher Monat deren zwei, die alle wichtige Folgen hatten.

Auf dem Reichstage ward der Preussische Einfall in Sachsen als ein Landfriedensbruch behandelt, und insonderheit die Catholischen Stände wurden bald zu einer Vereinigung gebracht. Als aber nachher noch im folgenden Jahre eine Achtserklärung bewirkt werden sollte, ward die Sache dadurch vereitelt, daß Churhanover sie durch eine itionem in partes zu einer Religions-Sache machte, die zwischen dem Catholischen und dem Evangelischen Corpore verhandelt werden müßte, wodurch die schon entschiedene Mehrheit der Stimmen entkräftet ward. Dies war kein so ganz leerer Vorwand. Denn in der Taht ward dieser Krieg, der über einige Amerikanische Wüsteneien, und also aus ganz andern, als Religionsgründen entstanden war, von Anfang bis zu Ende von den Catholiken als ein Krieg angesehen, von dem das Glück ihrer Kirche abhinge. Der Pabst beschenkte den Oesterreichischen Heerführer, Graf Daun, noch im Jahr 1759 nach dem Siege bei Hochkirchen mit einem geweihten Hut und Degen, und gab den Catholischen Reichsständen Erlaubnisse, die Einkünfte von Kirchen und Clöstern zur Bestreitung der Kriegskosten zu benützen.

Digitized by Google

1757. König Friedrich rückt in Böhmen ein, und siegt bei Prag den 6. Mai.

Der König ließ seine Völker im April von vier verschiedenen Seiten in Böhmen einbrechen, da den 21sten April der Prinz von Bevern bei Reichenberg ein starkes Oesterreichisches Corps schlug. Die Oesterreicher, welche mit ihren Anstalten zum Feldzuge noch nicht allerdings fertig waren, zogen sich unter Prag zusammen, wo sie der König mit seiner ganzen nun vereinten Macht angriff. Gleich Anfangs blieb sein grosser General Schwerin. Das Gefecht war noch äusserst zweifelhaft, als der König eine Oeffnung zwischen beiden Flügeln des Oesterreichischen Heers bemerkte, in dieselbe einbrach, und nun dasselbe mit einer grossen Niederlage so trennte, daß der größre Teil unter dem Prinzen Carl und dem General Broune, der dort an seinen Wunden starb, in die Stadt, die übrigen gegen Mähren zu, fliehen mußten.

1757. Die Oesterreicher unter Daun siegen bei Collin oder Chozemiz den 18. Jun.

Der König hatte nach einiger Ueberlegung den Entschluß gefaßt, die in Prag geflüchteten Feinde zur Uebergabe zu zwingen, und dem General Daun, der sich in Mähren täglich verstärkte, den Prinzen von Bevern entgegen zu stellen. Jener ward, als er sich durch die noch aus Ungarn erwarteten Völker genug verstärkt hatte, diesem zu mächtig, daher der König genöhtigt ward, mit dem größten Teil der vor Prag stehenden Armee zu ihm zu stossen, und jenen anzugreifen. Der mehrmal wiederholte Angriff des Preussischen linken Flügels war schon gewissermassen gelungen, und Daun sandte bereits Befehle zum Rückzuge umher, als die zur Unterstützung desselben bestimmten Regimenter sich voreilig mit den ihnen entgegen gestellten Oesterreichischen Völkern einliessen, und zwei noch nicht angegriffene Sächsische Regimenter jenem Befehl nicht

folgend den Angriff der ermüdeten Preussen abschlugen, und so das wider den Willen des Königs zu allgemein gewordene Gefecht entscheidend verlohren ward. Der König ward darauf genöhtigt, die Belagerung von Prag aufzuheben, und ganz Böhmen zu verlassen.

Bei diesem Rückzuge ward die wehrlose Stadt Zittau den 23sten Julius von den Oesterreichen auf eine unverantwortliche Art in Brand geschossen. Die Niederlage des Generals Winterfeld, der mit seinem kleinen Corps den 7ten September bei Görlitz zu Grunde gerichtet wurde, zog den Verlust der ganzen Lausitz nach sich.

eodem. Frankreich überzieht Westphalen und Hessen, und nach dem Treffen bei Hastenbeck den 26. Julius die Hanöverischen und Braunschweigischen Lande.

Die Ueberziehung Sachsens durch den König von Preussen hatte bei dem Französischen Hofe die Folge, daß, da derselbe in dem Bündnis mit Oesterreich nur eine Beihülfe von 24000 Mann versprochen hatte, derselbe nun auf Anregung der Dauphine, einer Tochter K. Augusts II., zu einer weit grössern Anstrengung seiner Kräfte und unmittelbaren Teilnehmung an diesem Landkriege sich entschloß. Er stellte noch in dem Jahre 1756 eine starke Armee unter Etrées an den Niederrhein, und nachher zwei andre unter Richelieu und Soubise an den Oberrhein und Main. Jene rückte schon im Februar an. Der König von Preussen hatte seine Westphälischen Staaten und Festungen ausser Geldern räumen lassen, welches in der Folge durch Einsperrung erobert ward. Der Landgraf von Hessen räumte seine Lande den 13ten Julius durch eine Capitulation, ließ aber seine Truppen bei der unter dem Herzog von Cumberland gesammleten sogenannten Observations-Armee, die sich hinter der Weser bei Hameln setzte. Die Schlacht bei Hastenbeck war eine der seltsamsten in ihrer Art. Durch Misverstand und übel befolgte Befehle fingen die Franzosen schon ihren Rückzug an. Ein darüber entstandenes Kriegsgericht

gericht fiel sehr hart wider den Grafen Maillebois aus. Durch einen andern Misverstand ließ der Herzog von Cumberland sich verleiten, das Zeichen zum Rückzug zu geben, als seine Völker aufs lebhafteste vordrangen, und die Franzosen durch die seichte Weser schon wieder die Flucht nahmen. Nach diesem Rückzuge wurden alle Festungen dieser Gegend den Franzosen geöffnet, welche dem Herzoge bis gegen Stade unter ihrem neuen Befehlshaber Richelieu nachrückten. Nun ward durch Vermittelung des Dänischen Ministers Grafen Lynar eine Convention zu Closter Zeven geschlossen, kraft welcher diese Armee ruhig blieb, Richelieu aber nun gegen die Preussischen Staaten rückte. Bei diesen Vorfällen wurden die den Franzosen in den Weg kommenden Reichsstädte, und selbst Bremen von ihnen besetzt.

1757. Die Russen überziehen Preussen, siegen bei Groß-Jägerndorf den 30 August, ziehen sich aber im September wieder zurück.

Die Kaiserin von Rußland war durch die Französische Gesandschaft, den Marquis de l'Hopital, und den damaligen Chevalier nunmehr Mademoiselle d'Eon ganz auf die Seite Frankreichs und Oesterreichs gezogen. Sie sandte also in Folge ihrer alten Verbindungen mit Sachsen und Oesterreich ein zahlreiches Heer unter dem Feldmarschall Apraxin gegen Preussen. Der König konnte diesem nur eine schwache Armee unter dem General Lehwald entgegen stellen, der im Vertrauen auf die Ueberlegenheit seiner Truppen in Ansehung der Disciplin und alten Kriegsehre den mislichsten Angriff wagte, und geschlagen ward. Er räumte darauf ganz Preussen, und zog sich nach Pommern. Allein die mislichen Gesundheitsumstände der Kaiserin Elisabeth, deren Nachfolger äusserst Preussisch gesinnt war, gaben dem Russischen General Anlaß, sich ganz unerwartet über die Gränzen zurück zu ziehen, und nur Memel besetzt zu behalten. Die Kaiserin aber erholte sich, und Apraxin verlohr das Commando.

Digitized by Google

1757. Schweden erklärt sich wider Preussen.

Dem Schwedischen Reichsrahte entstand unter diesen Umständen die Hoffnung, Vorpommern wieder zu bekommen. Schweden nahm daher schon den 14ten März auf dem Reichstage Oesterreichische Partei. Eben das taht Mecklenburg, dessen Herzog zwar manche gerechte Klage wider K. Friedrich hatte, der aber zu schnell der Entscheidung des Kriegsglücks wider denselben traute. Zum Vorwande diente die Garantie des Westphälischen Friedens, in der Schweden sich mit Frankreich vereinte. Im September ging die Armee über die Gränze, die Anfangs keinen Feind als die Stettinische Garnison wider sich fand, aber durch die Lehwaldische Armee bald bis Stralsund zurück getrieben ward. Der Schwedische Reichsraht erfuhr bald, welch eine schlechte Ressource das Papiergeld, zumal in einem ausländischen Kriege wäre. Das Reich ward auch bald von allem noch übrigen baaren Geldvorraht so erschöpft, daß selbst kein Kupfergeld mehr in demselben übrig blieb. Die folgenden Kriegshändel in dieser Gegend sind zu unerheblich, als daß wir in einer so kurzen Geschichte ihrer erwähnen dürften. Nur Mecklenburg litt durch wiederholte Ueberziehung von Preussischen Truppen ungemein, und auf dessen Kosten ging der ganze Krieg auf dieser Seite.

1757. Die mit den Franzosen vereinte Reichsarmee rückt in Sachsen ein, wird aber bei Roßbach den 5. November geschlagen.

Frankreich ließ eine Armee unter dem Prinzen von Soubise zur Befreiung Sachsens vorrücken, die, mit der Reichsarmee verbunden, mit einer grossen Ueberlegenheit den König aufsuchte. Zu gleicher Zeit rückte Richelieu mit der Armee, welche Niedersachsen überzogen hatte, gegen Magdeburg an, doch ohne etwas auszurichten oder ausrichten zu wollen. Die Lage des Königs war unter diesen Umständen so bedenklich, daß jedermann den Krieg

als

als nach den Absichten seiner Feinde entschieden ansah. Allein plötzlich erschien derselbe mit einem kleinen aus allen Plätzen Sachsens zusammengerafften Heer im Angesicht jenes Heeres. Er fiel, da dieses ihn einzuschliessen suchte, so unerwartet auf dasselbe ein, daß der Sieg unglaublich geschwind entschieden war, und die ganze Armee zerstreuet ward. Der Gefangenen wurden so viel, daß der größre Teil derselben in den folgenden Tagen wieder entlaufen konnte.

1757. Die Preussen verlieren Schweidnitz den 12. November und die Schlacht bei Breslau den 22. November.

Nach dem Siege bei Collin und den Vorfällen in der Lausitz taht der General Haddick im October einen glücklichen Streif bis Berlin, das er brandschatzte. Die Hauptarmee aber, verstärkt durch Baiern und Würtemberger, zog sich in Schlesien, griff Schweidnitz an, und eroberte es mit einem unsäglichen Kriegsvorraht. Der vom König zur Deckung Schlesiens gesandte Prinz von Bevern war nicht stark genug zum Entsatz von Schweidnitz, nach dessen Eroberung er in seinem Lager unterhalb Breslau angegriffen ward, und sich nach verlohrnem Schlachtfelde über die Oder ziehen mußte, auch zwei Tage nachher beim Recognosciren selbst gefangen ward. Breslau ging an eben diesem Tage über.

eodem. Der König siegt bei Leuthen den 5. December, und erobert Breslau wieder den 20. December.

Der König ging mit dem bei Roßbach sieghaften Heere nach Schlesien, und zog den Rest des dortigen Heers an sich. Die Oesterreicher, welche nun zuletzt Prinz Carl und unter ihm Daun commandirte, rückten ihm mehr als gedoppelt so stark entgegen, und liessen sich in der Ebne vor Leuthen von ihm angreifen. Der rechte Flügel der

Oester-

Oesterreicher blieb ohne Thätigkeit stehen, bis der linke völlig geschlagen war, da er dessen Schicksal teilte. Nicht nur war der Sieg entscheidend, sondern auch noch nach dem Tage der Schlacht ward keine Maasregel genommen, wie sie die Umstände erfoderten. Von den in dieser traurigen Jahrszeit zerstreueten und muhtlos herum irrenden Truppen wurden 20000 Mann in den folgenden Tagen und durch die Eroberung von Breslau 19000 Mann Kriegsgefangene. Von dieser so grossen Armee kam nicht der vierte Teil in Böhmen zurück. Die Oesterreicher verliessen darauf ganz Schlesien ausser Schweidnitz.

1757. Die Alliirte Armee rückt aufs neue gegen die Franzosen durchs Lüneburgische vor.

Schon vor der Schlacht bei Roßbach waren über die Zevensche Convention Streitigkeiten entstanden. König Georg sah endlich ein, daß nicht ein jeder Königs-Sohn ein guter General ist, und rief den Herzog von Cumberland aus Deutschland zurück. Nach jener Schlacht ward sie Hanöverischer Seits aufgehoben, und der zu der Alliirten Armee Commando von dem Könige von Preussen abgegebene Herzog Ferdinand von Braunschweig befreiete das Land noch in den ersten Wintermonaten bis an die Aller von den Feinden, die auch Harburg nach einer langwierigen Beschiessung den 30. December übergaben.

1758. Herzog Ferdinand treibt die Franzosen bis über den Rhein, und siegt bei Crevelt den 23. Junius.

Die Franzosen, welche jetzt den Grafen Clermont zum Anführer bekamen, erfuhren neuerdings das Schicksal, unter welchem sie in jedem entfernten Kriege gelitten haben. Sie waren nach dem zu weit im Jahre fortgesetzten Feldzug in ihren zuletzt bezogenen Winterquartieren durch Krankheiten äusserst mitgenommen, als Ferdinand einen Winterfeldzug vornahm, und vom 17. Februar bis

zum

zum 25. März sie ohne Feldschlacht und Belagerung aus ganz Niedersachsen, Hessen und Westphalen vertrieb. Die Franzosen erfuhren in jedem Feldzuge dieses Deutschen Krieges eine ganz andere Art Krieg zu führen, als sie in den Niederlanden gewohnt waren, wo sie immer gewiß waren, ihren Feinden in Eröffnung des Feldzuges zuvor zu kommen. Dies war eine Haupturſache des schlechten Fortgangs ihrer Unternehmungen. Eine zweite werde ich bei dem Jahre 1761 angeben. Nach zweimonatlicher Cantonirung rückte Ferdinand den 2ten Junius über den Rhein, und schlug den 23sten Clermont aus dem Felde. Doch konnte er sich nicht jenseits des Rheins behaupten, weil teils die Franzosen sich in dieser Gegend von Hause aus zu sehr verstärkten, teils mit einer neuen Armee unter Soubise Hessen überzogen, welcher den 23. Julius die Hessen unter Prinz Isenburg und den 10. October die Hanoveraner unter Oberg, beidemal zwischen Cassel und Minden schlug. Dagegen ward ein Französisches Corps unter Chevert, welches die Brücke über den Rhein bei Meer wegnehmen sollte, von dem viel schwächern General Imhof den 5ten August geschlagen. Ferdinand entging dadurch der Gefahr, jenseits des Rheins umsetzt oder ins Holländische Gebiet getrieben zu werden, und ging darauf den 10ten August über diesen Fluß zurück, zog die unterdessen überschifften Engländer von Emden her unter Marlborough an sich, und behauptete sich in Westphalen gegen Contades, welcher Clermont abgelöset hatte.

Den 11ten April waren dem Könige von Preussen durch einen zu London geschlossenen Tractat 4 Millionen Tahler oder 670000 L. S. als Subsidien zugestanden.

1758. Der König erobert Schweidnitz den 6. April wieder, belagert aber Olmütz vergebens bis den 2. Julius.

Die Belagerung von Olmütz fand grosse Schwierigkeiten wegen der Zufuhr durchs Gebürge. Die Oesterreicher unter Daun versuchten auch keinen Entsatz, sondern

umzo-

umzogen den König und erschwerten die Zufuhr. Es glückte ihnen, unter den Generalen Laudon, Ziscowitz und Janus den 29ten Junius eine grosse Convoi im Gebürge ganz aufzuheben, worauf der König durch Mähren sich in Böhmen zog.

1758. Die Russen verlieren das Feld bei Zorndorf den 25. August.

Als die Russen unter den Generalen Fermor und Broune, und selbst die Schweden wieder vorrückten, und erstere Küstrin den 15. August durch Bomben einäscherten, zog sich der König durch das Schlesische Gebürge gegen sie in die Neumark. Die Schlacht bei Zorndorf war eine der hartnäckigsten im ganzen Kriege, dauerte bis in den zweiten Tag, befreite zwar die Neumark, aber nicht Pommern von den Russen, wo sie den October durch Colberg vergebens belagerten, und sich darauf in Polen zurück zogen.

eodem. Der König wird bei Hochkirchen den 14. October geschlagen.

Daun überfiel den König frühmorgens. Die Preussen verlohren nach einem bei einem solchen Ueberfall seltenen Widerstande das Feld, den General Keith und Prinz Franz von Braunschweig, ihr Lager und 100 Kanonen. Doch sah sich der König im Stande, durch einen Zug nach Schlesien Neisse den 6. November, und durch abermalige Vorrückung gegen Sachsen Dresden, dessen Vorstädte damals durch die Preussische Besatzung abgebrannt wurden, von dem Angriff der Oesterreicher zu befreien, welche am Ende des Novembers ihre Winterquartiere in Böhmen suchen mußten.

eodem. Die Engländer erobern Louisbourg auf Cap-Breton den 26. Jul.

Diese Eroberung ward durch den Admiral Boscawen vollführt, der den 2ten Junius auf der Insel landete.

Der

Der Französische Hof konnte bei der Gefahr, die diesem wichtigen Platze drohete, doch nicht mehr als zwei schwache Escadern dorthin zu Hülfe senden, welche fünf Linienschiffe und sechs Fregatten ausmachten, aber dort eingeschlossen und vor der Eroberung des Platzes von den Franzosen selbst verbrannt wurden. Noch mehr aber ward dieser Verlust für Frankreich dadurch empfindlich, weil er den Verlust von Canada zur unabwendlichen Folge hatte.

1758. Die Britischen Flotten landen viermal in Frankreich selbst mit ungleichem Erfolge.

Man wußte in London, wie entblößt die Französischen Küsten durch die Aussendung so grosser Heere wären, und glaubte also, durch eine Landung mit 10000 Mann grosse Dinge ausrichten zu können. Die erste im September 1757 hatte zur Absicht, Rochefort zu erobern, und die dortige Marine zu Grunde zu richten. Sie mislang blos durch die Langsamkeit und Zaghaftigkeit des Generals Mordaunt. Durch die zweite im Junius dieses Jahres bei St. Malo entstand den Franzosen ein grosser Verlust an Schiffen und Magazinen zum Behuf des Seekrieges. Die dritte bei Cherbourg im August erfüllte deswegen ihren ganzen Zweck, weil dieser Ort, aus welchem Frankreich ein zweites Dünkirchen zu machen suchte, auf einer Landspitze liegt, wohin die Landtruppen nicht so geschwind gelangen konnten. Die noch nicht vollendete Anlage des Hafens ward ganz vernichtet. Die vierte abermals in Bretagne gewagte Landung mislang desto mehr. Nachdem sie bei St. Cast den 11ten September viel Volk bei der Wiedereinschiffung verlohren hatten, fand der ans Ruder gestellte Minister Pitt Grund, die überlegene Britische Seemacht lieber gegen die Französischen Colonien anzuwenden.

Digitized by Google

1758 ff. Anfang der grossen Eroberungen der Englischen Ostindischen Companie in Ostindien.

Diese Eroberungen sind als eine der wichtigsten Weltbegebenheiten anzusehen. Die von Bengal, Bahar und Orixa allein waren der Companie in dem Zustande, worin dies Land 1765 sich befand, 3000000 L. S. Einkünfte wehrt, die ihr nicht nur gewiß waren, sondern bei einer guten Staatswirtschaft viel höher hätten getrieben werden können. Das Land übertraf an Ausdehnung und Menschenzahl Großbritannien. Der kurze Zusammenhang dieser Vorfälle ist folgender:

In dem Jahre 1739 hatte der damalige Trohnbesitzer Persiens Kouli Chan den Schach Indiens mit Krieg überzogen, und ohne grossen Widerstand dessen Residenz und Schätze erobert, verließ aber bald das Land wieder. Die von jenem in den Provinzen seines grossen Reichs angestellten Statthalter oder Nabobs machten sich die aus diesem Vorfall entstandene Schwäche ihres Oberherrn zu Nutze, und rissen sich von der Abhängigkeit, in welcher sie bis dahin gestanden hatten, einer mehr, der andre weniger los. Bald aber entstanden einheimische Kriege in diesen Staaten, und die Bewerber um die Heerschaft suchten den Beistand der Europäer, da dann natürlich, wenn die Franzosen die Partei des einen nahmen, dessen Gegner die Engländer zu seinem Beistande willig fand. So war es schon nach dem Achener Frieden, insonderheit durch des Dupleix Unternehmungen ergangen, der dies Spiel zuerst anfing, ohne daß dies den Frieden in Europa unterbrochen hätte. Die Engländer waren aber mit den Nabobs ihrer Partei immer glücklicher, welche deren Beistand durch Geld und Abtretung grosser Landstriche an die Englische Ostindische Companie bezahlten. Da der Verlust der Französischen Seemacht in Europa den Hof ausser Staud setzte, zulängliche Verstärkungen dorthin zu schicken, so war nicht nur der Verlust ihrer eignen Besitzungen die Folge davon, sondern die Briten hatten auch von der Zeit an in den zum ehemaligen Indischen Reich gehörigen

gen Ländern freies Spiel. Zuletzt fanden die Englischen Befehlshaber gerahtener, sich in die Stelle der Nabobs zu setzen. Surate ward von einem Capitain Maitland den 1sten März 1759 erobert, der von dem Indischen Schach der Companie den Titel und die Rechte eines Deroga oder Admirals erteilen ließ, die denn freilich den Nabob noch in der Stadt duldete, aber den Platz als eine Eroberung in Besitz nahm. Sie verfuhren eben so in Bengal. Der Nabob des Landes Serajah Dowlah verfiel in Händel mit der Englischen Companie, eroberte Calcutta den 20sten Junius 1756, und verfuhr grausam mit den gefangnen Engländern. Damals ging der fürchterliche Vorfall in dem schwarzen Gefängnisse vor. Der Admiral Watson und der Oberste, nachmaliger Lord Clive eroberten Calcutta den 3ten Januar wieder. Letzterer machte zwar einen Tractat mit diesem Feinde, brach ihn aber bald wieder, und setzte nach einem Gefechte bei Plassey den 23sten Jun. 1758, wo er mit einer äusserst schwachen Mannschaft 70000 Indier schlug, dessen bisherigen General Meer Jaffier ein. Von der Zeit an waren die Nabobs in Bengal ein Spiel der Companie, mit welchen sie taht, was sie wollte, in deren Nahmen zwar das Land beherrschte, aber ihnen nicht mehr Macht und Einkünfte, auch nicht auf längere Zeit ließ, als es ihr gefiel. Mittlerweile hatte Ally Gohar, den die Franzosen Schah Allum nennen, ein unglücklicher Abkömmling von dem Stamm der Indischen Schachs, seine Rechte zu behaupten gesucht. Mit diesem verfuhr die Companie eben so, wie mit den Nabobs, half ihm, vertrieb ihn wieder, machte Tractaten mit ihm und brach sie, wie sie wollte.

1759. Herzog Ferdinand verliert bei Bergen den 13. April.

Die Franzosen hatten unter Soubise im Winter Hessen verlassen, und die Winterquartiere längst dem Main genommen. Frankreich machte indeß grosse Anstalten, mit einer grossen Ueberlegenheit im Felde zu erscheinen. Der

dem

dem Grafen Clermont gefolgte Marschall Contades war im Begriff, vom Rhein her mit einer starken Armee anzurücken. Ferdinand brach also zu Anfang des Aprils auf, um so wol die jetzt unter Broglio stehenden Französischen, als die Reichstruppen in den Winterquartieren zu überfallen, war auch gegen diese glücklich. Als aber Broglio mit einer nicht erwarteten Eile seine Truppen zusammengezogen und sich mit diesen in der Gegend Frankfurts gesetzt hatte, mislang bei Bergen der Angriff, weil der Alliirten Artillerie in den schlechten Wegen zurückgeblieben war, und man glaubte, den Ueberfall dennoch vollführen zu müssen.

Eben derselbe gewinnt den grossen Sieg bei Minden den 1. August.

Nach der Schlacht bei Bergen rückten die Franzosen mit beiden Heeren stark vor, und besetzten nicht nur ganz Hessen, sondern eroberten auch unter Armentieres Münster den 25. Julius. Ferdinand setzte sich, nachdem er Bremen den 15. Julius besetzt hatte, unterhalb Minden, welches die Franzosen ebenfalls eingenommen hatten. In dieser Gegend griffen die Franzosen den an der Weser seitwärts stehenden General Wangenheim an. Allein Ferdinand machte das Gefecht allgemein, und erfocht den entschiedensten Sieg, insonderheit durch den Fehler des Marschalls Contades, der seine Reuterei ganz gegen die feindliche Infanterie gestellt hatte. Der Sieger Broglio stand jetzt wieder unter Contades. Der Sieg würde weit mehr zum Vorteil der Alliirten entschieden haben, wenn Lord Sackville, nachheriger Lord Germaine, die Englische Reuterei auf die wiederholten Befehle Ferdinands hätte auf die flüchtigen Feinde einhauen lassen. Dieser Umstand veranlaßte ein Kriegsgericht, in welchem derselbe des Dienstes unfähig erklärt ward. An eben dem Tage schlug der Erbprinz von Braunschweig den Duc de Brissac bei Cofeld. Die Franzosen entflohen durch Minden, das den folgenden Tag sich ergab, vollendeten aber ihren

Rück-

Digitized by Google

Rückzug bis ins Hessische ohne grossen Verlust. Broglio, der nach Abrufung des Contades wieder allein commandirte, hielt bei Giessen bis zur späten Beziehung der Winterquartiere Stand. Münster ward auch den 5. September durch Armentieres von der Belagerung der Alliirten befreiet, jedoch bald wieder eingeschlossen und endlich den 20. November erobert.

1759. Der Preussische General Wedel verliert gegen die Russen bei Züllichow den 23. Julius, und der König selbst leidet bei Kunersdorf den 12. August eine Niederlage.

Der König hatte früh im Jahr den unter Soltikof anrückenden Russen ihre Magazine in Polen vernichten lassen. Dennoch rückten sie im Julius bis in Schlesien vor. Als der General Dohna mit seiner zu schwachen Armee sie anzugreifen nicht wagte, bekam Wedel das Commando, der sie ungesäumt bei dem Dorfe Palzig in ihrem Marsche angriff, aber geschlagen ward. Darauf setzte sich der König mit der Hauptarmee gegen sie in Bewegung, konnte aber die Vereinigung der Oesterreicher unter Laudon mit ihnen nicht hindern. Dennoch griff er sie mit so gutem Erfolge an, daß er schon 90 Kanonen in seiner Gewalt hatte. Der Tag war einer der heissesten dieses Sommers und die Truppen sehr ermüdet. Als aber dennoch der König, um den Sieg noch entscheidender zu machen, den Angriff zu lange fortsetzte, fiel Laudon mit seiner Reuterei auf einmal so unter die Preussen, daß die schwerste Niederlage erfolgte, welche der König je gelitten hat. Doch waren die Folgen nicht der allgemeinen Erwartung gemäß. Dem Könige ward alle Zeit gelassen, sein äusserst zerstreuetes Heer wieder zu sammlen, mit welchem er in der Lausitz bald wieder Stand hielt. Die Russen thaten nichts erhebliches weiter. In Sachsen wurden die Oesterreicher und Reichstruppen, wiewol sie den 4. October Dresden eroberten, in einzelnen Corps von den Generalen Fink,

Wunsch

Wunsch, Rebentisch und zuletzt vom Prinzen Heinrich mehrmalen geschlagen.

1759. General Fink wird mit seinem Corps bei Maxen den 20. November Kriegsgefangen.

Da Daun sich nach Sachsen zog, stieß der König selbst mit einer Verstärkung zu dem Prinzen, und setzte sich im Erzgebürge, ließ aber, um Daun aus der Gegend von Dresden wegzunöhtigen, den General Fink nebst den übrigen eben benannten Besiegern der Reichsarmee mit 15000 Mann ihm im Rücken bei Maxen sich stellen. Aber Daun hatte genau so viel Zeit, als nöhtig war, sie anzugreifen, in dieser gebürgichten Gegend zu besetzen und zur Uebergabe zu zwingen, ehe der zu entfernt stehende König ihnen zu Hülfe kommen konnte. Dieser zog darauf, um sich in Sachsen den Winter durch zu erhalten, eiligst einen Teil der Alliirten Armee unter dem Erbprinzen von Braunschweig von Hessen her an sich.

1759. Die Engländer erobern Guadaloupe den 1. Mai.

Die Engländer hatten von Europa her eine Flotte zum Angriff auf Martinique gesandt, die zwar im Januar landete, aber, da sie den Widerstand zu stark fand, sich gegen Guadaloupe wandte. Die Eroberung der Stadt Basseterre ward durch das Kanonenfeuer der Flotte bald vollführt. Aber es kostete ihnen noch drei Monate Zeit, ehe sie die Schwierigkeiten des Bodens überwanden. Denn der Widerstand der Truppen war unbedeutend. Der Gouverneur Nadau zog sich mit den Truppen auf die zweite Insel Grandeterre, capitulirte aber voreilig, wofür ihm nachher ein entehrender Proceß gemacht ward.

Digitized by Google

1759. Die Flotte unter de la Clue wird den 17. August geschlagen, und grossenteils erobert.

Es ist allemal eine grosse Schwierigkeit für Frankreich in seinen Seekriegen, in welcher ihm nur eine Vereinigung mit Spanien zu Hülfe kommen kann, daß es seine Marine an zwei Meeren geteilt halten muß, und in vorkommenden Fällen dem einen Teil mit dem andern nicht ohne grosse Gefahr zu Hülfe kommen kann. Dies zeigte sich insonderheit in diesem Vorfall. Schon in dem vorigen Jahre war eben dieser Befehlshaber, da er durch die Strasse nach den Antillen segeln sollte, in Carthagena eingeschlossen worden, und zwei Schiffe einer Eskadre, die ihn verstärken sollte, verlohren gegangen. Jetzt sollte er mit 12 Linienschiffen nach Brest segeln, um die zur Landung auf Irland bestimmte Flotte zu verstärken. Boscawen aber erwischte ihn, da sich ein Teil seiner Schiffe in der Strasse von ihm verlohren hatte, bei Lagos an der Küste von Algarbien mit seiner nun freilich sehr überlegenen Flotte, eroberte drei, und verbrannte zwei Schiffe von der Linie.

eodem. Nach einer Schlacht den 13. September wird Quebeck den 18. und in der Folge ganz Canada erobert.

Canada war nach dem Verlust von Louisbourg bei dem schlechten Zustande der Französischen Marine ohne alle Hülfe gelassen. Der Angriff geschah durch eine Flotte unter dem Admiral Saunders und dem General Wolfe, und durch verschiedene Corps, die über Land unter Amherst anrückten, und die wichtigsten Forts auf dieser Seite teils eroberten, teils verlassen fanden. Sie verlohren viele Zeit, ehe sie zum Angriff gelangen konnten. Endlich landeten die Landtruppen ostwärts der Stadt. Als sich aber der General Montcalm zwischen ihnen und der Stadt setzte, und der Angriff hier unmöglich ward, ließ Wolfe die Truppen einschiffen, und landete unerwartet im Westen

der Stadt, wo ihn jener angreifen mußte. Beide Generale blieben, die Franzosen aber zogen sich nach Montreal zurück, von daher sie im April des folgenden Jahres unter dem Gouverneur Vaudreuil einen Angriff auf Quebeck wagten, nachdem sie die Engländer den 18. geschlagen hatten. Aber die Englische Flotte unter Colville rettete durch ihre Ankunft aus Europa den Platz am 16. Mai, worauf die Franzosen in Montreal angegriffen wurden, im September capitulirten, und 3000 Mann stark nach Hause übergeschifft wurden.

1759. Die Franzosen unter Conflans werden von Hawke an der Küste von Bretagne den 20. November geschlagen.

Frankreich hatte den ganzen Sommer durch eine Landung auf Irland vorbereitet, welche die von de la Clue zu verstärkende Brester Flotte unter dem Marschall Conflans decken sollte. Den Schrecken zu vergrössern, sollte Thurot, ein berühmter Caper-Capitain, mit vier Fregatten und 800 Mann Landtruppen vom Norden her Irland anfallen. Dieser ward in Dünkerken bis in den October von den Engländern aufgehalten, die um eben die Zeit unter Rodney Havre de Grace, wo man grosse Anstalten zum Behuf dieser Landung gemacht hatte, bombardirten. Conflans aber ward durch Hawkes weit stärkere Flotte am Auslaufen gehindert. Als aber dieser den 21. October durch Sturm genöhtigt ward, in Torbai einzulaufen, zögerte er noch bis zum 14. November, da er endlich auslief. Allein sogleich war Hawke wieder zur Hand, und kaum war dieser im Gesicht des Conflans, als dessen ganze Flotte zerstreuet die Flucht suchte. Conflans ward mit seiner Division eingeholt, der sein Admiralschiff auf den Strand setzte und verbrannte. So erging es einem zweiten. Zwei schlugen durch Fehler der Manoeuvre um, und eins verunglückte beim Einlaufen in die Loire. Die übrigen flüchteten nach Rochefort und in den kleinen Fluß Vilaine. Letztere entwischten erst lange hernach der Wachsamkeit der Engländer.

Die

Digitized by Google

Die Kriegsgeschichte hat nur dies einzige Beispiel von einer so spät im Jahre und im Sturme gelieferten Hauptschlacht zur See. Frankreich hatte nun in vier Jahren schon 27 Linienschiffe, das ist die Hälfte seiner damaligen Marine, verlohren.

Thurot kam nach ausgestandenen grossen Mühseligkeiten erst den 18. Februar an die Irische Küste, und eroberte Carrickfergus, verließ es aber, da er auf keine Hülfe rechnen konnte, ward darauf den 28. von Elliot mit drei Fregatten bei der Insel Man angegriffen, blieb im Gefechte, und seine Schiffe wurden alle genommen.

1760. Fouquet wird den 23. Jun. von Laudon bei Landshut mit seinem Corps gefangen.

Dieser Feldzug war vielleicht der merkwürdigste von Seiten der Kriegskunst betrachtet. Er fing spät an, und die Hauptarmeen zogen sich in Sachsen und der Lausitz umher. In Schlesien war Prinz Heinrich den Russen und Fouquet den Oesterreichern mit schwacher Macht entgegen gestellt. Letzterer hatte Laudon gegen sich, der ihn hin und wieder zu detachiren nöhtigte, plötzlich aber die Völker, mit welchen er Glatz bedrohet hatte, an sich zog, ihn ganz mit einer überlegnen Macht umsetzte, von einer Anhöhe zur andern trieb, und ohne Capitulation ihn mit fast seinem ganzen Corps gefangen bekam.

1760. Der König belagert Dresden vergebens den 17. bis 29. Julius, und verliert Glatz den 26. Julius.

Die Anstalten zum Angriff Dresdens waren deutlich genug gewesen, um Daun auf die Erhaltung dieser Stadt aufmerksam zu machen. Als sich der König plötzlich von ihm abwandte, konnte er nicht darauf rechnen, Zeit genug zu einer förmlichen Belagerung zu gewinnen. Es ward angenommen, daß mit dem Anfang einer Bombardirung die Uebergabe erfolgen würde. Allein der Oesterreichische

Commandant Macquire hatte andre Befehle, und Daun rückte dem Könige so langsam nach, daß schon ein grosser Teil der Stadt in die Asche gelegt war, als dieselbe durch seine Annäherung befreiet ward.

Laudon hatte nach seinem Siege über Fouquet Glatz förmlich zu belagern angefangen. Diese Festung hatte die gewöhnlichen Fehler neuer Festungen, nämlich zu viele und zu kleine Aussenwerke. Bei einem lebhaften Angriffe derselben ward die Besatzung, so wie in Portmahon geschehen war, von einem Werke zum andern getrieben, und der Platz unversehens erobert.

1760. **Er schlägt Laudon bei Liegnitz den 1 August.**

Laudon hatte den 1. August Breslau bombardirt. Die Russen standen nahe zur Vereinigung mit den Oesterreichern. Der König eilte also aus Sachsen nach Schlesien, um dieses zu decken. Daun, der ihm nachrückte, Laudon und den 10. August 20000 Russen an sich zog, suchte ihn nun von allen Seiten zu umziehen, als er auf den mit etwa 30000 Mann zu weit vorwärts gestellten Laudon fiel, ihn mit einem Verlust von etwa 6000 Mann schlug, und die grossen gegen ihn gefaßten Entwürfe vereitelte. Dies war der härteste Feldzug für den König, der ihn auch an seiner Erhaltung beinahe verzweifeln machte.

eodem. **Der Sitz des Krieges versetzt sich wieder nach Sachsen, wo der König am Ende bei Torgau den 4. November siegt.**

Während dieser Züge der Hauptheere und nach aufgehobener Belagerung Dresdens hatte die Reichsarmee in Sachsen gewissermassen die Oberhand. Der Herzog von Würtemberg agirte besonders, und setzte das schwach besetzte Magdeburg eine Zeitlang in Gefahr. Berlin ward durch ein Corps Russen und Oesterreicher den 9. Octob. besetzt

setzt und gebrandschatzt, und nun konnte die Reichsarmee Wittenberg angreifen, durch Bomben größtenteils in die Asche legen und den 14. October erobern, wornach Sachsen fast ganz von den Preussen frei war. Wittenberg war die zweite Sächsische Stadt, die durch eine unnöhtige Bombardirung von einem freundschaftlichen Heere zu Grunde gerichtet ward. Aber nun rückte der König wieder aus Schlesien nach Sachsen vor, und griff Daun, als sich dieser bei Torgau setzte, an. Er selbst umzog ihn mit einem Teil seines Heers und taht den Angriff zuerst. Der General Ziethen sollte zu gleicher Zeit von hinten anfallen, blieb aber wegen Schwierigkeit der Wege zu lange aus. Der Angriff des Königs war schon mislungen, als Ziethen die Oesterreicher spät in der Dunkelheit erreichte, auf sie einfiel, und sie nöhtigte, das Schlachtfeld zu räumen, auch in der Nacht sich über die Elbe zu ziehen. Die Frucht dieses Sieges waren die Winterquartiere in Sachsen und der fortdaurende Besitz dieses Landes, welches dem Könige durch die grossen Kriegscontributionen und Lieferungen allein in den Stand setzte, den Krieg noch länger auszuhalten.

Von den Russen ward in diesem Feldzuge wenig erhebliches verrichtet. Sie belagerten Colberg im September und October zu Wasser und Lande vergebens. Am Ende desselben ward Soltikof von dem Feldmarschall Butturlin im Commando abgelöset.

1760. Die Alliirten verlieren bei Corbach den 10. Julius, gewinnen bei Kirchhain den 16., und bei Warburg den 31.

Der Feldzug war hier dem in Sachsen und Schlesien gleich. Er ward spät angefangen, und beiderseitige Generale hüteten sich vor entscheidenden Schlachten. Diesmal hatte der Marschall Broglio allein das Commando, der durch seine Klugheit und Ueberlegenheit die Alliirten allmählig aus Hessen verdrang. Ein bei Corbach im Waldeckischen stehendes Corps griff der Erbprinz von Braun-

schweig

schweig an, war aber unglücklich und ward selbst verwundet. Aber sechs Tage darauf ward von eben demselben ein Corps unter Glaubiz bei Kirchhain aufgerieben und gefangen. Weit wichtiger war der Sieg bei Warburg über die sogenannte Reserve-Armee unter du Muy, so wol durch den grössern Verlust der Franzosen, als dadurch, daß nun die Alliirten einen Posten hinter dem Fluß Diemel gewannen, in welchem sie die weitere Vorrückung der Franzosen in dem ganzen Feldzug hindern konnten.

1760. Wesel wird vergebens belagert, da die Alliirten bei Campen den 15. October leiden.

Wesel war nach der Preussischen Sprengung einiger Werke von den Franzosen wieder in Verteidigungsstand gesetzt, doch waren diese Gegenden von ihnen schwach besetzt gelassen. Der Erbprinz von Braunschweig brach also unerwartet im September dahin auf, und fing die Belagerung den 9. October an. Allein das starke Regenwetter hinderte sowol die Belagerungsarbeit, als die Zufuhr der schweren Artillerie. Broglio gewann daher Zeit, den Marquis de Castries mit 20000 Mann dem Platz zu Hülfe zu schicken. Der Erbprinz suchte denselben zu überfallen. Er war aber auf seiner Hut, und so schlug der Angriff fehl.

Eben diese Witterung störte auch die zum Schluß des Feldzuges unternommene Einschliessung von Göttingen, welche den 11. December aufgehoben werden mußte.

eodem. König Georg II. stirbt den 25. October. Ihm folgt Georg III.

Er ward in einem Alter von 77 Jahren durch einen Bruch des Herzens entseelt vor seinem Bette tod gefunden. Das Glück, welches die letzten Jahre seiner Regierung so merkwürdig macht, war nicht so sehr sein Werk, als das seltne Glück, das er genoß, 33 Jahre durch ein Volk, das nie gern mit seinen Regenten zufrieden ist, mit mehrerer Ruhe regiert zu haben, als kein König es so leicht wird

jemals

Digitized by Google

jemals regieren können, seitdem die Revolution von 1688 den König gewissermassen unter das Gleichgewicht gesetzt hat. Dies erfuhr Wilhelm III., der hergewünschte Retter der Nation, schon so sehr, obgleich seine Geistesfähigkeiten die von Georg II. weit übertreffen mogten.

Da sein Sohn Friedrich Ludwig, Prinz von Wales, schon 1751 gestorben war, so fürchtete man bei Georgs II. hohem Alter gar sehr eine Minderjährigkeit in der damaligen Lage der Sachen. Aber nunmehr hatte sein Enkel Georg III. seine Volljährigkeit erreicht. Vorjetzt machte dieser Todesfall weder in England noch in den Welthändeln einige Veränderung. Indessen bereitete sich an dem Hofe des jungen Königs bald eine Veränderung vor, die Frankreich einen vorteilhaftern Frieden verschaffte, als es sonst hätte erlangen mögen.

1761. Ferdinand schlägt die Franzosen bei Villingshausen den 15. und 16. Julius, die darauf Braunschweig im September vergebens angreifen.

Die Französische Armee hatte bis dahin schon sechs Heerführer nach einander gehabt, unter welchen blos Broglio, wenn er allein anführte, einigermassen glücklich gewesen war. Aber so wie es in Ludwigs XIV. letzten Jahren nicht genug war, Talente zu haben, wenn man nicht der Maintenon gefiel, so war es auch unter Ludwig XV. Verdienste halfen demjenigen nicht, der nicht seiner Maitresse, der Pompadour, sich angenehm machte. Dies grosse Glück hatte Soubise. Er mußte also, ungeachtet er fast nie glücklich gewesen war, wieder herbei, und ward Broglio an die Seite gesetzt. In diesen häufigen und zwecklosen Veränderungen lag die zweite Ursache des schlechten Erfolgs der Französischen Waffen in Deutschland. Indessen war doch dieser Feldzug der schwerste und bedenklichste für die Alliirten. Ferdinand hatte früh im Jahre nach einem glücklichen Handel den 15. Februar gegen die bei Langensalze stehenden Sachsen die Belagerung von Cassel

und

und Fritzlar vergebens unternommen, um etwas zu gewinnen, ehe die ungeheure Armee, mit welcher die Franzosen ihn für dieses Jahr bedroheten, heranrücken könnte. Soubise zog nun im Mai über den Rhein heran, und schloß sich an Broglio an. Mit deren weit überlegener Macht ward Ferdinand zwischen Hamm und Lippstadt angegriffen. Das Gefecht bestand aus vielen kleinen, die bis in den zweiten Tag dauerten, bei denen es hauptsächlich auf die Behauptung einiger in der Linie gelegenen Dörfer ankam. Endlich zogen die Franzosen sich mit Verlust von 14 Canonen zurück. Ihre Hauptentwürfe waren vereitelt. Die Armee trennte sich. Broglio zog sich in Hessen, ward bald nachher abgerufen, und d'Etrées wieder herbei gezogen. Soubise blieb zwischen der Weser und dem Rhein. Indessen setzte die Franzosen ihre Ueberlegenheit an Mannschaft und der Besitz von Cassel und Göttingen in den Stand, noch vieles, insonderheit in Niedersachsen, zu versuchen. Wolfenbüttel ward den 11ten September von ihnen erobert. Braunschweig war in grosser Noht, als den 13ten der Hauptposten der Franzosen bei Oelper durchbrochen und Hülfe in die Stadt geworfen ward, worauf die Franzosen sich entfernten. Am Ende des Feldzuges war auf keiner Seite etwas gewonnen worden, und die Absicht der Franzosen, in Sachsen eine Diversion zu machen, blieb unerfüllt.

Da der Churfürst von Cölln, Clemens August, in diesem Jahre starb, so ward in den von ihm besessenen Stiftern Münster, Hildesheim, Paderborn und Osnabrück, die jetzt alle von den Alliirten besetzt waren, die Wahl eines Bischofes bis zu Ende des Krieges aufgehalten.

1761. Laudon erobert Schweidnitz den 1. October durch Ueberfall.

Auch hier war der Feldzug mit grosser Vorsicht auf beiden Seiten geführt. In Sachsen stunden Prinz Heinrich und Daun gegen einander, und wagten nichts entscheidendes. In Schlesien hielt sich der König lange in seinem festen Lager bei Schweidnitz, und bemühete sich, die

Ver-

Vereinigung der Russen mit Laudon zu verhindern. Diese erfolgte dennoch den 18ten August, nachdem Breslau ein zweitesmal von den Russen bombardirt war. Doch trennten sie sich wieder den 9ten September aus Mangel der Subsistenz, und liessen 20000 Mann unter Czernichef bei den Oesterreichern. Aus eben der Ursache rückte der König gegen das minder ausgezehrte Oberschlesien, und nun führte Laudon seinen Anschlag gegen Schweidnitz aus, das er früh am Tage überrumpelte. Die Stärke dieser Festung bestand damals noch in einigen vorliegenden Forts, die auch nicht einmal durch einen bedeckten Weg zusammen hingen. Die mit dem Commandanten Zastrow zurückgelassene Besatzung bestand auch nur aus 3000 Mann, und war für die gedehnten übel zusammenhängenden Werke viel zu schwach.

eodem. Colberg wird endlich von den Russen erobert den 16. December.

Romanzow rückte schon im August gegen Colberg, das der Prinz Eugen von Würtemberg mit einem schwachen Corps deckte, und so, wie die Stadt, belagert ward. Endlich zog er sich im November von dort weg, und überließ die Stadt ihrem Schicksal, deren Commandant, der Oberst Heyden, sich blos aus Mangel an Lebensmitteln endlich ergab. Diese Eroberung hätte den Russen bei längerer Fortsetzung des Krieges grosse Dienste getahn, und sie der beschwerlichen Zufuhr durch Polen grossenteils überhoben.

Allgemeine Anmerkung in Absicht auf die Belagerungen in diesem Kriege.

Ueberhaupt unterschied sich dieser Krieg in seinem ganzen Gange von den nächstvorhergehenden, insonderheit von den niederländischen Kriegen durchaus, was die Belagerungen betrifft. Man achtete der Festungen überhaupt wenig. Aber von denen Belagerungen, die in demselben vorfielen, mislangen viel mehr, als man in vorigen Kriegen erfahren hatte. Schwache Festungen z. B. Colberg widerstanden über alle Erwar-

wartung, und stärkere gingen auch mit zahlreichen Besatzungen durch Ueberraschung verlohren. Dagegen aber konnten die Kriegsheere insonderheit auf der alliirten Seite ganz anders wirken, als man dies in den niederländischen Kriegen gewohnt war, und ich oben bei dem J. 1712 angemerkt habe. Auch nach einem grossen Verlust im Felde machte die Besetzung bedroheter Festungen den geschlagenen Heerführer nicht verlegen. Man gab lieber auf, was man nicht erhalten konnte, und suchte nur die verlohrne Ueberlegenheit im Felde wieder zu gewinnen. Schlachten, die in einem niederländischen Kriege durchaus entscheidend gewesen sein würden, wurden es viel weniger, blos durch diesen Umstand. Im Ganzen läßt sich behaupten, daß die Belagerungskunst in diesem Kriege mehr zurück als vorwärts gegangen sei. Dagegen gab es einzelne Vorfälle der tapfersten Verteidigungen sonst unhaltbar geachteter Oerter, z. B. diese von Colberg durch den Obersten Heyden, die von Fritzlar durch de Narbonne und die von dem Flecken Horn durch einen Hanöverischen Major Diemar.

1761. Frankreich verliehrt seine noch übrigen Besitzungen in Ostindien.

Im Jahr 1757 wurden d'Aché als Admiral und Lally als General der Landtruppen nach Indien gesandt, jener ein zwar tapferer aber unentschlossener, dieser ein tähtiger, aber heftiger und vielleicht seines Verstandes nicht ganz mächtiger Mann. Beide zerfielen bald mit einander. Indessen ward im Junius 1758 den Engländern das Fort David abgenommen. D'Aché gerieht mit den Engländern unter dem Admiral Parker in nichts entscheidende Gefechte, zwischen welchen er sich nach Isle de France zurück zog. Der tähtige Lally erschöpfte unterdessen seine kleine Landmacht durch beständige zum Teil glückliche zum Teil unglückliche Unternehmungen, unter andern durch den vergeblichen Angriff auf Madras im Jahre 1759, so sehr, daß, da ihm keine Verstärkung aus Frankreich zukam, er sich endlich in Pondicheri mit dem Reste, 1400 Mann stark einschliessen las-

lassen mußte, welches er aber erst nach neun monatlicher Aushungerung den 15. Januar 1761 übergab. Dennoch mußte er fünf Jahre nachher mit dem Kopfe hiefür und für sein eigennütziges hartes Betragen büssen. Mahie der einzige den Franzosen noch übrige Handelsplatz, folgte den 10ten Februar.

1761. Die Engländer erobern Dominique den 6. und Belleisle den 7. Junius.

Dominique war schon im vorigen Jahrhundert von Franzosen und Engländern zugleich angepflanzt, und in Kriegszeiten bald von der einen, bald von der andern Nation bemeistert worden. Im Uetrechter Frieden war verglichen, daß es als eine neutrale Insel von keinem Teile sollte besetzt werden. Dies hatten die Franzosen nach 1748 in Ansehung dieser, wie der übrigen Inseln, gebrochen. Diese Eroberung machte den Engländern wenig Mühe, und machte die von Martinique unabwendlich.

Die Expedition auf Belleisle war schon im vorigen Jahre entworfen, aber nicht reif zur Ausführung geworden. Sie war nur darauf abgezweckt, um in Europa ein Equivalent für Minorca zu erobern. Die Landung geschah im April. Die Stadt und Citadelle Palais ward von 4000 Franzosen unter St. Croix gut verteidigt. Der Duc d' Aiguillon stand mit 20000 Mann an der benachbarten Küste, konnte aber aus Mangel einer Flotte nicht zu Hülfe kommen. Durch diese Eroberung wurden die Engländer von der Bucht von Biscaya fast eben so sehr Meister, als sie es von dem Canal und dem Mittelländischen Meere schon waren.

1761. Spanien schließt den sogenannten Familienpact mit Frankreich den 15. August, und geräht in Krieg mit England.

Ludwig XV. hatte nunmehr einen Mann von vorzüglicher Tähtigkeit an dem Herzog von Choiseul zu Hülfe bekommen, welchem neben den auswärtigen Angelegenheiten

das

das Kriegswesen und die Marine in diesem Jahre aufgetragen ward. Er schien zwar den Frieden zu suchen, und es kam dahin, daß Bussy als Französischer Friedensunterhändler nach London, und Stanley als Englischer Minister nach Paris reisete. Doch war es bei ihm mehr darauf angesehen, die an dem Londoner Hofe sich äussernde veränderte Gesinnung zu benutzen. Bussy selbst aber benutzte seinen Auftrag auf eine schlaue Weise im Stockshandel. Zu gleicher Zeit aber handelte Choiseul so wirksam zu Madrit, daß diese Vereinigung zu Stande kam, die für das ganze Haus Bourbon galt, und sie viel enger zum gemeinen Intresse verband, als dies jemals statt gehabt hatte, seitdem ein Bourbon den Spanischen Trohn besaß. Das, was das halbe Europa im Anfang dieses Jahrhunderts durch den blutigen Spanischen Successionskrieg zu stören gesucht hatte, zeigte sich nun nach sechzig Jahren. Das gesammte Haus garantirte sich alle seine Besitzungen, und verband sich, einen jeden Feind des einen Teils als einen gemeinen Feind anzusehen. Ehe die Sache laut ward, mischte Frankreich in die Friedensunterhandlungen auch Anfoderungen für Spanien, und dieses rüstete sich auf allen Seiten. Pitt, da er sich eine Abschrift des Familienpacts und dessen geheimer Artikel zu verschaffen gewußt hatte, rieht im Britischen Ministerio sogleich zum Kriege, und resignirte, als er überstimmt ward. Bald darauf aber mußte der Englische Gesandte Graf Bristol die entscheidende Frage in Madrit tuhn, ob Spanien darauf bedacht sei, sich mit Frankreich zu verbinden? und, da er eine stolze aber die Hauptsache nicht bestimmende Antwort bekam, den Hof verlassen. Der Krieg ward den 2ten Januar 1762 von England erklärt.

1762. Portugal wird gewaltsam in den Krieg gezogen.

Sogleich nach dem Bruche mit England drangen die Bourbonischen Minister in Lisbon darauf, daß der König sich wider England erklären, oder Lisbon und drei andre

seiner

seiner Häfen Spanien einräumen sollte. Zu gleicher Zeit rückten die Spanier über die nordlichen Gränzen des Reichs ein. Die Absicht war blos, Englands Macht durch die den Portugiesen zu leistende Hülfe zu zerteilen. Diese erschien auch schon im Mai. Der Graf von der Lippe-Bückeburg, der in dem Deutschen Kriege neben Ferdinand sich bereits grosse Kriegsehre erworben hatte, ward nach Portugal gerufen, um zu commandiren, und verbesserte bald das mangelhafte in den Anstalten der Portugiesen so, daß die Spanier äusser der Eroberung von Almeida nichts ausrichteten, obgleich Frankreich ihnen zwölf Bataillons zu Hülfe sandte.

1762. England erobert Martinique im Februar und die Inseln Grenada, Lucie und St. Vincent.

Der Zweck dieser Expedition war lange vorher laut worden. Aber die Engländer hielten die Französischen Schiffe alle in den Häfen eingeschlossen. Rodney und Monkton landeten den 7ten Januar, eroberten Fort Royal den 3ten Februar, worauf der Gouverneur de la Touche für das Fort St. Pierre und seine zahlreiche Truppen den 14ten capitulirte. Die übrigen Inseln ergaben sich ohne Widerstand. Dies waren die letzten Eroberungen der Briten von Frankreich, das nachher durch viele und lange Criminal-Processe den Verlust seiner Colonien an einzelnen dort angestellt gewesenen Civil- und Militair-Bedienten ahndete.

Im Junius dieses Jahrs ward zwar Plaisance auf Terreneuve unerwartet von Ternay durch eine kleine Flotte erobert, aber auch in drei Monaten wieder eingenommen.

eodem. Eine andre Flotte erobert Havana den 11. August, und eine dritte von Ostindien her Manilla den 6. October.

Die Flotte ging aus England unter dem Admiral Pocock im März mit 10000 Mann ab, ward aber von Nord-

Nord-Amerika her mit 4000 Mann unter Amherst verstärkt. Das Casteel Moro ward nach vielen Schwierigkeiten den 30ten Julius erobert, und am 10ten August kam man allererst so weit, daß man die Stadt beschiessen konnte, die sich nun sogleich ergab. Die Beute war unsäglich groß, ausser eilf Linienschiffen und 3 Fregatten. Ueberhaupt war es die wichtigste Eroberung der Engländer in dem ganzen Kriege.

Gleich beim Ausbruch des Krieges war der in Ostindien befindlichen See- und Landmacht Befehl zu dem Angriff auf Manilla zugesandt worden. Jene führte der Oberste Draper, diese Admiral Cornish an. Man war in Manilla so schlecht vorbereitet, daß die Stadt sogleich capitulirte, und sich zu grossen Ranzionsgeldern verband. Weil aber die Engländer dennoch in der ersten Unordnung plünderten, so ist der größte Teil derselben nach der Zeit nicht bezahlt. Bei dieser Gelegenheit fiel den Engländern ein äusserst reiches Manillisches Retourschiff, und vorher die eben so reiche Fregatte Hermione aus der Südsee in die Hände.

1762. Ferdinand schlägt die Franzosen bei Wilhelmstahl den 20. Junius.

Auch für diesen Feldzug hatte Frankreich eine sehr überlegene Armee in Deutschland gestellt, aber auch Broglio von dem Commando entfernt, das nun wieder d' Etrées und Soubise vereint führten. Ungeachtet ihrer Ueberlegenheit umzingelte sie Ferdinand von so vielen Seiten, und griff sie so unerwartet an, daß sie in grosser Unordnung gegen Cassel weichen mußten. Der Verlust würde weit gröſser gewesen sein, wenn nicht Stainville sich in den Wald bei Wilhelmstahl geworfen und ihre Flucht gedeckt hätte, wiewol er mit seinem ganzen Corps Kriegsgefangen ward.

1762. Die Alliirten gewinnen bei Lutterberg den 23. Julius, verlieren bei Johannisberg den 30. August und erobern Cassel den 1. November.

Nach der Schlacht bei Wilhelmsthal trennte die Fulda beide Armeen. Die Sachsen waren eine starke Meile von der Hauptarmee bei Lutterberg vorausgestellt. Der Angriff auf dieselben, der über den Fluß vollführt werden mußte, war sehr kühn, gelang aber vollkommen. Endlich verliessen die Franzosen den 16. August Göttingen, liessen aber Cassel besetzt, und im Stande, eine Belagerung auszuhalten. Der Erbprinz von Braunschweig stand bei Friedberg dem Prinzen Condé entgegen, und wagte einen Angriff auf denselben, ungeachtet dessen Ueberlegenheit. Allein da eine unerwartete Verstärkung während des Gefechts zu ihm stieß, so mußte er mit beträchtlichem Verlust weichen. Doch behauptete sich Ferdinand hinter der Ohm, ungeachtet eines unerwarteten Angriffs, den die Franzosen am 21sten September auf ihn bei Amoeneburg durch eine Kanonade thaten, welche den ganzen Tag dauerte, worauf die Belagerung von Cassel als die letzte Kriegsunternehmung auf dieser Seite vollführt ward.

1762. Die Russische Kaiserin Elisabeth stirbt den 5. Januar, und ihr Nachfolger Peter III. ergreift die Preussische Partei.

Peter, Herzog von Holstein Gottorp, des Namens Carl Ulrich, bis er zur griechischen Kirche überging, Elisabeths Schwestersohn und lange bestimmter Nachfolger, hatte den Preussischen Krieg äusserst verabscheuet. Bei der langen Kränklichkeit der Kaiserin und Vermuhtung ihres nahen Todes hatte dies einen leicht einzusehenden Einfluß auf die Russischen Kriegsverrichtungen gehabt. Sobald er den Trohn bestiegen hatte, rief er seine Völker von der Oesterreichischen Armee ab. Dies nöhtigte Schweden, den 22. Mai in Hamburg Friede zu schliessen, in welchem

es nichts gewann oder verlohr. Der König konnte also die ganze den Russen und Schweden entgegen gestellte Mannschaft in Sachsen brauchen, und sich selbst in Schlesien verstärken, wo im Junius Czerniscbeff mit einem Corps Russen zu ihm sties.

1762. Peter III. will Dänemark mit Krieg überziehen, verliert aber Trohn und Leben den 17. Julius.

Es war ein alter Gedanke bei ihm, den von seinem Vater 1713 verlohrnen Schleswigischen Anteil seiner Staaten wieder zu erobern, so bald er die Macht dazu in Händen haben würde. Es würde ein um so viel gefährlicherer Krieg für Dänemark geworden sein, da er die bitterste Rachsucht zum Grunde hatte. Seine in Pommern gestandene Armee war schon ins Mecklenburgische vorgerückt. Dänemark stellte ihm seine ganze Macht im Holsteinischen unter dem Grafen St. Germain entgegen. Er selbst war im Begriff aufzubrechen und sein Heer selbst anzuführen, als plötzlich gegen ihn, der durch seine brausende Gemühtsart und viele zu früh unternommene Neuerungen die Nation vorlängst gegen sich aufgebracht hatte, eine Verschwörung ausbrach. Seine Gemahlin Catharina II. ward als Kaiserin den 9ten Julius ausgerufen, und er den Tag darauf genöhtigt, der Crone zu entsagen. Er starb acht Tage nachher. Catharina gab den Krieg gegen Dänemark sogleich auf, und zog nicht nur die dazu bestimmten Völker, sondern auch die, welche bei der Preussischen Armee standen, nach Hause zurück.

eodem. Die Eroberung von Schweidnitz den 9. October macht das Ende des Schlesischen Krieges.

Oesterreich wandte, da sich die Lage der Sachen so geändert hatte, allen Ernst in Schlesien an, und suchte wenigstens das Gebürge und Schweidnitz zu behaupten.

Durch

Durch einen Angriff der im Gebürge verteilten Posten den 21sten Julius ward Daun genöhtigt, sich so weit von der Festung abzuziehen, daß die Belagerung unternommen werden konnte, nachdem er 12000 Mann seiner besten Truppen darin gelassen hatte. Den 17ten August machte er noch einen Versuch zum Entsatz, der ihm aber mislang, und von der Zeit an ging die Belagerung ungestört, aber langsam fort. Für die Kriegsgeschichte ist merkwürdig, daß in derselben die von Belidor erfundene neue Art von Minen, der globe de compression, zuerst in einem ernsthaften Versuche, doch nicht mit dem erwarteten Erfolge, angebracht ward. Die Belagerung endigte sich mit der Kriegsgefangenschaft der noch 9000 Mann starken Garnison.

1762. In Sachsen siegt Prinz Heinrich noch zuletzt bei Freiberg den 29. October.

Schon in den ersten Monaten des Jahres fielen viele kleine Händel mit abwechselndem Glück vor. Als die Preussen von Pommern her waren verstärkt worden, gewannen sie so sehr die Oberhand, daß sie tief in Böhmen streiften. Am Ende des Feldzuges verstärkte Oesterreich seine und die Reichsarmee so, daß sie wieder stark vorrücken konnten, auch die Preussen den 15. October bei Freiberg mit deren grossem Verlust vertrieben. Nun sammlete Prinz Heinrich seine ganze Macht zusammen, und griff die Oesterreichische und Reichsarmee, ohne die von Schlesien her anrückende Verstärkung abzuwarten, mit solchem Erfolge an, daß sie über 7000 Mann verlohr und Sachsen ganz räumen mußte, auch der General Kleist einen viel Geld eintragenden Streif in Franken ungestört ausführen konnte.

eodem. Großbritannien schließt mit Frankreich und Spanien für sich und Portugal den 5. Nov. zu Fontainebleau.

Pitts Raht und Entwurf war, das Glück Englands zu benutzen, um das Haus Bourbon in eine solche Lage zu

setzen, daß England auf lange Zeit hinaus nichts von demselben wieder zu fürchten hätte. Nach seiner Abdankung zeigte sich, wie es gewöhnlich ist, daß neue Minister den Maasregeln der abgegangenen entgegen handeln, eine ganz entgegengesetzte Gesinnung in dem neuen Ministerio, in welchem Graf Bute der erste war, so daß nun dieser Hof den Frieden fast so eifrig, als Frankreich suchte. Man schrie über die Last der freilich bis über 140 Millionen angewachsenen National-Schuld, als wenn sie unerschwinglich, und die durch den Krieg bis dahin erworbenen Vorteile gar nicht dagegen zu rechnen wären. Der Herzog von Choiseul hatte diese Gesinnungen vorausgesehen und sie zu unterhalten Wege gefunden. Schon im September ward der Herzog von Bedfort nach Paris und der Herzog von Nivernois nach London gesandt. Die Präliminarien wurden zu Fontainebleau gezeichnet. Der Definitiv-Tractat kam aber erst im folgenden Februar zu Stande.

Bedingungen des Friedens in Absicht auf Europa.

Frankreich gab Minorca wieder heraus, und bekam Belleisle wieder. Ausser diesem mußte es sich bequemen, Dünkerken ein drittes mal auf der Land- und Seeseite zu schleifen. Im Anfang des Krieges hatte ihm Oesterreich Ostende und Nieuport eingeräumt, die es wieder zu räumen versprechen mußte.

Beide Mächte zogen ihre Völker aus Deutschland zurück. Die nähere Beredung, wie sie sich in Ansehung ihrer Alliirten verhalten wollten, ward in der Eile, womit alles betrieben ward, ausgesetzt, und der König von Preussen gewissermassen verlassen. Indessen entschieden die Eroberung von Schweidnitz und der Sieg bei Freiberg über das Schicksal Deutschlandes um eben diese Zeit so, daß jener Mächte Einmischung in dessen Beruhigung unnöhtig ward.

Bedingungen in Absicht auf Asien.

In Indien ward Pondicheri und Mahie wieder abgetreten. Dazu bekam Frankreich Freiheit, auf Coromandel

nach

Digitized by Google

nach wie vor zu handeln. In Bengal aber, welches um diese Zeit schon fast ganz den Briten unterwürfig war, wurden ihm nur drei Factoreien erlaubt, in deren jeder es nur 16 bewehrte Mann halten durfte. Die Französische Indische Companie war indessen durch diesen Krieg so in ihren Finanzen herunter gebracht, daß sie im Jahr 1769 aufgehoben werden mußte, worauf der Handel den Französischen Kaufleuten frei gegeben ward, doch so, daß er an den Hafen Lorient gebunden blieb.

Bedingungen in Absicht auf Africa.

Hier bekam Frankreich Gorée wieder. Senegal aber, das im Jahr 1758 erobert ward, mußte es verlieren, welches freilich viel wichtiger als Gorée war, indem es ausser dem Sclavenhandel auch das Gummi-Senegal, ein den Europäischen Manufacturen unentbehrliches Product, ausliefert.

Bedingungen in Absicht auf Amerika.

Als Martinique noch nicht erobert worden, war in den Friedenshandlungen schon die Frage gewesen, ob England Canada oder Guadaloupe behalten sollte. Die Nation wünschte schon damals Guadaloupe. Jetzt aber ward nicht nur Martinique und S. Lucie nebst Mariegalante, sondern auch selbst Guadaloupe wieder gegeben, das in der kurzen Verbindung mit England durch Benutzung des Geldes solcher Kaufleute, welche darauf rechneten, es für England im Frieden erhalten zu sehen, in seinem Wolstande so zugenommen hatte, daß Frankreich wahren Vorteil von dessen einstweiligem Verluste zog. Nun behielt freilich England von den bis dahin streitigen sogenannten neutralen Inseln vier, nämlich Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago. Allein die Nation war schlecht damit zufrieden.

Canada verblieb ganz an England, und zur Gränze zwischen diesem grossen Lande und Louisiana ward der Fluß Missisippi gesetzt. Cap Breton mit der Fischerei sowol

hier, als in dem Lorenzflusse blieb verlohren. An Terreneuve wurden Frankreich zwei kleine Inseln St. Pierre und Miquelon eingeräumt, um die Zurüstungen zur Fischerei, die ihnen in dieser Gegend erlaubt blieb, und die Trockenplätze daselbst zu haben. Auch ward ihm eine schwache Mannschaft daselbst zu halten erlaubt, um Ordnung unter den Seeleuten zu halten. Doch sollte dieselbe im Winter allemal abziehen.

England hatte also in allem demjenigen, was die Veranlassung zu diesem blutigen Kriege gegeben hatte, seinen Willen ganz und noch vieles dazu bekommen. Nur von den fünf neutralen Inseln war Lucia den Franzosen verblieben.

Die Anstrengung, mit welcher Gr. Britannien diesen Krieg führte, hatte grössere Anleihen, als jemals vorher, veranlaßt. Denn man muß bedenken, daß die Zinsen der schon so hoch angewachsenen Nationalschuld von den laufenden Einkünften der Krone so viel Geld wegnahmen, welches nicht wie sonst zu den Kriegskosten angewandt werden konnte. In dem letzten Kriegsjahre waren 12 Millionen L. St. neu aufgenommen worden, und überhaupt war am Ende desselben die Schuld auf 143 Millionen angelaufen. Weil jedoch der Staat nie einen so glücklichen Krieg geführt hatte, so blieb die Nation dabei voll guten Muhts; würde aber auch noch zufriedner gewesen sein, wenn von denen vielen Eroberungen, die man gemacht hatte, nicht so viel wäre wieder zurück gegeben worden.

Bedingungen des Friedens zwischen Spanien und England.

Spanien bekam Havana wieder, trat aber Florida bis an den Mississippi Fluß ab. Dies Land schien England sehr wichtig, um nun im ganzen Nordamerika keine bedenkliche Nachbarschaft mehr zu haben. Spanien war dies grosse Land niemals einträglich gewesen, und konnte es auch nicht werden.

In der Bai Honduras hatten die Engländer schon lange das Färbeholz häufig weggeholt, und zum grossen

Ver-

Digitized by Go

Verdruß Spaniens sich mit gewafneter Hand gegen die Spanier, wenn sie von dort sie vertreiben wollten, behauptet. Jetzt willigte Spanien in die Beibehaltung dieser Etablissementer, doch mit Vorbehalt der Landeshoheit über den Boden dieses Landes.

Daneben versprach Gr. Britannien, was meines Wissens kein Volk in irgend einem Friedens- oder Commerztractat irgend einer Nation versprochen hat, daß es seinen Untertahnen die Contrabande auf das Spanische Amerika wehren wolle. Dies geschah auch mit einem vielleicht von Spanien selbst nicht erwarteten Ernst. Der Minister Greenville brachte es im folgenden Jahre zu einer Acte, in welcher diese Contrabande aufs strengste verboten, demnächst aber die Britische Marine zu deren Stöhrung so angewandt ward, daß sie den Spaniern als Küstenbewahrer diente. Von der Wirkung, die dies auf die N. Amerikaner hatte, werde ich an seinem Orte reden.

1762. Portugal bekömmt die Colonie del Sacramento wieder.

Diese Colonie, welche am Fluß Plata der Spanischen Stadt Buenos Ayres gegen über liegt, war der Sitz eines äusserst beträchtlichen Contrabande-Handels, welcher von dort aus über das feste Land nach Peru und Chili ging. Spanien hatte sie schon manchmal beim ersten Ausbruch der Feindseligkeiten eingenommen, aber, wenns zum Frieden kam, sie wieder gegeben. So ging es auch diesmal. Sobald Portugal in Europa angegriffen war, ging eine Spanische Eskadre zur Eroberung dieser Colonie ab, und vollführte sie ohne Schwierigkeit. Jetzt aber mußte sie wieder abgetreten werden. In Europa ward ebenfalls Almeida wieder gegeben, und alle alte Gränzen blieben.

1763. Preussen schließt mit Oesterreich und Sachsen zu Hubertsburg den 15. Febr.

Zu Anfang des Jahrs sandte Oesterreich den Hofrath Collenbach, der König seinen Minister Herzberg, und Sachsen

sen den Minister Fritsch nach Hubertsburg. Der König hatte mittlerweile seinen Aufenthalt zu Leipzig. Es war wenig auszumachen, nachdem festgesetzt worden war, daß der Breslauer und Dresdner Frieden zum Grunde gelegt, alles in seinen alten Gränzen und das Reichssystem ganz unverändert bleiben sollte. Sachsen mußte jedoch auch diesmal, wie in dem Dresdner Frieden, versprechen, für seine Steuerscheine den Brandenburgischen Untertahnen zu haften, welches auf die nachher ergriffenen Maaßregeln zur Wiederherstellung der Sächsischen Finanzen den grossen Einfluß hatte, daß kein anderer Plan konnte befolgt werden, als der auf eine völlige Abbezahlung derselben zielte.

Zum Glück bekam Sachsen nach einer Reihe verschwenderischer Regenten, den bald ihm entrissenen Friedrich Christian ausgenommen, an seinem jetzt noch regierenden Churfürsten einen wirtschaftlichen und gute Entwürfe festhaltenden Regenten, unter welchem die Landesschulden von 36 Millionen Tahler auf ungefähr 12 Millionen herabgebracht sind. So erfreulich dies auf einer Seite ist, so bleibt es doch auf der andern ein warnendes Beispiel, wie geschwinde ein Staat durch überhäufte Schulden entkräftet werden kann, und wie viel Zeit dazu gehört, ehe er unter besserer Wirtschaft seine alten Kräfte wieder gewinnt.

1763. Das Haus Bourbon vergleicht sich mit Sardinien wegen Piacenza den 11. Junius.

Während des Krieges war durch den Todesfall Königs Ferdinand und die Besitznehmung seiner Crone durch dessen Bruder Carl III. bisherigen König in Neapel der Fall eingetreten, in welchem Maria Theresia vermöge des Achener Friedens das Recht hatte, die Rückgabe von Parma und Piacenza, und der König von Sardinien das Recht, von ihr das ihm im Tractat zu Worms verheissene Stück Landes bis an den Fluß Nura zu verlangen. In der Ermüdung, in welche der Krieg alle dabei interessirte Mächte ausser Sardinien gesetzt hatte, wünschten dieselben gleich

sehr

sehr, allen daraus zu befürchtenden Händeln vorzubeugen. Oesterreich entsagte seinem gerechten Anspruche, und vermittelte diesen Vergleich durch den nach Turin gesandten Graf Khevenhüller. Spanien versprach, die Einkünfte des an Sardinien versprochenen Districts seit 1759, da König Carl III. zur Spanischen Crone gelangte, nachzuzahlen, und Frankreich und Spanien zusammen eine Summe von 8 Millionen Livres auf dem Stadthause zu Turin niederzulegen, wovon die Zinsen, als den Einkünften dieses Landes gleichkommend, dem König von Sardinien zufallen sollten.

1763. Curland wird wieder unter seinen ehemaligen Herzog Ernst Johann Biron gestellt.

Nach Birons Entfernung nach Siberien im Jahre 1741 war Curland ohne Herrn bis 1758, da die Kaiserin Elisabeth bei ihrer damaligen genauen Verbindung mit Sachsen die Wahl Carls, dritten Sohns Königs August II., zum Herzoge dieses Landes verfügte, welches wegen seiner Catholischen Religion bei vielen der Landstände grossen Widerspruch fand. Allein Peter III. ließ sein erstes sein, Biron aus Siberien nebst dem Grafen Münnich und Ostermann zurück zu rufen. Catharina II. verfolgte seinen Entwurf, ihm wieder zum Besitz seines Staats zu verhelfen.

1764. Stanislaus Augustus (Poniatowski) wird König in Polen den 7. September.

König August II. hatte den ganzen Krieg durch in Polen gelebt, und war nun bald nach seiner Rückkunft in seine Staaten den 5. October 1763 gestorben. Seinen ihm in den Sächsischen Staaten gefolgten Sohn Friedrich Christian rissen die Blattern den 17. December hin. Die Wahl des Königs Stanislaus war fast ganz eine Folge der persönlichen Freundschaft der Kaiserin Catharina, welche dieselbe durch ihre in Polen eingerückten Truppen beförderte, und Sachsen in der Bewerbung für einen seiner Prinzen hinderte.

1765. Frankreich tritt Louisiana an Spanien ab.

Gegen diesen Abtritt von Louisiana hatte Spanien seine ihm noch verbliebene östliche Hälfte von St. Domingo oder Hispaniola an Frankreich versprochen. In beiden Landen widerstrebten die Einwohner der Veränderung. Die von Louisiana wurden bald zur Ruhe genöhtigt. Allein die von Hispaniola widersetzten sich so ernsthaft, daß die Sache nicht zu Stande kam, wiewol man nicht weiß, wie sich beide Höfe darüber verglichen haben mögen.

1765. Lord Clive unterwirft der Englischen Ostindischen Companie Bengal völlig.

Clive war nach England gereiset, und während seiner Abwesenheit hatten die Officiere und ersten Bedienten der Ostindischen Companie mit den Nabobs und dem verlassenen Indischen Schach Ally Gohar fortwährend so gehandelt, wie er angefangen hatte. Meer Jassier war von ihnen 1760 ab- und 1763 wieder eingesetzt, und im Anfang des Jahrs 1765 gestorben. Sein Sohn ward als Nabob eingesetzt, doch so, daß ihm sowol, als dem Schach nicht mehr Einkünfte gelassen waren, als jene gut fanden. Dies war durch feierliche Tractaten festgesetzt. Clive kam 1765 mit einer Committee aus England, um die Sachen in Indien in Ordnung zu bringen, und fand gut, alle diese Tractaten aufzuheben, und der Companie im Julius 1763 unter dem Titel der Dewanee oder des Schatzeinnehmer-Amts alle Einkünfte dieses grossen schönen Landes eigen zu machen. Damals wurden nun zwar dem jungen Nabob 53 Lack Roupien, das ist ungefähr 673000 Pf. Sterling jährlich ausgesetzt, wovon er dem armen Schach Ally Gohar 325000 abgeben sollte. Aber dies ward ihm und seinen geschwind ihm folgenden Brüdern nach Willkühr auf 36, dann auf 32, und im Jahr 1770 auf 16 Lack herunter gesetzt. Der Nahme Nabob blieb ein blosser Titel, und der Schach, oder grosse Mogul, ist nunmehr ein Prinz, der blos der Engländer Gnade lebt.

1767.

1767. **Die Companie geräht sehr bald in grosse Verlegenheiten.**

Dem Anschein nach war diese Erwerbung das größte Glück, das eine Handels-Companie haben kann. Sie konnte nunmehr darauf rechnen, das viele Silber, mit welchem andre Nationen die Balanz der Handlung auf jene Gegenden gut machen, aus denen Auflagen zu ziehen, die ihnen dieses unterwürfig gemachte Land zahlte; und in der Taht wandte sie bald Anfangs dieselben zum Handel auf China an. Aber ihre Officianten in Bengal richteten durch ihre eigennützige gewalttähtige Regierung, durch die Verwandlung aller Handelszweige in Monopolien und durch Unterdrückung des Gewerbes das Volk so zu Grunde, daß die Einkünfte geschwind abnahmen, und die Companie fast auf nichts mehr rechnen konnte. Das Silber verlohr sich in wenig Jahren aus dem Lande, und ein Miswachs, dessen Folgen die Monopolien äusserst drückend machten, veranlaßte 1770 eine Hungersnoht, die bis an zwei Millionen dieser ruhigen fleissigen Menschen aufrieb. Bald nach Clive's neuen Einrichtungen stieg die Companie in ihrem Dividend bis auf 60 Procent. Desto geschwinder fiel es aber nachher. Die Englische Regierung fand es unrahtsam, einer Handels-Companie die freie Gewalt über ein so grosses Land zu lassen. Ihre Maasregeln wurden abgewandt, da sich die Companie 1769 verpflichtete, 400000 L. S. der Nation jährlich zu zahlen. Aber auch dazu war sie nicht lange im Stande. Sie mußte vielmehr 1773 Hülfe und einen Vorschuß von 1400,000 L. S. bei der Nation suchen. Das Parlament schrieb ihr eine Verringerung ihres Dividends auf 6 Procent vor, bis sich ihre Schulden würden gemindert haben, verbot ihr, die Einkünfte jener Länder anders, als zur Verringerung ihrer Schulden und Verbesserung ihrer Actien anzuwenden, und ordnete, wiewol ohne standhafte Befolgung, eine bessere Regierung und Staatswirtschaft an.

Die Entfernung entrückt diese merkwürdigen Vorfälle und den Zusammenhang von deren Ursachen, ohne daß die

Ueber-

Ueberwältiger dieses Landes einigen Vorteil davon gehabt hätten, uns Europäern zu sehr aus den Augen. Die Geschichte wird nie des Verdachts vergessen, der auf Nero fiel, seine Hauptstadt in Brand gesteckt zu haben, um ein seltnes Schauspiel zu geniessen. Sie wird immer des Wunsches eines wahnsinnigen Caligula erwähnen, daß doch sein Volk nur Einen Hals haben mögte, um demselben mit einem Streich den Tod zu geben. Aber sie kennt keinen Regenten, der in etwa sechs Jahren ein fleissiges geduldiges Volk, 15 Millionen stark, so zu Grunde gerichtet hätte, als dies in Bengal geschah. Auch der boshafteste Fürst mögte vielleicht nicht die Mittel finden können, dies so geschwinde zu tuhn. Aber eine Handels-Companie kann dies, wenn sie Land und Leute blos mit kaufmännischem Eigennutz regiert, und die Ausführung ihrer kurzsichtigen Entwürfe einer Anzahl raubsüchtiger Blutigel in solcher Ferne überläßt, in welcher alles Uebel, das diese zu tuhn gut finden, geschwinder vollführt ist, als die Nachricht davon ins Mutterland und von diesem bessere Anordnungen zu dem unterdrückten Volk wieder zurück kommen können.

1767. In Polen veranlaßt die Sache der Dissidenten grosse Unruhen.

Die Reformation hatte in Polen vorlängst viele Anhänger gefunden. Nicht nur die Protestanten und die im östlichen Polen häufig wohnenden Griechen, sondern auch die Anhänger andrer Secten, insonderheit die Socinianer, hatten grosse Freiheiten besessen, und jene waren von den grossen Staatsbedienungen nicht allerdings ausgeschlossen gewesen. Sie wurden von den der herrschenden Kirche zugetahnen insgesammt durch den Nahmen der Dissidenten unterschieden. Allein seit geraumer Zeit waren sie durch die eifrig catholischen Könige und die Geistlichkeit nicht nur von ihren Vorrechten im Staat verdrängt, sondern auch in ihrer Religionsfreiheit äusserst gekränkt worden. Der traurige Vorfall zu Thorn im Jahr 1724, in einer

freien

freien blos unter Polnischem Schutz stehenden Stadt, der nirgends in Europa seines gleichen in diesem Jahrhundert gehabt hat, zeugte von der Erbitterung der Catholiken gegen die Dissidenten, hatte aber von diesen rein verschmerzt werden müssen. Auf dem Reichstage 1766 wurden ihnen zwar unter Russischem Einflusse ihre dermaligen Rechte bestättigt. Da dies aber ihnen wenig Erleichterung gab, so kam es zu Conföderationen unter Russischem, Schwedischem und Preussischem Schutz und auf dem Reichstage 1768 so weit, daß ihnen ihre alten Gerechtsame wieder zugesprochen wurden. Doch sollte die Catholische Religion die herrschende bleiben, und kein Catholik die Religion verändern dürfen, ohne aus dem Reiche zu weichen. Bei Betreibung dieser Sache fand der Russische Gesandte, Fürst Repnin, gerahten, einige gar zu unruhige Grosse und Bischöfe aufheben und nach Rußland wegführen zu lassen, von dort man sie tief in Siberien schickte. Dies wiegelte einige vom Adel so sehr auf, daß sie im Februar 1768 zu Bar in Podolien eine Conföderation gegen diese Schlüsse des letzten Reichstages schlossen, worauf noch mehrere durchs ganze Reich folgten, und ein wilder Krieg mit den fürchterlichsten Verheerungen sich verbreitete.

1768. Die Türken erklären den Krieg gegen Rußland im October.

Natürlich verlohren die Polnischen rohen Haufen überall gegen die regulären Russischen Truppen, und die Häupter der Barer Conföderation sahen sich genöhtigt, bei dem Türkischen Hofe Schutz zu suchen. Dieser folgte dem Einflusse Frankreichs sowol, als seiner alten Staatsregel, nach welcher er in den Polnischen Händeln allemal gern eine Hand mit hatte, und machte den Anfang damit, daß er den Russischen Gesandten Obreskow in die Siebenthürme werfen ließ.

Digitized by Google

1768. Das Haus Bourbon geräht in Händel mit Pabst Clemens XIII.

Ferdinand, Herzog von Parma, hatte einen Gerichtshof über geistliche Rechte und Güter angeordnet, der durch verschiedne Decrete und eine dem Pabst sehr unangenehme Pragmatische Sanction vom 16. Januar dessen Ansehen sehr einschränkte. Der Pabst gerieht darüber in Hitze, und ließ den 30sten Januar ein hartes Breve wider den Herzog ergehen. Sogleich zeigten sich die Folgen des Familienpacts. Frankreich ließ Avignon, Neapel Benevent besetzen. Spanien soderte Genugtuhung, und drohete mit andern dem Pabst sehr unangenehmen Schritten.

1768. Der Gottorpische Tractat macht den Ansprüchen Dänemarks und Holsteins an Hamburg ein Ende.

Diese Ansprüche gehören freilich in die Reihe allgemeiner Welthändel, da bis dahin das Haus Oldenburg in seinen Versuchen dieselben geltend zu machen durch den Widerstand des Deutschen Reichs und andrer Mächte oft gehindert worden war. Nach der vergeblichen Dänischen Belagerung im Jahr 1686 hatten diese Ansprüche keinesweges geruhet. Im Jahr 1712, gerade zu der Zeit, als eine in Folge innerlicher Unruhen in der Stadt niedergesetzte Kaiserliche Commission dieser Republik eine Verfassung zur Vollführung gebracht hatte, welche vielleicht für jede Republik die wünschenswürdigste ist, und diese ihre Vorzüglichkeit in der seitdem nie wieder unterbrochenen innerlichen Ruhe bewiesen hat, rückten Dänische Truppen vor die Stadt und in deren Gebiet. Die Stadt mußte sich durch einen zu Altona den 18. November geschlossenen Vergleich zur Zahlung von 246000 Rthlrn. bequemen, und ein bald nachher von Kaisern Carln VI. ergangenes Mandat, wodurch dieser Vergleich unter Strafe von 2000 Mark lötigen Goldes cassirt ward, blieb ohne Wirkung. Nach dem Jahre 1725 entstanden aus der von dem Dänischen Hofe vor-

vorgenommenen Veränderung des Lübischen Münzfusses, den Hamburg mit angenommen hatte, neue sehr ernsthafte Händel, die erst 1736 ganz beigelegt und mit Erlegung von 500000 Mark Banco gebüßt wurden. Unter der Regierung des friedliebenden Königs Friedrichs V. blieb alles ruhig. Doch hatte diese Crone zu wiederholten malen, und insonderheit 1762 bei der damaligen Kriegsgefahr ansehnliche Summen von der Stadt aufgenommen, wovon 1768 noch vier Millionen Mark Banco unbezahlt waren. Holstein Gottorp war eben derselben über eine Million Mark Banco schuldig geworden, und hatte ihr einen Teil seines Gebiets zur Sicherheit mit allen Landesherrlichen Rechten abgetreten. In Folge einer von dem grossen Dänischen Staatsminister Herrn Grafen Bernstorf mit dem Hamburgischen Syndicus, Herrn Schuback, gepflogenen und von der Russischen Kaiserin begünstigten Unterhandlung ward der noch nicht abbezahlte Teil dieser Schulden gegen die Verzichtleistung auf jene Ansprüche und Abtretung einiger in der Nähe der Stadt belegenen sowol Königlichen als Herzoglichen Pertinenzien von Hamburgischer Seite durch den Gottorpischen Vergleich erlassen. Dieser Vergleich ward nachmals von dem Großfürsten Paul Petrowitsch nach dessen erlangter Volljährigkeit bestättigt.

1769. Corsica fällt unter Französische Bothmässigkeit.

Die Einwohner dieser Insel hatten seit 1729 in einer fortdaurenden Empörung gegen die sie beherrschende Republik Genua gestanden, welche, da sie dieselbe mit ihren Kräften nicht bezwingen konnte, im Jahr 1730 Kaiserliche, und im Jahr 1738 Französische Truppen zu Hülfe rief. Im Jahr 1736 hatte ein Westphälischer Edelmann, Baron Neuhof, die Nation so gewonnen, daß sie ihn zu ihrem König ernannte und als einen solchen ehrte. Er verließ sie aber nach Ankunft der Franzosen unter dem Vorwand auswärtige Hülfe zu suchen, kam einmal wieder, segelte aber wieder ab, und starb zu London im Gefängnis der bösen Schuldner.

Die

Die Franzosen brachten die Einwohner darauf zu einer scheinbaren Ruhe, verliessen aber die Insel beim Ausbruch des Deutschen Krieges im Jahr 1741. Nun brach die Empörung unter verschiednen Heerführern wieder aus. Im Jahr 1755 ernannte der Corsische Senat den Pascal Paoli zum General, der seine Sache so gut führte, daß den Genuesern wenig ausser Bastia übrig blieb, und diese daran verzweifelten, jemals die Insel überwältigen zu können. In dem Verdrusse darüber überliessen sie dieselbe an Frankreich durch einen Tractat, von welchem die Bedingungen nie recht bekannt worden sind. Frankreich glaubte anfangs, die Unterwerfung dieser Insel mit einer kleinen Kriegsmacht bewirken zu können. Allein Paoli taht in der Hoffnung auf Britische Unterstützung eine Weile so lebhaften Widerstand, daß die Kosten dieser Unternehmung schon auf 30 Millionen Livres angelaufen waren, ohne daß seine Völker weit vorwärts gedrungen wären. Allein nunmehr verstärkte der Hof dieselben. England blieb wider des Paoli Hoffnung und des übrigen Europa Erwartung ganz untähtig bei der Sache, und in den verschiedenen Gefechten tahten die Corsikaner so wenig ihre Pflicht, daß Paoli allen fernern Widerstand aufgab, und im Junius dieses Jahres nach England entfloh, wo er nachher Jahre durch von einem Königlichen Gnadengehalt lebte. Diese Erwerbung hat seitdem Frankreich weit mehr gekostet, als sie ihm einbrachte.

1769. Erste Kriegsvorfälle zwischen den Russen und Türken in Polen und in der Moldau.

Catharina stellte den Türken zwei grosse Armeen unter Galliczin und Romanzow entgegen, und sandte eine mächtige Flotte unter Orlow in den Archipelagus. Galliczin rückte über den Dniester, konnte sich aber nicht in der Moldau erhalten, und schlug den 9. September mit Mühe einen Angriff der ihm nachgerückten Türken ab, die darauf zwar über den Fluß zurück gingen, aber bald nachher ein Corps ihrer besten Truppen wieder herüber liessen, um einen

neuen

Digitized by Google

neuen Angriff vorzubereiten. Eine plötzliche Anschwellung des Flusses riß die Brücke weg, da dann dieses Corps ganz zu Grunde gerichtet ward. Dies setzte die Russen in den Stand, in die Moldau zu rücken und Choczim zu besetzen. Romanzow unternahm darauf das Commando der grössern und Panin das von der kleinern Armee, deren jene bestimmt war, in die Türkischen Provinzen vorzudringen, diese aber die Tatarischen Völkerschaften längst dem östlichen Ufer des Schwarzen Meeres zu überwältigen.

1770. Die Türkische Flotte wird bei Tschesme verbrannt den 7. Julius.

Die Türken hatten eine starke Flotte den Russen entgegen gestellt, die aber in einem Gefecht den 5. Julius dieser weichen mußte, in welchem das Türkische Admiralschiff, so wie das Russische des Admirals Spiritof in Brand gerieht, und beide aufflogen. Nach diesem Verlust begingen die Türken den Fehler, in die nicht genug am Eingang gedeckte Bai Tschesme am Ufer Natoliens zu flüchten, wo die Russen teils durch Bomben, teils durch hineingesandte Brander die ganze Flotte verbrannten. Es fehlte nur an geschwinder Entschliessung, um im ersten Schrecken die Dardanellen zu erobern, und nach der Zeit war keine der weitern Unternehmungen dieser Flotte von einem entscheidenden Erfolg begleitet. Doch trug deren fortdaurendes Verweilen in den Türkischen Gewässern und die dadurch unterhaltene Furcht viel zum glücklichen Fortgang der Russischen Unternehmungen zu Lande bei.

1770. Die Russen siegen den 18. Julius und noch entscheidender den 1. August in der Moldau und erobern Bender den 26. September.

Die Pest war in Romanzows Armee eingedrungen, der dennoch bis tief in die Moldau vorrückte, aber unsägliche Schwierigkeiten in Ansehung der Zufuhr erfuhr. Unter

ter diesen Umständen schlug er zuerst an dem Fluß Largá einen Angriff der Türken und Tatarn ab. Als aber zu diesen der Großvezier gestossen war, sahe er sich in Gefahr, an dem Flusse Kagul von demselben eingeschlossen zu werden, und mußte sich zu einem Angriff entschliessen. Die Türken waren 150000 Mann stark. Seine Armee aber war durch Detaschirung zur Bedeckung der Zufuhr bis auf 15000 Mann geschwächt. Dennoch mislang den Türken ihr Angriff auf diesen kleinen in verschiedene Bataillons quarrés geteilten Haufen so sehr, daß Romanzow mit dem Beistande des in dem Deutschen Kriege sehr berühmt gewordenen Generals Bauer einen der merkwürdigsten Siege in der neuern Kriegsgeschichte erfocht, nach welchem der Großvezier über die Donau entfloh, und er bis zu Ende des Krieges diesseits derselben immer Meister blieb.

Bender ward zwei Monate durch ernsthaft belagert. Der Fortgang war wegen der starken Gegenwehr der Türken, die nicht viel schwächer als die belagernde Armee waren, sehr langsam. Belidors globe de compression ward auch hier ein zweitesmal angewandt, und füllte den Graben, worauf Panin einen Hauptangriff wagte, und den Platz durch eines der merkwürdigsten Wagstücke in der Kriegsgeschichte eroberte.

1770. England geräht wegen der Falklandischen Inseln in Händel mit Spanien.

Diese im Osten der Magellanischen Strasse gelegenen Inseln waren im Anfang dieses Jahrhunderts durch einige von St. Malo in die Südsee seegelnde Schiffe bekannter geworden, und bekamen daher den Nahmen Isles Malouines, wiewol schon 1689 ein Englischer Seefahrer Strong sie befahren und die Strasse, die durch sie hingeht, Falkland-Sound benannt hatte. Anson rieht sehr, sie zu besetzen. Man war im Begriff, dies nach dem Achener Frieden zu tuhn, stand aber Spanien zu gefallen davon ab, welches mit Grunde fürchtete, seiner Seefahrt den

Weg

Digitized by Google

Weg in die Südsee dadurch erschweert zu sehen. 1764 führte der Französische Seefahrer Bougainville eine Colonie auf die östlichste Insel. Als aber der Englische Weltumsegler Byron 1765 Port Egmont auf der andern Seite entdeckt hatte, führte man 1766 auch Englischer Seits eine Colonie dahin. 1767 ward die Französische Colonie an die Spanier verkauft, die eine Besatzung in das Französische Fort legten, und 1770 durch eine zu Buenos Ayres ausgerüstete Eskader die Engländer verjagten. Doch ward im folgenden Jahr, da Frankreich diesmal nicht den Familienpact erfüllen wollte, die Sache so verglichen, daß die Spanier den Engländern ihr Etablissement wieder einräumten. Indessen fanden diese 1774 gut, alles wieder zu verlassen, wiewol mit Vorbehalt der Rechte Großbritanniens.

1771. Die Russen erobern die Crimm.

Zur Einnahme der Crimm ward die Armee, welche Bender erobert hatte, unter Dolgorucki angewandt, nachdem Panin deren Commando aufgegeben hatte. Der Chan entfloh und die Tataren wurden bald dahin gebracht, sich unter ihrem neuen Chan von der Vereinigung mit den Türken loszusagen. Von der Zeit an bestand die Kaiserin darauf, sie in der Unabhängigkeit von den Türken zu erhalten. Das bei der Wiedergabe im Jahr 1740 geschleifte Azow ward ohne Widerstand besetzt, und nun konnte Catharina die alten Entwürfe Peters des Grossen, eine Seemacht und Schiffahrt auf dem schwarzen Meer zu behaupten, wieder anfangen. Es ward auch sehr bald eine Flotte gebauet, die einige glückliche Gefechte gegen die Türken aushielt.

eodem. In Polen steigen die Unruhen aufs äusserste.

Frankreich that alles, was ihm die Umstände erlaubten, zum Beistande der Türken, und um den Russen

ihre Unternehmungen zu erschweren. Insonderheit unterhielt es die Unruhen in Polen durch Geld und seine Emissarien, unter welchen Dumouriez einer der tähtigsten war. Die Conföderirten gingen so weit, daß sie 1770 den Trohn für erledigt erklärten, und als dieses nichts wirkte, sie es auch nicht zur Wahl eines Gegenkönigs bringen konnten, machten sie einen Anschlag, den König in seiner Residenz aufzuheben, der ihnen auch den 3. Nov. so gut gelang, daß sie ihn eine Nacht durch in ihrer Gewalt hatten. Doch ward seine Freiheit und Leben durch einen Zusammenfluß wundersamer Umstände gerettet.

1772. Zu Foczani wird vergebens über den Frieden gehandelt.

Diese Unterhandlung ward durch Frankreich veranlaßt. Aber so sehr es Rußland ein Ernst mit dem Frieden war, welches, in der sichern Erwartung denselben geschlossen zu sehen, die Waffen den ganzen Feldzug durch ruhen ließ, so schlau wußten die Türken die Unterhandlung so lange hinzuziehen, bis der ganze Feldzug verlohren war. Es ward darauf im Winter ein zweiter Congreß zu Bucharest gehalten, der sich aber ebenfalls zerschlug.

eodem. Oesterreich, Rußland und Preussen äussern unerwartete Ansprüche, jeder auf einen Teil Polens.

Die auch in Polen eingedrungene Pest gab Oesterreich und Preussen Anlaß, Truppen von ihren Gränzen aus in Polen rücken zu lassen, und starke Cordons zu ziehen. Noch war die Absicht der Sache nicht entdeckt, als dieses vollends die bisher noch Wolgesinnten von dem Könige und den Russen abwendig machte. Den 18ten September dieses Jahres aber erschienen zu gleicher Zeit Manifeste von allen drei Mächten, die deren Ansprüche an die Länder entdeckten, die nun schon von ihnen in Besitz genommen waren.

1) De-

Digitized by Google

1) Oesterreich nahm die Grafschaft Zips, die Palatinate Rohtreussen, Beisk, Pocutien, einen Teil des Krakauischen und Sendomirischen Palatinats, wie auch Podoliens, als Länder in Anspruch, die vormals die mit Ungarn verbundenen Königreiche Ludomirien und Galizien ausgemacht hatten.

2) Rußland besetzte alles Land zwischen den Flüssen Düna, Dnieper und Drutsch, das ist, das polnische Liefland, die Palatinate Witepsk nnd Mcsislaw, die Hälfte des von Poloczk und einen Teil von Minsk, und brauchte nicht etwan den Vorwand, daß es von Rußland abgerissene Stücke wären, sondern es nahm sie als eine Vergütung für eine Menge alter und neuer Beeinträchtigungen und durch die Polen erlittenen Schäden.

3) Preussen nahm ganz Polnisch-Preussen, Danzig und Thorn ausgenommen, ein, welches zu der Zeit den Nahmen Westpreussen bekam, nebst dem District von Großpohlen bis an den Fluß Netze. Der Grund seines Anspruchs war, daß dieser Landstrich vormals unter der Benennung Pomerelliens den Herzogen von Pommern gehört hätte, aber denselben von Polen entrissen wäre.

Der König von Polen widersprach diesen Ansprüchen ernsthaft, und suchte die Hülfe und Vermittelung anderer Europäischen Mächte. Allein desto standhafter drangen die verbundnen Höfe auf eine baldige Anerkennung derselben. In dieser Absicht ward im April des Jahres 1773 ein Reichstag versammlet, die Rechtmässigkeit jener Anfoderungen anerkannt, und die verengten Gränzen des Reichs gegen Oesterreich und Rußland bald bestimmt. Mit allen waren die Tractaten schon im August und September unterzeichnet. Mit Preussen aber entstanden neue Streitigkeiten, indem der König nach der Hand noch einen beträchtlichen District jenseits der Netze aus dem Grunde in Besitz nahm, weil in dem Tractat die Netze ihm mit ihren Ufern abgetreten war, wozu derselbe nun den ganzen Teil dieses sehr flachen Landes rechnete, über welchen sich dieser Fluß bei Ueberströmungen ausbreitet. Auch hierin mußten die Polen endlich nachgeben, nachdem sie mehr

und länger über diesen kleinen Distrikt als über alles andere gestritten hatten.

Danzig verlohr bei dieser Gelegenheit seinen Seehafen und den darin erhobnen Zoll, unter Anführung des Grundes, weil die Stadt dieses Gebiet vorhin von dem Closter Oliva gekauft hatte, das nun, als zu Westpreussen gehörig, ebenfalls unter Preussische Botmässigkeit gekommen war.

Auf eben diesem Reichstage ward eine große Reichsdelegation niedergesetzt, in welcher nach dem Sinn der drei verbundnen Mächte die Regierungsform des Reichs in vielen Hauptstücken verändert, insonderheit aber zum anscheinenden Glück des Reichs das liberum veto oder die Macht aufgehoben ward, welche bis dahin ein jeder Landbote hatte, dem Reichstage, sobald er mit dessen Berahtschlagungen misvergnügt war, seine Activität zu nehmen, und alles bis dahin verhandelte ungültig zu machen, daher seit vielen Jahren kein Reichstag seine Berahtschlagungen hatte vollenden können, wie doch nun dieser in mancher Absicht so traurige Reichstag nach einer Dauer von einigen Monaten taht, wiewol die nachher gehaltenen Reichstage, ohne zerrissen zu werden, ebenfalls sehr wenig ersprieslichеs bewirkt haben. Dagegen ward durch einen dem Könige an die Seite gesetzten beständigen Raht, (conseil permanent) der aus dem Adel der verschiedenen Landschaften ohne Teilnehmung des Königs erwählt ward, dessen ohnehin nur geringe Macht äusserst eingeschränkt, und eine der kurz vorher abgeschafften Schwedischen sehr ähnliche Regimentsverfassung eingeführt.

Dies war der Anfang zur Zernichtung eines der größten Staaten Europens. Zwar erzählt Friedrich der Grosse in der Geschichte seiner Zeit mit einer nicht zu bezweifelnden Aufrichtigkeit, wie zufällig er mit den beiden Kaiserhöfen auf den Gedanken an diese erste Teilung Polens gerahten sei, und sie sich für denselben vereinigt haben. Aber es war dieser Gedanke nicht der erste. Carl Gustav hatte ihn schon in dem Jahre 1658 gefaßt. Als ihm der Krieg in Polen so übel gelungen war, wenn

gleich

Digitized by Google

gleich er es auf eine kurze Zeit ganz überwältigt hatte, wollte er Oesterreich, Rußland und Brandenburg zu einer Teilung des gesamten Reichs auffodern, doch so, daß eine Anzahl kleinerer Staaten zwischen den zu machenden Teilen mit Unabhängigkeit bestehen sollten. Blieb es gleich bei dem blossen Gedanken, den der zweite Krieg des Königs wider Dänemark und sein bald erfolgter Tod störte, so war es doch schon damals vorauszusehen, daß es mit diesem Staate in nicht gar langer Zeit zu Ende gehen müsse. Bis dahin war derselbe nicht das einzige Wahlreich in Europa gewesen, aber Dänemark hörte im Jahr 1660 und Ungarn im Jahr 1687 auf, ein solches zu sein. Alle Wahlreiche können so lange noch mit einiger Kraft bestehen, als es sich dabei erhält, daß die Wahl sich an ein Geschlecht hält. So war es in Polen während der Dauer des Jagelonischen Stammes ergangen. Unter so vielen schwachen Königen aus demselben hatten doch einige den Glanz des Reichs mit Kraft und Wirksamkeit erhalten. Aber nun ging dieser Stamm mit dem elendsten aller Regenten, Johann Casimir, zu Ende. Von der Zeit an ward jede Wahl ein Spiel der Intrigue und selbst der Geldsucht. Noch einmal ward ein Johann Sobiesky erwählt, und noch einmal das Reich mit Kraft regiert. Aber nun fiel auch keine Wahl mehr vor, in welcher nicht der oft mit Gewalt begleitete Einfluß fremder Mächte entschied. Ja selbst August dem I. entriß die Uebermacht Karls XII. und eine von ihm erregte Faction die Crone auf eine Zeitlang. Als 24 Jahre nachher nicht so wol eben diese Faction, als der Wunsch der Nation den würdigen Stanislaus die Crone wieder zuwenden wollte, drang August II. mit Russischer Hülfe sich diesem Volke auf. Die Ueppigkeit der beiden prunkvollen Sächsischen Regenten, ihre Ausspendungen an den Adel, verdarben diesen mehr und mehr. Dieser vergaß ganz, wie ohnmächtig der Staat in sich sei, der aus den drei für einen Staat wesentlichen Ständen nur diesen einen hat, welcher, wenn ihm, oder nur einzelnen unter ihm, wol ist, glaubt, daß alles wol stehe und gehe, dann aber auch, wann dem Staat

Un-

Unglück und Zerstöhrung drohet, vergebens die Kraft zum Widerstande in sich selbst sucht, und eben so wenig sie in dem übrigen Volke findet, auch dann, so gerne er es wollte, sie demselben nicht wieder geben kann, nachdem er dasselbe unter unaufhörlichem Druck geschwächt, von allen Gedanken an das gemeine Wol und aller gemeinnützigen Wirksamkeit für dasselbe abgehalten, und es ihm durchaus gleichgültig gemacht hat, von wem es beherrscht werde, weil es gewiß ist, nicht schlechter beherrscht werden zu können, als es von ältester Erinnerung her beherrscht worden ist.

1772. Die Regierungsform in Schweden wird von K. Gustav III. plötzlich umgeändert.

Die 1720 festgesetzte Regierungsform Schwedens hatte den Ständen und dem Reichsraht ein solches Uebergewicht über die Königliche Macht gegeben, und diese hatten sich mit demselben so wenig begnügt, daß der König sich keiner Einschränkung erwehren konnte, welche jene seinem Ansehen nach und nach setzten, so daß nie ein gekröntes Haupt so eingeschränkt gewesen ist, als es König Adolph Friedrich am Ende seiner zwanzigjährigen Regierung war. Ein im Jahr 1756 von einigen Grossen getroffenes Einverständnis, die Regierungsform umzuändern, ward entdeckt, und kostete deren verschiedenen das Leben. Im J. 1765 taht der König in dem Unmuht über seine Lage den unerwarteten Schritt, daß er die Regierung niederlegte, trat sie aber wieder an, als seinen Wünschen gemäß ein Reichstag zusammen berufen ward, wiewol derselbe nichts wesentliches zu seinem und des Landes Vorteil ausrichtete, sondern er sich nach der Zeit noch mehr eingeschränkt sah. Diese dem Reich zum Schein erworbene Freiheit war indessen in den Händen der Schweden nichts besser, als ein Messer in der Hand eines Kindes. Auf den Reichstägen kämpften beständig zwei Parteien gegen einander, welche zufällig die Benennung der Hüte und Mützen bekommen hatten, von dem Einfluß fremder Höfe abhingen, und nach

keinen Grundsätzen, sondern nur nach der Regel verfuhren, das zu hindern oder umzustossen, was die andre Partei wünschte oder ausgeführt hatte. Da das Reich durch zwei nachteilige Kriege und die seltsame Wirtschaft mit seiner Zettelbank in den äussersten Geldmangel gerahten war, so war dies zwar der Hauptgegenstand, mit dem sich diese Reichstage beschäftigten; aber Ein Reichstag vernichtete immer die Maasregeln des vorigen, und dies Uebel ward immer ärger. Zwischen den Reichstagen hing das ganze Reich von dem Reichsraht ab, der zuletzt in des Königs Nahmen taht, was er gut fand, ihn nur selten zu seinen Berahtschlagungen zog, und zuletzt gar in des Königs Nahmen seine Schlüsse zeichnete. Nie hat ein Reich eine so schwankende und widersinnige Verfassung gehabt. Auf dem Reichstage schien eine Art von Democratie zu bestehen. In der übrigen Zeit aber bestand eine wahre Oligarchie. Diese aber mußte sich fast bei jedem Reichstage gefallen lassen, von jener zur Verantwortung gestellt und zum Teil abgesetzt zu werden.

Dieses Königs plötzlicher Tod den 16ten Sept. 1771 machte die Berufung eines Reichstages nohtwendig, der sein erstes sein ließ, den Trohn-Erben Gustav III. durch eine abermals veränderte Capitulation noch weiter einzuschränken. Sehr anmerklich und der größte Beweis von der damaligen Anarchie in Schweden ist es, daß dieser Reichstag in vierzehn Monaten nichts weiter getahn hatte, als das Begräbnis des verstorbenen Königs, die Krönung des neuen Königs und die Einrichtung des Wasa-Ordens zu bewerkstelligen. Wenn hunderte, die des gemeinen Bestens wegen versammlet sind, in 14 Monaten nichts mehr als dieses tuhn, da ist wol nicht mehr die Frage, ob es besser sei, von vielen, oder von einem regiert zu werden. Indessen bearbeitete sich der Adel auf demselben, die Unadelichen von allen wichtigen Bedienungen zurückzuschieben und den Staat ganz aristokratisch zu machen. Er reitzte dadurch den geistlichen, Bürger- und Bauern-Stand äusserst gegen sich auf.

Unter diesen Umständen wagte es ein Capitain, welcher der kleinen Garnison zu Christianstadt in Schonen vorstand

stand, den Reichsständen den 12ten August den Gehorsam aufzukündigen. Die Reichsstände waren in dem bisherigen Gange der Sachen so sehr entwöhnt mit Entschlossenheit und zweckmässig zu handeln, daß sie noch nicht wußten, was sie zur Sache tuhn sollten, als der König den 19ten August die Garde durch eine kurze Anrede gewann, und die auf dem Schloß versammleten Reichsstände sehr bald nöhtigte, in eine veränderte Regierungsform auf den Fuß der vor 1680 von Carl XI. erlangten Souverainetät bestandenen zu willigen. Zufolge derselben wählt der König allein seinen Reichsraht, (der alte ward erlassen) besetzt alle hohe Hof- Civil- und Militär-Stellen, und beruft den Reichstag nach Gefallen. Auf diesem proponiren die Reichsstände, wie der König, der aber alles bestättigt, keine Gesetze ohne Einwilligung der Reichsstände macht oder verändert, auch keine Schatzungen auflegt, als in schweren Kriegsfällen. Insonderheit verpflichtete sich der König, keinen Krieg ohne Einwilligung der Reichsstände anzufangen. Die erste dem ganzen Reiche sehr heilsame Frucht dieser Veränderung sahe das Reich in der zwei Jahre nachher bewirkten Veränderung in der Schwedischen Bank und Münzfuß, nach welcher das Reich unerwartet geschwinde in die gehörige Balanz im Wechselcours, und dessen Handlung in den natürlichen Zustand ohne eine derjenigen Künsteleien kam, welche die vorigen Reichstage vergebens angewandt hatten.

1773. Dänemark sieht ein glückliches Ende seiner Streitigkeiten mit Holstein-Gottorp.

Nach Peters III. Tode hatte der Graf Bernstorf durch schriftliche Unterhandlungen die Russische Kaiserin geneigt zu machen vermogt, diese Händel durch eine Austauschung des Fürstlichen Holsteins gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ganz zu endigen. Es mußte aber die Volljährigkeit des Großfürsten Paul Petrowitsch, als eigentlichen Oberherrn dieses Landes, abgewartet werden. Da diese nunmehr erfolgt war, so ward im October dieses Jahrs der Tractat bekannt gemacht und vollzogen. Ganz

Holländ-

Holstein kam nunmehr unter den völligen Besitz Dänemarks, und die Prätension wegen des herzoglichen Anteils von Schleswig ward als abgetahn angesehen.

Ehe aber noch Oldenburg und Delmenhorst dem Hause Holstein-Gottorp übergeben wurden, ward der großmühtige Entschluß dieses Hauses bekannt, dieses Land der bisher unversorgten jüngern Gottorpischen Linie und zwar vorjetzt dem Fürsten Bischof Friedrich August von Lübeck abzutreten. Dies ward zur Ausführung gebracht, und nachher die Grafschaft Oldenburg vom Kaiser zum Herzogtuhm erhoben, und unter diesem Titel Sitz und Stimme auf dem Reichstage genommen, wofür aber die Stimme von Holstein-Gottorp eingegangen ist.

Eine Nebenbedingung dieses Tractats war, daß der Dänische Erbprinz Friedrich, König Christians VII. Halbbruder, das 1756 durch Wahl des Capitels zu Lübeck erlangte Coadjutorat dieses Stifts zum Vorteil des Prinzen Peter Friedrich Wilhelm, Sohns des Fürsten Bischofs resignirte. Doch ward 1776 eine abermalige Wahl seines Herrn Vetters Peter Friedrich Ludwig nohtwendig, als jener der Catholischen Religion zugetahn sich erklärte.

1773. Pabst Clemens XIV. hebt den Jesuiter-Orden auf, und bekömmt Avignon wieder.

Die Aufhebung eines Ordens, der von seiner Errichtung her einen so grossen Einfluß in die Maasregeln und Unternehmungen der mächtigsten Catholischen Fürsten gehabt hatte, war in der Taht eine wichtige Weltbegebenheit. Das Unglück des Ordens fing in Portugal aus folgenden Ursachen an:

Schon seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts hatten die Jesuiten, da sie in Paraguay ein seltnes Glück mit ihren Missionen bei den Landeseinwohnern gehabt hatten, von dem Spanischen Hofe eine Art von Eigentuhmsrecht und Oberherrschaft über dieses grosse Land bekommen. Sie waren blos gehalten, für jeden männlichen Kopf einen

Piaster

Piaster in die Königliche Casse zu Buenos Ayres zu liefern. Doch hing die Angabe der Kopfzahl von ihnen ab, und kein Spanischer Kronbedienter, ja nicht einer der Nation, der nicht dem Orden angehörte, durfte ins Land kommen. Allein im Jahr 1753 trat König Joseph von Portugal an Spanien die für dieses so unangenehme Colonie del Sagramento gegen die Erlaubnis ab, die Brasilischen Colonien, insonderheit die von Mattogrosso gegen Paraguay zu erweitern zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit stiessen die Portugiesen auf die den Jesuiten untertähnigen Völkerschaften in Paraguay, und fanden einen unerwarteten Widerstand, indem die Jesuiten vorlängst die Indianer militärisch auf Europäischen Fuß gemacht hatten. Dies verdroß den in allen seinen Unternehmungen sehr gewalttähtigen Minister d'Oeyras, und er fand schon 1757 Mittel, ihnen ihre Beichtstellen und den Zutritt bei Hofe zu entziehen. Bei der an einigen Grossen des Reichs im Jahr 1759 so hart bestraften, aber vielleicht nur zufällig entstandenen Unternehmung gegen des Königs Leben wurden auch sie der Teilnehmung beschuldigt, der ganze Orden aus Portugal verbannt, und den nach Italien geschickten Mitgliedern schwache Pensionen aus ihren eingezogenen Gütern ausgesetzt.

In Frankreich ward das Unglück des Ordens durch einen Handelsvorfall veranlaßt. Ein in Martinique angestellter Jesuit de la Valette hatte Jahre lang einen ausgebreiteten Handel getrieben. Der Verlust zweier durch die Engländer im Jahr 1755 weggenommenen reichen Schiffe, auf deren Ladung ein grosses Handelshaus in Marseille grosse Summen zu bezahlen angenommen hatte, veranlaßte den Bankerot dieses Hauses. Zu spät hatte der General des Ordens sich zu der schuldigen Geldhülfe für dieses Haus entschlossen. Nachher zog der Orden sogar zurück, und ließ es auf einen Proceß bei dem Parlament zu Paris ankommen, welches, von dem guten Willen des Ministers Choiseul gewiß, von einer Untersuchung zur andern, und zuletzt in die von den Grundregeln des Ordens überging, und zu Decreten schritt, die schon auf die Aufhebung des Ordens in Frankreich zielten. Doch hielt der Hof noch eine

Weile

Weile zurück, und handelte vergebens mit dem Pabste über eine Umformung des Ordens. Endlich erfolgte im November 1764 ein Edict des Königs, welches den Orden in Frankreich völlig aufhob. Doch ward ihnen nachgelassen, daß sie mit Lossagung von ihren Gelübden und Ablegung ihrer Ordenstracht in Frankreich bleiben durften.

In Spanien erhielten sie sich noch eine Zeitlang in solchem Ansehen, daß sie noch im Jahr 1761 die Aufhebung des Tractats wegen der Colonie Sagramento bewirkten. Plötzlich aber ward unter dem Minister d'Aranda den 1sten April 1767 eine sogenannte pragmatische Sanction bekannt gemacht, durch welche die Jesuiten aus allen Spanischen Ländern auf ewig verbannt und ihre Güter eingezogen wurden. Die Sache war so vorbereitet, daß alle Mitglieder des Ordens an Einem Tage in den entferntesten Besitzungen Spaniens, so wie in Europa in persönlichen Verhaft genommen wurden. Man befürchtete vielen Widerstand, insonderheit in Paraguay. Allein man entdeckte nicht die geringste dahin zielende Verfassung oder Vorkehrung. Man sandte dieselben, so wie aus Portugal geschehen war, alle nach dem Kirchenstaat über, und wies ihnen mässige Pensionen an.

Diesen Beispielen folgten andre Höfe, insonderheit Oesterreich und die Catholischen Reichsfürsten. Sehr viele derselben betrog die Erwartung grosser Reichthümer, die man bei den eingezogenen Clöstern zu finden hoffte, und mancher Fürst hatte Mühe, aus deren Einkünften den vertriebenen Ordensgliedern eine kärgliche Versorgung anzuweisen. Doch noch immer war der Orden nicht vom Pabst aufgehoben. Pabst Clemens XIII. war nicht dazu zu bewegen. Aber Clemens XIV. gab dem Andringen des Hauses Bourbon nach, hob durch eine Bulle den 21sten Julius 1773 den ganzen Orden völlig auf, und erwarb sich dadurch die Wiedergabe von Avignon und Benevent. Noch schien es eine Weile, als wenn König Friedrich in den Preussischen Staaten den Orden in seiner Verfassung erhalten würde. Aber auch diese Hoffnung schlug demselben fehl. Indessen hat Catharina gut gefunden, in dem von

ihr

ihr erworbenen Teil Polens denselben, ungeachtet der Gegenvorstellungen des damit übel zufriedenen jetzigen Pabsts Pius V., um der Catholischen Schulen willen, zu erhalten.

1774. Friede zu Kontschack Kainardge zwischen den Russen und Türken den 21. Julius.

Der Feldzug des Jahrs 1773 war der mindest glückliche für die Russen gewesen. Sie verlohren am 28. Junius ihren sehr tähtigen und bis dahin sehr glücklichen General Weismann und ausser diesem in mehrern kleinen Treffen viel Volk. Romanzow griff im Julius Silistria an, fand aber die Türkische Armee, die den Ort deckte, zu überlegen, und konnte sich nicht jenseits der Donau behaupten. Als er aber in diesem Feldzuge wieder über die Donau gegangen war, rückte ihm der Großvezier so unvorsichtig entgegen, daß er ihn, ungeachtet der Schwäche seiner Armee, unter dem Gebirge Hämus ganz umsetzen, und ihm die Gemeinschaft mit Constantinopel abschneiden konnte. Schon vorher war ein solches Schrecken, Unordnung und Widerwillen unter die Türken gekommen, daß seine besten Völker nicht mehr Stand halten wollten, sondern die Armee verliessen. Unter diesen Umständen mußte er den Frieden so eingehen, wie ihn Rußland in den vorhin abgebrochenen Unterhandlungen verlangt hatte, und nun Romanzow ihn vorschrieb. Ein so unerwartes, als den Umständen nach für Rußland zu rechter Zeit entstehendes Glück! da der Krieg nicht nur demselben sehr lästig ward, sondern auch es von der Eifersucht seiner Nachbarn viel fürchten mußte, wie denn während der letzten Feldzüge Oesterreich in unentschiedenen Absichten zahlreiche Völker an der Türkischen Gränze hielt.

Rußland gab alles jenseits des Dniesters eroberte wieder heraus, behielt aber Azow und in der Crim die beiden Festungen Jenikale und Kertsch an der Oeffnung des faulen Meers, und bekam Kinburn an der Mündung des

Dnie-

Dniepers Okzakow gegen über eingeräumt nebst den Wüsteneien zwischen dem Bog und Dnieper.

Die völlig eroberte Crim ward zwar auch geräumt, doch mußte die Pforte die Tataren deren Einwohner als ein völlig unabhängiges Volk erkennen, das unter seinem von ihm selbst gewählten Chan stehen sollte. Die Moldau und Walachei blieben den Türken auf die bisherige Art unterworfen, doch bedung sich Rußland aus, sich ihrer Angelegenheiten durch seinen Abgesandten in Constantinopel annehmen zu dürfen.

Insonderheit aber gewann Rußland die freie Schiffahrt auf dem schwarzen und den übrigen dem Türkischen Reich angehörigen Meeren.

Die Pforte verband sich auch zur Zahlung einiger Millionen Tahler zur Ersetzung der Kriegskosten. Doch blieb dies ein geheimer Artikel, der nicht dem öffentlichen Tractat eingerückt ward.

Der Großvezier ward bald, wie nach einem solchen Unglück gewöhnlich, hingerichtet. Als Rußland seine Eroberungen geräumt hatte, setzte die Pforte der Erfüllung der beiden Hauptbedingungen in Ansehung der Crim und der freien Schiffahrt, die ihr äusserst unangenehm waren, viele Einwendungen und Schwierigkeiten entgegen. In der Crim versuchte eine Gegenpartei den von den Russen behaupteten Chan mit Gewalt zu entsetzen. Aber dies mislang. Gegen den Fürsten der Moldau verfuhr die Pforte bald nachher in dem gewöhnlichen Wege, und ließ ihn in seiner Residenz hinrichten.

Zu diesem glücklichen Frieden gelangte Rußland zu eben der Zeit, als ein Cosake Pugatscheff in den südlichen Provinzen eine Empörung erregt und so sehr sich verstärkt hatte, daß die nun in der Walachei entbehrlichen Völker sehr nohtwendig wurden, um dem Handel ein Ende zu machen, welcher sich nun mit der Hinrichtung des Anführers endigte.

1774.

Digitized by Google

1774. König Ludwig XV. in Frankreich stirbt den 10. Mai, und ihm folgt sein Enkel Ludwig XVI.

Ludwig XV. starb an den Blattern. Vor ihm war 1767 sein Sohn in die Ewigkeit mit Hinterlassung dreier Söhne gegangen.

Nach dem Tode der Pompadour hatte der König seiner Sinnlichkeit nachgehangen, ohne neuerdings durch ein Weib regiert zu werden. Choiseul regierte also ohne Widerstand bis 1769, da der König in die Fesseln der du Barri fiel, die im folgenden Jahre den Fall des Choiseul bewirkte. Die Art, wie Frankreich von der Zeit an regiert ward, hat wenige ihres gleichen, und wird der Nachwelt neben den Beispielen des Misbrauchs der Freiheit unter eingeschränkten Monarchen in Großbritannien, Schweden und Polen den merkwürdigsten Contrast in einem gleichzeitigen Beispiele des höchsten Misbrauchs der uneingeschränkten Gewalt darstellen. Die Sehnsucht der Nation nach einer Trohnveränderung ward so laut erklärt, daß man dem Nachfolger Ludwigs des Vielgeliebten den Beinahmen des Hergesehnten, Louis le desiré, zu geben vorhatte, welchen seine Bescheidenheit ablehnte.

Für uns gehört nur hieher, daß Ludwig XV. in den eilf Jahren des Friedens bei immer gemehrten Auflagen die Schulden seiner Crone dennoch immer so vermehrte, daß sie die letzten Schulden Ludwigs XIV. überstiegen. Die du Barri griff in den königlichen Schatz, wie sie wollte, und soll dem Könige in fünf Jahren 180 Millionen Livres gekostet haben. Bei dem allen finanzirte der König für sich mit einem Geize, der das Volk sehr drückte. Er hatte eine Privatcasse, mit welcher er nicht nur in den öffentlichen Papieren, sondern selbst im Kornhandel wucherte, und, um die Operationen derselben zu befördern, den Wehrt jener Papiere und die Kornpreise in einem erzwungenen Gange hielt. Daß in seiner wilden Wirtschaft der Hauptgrund alles nachher erfolgten Unglücks für

sein

sein Haus und den Staat gelegen habe, werde ich hier nur kurz bemerken dürfen.

1774. Großbritannien geräht mit seinen Nord-Amerikanischen Colonien in weit aussehende Händel.

Wenn man blos auf die erste Entstehung dieser Unruhen sieht, so ist nie ein so wichtiger Vorfall durch eine so gering anscheinende Ursache veranlaßt worden. Diese Colonien waren nach den Grundsätzen der Handlungspolitik, welche alle handelnde Staaten neuerer Zeiten gegen ihre Colonien beobachten, angehalten gewesen, nur aus ihrem Mutterlande die Bedürfnisse zu ziehen, welche ihnen ihr Boden nicht selbst verschaffen kann. Sie hatten insbesondre alle Ostindische Waaren, folglich auch den Thee nur von England her ziehen dürfen, aber auch die grossen Auflagen, welche der Brite zu Hause darauf bezahlt, tragen müssen. Aber eben deswegen hatten sie denselben durch Contrabande, insonderheit von den Holländern her, an sich zu ziehen gewußt. Die Englische Ostindische Companie brachte, um ihren grossen Vorraht von Thee in etwas aufzuräumen, es bei der Regierung im Jahr 1773 dahin, daß der nach Amerika bestimmte Thee von der hohen Auflage in England befreiet, in Amerika aber drei Pence Abgabe von dem Pfunde gehoben werden sollte.

Daß die Verringerung einer Auflage Empörung erregen kann, ist unerklärlich, wenn man nicht das Entstehen und die Verfassung dieser Colonien weiß und beachtet. England hatte gegen das Ende des 16. Jahrhunderts Nord-Amerika in der Hoffnung zu besetzen angefangen, dasselbe so reich an edlen Metallen zu finden, als das von den Spaniern besetzte mittlere Amerika sich zeigte. Als diese Hoffnung trog, und diese Länder auch wegen ihres rauhen Klima nicht die Vorteile südlicher Colonien geniessen und gewähren konnten, glaubte man, diejenigen, welche sich dennoch dort niederlassen wollten, nicht genug begünstigen zu können. Als nun vollends die Bedrückungen

der

der herrschenden Religions-Partei unter Carln I. und Cromwell die Zahl derselben vermehrten, überschritt man in Erteilung der Freiheiten alle Gränzen, welche die Politik und Hinaussicht auf künftige Zeiten in Ansehung der Colonien erlaubt. Insonderheit verstattete man denselben eine der Britischen durchaus ähnliche Regierungsform. Zwar war ausdrücklich keiner Provinz, ausser Maryland, das Vorrecht, sich selbst die Abgaben und Steuern aufzulegen, in deren Charter eingeräumt worden. Allein jene Regimentsform führte dies im wesentlichen mit sich. Doch waren diese Colonisten, insonderheit in N. England, eigentlich als Vertriebene oder Ausgewanderte anzusehen, und ihr Etablissement hatte dem Staate nichts gekostet. Wenn in alten Zeiten Colonien aus gleichen Gründen entstanden, so rissen sie sich entweder sogleich aus aller Verbindung mit dem Mutterlande, oder blieben höchstens Bundesgenossen desselben, und auch dies nicht immer auf lange Zeit. Da aber Gr. Brittannien diese seine Ausgewanderten dennoch in einer so weiten Entfernung als Untertahnen an sich halten wollte, so mußte es nur schlaffe Bande ihnen anlegen. Dazu kam, daß es sie auch als Handlungs-Colonien in einer der Natur der Sache nicht gemässen Verbindung an sich halten zu können glaubte. Für die nordlichen hatte fast gar kein Tausch von Natur- und Kunstproducten statt. Sie konnten sich nicht wol anders, als durch eine Industrie im Handel und Schiffahrt erhalten, welche der des Mutterlandes sehr ähnlich war, aber auch bald beide in eine unangenehme Concurrenz mit einander setzte.

Indessen war dem Britischen Hofe sehr früh der Gedanke entstanden, dies Band enger zu knüpfen, und diese Colonien dem Mutterlande teils mehr unterwürfig, teils mehr einträglich zu machen.

Schon unter K. Wilhelm war daran gedacht, und 1715 unter König Georg I. war wirklich eine Bill zur Besserung der Charters dieser Colonien zur Richtigkeit gebracht. Damals hätte die Sache vielleicht ohne Gefahr durch-

durchgesetzt werden können. Man gab sie aber auf, als einige Colonien lebhaft widersprachen.

Indessen band die Furcht vor Frankreich, so lange dasselbe in dem Besitz von Canada war, diese Colonien noch immer an England. Der letzte Krieg war hauptsächlich aus einer Absicht Frankreichs entstanden, dieselben durch die in deren Rücken angelegten Forts zu beengen, und, wo möglich, zu überwältigen. Sie waren daher in den gegen Canada unternommenen Kriegszügen sehr thätig gewesen, und auch des Kriegs sehr gewohnt worden. Schon 1745 hatten die Neuengländer, blos durch eine Englische Flotte unterstützt, Louisburg durch förmliche Belagerung eingenommen. So mögte es lange geblieben sein, wenn Graf Bute bei Schliessung des Friedens 1762 weit genug gesehen, und lieber eine von den Antillen mehr der Nation erhalten, Canada aber den Franzosen gelassen hätte. Sobald aber Großbritannien diese sowol, als die Spanier aus diesem grossen Landstriche entfernt hatte, konnten jene Völkerschaften neue Aussichten fassen, und zeigten bald, daß sie dieselben gefaßt hätten.

Lord Bute hatte in dem Frieden mit Spanien versprochen, den Handel der Colonien mit dem Spanischen Amerika zu wehren, welcher doch hauptsächlich sie in dem Stande erhielt, in ihrer Handlungs-Balanz mit Gr. Britannien zu bestehen, dessen Manufacturen sie mit Vorteil den Spaniern, wiewol durch Contrabande, zuführten. In solchen Verpflichtungen, der Contrabande auf einen andern Staat zu wehren, ist etwas unnatürliches. (Ich werde dies in den Zusätzen zu meiner Darstellung der Handlung, Buch 5. Cap. 5. näher erweisen.) Aber der Britische Hof verfuhr in Erfüllung derselben durch seine Küstenbewahrer in Amerika so ernsthaft, als wenn sein eigenes Wohl daran läge. Dies erweckte eine um so viel stärkere Gährung, jemehr die N. Amerikaner ihren Nahrungsstand dadurch geschwächt fühlten.

Nachdem in dem letzten 1763 geendigten Kriege England so grosse Summen zur Erhaltung der Colonien verwandt hatte, waren bei dem fortwährenden Aufblühn

derselben die Kosten des für sie nohtwendigen Civil- und Militär-Etats auf 350000 L. S. gestiegen, da sie im Jahr 1748 nur 70000 L. S. betragen hatten. Das Britische Ministerium machte 1765 einen Versuch, sie wenigstens mit den Kosten der Einquartierung der dorthin verlegten Britischen Truppen etwas mehr zu belasten, gab aber denselben, wegen der grossen Widersetzung der Provinzial-Versammlung zu New-York, auf. Dennoch hing es dem Plan, die Colonien sich einträglicher zu machen, um so viel fester an, je grösser ihm die Last der durch den siebenjährigen Krieg auf 143 Millionen L. St. angelaufenen Schulden, und der dafür jährlich mehr als 5 Millionen L. St. zu zahlenden Zinsen schien.

Im Jahr 1764 setzte das Britische Parlament durch Betrieb des Ministers Greenville eine Stempel-Abgabe für diese Colonien fest. Bei dieser Gelegenheit wagten vier derselben, Bittschriften an das Parlament einzugeben, in welchen sie dessen Recht, sie mit Abgaben zu belegen, zum erstenmal laut in Zweifel zogen. Die Widersetzung war allgemein, und brach hie und dort zu Gewaltthätigkeiten aus, als das nun weicher gesinnte Ministerium, in welchem Rockingham dem Greenville gefolgt war, eine Aufhebung dieser Stempelacte gut fand, und in dem Parlament bewirkte. Nach der Zeit hatte man vergebens Erbietungen von den Colonien herauszubringen gesucht, was und auf welche Art sie zu ihren gemeinen Bedürfnissen beitragen wollten. Ohne solche von ihnen erlangt zu haben, legte man auf die dorthin abgehenden Glaswaaren, Papier, Mahlerfarben, ausser dem Thee, eine Auflage, die aber in England vor der Ausfuhr bezahlt ward.

Jene drei Artikel wurden, weil die Abgabe klein war, nach wie vor übergeführt. Aber mit dem höher beschweerten Thee blieb es dabei, daß höchstens nur zuweilen eine Kiste nach bezahlter Abgabe ehrenhalber überging, um eine Probe zu geben, als wenn man sich in die Britischen Handlungs-Verordnungen fügen wollte. Aber dabei stand sich die Indische Companie sehr übel, wel-

Digitized by Google

welcher die Minister gar zu gerne aufhelfen wollten. Um ihr von ihrem Thee abzuhelfen, von welchem sie damals 17 Millionen Pfund liegen hatte, deren Absatz aber in England selbst die Contrabande stöhrte, ward beliebt, daß diese selbst Schiffe mit dieser Waare in alle Haupthäfen von N. Amerika sendete, welche dort zur Stelle mit einer Auflage von drei Pence aufs Pfund verkauft werden sollte. Unweis war es gewiß, daß der nicht in Amerika erforderliche Ueberschuß nach England in die königliche Schatzkammer gebracht werden sollte. Denn, so fern man noch jetzt von einem solchen Ueberschuß war, so mußten doch die Colonien annehmen, daß man es mit diesen jetzt so kleinen Abgaben künftig aufs höchste treiben und wichtigere daran knüpfen würde.

Doch nicht nur dieser Grund, daß diese kleine Abgabe in Amerika selbst gehoben werden sollte, sondern auch die Versetzung des Gewerbes mit dem Thee aus den Händen derer, die dadurch bisher gewonnen hatten, in die Hände derer, an welche die Indische Companie denselben consignirte, machte die Erbitterung darüber so allgemein, daß kein Kaufmann die Consignation davon annehmen wollte, und die Schiffe mit ihrer Ladung zurückgehen mußten. Nur in Boston, wo der Gouverneur Huthinson eine wirksame Ursache alles Unglücks war, ward sie von dessen Vettern angenommen, und die Abfahrt der Schiffe von ihm gehindert. Nun wurden die Schiffe von verkappten Leuten überfallen, und 327 Kisten Thee ins Meer geworfen. *)

*) Als ich mich in England im Jahr 1777 befand, waren viele der Meinung, der Lärm würde nicht in Poston ausgebrochen sein, wenn der Thee an den berühmten Hancock consignirt worden wäre. Dann gehörte vollends dieser Krieg zu den grands evenements par de petites causes. Dies aber ist grundlos. Denn, wie hätte Hancock, wenn er auch noch so eigennützig gewesen wäre, in Boston wagen können, was kein N. Amerikaner in einem der übrigen Handelsplätze wagen durfte? Zudem war zu weit getriebene Popularität ihm fast zum Fehler anzurechnen.

Digitized by Google

Vor dem Ausbruche dieser Unruhen hatten der Hof und das Parlament dem neueroberten Canada wolbedächtlich eine Regierungsform gegeben, welche von jener ganz verschieden und in der Hauptsache militarisch war. Dieser Umstand sowol, als daß die Catholische Religion für die im Lande herrschende erklärt ward, war gar nicht nach dem Sinn der Briten, ist aber die Ursache geworden, daß diese Colonie nicht an der Empörung hat Teil nehmen können.

Der nun entschiedne Ausgang dieser Unruhen läßt sich nicht beurteilen, wenn man nicht dabei auf die innere Lage Englands zurücksieht, die gerade so war, wie sie sein mußte, um die zeitige Anwendung ernsthafter Maasregeln jedesmal zu stöhren.

Seit der Königin Anna Tod war nicht mehr bei Hofe und im Parlament von den entgegengesetzten Grundsätzen der Whigs und Torys in Ansehung der Königlichen Vorrechte die Rede. Die Könige suchten nie mehr, als was jeder billige Whig ihnen einräumte. Aber sie waren und sind die Erteiler von Millionen Einkünften im Civil- und Miliär-Etat, auf welche jedermann Hoffnung und Anspruch macht, der einigermassen dazu gelangen zu können glaubt. Wenn in andern Staaten der gewöhnliche Weg dazu Verdienste und Gefälligkeit gegen den Regenten sind, so giebt es in England einen andern und gewissern dazu, nämlich in dem Parlamente dem Hofe und den angestellten Ministern Händel zu erregen, und Dinge in Vorschlag zu bringen, die, wenn sie bis zur Form einer Bill oder eines von dem Parlament vorgeschlagenen Gesetzes gelangt sind, den König in die unangenehme und äusserst vermiedene Nohtwendigkeit setzen, sein Recht, sie nicht zu bestättigen, zu gebrauchen. Das Parlament hat daher immer eine Menge Mitglieder, welche sich allen Maasregeln der jedesmaligen Minister widersetzen, und eine sogenannte Opposition-Partei vorstellen. Das seit der Revolution angewandte Mittel, diese zu schwächen, ist die Ueberziehung einzelner Mitglieder ins Ministerium. Aber es wird nie zu einem

Mit-

Digitized by Google

Mittel, dieselbe ganz niederzuschlagen. Denn so, wie die Wünsche einzelner vergnügt sind, stehen andere in ähnlichen Absichten auf, suchen sich dem Hofe furchtbar zu machen, und sehen sich durch die abgegangenen Minister verstärkt. König Georg III. hatte sich in den ersten Jahren seiner Regierung zu oft in der unangenehmen Verlegenheit gesehen, sein Ministerium zum Teil aus diesen Gründen so oft zu verändern, als vielleicht nie ein König. Im Jahr 1770 trat Lord North ins Ministerium, ein Mann, der durch seine Moralität und grosse Talente nicht wenig Achtung bei der Nation gewonnen hatte, und durch seine Kälte, Witz und oft durch zeitige Nachgiebigkeit nicht nur sich sehr lange in seinem grossen Posten erhalten hat, sondern auch allen Zudringlichkeiten der Opposition oft glücklich zu begegnen wußte. Er war vielleicht zu hartnäckig in dem Vorsatze, Minister, die neben ihm dem Könige dienten, in ihrem Platze zu erhalten, so unangenehm sie auch der Nation waren. Einer von diesen war Lord Germaine, vorhin Sackville, eben der Mann, der 1759 aller Kriegsdienste unfähig erklärt war, nun aber den Platz eines Staatssecretairs für die Nord-Amerikanischen Angelegenheiten bekleidete. Die Nord-Amerikaner konnten darauf rechnen, daß alle Schritte, welche der Hof gegen sie tuhn würde, im Parlament von der Opposition äusserst gemisbilligt werden würden, und daß sie viel in der Aussicht wagen könnten, daß, wenn auch kein guter Erfolg ihre Unternehmungen begleitete, die Opposition am Ende gute Bedingungen für sie bewirken würde. So erfolgte es auch, und aus dieser Verlegenheit allein ist es zu erklären, warum die ersten Schritte des Hofes gegen ihre Unternehmungen teils zu voreilig, teils zu schwach, alle aber schlecht unterhalten und übel zusammenhängend gewesen sind.

Was diese Lage der Sachen diesem Reiche in der Folge noch für Uebel zuziehen werde, wird die Zukunft vielleicht bald entscheiden. Großbritannien ist auf dem Wege, bei der besten Regimentsverfassung, welche die

Bewunderung der ersten politischen Schriftsteller auch ausser dieser Nation erweckt hat, wo nicht in eine Anarchie, doch in eine Oligarchie zu verfallen, so arg dieselbe Schweden und Polen je erfahren haben. Schwerlich kann ein Reich im Wolstand bleiben, wo der tähtigste und rechtschaffenste Mann voraussieht, daß er von seinem Posten werde abgehen müssen, so bald es der immer vorhandenen Opposition gelingt, im Parlament eine Majorität auch nur von wenigen Stimmen zu gewinnen, aber eben deswegen alles darauf anlegen muß, daß er auch gegründeten Widerspruch unterdrücke, nicht auf die Güte seiner Sache, sondern auf die von ihm und von dem Hofe abhängende Zahl der Stimmen sich verlassen muß. Auf der andern Seite aber muß der bestdenkende Mann muhtlos werden, wenn er zum voraus weiß, daß sein Nein gegen jeden vom Hofe herrührenden Vorschlag unkräftig bleiben werde, auch wenn er ihn mit den triftigsten Gründen unterstützt, weil er gewiß sein kann, der Minister werde diesen Vorschlag nicht gewagt haben, wenn er nicht von dem Uebergewicht der von ihm abhängenden Stimmen gewiß wäre. Seit vielen Jahren ist nicht das Beispiel auch nur Eines rechtschaffenen Mannes erschienen, der im Parlament gesagt hätte, daß er bei seiner durch Umstände veranlaßten oder seiner aus dem Herzen fliessenden Ergebenheit an den König diesmal aus reiferer Ueberlegung anderer Meinung, als dessen Minister, sein zu müssen glaube, und nur dies einemal anders denke. Eine andere böse Folge dieser Lage ist eine gränzenlose Nachsicht gegen die einstweiligen höhern und etwas geringern Diener des Staats in Ansehung der Verwendung der öffentlichen Gelder, insonderheit im See- und Landkriege. Wir lesen jetzt bei dem Schluß des Krieges, daß von 50 Millionen L. S., die in demselben verwandt sind, die Rechnungen noch gänzlich fehlen. *)

1774.

*) Man verzeihe mir diese etwas langen Anmerkungen, welche mit dem ersten Zweck meines Buchs nicht ganz zusammen zu stimmen

1774. Erste noch nicht blutige Folgen dieser Unruhen.

Auf die Nachricht von jenen Vorfällen ward in England beschlossen, Boston durch Sperrung von diesem Hafen und Aufhebung aller Handlung zu bestrafen. Der dorthin mit vier Regimentern gesandte General Gage vollführte dies den 1sten Junius 1774. Dieser ernsthafte Schritt hätte gewiß nie getahn werden müssen, wenn man ihn nicht sogleich mit einer weit beträchtlichern Kriegsmacht unterstützen wollte. Man kannte die Neuengländer aus den vorigen Kriegen zu sehr als schon des Krieges gewohnte Leute, und konnte wissen, daß eben das Volk, das vor 30 Jahren Louisbourg durch eine regelmässige Belagerung erobert hatte, nicht durch vier Regimenter zu bändigen sein würde. Aber die Folgen verbreiteten sich bald ausser dieser Provinz. Jener Schritt bewirkte eine schnelle Vereinigung aller Colonien, ausser Canada und Neu-Schottland, und anfangs noch ohne Georgien. Es ward ein General-Congreß nach Philadelphia berufen, und von zwölf Colonien mit 51 Deputirten beschickt, die von der Zeit an mit einer bewundernswürdigen Einmühtigkeit gehandelt haben. Die erste Entschliessung nach Eröffnung desselben den 5ten September war, alle Einfuhr Englischer Manufacturen vom 1sten December an und demnächst auch alle Ausfuhr nach England zu verbieten. Zugleich sandte derselbe zwar eine lebhafte Vorstellung an den König und das Parlament ein. Allein auf jenen Schritt untersagten das Ministerium und Parlament im Februar den Han-

del

stimmen scheinen. Aber eben unsre Zeiten sind so reichhaltig an Bemerkungen von Ausartungen, Misbräuchen und dadurch nohtwendig werdenden Umänderungen solcher Regimentsverfassungen, in welchen die theoretische Politik alles gut findet, daß ich es mir nicht habe verbieten mögen, auf diese Merkwürdigkeit unsers Zeit-Alters meine Leser aufmerksamer zu machen, als dies durch blosse Erzählung der Begebenheiten hätte geschehen können.

Digitized by Google

del und die Fischerei der nordlichen Colonien und im folgenden Monat auch den Handel der südlichen mit allen Britischen Staaten.

1775. Erste blutige Vorfälle in Nord-Amerika.

Das erste Blut floß den 19ten April zu Lexington und Concord, wohin Gage von Boston aus einige hundert Mann gesandt hatte, um den dort von den Provinzialen gesammleten Kriegsvorraht aufzuheben. Ungeachtet er sie durch ein nachgesandtes Corps auf 2000 Mann verstärkte, so litten sie doch auf dem ganzen Zuge so sehr, daß Gage bald erfuhr, wie unzulänglich seine kleine Macht wäre. Nun sammleten sich 20000 Mann um Boston, welches bekanntlich eine nicht befestigte auf einer Halbinsel belegene, aber von den Hügeln des festen Landes leicht zu bestreichende Stadt ist. Der Congreß richtete eine ordentliche Armee ein. Die im vorigen Kriege so wichtigen Forts Crownpoint und Ticonderoga gegen Canada zu wurden von ihnen überrumpelt. Gage ward von Hause her sehr verstärkt, und wagte den 15ten Julius einen Angriff auf einen Posten Bunkershill oder Breedshise vor Boston, der ihm nach grossem Verlust gelang, aber die Provinzialen nicht abhielt, ihn in Boston noch enger einzuschliessen. Georgia trat nun dem Verbündnis bei, von welcher Zeit an die Empörten die Benennung der dreizehn vereinigten Provinzen annahmen, und darauf Washington zu ihrem General en Chef erklärten. Auch in Virginien ward der dortige Englische Gouverneur Lord Dummore nach allerlei vergeblichen Unterhandlungen und zuletzt erfolgter Gewalt am Ende des Jahres zur Verlassung der Provinz genöhtigt. Eben so befreieten sich beide Carolinen noch in diesem Jahre von ihren Gouverneuren und den bei ihnen befindlichen Britischen Truppen und Schiffen. In allen diesen Provinzen war eigentlich kein Einwohner Krieger von Profession, wol aber waren Tausende, welche in dem letzten Kriege die Waffen auf eine Zeitlang geführt hatten. Aus allen Ständen wurden Heerführer ausgesucht, welche

zum

zum Teil so viel Muht und Kriegserfahrenheit zeigten, als wenn der Krieg Lebenslang ihr Geschäfte gewesen wäre. Doch dauerte es lange, ehe der Gemeingeist entstand, wider welchen, wie ich in der Einleitung gesagt habe, der Krieg mit gedungenen Völkern so selten gelingt. Washingtons nun erschienene Briefe bezeugen, mit welchen Schwierigkeiten, und wie sehr von Gelde und selbst von Truppen entblößt unter lange daurender Kraftlosigkeit des Congresses er zu kämpfen gehabt habe, wovon aber die zu wenig unterrichteten Britischen Heerführer nie ihren Nutzen zogen. In den ersten Feldzügen blieben alle der Armee zueilende Völker so, wie ehemals in dem Feudalsystem, nur auf kurze Zeit unter den Waffen. Der anhaltendste Eifer war von Anfang an bei den Neuengländern. Das Ober-Commando verblieb bei Washington bis zu Ende des Krieges, der sich mehr durch Vorsicht, als durch gewagte Unternehmungen groß bewiesen hat.

1775. Die Provinzialen greifen im Nachjahr Canada vergebens an.

Bis dahin hatten sie sich das Ansehen gegeben, als wenn sie in Verteidigung ihrer Rechte blos Gewalt mit Gewalt vertrieben. Die Einnahme der gegen Canada zu belegenen Forts und der nunmehrige Angriff auf diese Provinz waren der erste offensive Schritt, den sie in der Voraussicht nöhtig fanden, daß England von dorther ihnen in den Rücken fallen würde. Sie wagten diese Unternehmung im Nachjahr, da weder von England noch von Boston her über See Hülfe kommen konnte. Der Gouverneur des Landes Carleton hatte nur wenig regulirte Truppen bei sich, von denen er fast die Hälfte in dem durch förmliche Belagerung den 3ten November eingenommenen Fort St. John verlohr. Die Nord-Amerikaner drangen mit zwei kleinen Corps unter den Generalen Montgomery und Arnold vor. Aber so schwach die Mannschaft war, zwischen welcher dieser Winterfeldzug vorging, so ist doch derselbe eine der merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten,

wenn

wenn man auf den Muht und die Entschlossenheit beider Parteien in Ueberwindung der furchtbarsten Schwierigkeiten sieht. Carleton sah sich im December in Quebeck belagert, schlug aber in der letzten Nacht des Jahrs den von den Feinden gewagten Sturm ab, in welchem Montgomery blieb. Arnold blockirte ihn nun noch, so gut er konnte, bis im Frühjahr aus England so viele Völker anlangten, unter denen auch die von Braunschweig in Sold genommenen waren, daß Carleton nun bis an 13000 Mann bei sich hatte, welchen die obgleich ebenfalls verstärkten Provinzialen bald ganz Canada räumten.

1775. Spanien versucht einen vergeblichen Angriff auf Algier im Julius.

In dem ganzen Europa war noch Friede, als Spanien eine Flotte ausrüstete, und von allen Seiten her Mannschaft gegen die See hinzog, deren Bestimmung sich spät entdeckte. Die Flotte, sieben Schiffe von der Linie und 60 Fregatten und armirte Schiffe stark, sammlete sich zu Carthagena, und ging im Julius von da aus mit 20000 Mann Landtruppen, welche ein Irländer Orelly anführte, nach Afrika über. Sie landete den 8ten Julius ohne Verlust. Als aber noch nicht die ganze Armee auf dem Lande war, rückte ein Teil der gelandeten Truppen unbehutsam vor, und ließ sich voreilig in ein unordentliches Gefecht ein. Als sie in demselben, doch ohne geschlagen zu sein, einige hundert Mann verlohren hatten, ward Kriegsraht gehalten und alles wieder eingeschifft.

1776. Die Engländer verlassen Boston den 17. März, und sind in dem Angriff auf Süd-Carolina unglücklich.

General Gage war im October des vorigen Jahres nach England gegangen, und hatte dem General Howe das Commando überlassen. Den Winter durch hatten seine noch aus 9000 Mann bestehenden Völker wegen Mangel

der

Digitized by Google

der Zufuhr sehr gelitten. Im Frühjahr legte Washington so viele Batterien um die Stadt und den Hafen an, daß Howe nichts gerahtner fand, als nach Halifax in Neu-Schottland abzusegeln.

Hier erwartete und bekam er eine Verstärkung von 13000 in Britischen Sold genommenen Hessen und Waldeckern, und eine starke Flotte unter seines Bruders Anführung. Ehe diese ankam, ließ er durch die Generale Clinton und Cornwallis einen Versuch auf die südlichern Provinzen unternehmen. Lee, einer der tähtigsten Nord-Amerikanischen Generale, der vorhin in Englischen Diensten gewesen war, kam ihnen allenthalben zuvor. Endlich griffen sie am 28sten Junius Sullivans Fort, welches Charlestown deckte, von der See her an, verlohren aber, da die Landtruppen nicht dem Plan nach zu Hülfe kommen konnten, ein Kriegsschiff und viele Mannschaft. Von der Zeit an wurden die Südlichen Provinzen drei Jahre durch in Ruhe gelassen.

1776. Die dreizehn Provinzen erklären sich für independent den 4. Julius.

Dieser Schritt ward von den Anführern des Aufstandes lange, insonderheit durch eine Schrift, Common sense betitelt, vorbereitet, in welcher deren Urheber Paine mehr aus allgemeinen Gründen des zuträglichen, als des Rechts und der Billigkeit diese Anmassung einer völligen Freiheit anpries. Pensylvanien und Maryland, welches letztere doch vermöge seiner Charter die meisten Vorrechte unter allen Provinzen hatte, aber dennoch jeden Schritt zur Freiheit am spätesten taht, waren lange nicht dazu zu bringen, mußten aber sich der allgemeinen Einstimmung der übrigen Provinzen unterwerfen.

eodem. Howe setzt sich in und um New-York fest.

Er verließ Halifax den 10ten Junius, ohne die Flotte unter seinem Bruder abzuwarten, und landete den 3ten Julius

Julius auf Staaten-Island im Gesichte von New-York. Um ein Land, das ihm Lebensmittel reichen konnte, zu gewinnen, landete er den 22sten auf Long-Island. Hier schlug er die Provinzialen den 26sten August sehr empfindlich bei Flatbusch, taht aber nichts, ihren Abzug nach dem festen Lande zu hindern, auf welchem sie nochmals bei Whiteplan geschlagen wurden. Indessen verliessen jene New-York den 15. Sept. und verlohren verschiedne andre Posten, insbesondre auch den 8ten December Rhodeisland.

Dieser Angriff auf die Mitte der Colonien ward insonderheit durch die Beschaffenheit der Seeküste nohtwendig. Man hatte der Flotte zu sehr nöhtig, für welche kein besserer Posten, als die Mündung des sehr tiefen Hudsonflusses bei New-York zu wählen war. Aber desto besser konnten sich die Nord-Amerikaner von allen Seiten dahin zur Verteidigung ziehen. Dies erfuhr Howe bald, als er seinen ersten Sieg verfolgen wollte. Er hatte sich bis gegen Philadelphia ausgebreitet. Allein im Winter durchbrach Washington seine Quartiere, hob mit seinem damals nur 3000 Mann starken Heere 1000 Mann Hessen bei Trenton den 25sten December auf, und trieb Cornwallis den 2ten Januar bei Princetown zurück, so daß die Provinz New-Jersei ganz wieder geräumt werden mußte.

1777. **Höchst unglücklicher Zug unter Bourgoyne von Canada aus gegen Neu-England, der sich den 7. October mit dieses Heeres Kriegsgefangenschaft endigt, da mittlerweile Howe einen vergeblichen Zug gegen Philadelphia tuht.**

Das Jahr 1776 hatte Bourgoyne mit seiner zahlreichen Mannschaft unter Zurüstungen zu diesem Zuge verlohren. Aber auch jetzt trat er denselben im Junius noch zu früh an, da er keine Magazine, kein Zugvieh zur Nachführung der Lebensmittel und keine Pferde hatte, um seine Reuterei beritten zu machen. Bis Ticonderoga, das er

den 6ten Julius besetzte, fand er keine Schwierigkeit. Nun aber sammleten die Neu-Engländer durch ein allgemeines Aufgebot eine zahlreiche ganz neue Armee unter den Generalen Gates und Arnold, welche ihm bei Bennington ein dahin zur Aufhebung eines feindlichen Magazins gesandtes Corps Deutscher Truppen den 6ten August zu Grunde richteten. Trotz aller Schwierigkeiten, und ungeachtet ein unter dem Obersten Leger westwärts gegen das Fort Stanwix gesandtes Corps vergebens abziehen mußte, wagte er sich dennoch immer weiter.

Man hatte Ursache anzunehmen, es wäre ein Plan gemacht, nach welchem Howe ihm längst dem Hudsonfluß entgegen rücken sollte, um durch völlige Bemeisterung desselben die Colonien in der Mitte zu trennen. Allein es wies sich bald, daß an keinen Plan gedacht war, wie denn überhaupt dieser Krieg an zwecklosen, übel ausgeführten und noch schlechter fortgesetzten Unternehmungen sehr reich ist. Gerade zu eben der Zeit, da Bourgoyne vom Norden her vordrang, ging Howe den 23. Julius über See mit dem größten Teile seiner Truppen Südwärts vom Hudsonflusse in den Delaware, um etwas gegen Philadelphia zu versuchen, welches ohnehin hätte fallen müssen, wenn die ganze vereinte Macht der Briten von dem ganzen Hudsonflusse Meister geworden wäre. Erst spät wagte Clinton diesen Fluß hinauf eine Unternehmung, die Bourgoyne sehr zu statten hätte kommen können, der aber nun, nachdem er den 7. October sehr eingebüsset hatte, und sich bei Saratoga ganz umsetzt sah, den 17. October capituliren und sich zu Kriegsgefangnen mit 5752 Mann ergeben mußte. Zwar machte er zur Hauptbedingung, nach England übergeschifft zu werden. Aber Britischer Seits wollte man diese Kapitulation nicht ratificiren, weil man dadurch gewissermaassen ihre Independenz anerkannt hätte. Die Gefangenen wurden also hinter Virginien gebracht, wo sie bis zu Ende des Krieges blieben.

Lord Howe ward auf seiner dem Wege nach so kurzen Seereise über einen Monat aufgehalten, und verlohr auch noch im Delaware viel Zeit. Ein glückliches Gefecht bei

Brandy-

Brandywyne den 11ten September setzte ihn in den Stand, den 26. Philadelphia einzunehmen. Doch dauerte es lange, ehe ihm die Flotte folgen konnte. Ein unüberlegter und schlecht vorbereiteter Angriff auf das von den Amerikanern am Fluß angelegte Fort Redbank kostete ihm viel Volk, das sie nachher, als ihnen ein besser überlegter Angriff drohte, den 11. November verliessen. Aber auch nun war aller Fortgang seiner Waffen vorbei. Er selbst verließ die Armee und ließ Clinton das Commando. Dieser mußte im Julius des folgenden Sommers durch einen mühseligen und gefährlichen Rückzug seinen alten Posten bei New-York wieder suchen.

1777. Kurzer Seekrieg zwischen Spanien und Portugal.

Portugal hatte seit einigen Jahren in der Gegend seiner Colonie del Sacramento in Folge der geheimen Befehle des Ministers Pombal sehr um sich gegriffen, offenbare Gewalt geübt, und den Zorn des Spanischen Hofes durch Versprechungen aufgehalten, die nie erfüllt wurden. Dieser ließ darauf eine starke Flotte zu Cadix ausrüsten, welche im November 1776 in jene Gegenden mit 9000 Mann Landtruppen abging, den 23. Februar das Fort und die Insel St. Catharina und den 4. Junius die wichtige Colonie del Sacramento eroberte. Portugal zeigte sich noch sehr untähtig, als den 24. Februar d. J. der König Joseph starb. Dieser ist der einzige grosse Staat in Europa, in welchem die Töchter dem Vater, vermöge einer Constitution von 1139, mit Zurücksetzung der Brüder und Bruders Kinder des K. folgen. Ihm folgte also seine Tochter Maria, und sein Bruder, deren Gemahl, ward Mitregent. Beider erste Handlung war, daß sie den Minister Pombal entsetzten, und nun kam es bald zu einem Frieden den 1sten October, durch welchen Portugal St. Catharina wieder bekam, aber jene wichtige Colonie aufgab.

Digitized by Google

1778. Frankreich nimmt öffentlich Anteil an den Nord-Amerikanischen Händeln.

Bei dem Ausbruch der Nord-Amerikanischen Händel war es freilich natürlich, daß Frankreich den Nordamerikanern unter der Hand viel Vorschub that, und man deren Handlung fast ganz nach Frankreich zu ziehen suchte. Aber vielleicht wäre man noch lange nicht weiter gegangen, wenn nicht Bourgoynes Niederlage und die Verlegenheit Englands bei seinen Uneinigkeiten einen so sichern Anschein, dasselbe vollends durch einen Seekrieg demüthigen zu können, gegeben hätte. Der Congreß hatte seine drei Deputirten, unter welchen der als Schriftsteller und Naturkündiger berühmte Franklin war, in Paris, mit welchen der Hof den 26. Januar einen förmlichen Tractat schloß, und den 13. März durch seinen Minister Noailles dem Englischen Hofe eine den Ausdrücken nach freundschaftliche Anzeige davon thun ließ. Der Krieg war nun zwar entschieden, ward aber von keiner Seite erklärt, weil England, um Holland zur Hülfleistung nach alten Tractaten zu verpflichten, als der öffentlich angegriffene Teil erscheinen, Frankreich ihm aber zu diesem Vorwande nicht den Anschein entstehen lassen wollte. Zwar schien das alles dem natürlichen Gange der Dinge zwischen zwei auf einander so eifersüchtigen Nationen gemäß zu sein. Aber in diesem Schritt Ludwig XVI. liegt ein Hauptgrund seines nachfolgenden Unglücks. Er war noch nicht weit vorwärts in der Wiederherstellung seiner Finanzen gekommen. Denn dazu war Maurepas, welchen er sich gleich nach seiner Gelangung zum Trohne vom Hofe hatte anschwatzen lassen, keinesweges der rechte Mann, und Necker, dem er nach dessen Tode die Finanzen unter dem Titel eines Directors untergeben hatte, war noch lange nicht weit genug in diesem verwickelten Geschäfte gelangt. Frankreich bedurfte noch eines vieljährigen Friedens um dieselben in Ordnung zu bringen. Es würde mit kleinem Kostenaufwande den Amerikanern viel haben helfen können, und Gr. Britannien, welches bis dahin vieles schon ertragen hatte, mögte immerhin den offenen Krieg vermieden

den haben. So aber ward Frankreich zu dem übergrossen Aufwande, den eine offner Seekrieg erfodert, genöhtigt, und seine Schulden wuchsen vollends so hoch an, daß es sich bald nachher nicht mehr zu helfen wußte.

1778. Erstes Seegefecht bei Quessant den 27. Junius.

England gewann Anfangs eine bittre Rache durch Wegnehmung einer Menge der reichsten Französischen Kaufahrer. Insonderheit verlohr Frankreich fast alle seine rückkehrenden Ostindienfahrer. Es hatte blos an Ausrüstung seiner grossen Flotten gedacht, deren eine unter d'Estaing noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten von Toulon aus nach Nord-Amerika abging, die zweite größre unter d'Orvilliers von Brest auslief. Mit dieser traf die Britische Flotte unter Keppel im Westen der Inseln Quessant zusammen. Der Sieg blieb unentschieden, da auf keiner Seite ein Schiff verlohren ging. In England ward dadurch ein zwiefaches Kriegsgericht über den Admiral Keppel und den Vice-Admiral Palliser veranlaßt.

eodem. Vergebliche Friedensunterhandlungen in Nord-Amerika, und Einrichtung dieser neuen Republik.

Die N. Amerikaner waren vor Erklärung ihrer Independenz nur auf der Freiheit, sich selbst zu taxiren, und dem Rechte, keine Einquartirung ohne Einwilligung ihrer Gesetzgebung zu nehmen, bestanden. Aber über den für sie wichtigsten Punct, die Freiheit ihrer Handlung und deren Modalität, hatten sie sich nie bestimmt erklärt. Die erklärte Independenz zeigte, wo sie hinaus wollten. Dem ungeachtet schrie die Opposition fortdaurend über diesen Krieg als einen unnatürlichen Krieg, und drang auf einen Frieden, als wenn derselbe gewiß wäre, wenn er nur angeboten würde. Das Ministerium war ihr also einen Beweis des Gegenteils schuldig, und fand im Anfange des Jahres gerahten, drei Friedens-Commissarien

rien an den Congreß abzusenden, die im Anfang des Junius zu Philadelphia ankamen, aber zur ersten Bedingung eine unbedingte Unterwerfung machten. Allein der schlechte Fortgang der Britischen Waffen, die um diese Zeit sich von Philadelphia zurückziehen mußten, noch mehr aber der Muht, welchen der Beistand Frankreichs dem Congreß einflößte, war Ursache, das sie, ohne zu einer ernsthaften Unterhandlung zu gelangen, gegen Ende des Jahres wieder abreisen mußten, indem die Nord-Amerikaner ohne Anerkennung ihrer Independenz sich auf nichts einlassen wollten. Bei dieser Sprache erhielt sich auch der Congreß bis zum Ende dieser Händel, und gab, weil England dies unmöglich einräumen konnte, so lange noch einige Hoffnung war, jene zur Unterwürfigkeit zurück zu bringen, keinem Friedens-Antrage Gehör. Vielmehr eilte die neue Republik eben um die Zeit dieser neuen Friedensvorschläge, sich durch die den 9ten Julius d. J. beliebte Conföderation in völligen Bestand zu setzen, deren endliche Bestättigung durch den verzögerten Beitritt der Provinz Maryland bis zum ersten März 1780 aufgehalten ward. Durch diese traten folgende dreizehn Provinzen, New-Hampshire, Massachusets-Bay, Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pensilvania, Delaware, Maryland, Virginia, New-Carolina, Süd-Carolina und Georgia in Einen verbündeten Staat auf ähnliche Weise zusammen, wie die V. Niederlande und die Eidgenossen. So wie diese sich in jeder Provinz oder Canton nach ganz verschiednen Verfassungen regieren, so hatten auch die dreizehn Provinzen um die Zeit der Erklärung ihrer Independenz und nachher jede besonders ihre innere Verfassung festgesetzt. Massachusets-Bay kam allererst im März 1780 damit zu Stande, und Rhode-Island verblieb ganz bei der ihm von K. Carl II. verliehenen Charter. Bei vieler Verschiedenheit, die diese Constitutionen enthalten, behielten sich im wesentlichen die Einrichtung Englands bei, doch ohne das Oberhaus aus Adel und Bischöfen zusammen zu setzen. Das Volk wählt seine Repräsentanten, und die Gesetzgebende Gewalt beruhet auf einem auch vom Volk gewählten Senat und einem Hause

der Repräsentanten. Einige Provinzen, insonderheit, Massachusets-Bay wählten sich Gouvernöre, die grosse Vorrechte hatten. Das Mehrere, was die zweite Auflage dieses Buchs von dieser Constitution sagt, setze ich bei Seite, weil ich bei dem J. 1789 aus der neuesten Constitution die Hauptsachen anführen werde.

Bis dahin und noch länger litten indessen diese Provinzen unter den größten Verlegenheiten. Aller Handel und Ausfuhr ihrer Producte war gehemmt. Die Anfangs einträgliche Caperei ward durch die Engländer fast ganz gestört. Das Papiergeld fiel in seinem Wehrt unglaublich, am tiefsten in Süd-Carolina, wo es 1780 im Mai 11000 p. C. unter seinem alten Zahlwehrt stand. Großbritannien erwartete insonderheit hieraus eine Ermüdung oder geschwächte Beharrlichkeit in der Empörung; aber vergebens. Noch den 1. Januar 1781 entstand wegen Mangels der Zahlung eine Empörung unter Washingtons Völkern, von welchen grosse Haufen sich absonderten. Aber nicht ein einzelner Mann ging zu den Briten über, und der Congreß wußte den Folgen klüglich vorzubeugen. Nach und nach änderte sich jedoch dies sehr. Der Krieg brachte ungeheure Geldsummen ins Land, insonderheit von Frankreich her. Auch das Britische nach New-York übergeschiffte Geld ging durch einen Schleichhandel, den der Congreß nicht ungern sah, ins Land grossenteils über. Die neutrale Schiffahrt verbreitete sich auch dorthin, und die Producte des Landes fanden wieder einen Abzug. Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß diese Staaten, je länger die Händel dauerten, desto entschlossener handelten, und die völlige Freiheit zum einzigen Zweck setzen konnten.

Oben an Neu-England hatte sich um diese Zeit eine Colonie, Vermont genannt, gesammlet, welche die Briten an sich zu halten suchten. Sie schlug sich aber zu jenen, und macht jetzt eine vierzehnte Provinz aus.

1778. d'Estaings vergeblicher Seezug nach Nord-Amerika.

Unterdessen war d'Estaing mit seiner Flotte vor New-York angekommen, und setzte die Armee sowol, als die ihm bei weitem nicht gewachsene Britische Flotte in grosse Gefahr. Allein so wie Stürme den dieser zu Hülfe segelnden Admiral Byron aufgehalten und seine Schiffe zerstreut hatten, so ward auch er den 11. August durch einen Sturm gehindert, Howe's ihm nach Rhodeisland gefolgte schwache Flotte anzugreifen. Nach einem vergeblichen Versuch auf diese Provinz, da auch die Nord-Amerikaner den 29. August von Newport abgeschlagen wurden, segelte er nach Boston, und da er dort nicht überwintern konnte, im November nach den Antillen.

eodem. Anfang des Krieges in den Antillen.

Dies veranlaßte, daß nicht nur die Britische Flotte dahin segelte, sondern auch Clinton zur Bedeckung der Zucker-Inseln einige tausend Mann noch im October dahin absandte. Schon vorher den 7. September hatten die Franzosen von Martinique aus Dominique erobert. Nun aber eroberten die Engländer den 12. December die weit wichtigere Insel St. Lucia. Dies verdroß d'Estaing so sehr, daß er schon am 16ten dieselbe mit 9000 Mann Landtruppen wieder zu erobern suchte, aber mit grossem Verluste abgeschlagen ward.

eodem. Unruhen in Deutschland nach dem Tode Maximilians, Churfürsten in Baiern den 30. Dec. 1777.

Das Haus Baiern, welches seit anderthalb hundert Jahren so grosse Erwerbungen gemacht, und auf andre vergebliche Hoffnungen und Ansprüche gehabt hatte, erlosch durch diesen Todesfall im Mannsstamm gänzlich. Die einzigen Agnaten fanden sich in dem Hause Pfalz, dessen Erbrecht teils nach dem alten Lehnsrecht unstreitig, teils

Digitized by Google

durch wiederholte Familien-Verträge bestättigt war, seitdem beide Häuser als Linien Eines, nämlich des Wittelsbachischen Hauses, im 14ten Jahrhundert sich getrennet hatten. Die nächste Allodial-Erbin war Maria Antonia, verwitwete Churfürstin zu Sachsen, als einzige Schwester des verstorbenen Churfürsten. Doch gehörten zu dessen Verlassenschaft verschiedne Länder, die nicht zu dem Lehn zu rechnen waren, und auf deren Anfall verschiedne Deutsche Häuser aus allerlei Gründen Anspruch machen konnten.

Carl Theodor, bisheriger Churfürst von der Pfalz, nahm auf die erste Nachricht von den Churbaierischen Landen persönlich Besitz, erfuhr aber zu gleicher Zeit, daß Oesterreichische Truppen Niederbaiern, einen Teil der Oberpfalz und die Landgrafschaft Leuchtenberg besetzten.

Die nachher bekannt gemachten Gründe der Oesterreichischen Ansprüche beruheten hauptsächlich auf einer im Jahr 1426 durch Kaiser Siegismund an seinen Schwiegersohn Albert, Herzog von Oesterreich, nachmaligen Kaiser geschehenen Erteilung der Lande Herzogs Johanns in Niederbaiern, als derselbe gestorben war, wiewol der Kaiser zum Vorteil der Agnaten desselben damals nachgegeben hatte. Von Kaiser Alberts zweiten Tochter Elisabeth, Königin von Polen, stammte das jetzige Haus Oesterreich, von der ältern Anna das Haus Brandenburg her. In der Oberpfalz wollte Oesterreich die von Böhmen von Alters her an das Wittelsbachische Haus erteilte Lehen wieder mit der Crone vereinigen. Leuchtenberg und andre Allodien nahm Joseph II. als Kaiser in Besitz, und versprach, zu seiner Zeit den darüber streitenden Parteien Recht deswegen widerfahren zu lassen.

Die Allodial-Ansprüche der verwitweten Churfürstin von Sachsen, welche dieselbe ihrem Sohn, dem Churfürsten Friedrich August, übertrug, wurden dadurch insonderheit wichtig, da man zu denselben die ganze Oberpfalz rechnete, welche im dreissigjährigen Kriege dem Churfürsten von Baiern zur Ersetzung von 11 Millionen Tahler damals zum Vorteil des Hauses Oesterreich verwandter Kriegskosten übertragen war. Allein Oesterreich widersprach auch

diesen

diesen Ansprüchen unter dem Vorwande eines sogenannten Regredienzrechtes, vermöge dessen Maria Theresia als Urenkelin von Maria Anna, Schwester des ersten Churfürsten von Baiern Maximilian, auch die Allodial-Erbschaft als ihr zuständig ansah.

Es gehört nicht in diese kurze Geschichte, die Gründe, mit welchen jede Partei ihre Ansprüche verfocht, zu erzählen, vielweniger dieselben abzuwägen. Indessen entschloß sich der Churfürst von der Pfalz sehr bald, den 3. Januar, zu einer Convention, in welcher er alle Ansprüche des Hauses Oesterreich als rechtmässig anerkannte, und ganz Niederbaiern an dasselbe abtrat.

1778. Der König von Preussen mischt sich in diesen Streit, und Sachsen verbindet sich mit ihm.

Der Herzog von Pfalz-Zweibrücken, als nächster Agnat und Erbe des Churfürsten von der Pfalz, protestirte sehr bald gegen jene Convention, und fand bei dem Könige von Preussen einen ernsthaften Beistand, der zugleich erklärte, daß, ungeachtet ihm seine Abstammung von Kaisers Alberts II. älteren Tochter Anna einen noch triftigern Vorwand, als dem Hause Oesterreich, öffnete, er denselben doch gar nicht benützen wolle. Sachsen wollte gern die Neutralität ergreifen, ward aber durch die Lage der Umstände und da das Haus Oesterreich ihm auch die Allodial-Erbschaft entziehen zu wollen sich erklärte, genöhtigt, sich ebenfalls mit dem König zu verbinden. Die Sache gelangte im April dieses Jahres zu einem persönlichen Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem Könige, und nachmals zu Unterhandlungen in Berlin, die aber den 24. Junius abgebrochen wurden, da mittlerweile beide Teile alle ihre Kriegsmacht an die Gränzen von Böhmen, Schlesien und Sachsen zogen. Der König rückte zuerst den 4. Julius über Nachod in Böhmen ein, fand aber die Kaiserliche Armee unter des Kaisers eigner Anführung in einem Posten, der den Angriff nicht rahtsam machte. Gegen

Sach-

Sachsen war Laudon gestellt, der die Einrückung einer zahlreichen Preussischen und Sächsischen Armee in dem gewohnten Wege längst der Elbe unmöglich machte. Allein am Ende des Julius rückte Prinz Heinrich plötzlich über die Elbe, und öffnete sich unerwartet den Weg in den Leutmeritzer Creis den 28. Julius, da den 2. August ein Oesterreichisches Corps von einigen tausend Mann abgeschnitten ward. Die weitere Vorrückung gegen Prag ward durch Laudon verhindert, und auch die Vereinigung mit des Königs Armee blieb bis zu Ende des Feldzuges durch den von den Oesterreichern behaupteten Posten Braunau unmöglich. Nach verschiedenen Zügen, die auf beiden Teilen von einer standhaften Behutsamkeit zeugten, zog sich der König im October unten am Riesengebürge hin in Schlesien zurück, welchen bedenklichen aber durch die Jahrszeit nohtwendig gemachten Rückzug der Erbprinz von Preussen auf eine selbst vom Könige dafür erkannte meisterhafte Art deckte. Dagegen aber ließ der König das Oesterreichische Schlesien fast ganz besetzen, und kehrte solche Anstalten vor, die auf einen Entschluß, sich dasselbe eigen zu machen, deuteten.

1779. Beilegung dieser Händel durch den Frieden zu Teschen den 13. April.

Diese Händel waren zwar auf den Reichstag gebracht, aber hier waren noch keine ernsthafte Entschlüsse zur Entscheidung der widerseitigen Foderungen gefaßt worden. Eine während des Feldzuges erneuerte Unterhandlung ward abgebrochen. Den Ernst zur Sache taht die Russische Kaiserin teils durch ihre Vorstellungen zu Wien, teils durch die Erklärung einer Preussen nächstens zu leistenden Hülfe von 60000 Mann. Unter diesen Umständen kam es nach geendigtem Feldzuge zu Unterhandlungen zu Breslau unter Russischer und Französischer Vermittelung, und, da diese weit genug gediehen waren, zu einem Friedens-Congreß zu Teschen, der den 10. März eröffnet und den 13. April durch Unterzeichnung der Artikel geschlossen ward.

Digitized by Google

1779. **Bedingungen des Friedens zwischen Oesterreich und Preussen.**

Den Frieden beschleunigte gar sehr bei Marien Theresien die großmühtige Erklärung Friedrichs, nichts für sich wegen der aufgewandten grossen Kriegskosten zu begehren. Es war demnach zwischen diesen beiden Mächten nichts zu berichtigen, ausser daß Oesterreich den in diesen Händeln erhobenen Widerspruch gegen die Vereinigung der Brandenburgischen Stammländer in Franken nach Abgang des Anspachischen Hauses mit der übrigen Brandenburgischen Macht aufgab, und auf diesen Fall alle von Alters her zwischen diesen Fürstentühmern und Böhmen noch bestehende Lehnsverbindlichkeiten aufzuheben versprach.

Zwischen Oesterreich und Pfalz.

Die Convention vom 3. Januar 1778 ward aufgehoben, und Oesterreich räumte alles, was es von der Baierischen Verlassenschaft besetzt hatte, welches nun, selbst die nicht zum Stammlehn gehörige Länder mit eingeschlossen, dem Hause Pfalz verblieb. Nur behielt Oesterreich den zwischen der Donau, dem Inn und der Salza belegenen Teil Baierns, welcher bis dahin das Rentamt oder Regierung Burghausen ausgemacht hatte.

Dieser Friede war darin hauptsächlich für das ganze Deutsche Reich wichtig, weil dadurch ein äusserst wichtiger Punct der Deutschen Verfassung, die männliche Erbfolge, auch auf die entferntesten Agnaten eine neue sichere Bestättigung erhielt, und den Ansprüchen zur Succession aus den Gründen alter von den Kaisern geschehenen Verschenkungen, Anwartschaften, Regredienz- und andern Rechten ein Ziel gesetzt ward.

Zwischen Pfalz und Sachsen.

Sachsen entsagte allen Allodial-Ansprüchen auf die Pfälzische Erbschaft gegen die baare Zahlung von sechs Mil-

Millionen Gulden nach dem zwanzig Guldenfuß, welche auf zwölf Jahre zu gleichen Teilen von 500000 Gulden verteilt ward. Da auch Böhmen lehensherrliche Rechte auf einige in Sachsen belegene Herrschaften besaß, deren Ausübung vor Ausbruch dieses Krieges zwischen Oesterreich und Sachsen Händel veranlaßt hatte, so waren diese an Pfalz abgetreten worden, und wurden nun von demselben als ein Teil der Compensation an Sachsen ganz abgetreten.

In Ansehung Mecklenburgs.

Mecklenburg ward zur Vergütung der schon im Jahr 1502 ihm erteilten und 1647 unerfüllt gebliebenen Anwartschaft auf die Landgrafschaft Leuchtenberg durch das Versprechen eines von dem Kaiser und Reich demselben zu erteilenden privilegii de non apellando illimitati abgefunden, welches jedoch bei dem dagegen erhobenen Widerspruch der Mecklenburgischen Land-Stände nur unter Beibehaltung verschiedener Einschränkungen demselben hat erteilt werden können.

1779. Fortgesetzter Krieg in den Antillen und in Ostindien.

Nach verschiedenen nichts entscheidenden Seegefechten zwischen den Antillischen Inseln gelang es den Franzosen, den 18. Junius die Insel St. Vincent und den 3. und 4. Julius die weit wichtigere Insel Grenada zu erobern. Ein Seegefechte den 6. Julius zwischen d'Estaing und Byron lief so ab, daß die Engländer ihren Vorsatz, sie wieder zu erobern, aufgeben mußten. An Africa eroberte eine Eskadre unter Fabry den 30. Januar Senegal, wogegen die Engländer im Mai Goree einnahmen. Aber in Ostindien verlohr Frankreich alle ihm noch übrige Besitzungen. Pondicheri war, ehe noch der Gouverneur von dem Friedensbruche Nachricht bekommen hatte, durch eine förmliche Belagerung angegriffen, und hatte sich den 17. October

1778 ergeben müssen. Darauf ward Mahie, der letzte von den Franzosen noch besessene Platz, den 20. März dieses Jahrs eingenommen.

1779. Die Engländer behaupten sich in Georgien.

Sehr wahrscheinlich würde ein früherer ernsthaft unterhaltener Angriff auf die südlichen Provinzen von einem guten Erfolge begleitet gewesen sein. Denn diese hatten ein von den nordlichen Provinzen sehr verschiedenes Interesse. Jene waren wahre Colonien, die sich in ihrer Handlung mit dem Mutterlande besser befanden, als diese, welche in allen ihren Gewerben die Eifersucht der Briten erfuhren, und sich von denselben eingeschränkt sahen. Allein überhaupt war der directe Handel nur mit den jenseits des Cabo Finisterrä belegenen Europäischen Staaten erlaubt. Dazu kam, daß die Pflanzungen in diesen grossenteils ein Eigenthum in England lebender Familien waren. Man hatte sie aber nach dem verunglückten Angriff im Jahr 1775 ganz in Ruhe gelassen, und nun hatte der Wunsch unabhängig zu bleiben eben so sehr sich hier, als in den übrigen Provinzen, befestigt. Indessen gelang es dem General Prevost, Georgien durch einen von Florida aus unternommenen Zug, nach einem glücklichen Gefechte gegen Lincoln den 3. März und der Eroberung von Savannah zu überwältigen, worauf derselbe im Junius vergebens auch Süd-Carolina sich zu unterwerfen versuchte. D'Estaing griff bei dem Abzuge mit seiner Flotte nach Europa ihn auch in Savannah an, das er förmlich belagerte, aber, da jener noch zu rechter Zeit verstärkt wurde, den 9. October abgeschlagen ward. Clinton verlohr in diesem Jahr mehr, als er gewann, insonderheit da ihm mit dem Fort Stony Point 600 Mann den 16. Jul. verlohren gingen. Doch ward durch einen glücklichen Seezug die ganze noch übrige Seemacht der Neu-Engländer den 14. August in Penobscott-Bay zu Grunde gerichtet.

Digitized by Google

1779. Spanien erklärt sich gegen England den 16. Junius.

Spanien hatte durch seinen Gesandten Almodavar bei dem Englischen Hofe zum Schein die Rolle eines Vermittlers gespielt, mittlerweile aber in Cadix eine starke Flotte ausrüsten lassen. Als es mit seinen Zurüstungen fertig war, mußte Almodavar plötzlich eine Erklärung eingeben, die eine Menge kleiner bisher fast gar nicht von Spanien gerügter Beleidigungen angab. Man sah hier aufs neue die Folgen des Familienpacts und der Vereinigung, welche zu hindern so viel Blut in dem Spanischen Successionskrieg vergossen war.

eodem. Gibraltar wird belagert.

Gibraltar ward zu Wasser eingeschlossen, und zu Lande durch Belagerungswerke angegriffen, mit welchen man freilich so weit gelangte, daß die Schüsse von den Spanischen Batterien bis weit in die Stadt reichten, die aber doch der Landbefestigung nicht gefährlich wurden, und von der Unüberwindlichkeit dieses Platzes von der Landseite her ein neues Zeugnis geben. Indessen erfuhr England in diesem Kriege, daß es nicht durch denselben allein die Herrschaft über das mittelländische Meer behaupten kann, aus welchem die Britische Flagge fast ganz verjagt ward.

eodem. Vergeblicher Seezug der grossen Bourbonischen Flotte.

Die Französische Flotte unter d'Orvilliers lief von Brest aus, und zog die zu gleicher Zeit aus Cadix und Ferrol ausgelaufene Spanische Flotte langsam an sich. Mittlerweile war an der Französischen Küste eine starke Landmacht in der Absicht einer Landung auf England versammlet. Erst spät im August kam die vereinte Seemacht, 66 Schiffe von der Linie stark, im Canal an, welcher die viel schwächere Britische Flotte unter Hardy auswich. Plymouth war in der Mitte des Augusts in grosser Gefahr,

wenn

Digitized by Google

wenn nur ein Angriff geschehen wäre. Aber, ohne das geringste auf die Englischen Küsten zu versuchen, ohne daß die Landmacht nur zu Schiffe gegangen wäre, lief diese grosse durch Krankheiten des Seevolks geschwächte Seemacht im Anfange des Septembers wieder zu Brest ein, und die Spanische Flotte segelte von da zu Ende des Jahrs wieder nach Cadix.

1779. Spanische Eroberungen am Missisippi.

In Amerika griffen die Spanier, noch ehe sich die Briten in Bereitschaft setzen konnten, die Englischen Forts am Missisipi schon im September an, und eroberten sie. Das letzte und dem Ausfluß das nächste, nämlich Mobile, ward den 14. März des folgenden Jahres erobert. Die Engländer eroberten dagegen ein Fort d' Omoa in der Honduras Bay den 17. October, verliessen es aber wieder im November.

1780. Rodney schlägt den Spanischen Admiral Langara den 17. Januar.

So bald die Bourbonische grosse Flotte wieder in den Häfen war, segelte Rodney mit 20 Schiffen nach Westindien ab, doch mit dem Auftrage, Gibraltar unterwegs Zufuhr zuzubringen. Auf seinem Wege dahin traf er den 8ten Januar auf eine nach Cadix mit Schiffsbedürfnissen bestimmte Flotte von einem Linien- und sechs bewafneten Schiffen, welche er ganz nahm. Langara, der ihn nicht so stark vermuhtete, behielt seinen zur Bedeckung der Belagerung von Gibraltar ihm angewiesenen Posten mit eilf Schiffen, ward selbst mit vier Schiffen genommen, ein ebenfalls genommenes strandete im Sturm, und ein sechstes flog im Gefecht auf.

1780. Ein Seegefechte den 17. Mai und die Vereinigung mit einer Spanischen Flotte in Amerika entscheiden nichts.

Als Rodney nach Amerika kam, fand er schon den dorthin im Februar zur Verstärkung abgesandten Französischen Admiral Guichen vor. Er griff ihn an; aber auch dieses Gefecht lief so wie die vorigen ab, da sich in diesem Seekriege wies, daß die Franzosen seit dem letzten Kriege in der Kunst einer behutsamen Manöuvre gar sehr gewonnen hatten. Noch hoffte er, die Spanische unter Solano ansegelnde Flotte von 13 Linienschiffen aufzufangen. Allein sie entging ihm. Dennoch weigerte sich deren Admiral nach geschehener Vereinigung, an einem Angriff der Britischen Antillen Teil zu nehmen, und trennte sich daher bald den 16. August wieder. Die Französischen Schiffe fanden sich auch bald so ausser Stand gesetzt, daß Guichen mit ihnen nach Europa wieder zurücksegelte. Dies verleitete Rodney, ihm nach Nordamerika nachzusegeln, und seine nun in den Antillen gewonnene Uebermacht unbenutzt zu lassen.

In Europa hatte Frankreich eine grosse Zahl Kriegsschiffe einzeln nach Cadix absegeln lassen, wohin ihnen d'Estaing zu Lande nachreisete und deren Commando übernahm. Ohne Zweifel war eine wichtige Unternehmung mit Spaniens Beistand entworfen und nachher aufgegeben. Denn am Ende des Jahrs segelte d'Estaing, nachdem er Guichen in Cadix an sich gezogen hatte, mit diesem nach Frankreich zurück.

eodem. Spanien erobert eine grosse Englische Kauffardei-Flotte den 10. August.

Spanien hatte von Cadix aus seit dem 9ten Julius eine Flotte in See. Die Sorglosigkeit des die Convoi commandirenden Englischen Capitains führte ihn mitten unter dieselbe. Alle fünf nach Ostindien, und 57 nach Westindien, hauptsächlich mit Zufuhr für Rodney, bestimmte

stimmte Schiffe wurden genommen. Die Engländer berechneten selbst ihren Verlust auf 1278000. L. St. Die beiden Convoi-Schiffe entkamen.

1780. Clinton erobert Charlestown den 12. Mai.

Er landete den 3ten März in Süd-Carolina, fand aber noch die Amerikaner zu stark, und mußte von New-York her mehr Truppen an sich ziehen, mit welchen er diesen Platz vom 1sten April an belagerte, und endlich den General Lincoln mit 6000 Mann zur Uebergabe nöhtigte. Er ließ dort den Lord Cornwallis mit 5000 Mann, dem jedoch die Unterwerfung von Nord-Carolina nicht gelingen wollte, ungeachtet er den 16ten August den ihm an Mannschaft sehr überlegenen Gates, den Ueberwinder des Bourgoyne, bei Camden schlug.

eodem. Die Franzosen besetzen Rhode-Island.

Eine Flotte von sieben Linienschiffen und drei Fregatten unter Ternay landete mit 6000 Mann Landtruppen unter Rochambeau den 10ten August in dieser von den Engländern verlassenen Colonie. Clinton war zu rechter Zeit mit seinen vor Charlestown gebrauchten Truppen wieder zu New-York angekommen, und beide Teile haben nachher das, was sie besetzt hatten, behauptet. Für Frankreich war dies indessen ein Schritt, dessen Folgen sehr wichtig sein können, aber auch alles, was es in diesem Jahre durch den Krieg gewann.

eodem. England wird durch Irlands Anfoderungen, durch Associationen, Aufruhr und Brand in London beunruhigt.

Noch immer war aus den oben erklärten Ursachen die Britische Nation und das Parlament äusserst geteilt. Lange noch fand jeder Schritt der Colonien seinen Verfechter und Unterstützer. Selbst die Erklärung der Indepen-

denz

denz schwächte noch nicht sehr die Zahl derer, welche die Nord-Amerikaner im Parlament verteidigten, und den Krieg wider dieselben als unnatürlich ausschrieen. Aber als sie in das offenbare Verbündnis mit Frankreich traten, so mußte die Gegenpartei andere Wege suchen, um dem Hofe wehe zu tuhn. Irland erhob in dem Jahre 1779 ernsthafte Klagen über die schädliche Abhängigkeit und Einschränkungen, in welchen Großbritannien dasselbe in Ansehung seiner Handlung und innern Gewerbes hielt. Seine Feinde und vielleicht selbst die Gegenpartei des Hofes hofften einen dem Nord-Amerikanischen ähnlichen Aufstand, zu welchem sich alles vorzubereiten schien. Allein der Hof schlug alles nieder, indem er im Parlament im December 1779 eine Acte bewirkte, durch welche den Irländern ihre wesentlichsten Foderungen, insonderheit die freie Ausfuhr ihrer Wollen-Manufacturen und überhaupt der freie Handel mit den Britischen Colonien, bewilligt wurden. Nun ward zu einem andern freilich gegründeten Gegenstande die ausschweifende Verschwendung und Unordnung in dem ökonomischen Teil der Kriegsverwaltung genommen. Als der Hof die Abstellung dieser Misbräuche durch die im Parlament ihm zustimmende Majorität ins Weite schob, ein Verfahren, das ebenfalls nur in den oben erläuterten Umständen seine Erklärung findet, veranlaßten die widrig gesinnten Grossen Associationen in den meisten Provinzen, welche dem Könige Bittschriften um die Abstellung jener Klagen darlegten, aber auch mit einer eigenmächtigen Bewafnung begleitet waren, die eine grosse Unruhe drohete. Nach dem Beispiel dieser Associationen vereinte Lord Gordon, Mitglied des Unterhauses, die Einwohner Londons zur Unterschrift einer Bittschrift an das Parlament um die Abstellung der durch eine vorigjährige Acte den Catholiken in Großbritannien verwilligten Begünstigungen. Er brachte sie, von allen Unterschriebenen 60000 Mann an der Zahl begleitet, ins Parlament den 2ten Junius, und es kam schon hier zu grossen Ausschweifungen. Wie diese nicht geahndet werden konnten, so ging der Pöbel bald so weit, daß er die Catholischen Capellen in London niederriß,

die

die Häuser verschiedener reichen Catholischen Einwohner und zuletzt die öffentlichen Gefängnisse erbrach und ansteckte, auch sogar einen Anfall auf die Bank drohete. Die Einrückung regulairer Truppen hemmte den weitern Fortgang. Gordon ward in den Tower gesetzt, und viele auf Brand und Raub ergriffene hingerichtet. Gordon ward jedoch nach einiger Zeit ganz frei gesprochen. Denn England hat noch kein Gesetz, das die Einbringung einer Bittschrift in Begleitung von 60000 Menschen für Hochverraht, ja auch nur für criminal erklärte. Die gute Folge dieses Unfalls für das Ministerium war, daß von der Zeit jene Associationen wie vergessen wurden.

1780. Die Russische Kaiserin bewirkt ein Verbündnis der Nordischen Mächte zu einer sogenannten bewafneten Neutralität.

Die allgemeine Regel des Völkerrechts, daß feindliches Gut da genommen werde, wo man es findet, hat in den letzten Jahrhunderten bei dem Geist der Handlung, welcher die Europäischen Völker belebt, eine grosse Ausnahme in dem sogenannten Recht der neutralen Flagge erlitten, nach welchem ein neutrales Schiff auch feindliches Gut frei macht. Die Tractaten mit den Africanischen Seeräubern, welche ohne dieses von keinem Nutzen für die handelnden Nationen gewesen seyn würden, hatten demselben insonderheit eine Bestättigung gegeben. England hat es in seinen wichtigsten Handlungstractaten anerkannt, und Frankreich hat es auch ohne besondere Tractaten in seinen vielen Seekriegen unverbrüchlich gegen die neutralen Nationen beobachtet. Nur England hat wieder angefangen, nach einer andern Regel zu verfahren. Seine Kaper und Kriegsschiffe schleppten in seinen letzten Seekriegen alle neutralen Schiffe ein, und was auf denselben an feindlichen Gütern gefunden ward, ward ihnen von der Admiralität zuerkannt. Am weitesten trieb es dies zu Anfang dieses Krieges, und nöhtigte die schwächern handelnden Staaten, insonderheit Hamburg, alle in deren Schiffe verladene Güter beeidigen

zu lassen, daß sie kein feindliches Eigenthum wären. Freilich hat dies Verfahren keinen erdenklichen Zweck oder Folge in Störung der Handlung mit feindlichen Staaten. Vielmehr vermehrt es die Handlungsvorteile derselben augenscheinlich. Denn wenn Englands Wille so gewissenhaft befolgt wäre, als einzelne Staaten sich das Ansehen gaben, es thun zu wollen, so wäre die Folge davon keine andre gewesen, als daß die Französischen und Spanischen Kaufleute keine Waaren mehr in Verkaufs-Commission hätten aussenden und keine durch Einkaufs-Commission hätten ziehen dürfen. Vielmehr hätte der Ausländer ihnen alles in Verkaufs-Commission zusenden und durch Einkaufs-Commission von ihnen ziehen müssen, womit jene sehr zufrieden sein konnten. Allein dies konnte einer so handelskundigen Nation nicht unbekannt sein. Aber die wahre Absicht in dieser Störung des Handels der neutralen Staaten war ohne Zweifel eine andere. Englands Uebermacht auf der See beruhet insonderheit auf dessen Lage, welche dasselbe zum Meister der Seefahrt durch den Canal macht, an welchem es seine Hauptflotten in den schönsten Häfen halten kann, für welche die Französischen Häfen am Canal nicht tief genug sind. Frankreich und Spanien können daher nicht die ihnen so unentbehrlichen Bedürfnisse zum Schiffsbau in Kriegszeiten aus dem Norden Europens ohne grosse Gefahr ziehen. Es wird daher alles immer anwenden müssen, um diese Zufuhr zu sperren. Allein es hatte sich durch den Tractat von Breda 1667 und durch seine neuen Handlungstractate mit Rußland versehen, in welchen nur für Contrabande die schon fertigen eigentlichen Kriegsbedürfnisse und Geräthschaften erklärt worden. Holland bestand auf seinem Rechte, und ließ eine nach Brest mit Schiffsbau-Bedürfnissen bestimmte Anzahl Schiffe durch ein Kriegsschiff und zwei Fregatten begleiten, die aber den 1sten Januar 1780 von einer Englischen Escadre angegriffen, aufgebracht und die nicht entflohnen Kauffahrer als Prisen verdammt wurden. Die Russische Kaiserin, deren Staaten so grosse Vorteile von den Seekriegen des übrigen Europa haben, ließ daher im März bei allen daran

teil-

teilnehmenden Mächten eine Erklärung eingeben, welche das Recht der neutralen Flagge in fünf wesentlichen Puncten festsetzte. Eine zur Behauptung desselben bestimmte Flotte erschien schon im Julius im Sunde und segelte bis Livorno, wo sie überwintert hat. Nähere Unterhandlungen bewirkten im October eine Verbindung mit Dänemark und Schweden, die ihre Flotten darauf zur Behauptung dieser so benannten bewaffneten Neutralität ausrüsteten. Wenn gleich Catharina II., da sie diese grosse Sache zuerst wider Englands Ansinnungen an das übrige Europa abzweckte, bald nachher sich Englands auf andre Weise annahm, so hat sie doch in der Hauptsache ihre Absicht für das mal durchgesetzt. *)

1780. Die Vereinigten Niederlande werden von England feindlich angegriffen.

Die seit der Revolution 1688 zwischen Großbritannien und den V. Niederlanden bestandenen Tractaten setzten jenes in das Recht, wenigstens damals von diesen die versprochene Hülfe zu verlangen, als es durch die Bourbonische Flotte im Jahr 1779 mit einer Landung bedrohet ward. Einen andern Grund gab der unter K. Georgs I. Betrieb geschlossene und von England garantirte Barriere-Tractat, in welchem die V. Niederländer sich verpflichteten, England den Besitz von Minorca und von Gibraltar zu sichern, welches letztere nun förmlich von Spanien angegriffen war. Allein

*) Ich habe über diesen wichtigen Gegenstand im Jahr 1793 in meiner Abhandlung über die Zerrüttung des Seehandels und einem bald darauf erfolgten Nachtrage, Hamburg in 8, die nähern Beweise und Erläuterungen gegeben, und insonderheit dargetahn, daß Gr. Britannien nicht einmal einseitige Gesetze zur Vorschrift für seine Richter bei seinem Verfahren gegen die Schiffahrt der neutralen Mächte ausgemacht habe. Von Wilhelm III. schon im J. 1688 geübter Gewalttähtigkeit habe ich oben bei diesem Jahre geredet, aber auch in dem jetzt erwähnten Buche mehr Historisches darüber gesagt.

Digitized by Google

Allein teils die Furcht vor Frankreich, teils der Genuß der aus dem Seekriege entstehenden Handlungsvorteile nebst der Hoffnung noch grösserer, wenn Nord-Amerika unabhängig bleiben sollte, machte diese Anforderung unwirksam. Zwar hatten die V. Niederländer mit ihrem Beitritt zur bewaffneten Neutralität bisher noch zurück gehalten. Es war aber voraus zu sehen, daß dieser nicht lange unterbleiben würde. Alsdann würde England die durch grosse Flotten bedeckte Zufuhr der Nordischen Schiffsbedürfnisse durch den Canal nach Frankreich und Spanien nicht länger haben wehren können. Der Englische Hof hob nun zuvörderst durch eine Erklärung vom 17. April alle bisher mit den V. Niederlanden bestehende Tractaten, kraft deren dieselben das Recht einer solchen freien Zufuhr bisher behauptet hatten, auf. Mitlerweile ward der gewesene Präsident des Congresses Laurens auf einem Holländischen von Nord-Amerika nach Amsterdam bestimmten Schiffe gefangen, und im October nach London gebracht. Unter seinen Papieren hatte sich ein völlig entworfener, wiewol noch nicht unterzeichneter Handlungs- und Freundschafts-Tractat zwischen den vereinigten Niederlanden und den Nord-Amerikanischen Colonien gefunden, der von einigen der vornehmsten Mitglieder des Magistrats zu Amsterdam entworfen war. Der Englische Hof ließ durch seinen Gesandten im Haag Yorke den 10. November auf Genugtuhung und die Bestrafung der Urheber dieses Tractats dringen. Dies ward unter scheinbaren Untersuchungen der Sache verzögert, desto mehr aber die Erklärung des Beitritts der Republik zur bewaffneten Neutralität beschleunigt, und diese ward schon wirklich an die dabei interessirten Höfe abgesandt. England mußte mit dem letzten Schritte, den es sich vorgesetzt hatte, eilen, um nicht Holland schon in dieser geschlossenen Allianz bei seiner Kriegserklärung zu finden. Es gab also seinem Gesandten unter dem 16ten December Befehl, den Haag zu verlassen, welches am 25sten erfolgte. Noch wollte der Holländische Gesandte Graf Welderen zu London jene Beitritts-Erklärung übergeben. Allein man entschuldigte sich, keine Memoriale nach dem schon vollendeten Bruche mehr von ihm annehmen zu können.

Der

Der Anfang dieses Krieges war für die Niederländische Seefahrt sehr verlustvoll. Die unbewehrten an den Britischen Küsten im vermeinten Frieden hinsegelnden Niederländischen Kauffahrer wurden zu hunderten aufgebracht, und auch bald zwei Linienschiffe genommen.

1780. Maria Theresia stirbt den 29. November.

Diese grosse Fürstin hinterließ bei ihrem noch immer zu frühen Tode ihr Haus, das durch sie gewissermaassen neu entstanden war, in dem blühendsten Zustande. Joseph II. hatte nicht nur schon seit dem Tode seines Herrn Vaters Franz I. als 1764 erwählter Römischer König die Kaiserliche Würde 1765 angetreten, sondern war auch mit seiner Mutter Mitregent aller Oesterreichischen Staaten, und half deren grosse und so gut gelungene Entwürfe in dem langen Frieden zur Bewirkung und Vermehrnng des innern Wolstandes dieser Staaten vollführen. Denn ihr Regiment war das erste in dem Hause Oesterreich, in welchem auf gute Staatswirtschaft ernsthaft gedacht worden ist. Peter Leopold, zweiter Sohn, hatte nach des Vaters Tode die Regierung der Toscanischen Staaten angetreten, und in einer gesegneten Ehe den Bestand des Oesterreichischen Hauses durch vier damals lebende Prinzen gesichert, zu welchen nachher noch fünfe gebohren sind. Wenig Monate vor Marien Theresiens Tode war Maximilian, deren jüngster Sohn, durch Wahl der Hochstifter Cölln und Münster zum Coadjutor ernannt. Nicht nur die Heiraht Peter Leopolds mit einer Spanischen Infantin, sondern auch dreier Erzherzoginnen mit den Häuptern des Bourbonischen Hauses hatten das Haus Oesterreich in eine solche Verbindung mit diesem gesetzt, dergleichen seit Jahrhunderten nicht bestanden ist, und welche dem festen Lande Europens eine fortdauernde Ruhe versprach. Eine andre Heiraht Erzherzogs Ferdinand mit der Erbprinzessin von Modena giebt die Aussicht zum Entstehn eines zweiten Stammes des Erzhauses in Italien, in einem besondern Staate.

Digitized by Google

1781. Verfolg des Seekrieges in Europa.

Obgleich die Seemacht der V. Niederlande sich bei dem Ausbruch des Krieges in einem äusserst verfallenen Zustande zeigte, so mußte doch England einen Teil der seinigen gegen dieselbe anwenden, um seine Küstenfahrt zu decken, und den Holländern die Ostsee zu sperren. Als diese endlich eine Flotte von acht Kriegsschiffen in See brachten, die eine Kauffardeiflotte in den Sund führen sollte, griff Admiral Parker dieselbe den 5. August mit einer gleichen Macht auf der Doggersbank an. Dies Gefecht war von allen, die bis dahin vorgefallen waren, das heftigste, und bestättigte der Holländer alte Ehre in Seeschlachten, nöhtigte sie aber doch mit der Kauffardeiflotte wieder ihre Häfen zu suchen.

Indessen schwächte diese Teilung die gegen die Bourbonische Seemacht nöhtige Flotte so, daß England derselben sich nicht mehr auf dem Ocean gewachsen zeigen konnte, ungeachtet es die Herrschaft über die Mittelländische See, welche es in vorigen Kriegen immer mit behauptete, hatte aufgeben müssen. Es konnte nicht mehr, oder es versäumte, so wie ehemals seine Flotten anhaltend vor Brest kreuzen zu lassen; wiewol dies das einzige Mittel gewesen wäre, die Bourbonische Seemacht geteilt zu erhalten, der es nach der Vereinigung nie gewachsen war. Zwar hatte Darby im April durch einen kostbaren Seezug Gibraltar ungehindert versorgt. Aber er wehrte so wenig die Absendung einer Französischen Flotte von 27 Schiffen unter de Grasse nach Amerika, als die einer zweiten unter Guichen nach Cadix, welche im Julius mit der Spanischen vereint unter des Cordova Befehl im Canal erschien, und die Englischen Küsten, doch ohne allen Erfolg, bedrohete.

Im Anfang des Jahrs, den 6. Januar, hatte Frankreich einen unglücklichen Versuch auf die Insel Jersey gewagt. Rullecourt, der dabei anführte, war glücklich gelandet, hatte den Englischen Commandanten Corbett gefangen, ward aber getödtet, und seine Truppen mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben.

1781. Verfolg des Krieges in Nord-Amerika und den Antillen.

Rodney wandte seine Uebermacht blos an, um das wehrlose St. Eustaz den Holländern am 3. Februar wegzunehmen. Der unsägliche Waaren-Vorraht ward, dem Kriegsrechte neuerer Zeiten zuwider, und selbst zu grosser Misbilligung der damaligen Opposition im Parlament, für eine Beute der Eroberer erklärt. Eben so leicht wurden die Holländischen Colonien auf dem festen Lande Demerary und Essequebo eingenommen. Aber dieser Uebermacht machte die Ankunft des de Grasse bald ein Ende, der den 29. April die Engländer unter Hood durch eine starke Kanonade von der Höhe von Martinique wegtrieb, den 4ten Junius Tabago eroberte, und darauf nach Nord-Amerika segelte.

Hier hatte im September 1780 der Nord-Amerikanische General Arnold sich in ein Verständnis mit Clinton eingelassen, das aber entdeckt ward, worauf er zu den Briten überging, und in zwei Landungen in Virginien im April, und im September in Connecticut durch die Verbrennung von New-London seinen Landsleuten grossen Schaden taht. Clinton hielt sich indessen zu New-York sehr untähtig. Desto tähtiger aber war Lord Cornwallis im Süden gewesen, und nach drei glücklichen Gefechten den 16. August 1780, den 15. März und 25. April durch Virginien bis an die Chesapeak-Bay vorgedrungen. Eine Englische Flotte unter Arbuthnot, die so nöhtig war, um seinen Unternehmungen Nachdruck zu geben, verließ diese Gegend zu bald, ungeachtet sie die Franzosen unter Destouches zur Chesapeak-Bay herausgeschlagen hatte, und segelte nach New-York zurück. Je weiter er vordrang, desto mehr Feinde fand er gegen sich, und schon war ihm der Rückzug zu Lande abgeschnitten, als de Grasse ihn auch zu Wasser einschloß. Nun ließ Washington Clinton plötzlich stehen, der ihm gar nicht nachrückte. Eine Britische Flotte unter Hood und Graves kam jenem zu Hülfe, mußte aber in einem Treffen den 5ten September

weichen.

weichen. Sie kam noch einmal mit wenigen Schiffen unter Digby, aber, wie gewöhnlich, zu spät verstärkt wieder, fand aber das Spiel geendigt. Denn Cornwallis hatte sich in dem unhaltbaren Posten zu Yorktown den 19. October mit 7000 Mann ergeben müssen. De Grasse segelte darauf wieder nach den Antillen, und die Engländer, die sich bei ihrer Schwäche in ihren Seezügen immer nach den Franzosen richten mußten, ihm nach. Den 26. November ward von diesen S. Eustaz auf eine für die Briten sehr schmerzhafte Art überfallen und eingenommen.

Die Spanier eroberten durch eine in Havana ausgerüstete Flotte Pensacola den 9. Mai, und wurden dadurch Meister von dem übrigen West-Florida.

1782. Folgen dieses Seekrieges und der bewaffneten Neutralität für die Handlung dieser Zeit.

Da der bewaffneten Neutralität fast alle Mächte, welche die Seefahrt einigermaassen benutzen, beigetreten waren, wenn gleich einige derselben, insonderheit Preussen dieselben nicht durch eine Seemacht unterstützen konnten, so ging England nicht nur von seiner bisher behaupteten Verfahrungsart ab, und ließ die neutralen Schiffe undurchsucht längst seinen Küsten segeln, sondern es hob auch vorjetzt seine Navigations-Acte zuerst zu Gunsten Portugals auf. Holland, das kein Schiff unter seiner Flagge in See wagen durfte, bediente sich der neutralen Schiffe, insonderheit der nordischen Seeplätze für seine Handlung, und nicht allein dieses, sondern auch Frankreich und zuletzt selbst England gaben denselben einstweilige Freiheit zur Fahrt nach ihren Colonien, sowol aus und zurück nach den Häfen ihres Landes, als auch aus und von ihrer Heimaht. Holland bediente sich nachher vorzüglich der kaiserlichen Flagge, unter welcher die ihm eigentühmlichen Schiffe gingen, und zuletzt auch für seine Ostindischen Schiffe der Preussischen Flagge. Hiedurch verbreitete sich anfangs ein unsäglicher Gewinn unter die nordischen Staaten, die sonst an keinem Coloniehandel Anteil hatten nehmen können, und überhaupt nur eingeschränkte Seefahrt in ihrem eigenen Handel

be-

betreiben können. Mit der Handlung selbst aber ging es bald so, wie damals, als Frankreich im Spanischen Successions-Kriege die freie Fahrt auf das Spanische Amerika gewann. Der erste Gewinn war groß, aber zuletzt entstand desto mehr Verlust, als der Kaufmännischen Unternehmungen auf jene Gegenden zu viel wurden. Ein neuer Beweis, daß die Handlungspolitik der Europäischen Staaten, welche den Handel auf ihre Colonien in einem gewissermaassen gezwungenen Gange erhält, dem ganzen Europa gewiß zuträglich ist! Den größten Vorteil zog Schweden davon, das nun die sichern Vorteile der freien Frachtfahrt vorzüglich benutzte, und zu seinem Glück mit seinem Geldwesen damals in gehörige Ordnung gesetzt war.

Eine andre Folge davon war die, welche vorlängst bei dem gemilderten Rechte des Krieges unter den polizirten Nationen hätte entstehen sollen, daß fast alle Caperei am Ende des Krieges aufhörte, die doch in keinem Seekriege etwas Erhebliches entschieden hat. Die ersten Unternehmungen der Holländer in Ausrüstung der Freibeuter waren durch baldige Wegnehmung derselben sehr schlecht abgelaufen. Die Nord-Amerikanischen Freibeuter waren durch die Menge der an jenen Küsten kreuzenden Englischen Fregatten so gemindert, daß sie sich wenig mehr zeigten. Frankreich hatte insonderheit von Dünkirchen aus etwas darin getahn. Die Engländer, so glücklich sie zu Anfang gewesen waren, mußten sie fast aufgeben, als sie fast kein Schiff mehr auf der See antrafen, das nicht eine neutrale Flagge schützte.

Eine dritte Folge war die ungewöhnliche Ausleerung Europens von seinem baaren Gelde, insonderheit von Silber. Der Amerikanische Krieg zog ungeheure Summen beides nach den Antillen und Nord-Amerika. Die Ausgabe-Rechnungen allein, welche bei dem Britischen Parlament eingegeben wurden, steigen zu grössern Summen für den Krieg in Amerika, als diejenigen sind, welche die letzte Spanische im Jahr 1781 angekommene Silberflotte nach Europa gebracht hatte. Vielleicht noch mehr sandten Spanien und Frankreich dahin. Indessen ging der Ostindische

Han-

Handel gleich lebhaft fort. Dänemark vermehrte den seinigen dorthin aufs äusserste. Es war die einzige neutrale Nation, die auf Bengal schiffen konnte. Von Trieste aus gingen mehrere Schiffe nach Indien. Schweden allein, eben das Land, das vor zehn Jahren auch nicht Kupfergeld mehr hatte, häufte das Silber derer Nationen, von denen es so sehr durch die Frachtfahrt verdiente, das ihm durch den Weg der Hamburger Bank bezahlt werden mußte, in erstaunlichen Summen bei sich an.

1781. 82. Gang des Seekrieges in Ostindien.

Erst jetzo schien Frankreich sich im Stande zu sehen, auf Ostindien neue Aufmerksamkeit zu wenden. Eine Neben-Absicht war, die Engländer abzuhalten, daß sie nicht ihre Macht in dortigen Gegenden gegen die wehrlosen Holländischen Etablissementer brauchten. Indessen wurden von diesen Negapatnam den 12. November und die äusserst wichtige Besitzung Trinconomale auf der Insel Ceylon den 5. Januar 1782 ohne viele Mühe erobert. Noch weniger Mühe kostete es den Engländern, sich der Holländischen Factorei zu Surate zu bemächtigen, wo sie ohnehin ganz Meister waren. Der Verlust an dort niedergelegten Waaren betrug viele Millionen. Die in der Absicht, das Vorgebürge der guten Hoffnung zu erobern, unter Johnstone aus England ausgesandte kleine Flotte ward in dem Portugiesischen Hafen der Cap Verdischen Insel S. Jago unerwartet von dem nach Indien eilenden Suffrein den 16. April angegriffen, der Angriff zwar abgeschlagen, aber doch eilte dieser nach dem Cabo vor und rettete es. Durch eben desselben Ankunft gewannen die Franzosen in Indien eine Ueberlegenheit, mit welcher und des Hyder Aly Beistande zu Lande sie grosse Dinge auszuführen hoffen konnten. Dieses tähtige Oberhaupt des Königreichs Mysore war von den Befehlshabern der Britischen Ostindischen Companie zur Unzeit gereizt worden, hatte sich mit den Maratten in Verbindung gesetzt, einem freien Volke, das

selbst

selbst dem Indischen Reiche sich nie unterworfen hatte, aber auch von den gierigen Befehlshabern der Companie gekränkt war, und als einen anhaltenden und gefährlichen Feind derselben gezeigt. Ihm war es gelungen, den 10. Sept. 1780 ein kleines Britisches Heer unter einem Obersten Baillie zu umringen und zu Grunde zu richten. Ein Vorfall, der in diesen Gegenden ohne Beispiel war! Doch schlug ihn der Englische Befehlshaber Coote den 1. Jul. 1781 wieder, und legte für dasmal seinen Muht. Dieser aber wuchs wieder sehr bei Ankunft der Französischen Seemacht, die unter Suffrein zweimal den 17. Februar und den 12. April 1782 den Britischen Admiral Hughes aufsuchte, mit einem zwar nicht entschiedenen Erfolge focht, aber bis dahin, nichts wichtiges ausgerichtet, ausser das Trinconomale den Briten wieder abgenommen ward. Sie ward in ihren Unternehmungen sehr durch die Wegnehmung eines Teils der für sie bestimmten Convoi mit deren Bedeckung zurückgesetzt, welche dem Britischen Admiral Barrington den 20. April nahe vor Brest gelang.

1782. Minorca wird von den Spaniern erobert.

Der englische Hof hatte sich in Anfang der Nordamerikanischen Händel gescheuet, Hanöverische Völker, die ihm sonst am ersten zu Dienste standen, zur Bezwingung der Amerikaner anzuwenden. Die Opposition würde dies mit gar zu verhaßten Farben abgemahlt haben. Er hatte aber einige Bataillons derselben nach Portmahon und nach Gibraltar überführen lassen, um einen Teil der dortigen Besatzungen in Nordamerika brauchen zu können. Die Spanier landeten mit einer von Cadix ausgelaufenen Flotte im August 1781 auf der Insel, mußten aber noch von Barcellona und aus Frankreich eine Verstärkung an sich ziehen, um die Belagerung förmlich unternehmen zu können. Diese hatte alle die Schwierigkeiten wegen des felsichten Grundes, in welchen sich durchaus keine Laufgräben ziehen lassen, die sie im J. 1756 hatte. Dies mal

aber

aber kam den Spaniern der bei der Besatzung einreissende Scorbut so zu Hülfe, daß der Commandant Murray von 3200 Mann, mit denen er sich in das Fort S. Philipp gezogen hatte, zuletzt nur noch 500 unter die Waffen stellen konnte, mit welchen und einer Menge Kranker er sich den 4. Februar zu Kriegsgefangnen ergab.

1782. Seezüge dieses Jahrs in Europa und vergebliche Belagerung von Gibraltar.

Spanien ließ die vor Portmahon angewandten Truppen nach Gibraltar übergehen, und auch Frankreich gab die seinigen wieder dazu her, um die Belagerung dieses Platzes zu vollführen, welche nun der Herzog von Crillon übernahm. Doch war kein Grund zu erwarten, daß man von der Landseite her sich des Platzes bemeistern würde. Ein französischer Ingenieur Arcon gab sogenannte schwimmende Baterien an, deren Beschreibung hier zu geben unnöhtig sein würde. Es wurden deren zehn zubereitet, die mit 212 Kanonen besetzt werden sollten. Ihre Zurüstung nahm den ganzen Sommer hin.

Mittlerweile vereinte sich die Spanische und Französische Seemacht wieder ungehindert, und erschien 40 Linienschiffe stark im Julius wieder im Canal. Eine Britische viel schwächere Flotte unter Lord Howe wich ihr so lange aus, bis die westindische Kauffardeiflotte, welche jene aufzufangen insonderheit suchte, in Sicherheit war. Die Holländische Flotte ward mittlerweile vom Admiral Roß im Texel gehalten. Jene grosse Bourbonische Flotte ging darauf nach Cadix, und Howe, der Roß an sich gezogen hatte, segelte Gibraltar zu Hülfe.

Indessen waren die schwimmenden Batterien fertig geworden. Die grosse Bourbonische Flotte lag in der Bay, um den Entsatz zu vereiteln. Bald aber ward eine derselben durch glühende Kugeln in Brand geschossen. Dieser Vorfall, welcher ohngeachtet der angewandten Vorsicht des d'Arcon doch gewiß zu erwarten war, machte die Angreifer so muhtlos, daß sie selbst alle übrigen in Brand

steck-

Digitized by Google

steckten, wo beinah 1500 Mann umkamen. Hätten die noch unbeschädigten schwimmenden Batterien die Beschiessung fortgesetzt, so wäre Gibraltar sehr wahrscheinlich an diesem Tage gefallen. Man hätte aber in der Hinaussicht, daß eine oder die andere in Feuer gerahten würde, eine Vorrichtung zu deren schneller Versenkung unten im Boden anbringen müssen, damit sie nicht im Brande treibend, oder durch ihr Auffliegen den übrigen gefährlich werden und deren Besatzung muhtlos machen konnte. Ein den 9. October entstandner wütender Sturm setzte jene Flotte in grosse Gefahr, und trieb ein Spanisches Linienschiff an die Festung, welches eine Eroberung der Belagerten ward. Am 11. October erschien Howe und warf im Angesicht jener grossen Flotte schon einige Hülfe in die Festung. Diese verließ die Bay, aber er wußte sie so zu vermeiden und seine Absicht so auszuführen, daß er am 19. October wieder zur Strasse hinaus segeln konnte, nachdem er der Festung alles für sie bestimmte zugesandt hatte. Noch folgte ihm jene Flotte. Den 20sten erfolgte eine Kanonade ohne einigen Erfolg von Belang, nach welcher jene nach Cadix, und Howe nach England segelte. Die Belagerung ward darauf aufgehoben, oder blieb, was sie seit drei Jahren gewesen war, eine Einschliessung.

1782. Verfolg des Krieges in den Antillen, wo die Franzosen eine grosse Seeschlacht unter de Grasse den 12. April verlieren.

De Grasse hatte seine Uebermacht gebraucht, um die Insel S. Christoph (S. Kitts) im Januar anzugreifen, deren Fort Brimstonehill Admiral Hood nicht retten konnte, ungeachtet er nach einem Gefechte durch eine der geschicktesten Manoeuvres in der Bay bei der Stadt Basseterre einen Posten gefaßt hatte, in welchem er nicht angegriffen werden konnte. Das Fort ergab sich den 13. Februar.

Mittlerweile war Rodney mit 16 Linienschiffen im Januar nach den Antillen gesegelt, und setzte die dortige Britische Flotte in eine Uebermacht, die dadurch vermehrt ward, daß Admiral Kempenfeldt vorher den 12. December

durch

durch einen so kühnen als glücklichen Streich der weit überlegenen Flotte unter Guichen vor Brest 14 Transportschiffe, die derselbe auf den Weg nach den Antillen bringen sollte, wegnahm. Hier waren von den Franzosen furchtbare Zurüstungen gemacht, um in Vereinigung mit der dort noch befindlichen Spanischen Flotte Jamaika anzugreifen. Zu dieser Vereinigung segelte de Grasse von Martinique ab. Rodney, der ihm folgte, traf auf ihn bei Dominique, und zog ihn, da er eins seiner Linienschiffe, das in Gefahr genommen zu werden, war, decken wollte, in ein Gefechte, dessen Ausgang dieser war, daß de Grasse mit seinem Schiffe, la Ville de Paris, und vier andern Linienschiffen sich den Briten ergeben mußte. Zwei andre fielen ihnen noch auf der Flucht in die Hände. Anmerklich ist es, daß diese Schiffe auf ihrer Reise alle ausser einem in verschiedenen Stürmen mehrenteils mit ihrer ganzen Besatzung untergangen sind.

Indessen war in England beschlossen worden, Rodney zurückzurufen und Pigot in dessen Stelle zu setzen. Dieser durfte als Nachfolger eines so grossen Mannes nicht viel wagen. Zudem machte der Mangel an Kriegsmannschaft, daß man die gewonnene Uebermacht nicht zum Angriff irgend einer der Antillen anwenden konnte. Vielmehr ging Pigot, als Vaudreuil mit einem Teil der geschlagenen Flotte nach Nord-Amerika segelte, demselben, wie gewöhnlich, nach.

Die einzige Frucht dieses Sieges war also die Vereitelung des Angriffs auf Jamaika. Die Bourbonischen Mächte bestimmten indessen die Flotte, welche Gibraltar nicht hatte erobern können, und noch in Cadix lag, zu einem neuen Angriff auf diese Insel, welchen d'Estaing anführen sollte.

Inzwischen waren in dem Laufe dieses Jahrs die Bahama Inseln durch die Uebergabe von Providence den 6. Mai von den Spaniern, und die Britischen Factoreien in der Hudsonsbay im August von den Franzosen eingenommen und letztere geplündert worden.

1782. **Vergebliche Bemühungen Englands, um zu einem Particular-Frieden zu gelangen.**

Die Bewegungen im Parlament wider die verhaßten Minister, insonderheit Lord Sandwich, welcher der Admiralität auf eine unstreitig tadelnswürdige Art und mit augenscheinlichem Eigennutz seit 1771 vorgestanden hatte, und Lord Germaine wurden denselben im Anfang dieses Jahres unwiderstehbar. Sie verlohren die Majorität, und sahen die Anträge der Nation an den König bewilligt, dem Amerikanischen Kriege ein Ende zu machen. Durch eine natürliche Folge mußten alle alten Minister ihre Stellen den 20. März aufgeben, und ihren Widersachern, insonderheit den Lords Rockingham und Shelburne und Herrn Fox, in denselben Platz machen, von welchen der erste bald nachher starb, und der letzte resignirte, als er dessen Stelle nicht nach seinen Absichten besetzen konnte. Indessen eilte derselbe während seiner kurzen Amtsführung, den Amerikanern sowol als den Holländern den Frieden anzubieten. Unterhandlungen dieser Art können schwerlich gelingen, wenn vor tausend Ohren laut davon gesprochen wird. Die Amerikaner erklärten sehr bald, daß an keinen besondern Frieden zu gedenken wäre. Zu gleicher Zeit aber zeigte man ihnen, daß man alle Hoffnung sie zu überwältigen aufgäbe, durch die Räumung von Georgien und die Anstalten zur Räumung von Charlestown.

In den V. Niederlanden war eine grosse Gährung gegen den Erbstatthalter und den Herzog Ludwig von Braunschweig, General-Feldmarschall der Republik, entstanden, deren Folgen bald erzählt werden. Man hatte sich an Frankreich verpflichtet, zehn Kriegsschiffe zur Vereinigung mit der Bourbonischen Flotte nach Brest zu senden. Auf eine freilich sehr unregelmässige Art unterblieb dieses nach der Erklärung der Schiffs-Capitaine, daß sie dazu nicht im Stande wären. In der That aber zeigte sich bei jedem Schritte, den man that oder thun wollte, der Mangel an gehörigen Anstalten. Die Kaiserin von Rußland suchte nun selbst eifrig den besondern Frieden zu ver-

vermitteln. Allein teils jene Uneinigkeit, teils die Abhängigkeit, in welcher dieser Staat von Frankreich nach der Besetzung des Vorgebürges der guten Hoffnung und der Wiedereroberung seiner in Amerika verlohrnen Colonien, auch der von Trinconomale auf Ceylon stand, teils die Erbitterung über die Wegnahme der West- und Ostindischen wehrlosen Handels-Etablissementer, und das Verfahren mit dem Waaren-Vorraht daselbst vereitelten alles. Man drang für letztere auf Vergütung, und glaubte, sie nur in der Anschliessung an das Haus Bourbon erzwingen zu können.

1782. Irland wird völlig unabhängig von dem Britischen Parlament.

Die diesem Lande vor zwei Jahren bewilligten Handlungsfreiheiten hatten das Volk so wenig zufrieden gestellt, daß noch immer ein Teil desselben unter freiwilliger Bewaffnung stand. Man fühlte zu sehr die Abhängigkeit, in welche Irland insonderheit durch ein Britische Parlaments-Acte vom Jahr 1720 gesetzt war, nach welcher der König und das Parlament sich die Macht gaben, für Irland Gesetze zu geben, und den Britischen Gerichtshöfen, in wichtigen Vorfällen Recht zu sprechen, auch der Vicekönig von Irland mit den ihm zugeordneten Rähten die Schlüsse beider Häuser des Irländischen Parlaments nach Gutdünken umändern ja ganz unterdrücken konnte. Alles dieses ward auf Betrieb der neuen Minister am 17. Mai im Britischen Parlament aufgehoben, und das Irländische Parlament in eben die Rechte gesetzt, welche das Britische Parlament für England und Schottland hat.

1782. Der Kaiser hebt den Barriere-Tractat auf.

Oben ist von den für das Haus Oesterreich lastigen Bedingungen dieses Tractats das allgemeine gesagt worden, wozu noch dies anzumerken ist, daß durch diese Barriere-Festungen die Holländer von allen schiffbaren Flüssen der

Oester-

Digitized by Google

Oesterreichischen Niederlande Meister waren. Frankreich hatte zwar, da es in dem Oesterreichischen Successionskriege sich dieser Festungen insgesammt bemächtigt hatte, dieselben grossenteils geschleift. Als nach dem Achener Frieden die Holländer dieselben in Folge jenes Tractats wieder besetzten, entstand allererst die Frage, wer von beiden Teilen in einem solchen Falle dieselben wieder in Stand setzen sollte. In Ansehung Namurs verglich man sich, es auf beiderseitige Kosten zu tuhn. Die übrigen Plätze blieben in ihrem schlechten Zustande, und es konnte nicht anders, als Oesterreich wehe tuhn, fremde Garnisonen in so unhaltbaren Plätzen so theuer zu bezahlen. Die neuere Kriegserfahrung hatte dem Kaiser, wie andern Feldherrn, genugsam bewiesen, daß viele Festungen, zumal in einem flachen Lande, den Kriegsverrichtungen mehr schädlich als zuträglich sind, und daß ein gut unterhaltenes und wol angeführtes Kriegsheer eigentlich alles entscheide. Er nahm diesen Zeitpunct, da auch England sich der Sache nicht annehmen konnte, wahr, um den V. Niederländern anzukündigen, daß Er überhaupt alle Festungen in den Niederlanden, Luxemburg ausgenommen, eingehen lassen wollte, und sie folglich ihre Besatzungen heraus zu ziehen hätten. Diese gingen ungern daran, und strebten eine Weile, wenigstens in Namur ihre Besatzung zu erhalten, mußten aber zuletzt nachgeben und noch vor Ende des Sommers ihre Völker nach Hause ziehen.

1782. **Die neuen Anordnungen Josephs II. im Religionswesen veranlassen eine Reise des Pabstes Pius VI. nach Wien.**

Joseph II. hatte durch eine Reihe von Verordnungen den milden Geist der Toleranz in Religionssachen gezeigt, von welchem seit Kaiser Maximilian II. kein Beispiel in dem Hause Oesterreich gewesen ist. Allen christlichen Religionen ward die Uebung ihres Gottesdienstes nur mit denen billigen Einschränkungen erlaubt, welche einen erkennbaren Vorzug und Vorrecht der herrschenden Kirche übrig

lassen.

lassen. Auch selbst die Juden waren auf eine Art begünstigt, die sie noch nie in einem christlichen Staate erfahren haben. Zu gleicher Zeit wurden sehr ernsthafte Schritte zur Verbesserung der Catholischen Kirche, und zur Herstellung eines zuträglichen Verhältnisses derselben zum Staat getahn. So weltkündig dieses ist, so ist vielleicht folgende Anmerkung nicht überflüssig. Seitdem die Päbste so viel durch die Reformation verlohren haben, konnten sie doch sicherer von Erhaltung ihres Ansehens in dem Catholischen Teil Deutschlandes, als in andern Staaten sein, welche unumschränkte Herren haben. Denn diese wurden bisher hauptsächlich durch Aberglauben, Andächtelei und insonderheit durch ihre Beichtväter, in der Ergebenheit an den heiligen Stuhl erhalten. Aber sie erfuhren schon zur Zeit der Reformation an König Heinrich VIII., und haben nachher öfter erfahren, was ein uneingeschränkter Monarch ihnen zum Verdruß und Nachteil tuhn kann, wenn ihn diese Bande nicht mehr halten. In Deutschland aber waren die Rechte des Pabstes gewissermassen in die Reichs-Verfassung verwebt, und da der Religionsfriede so wol, als der Westphälische Friede, die Protestantischen Fürsten kraft ihrer Landeshoheit zum Oberhaupt der Kirche ihres Landes machte, und sie in alle die Rechte setzte, die sonst der Pabst und die Bischöfe über dieselbe hatten, so blieb es noch immer in Ansehung der Catholischen Reichsstände dabei, daß ihnen kein Ius Sacrorum, das ist, kein Recht über den Gottesdienst und heilig geachtete Personen zustand. Dies kam den Bischöfen, das ist, für alle weltliche Catholische Stände, ihren Reichs-Mitständen zu, und dieser ihre Abhängigkeit von dem Pabste und ihr Verhältnis zu demselben war ebenfalls durch Verträge, die einen Teil der Reichsverfassung ausmachten, festgesetzt. Joseph II. brach alle diese Bande in Ansehung seiner Erblande durch, setzte die Bischöfe derselben ausser aller wesentlichen Abhängigkeit von dem Päbstlichen Stuhl, hob eine Menge überflüssiger insonderheit weiblicher Orden auf, zog deren Klöster ein, und verbot den übrigbleibenden, insonderheit den männlichen Orden ihre Abhängigkeit von

dem

dem zu Rom lebenden General. Eine Menge dem Aberglauben und der falschen Andächtelei begegnende Verordnungen begleiteten jene Einrichtungen.

Es ist also nicht zu verwundern, daß dem Pabste Pius VI. diese Schritte des Oberhaupts des Deutschen Reichs unendlich wichtiger erschienen sind, als sie ihm bei jedem andern Fürsten geschienen sein würden. Er entschloß sich also zu einer Reise, die im Februar von ihm angetreten ward, und ihn gegen Ostern nach Wien brachte, in welchem Feste er die heiligen Handlungen dort öffentlich verrichtete, und freilich das Vergnügen hatte, eine Menge Beweise von dem Eindruck zu sehen, den seine heilige Hoheit auf den grossen Haufen machte. Aber vielleicht war auch dies die ganze Frucht seiner Reise. Denn bei seiner Anwesenheit sowol, als nach seiner Abreise, die den 23. April erfolgte, ist gar kein Beweis erschienen, daß Joseph irgend einen seiner schon getahnen Schritte wieder aufgehoben, oder mit einem derjenigen, die noch zu tuhn übrig blieben, zurück gehalten hätte.

1782. Die Republik Genf erneuert ihre vieljährigen Unruhen, und wird im Julius mit Gewalt zur Ruhe gebracht.

Genf war seit der Zeit, da es durch seinen Bund mit der Schweiz geschützt von seinen ehemaligen Bischöfen frei geworden war, als eine Democratie populaire bestanden, hatte aber, ungeachtet die Aufklärung unter seinen Bürgern allgemeiner war, als sie vielleicht je in einer Republik gewesen ist, so viele Spaltungen und Ausbrüche der Eifersucht zwischen den an dem Regiment Teilnehmenden kleinen und grössern Versammlungen erfahren, als je ein Freistaat erfahren haben mag. In den neuesten Zeiten hatten die Jahre 1707, 37, 38, 64, 68, 70 und 81 durch Empörungen, Ergreifung der Waffen, Blutge-

richte, Verweisungen und unbeständsame Veränderungen der Verfassung sich ausgezeichnet. Die Volks-Partei, welche durch ihre schriftlichen Vorstellungen, die den Empörungen voran gingen, dem Ansehen der regierenden Collegien von 25, 60 und 200 (oder vielmehr 250) Mitgliedern, deren letztes jene beiden in sich schließt, entgegen strebten, nannten sich die répresentans, jene aber und ihre Freunde, welche diesen Vorstellungen kein Gehör gaben, die negatifs. Nach Verwerfung einer dem kleinen Raht übergebenen Vorstellung bemächtigten sich die Dämagogen jener Partei plötzlich der Personen der bisherigen Obrigkeit, von welchen sie zwölf gefangen setzten, und des ganzen Regiments, und übertrugen letzteres vorläufig einer Versammlung von 33 Personen. Frankreich, Sardinien und der Canton Bern, als Garants einer im Jahr 1738 errichteten Constitution, umsetzten die Stadt, in welcher das Volk die lebhafteste Anstalt zur Gegenwehr machte. Allein bei den Dämagogen selbst entstanden bessere Ueberlegungen. Sie öffneten in der Nacht auf den 1. Julius die Tohre in der Stille. Die fremden Truppen zogen ein, und unter den drei Mächten ward ein Edit de pacification zu Stande gebracht, welches noch immer der allgemeinen Versammlung der Bürger ihre wesentlichen Vorrechte erhält, dem Raht von 200 aber unter dem Beiraht von 36 aus der Bürgerschaft gewählten Männern die Festhaltung der Verfassung überträgt, und der Umwandlung der Verfassung in eine Aristokratie ernsthaft vorbeugt. Ehe dieses Edict zu Stande kam, und noch ehe es von den Bürgern genugsam verstanden ward, war die Gährung so groß, daß viele tausende auszuwandern droheten. Die Irländer, welche bei ihrer neugewonnenen Verfassung ihnen mehr Freiheit anbieten zu können glaubten, als ihnen in ihrer Vaterstadt übrig zu bleiben schien, suchten sehr sie an sich zu ziehen. Allein bald beruhigten sie sich, alle unterschrieben, und beinahe keiner wanderte aus, als der bei diesen Vorfällen verbannt war. Der ganze Vorfall ward insonderheit durch

die

Digitized by Google

die von Frankreich und Sardinien in ihrer Teilnehmung bewiesene Uneigennützigkeit merkwürdig. Genf ist so frei geblieben, als es jemals gewesen ist, und diese Mächte haben aufs neue dessen Freiheit durch einen Tractat ewiger Neutralität die Gewähr gegeben.

1783. Ende des Krieges durch den Frieden zu Versailles.

Das neue Englische Ministerium suchte den Frieden eifrig, und sandte deswegen in der letzten Hälfte vorigen Jahrs die Herren Fitzherbert und Oswald nach Paris. Lange stockten die Unterhandlungen bei den beiderseitigen Erwartungen wichtiger Vorfälle, insonderheit des Ausganges der Belagerung von Gibraltar. Als aber Pigot die Britische Uebermacht in Amerika so schlecht benutzt hatte, und die Belagerung von Gibraltar aufgehoben war, kam es auf die Entschliessung über die Opfer an, die jeder Teil aus seinen bisherigen Eroberungen dem andern zu machen hatte. Noch lange hielt der König von Spanien die Sache durch seine Entschlossenheit auf, Gibraltar wieder an sich zu bringen, welches aufzugeben das Britische Ministerium aus Furcht vor der Opposition nicht wagen durfte. Frankreich brachte es endlich dahin, daß der König davon abstand. Desto mehr aber zögerte Holland, das ausser der Wiedergabe des ihm abgenommenen auch auf eine Ersetzung des grossen in St. Eustaz, Surate und sonst erlittenen Schadens drang. Endlich erklärte der Französische Staatsminister Graf Vergennes dessen Gesandten, daß der allgemeine Friede Hollands wegen nicht aufgehalten werden könnte, und die Zeichnung der Präliminarien erfolgte demnach den 20. Januar, und ein Waffenstillstand für Holland.

1783. **Friedensbedingungen zwischen Großbritannien und Frankreich.**

1) Frankreich bekömmt die freie Fischerei an Terreneuve und in dem Meerbusen des Lorenzflusses in bestimmten doch sehr über die alten erweiterten Gränzen. Die beiden Inseln St. Pierre und Miquelon verbleiben demselben nun mit völligem Eigenthumsrechte.

2) Es bekömmt von den Antillen St. Lucia zurück und behält Tabago, giebt aber die Inseln Grenada nebst den Grenadillen, St. Vincent, St. Christoph, oder St. Kitts, Dominique, Nevis und Monserrat wieder heraus.

3) In Africa behält es Senegal und bekömmt Goree wieder. Die Engländer bleiben im Besitz des Forts an der Mündung des Gambiaflusses.

4) In Ostindien bekömmt Frankreich alles verlohrne, ja sogar beträchtliche Districte um Pondicheri, die es nach 1756 verloren hatte.

5) Die Verbindlichkeit in Ansehung des Hafens von Dünkirchen wird aufgehoben, und dieser kann nach Frankreichs Gutdünken wieder hergestellt werden, welches jedoch seitdem nicht geschehen ist.

Bedingungen zwischen Großbritannien und Spanien.

1) Spanien behält Minorka.

2) bekömmt zu dem schon eroberten West-Florida auch Ost-Florida.

3) erlaubt das Fällen des Färbe-Holzes an der Honduras-Bay in einem zu bestimmenden Districte.

4) gibt Providence und die Bahama-Inseln zurück.

Bedin-

Digitized by Google

Bedingungen zwischen Großbritannien und Nord-Amerika.

1) Großbritannien erkennt die völlige Unabhängigkeit dieser Provinzen.

2) räumt denselben gegen Canada' solche Gränzen ein, welche dasselbe sehr einschränken, die alten sechs Indischen Nationen Nord-Amerika zuteilen, und auch von Neu-Schottland viel abnehmen. Diese Bedingung ist bisher von den Engländern schlecht erfüllt, und ein Gegenstand ernsthafter Händel bereits geworden.

3) erlaubt die Fischerei in diesen Meeren in sehr weitläuftigen Gränzen, selbst mit der Freiheit, die Fische auf Britischem Boden da zu trocknen, wo kein Anbau bisher sich findet.

Friedensschluß zwischen Großbritannien und den V. Niederlanden.

Holland drang noch auf grosse Wiedererstattungen, als der Britische Hof darauf bestand, Trinconomale und Negapatnam zu behalten. Indessen war derselbe von dem ersten abgestanden, als die Nachricht einlief, daß der Französische Chef d'Escadre Suffren Trinconomale den 30. August wieder genommen hätte. Zwei Seegefechte, eins vor dieser Eroberung den 6. Julius und das zweite den 3. September, waren, wie gewöhnlich, nämlich sehr unentschieden, abgelaufen.

Inzwischen waren bei dem Britischen Parlement die bis dahin gemachten Friedensschlüsse von der dermaligen Opposition d. i. von den ehemaligen Ministern und deren Anhang sehr angefochten worden, nicht in der Absicht, dieselben zu vereiteln, sondern die Minister, insonderheit den Grafen Shelburne, dafür verant-

antwortlich zu machen. Ein lebhafter Vorwurf ward insonderheit darauf gegründet, daß in dem Frieden mit den Nord-Amerikanern so gar nicht für das Beste der dem Könige treu gebliebenen Loyalisten, und deren Wieder-Einsetzung in ihre Güter gesorgt war, welche man auf 150000 Acres angebaueten Landes berechnete. So bald sich eine für diesen Zweck vereinte Majorität zeigte, ging es, wie gewöhnlich. Die Minister resignirten einer nach dem andern, und der König blieb fünf Wochen lang, ohne ein Ministerium zu haben. In dieser Lage stockten, wie alle öffentliche Angelegenheiten, so auch der mit Holland zu schliessende Friede.

Endlich ward der Friede den 2. September auf folgende Haupt-Bedingungen gezeichnet:

1) Großbritannien gab alles Eroberte, ausser Negapatnam, wieder. Der Vorbehalt, daß die V. N. auch dies zurückbekommen sollten, wenn sie ein Equivalent dafür anbieten könnten, ist ohne Erfolg geblieben. Wegen eines Gerüchts, daß Trinconomale aufs neue von den Engländern erobert worden, ward auch dieser Plaz als noch abzutretend benannt.

2) Da Britischer Seits verlangt worden, daß die Engländer auf alle den Holländern gehörige Plätze in Indien sollten handeln dürfen, diese aber sich nicht ausdrücklich dazu verstehen wollten, so ward dies unter den unbestimmten Ausdrücken versprochen, daß: die General-Staaten der V. N. versprechen und sich verpflichten, die Schiffahrt der Britischen Untertahnen in den morgenländischen Gewässern nicht zu stöhren.

Die von diesen gesuchten Compensationen fielen weg, und andere streitige Dinge wurden auf künftige besondere Unterhandlungen hinausgesetzt. So schied Großbritannien aus diesem Kriege mit einer bis auf 240 Millionen L. S. gemehrten Nationalschuld. Frankreich erklärte sich bald um eben diese Zeit, das Cabo, und was es

sonst

sonst bei dieser Gelegenheit in Indien besetzt hatte, wieder zu räumen. Auch räumte es den N. Amerikanern Rhode-Island wieder ein, und behielt keine andere Eroberung, als die unbedeutende Insel Tabago.

1783. Der Jesuiter-Orden wird in den Russischen Staaten wieder hergestellt.

Schon gleich nach der Aufhebung dieses Ordens erklärte Catharina II., daß die Glieder desselben zum Unterricht ihrer katholischen Untertahnen ihrem Reiche zu nohtwendig und nützlich wären. Der Orden erhielt sich also dort in einer freilich sehr unvollständigen Verfassung. Unter dem 15. Junius 1782 aber befugte die Kaiserin denselben, einen General-Vicarius zu erwählen, unter den Ausdrücken, daß das Institut des Ordens unverletzt und ohne die geringste Einschränkung bestehen solle. Die Wahl ward auch im October vollführt, und traf den Pater Czernievicz. Sie ließ darauf bei dem Pabst um die Bestättigung des Ordens ansuchen, dem daraus eine grosse Verlegenheit in Rücksicht auf die katholischen Höfe entstand, welche die Aufhebung dieses Ordens so eifrig betrieben hatten. Jetzt haben diese ihm seinen Willen gelassen, und er hat, unter dem Betriebe des von der Kaiserin zum Coadjutor des Stifts Mohilow, welches dieselbe zu einem Erzstift erhoben hat, ernannten und nach Rom gesandten Exjesuiten Benislawsky, durch eine förmliche Bulle das Institut dieses Ordens im ganzen Russischen Reiche zu bestättigen sich im Stande gesehen.

Schluß.

Digitized by Google

Schluß.

Ich habe in diesen wenigen Bogen die Weltbegebenheiten einer Periode im Zusammenhange dargestellt, in welcher sich die Lage, Verfassung und die Verhältnisse des policirten und tähtigern Teils des menschlichen Geschlechts äusserst verändert haben. Ich habe auf den Gang dieser Veränderungen im allgemeinen und auf deren Wichtigkeit in der Einleitung zu diesem Buche meine Leser aufmerksam zu machen gesucht. Ich schliesse mein Buch in einem Zeitpuncte, der gewiß einer der merkwürdigsten ist, den die Geschichte künftiger Zeiten kennen wird. Der Friede zu Versailles wird wahrscheinlich in derselben eine so wichtige Epoche machen, als irgend eine derjenigen Weltbegebenheiten, die den Inhalt meines Buches ausmachen. Ganz Europa ist in der Erwartung derer grossen Veränderungen, welche seinem Handlungs- und Staatsinteresse aus der durch denselben bestättigten grossen Revolution, dem Entstehen einer neuen grossen Republik, entstehen werden, die ungeachtet ihrer Absonderung von Europa durch den Ocean vielleicht mehr Einfluß auf Europa haben wird, als wenn mitten in Europa ein grosser von Monarchen beherrschter Staat sein Joch abgeworfen hätte. Man erlaube mir deswegen einige Bemerkungen zum Schluß meines Buches über das, was sich als schon jetzt entschieden beurteilen, und das, was sich, ohne einen Geist der Weissagung zu haben, voraus sagen läßt.

Der von Großbritannien geschlossene Friede ist, wenn man blos auf das sieht, was er diesem Reiche nimmt, so nachteilig, als es seit Jahrhunderten nie einen geschlossen hat. Doch setzt er dasselbe in Ansehung Frankreichs noch bei weitem nicht in die Lage zurück, in welcher es vor dem so glorreichen siebenjährigen Kriege war. Ihm bleiben noch immer von seinen damaligen Eroberungen drei aus den neutralen Inseln, und überdem Canada und Cap-Breton. Florida, das es an Spanien aufgegeben hat, hörte in seiner jetzigen Lage auf, ihm nützlich zu sein.

Es

Es konnte nie darauf rechnen, Minorca in die Länge zu erhalten. Der vorige Krieg hatte ihm schon dies bewiesen. Es hat auch, schon ehe es dasselbe zum zweiten male verlohr, erfahren, daß unter denen Umständen, in welchen es diesen Krieg führte, ihm beides Minorca und Gibraltar nicht die Herrschaft im Mittelländischen Meere, auch nicht einen kleinen Anteil an der Seefahrt dahin, erhalten konnte. In Friedenszeit aber wird ihm dieser Verlust gleichgültig bleiben. Was seine Handlung durch den siebenjährigen Krieg in der Hondurasbay gewann, verspricht ihm Spanien aufs neue wieder. Nur ist zu fürchten, daß das unbestimmte Versprechen eines gewissen begränzten Districts so, wie mancher andre Friedensschluß getahn hat, bei welchem keine Landcharte zu Rahte genommen worden, neue Händel verursachen werde.

Nord-Amerika hat es verloren, ein Land, das nie ihm an wirklichen Einkünften einträglich gewesen ist, sondern ihm selbst im Frieden 350000 L. S. kostete, aber auf seine Handlung und Geldumlauf auf eine Weise einwirkte, die bis dahin zu seinem Wohlstande äusserst nohtwendig zu sein geschienen hat. Das ist es eben, was jetzt einen jeden Britischen Patrioten sorgsam machen muß, weil man noch nicht sieht, was von dieser Einwirkung übrig bleiben werde, und wie sich das, was es gewiß verlieren wird, werde ersetzen lassen. Die Aushülfe, die es noch in dem siebenjährigen Kriege auf dem festen Lande in Nord-Amerika hatte, war ihm schon ohnehin überflüssig, als es dort keine Franzosen mehr zu bekriegen übrig hatte. Für seine Seemacht hat es den Abgang an Seeleuten sehr gefühlt, welche es sonst von Amerika her zog. Aber es ihm dennoch gelungen, am Ende des Krieges eine stärkere Zahl von Schiffen zu bemannen, als die es in jenem Kriege in See brachte. Irland erbot sich, ihm den Verlust an Seeleuten zu ersetzen. Es scheint nicht, es schon jetzt haben leisten zu können, wird es aber sehr wahrscheinlich tuhn können, wenn es die Folgen seiner England abgezwungenen Handelsfreiheit länger genossen hat.

Ist es ein Trost, etwas verloren zu haben, das man gewiß einmal verlieren mußte, so hat Großbritannien diesen Trost bei der Absonderung von Nord-Amerika unstreitig. Es mußte dasselbe verlieren, weil es ein Land zur Colonie gemacht hatte, unter solchen Umständen, unter welchen nie eine Colonie von dem Mutterlande lange abhängig geblieben ist, und unter so schwankenden Entwürfen, die, anstatt dieser Abreissung vorzubeugen, sehr frühe Lust zu derselben erwecken mußten. Es mußte dasselbe verlieren, weil es, als es seinen Fehler einzusehen anfing, nicht zur Sache taht, was damals zu tuhn Zeit war. *) Es mußte vollends dasselbe verlieren, als es Canada den Franzosen entriß, und den einzigen Feind von ihm entfernte, die Furcht vor welchem dasselbe an England noch ferner binden konnte. Durch die Schritte der Britischen Minister ist dieser Vorfall beschleunigt, und durch die nie bei einem standhaften Entwurf beharrende Leitung des Land- und Seekrieges ist mit dem ersten Versuch dazu das so bald und so ganz gelungen, was sonst wahrscheinlich nur durch mehrere Versuche in einer langen Reihe von Jahren hätte gelingen müssen.

Aber dieser kurze Kampf der Beherrscher mit den Beherrschten hat jenen viel gekostet. Ihre Schulden sind dadurch

*) M. s. oben. Um diese Zeit ward es den Britten lebhaft genug von einzelnen ihrer politischen Schriftsteller vorher gesagt, daß diese Colonien sich von ihnen abreissen würden. Aber auch kurzsichtigerern konnte dies schon lange einleuchten. Bald nachdem der Friede zu Versailles hier bekannt worden war, erinnerte mich ein vieljähriger Bekannter, ich hätte ihm vor dreißig Jahren diesen Ausgang gesagt. Ich glaube nicht, antwortete ich ihm, daß dies so lange sein könne. Vielleicht war es nach dem siebenjährigen Kriege. Aber er erinnerte mich an Ort und Umstände, nach welchen dies nicht anders, als im Jahre 1752. ihm von mir gesagt sein konnte.

Digitized by Google

dadurch bis über 240 Millionen L. S. angewachsen. Ob die Frage: wie lange wird Großbritannien seine Schuldenlast ertragen, bis wie hoch wird es sie anhäufen können? ihrer Entscheidung jetzt näher sei, als vor dem Kriege, wird sich noch nicht so geschwinde zeigen. Diese Entscheidung wird davon abhängen, wenn sich entdeckt, ob das, was England nun durch die Losreissung dieser Colonien verloren hat, nämlich die erzwungene Handlungsverbindung, in welcher es dieselben bis 1774 erhielt, so lange sie Untertahnen waren, wirklich so vorteilhaft gewesen sei, als man sich dieselbe gedachte, und ob dieselbe ein so ganz nohtwendiges Glied in der Kette der Britischen Circulation und dessen Gelderwerbs gewesen sei. Dies wird sich nicht auf einmal entdecken. Großbritannien hat acht Jahr lang, da diese Verbindung abgerissen war, sich so stark an Geld-Ressourcen gewiesen, als niemals vorher. Jetzt wird es nur für die Zinsen, nicht mehr für so grosse Geld-Anleihen zu sorgen haben. Es ist nicht zu erwarten, daß ihm diese so bald zu schwer fallen werden, da sich wenigstens ein Teil der alten Handlungsverbindungen wieder anknüpfen wird.

Wahrscheinlich ist mehr als die Ersetzung jenes scheinbar grossen Verlustes für Großbritannien da, wenn es endlich die rechten Wege treffen wird, um sich die grossen Erwerbungen, die es in Ostindien gemacht hat, recht nutzbar zu machen. Noch sind sie ihm wenig zu Statten gekommen, und seine Ostindische Companie ist so entfernt, die erwarteten Vorteile von dieser Erwerbung gezogen zu haben, daß sie jetzt alles das, was sie dem Staat in vier Jahren zu Hülfe gegeben hat, als einen Geldvorschuß sich zurück erbittet. Wenn wird es doch endlich zu einer entschiedenen Wahrheit werden, daß Handlungs-Companien kein Land und Leute regieren können!

Aber es hat die Herrschaft zur See verloren! Nicht dieses; sondern es hat sie nicht so ausgeübt, nicht so bewie-

wiesen, wie man es in vorigen Kriegen zu sehen gewohnt war. Und dies ist mehr den Fehlern derer beizumessen, welche die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten hatten, und fast nie zu rechter Zeit die Britische Seemacht da anwandten, wo sie anzuwenden war, als der Muhtlosigkeit oder Unentschlossenheit seiner Krieger und deren Befehlshaber. In 21 Seetreffen haben sie nicht ein Linienschiff verlohren; und in allen Vorfällen dieses Seekrieges zusammen genommen ist der Verlust ihrer Feinde an Schiffen, Geschüz und Gefangenen ungemein viel grösser, als der ihrige. *) Indessen mögte der Seezug des nächsten Jahres mehr als alle vorigen wider Großbritannien entschieden haben. Gegen die grosse Bourbonische Expedition zu Cadix war noch keine Veranstaltung gemacht, so nahe auch deren Ausführung war, und in den Antillen hatte die durch Rodneys Sieg gewonnene Uebermacht demselben bei dem Mangel an Landtruppen noch nichts eingebracht. In Ostindien aber war die Ueberlegenheit Frankreichs entschieden, und hat sich durch die nach Schliessung des Friedens eingelaufene Nachrichten bestättigt.

Aber eine wichtigere Veränderung bereitet sich in der zwischen dem Monarchen und dem Parlament jezt Statthabenden Lage vor, oder sie ist vielmehr durch die nunmehrige Ernennung des neuen Ministeriums so gut wie entschieden. Nach einer Unterhandlung von verschiedenen Wochen und standhafter Weigerung des Monarchen ist das Ministerium gerade so eingesezt, wie es die zum Wunder der Nation vereinten Parteien demselben vorschreiben zu wollen sich anmaßten. Nur einer, Lord Stormont, scheint

*) Man sehe die dem dritten Stück des Politischen Journals von diesem Jahre eingerückte Parallele der sämtlichen im bisherigen Seekriege vorgefallenen 19 Seeschlachten, zu welchen in Ostindien noch zwei mit ähnlichem Ausgange gekommen sind.

scheint durch des Monarchen Wahl in dasselbe mit aufgenommen zu sein. Aber Pitt ist gewichen, ein Mann, der das bis dahin blos auf das Verdienst seines Vaters sich gründende Zutrauen der Nation mehr, als man von seinem jungen Alter erwarten konnte, erfüllt, dem kein Parteigeist Vorwürfe zu machen sich getrauet hat, und dessen die Nation sich um so viel mehr freuen mußte, je mehr er ihr für die Zukunft versprach, und je grösser ihr Bedürfnis an wahrhaftig grossen Leuten ist. Er ist gewichen, weil er von keiner Partei sein wollte. Die Worte, mit welchen Fox seinen Constituenten in Westminster verheißt, dem Volke so viel Gewicht, als möglich, in der Constitution zu geben, bedeuten etwas. Sie bedeuten wenigstens mehr in dem Munde eines Fox, als sie in dem Munde eines jeden andern bedeuten würden. Die Form, in welcher sonst Schweden, und seit 1773 Polen seinem Könige einen Reichsraht an die Seite setzt, fehlt nur noch. Das wesentliche ist da, und es wird vielleicht nun wünschenswehrt, daß die Form noch hinzukommen möge. Ob dieser für die Britische Constitution gewissermassen entscheidende Vorfall dem Reiche heilsam ausfallen, ob er eine bessere Auswahl und standhaftere Befolgung derer Maasregeln zur Folge haben werde, die jetzt und künftig nöhtig sind, um dem Staat in seiner jetzigen bedenklichen Lage zu helfen, um der alles zerrüttenden Geldbegierde derer, die das Heft in Händen haben, zu begegnen, und die dem Staat gewiß noch immer verbleibende Ressoureen zur Sicherung seines Wolstandes zu benutzen, wage ich nicht zu entscheiden. Die von andern Staaten herzunehmende Parallele sagt: nein! und in der Britischen Geschichte findet sie sich noch nicht.

Die Erwartung derer Veränderungen, welche die Freiheit von Nord-Amerika zur Folge haben mögte, trift hauptsächlich nur das westliche Europa. Vielleicht stehen wir vor dem Zeitpuncte, da noch wichtigere Veränderungen das östliche Europa treffen mögten. Aber es würde zu voreilig für mich sein, und ich müßte mich eines Geistes

der

der Weissagung anmassen, wenn ich darüber das geringste hinzuzusetzen wagte.

(Nach reifer Ueberlegung, ob ich mit Weglassung des Schlusses der zweiten Ausgabe in dieser Dritten die chronologische Darstellung der neuen Welthändel unmittelbar anknüpfen wollte, glaube ich doch denselben, ohne Veränderung eines einzigen Ausdrucks, ganz beibehalten zu dürfen. Die Epoche, in welcher ich mein Buch damals schloß, ist und bleibt Epoche, vielleicht für manchen meiner Leser, insonderheit aber für mich, da die Fortsetzung meiner Arbeit eine in manchen Stücken verschiedene Behandlung erfodern wird. Ich habe auf jenen Seiten wenigstens manches gesagt, was sich in spätern Zeiten begeben hat, und darf, weil ich mich keines Geistes der Weissagung rühmte, mich desjenigen nicht schämen, was nicht ganz so zugetroffen ist.)

Digitized by Google

Fortgesetzter Grundriß einer Geschichte

der

merkwürdigsten

Welthändel neuerer Zeit

vom Jahr

1783 bis Ende Septembers 1795.

Digitized

Einleitung.

Ich trete in die Erzählung einer Periode der Weltbegebenheiten ein, welche schon jetzt mehr Federn in Bewegung gesetzt hat, als welche je eine gleichzeitige Schriftstellerei rege gemacht haben mag. Aber sie wird auch künftige Generationen ernsthafter beschäftigen, als irgend ein anderer Zeitraum getahn hat. So wie ich als Zeitgenosse dieselbe allmählig durchgelebt habe, dachte ich mir oft lebhaft die grosse Schwierigkeit, dies mir so liebe Buch fortzusetzen. Ich habe mehr als einen gelehrten Freund aufgefodert, dies statt meiner in einer dritten Auflage des Ganzen zu tuhn, aber bei keinem derselben den Willen und den Muht dazu erwecken können. Es würde mir freilich leicht geworden sein, eine blos chronologische Erzählung dieser Begebenheiten, ohne alles Urteil und pragmatische Winke, zu geben. Auch glaubte ich eine Weile es dabei um so eher bewenden lassen zu können, weil sich bei weitem noch nicht alles entwickelt hat, was auf eine feste Beurteilung der wichtigen Vorfälle unserer Zeit leiten kann. Aber man wird es mir nicht zur Eitelkeit anrechnen, wenn ich glaube, daß der frühere Teil meiner Arbeit sich eben dadurch lesenswehrter gemacht habe, daß ich bei aller Kürze, die ich mir vorsetzte, nicht so ganz trocken erzählte. Wer aber hat mit mir die letzten Jahre durchlebt, ohne Urteile über die Vorfälle derselben zu fassen, und Vorausſagungen zu wagen, was für Begebenheiten auf die schon erlebten folgen würden? Sollte ich mir denn ganz verbieten dürfen, über das zu urteilen, was nun schon als historische Wahrheit entschieden ist? Ich will es also darauf wagen, und hoffe dabei eine Unparteilichkeit zu behaupten, welche bei vielen derjenigen, die vor mir geschrieben haben, nur gar zu sehr

vermißt wird. Man erlaube mir Eine Anmerkung voraus zu schicken; sie ist diese: die Geschichte aller Zeiten enthält keine solche Reihe wichtiger Vorfälle, welche so ganz verschieden von demjenigen ausgefallen sind, was man als eine gewisse Folge des schon Geschehenen zu vermuhten wagte. Aber auch nie haben sich Menschen in Menschen so sehr geirrt, als eben in diesen Begebenheiten. Nicht nur der unglückliche Ludwig XVI. die unglückliche Königin und der Hof irrten sich in ihrer Meinung von dem Volke, mit welchem sie zu schaffen hatten, sondern auch das Volk irrte sich in sich selbst, und hört noch nicht auf sich zu irren, und wechselseitig zu betöhren. Aber auch alle Völker haben sich in denen Voraussetzungen betrogen gesehen, unter welchen sie sich in den Kampf wider dessen Freiheit wagten. Insonderheit sahen die dasselbe angreifenden Heerführer die Taktik ganz vereitelt, durch welche sie vor dreissig Jahren ihm so überlegen gewesen waren. Ich habe schon vor zwei Jahren in die Hamburgischen Addreß-Comtoir Nachrichten eine kurze Abhandlung über die Misgriffe, die in der Französischen Revolution vorgefallen sind, eingerückt. Ich gestehe, daß ich in der Beurteilung mehr, als Eins derselben geirrt habe. Aber desto reifer und bestimmter wird jetzt mein Urteil über dasjenige sein, was ich nun noch als Misgriff ansehe.

Ich habe bereits gesagt, daß die Fortsetzung meines Buchs eine in manchen Stücken verschiedene Bearbeitung ersodern würde. Bis daher hatte ich nur selten Ursache, Hofkabalen und den Gang des Parteigeistes in einzelnen Staaten in Verbindung mit der Erzählung der Welthändel zu stellen. Doch, wo diese Verbindung sich zeigte, da habe ich ihrer wenigstens kurz erwähnt. —

Aber für diese Periode ist alles ganz anders. Ich durfte nur mit wenigen Zeilen von der Ligue, von der Fronde in Frankreich, von den Whigs und Torys in England, von den Hüten und Mützen in Schweden reden, weil der Wirkungskreis dieser Parteien sich fast ganz auf diese Staaten einschränkte, in welchen sie entstanden.

Aber

Aber ganz anders sind die in Frankreich neuerdings entstandenen und sich wechselsweise zerstöhrenden Factionen anzusehen. Ohne die Jacobiner wäre gewiß der Krieg, wenigsten nicht so allgemein geworden. Ohne die Girondisten hätte Frankreich vielleicht einen constitutionellen König behalten. Ohne den Terrorismus wäre vielleicht der Feldzug des vorigen Jahres nicht so wichtig in seinem Gange und Folgen gewesen. Doch dies wird sich in dem Verfolge näher zeigen. Das erste Beispiel giebt die gleich zu erzählende Entscheidung der Ministerkabale in England, welche auf den Gang der Britischen Angelegenheiten seit 12 Jahren einen ausgezeichneten Einfluß gehabt hat.

1784. Die Britische-Ministerial Verfassung gelangt wieder zu ihrem Bestande.

Fox, der stärkste Opponent der Maasregeln und Wünsche des Hofes, war dem Könige selbst unerwartet mit Lord North versöhnt und einverstanden, wovon die Folge dessen Eintritt in das Ministerium als Staatssekretär war. Diese Vereinigung, oder Coalition, dehnte sich auf die Parteien beider Minister im Parlament aus, und von dem Tage an ging alles in demselben nach dieser beider Männer Sinne. Fox wagte es im Vertrauen darauf, eine Bill ins Parlament zu bringen, nach welcher der Ostindischen Companie das Regiment über ihre grossen Erwerbungen in Indien genommen, und sie unter eine Art von Vormundschaft von 7 Directoren und 9 Assistenten, die von dem Unterhause, nicht von dem Könige zu ernennen waren, auch wirklich schon ernannt wurden, gesetzt werden sollte. So natürlich eine solche Einrichtung in sich selbst ist, und früh oder spät einmal statt haben wird, um der Companie die Oberherrschaft über ein so grosses Land zu entziehen, so sah die Nation dieselbe doch von der Seite an, daß sie den Ministern die Gewalt gebe, durch Erteilung sehr vieler einträglicher Bedienungen ihren Einfluß zu vermehren. Natürlich hatte sie des Königs Beifall nicht, der nun einen zweiten grossen Staat unabhängig von sich, unter die Macht dieser Coalition seiner Minister gestellt, hätte regiert sehen müssen. In dieser Hinsicht würde sich diese Coalition beständig erhalten, der König von seinen Ministern abgehangen haben, und eine wahre Oligarchie, gleich der in Schweden im J. 1772 vernichteten, entstanden sein. Zum Glück ward die Sache im Oberhause abgeschlagen, und nun konnte der König wa-

gen,

Digitized by Google

gen, sein ganzes Ministerium zu verändern, und ein neues nach seinem Willen und dem Raht seiner Freunde, insonderheit des Lords Tempel, zu ernennen. In jedem Britischen Ministerio ist der Lord of the Exchequer der vorzüglich wichtige, muß aber noch nicht vom hohen Adel sein, um in dem Unterhause sitzen und die Propositionen, welche der König selbst zu machen nicht das Recht hat, machen zu können. Er muß die Stürme abschlagen, welche die Opposition gegen diese Propositionen und überhaupt wider das Ministerium wagt. Wenn er dies nicht mehr kann, so ward es bis daher wie ausgemacht angesehen, daß er seine Stelle aufgeben mußte. Zu dieser Stelle ward Herr Pitt ausersehen, dessen Kaltblühtigkeit und Festigkeit in diesem schweren Geschäfte Europa nun so lange bewundert. Nun verstand es sich, daß die noch zusammenhaltende Coalition im Unterhause nicht nur ihn beständig abvotirte, sondern auch alles dem Könige und den Ministern Unangenehme durch die Majorität durchgesetzt ward. Pitt aber wich nicht; denn es war kein Gesetz da, das ihm dieses gebohte. Der Kampf dauerte 2 Monate durch. Ein für den König nohtwendiger Schritt war, die Aufhebung dieses der Coalition durchaus ergebenen Parlaments. Dies konnte nicht geschehen, bevor die Mutiny-Bill passirt war, welche das Militär während der Periode zwischen der Dissolution des Parlaments und der Sitzung des neuerwählten von dem Könige abhängig macht. Die Coalition hielt diese so lange auf, als sie konnte, und foderte in wiederholten Addressen den König auf, sein Ministerium abzudanken, und ein neues nach dem Sinn der Nation, wie sie sagte, zu ernennen. Es ward wirklich über eine Vereinigung gehandelt, aber vergebens. Mittlerweile verlohr die Coalition mehr und mehr von ihrer grossen Majorität im Parlament. Sie mußte endlich nachgeben, die Mutiny-Bill passirte, und den 25. März ward das Parlament durch eine Proclamation des Königs dissolvirt.

So siegte der König und der Hof freilich constitutionsmäßig. Die Folge davon ist gewesen, daß nun seit eilf

Jahren

Jahren alles nach dem Sinne desselben in dem Parlament geht, und die nie in demselben fehlende Opposition durch ihren Widerspruch dem Publikum nur etwas zu lesen und zuweilen etwas zu lachen giebt. Ob nun dieser Gang der Dinge so ganz dem Wohl des Staats angemessen sei, da auch der überlegteste Widerspruch eines parteilosen Patrioten oder nur eine billige Abweichung von der schon erklärten Meinung des Ministers niemals geltend gemacht werden kann, will ich nicht entscheiden. Die Zeit wird lehren, ob das Regiment eines solchen Staates in die Länge Bestand halten könne, in welchem alles so einseitig behandelt wird, daß der laut erklärte Wille des sich für repräsentirt haltenden Volkes nicht in Betrachtung kommt, wenn dessen vorgebliche Repräsentanten jedesmal nur der Faction gemäß stimmen, welcher sie zugetahn sind.

1784. Rußland wird völlig Herr der Krim und von Cuban.

Die Pforte hatte seit dem letzten Frieden die Unabhängigkeit der Krim nicht verschmerzen können. Es geschah allerlei dem Chan Schahin Geray so wol, als Rußland selbst misfälliges. Im Jahr 1783 wagten die Türken die Insel Taman an dem Ausfluß des Faulen Meeres mit Gewalt zu besetzen, wurden aber bald wieder daraus vertrieben. Katharina nahm davon Anlaß den Chan aus seinem Lande in ihr Reich zu ziehen, wo er mit einer ansehnlichen Pension eine Zeit lang lebte, aber dessen müde ward, und seinen Kopf der erbitterten Pforte, als ein gewisses Opfer, selbst entgegen trug. Nicht nur die Krim, sondern die bis dahin dazugehörige Cuban, welche das Faule Meer südwärts umschließt, ward darauf durch ein Manifest vom 19ten April 1783 ganz für ein Russisches Eigenthum erklärt, und hörte auf ein besonderer Staat zu sein. So empfindlich dies alles der Pforte war, so wagte sie doch keinen Krieg, sondern schloß im Januar des Jahrs 1784 einen erneuerten Friedenstractat, in welchem sie die

frühern

frühern Tractaten bestättigte, und sich dies neue alles gefallen ließ.

1784. Schweden erlangt von Frankreich die Insel Barthelemy unter den Antillen.

Schweden hatte noch ansehnliche Rückstände von Subsidien an Frankreich zu fodern. Da dieses sich zu deren Zahlung nicht entschliessen wollte, so ward in einem neuen Allianz-Tractat diese freilich nur kleine Insel an Schweden abgetreten, aber auch der freie Gebrauch des Gothenburgischen Hafens Frankreich eingewilligt, woran Schweden eigentlich nichts verschenkte, sondern seiner Handlung vorteilhaftere Aussichten verschaffte. Dagegen aber gewann es nun zuerst einen Fleck Landes in jener für alle Seefahrenden Nationen sehr wichtigen Gegend, machte aber, da die Insel wegen ihrer Kleinheit durch die Kultur nicht einträglich werden kann, einen Freihafen daraus, wie Holland es vorlängst mit St. Eustach und Dänemark mit St. Thomas getahn hat.

eodem. Kaiser Joseph II. versucht vergeblich seinen Niederlanden die Schelde und die freie Handlung nach beiden Indien zu öffnen.

Es waren, wie so sehr gewöhnlich, verschiedene Gränz- und andere Streitigkeiten zwischen beiderlei Niederlanden entstanden, über deren Abmachung zu Brüssel eine Zeit lang gehandelt ward. Am 23sten August erklärte Fürst Beljoso den Holländischen Bevollmächtigten unerwartet, daß der Kaiser alle seine Foderungen an die V. Niederländer unter der Bedingung aufgebe, daß sie der Eröffnung einer freien Schiffahrt auf der Schelde, und einer freien Handlung seiner Niederländischen Untertahnen nach beiden Indien nichts in den Weg legen würden, und in dieser Voraussetzung bereits Befehle gegeben hätte, die Schelde als einen freien Fluß zu befahren.

Ich habe an seinem Orte bemerkt, unter welchen Umständen Spanien diese freilich unnatürliche Bedingung zu Münster den V. Niederländern eingeräumt habe. Jeder meiner Leser wird sich auch der zwischen 1723 und 1730 obwaltenden Händel wegen der Ostendisch-Indischen Companie erinnern. Indeß hatte Oesterreich eine Handlung von Livorno und Triest aus nach Indien in Gang gesetzt, wider welche von den Seemächten nichts eingewandt werden konnte, die aber auch zu keinem erheblichen Belauf stieg. Beide Punkte waren nachher in den verschiedenen Tractaten über die Barriere mit dem Hause Oesterreich, als späterem Besitzer, erneuert und bestättigt worden. Vielleicht hätten sie mit gleicher Leichtigkeit, wie die Barriere selbst, im J. 1782 vernichtet werden können, als Gr. Britannien mit Holland im Kriege begriffen war, und Frankreich, welches nicht, wie dieses, an jenen Tractaten Teil nahm, den schweren Seekrieg auf dem Halse hatte. Ob die Geschichte jemals eine andere Antwort finden werde, als welche mir vor 10 Jahren auf meine Erkundigung, warum nicht eins mit dem andern geschehen sei, gegeben ward: der Kaiser dachte damals nicht daran, weiß ich nicht. Jetzt, da alles in Ruhe war, ließ sich voraussehen, daß die General-Staaten nicht ohne Beistand in einer Sache bleiben würden, in welcher vorgängige Tractaten ihnen so vieles Recht gaben. Diesen fanden sie da nicht, wo sie ihn erwarteten, nämlich bei Gr. Britannien, welches in jenen Tractaten als Teilnehmer erscheint. Die übrigen Höfe erklärten sich gleichgültig, und Frankreich rieht nur zu gütlichen Unterhandlungen und gemässigtem Betragen. Rußland erklärte sich gerade zu für Oesterreich, doch ohne mit tähtiger Teilnahme zu drohen. Doch setzte Vergennes in einem Staatsraht zu Versailles am 7ten September unter Gründen der Handlungs-Eifersucht Frankreichs gegen die Belgische sehr zunehmende es durch, daß sein König sich laut für die V. Niederländer erklärte. Indessen ward die Sache am 2ten October versucht. Ein Seeschiff segelte von Antwerpen aus, die Schelde nieder, ward aber von dem Holländischen Wachtschiff beschossen, strich die Segel

und

und mußte zurücksegeln. Ein gleiches begegnete einem von Ostende heraussegelnden Schiffe. Am 27. November erklärte Frankreich, durch seinen Minister in Wien, daß es den Holländern mit gewaffneter Hand beistehen wolle. Dies machte die kaiserliche bereits angefangene Kriegsrüstung etwas stocken. Es kam zu Unterhandlungen, die jedoch mit der nach Wien gesandten Holländischen Deputation noch nicht gelangen, weil auf beiden Seiten mancher neure Nebenumstand mit in die Unterhandlungen verwebt ward. Am 20. September wurden zu Versailles die Präliminarien eines bald erfolgten Definitiv-Tractats gezeichnet, in welchem die Hauptsache war, daß die Holländer zwar zwei Forts Lillo und Liefkenshoek an der Schelde dem Kaiser räumten, der Fluß selbst jedoch weiter Seewärts geschlossen blieb, und die Vereinigten Niederländer 10 Millionen Gulden Holländisch Courant in 20 Terminen halbjährig zu zahlen sich verbanden, auch alle bisher kaiserlicher Seits gerügten Prätensionen ausgeglichen wurden.

1785. **Der Vorschlag einer Umtauschung Baierns gegen die Oesterreichischen Niederlande wird durch den zu Berlin geschlossenen Fürstenbund vereitelt.**

Während des Verdrusses, welchen der schon mislich werdende Ausschlag der Händel wegen der Schelde Joseph dem II. verursachte, verfiel die Russische Kaiserin auf den Vorschlag einer Austauschung der Oesterreichischen Niederlande gegen Baiern. Um diesen so einzuleiten, daß nicht, wie im Jahr 1778, der Widerspruch des nächsten Agnaten ihn stöhren mögte, handelte ihr Gesandter Romanzoff mit dem Herzoge von Zweibrücken. Die Sache schien selbst des Churfürsten Beifall zu haben, als sie von Zweibrücken her laut ward, und sich eine Widersetzung an dem Französischen Hofe vorbereitete, die aber auch bald zu Berlin so ernsthaft ward, daß am 23. Julius der sobenannte Fürsten-

bund

bund zwischen Brandenburg, Sachsen, Hannover, Braunschweig und Hessenkassel zu Stande kam, welcher in der Hauptsache die Aufrechthaltung der Deutschen Konstitution und die Unzerteilbarkeit des Deutschen Reichs durch Tausch, Verkauf oder Abtretung in andern Wegen zum Gegenstand hatte. Diesem traten bald Chur-Mainz und Chur-Trier, Schweden wegen Vorpommern, und demnächst so viele Fürsten und Stände des Reichs, aber auch wegen ermangelnder Auffoderung keine Reichsstadt, bei, so, daß bei weitem der grössere Teil Deutschlands sich in diesem Verein befand. Der erste Erfolg davon war, daß der Wiener und Petersburgische Hof die Sache aufgaben, oder vielmehr für einen unreif gebliebenen Vorschlag erklärten.

Es ist anmerklich, daß in den diesen Tausch öffentlich widersprechenden Schriften, meines Wissens zum erstenmal, auch ein Staatswirtschaftlicher Grund angewandt ward. Es ward eingestanden, daß Oesterreich zwar vor jetzt an Land und Leuten und Einkünften durch denselben verliehren würde, daß aber bei einer bessern Staatswirtschaft ein so grosses und von der Natur so begünstigtes Land, als die Bairischen Staaten wären, Oesterreich, zumal in der Continuität, mit seinen bisherigen Staaten, viel mächtiger machen würde, als es bisher gewesen sei.

Eine minder wichtige, aber doch nicht zu übersehende Folge dieses Fürstenbundes war es vielleicht, daß die im folgenden Jahre von Hessenkassel geschehene Besitznehmung der beiden sehr einträglichen, nach dem Westphälischen Frieden an das Haus Schaumburg-Lippe abgetretenen beiden Aemter Bückeburg und Stadthagen, (m. s. bei dem Jahre 1648) nach dem Tode des Grafen von Bückeburg, Philipp Ernst, ungeachtet eines hinterlassenen Erbgrafen, durch die vornehmsten Mitglieder des Fürstenbundes schneller vereitelt ward, als es in dem gewöhnlichen Gange solcher Vorfälle sonst geschehen mögte. Der Vorwand dazu war, daß der verstorbene Graf aus einer Heiraht entstanden wäre, die

man

man Hessischer Seits als eine Misheirath ansah, worüber aber schon bei den Reichsgerichten abgeurteilt war, welchem zu Folge er auch als vorhin appanagirter Graf der Linie Alveedessen zu dem Besitz von Bückeburg, nach dem Tode des grossen Grafen Wilhelm I., gelangt war.

Der im Jahre 1791 von Pfalzbaiern gewagte ähnliche Schritt, in Wegnehmung verschiedener der Reichsstadt Nürnberg seit Jahrhunderten gehörigen Aemter, beweiset, in dem schlechten Erfolge des gerechten Widerspruchs dieser Stadt dagegen, was noch alles in Deutschland geschehen könne, wenn ihm nicht auf eine ähnliche Weise unter ernsthafter Teilnahme mehrerer mächtigen Reichsstände begegnet wird.

1786. Friedrich der Grosse stirbt den 17. August.

Der König hatte seine gute Gesundheit ein Jahr vorher bei einer unter starkem Regen gehaltenen Revue eines Teils seiner Truppen verlohren. Eine unheilbare Wassersucht ergriff ihn, welcher sein sonst so gesunder Körper in einem Alter von 75 Jahren endlich unterlag. Was für einen Anteil dieser unvergleichbare Regent, für welchen seine Zeitgenossen den Namen des Grossen für zu gering halten, und ihn deswegen lieber den Einzigen nennen, während seiner 46 jährigen Regierung an den Welthändeln genommen habe, erzählt dies mein Buch in der mir zur Regel gesetzten Kürze. Aber auch das grosse Verdienst, welches er durch seine festen Grundsätze der Staatswirtschaft um die Aufnahme seiner alt und neu erworbenen Staaten hat, ist in so vielen Schriften so umständlich dargestellt worden, daß auch der kürzeste Auszug davon für ein Buch, wie dieses, zu weitläuftig sein würde. Er selbst aber hat seine Tahten und seine Wirksamkeit mit einer musterhaften Wahrheitsliebe beschrieben. Er war aber auch in dem Stücke mit allen Regenten seiner Zeit unvergleichbar, und der Einzige, daß, da er seine Freunde und Feinde mit erborgten Geldeskräften kühn sah, was sie mit eigentühmlichen

lichen Kräften nimmer hätten thun können, er nicht nur keine Staatsschulden, auch in den bedenklichsten Umständen machte, sondern die nur ein Jahr durch gestöhrte Friedensruhe nach dem siebenjährigen Kriege anwandte, um einen Schatz zu sammeln. Freilich nicht einen so grossen, als sich aus dem ganzen Ueberschuß seiner Einnahme über die Ausgabe würde gesammelt haben. Man weiß, wie er es sich zur Regel machte, einen Teil derselben in allerlei Wegen wieder unter seine Untertahnen zurückfliessen zu lassen. Dennoch ward dieser Schatz grösser, als je ein Regent in Europa einen solchen gesammelt hat. Es ist sehr anmerklich, daß nach Heinrich IV. in Frankreich keines der gekrönten Häupter, ausser Friedrichs Vater und ihm selbst, einen Schatz von Belang hinterließ. ... Die Nachwelt wird auch schwerlich solche Beispiele sehen, es sei denn, daß die Regenten aus den Erfahrungen dieses Jahrhunderts, das man mit Recht das papierne nennen mögte, und insonderheit aus dem Unglücke Frankreichs lernen, was es mit den Staatsschulden zu bedeuten habe, und vor allen Dingen sich entwöhnen, das Papiergeld, von welcher Art es auch ist, als eine wirkliche Ressource anzusehen; so wie Friedrich dieselbe unter keinen, auch nicht den mislichsten Umständen je benutzt hat, wiewol er sich in dem siebenjährigen Kriege ein Spiel mit der Ausmünzung des baaren Geldes erlaubte, welches nur seine damalige Noht einigermassen entschuldigen kann.

1787. **Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. macht den Unruhen in den V. Niederlanden durch Kriegsgewalt ein Ende.**

Die grossen Dienste der ersten Prinzen von Oranien in dem Kriege, durch welchen sich die V. Niederländer die Freiheit erwarben, und die Nohtwendigkeit der vorzüglichen Wirksamkeit eines einzelnen nicht durch republikanische Bedächtlichkeit zu sehr beschränkten Heerführers, hatte in den V. Niederlanden eine Verfassung

des

des Regiments bewirkt, und insonderheit an die Würde eines Statthalters Rechte geknüpft, die der republikanischen Freiheit nicht allerdings angemessen waren. Sie hatten insonderheit das Recht der Ernennung zu den wichtigsten obrigkeitlichen Aemtern in den Städten, oder wenigstens einer Zustimmung dazu. Mit diesen Rechten nicht vergnügt, hatten, wie ich an gehörigen Orten angemerkt habe, die Prinzen Moriz und Wilhelm II. in den Jahren 1619 und 1650 dem Staat seine Freiheit ganz zu nehmen gesucht. Die natürliche Folge war, daß man im Jahre 1650 und wiederum im Jahre 1702, des Statthalters ganz entbehren zu können glaubte, und in zwei langen Friedensperioden sich gut genug dabei befand. Aber auch in zwei bedenklichen Kriegsperioden 1672 und 1747 ward die Nohtwendigkeit eines solchen Heerführers, als durch welche Holland von den Spaniern befreiet war, wieder zu fühlbar, und es war nicht blindes Vorurteil eines aufgewiegelten Pöbels, das in den erwähnten beiden Jahren das Haus Oranien wieder in seine alten Rechte einsetzte. Bei dem allen war die Nation immerfort zwiespaltig, selbst in den beiden langen Perioden, da sie keinen Statthalter hatte.

Ich will nur die Tahtsachen chronologisch bezeichnen, in welchen die Empörung der sich so nennenden Patrioten gegen den Erbstatthalter vorwärts ging. Gehäufte Vorwürfe gegen Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, Kaiserlichen und des R. Reichs auch Holländischen General-Feldmarschalls, und gegen dessen Einfluß auf den Oranischen Hof, nöhtigten diesen sich im Jahre 1785 nach Achen zu entfernen. Der stärkste Widerwille ging auf den Einfluß des Erbstatthalters in der Ernennung der obrigkeitlichen Personen, auch grosser Städte. Diese setzte zuerst Uetrecht ab, und nun entstanden zwei sich so benennende Uetrechtische Staaten, von denen die Patriotischen sich zu Uetrecht, und die Prinzlichgesinnten sich zu Amersford aufhielten. In Geldern wagten im August die kleinen Städte Hattam und Elburg ähnliche Schritte. Die Staaten dieser Provinz, welche noch

fest an dem Statthalter hielten, foderten ihn in dieser Qualität auf, sie zum Gehorsam zu bringen. Die Staaten von Holland, welche demselben bereits das Commando der Haager Garnison genommen hatten, setzten sich sehr dagegen. Dennoch wurden diese Städte am 5. September mit Truppen besetzt, und von ihren Einwohnern verlassen. Am 25. September suspendirten jene die Würde und Rechte des Erbstatthalters, der darauf sich im October nach Nymwegen entfernte.

Ausser Frankreich und Großbritannien hatte sich insonderheit Preussen der Sache angenommen, da die Gemahlin des Erbstatthalters eine Schwester des Königs ist. Neun Monate verliefen unter allerlei Unterhandlungen, Aufständen in den Städten, Bewaffnung der Bürger und Landleute, Errichtung von Freikorps, und was sonst den Geist der Zwietracht in Gang setzen kann. In Uetrecht standen Völker beider Parteien gegen einander. Doch ward nur am 9. Mai bei Uetrecht etwas Blut vergossen. Am 29. Junius wagte die Frau Erbstatthalterin eine Reise nach dem Haag. Noch war nichts vorgefallen, was dem Hause Oranien seine Besitzungen im Lande und das Recht nahm, dieselben zu besuchen. Dennoch wagten die Patrioten sie zwischen Schoonhoven und Woerden anzuhalten, und nöhtigten sie wieder zurück zu reisen. Preussen foderte vergebens Satisfaction deswegen. Es folgten noch Unterhandlungen, aber ohne Erfolg. Frankreichs Einwirkung, freilich nicht zum Vorteil des Hauses Oranien, war viel zu schlaff, und es hatte den Verdruß seine Vermittlung von den Feinden des Hauses verworfen zu sehen. Mittlerweile rückten die im Clevischen versammelten preussischen Truppen, unter Anführung des Herrn Herzogs von Braunschweig, in Geldern ein, und gelangten, ohne einen erheblichen Widerstand in den trockenen Gegenden zu Emden bis an die gesenkten Gegenden Hollands, welche in dem Sommer des Jahres 1672 den Siegen Ludwig XIV. Gränzen setzten, ungeachtet er schon Naarden in seinen Händen hatte. Denn durch die geöffneten

Schleu-

Schleusen von Meuden trat damals so viel Wasser ein, daß an kein weiteres Fortrücken zu denken war. Auch diesmal wurden dieselben von den Patrioten geöffnet. Aber, ganz dem gewöhnlichen Gange der Natur in dieser Jahrszeit zuwider, wollte kein von ihnen gewünschter Sturm das Wasser der Süderse hoch genug ins Land treiben, daß die innern Dämme und Wege längs den Kanälen dadurch bedeckt worden wären. Der Herzog rückte also ungehindert mit Ueberwältigung der in seinem Wege liegenden zum Teil befestigten Städte bis zum Haag vor, wo der Erbstatthalter schon am 20. Sept. einzog, und am folgenden Tage durch ein Placat der Generalstaaten, die alte Ordnung als überall wieder herzustellend, angekündigt ward. Noch widersetzte sich Amsterdam. Aber der Besitz des Harlemmer Meers und so vieler auf demselben gangbarer Fahrzeuge setzten den Herzog in den Stand, einen Teil seiner Truppen im Westen der Stadt zu lagern. Ein anderes Corps rückte von Süden her über die nicht ganz überschwemmten Dämme an, überwältigte nicht ohne Verlust die bei Amstelveen und in dessen Gegend ihnen entgegen gelegten Verschanzungen in der Nacht vom 30. September. Dies war das einzige blutige Gefechte in diesem Heerzuge, nach welchem die Stadt am 7. October die vorige Ordnung wieder herstellte und am 10. ein Tohr den Preussen öffnete.

Leider aber ward die Gährung zwischen den gegenseitigen Factionen nicht durch eine von allen Gutdenkenden, und von dem Erbstatthalter selbst, wenn ich gültigen Zeugnissen nachreden darf, gewünschte Erklärung einer völligen Amnestie unterdrückt. Die V. Niederlande verlohren viele ihrer wohlhabendsten Bürger durch Auswanderung, gegen welche man nachher durch angedrohete, zum Teil wirklich erfolgte Confiszirung ihrer Güter zu verfahren sich nicht enthalten wollte. Vielweniger entschloß sich das Oranische Haus, zur Gewinnung der Gemüther bei dieser Veranlassung etwas von denen Rechten aufzugeben, welche für einen solchen Freistaat

gewiß

gewiß zu weit gingen, und die Hauptursachen des nie zu unterdrückenden Misvergnügens gewesen waren, wenn gleich der Besitz von zwei Jahrhunderten sie gültig machte.

1787. **Auch den Oesterreichischen Niederlanden drohet Empörung und wird für dasmal blos durch des Kaisers Nachgebung gedämpft.**

Kaiser Joseph II. hatte seit dem Antritt der Regierung in seinen Erblanden mehr verändert, als je ein Regent in so kurzer Zeit getahn hat. Dies weiß jedermann, und ich durfte dessen nicht erwähnen, weil in den übrigen Erblanden keine Folgen daraus entstanden, die man unter die Welthändel zählen könnte. Auch was er in den Niederlanden taht, würde ich nicht erwähnen, wenn nicht das von ihm gestillte Feuer der Empörung bei seinem erneuerten Ausbruche Folgen gehabt hätte, die noch nicht aufhören.

Er hatte viel für die Niederländer getahn, um ihnen einen grossen Seehandel wieder zu verschaffen. Ostende blühete mehr und mehr auf, auch da es ihm mit der Eröffnung der Schelde nicht gelungen war. Nun glaubte er vielleicht in der Willigkeit der Nation für seine neuen Einrichtungen deren Dank einzuärndten. Die erste Gährung entstand aus der Einziehung der Klöster und seinen Verbohten der Prozessionen und anderer religiösen Andächteleien, insonderheit aber auch aus seinem Vorhaben, die Universität Löwen überhaupt und insbesondere dadurch zu reformiren, daß er alle dem geistlichen Stande sich widmende Studierende in einem grossen Seminar-Gebäude beisammen zu leben nöhtigen wollte. Es ist unbegreiflich, wie eben der Regent, der so viele Klöster eingezogen hatte, diese grosse Zahl junger bisher ungezwungen lebender Menschen, die den besten Familien im Lande angehörten, zu einer Art von Klosterleben und unter Einem Dach zu wohnen zwingen wollte,

wovon

wovon er die bösen Folgen sich von jedem Pädagogen hätte sagen lassen mögen. Hierin hatte er nicht nur die Studenten, sondern die ganze Geistlichkeit des Landes, insonderheit den Erzbischof von Mecheln, wider sich. Nun aber wollte er die ganze Landesregierung, gerichtliche Verfassung und Receptur der Abgaben auf eben den Fuß setzen, den er schon in seinen andern Erblanden eingerichtet hatte. Es ist für mich zu weitläuftig, alle bis zum Aufruhr gegangenen Bewegungen, insonderheit in den Städten, die Gegenvorstellungen der Stände der verschiedenen Provinzen, die Gründe die sie ihm aus der Joyeuse Entrée, einer seit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts bestehenden Acte entgegen setzten, zu erzählen. Insonderheit bestanden die Niederländer und mit Recht darauf, daß niemand auſſer Landes gerichtet werden dürfte. Die Gefangennehmung und Wegführung eines Kaufmanns in Brüssel, de Hondt, wegen eines Civilprozesses nach Wien, brachte daher alles in Aufruhr. Zum Unglück befand sich der Kaiser um diese Zeit zu Cherson bei der Kaiserin von Rußland. Er verlangte seine Schwester und ihren Gemahl den Herzog von Sachsen Teschen, die als General-Gouvernöre in Brüssel lebten, wie auch Deputirte der Stände nach Wien. Jene wollten die Niederländer nicht abreisen lassen, und diese nicht schicken. Doch geschah endlich beides, wiewol ohne Erfolg. Endlich aber sah der Kaiser nach seiner Rückkunft in Wien die Nohtwendigkeit ein, in allem nachzugeben. Die schon in Marsch gesetzten Truppen wurden zurück berufen, und das Land vorerst unter den Grafen von Trautmannsdorf als Interims-General-Gouvernör gestellt. Dies geschah im Septembermonaht, und so kam alles zu einer scheinbaren Ruhe.

1787. Die Türken erklären den Krieg an Rußland den 15. August.

Die bei dem Jahre 1784 erzählte Besitznehmung der Crimm war noch keineswegs von den Türken ver-

schmerzt, als die öffentlichen Nachrichten eine nahe Reise der Kaiserin in diese Gegenden und eine vorhabende Krönung derselben zur Königin von Taurien ankündigten. Die Reise erfolgte im Frühjahr dieses Jahrs. Die Krönung aber unterblieb. Es mußte aber vollends die Türken in die Erwartung grosser Dinge zu ihrem Schaden setzen, daß Kaiser Joseph II. eine Reise nach Cherson zu der Kaiserin unternahm, und fast vier Wochen bei derselben sich aufhielt, oder mit ihr reiste. Inmittelst waren endlose Händel zwischen beiden Reichen fortgegangen, in welchen der alte Stolz der Türken fast immer sich gebeugt fühlte. Noch war deren Kriegserklärung für Rußland gewiß unerwartet, und deswegen sehr unangenehm, weil ein ungewöhnlicher Miswachs in dem ganzen Reiche die Herbeischaffung der Subsistenz für dessen Kriegsvölker sehr erschwerte. Doch gewannen die Türken dadurch wenig, weil auch bei ihnen nichts gehörig vorbereitet war. Das Jahr verlief ohne erhebliche Kriegshändel, und unter Friedensvorschlägen von Oesterreichischer und Französischer Seite, die aber von den Türken nicht angenommen wurden, da ihnen in allem nachzugeben, und noch dazu Oczakow abzutreten zugemuhtet ward.

1788. Erster Feldzug zwischen den Russen und Türken.

Die Pforte richtete ihre ersten Versuche auf die Crimm und Cuban als den Hauptgegenstand des Krieges. Im letzten Lande ward viel Blut ohne entscheidenden Erfolg vergossen, und an die Crimm gelangte der Krieg nicht, wiewol ein neuer Chan derselben zu Constantinopel ernannt war. Auch bedrängten die Türken den Czaar zu Teflis in Georgien, der sich an Rußland gehangen hatte, und als ein independenter Fürst zu bestehen suchte. Rußland brachte im Frühjahr zwei Armeen, eine unter Romanzow am Dniester, und die an-

Digitized by Google

andere unter Repnin zwischen den Dnieſter und Dnieper zuſammen. Erſterer gab ein Corps den Kaiſerlichen zur Hülfe auf eine Zeit lang ab, beide aber blieben faſt den ganzen Feldzug durch in Untähtigkeit, weil die für dieſen unerwarteten Krieg nöhtigen Bedürfniſſe, inſonderheit die Lebensmittel, ſehr langſam herbei kamen. Auf dem Schwarzen Meere ging es raſcher. Es kam den Türken vorzüglich darauf an, das von den Ruſſen bedrohete Oczakow zu retten. Ihr großgeachteter Admiral Haſſan Paſcha wagte zu dem Ende zwei Gefechte im Junius in der weiten Mündung des Dniepers, aber mit Verluſt ſeines Admirals- und mehrerer Schiffe, die auf den Sand geriehten. Ein drittes Gefecht an der Crimm am 14. Julius war minder entſcheidend. Mittlerweile griff der Fürſt Potemkin Oczakow zwar ernſthaft an, aber die Gegenwehr der Türken, und vielleicht die noch immer ſtockende Zufuhr machte, daß die Belagerung im September in eine Blockade verwandelt werden mußte. Gegen den Winter ward der Ernſt des Angriffs erneuert. Aber die auch in dieſen Gegenden äuſſerſt hochſteigende Kälte koſtete den Ruſſen, die ſich nun in der Erde Höhlen machen mußten, unglaublich viele Menſchen. Ein entſcheidender Streich ward nohtwendig, wenn nicht die Belagerung aufgehoben werden ſollte. Dieſer ward in der Nacht vom 17. December gewagt, und die faſt unverſehrte Feſtung, in welche nur eine ſchmale Breſche bis dahin gemacht war, mit Sturm erobert, der aber ohne das Auffliegen eines groſſen Pulvermagazins wol nicht gelungen ſein mögte. Das fürchterliche Gemetzel vor und in der Stadt macht die Menſchlichkeit ſchaudern, und die Wisbegierde der Nachwelt wird von der Geſchichte vergebens die groſſe Zahl derer Unglücklichen zu erfragen ſuchen, welche in dieſer fürchterlichen Nacht ihr Leben verlohren.

1788. **Kaiser Joseph II. tritt in den Türkenkrieg mit ein, jedoch mit schlechtem Erfolge im ersten Feldzuge.**

Die Türken hatten in 47 Jahren nach dem Belgrader Frieden gegen Oesterreich in nichts gesündigt. Sie hatten, als 1760 der zwanzigjährige Stillstand (denn mehr als ein solcher Stillstand war der Belgrader Friede nicht) zu Ende gegangen, nichts gegen das in den siebenjährigen Krieg verwickelte Oesterreich unternommen, so sehr auch Preussischer Seits dies von ihnen gesucht ward. Sie hatten sogar während des Krieges mit den Russen im Jahr 1772 einen grossen fruchtbaren Landstrich in dem Winkel zwischen der Moldau und Polen, die Bukowina genannt, ohne einiges Equivalent an Oesterreich abgetreten. Bei dem allen wurden sie in diesem Jahre von den Absichten des Kaisers wider sie gewiß genug durch die Hinziehung einer grossen Kriegsmacht nach Ungarn. Dennoch vermieden sie jeden Schritt, der den Krieg hätte beschleunigen können, auch noch, nachdem in der Nacht vom 2. auf den 3. December 1787 ein kaiserliches Corps in der nicht zweideutigen Absicht Belgrad zu überrumpeln über die Sau, aber ohne etwas zu wagen, wieder zurück gegangen war. Der Kaiser gewann also ungehindert alle ihm nöhtige Zeit, um die furchtbare Macht von 217,416 Mann nach Ungarn zu ziehen. Eine vielleicht dreimal grössere Macht, als mit welcher die Türken jemals von dem Hause Oesterreich bedroht worden waren. Am 9. Februar ward der Krieg erklärt, wozu der einzige Vorwand die von der Pforte verworfene kaiserliche Vermittelung war. Nun hätte man erwarten mögen, durch rasche Anwendung jener fürchterlichen Kriegsmacht den Krieg in Einem Feldzuge beendigt zu sehen. Aber das war nicht Lascys Plan, dem der mit ihm commandirende Kaiser ganz folgte. Die Truppen wurden von Croatiens Gränzen an, bis zur Bukowina hinaus in einem fast 200 Meilen langen Cordon gestellt. Vielleicht das erste Beispiel eines Plans

zu einem Offensiv-Kriege durch einen Cordon. Aber die Türken fanden nicht gerahten ihren Defensiv-Krieg durch einen ähnlichen Cordon zu führen. Sie besetzten alle Festungen mit unerwartet grossen Besatzungen, und hatten noch Volk genug übrig, um es in Haufen zu sammeln, mit welchen sie den kaiserlichen Cordon, wo sie wollten, durchbrachen. Doch ward an den Enden desselben in Croatien und in der Moldau Angriffsweise verfahren. Dort commandirte der Fürst von Lichtenstein ein zahlreiches Corps, fand aber eine Menge kleiner Festungen in seinem Wege, auf die fast alle der Angriff mislang. Der merkwürdigste von diesen war der auf das blos durch starke Mauern befestigte Dubicza. Der Sturm auf die gemachte Bresche war gewagt, als die Türken einen Ausfall tahten, und zugleich durch die Bresche hervordrangen. Dies gelang ihnen so, weil zugleich ein Corps Türken landwärts her vordrang, daß das kaiserliche Heer nach einem grossen Verluste sich weit zurückziehen mußte. Die Kriegsgeschichte kennt nur Ein solches Wagestück aus dem Polybius. Der Pascha von Oczakow wollte es auch wagen, aber zu spät. Die vom Kaiser selbst angeführte mittlere Armee eroberte blos Schabacz im April, verlohr aber den Feldzug in der Nähe von Belgrad, unter weitläuftigen Vorkehrungen zu dessen Belagerung. Von Siebenbürgen aus drang der Prinz von Koburg zwar in die Moldau ein, wo Jassy mehrmals besetzt und wieder verlassen ward. Mit der Belagerung von Chocim, einer oft und leicht eroberten Festung, ging es sehr langsam. Die Artillerie mußte von Olmüz her herbei geführt werden, und nun ergab es sich allererst den 19. September, aber doch eigentlich aus Hunger. Von dieser Untähtigkeit der kaiserlichen Armee, welche vielleicht das den Sommer durch vergeblich erwartete Vordringen der Russischen Heere zur Ursache hatte, war die Folge eine grosse Sterblichkeit in derselben, welche weit mehr Menschen als das Schwerdt wegnahm. Die alte Kriegsgeschichte sagt nie etwas von solchen Seuchen, die ein Heer aufgerieben hätten. Aber

sie

sie erzählt auch nirgends von einem Heere, das einen ganzen Feldzug durch in oder zwischen Moräſten und Wäldern in einem Cordon faſt unbeweglich geſtanden hätte. Dies mogte auch dem Großvezier bekannt genug ſein, der nun am 7. Auguſt ins Bannat ging. Sein Zug verbreitete überall Schrecken und Verwüſtungen, die aber durch das durch Furcht veranlaßte Verbrennen vieler Ortſchaften von den Kaiſerlichen ſelbſt vermehrt wurden, welches zum Teil von den nacheilenden Türken ſelbſt gelöſcht ward. Ueberall wichen die Kaiſerlichen, ohne daß es zu einer förmlichen Schlacht kam. Nur bei Slatina ward am 14. September etwas anhaltend gefochten, aber auch deſto eilfertiger zurückgewichen. Die Nacht bei Lugoſch am 20. September war ſchaudervoll, nicht unter wirklicher Verfolgung der Türken, ſondern einem allgemein unter den Kaiſerlichen verbreiteten Schrecken, bei welchem einzelne Regimenter ſo gar auf einander ſchoſſen, und den Türken eine unſägliche Beute an Kriegs- und andern Bedürfniſſen zu Teil ward. Sie koſtete nach ſpätern Nachrichten dem Monarchen ſelbſt, der ſich von ſeinen Truppen verirrt hatte, die Geſundheit, und in der Folge das Leben. Wären die Türken daran gewöhnt einen Winterfeldzug zu wagen, ſo wäre ihr weiteres Vordringen unaufhaltbar geweſen, und vielleicht ein für die Menſchheit ſehr erwünſchter Friede, den auch der Großvezier dem Kaiſer anboht, auf dieſer Seite erfolgt. Aber ſie ſcheueten den Winter zu ſehr, und ſchon in den erſten Tagen des Octobers ward der Kaiſer durch die Nachricht von ihrem Rückzuge getröſtet.

In Croatien war es beſſer gegangen, nachdem Laudon im Auguſt das Commando dort übernommen hatte. Das ſo fürchterliche Dubicza ward am 26. Auguſt, und Novi den 3. October erobert.

Digitized by Google

1788. Gustav III. König von Schweden, greift Rußland unerwartet an.

Zu Petersburg ward eine Flotte ausgerüstet, welche so, wie in dem vorigen Türkenkriege, im Archipelagus wirken sollte. Nun ward in Schweden mit einem unglaublich schnellen Betriebe zu Carlskrona eine Flotte ausgerüstet, und Kriegsvölker bei Stockholm versammelt. Als der Russische Minister Graf Rasumowsky deswegen eine Note übergab, ward ihm durch eine andere geantwortet, welche keine andere Beschwerden gegen Rußland, als die über das bisherige Betragen dieses Gesandten selbst enthielt, und ihm die Entfernung aus Schweden andeutete. Inmittelst ging die Flotte am 9. Junius nach dem Finnischen Meerbusen unter Seegel, und der König selbst ging am 23. mit seinen Völkern nach Finnland über. Die Russische Gränze und Küste war bald von beiden erreicht. Aber der König hatte in der 1772 dem Reiche gegebenen Constitution sich verbunden, keinen Offensiv-Krieg ohne Einwilligung der Stände zu unternehmen. Er erwartete also begierig einen Vorfall, in welchem die Russen als Angreifer erschienen. Kein solcher entstand, wenigstens keiner, in welchem dies erweislich gewesen wäre. Inmittelst ward Nyslott angegriffen, und Friedrichsham auch mit einem Angriff bedrohet. Aber nun entstand unter den Truppen eine Gährung. Zwanzig Offiziere erklärten dem König, daß sie als Bürger Schwedens nicht in einem Kriege fechten wollten, den sie für einen Offensiv-Krieg, und demnach als dem Könige aus eigner Macht zu führen nicht erlaubt ansähen. Sie schickten auch so gar eine Vorstellung darüber an den Reichsraht nach Stockholm. Dieses, wie auch der Einfall der Dänen in Schweden, nöhtigte den König am 25. August nach Stockholm zurück zu gehen. Die Vereinigung der Offiziere ging weiter, und nun sandten sie eine Deputation an die Kaiserin nach Petersburg, welche derselben eben diese Gesinnung in Ansehung des

Krie-

Krieges erklärte, und sie bat, einen Waffenstillstand einzugehen. Dieser ward gerne zugestanden, und der zum Commando der Armee zurückgelassene Bruder des Königs, Herzog von Südermannland, konnte nicht umhin ihn anzunehmen. So endigte sich dieser Landzug noch vor Eintritt des Winters. Man stand von Nyslott ab, und zog sich ganz aus dem Russischen Finnland wieder zurück.

Der König hatte die Ausrüstung der Russischen Flotte sich zum Vorwande seiner Seerüstungen dienen lassen, und daher nicht abgewartet, daß sie ihren Seezug gegen die Türken angetreten hätte, und durch den Sund gegangen wäre. Dieser ward also dadurch verhindert, aber eben deswegen fand die Schwedische Flotte dieselbe ganz gegen sich, und an Zahl und Grösse der Schiffe und an Zahl der Kanonen überlegen. Ein unentschiedenes Gefecht bei Hochland, am 17. Julius, in welchem auf beiden Seiten Ein Schiff verlohren ging, war der wichtigste Vorfall auf dieser Seite. Erst am 27. Nov. kam die Schwedische Flotte aus dem Finnischen Hafen Schweaburg nach Carlskrona zurück. Dort war sie eine Weile von den Russen eingeschlossen und ihr die Zufuhr abgeschnitten gewesen, und die daraus erfolgten Krankheiten hatten sehr viel Volk weggerafft. Die Beschaffenheit der Ufer dieser Meergegenden machte beiden Teilen auch die Ausrüstung einer Flotte von nicht tiefgehenden Ruderschiffen aller Art nohtwendig, die aber in diesem Jahre nicht zur Wirksamkeit kamen.

Es ist nie etwas von einer schon damals zwischen Schweden und der Pforte bestehenden Allianz zuverlässig kund geworden. Indessen war dieser Angriff Schwedens den Türken so vorteilhaft, als er für Rußland gefährlich war, wenn der König sich auf seine Landvölker hätte verlassen können.

Digitized by Google

1788. Dänemark greift von Norwegen her Schweden an, den 23. September.

Rußland stand bekanntlich mit Dänemark in einer Defensiv-Allianz, vermöge welcher dieses zu einer namhaften Hülfe zu Lande und zu Wasser demselben verpflichtet war. Diese zu leisten ward die in Norwegen stehende Landmacht eilfertig beweglich gemacht, mit welcher Prinz Carl von Hessen, als Dänischer Feldmarschall, von dem Cronprinzen selbst begleitet, am 23sten September über die Gränze einrückte. Es fehlte überall an Anstalten zum Widerstande, der am 29sten September bei der Quistrum-Brücke nur schwach geleistet ward, wo 800 Schweden zu Gefangenen gemacht wurden. Aber sehr bald gingen der Britische und Preussische Gesandte von Kopenhagen nach Schweden über. Der König selbst kam nach Gothenburg, und rettete diese Stadt durch schnell herbeigeführte Völker. Nun nahm sich insonderheit Preussen der Sache aus dem Grunde an, daß die Verpflichtung der Allianz überschritten wäre, die nur eine Sendung von Hülfsvölkern foderte, aber nicht zu einem unmittelbaren Angriff berechtigte. Es drohete mit einer Ueberziehung der Dänischen Staaten von Deutschland her; und so kam es bald zu einem Stillstande am 9ten October auf 8 Tage, der späterhin mehreremal verlängert ward, bis am 9ten Julius des folgenden Jahrs Dänemark sich bestimmt für die Neutralität erklärte. Die Dänischen Völker zogen sich zurück, und am 16ten November ward das Schwedische Gebiet von ihnen verlassen. Dieser fruchtlose Heerszug hat dem Dänischen Staat 7 Millionen Rthlr. gekostet. Dies bezeugen selbst Dänische, in der Residenz gedruckte Schriften.

1789. Merkwürdiger Schwedischer Reichstag.

Während des Winters hatten England, Preussen und Holland ihre Vermittelung vergebens der Kaiserin angebohten. Gustav III. reiste von Gothenburg langsam nach Stockholm zurück, und benutzte fast jeden Sonntag

auf

auf seiner Reise, um durch seine Andacht bei dem Gottesdienste und Genuß des Abendmahls, insonderheit durch die ihm im hohen Grade eigene Gabe der leichten Unterhaltung mit Menschen jedes Standes, die drei untern Stände für sich zu gewinnen. Die Wirkung davon zeigte sich bald auf dem am 2ten Februar eröffneten Reichstage, in der Ergebenheit des Priester- des Bürger- und des Bauernstandes für alle seine Absichten. Desto lebhafter widersetzte sich der Adel, aus dessen Mittel er den 20sten Februar 25 der angesehnsten gefangen setzen ließ. Dies beugte aber denselben nicht ganz. Er verwahrte sich vielmehr durch Protestationen, versagte seine Einwilligung zu der unbestimmten Dauer der von den übrigen Ständen bewilligten Auflagen zum Behuf des Krieges, und wollte 2 Jahre festgesetzt wissen. Dies würde dem Könige das 1772 sich zugeeignete Recht, den Reichstag nach Willkühr zu berufen, genommen haben. Am 21sten Februar hatte der König mit der Einwilligung dreier Stände eine sogenannte Vereinigungs- und Sicherheits-Acte durchgesetzt, deren erster Artikel ihm das Recht gab, Krieg anzufangen, ohne die Bestimmung, ob offensiv oder defensiv? der vierte aber allen Schweden ohne Rücksicht auf die Gebuhrt die Gelangung zu allen Aemtern, nur die höchsten Reichs- und Hofämter ausgenommen, versicherte. Am 27sten April willigte endlich der Adel in jene Acte, und die bewilligten Subsidien von 82 Tonnen Goldes, die zu einer Reichsschuld gemacht wurden, ohne Aufhebung seiner Protestation auf eine solche Weise ein, die den König in den Stand setzte, den Tag darauf den Reichstag zu schliessen, und nach Finnland überzugehen.

Die gefangen gehaltenen vom Adel wurden im Mai freigelassen. Die in Finnland widerspenstigen Offiziere wurden späterhin vor ein Kriegsgericht gestellt, aber nur einer, Oberst Hoftesko, hingerichtet.

Digitized by Google

Verfolg des Russisch-Schwedischen Krieges bis zum Friedensschlusse den 14. August 1790.

Der Feldzug des J. 1789 hatte keine erhebliche Vorfälle. Was auf dem Lande vorfiel, ist alles zu unbedeutend für mein Buch, und ich werde es einer vollständigen Kriegsgeschichte überlassen dürfen. Die Schwedische Flotte machte zwei Seezüge, auf dem ersten gerieht sie bei Oeland am 26sten Julius an die Russische Flotte. Es blieb aber bei einer blossen Kanonade, weswegen der Viceadmiral Lilienhorn vor ein Kriegsgericht gestellt ward. Der zweite Seezug ward noch im October vorgenommen, aber nicht so sehr durch die Jahrszeit, als durch die auf der Flotte schnell entstehende grosse Sterblichkeit abgekürzt. Die Galeeren-Flotten geriehten am 24sten August an den Finnischen Scheeren an einander, wo der Prinz von Nassau als Anführer der Russen siegte.

Am 9ten Julius ward ein Subsidien-Tractat zwischen der Pforte und Schweden, der Sage nach, auf 3 Millionen Piaster, geschlossen. Doch kostete der Feldzug dieses Jahrs dem Könige wenigstens das Doppelte.

Am Ende des 1789. Jahrs erboht sich die Kaiserin zum Frieden, aber unter der Bedingung, daß in einer abermaligen Veränderung der Schwedischen Constitution dem Könige nicht nur das Recht einen Offensiv-Krieg anzufangen genommen, sondern er auch angehalten würde, jeden Defensiv-Krieg mit den Reichsständen zu überlegen, welches aber Gustav verwarf.

Der dritte Feldzug 1790 ward nun der lebhafteste. Der König selbst zeigte sich in beiden Kriegsvorfällen zu Wasser und zu Lande mit einer persönlichen Tapferkeit, die ihn so vielen seiner Vorweser an die Seite setzt. In Finnland waren der mit Gefechten begleiteten Heerzüge zwar sehr viele, die ich aber auch der genauern Kriegsgeschichte überlasse. Doch konnten sich die Schweden nicht in dem Russischen Gebiete behaupten. Zur See gelang es den Schweden mit zwei Fregatten früh im Jahre einen grossen Schiffsvorraht in dem Hafen Roggenwyk zu zerstöhren.

Aber

Aber ein Angriff auf die Russische Flotte auf der Rheede vor Reval am 14ten Mai mislang, und kostete den Schweden drei Linienschiffe. Dagegen gelang es am folgenden Tage dem König selbst mit der Galeerenflotte bei Friedrichsham besser. Aber nun wurden die Russischen von Reval und von Kronstadt her nach einem nicht erheblichen Gefechte am 3ten Junius vereinten Flotten mit 30 Schiffen und 18 Fregatten zu übermächtig für die Schwedische nur 22 Linienschiffe und 8 Fregatten starke Flotte, die sich nach Wiburg zu zog, von woher die Galleeren dennoch im Junius zweimal sehr nahe bei Petersburg landeten, und die Stadt in eine nicht dauernde Furcht setzten. Aber nun sah die Schwedische von der Russischen vor Wiburg umsetzte Flotte sich in der Nohtwendigkeit am 3ten Junius sich durchzuschlagen. Dies geschah mit einem Verlust von 31 Schiffen der Galeeren-Flotte, und 7 Linienschiffen und 3 Fregatten von der grossen Flotte. Der Rest sammelte sich in Sweaburg wieder. Desto glücklicher war der 9te und 10te Julius für die Schweden, als der Prinz von Nassau ihre Scheerenflotte in Svenskasund mit grosser Ueberlegenheit angriff, aber mit einem Verlust von 55 grössern und kleinern Schiffen, ausser den gesunkenen und verbrannten, und 6649 Gefangenen, ausser den vielen Getödteten, geschlagen ward.

Nach diesem Vorfall kam es bald zu Friedensunterhandlungen, deren Ort ein Zelt bei Werelä, am Kymene Fluß, zwischen beiden Heeren war. Die Ursachen, die ihn Russischer Seits beschleunigten, finden besser ihren Ort weiter unten. Dieser am 14ten August geschlossene Friede veränderte nichts in dem Inhalt der ältern Tractaten, und teilte keinem der kriegführenden Teile einen Fuß breit neuen Landes zu.

1789-90. Letzte Oesterreichisch-Türkische Feldzüge bis gegen den Frieden.

Während des Winters ward hin und her über den Frieden gehandelt, aber ohne Erfolg. Oesterreich ward es schwer

schwer wieder zu 70 Millionen Gulden Raht zu schaffen, die der vorige Feldzug gekostet hatte. Haddik ging zum Commando der Haupt- und Laudon zu dem der Croatischen Armee ab. Da aber jener krank nach Wien zurück ging, beruhete die Hauptsache auf Laudon. Der Groß-Vezier ging zwar über die Donau, wich aber bald zurück. Nun ward Berbir oder Türkisch Gradisca den 9ten Julius eingenommen, doch fing die Belagerung Belgrads den 14ten September an, und nach Eroberung der Vorstädte ward die Hauptfestung durch die Kaiserliche Artillerie, welche sich in diesem Kriege unter Rouvroi, der bald nach der Eroberung starb, in einer noch nicht gekannten Vollkommenheit zeigte, am 8ten October, ohne eine ganz förmliche Belagerung, dergleichen sie sonst oft lange ausgehalten hatte, bezwungen. Darauf ward das auf einer Insel in der Donau belegene Orsova zwar auch angegriffen, aber unter einer Blockade gelassen, die sich erst im folgenden Jahre d. 16ten April durch Aushungerung endigte. Von Siebenbürgen aus drang der Prinz von Coburg in die Moldau und Wallachei ein, wo er im November Bucharest besetzte, und die Türken mit dem Beistande der Russen unter Suwarov den 31sten Juli bei Foksani, und weit härter den 22ten September bei Martinjestin schlug. Dies war die einzige Hauptschlacht in diesem ganzen Kriege. Zwar gewann er dadurch die Winterquartiere in der Wallachei. Aber dennoch mislang ihm am 2ten Junius des folgenden Jahres der Angriff auf Giurgewo. In Croatien ward den 20sten Julius 1790 noch Czettin erobert.

1789-91. Letzte Russische Feldzüge gegen die Türken.

Die erste Eroberung im J. 1789. war die von Gallaz am 1sten Mai, und um so viel wichtiger, da bis da hinauf die Donau von der See her schiffbar ist. Von der Zeit an blieben die Russischen Heere untähtig, bis den 13ten October Ackirmann und am 15ten November Bender durch eine nicht zu bezweifelnde Verrähterei des dort com-

commandirenden Seraskiers ohne Schwerdtstreich eingenommen ward. Die 16000 Mann starke Garnison ergab sich zwar ohne Capitulation, ward aber entlassen, und der Seraskier blieb nun bei den Russen.

Im folgenden Jahre ruheten die russischen Waffen an der Donau fast ganz bis in den October. Der von Suwarov den Kaiserlichen geleisteten Hülfe ist bereits erwähnt. Am 15ten October ward endlich Kilianova erobert, und darauf Ismail angegriffen, und den 22sten December auf eben die Art wie Oczakow und mit einem noch schaudervolleren Gemetzel durch Suwarov erobert. Eine in die Donau gebrachte Russische Flotte unter Ribas trug durch den Angriff auf die Wasserseite sehr viel dazu bei. Seit der Zerstöhrung Magdeburgs im J. 1631 hat die Kriegsgeschichte keinen Vorfall, der damit zu vergleichen gewesen wäre, gehabt, als die Eroberung Oczakows und Ismails. Die Cuban ward in diesem Feldzug nach mehreren minder erheblichen Gefechten gänzlich überwältigt. Das am 19. Julius bei der Crimm vorgefallene Seegefecht fiel für die Türken vortheilhaft aus, entschied aber für die Folge wenig.

Da der Schwedische Krieg die Hinsendung einer Russischen Flotte in den Archipel verhindert hatte, so ließ sich die Kaiserin die Bestrebungen eines Dalmatiers Lambro Cazzoni, durch ein kleine Flotte die Türken an den Küsten Griechenlands zu beunruhigen, gefallen, die aber freilich auf nichts, als auf Kaperei auslaufen konnten. Mit Russischem Gelde unterstützt, trieb derselbe sein Werk zwei Jahre durch, bis er am 19ten Mai bei der Insel Anders von einer überlegenen Türkischen Flotte geschlagen ward, und nur mit zwei Schiffen entkam.

1790. Kaiser Joseph II. stirbt den 20sten Februar. Ihm folgt in seinen Erbstaaten Leopold unmittelbar, und als Kaiser den 30. September.

Joseph war nach dem unglücklichen Feldzuge 1788 in eine unheilbare Lungensucht verfallen, welche bei dem unange-

angenehmen Gang der Dinge in Ungarn und in den Niederlanden, wovon bald mehr zu sagen sein wird, und der dadurch gehäuften Arbeit des Kaisers immer mehr zunahm, und ihn am Ende seines neun und vierzigsten Jahrs dahin raffte. Wie er überhaupt ein seltner Fürst war, so war er es vollends in der Reihe der Oesterreichischen Regenten, unter welchen nach Carl V. keiner mit anhaltender Tähtigkeit und eigener Kraft regiert hatte. Er glich eben demselben in der Herzen gewinnenden Gabe des leichten Umgangs, von welchem die Beispiele in eben diesem Hause so sehr selten gewesen sind. Er war 14 Jahre durch zwar Mitregent seiner Frau Mutter, die ihm aber nur im Militairwesen viel einräumte. Vielleicht zu voll von den in dieser Zeit gefaßten Anschlägen zur Verbesserung der unläugbaren Fehler im Regiment und der so ungleichen Verfassung seiner Staaten, eilte er zu sehr mit Ausführung solcher Veränderungen in beiden, welche, wenn sie auch die vollkommensten gewesen wären, ein halbes Jahrhundert zur Ausführung erfodert haben würden. Kein Regent hat so viele Verordnungen gegeben, aber auch keiner so viele widerrufen. Zwar war nur in den Niederlanden laute Empörung ausgebrochen, auf kurze Zeit gedämpft, und vor seinem Tode wieder erneuert. Aber wer kann sagen, was vielleicht in den übrigen Staaten noch geschehen sein mögte, wenn er länger gelebt, und seine rasche Verfahrungsart nicht abgeändert hätte? Sein Bruder Leopold trat sogleich die Regierung seiner Erbstaaten an. So wie 1765 er als zweiter Prinz Kaiser Franz des ersten Herr von dem Großherzogtuhm Florenz geworden war, so übertrug auch er nun diesen Staat seinem zweiten Sohne Joseph Ferdinand. Das sieben monatliche Interregnum ging ohne Vorfälle in Deutschland dahin, deren dies Buch erwähnen dürfte.

1790. **Beendigung des Oesterreichischen Türkenkrieges in Folge des Reichenbacher Congresses.**

Nach wiederhergestellter Ordnung der Dinge in den
B. Niederlanden, waren diese mit Gr. Britannien und
Preuß-

Preussen in eine Tripelallianz zusammen getreten, deren Wirksamkeit in den Welthändeln bis 1790 zum öftern erscheint. Preussen trat zuerst allein in seiner Einmischung in den Türkenkrieg auf, da es am 16ten Januar 1790 einen Allianztractat mit der Pforte schloß. Sein Gesandter zu Constantinopel von Diez hatte sich dabei sehr übereilt und Preussen sogar zu einer Garantie der Crimm, folglich zu einem unabsehlichen Kriege gegen Rußland anheischig gemacht, ohne seinem Könige die geringsten Vortheile zu bedingen. Doch fand man Mittel dieser zu weit gehenden Verpflichtung auszuweichen. Die Sache ging in Briefwechseln zwischen Oesterreich und Preussen lange Zeit fort, ohne daß Erklärungen ins Publikum gekommen wären. Die Kriegsvölker zogen sich von beiden Seiten nach Schlesien und Böhmen. Hier ward Laudon zum Anführer bestimmt, starb aber bald. In diesen vorläufigen Unterhandlungen, wie auch in Polen, suchte man es anfangs Preussischer Seits einzuleiten, daß Oesterreich Gallizien und Lodomirien, wo nicht ganz, doch größtenteils an Polen zurück geben, das von den Türken eroberte behalten, und Preussen einen Teil Pohlens nebst Danzig und Thoren erlangen sollte, wofür auch der Britische Gesandte Heyles in Warschau mündlich, ja sogar in einer Druckschrift sprach. Der seit kurzem erschienene schriftliche Nachlaß des Grafen von Herzberg hat nun aufgeklärt, warum es nicht zu diesem Tausch gekommen sei, der vielleicht so vielen jetzt bedauerten Folgen, insonderheit für Pohlen, vorgebeugt haben mögte. Bald änderte sich aber die Sprache des Berlinischen Hofes, und schrieb Oesterreich den strikten statum quo, wie er vor dem Kriege gewesen, vor. In eben dem Tone fuhr man Preussischer Seits fort auf dem am 27sten Junius angefangenen Congreß zu Reichenbach in Schlesien, zu welchem sich auch die Gesandten von England und Holland einfanden, und der mit der Unterzeichnung einer Convention am 27sten Juli und Ratification am 5ten August sich endigte.

In dieser versprach Oesterreich alle seine Eroberungen wieder abzutreten, an dem Kriege der Russen keinen Anteil zu nehmen, doch behielt es sich vor, Choczim bis zum Ende

des

des Krieges im Besitz zu behalten. Der Erwartung, daß unter Preussischer Mediation die Pforte in den Gränzberichtigungen zu seinem Vorteile etwas einräumen würde, setzte Preussen die Bedingung entgegen, daß, wenn dies geschähe, Oesterreich ihm ein Equivalent dafür einräumen würde. Das wichtigste für Oesterreich war eine ebenfalls den 27sten Julius von Preussen gegebene Erklärung, daß es in Vereinigung mit beiden Seemächten Oesterreich in den Besitz seiner Niederlande wieder setzen, und zu dem Ende einen Congreß im Haag veranstalten wolle.

Diesem zufolge ward den 23. September ein Waffenstillstand mit den Türken geschlossen. Im November fing ein Friedenscongreß zu Sistove in der Wallachei an, wo auch die Gesandten der Tripelallianz erschienen. So wenig auch darauf auszumachen war, da die Reichenbacher Convention die Hauptsachen schon bestimmt hatte, so verzog es sich doch mit der Unterzeichnung des Friedens bis zum 4ten August.

Zu gleicher Zeit ward von der Tripel-Allianz der Kaiserin Rußlands gleiche Wiederherstellung der Sachen in dem strikten statu quo angemuhtet, aber auch, da Rußland des Schwedischen Krieges los geworden war, so standhaft abgeschlagen, daß es nun seinen Frieden allein schliessen konnte, wovon die Präliminarien zu Gallaz zwischen Repnin und dem Gr. Vezier, der Definitiv-Tractat aber am 29sten December gezeichnet wurde. In demselben behielt Rußland Oczakow mit dem ganzen Landstrich zwischen dem Dnieper und Dniester. Südwärts von der Crimm blieb der Fluß Cuban die Gränze, wozu er schon 1783 gesetzt war. Der Czaar von Tiflis in Georgien ward für unabhängig erklärt.

1791. Kaiser Leopold II. beruhiget Belgien durch Kriegsgewalt.

Kaiser Joseph hatte nicht genug für die Belgier geeilt, in kirchlichen Sachen, so, wie er es im vorigen Jahre versprochen, alles wieder herzustellen. Dies diente dem Tiers-Etat in Brabant zum Vorwande, ihm die gewöhn-

lichen Subsidien nicht zu bewilligen. Joseph drohete sogleich, er würde sich an alles versprochene nicht gebunden halten. Die beiden übrigen Stände bequemten sich, aber desto widerspenstiger waren die im Hennegau, deren Versammlung er durch bewehrte Macht und zugleich alle ihre Privilegien am 31sten Januar 1789 aufhob. Zugleich wollte er es auch wieder mit dem ihm zu sehr am Herzen liegenden Seminario in Löwen durchsetzen. Er selbst nahm, so schwach er war, die Direction der Niederländischen Angelegenheiten dem Fürsten Kauniz aus den Händen, der in den vorigen Händeln, so wie jetzt, auf die Seite der Mildigkeit hing. Ein den Ständen von Brabant zwar Verzeihung ankündigendes Rescript gab ihnen deutlich zu erkennen, daß er den vorgehabten Veränderungen ihrer Verfassung nicht entsage. Ihnen geschahen auch wirklich am 18ten Junius Anträge der Art, die sie aber sogleich verwarfen; und eben so schnell erschienen die auf diesen Fall vorbereiteten kaiserlichen Erklärungen, welche die bisherige Ordnung der Dinge in Brabant ganz aufhoben. Nach einer scheinbaren Ruhe brach zu Tirlemont am 23sten Julius ein Aufruhr, und zu Löwen ein noch blutigerer am 26sten aus. Zu spät gab der Kaiser durch ein Rescript vom 14ten August in Ansehung des Seminariums wieder nach. Die sogenannten Patrioten zogen sich in das Holländische Brabant, wo sie zu Breda eine sogenannte Versammlung der Stände hielten, und darauf der berüchtigte van der Noot im October ein Independenz Manifest verbreitete. Zu gleicher Zeit zogen sie sich bewaffnet ins Brabantische, wo der erste ernsthafte Angriff auf sie von 3000 Oesterreichern unter dem General Schröter am 27. October zu Thornhout geschah, in welchem offnen Ort die Truppen nicht eindringen konnten. Die Geschichte beweiset die grossen Folgen jedes, wenn gleich unerheblichen Kriegsvorfalls gegen Empörte, wenn derselbe nicht mit völliger Gewisheit des guten Ausgangs unternommen wird, und dann unglücklich abläuft. So ging es auch hier. Das Feuer der Empörung verbreitete sich überall, und die besondere Geschichte, wie alles Stadt für Stadt, Land für Land für die Kaiserlichen

lichen verlohren ging, wie die gesammte Regierung über die Gränzen fliehen mußte, ist für meinen Zweck zu weitläuftig. Vergebens ward nun das Seminarium aufgehoben, eine Amnestie erklärt, das Edict vom 18ten Junius wiederrufen und dem Fürsten Cauniz die Niederländischen Angelegenheiten wieder übertragen. Dies geschah alles im November. Als Joseph starb, waren alle Provinzen, ausser Luxemburg verlohren. Selbst Limburg, das in den vorigen Unruhen, so wie in den jetzigen, Oesterreich treu verblieben war, trat endlich den übrigen bei. Die sich so nennenden neuen Stände hatten am 2ten December eine Art von Constitution errichtet, durch welche die sich bereits erhebenden verschiedenen Parteien scheinbar vereint worden waren. Eine am 11ten Januar 1790 gemachte Acte, die einen souveränen Congreß verfügte, schien dieser neuen Constitution die völlige Consistenz geben zu wollen. Leopold ließ sein erstes sein, schon von Florenz aus dem empörten Volk Vergleichs-Anträge zu thun, die aber nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurden. Die damals schon bekannt werdenden Schritte Preussens gegen Oesterreich erhöheten den Muht der Empörten zu sehr, und erhielten ihn auch, bis im August die Nachricht von der zu Reichenbach geschlossenen Convention und deren die Belgier betreffenden Inhalt, anlangte. Leopold streckte nun die ihm frei gewordenen Hände nach ihnen aus. Die in Böhmen gestandenen Truppen erschienen noch im Herbst, gingen aber erst am 22. November über die Maas, und nahmen am 24sten Namur ein. Am 2ten December rückten sie in Brüssel ein, und die Unterwerfung durch die Waffen war bald vollendet.

Mittlerweile war der schon in Reichenbach beredete Congreß im Haag am 31sten October eröffnet, zu welchem sich auch Belgische Deputirte einfanden. Diese suchten Aufschub zu erlangen, weil sich die Nation nicht so schnell von den Ideen der errungenen Freiheit entwöhnen könne. Aber die schnelle Ueberwältigung durch die Heere kürzte alles ab, und der Congreß endigte sich mit einer am 10ten December unterzeichneten Convention, in welcher alle alte

Vorrechte der Belgier ihnen wieder gegeben, eine durchaus allgemeine Amneſtie beliebt, in Löwen alles wieder hergeſtellt, jedoch auf einen verbeſſerten, aber mit den Ständen zu überlegenden Studienplan hinausgewieſen ward. Wegen der eingezogenen Klöſter und Präbänden ward verſprochen, deren Einkünfte unter Rahtgebung der Stände zu frommen Gebrauch zu verwenden, die Abteien aber wieder herzuſtellen, welche ſonſt die Ständeverſammlung beſchickt hatten. Auch wurden die von Joſeph II. verbohtenen Prozeſſionen and andere Andächteleien wieder verſtattet.

1789 - 91. Lüttich empört ſich gegen ſeinen Biſchoff, und wird durch Deutſchen Beiſtand überwältigt.

Das ungeachtet ſeiner Lage zwiſchen den Burgundiſchen Staaten doch immer in Verbindung mit dem Deutſchen Reich verbliebene Stift Lüttich hatte ein fleiſſiges, aber ſehr oft unruhiges Volk zu Einwohnern. In dem Jahre 1316 war in einem zu Ferche geſchloſſenen Tractat eine Landesverfaſſung zwiſchen dem Biſchoff und dem Volke feſtgeſetzt, welche bis 1684 beſtand, und mit welcher das Volk bis dahin zufrieden war. Der damalige Biſchoff aber drang mit Franzöſiſcher Hülfe dem Lande eine veränderte Verfaſſung auf, die ihn in neue übertriebene Rechte ſetzte. Einer ſeiner Nachfolger gab zwar dem Volke nach, aber die ſpätern Biſchöffe beharrten in der Uſurpation. Seit einigen Jahren war der Unwille des Volks darüber durch eine klein ſcheinende Urſache rege gemacht, nemlich durch die vom Biſchoff erteilte Spieloctroy bei den Bädern von Spaa, und es kam zwiſchen dem Biſchoff und dem Volke wieder zur Frage, ob jener in Polizeiſachen allein unumſchränkt zu befehlen habe, oder nicht. Aber nun mogten wol die Vorfälle in Frankreich eine Urſache geworden ſein, daß das Volk glaubte mehr wagen zu können. Das geſchah denn wirklich am 16ten Auguſt 1789, als die Bürger der Stadt durch Einwohner des platten Landes verſtärkt ſich bewaffneten, ihre Bürgermeiſter ab-, inſonderheit die

die durch diese Händel so berühmt gewordenen Fabri und Chestret einsetzten, und den Bischoff zur Unterschreibung einer neuen Constitution auf dem Rahthause nöhtigten. Dieser entwich nach Trier, protestirte gegen alles, wandte sich an das Reichskammergericht, und erhielt bald von demselben einen günstigen Spruch, der in der Folge mehreremal wiederholt und geschärft ward. Als nun aber das ganze Land sich mit der Stadt verband, wurden die Kreisausschreibenden Fürsten Westphalens zur Vollstreckung dieser Sprüche aufgefodert. Unter diesen schien Preussen sich vorzüglich der Sache annehmen zu wollen. Sein Minister von Dohm ging von Cöln nach Lüttich, und Fabri nach Berlin. Alle Drei setzten Völker gegen Lüttich in Bewegung. Am 30sten November ward die Stadt in Folge einer friedlichen Erklärung des Herrn von Dohm ohne Widerstand besetzt. Nun aber erneuerte das Kammergericht am 4ten November den Auftrag der Execution seines ersten Spruchs, und eine völlige Unterwerfung unter den Bischoff ohne alle Modification. Als Preussen damit nicht einstimmte, entstanden Mishelligkeiten und ein scharfer Briefwechsel insonderheit zwischen dem Könige und dem starrsinnigen Bischoff, der sich ganz auf das Wezlarische Decret stützte. Preussen entzog sich darauf der ganzen Angelegenheit, indem es am 16ten April seine Truppen aus der Stadt und dem Lande Lüttich abziehen ließ, dem unglücklichen Lande aber die Executions-Kosten schenkte. Doch glaubten die Lütticher mit eigenen Kräften bestehen zu können. Aber von Kammergerichts wegen wurden nun noch mehrere Fürsten zur Bewirkung der Execution aufgefodert, und stellten wirklich ihre Truppen, deren erste Angriffe aber nicht sehr glücklich waren. Nun wandten sich aber die Lütticher an den National-Convent in Frankreich, und bekamen einen Prinzen von Rohan zum Gouvernör. Noch machte Preussen die Sache zu einem Gegenstand der Berahtschlagung auf dem Wahlconvent zu Frankfurth, wohin auch Lütticher Deputirte berufen wurden, denen man 15 Vergleichsbedingungen vorlegte, die sie aber nicht annahmen, wie denn auch selbst die Brandenburgische Wahlgesand-

ſandſchaft ſie gemäſſigt zu ſehen wünſchte. Die Lütticher bequemten ſich am 31ſten October zur Unterwerfung unter dem Vorbehalt, daß ihnen die freie Wahl der Magiſtratsperſonen künftig vom Biſchoffe gelaſſen würde. Aber auch das misfiel dem Biſchoffe und ſelbſt den an der Sache teilnehmenden Herrn Churfürſten, auſſer Brandenburg. Als nun im December die Executions-Truppen vorzurücken anfingen, ward ein Vortrab derſelben am 9ten bei Viſet überwältigt. Am 20ſten December trug das R. Kammergericht dem Burgundiſchen Kreiſe eine bewaffnete Vermittlung auf, mit deren Ausführung es ſo ſchnell ging, daß am 3ten Januar die Oeſterreichiſchen Truppen ſchon über die Lüttichſchen Gränzen rückten, da dann die zum Widerſtand ſich nun zu ſchwach fühlende Stadt und Land ſich unter Anflehung der kaiſerlichen Protection unterwarfen, und der Biſchoff am 13ten Februar wieder in ſeine Reſidenz einzog. Doch genoß er der Freude, ſeinen Willen ſo ganz erlangt zu haben, nicht lange, den er am 10ten Auguſt ſeinem gedemühtigten Volke landesväterlich ſo erklärte, daß er allein befugt ſei, Geſetze zu geben, und daß das Land und Fürſtentuhm Lüttich ihm und ſeiner Kirche als Eigentuhm zugehöre. Er ſtarb den 3ten Junius 1792. Dieſer muſterhafte Regent hieß Conſtantin Franz, gebohrner Graf von Hoensbroek.

Die neuere Reichsgeſchichte hat keine dieſem gleiche Beiſpiele von der Strenge des Reichskammergerichts gegen die Untertahnen eines Reichsfürſten, die, wenn gleich nicht in dem rechten Wege, alte ihnen entriſſene Rechte wieder zu erringen ſuchen. Vielleicht ſetzten die Vorgänge in Frankreich das Betragen der Lütticher in ein zu gehäſſiges Licht, bei welchem man auch jede Nachgiebigkeit für bedenklich hielt, ſo ſehr auch Chur-Brandenburg dafür ſtrebte. Doch war ja eben das faſt zu gleicher Zeit in Belgien vorgegangen, und die Mäſſigung Leopolds II. hätte doch wol immer einem viel kleinern Fürſten, und noch dazu einem geiſtlichen Fürſten, und wenigſtens dem Titel nach Diener der Religion, zum Beiſpiel dienen mögen. Die Niederländer eilten gleich, ſich für eine independente Republik zu erklären,

und

und würdigten Leopolds Erbietungen nicht einmal einer Antwort. Die Lütticher aber blieben immer bereit unter gewissen Bedingungen zu ihrer Unterwürfigkeit zum Gehorsam zurückzukehren.

1787 f. f. Die vereinigten Nordamerikanischen Staaten gelangen zu einer festen Constitution.

Nach dem Frieden zeigte sichs mehr als zuvor, wie wenig Macht der Congreß habe. Nicht nur innere, sondern vorzüglich äussere Verhältnisse der V. Staaten setzten ihn in grosse Verlegenheit. Man wollte Tractaten schliessen, und vermogte nicht die Bedingungen im Lande geltend zu machen. Das Britische Ministerium weigerte sich mit dem Congreß einen Handelstractat einzugehen, weil er die Staaten nicht zwingen konnte, irgend einen Tractat zu halten. Vor allem wäre aber doch mit England ein Tractat zu wünschen gewesen, weil dieses alle Vorteile des Handels der V. Staaten an sich riß, und ihnen Gesetze vorschrieb. Die Schulden, womit der Congreß belastet war, beliefen sich auf 40 Millionen Dollars. Er hatte sich verpflichtet sie zu bezahlen, konnte aber vermöge der Constitution von 1778 keine Auflagen zu deren Tilgung ausschreiben. Als diese Schulden zuletzt zu drückend wurden, und die einzelnen Staaten ihre Quote zur Bezahlung der Zinsen ꝛc. sehr saumselig abtrugen, schlug der Congreß vor, daß man ihm erlauben mögte, wenigstens auf 25 Jahre, einen Einfuhrzoll von 5 p. Ct. zu heben. Aber dies ward, so wie andere Vorschläge zur Abtragung der Schulden, verworfen. Durch die unterbrochene Bezahlung der Zinsen, der Rückstände an die Armee und Lieferanten, durch die seit dem Kriege höchst nachteilige Handelsbilanz, durch die Englischen Einschränkungen der Amerikaner in Westindien, durch die Algierer, die bekanntlich die Flagge der Amerikaner nach ihrer Losreissung von Großbritannien nicht mehr schonten, u. d. gl. entstand eine grosse

Noht

Noht in den V. Staaten. Der Congreß drang noch einmal auf Erweiterung seiner Macht, besonders auf das Recht den Handel zu reguliren, aber man konnte nicht einig werden, was, wie viel und wie lange man ihm solche bewilligen wollte. Das Volk war sehr aufgebracht, und in Massachusetsbai gar zu einem Aufstande geneigt, weil ihm Geld und Creditzettel fehlten. Man lernte die Nohtwendigkeit einer allgemeinen Regierungsgewalt immer mehr einsehen. Madison, Congreßdeputirter von Virginien, schlug daher den Staaten einen Convent vor, um über eine Föderalregierung zu rahtschlagen, welches von Zwölfen genehmigt wurde. Der Convent kam unter Washingtons Vorsitz im September 1787 zu Philadelphia zusammen. Er bestand aus den verdientesten und einsichtsvollsten Männern der zwölf Staaten — denn Rhode Island schloß sich elenderweise davon aus — unter welchen sich Franklin, Mifflin, Madison, King, Hamilton nebst andern befanden. Diese machten eine Constitution, die gültig sein sollte, wenn neun Staaten sie annehmen würden. Es war ihnen schwer gewesen, darin das so verschiedene Intresse der Staaten zu vereinigen, keinem seine Souverainität zu sehr zu schmälern, und doch dem Bundesregiment Kraft zu geben. Man legte zum Grunde, daß das Recht des Krieges und Friedens, der Bündnisse u. s. w. dem Congreß gebühre, und ihm das Recht den Handel zu reguliren, Auflagen für die Kosten des Bundes unmittelbar auszuschreiben, und die dazu gehörige richterliche und executive Gewalt ertheilt werden müsse. Die Constitution ward am 17. September den Staaten vorgelegt. Die wesentlichste Verschiedenheit der Conföderationsartikel von 1778, und der neuen Constitution lag darin, daß jene bloß auf die einzelnen Staaten wirkten, diese aber auf die Individuen in allen. Der alte Congreß konnte ohne Einwilligung aller Staaten nichts für die öffentliche Sicherheit und die Bezahlung der Schulden tuhn. Der neuen Constitution zu Folge geht Eine Gesetzgebung, und Eine richterliche und executive Gewalt durch alle Staaten, ohne jedoch ihre besondern Verfas-

sun-

sungen zu stören. Die V. Staaten wurden dadurch gegen das Ausland zu einem Ganzen. Dem Volke wurde kein einziges Recht genommen oder eingeschränkt; nur die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten traten dem Congreß einige Rechte ab, teilten andere mit ihm, die meisten aber blieben ihnen nach wie vor. Der Congreß, der bisher nur aus Einer Kammer bestanden hatte, wurde bald darauf in Zwei geteilt, um dadurch dem Misbrauch seiner Macht vorzubeugen. Anfangs widersetzten sich manche Staaten dieser Einrichtnng, oder wollten doch vieles darin geändert wissen. Im Jahr 1787 hatten erst Delawar, Pensylvanien und New Jersey dieselbe ratificirt, die nördlichen aber, Südcarolina und Virginien waren schwer zur Einwilligung zu bringen, und Nordcarolina nebst Rhode Island gar nicht. Als zuletzt 11 Staaten ratificirt hatten, nachdem von einigen noch Verbesserungen angenommen waren, wurde ein neuer Congreß gewählt, und im April 1789 eröffnet. Das Haus der Repräsentanten besteht aus den Deputirten, die nach Verhältniß der Volksmenge gewählt werden. Sie müssen wahlfähige Einwohner des Staats, den sie repräsentiren, 25 Jahr alt, und seit 7 Jahren in den V. Staaten ansässig sein. Der Vicepräsident der V. Staaten hat den Vorsitz in der Versammlung, aber nur Stimme zur Entscheidung bei gleicher Stimmen-Zahl. Der Senat richtet über alle Staatsanklagen; wird der Präsident gerichtet, so hat der Oberrichter (Chief Iustice) den Vorsitz. Das Urteil wird erst durch Einstimmung von zwei Dritteln der gegenwärtigen Senatoren gültig, und diese fällen dasselbe nur über Absetzung und Unfähigmachung zu Staatsämtern. Der Congreß muß wenigstens Einmal im Jahre zusammen kommen, und die ordentliche Zeit dazu ist zu Anfange des Decembers festgesetzt. Die Senatoren und Repräsentanten erhalten aus dem Schatz der V. Staaten einen bestimmten Sold, und dürfen kein anderes Amt haben. Alle Revenüenbills entstehen im Hause der Repräsentanten, aber der Senat kann Veränderungen vorschlagen. Der Präsident muß

alle

alle Bills unterzeichnen, ehe sie Gesetz werden. Will er sie nicht billigen, so sendet er sie mit seinen Gründen an die Kammer zurück, worin sie entstanden, diese untersucht sie nochmals, und wenn zwei Drittel ihrer Mitglieder doch dafür sind, so geht die Bill zu der andern Kammer, und wird, wenn auch hier zwei Drittel der Stimmen für sie ausfallen, zum Gesetz. Auch wird jede Bill der beiden Kammern Gesetz, wenn der Präsident sie nicht in zehn Tagen zurücksendet; ausser wenn der Congreß zuvor adjournirte. Die Vorrechte des Congresses sind: Auflagen, Zölle, Akzise u. d. gl. zur Bezahlung der Schulden und gemeinen Sicherheit der V. Staaten aufzulegen und einzunehmen, die aber allenthalben gleichförmig sein müssen; Geld für die V. Staaten anzuleihen; den Handel zu reguliren; das Münzrecht; das Postregal; die Errichtung von Tribunälen unter dem Obergerichte; Krieg und Frieden zu beschliessen; Armeen aufzubringen, wozu aber kein Geld länger als auf zwei Jahre bewilligt wird; die Besorgung der Flotte; die Miliz aufzufordern, um Empörungen und feindliche Anfälle abzuwehren; die Exercitien der Miliz anzuordnen, wozu die Staaten die Offiziere ernennen, und für die Uebung der Miliz nach jenen Regeln sorgen. Der Präsident hat die executive Macht in Händen, und wird, wie der Vicepräsident, alle vier Jahr gewählt. Jeder Staat ernennet zu deren Wahl so viel Wähler, als er Senatoren und Repräsentanten zum Congreß sendet; aber keiner derselben darf in Diensten des Congresses stehen. Wer die meisten Stimmen hat, ist Präsident, und der nächste, Vicepräsident. Der Präsident muß schon seit 1787 Bürger gewesen, im Lande gebohren, 35 Jahr alt und 14 Jahr in den V. Staaten wohnhaft sein. Der Vicepräsident ist nur eigentlich im Amte, wenn der Präsident stirbt, oder abgesetzt wird. Das Salar des Präsidenten wird nie erhöht, so lange es dieselbe Person ist. Er darf sonst kein Geld nehmen; muß den Eid der Treue schwören; ist General und Admiral en Chef, auch der aufgebotenen Miliz; hat das Recht Verbrechen gegen die V.

Staa-

Staaten zu verzeihen, nur bei keinen öffentlichen Anklagen; macht Tractaten, wenn zwei Drittel der Senatoren darein willigen; ernennt mit Einwilligung des Senats Abgesandte, Consuln und Richter des Obergerichts, und verschiedene andere Bediente der V. Staaten; nimmt Gesandten an; ruft ausserordentlich den Congreß zusammen; schlägt dem Congreß vor, was zu erwägen ist u. d. gl. m. Die richtende Gewalt üben das Obergericht und solche Untergerichte aus, die der Congreß ernennt. Sie geht über alle die Union und auswärtige Sachen betreffende Klagen, Seesachen, alle Streitsachen, wenn die V. Staaten Partei sind, über Streitigkeiten zwischen zweien Staaten, zwischen einem Staate, oder dessen Untertahnen und fremden Staaten, zwischen Untertahnen zweier verschiedener Staaten der Union. Alle Bürger eines Staats haben die Bürgerrechte in den andern. Die Staaten müssen einander gegenseitig die entflohenen Verbrecher ausliefern. Neue Staaten können aufgenommen werden, aber keine, die in andern liegen, noch Einer aus mehrern, oder Teilen von mehrern Staaten ohne Erlaubnis dieser Staaten gebildet werden. Die V. Staaten garantiren jedem einzelnen Staate die republikanische Form. Wenn zwei Drittel des Congresses, oder zwei Drittel der einzelnen Staaten Verbesserungen der Constitution vorschlagen, so wird ein Convent dazu berufen; werden die Verbesserungen des Convents von zwei Dritteln der Staatenlegislaturen angenommen, so gelten sie. Vor 1808 dürfen einige wenige Nebenartikel gar nicht verändert werden, auch darf kein Staat sein Stimmrecht im Staate verlieren. Alle Schulden des Congresses vor dieser Constitution sind gültig. Diese Constitution, die Gesetze der V. Staaten und ihre Tractaten sind das höchste Landesgesetz, an welches die Richter der einzelnen Staaten gebunden sind, was auch deren Constitution und Gesetze dagegen enthalten mögten. Alle Bediente der Union und des Congresses müssen diese Constitution beschwören. Als Einschränkungen dieser genannten Vorrechte des Congresses sind anzusehen: daß die Habeas Corpus Acte nicht aufgehoben werden darf als in Rebellionen

lionen u. d. gl.; daß kein Gesetz rückwärts wirket; keine Kopfsteuer oder directe Abgabe anders als nach der Zählung gilt; keine Ausfuhrzölle erlegt, und keine Abgaben von Schiffen und Gütern Eines Staats in den andern bezahlt werden; kein Geld aus der Schatzkammer, als nach bestimmter Anweisung des Gesetzes, genommen werden darf; daß öffentliche Rechnung von den Finanzen abgelegt werden muß; keine Adelsbriefe erteilt werden; kein Congreßbedienter von fremden Mächten Titel oder Geschenke annehmen darf u. d. gl.

Ich habe diese Constitution in einem etwas weitläuftigern Aufsatz darzustellen gesucht. Es interessirt die Menschheit ein so gemischtes Volk, oder, vielleicht besser gesagt, eine Mischung von so vielen durch ihre schon gewählten besondern Verfassungen von einander getrennten Völkern sich für eine solche Verfassung vereinigen zu sehen, in welcher kein Teil etwas wesentliches aufgeopfert zu haben sich beklagen kann. Es ist hier nicht der Ort, eine Parallele mit dem Volke zu ziehen, welches nun schon zweimal in diesem grossen Geschäfte gescheitert, und welches eben dadurch in die scheußlichste Unordnung hineingerahten ist, wenn gleich keine derer Schwierigkeiten sich in den Weg zu legen schienen, mit welchen die weisen Führer der Nordamerikaner lange zu kämpfen hatten. Auch unterscheidet sich diese Constitution gar sehr von denen der beiden föderirten Republiken, welche Europa in neuern Zeiten bekommen hat, der Schweizer und der V. Niederländer, in welche so viel Zufälliges und Umstände einer dringenden Nohtwendigkeit einwirkten, die man aber in ihrer Unvollkommenheit gelassen hat, ohne in geänderten Umständen etwas daran zu bessern, und das von Anfang an zu schlaffe Band fester zu knüpfen.

Jenes Volk erfährt nun schon sechs Jahre durch die glücklichen Wirkungen davon, daß es noch zu rechter Zeit zu einem festen Bestande gelangt ist, in seinem fortdaurend sich mehrenden Wohlstande. Es gewinnt eine Kraft im Innern und Aeussern, die schon Eifersucht

sucht erweckt, und das traurige Schicksal Polens ihm zugezogen haben mögte, wenn es von Völkern umgeben wäre, die mit derjenigen Politik auf dasselbe hinschauen könnten, welche alle die Kriege in Europa veranlaßt hat, die mein Buch erzählt. Es hat sich bereits fast ganz von derjenigen Schwäche erholt, in welche es der Krieg nicht sowol durch vergossenes vieles Blut, als durch sein zerrüttetes Geld- und Schuldenwesen gesetzt hatte, und sein Nahrungsstand nimmt in allen denen Zweigen zu, die ein Volk glücklich machen können.

Vorbereitung der grossen Revolution in Frankreich.

War je einem Reiche ein Regent gegeben, der durch seinen persönlichen Charakter, durch seine Neigungen und Entfernung von solchen Lastern, die das Unglück so manches Landes machten, sein Volk hätte glücklich machen können, so war es Ludwig XVI. Dies wird nicht blos die Nachwelt erkennen, sondern die Zeitgenossen erkennen es schon lange, nicht blos aus Parteilichkeit. Selbst das Volk, welches er so gerne glücklich machen wollte, und welches ihn so unglücklich gemacht hat, scheint es schon jetzt zu fühlen, und wahrscheinlich wird nach einer Reihe von Jahren nur Eine Stimme in diesem gehört werden. Es wird, wenn es gleich nie unter eine monarchische Regierung zurückkehren mögte, bedauren, daß es in seiner Wuht für die Freiheit den besten König aus dem Wege räumte, den es seit Ludewig XII. gehabt hat. Denn wenigstens hatte er Heinrich IV. Fehler nicht, welche doch mehr, als einmal, ihn so leichtsinnig handeln machten, daß es nicht an ihm lag, wenn Frankreich dem ihm damals drohenden Unglücke ganz untergelegen hätte.

Aber auch nie ist ein König so übel berahten gewesen, als er. Das war sein Unglück von dem Antritt seiner Regierung an. Hatte er gleich eine Festigkeit des Charakters, bei welcher er nie in seinen Gesinnungen

überhaupt schwankte, so hatte er doch nie eine solche Kraft und Festigkeit in seinem Urteile, bei welcher er seine Rahtgeber entweder gehörig hätte auswählen, oder, wenn er sie gewählt hatte, den höfischen Cabalen hätte widerstehen können, durch welche man gutgewählte Rahtgeber ihm abzudrängen suchte. Durch solche ward ihm ein Machault abgedrängt, welchen sein sterbender Vater ihm als den Mann empfohlen hatte, der ihn bei dem Antritt seiner Regierung als Finanzminister am besten würde leiten können. Er hatte ihn wirklich durch ein Schreiben zu sich berufen. Aber nur einige Stunden, in welchen er dies Schreiben bei sich aufhielt, reichten den Höflingen, die diesen derben und felsenfesten Mann fürchteten, zu, um ihn auf die Wahl eines leichtsinnigen Maurepas überzuleiten. Die Verwöhnung an den alten politischen Gang Frankreichs verleitete ihn, wie ich an seinem Orte angemerkt habe, sich in den Nordamerikanischen Krieg öffentlich einzulassen. Er vergaß dabei die Lage seiner Finanzen und die Nohtwendigkeit diesen aufzuhelfen, bevor er seine Schulden durch einen neuen Krieg vermehrte.

Noch weniger war er im Stande aus eigener Kraft den Aufwand einzuschränken, welcher so lange als von dem Glanz des Hofes unzertrennlich angesehen wurde, und welcher sich natürlich von einem Nachfolger zum andern durch die Erfindsamkeit derjenigen vermehrt, welche davon ihren Genuß haben oder haben wollen, und die sich bei seiner Gutmühtigkeit gar zu wol standen. Ich muß mir nach dem Zweck meines Buchs verbieten, darüber in das Detail zu gehen, welches jede andere Schrift über die Revolution sich erlauben kann.

Der Amerikanische Krieg hatte die Schulden der Crone um mehr als 500 Millionen Livres vermehrt, wenigstens betrugen die von Necker gemachten Anleihen mehr als dieses. Zwar waren die Einkünfte des Königs, die unter Ludwig XV. in Friedenszeiten 251 Millionen Livres betrugen, unter Ludwig XVI. im Jahr 1784 auf 585 Millionen gestiegen. Aber die Zinsen der Schulden

und

und der noch immer sich mehrende Aufwand des Hofes machten einen Ueberschuß der Ausgabe über die Einnahme oder ein sogenanntes Deficit entstehen, das immer grösser, und im Jahr 1787 auf 140 Millionen angeschlagen ward.

Ich habe bisher die Veränderungen in den innern Verfassungen der Staaten nicht anders angeführt, als in so fern sie mit den eigentlich so zu nennenden Welthändeln zusammen hingen, oder solche veranlaßten. Ich habe also auch einige derjenigen angeführt, welche Frankreich betrafen, und durch welche der König zu einer unumschränkten Gewalt gelangt war, bei welcher er seine Befehle mit dem verhaßten Schlusse: car tel est notre bon plaisir, welcher statt aller Gründe galt, ins Volk geben durfte. Diese Allgewalt des Königs war freilich usurpirt. Aber sie bestand doch schon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten, da nach 1614 keine Stände des Reichs wieder versammelt gewesen waren. Indessen konnte es um so viel weniger vergessen werden, daß sie nicht gesetzmässig war, da die Parlamenter, insonderheit das in Paris, von Zeit zu Zeit dem Könige einredeten, aber für ihre Gegenvorstellungen durch Verweisung, und unter Ludewig XV. durch gänzliche Aufhebung büßten, die aber von seinem guten Nachfolger sogleich widerrufen ward. Solche Vorstellungen wurden insonderheit dem Könige entgegengesetzt, wenn er dem Volke neue Auflagen ankündigte. Ludewig XVI. fürchtete sie um so viel mehr, da das erwähnte Deficit ihn voraussehen ließ, daß er, an Statt sein Volk zu erleichtern, es immer mehr würde beschweren müssen.

Die Geschichte hat uns noch nicht lange die Gewißheit gegeben, daß sein Aeltervater, der zum Unglück für Frankreich vor Ludewig XIV. verstorbene Herzog von Bourgogne, den Gedanken gefaßt hatte, Frankreich eine neue Constitution zu geben, und von den übertriebenen angemaßten Rechten des Königs so viel aufzugeben, als ihm billig und zuträglich dünkte.

Hätte Ludewig XVI. gleich jenem seinem Aeltervater vor seiner Trohnbesteigung oder in seinen ersten Regierungsjahren einen so guten Vorsatz gefaßt, so würde es unerklärlich sein, wie er oder seine Rahtgeber es dahin haben kommen lassen, daß nicht die neue Constitution aus den Händen des Königs dem Volke gegeben ward, daß nicht vorher dieselbe lange und reiflich überlegt, und der gute Vorsatz des Königs so lange möglichst geheimgehalten ward, als noch Stimmen laut werden konnten, die in diesen grossen Entwurf einzureden, und ihren besondern Absichten gemäß, ihn zu leiten wagten. Aber der König hatte weder selbst diesen Gedanken, noch waren Rahtgeber zu rechter Zeit da, die ihn darauf leiteten, und ihn in dem Stande erhielten, das Heft nicht aus den Händen zu lassen, bevor die Sache nach seinem Sinn und mit Sicherheit für ihn vollendet war. Man sieht aus allen Umständen, daß der König bis zu dem Tage, da er nicht lange vor der Revolution mit Entschlossenheit seinen Ministern sagte: Ich will keine neue Auflagen, ich will keine neue Darlehen, in dem Wahn geblieben sei, er könne so fort regieren, wie seine Vorweser getahn hatten, und die Nohtwendigkeit einer neuen Ordnung der Dinge nicht gefühlt habe. Mit dem so wichtigen Amte eines Generalcontrolörs der Finanzen, in welchem nach Colbert nur Einer sein Leben geendigt hatte, ging es, wie immerhin vorher. Das so gewinnvolle Amt ward lebhaft von jedem begehrt, der durch die Hofkabalen dazu gelangen zu können hoffte, und so lange von dem, der es errungen hatte, bekleidet, auch von manchem leichtsinnig *) verwaltet, bis entschiedene

*) So ungern ich einzelne Anecdoten diesem Buche eintrage oder anhänge, so kann ich mir nicht verbieten, folgende hier beizubringen. Der selige Minister von der Horst erzählte mir im Jahr 1787 zu Berlin eine Unterredung, die er bei seinem Aufenthalt zu Paris mit dem damaligen Finanzminister gehabt hatte. On a de la peine, sagte dieser, à s'imaginer, combien c'est une affaire facile, que

dene Untüchtigkeit oder Unredlichkeit, oder auch eine neue Hofkabale ihn wieder daraus verdrängten. Nur Coigny starb in diesem Amte, weil die Natur seinem Leben nach sechs Monaten ein Ende machte. Man erwarte nicht, daß ich mich über alles dieses weiter verbreite. Es sei genug hinzuzusetzen, daß der König nach der ersten Verdrängung Neckers, in dem bösesten Zeitpunkt grade, in die Hände eines Calonne fiel, eines Mannes, der Talente genug zu diesem wichtigen Posten brachte. Aber vielleicht nur die Talente, mit welchen er unter Ludwig XIV. oder den XV. hätte ausreichen mögen, aber im Jahr 1788 nimmer mehr ausreichen konnte, und der in dem bis daher fast immer gelungenen Wege höfischer Intrigue und vorgeschobener königlicher Autorität glaubte den Sachen eine nicht dem Volke sowol, als dem Hofe zuträgliche Wendung geben zu können.

Wenn jedoch bis jetzt noch nichts von dem geschehen wäre, was geschehen ist, so mögte doch eine mehr als menschliche Weisheit dazu gehören, den Plan einer Constitution anzugeben, welche der König selbst dem Volke hätte geben können, ohne auf allen Seiten anzustossen. Seit 40 Jahren hatten Französische Schriftsteller, die ich nicht mehr nennen darf, weil jedermann sie zu nennen weiß, dem Französisch denkenden und lesenden

den

que le maniement des Finances. J'ai mon secretaire. Celui-ci a ses Commis. C'est bien une Centaine. Ils lui font leurs rapports; Il en fait des Extraits, et me les presente. C'est alors l'affaire d'une demie heure. Man wird sich zwar erinnern, wie übel der Herr Ritter von Zimmermann mit mancher Horstischen Anecdote gefahren ist, die er vielleicht aus dem Munde des würdigen Mannes zu flüchtig aufgefaßt hat. Aber für diese bin ich wenigstens in so ferne Bürge, daß ich sie genau von ihm gehört habe. Dann wird auch nicht leicht Jemand annehmen, daß es demselben gefallen habe, so etwas gegen mich zu einer Zeit zu erdichten, da noch an keine Revolution gedacht ward, und der Mann, welchen die Erzählung betraf, noch in voller Achtung bei dem Publikum stand.

Digitized by Google

den Publikum Vorstellungen von den wechselseitigen Verhältnissen und Rechten der Regenten und Untertahnen, und der diesen gemässen Staatsverfassung erweckt. Mehrere derselben, insonderheit Montesquieux, hatten die Britische Constitution als die vorzüglichste angepriesen. Aber Frankreich hatte auch vormals eine Versammlung der Staaten gehabt, welche bis ins dreizehnte Jahrhundert nur aus zwei Classen, dem Adel und der Geistlichkeit bestand, welchen Philipp der Schöne den Bürgerstand beifügte, damals in der Absicht sich eine Stütze gegen jene beiden zu verschaffen. Allein jene beiden Kammern vereinigten sich sehr leicht für Beschlüsse, die ihren Vorteilen gemäß waren, und dann galt die Stimme des Bürgerstandes nicht mehr, als was jetzt auf dem Deutschen Reichstage die Stimme des Reichsstädtischen Collegiums gilt, wenn das Chur- und Fürstliche Collegium durch langes Re- und Correferiren sich für Eine Meinung vereiniget haben. Weil jedoch es in der Macht des Hofes stand, sie zusammen zu berufen, wenn er wollte, so war erfolgt, was in jedem Staate unter gleichen Umständen geschieht. Man berief sie nicht mehr nach dem Jahr 1614, das ist kurz vor der Zeit, da Richelieu den Despotismus des Monarchen ganz befestigte. Zwischen jenen Versammlungen der Stände ward auch zuweilen eine Versammlung der sogenannten Notabeln gehalten. Diese zum letztenmal im Jahr 1626.

1788. Die sogenannten Notabeln versammeln sich zum erstenmal den 22. Februar.

Zwischen jenen Versammlungen der Stände waren schon vor den vorigen Königen andere Versammlungen berufen worden, welche die der Notabeln genannt wurden. Die letzte derselben war 1626 gehalten. Ich habe keine Norm auffinden können, nach welcher die dazu berufenen Personen ausgewählt wurden. Es scheint alles dabei von dem Willkühr des Königs oder des Hofes ab-

Digitized by Google

abgehangen zu haben, wie es auch diesmal sich zeigt, als der König dieselbe auf des Calonne Raht berief. Man sonderte aus der Geistlichkeit 7 Erzbischöfe und 7 Bischöfe, aus dem hohen Adel 26 Herzöge, ausser diesem 8 Staatsräthe, 4 Intendanten der Provinzen, 24 Municipalbeamte, alle Generalprocuratoren und Präsidenten der Parlamenter und einige Deputirte aus den Städten der Provinzen, zusammen 140 Personen aus. Diese wurden in 7 sogenannte Bureaux geteilt, deren jedes nach in ihm gesammelter Mehrheit der Stimmen Eine Stimme abgab. Vier von diesen Stimmen — ich werde sie Bank Vota, lateinisch vota curiata nennen dürfen — machten also die Majorität aus. Die Rechnung ist leicht zu machen, wie durch 44 für den Hof gewonnene Stimmen, wenn nämlich in jedem Bureaux 11 für denselben stimmten, 96 überstimmt werden konnten. Man sieht auch, wie wenig in derselben dem Bürgerstande angehörten, welchen Calonne vielleicht scheuete, und glaubte freier Spiel, als mit der Versammlung der Stände zu haben, weil er nicht umhin konnte, die Verlegenheit des Königs an die Nation zu bringen. Aber er irrte sich, und fand für alle seine Vorschläge, den König seiner Schulden auf die Nation zu entlasten, nicht so offne Ohren, als er geglaubt hatte.*) Vielmehr ward ihr Unwille gegen ihn so laut, daß der König ihn noch während der Sitzung der Notabeln entlassen mußte, die am 25. Mai 1787 fruchtlos auseinander ging.

Zwi-

*) Levassor erzählt in seiner histoire de Louis XIII. bei dem Jahr 1617, wie damals in fast gleichen Absichten eine Versammlung der Notabeln berufen, aber auch von dem Hofe, und insonderheit von dem Favoriten Luyne als ein Mittel angesehen sei, der Versammlung der Stände auszuweichen, weil man mit ihr ein freieres Spiel zu haben glaubte.

Zwischen-Vorfälle, welche die Revolution immer mehr vorbereiten.

Der König wählte zu seinem Finanzminister, unter dem Titel Miniitre-principal, einen Geistlichen, den Grafen von Brienne, damals Erzbischof von Toulouse, bald nachher Erzbischof von Sens. Dieser leitete ihn in dem gewöhnlichen Wege fortzufahren. Durch königliche Edicte wurden die Frohndienste in Geldabgaben verwandelt, eine Stempeltaxe und sogenannte Territorialsubvention angekündigt, und in einem lit de justice sanctionirt. Das Parlament protestirte dagegen, ward dafür nach Troyes verwiesen, aber bald nach Aufhebung dieser Edicte zurückberufen. Nun ward eine neue Anleihe von 450 Millionen livres angekündigt. Dieser widersetzte sich der Herzog von Orleans Namens der Pairs des Reichs. Er ward verwiesen, und zwei Parlamentsräthe wurden weggesetzt. Nun trug zuerst das Parlament auf eine Versammlung der Reichsstände an. Der König gab in Ansehung des verwiesenen Orleans und der verhafteten Parlamentsglieder nach, ließ sich aber zu dem Anschlage verleiten eine sogenannte cour plénière zu errichten, das ist, einen Gerichtshof, welcher künftig allein die königlichen Edicte, die Anleihen und Auflagen registriren und autorisiren sollte. Dies geschah den 8. Mai 1788 in einer zweiten Versammlung der Notabeln in einem lit de justice, und alle Parlamenter wurden abgeschafft. Die Erbitterung darüber äusserte sich am stärksten in Bretagne, wo der Adel denjenigen für ehrlos erklärte, der sich unterstehen würde, eine Stelle in diesem Gerichtshof anzunehmen. Der König verwies Breteuil und Lamoignon, die ihm zu diesem Edict gerahten hatten, und Brienne selbst gab seinen Posten auf, rieht aber dem Könige Neckern wieder zu berufen. Dies geschah, und dessen erster Schritt war die Widerrufung jenes Edicts vom 16. August 1788, nach welchem die Zahlungen aus allen königlichen Kassen teils eingeschränkt, teils um ein ganzes Jahr aufgeschoben wer-

werden sollten. Der zweite war die Wiedereinsetzung des Parlaments und die Aufhebung der cour-plénière.

Dies sind Vorfälle einer Periode von 16 Monaten, vom Mai 1787 bis zum October 1788, deren gleichen ich bisher in meinem Buche nicht glaubte erwähnen zu dürfen. Hier müssen sie erwähnt werden, als Beweise des letzten Kampfs der uneingeschränkten Herrschaft gegen das seine Rechte immer mehr erkennende und nach deren Erlangung strebende Volk, in welchem man den wolwollenden aber übelberahtenen König seine Vorfahren indem von ihnen errungenen Despotismus unter solchen Umständen nachahmen sieht, dem er dennoch endlich unterliegen mußte. Das Schlimmste bei diesen falschen Schritten des Hofes war, daß sie die Nation durchaus hinderten den guten König in einem bessern Lichte zu betrachten, als seine despotischen Vorgänger. In keinem derselben hatte er sich der Nation im geringsten genähert, sondern alle die angemaßten Vorrechte zu behaupten gesucht, nach welchen seine Vorweser ihren einzelnen Willen über den laut erklärten Willen der gesammten Nation hinaussetzen zu dürfen glaubten. Noch am 17. April 1787, in der schon so weit gehenden Gährung der Gemühter, hatte er sich verleiten lassen eben dies den vor ihm versammelten Prinzen von Geblüte, den Pairs und einer Deputation des Parlaments öffentlich zu erklären. Die billigst denkenden mußten wenigstens das einsehen, daß die Nation auch von dem besten Könige nichts zu hoffen hätte, wenn er nicht die Kraft besässe anders zu handeln, als es ihm der Raht seiner Minister nach deren gewöhnlicher Denkungsart angab. Diese sah man daher als Menschen an, die dem Volke äusserst gefährlich wären, und dies Vorurteil wider dieselben ist auch den bestdenkenden Männern verderblich geworden, welche in den nächsten beiden Jahren nach dem Wunsche des Volkes selbst dem Könige an die Seite gesetzt wurden.

Der König beruft eine Versammlung der Stände.

Neckers erster Raht war es, diesen nohtwendigen, wenn gleich jetzt nach allem was vorhergegangen war weit bedenklichern Schritt zu tuhn, als er in den ersten Regierungsjahren des Königs gewesen sein würde. Es war aber eine dritte Versammlung der Notabeln nöhtig, um die Organisation dieser Versammlung zu bestättigen, da nach dem langen Zwischenraum seit ihrer letzten Versammlung teils dieselbe schwer auszumachen war, teils die Umstände eine andere erfoderten. Zu Folge den unter dem 24. Januar datirten Convocations-Briefen, sollten 1200 Mitglieder, die Hälfte für den Tiers-Etat, und zwei Vierteile für den Adel und den geistlichen Stand, in den Aemtern (Baillages) des Königreichs im möglichsten Verhältnis zu der Zahl der Einwohner und dem Ertrage ihrer Contributionen gewählt, den 27. April zu Versailles erscheinen. Da kurz vorher unter dem Ministerium von Brienne den Protestanten bürgerliche Rechte waren zugestanden worden, so konnten auch diese Eintritt in der Versammlung bekommen, und es wurden auch wirklich so gar protestantische Geistliche so wol zu der ersten Versammlung als zu den folgenden gewählt. Noch macht uns die Geschichte nicht gewiß, ob der Gedanke gar nicht entstanden, oder durch wessen Betrieb er niedergeschlagen sei, diese Versammlung lieber in einer grossen Landstadt im Innern des Reichs, wie wol ehemals geschehen, als so nahe an der Hauptstadt, zu halten, von deren den Königen furchtbarer Wirksamkeit bei allen innern Staatsvorfällen die Geschichte genugsame Belehrung gab. Aber man befand sich ja so wol und so bequem in dem seit mehr als einem Jahrhundert bewohnten Hoflager. Wie sehr jedoch das Wohl Frankreichs von diesem Umstande abgehangen habe, beweist die Folge. Nicht die Zeremonien der Eröffnung, wol aber die bald erfolgten ernsthaften Auftritte in dieser Versammlung gehören in mein Buch. Der wichtigste

war

war der heftige Kampf des Tiers-Etats mit den beiden andern Ständen über die Stimmung nach Kopfzahl oder den drei Ständen. Es ist klar, daß die beliebte Gleichheit der Anzahl der Deputirten von jenem mit diesen beiden nur ein scheinbarer Vorteil in allen denen Fällen gewesen sein würde, wo das Intresse des erstern dem der beiden andern entgegen lief. Es würde, wie auf dem deutschen Reichstage die Stimme des Reichsstädtischen Collegiums, so hier die Stimme des Tiers-Etats durch die immer leicht zu bewirkende Vereinigung der beiden andern Stände früher entkräftet als gegeben worden, und es am Ende einerlei gewesen sein, ob jener Einen oder 600 Deputirte einsendete. Natürlich wollte der Hof das Stimmen nach Ständen, und mit ihm der Adel und die Geistlichkeit, in der Gewißheit des ihnen immer bleibenden Uebergewichts in den Berahtschlagungen. Der König selbst befahl dies.

Vorher war etwas geschehen, das in der Reihe der kleinen in die grossen Begebenheiten einwirkenden Ursachen dieser Zeit nicht vergessen werden darf. Mirabeau, den ich nur nennen darf, ohne etwas weiter über ihn zu sagen, wollte durchaus in der Ständeversammlung eine grosse Rolle spielen. Nach seiner Gebuhrt konnte er einen Anspruch darauf machen zu einem Deputirten des Adels gewählt zu werden. Dieser aber perhorrescirte ihn — man erlaube mir dieses Wort — aus Gründen, die in den damaligen Umständen nicht hätten gelten sollen. Er kaufte also einen Tuchhändlerladen in Marsaille, gab vor nun ganz Bürger geworden zu sein, und ward zum Deputirten des Bürgerstandes gewählt. Dieser einzelne Mann aber, ein Mann von solchem Geiste und von solcher Beredsamkeit, als der Adel keinen in seinem Mittel kannte, war ein zu grosses Gewichte, aus der einen Schaale heraus, und in die andere geworfen, als daß nicht die letztere nohtwendig hätte sinken müssen. Ich überlasse umständlichern Geschichtsbeschreibungen die Erzählung von derjenigen Tähtigkeit, mit welcher vorzüglich er bewirkte, daß die

Ge-

Gemeinen, wie sie bis dahin oft genannt wurden, fest zusammen hielten, und am 17. Junius sich für eine Nationalversammlung erklärten. Nicht eine gleiche Festigkeit beseelte die übrigen Stände. Vergebens rieht Montesquieu dem Adel, sich für ein Oberhaus zu erklären. Es folgten zehn unruhige Tage, an deren einem, den 23. Junius, der König in Person vom Trohne herab die schon gemachten Beschlüsse vernichtete, erklärte, daß er ohne die Versammlung das Beste des Volks zu besorgen wissen werde, und ihnen befahl, am nächsten Tage in dreien Cammern zu berahtschlagen. Die Gemeinen aber wichen nicht vom Platze. Der König ließ durch seinen Ober-Ceremonienmeister ihnen befehlen auseinander zu gehen, bekam aber die Antwort aus dem Munde Mirabeaus zurück, daß sie hier in Folge des Willens des Volks sässen, und nur durch Bajonette von ihrem Orte vertrieben werden könnten. Dies war die letzte mislingende Aeusserung der monarchischen Hoheit. Denn schon am 27. foderte er selbst schriftlich die beiden übrigen Stände auf, sich mit dem Bürgerstande zu vereinigen. Aber damit nahmen die Versuche des Hofes, das Verlohrne wieder zu gewinnen, noch kein Ende. Ein Heer von 35000 Mann stand schon in der Nähe von Versailles. Die Versammlung verlangte deren Entfernung, und bewirkte wenigstens, daß man sie nicht zu brauchen wagte. Necker ward vom Hofe und aus dem Reiche verwiesen, mußte aber bald wieder herbei gerufen werden.

Anfang der sich äussernden Allgewalt des grossen Haufens in Paris durch die Eroberuug der Bastille, den 14. Julius.

Die Nationalversammlung hatte einen ihrer ersten Beschlüsse sein lassen, daß zwar alle nicht von dem Volke bewilligte Abgaben als unrechtmässig anzusehen wären, aber während ihrer Sitzung vorläufig in Bestande bleiben sollten. Dennoch wagte es der Pöbel am 13. Julius

lius die Accishäuser zu zerstöhren. Die am Tage darauf erfolgte so hoch ausgeschriene Ueberwältigung der Bastille, würde der Nachkommenschaft für einen unbedeutenden Vorfall gelten. Denn die ungeheuerste Steinmasse bedarf mehrerer Verteidiger, als diese damals hatte. Aber sie überwältigt zu haben, machte den Pöbel glauben, daß er nun Berge versetzen könnte. Dies hat er nachher gewissermassen getahn, und fast sechs Jahre durch ist ihm, oder vielmehr denen, die ihn als ein Werkzeug ihrer Absichten misbrauchten, nichts mislungen. Nun wachte aber auch der bei dem Französischen Volke in allen Staatshändeln so leicht erweckte Blutdurst auf. In einer bald folgenden scheinbar ruhigen Periode, da man die Revolution als vollendet ansah, war es ein Triumph vieler, daß sie so wenig Blut, nur die Köpfe einiger an den Laternenpfählen erwürgter, gekostet hätte. Aber die Verständigern in der Versammlung warnten sie, dem aufglimmenden Feuer zu wehren. Dies geschah nicht: vielleicht deswegen, weil viele darauf hinaus sahen, was durch den Pöbel zu bewirken wäre, und wie sie diesen zur Vollführung ihrer noch versteckten Absichten würden gebrauchen können.

Man fand in der Bastille nur sieben Gefangene. Dies allein zeugte für die grössere Milde der bisherigen Regierung. Aber das achtete niemand.

Noch ruhige Fortdauer der Versammlung zu Versailles.

Der König hatte die Truppen sich entfernen lassen. Viele wichtige Artikel der neuen Constitution wurden ausgemacht. Am 4. August ward in der Nacht die Aufopferung aller Prerogativen des Adels und der Geistlichkeit, und aller Feudalrechte des erstern in Vorschlag gebracht, und von beiden mit einer Bereitwilligkeit, die nicht allein durch die Stimmenmehrheit erzwungen zu sein schien, bewilligt, welche ihnen der Bürgerstand sehr zu verdanken schien, und wirklich dazu Ursache hatte.

In dem Taumel der Freude darüber ward dem König der Name des Wiederherstellers der Französischen Freiheit gegeben. Sogleich aber kam die Macht in Frage, die dem Ja oder Nein des Königs über die Decrete der N. Versammlung gegeben werden sollte. Zwar haben die Briten ihrem Könige von allen Zeiten her das unbedingte Recht gelassen die Schlüsse des Parlaments durch sein Nein zu vereiteln. Aber es ist auch immer ein so bedenkliches Ding geblieben, daß das Britische Ministerium den König nie in den Fall kommen läßt, daß er einen ihm unangenehmen Beschluß des Parlaments durch das veto zu vereiteln genöhtiget wird, durch welches bis zum J. 1773 ein jeder einzelner Landbote dem gesamnten Polnischen Reichstage seine Beschlüsse nehmen und vereiteln konnte. Hierin liegt wirklich ein Hauptfehler, wie wol nur ein zufälliger der Britischen Constitution, wie jeder richtige Beurteiler derselben einsehen muß. Es schien also für die künftige Ruhe des Staats zuträglich genug zu sein, daß des Königes Nein nur einstweilig wider die Beschlüsse einer N. V. und während der folgenden gelten, aber in der Dritten seine Kraft verliehren sollte, wenn dieselbe auf dem ersten Beschlusse beständ. Dies nannte man ein veto suspensivum. Das Gehässige in diesem veto schien dadurch sehr gemindert zu sein, weil dessen Wirkung nicht so, wie in England bleibend war. Aber der Erfolg hat bewiesen, daß der erste Versuch des Königs, dies veto suspensivum zu üben, den König ins Verderben brachte.

Indessen sanctionirte der K. den 20sten September sämmtliche Decrete der N. V. Die neuen Minister wünschten und erlangten es, daß sie der N. V. vorgestellt wurden. Alles schien zu einem gewissen Bestande gekommen zu sein, über welchen fast jeder richtig urteilende dem Französischen Volke, so wie dieses sich selbst Glück wünschte.

Den

Digitized by Google

Den 6. October. Der König versetzt sich von Versailles nach Paris.

Dies war nach der Ueberwältigung der Bastille die zweite an Folgen reiche Erfahrung von der Uebermacht des Pöbels einer grossen Stadt für diesen König, aber keinesweges neu in der Geschichte Frankreichs.

In Versailles war vieles vorgegangen, das auf neue Versuche, die Lage der Dinge zu verändern, abzuzielen schien. Nach einem Decrete der N. V. war schon der Anfang zur Errichtung einer solchen National Miliz unter der Benennung National Garde gemacht, dergleichen Frankreich noch nie gehabt hatte. Nicht nur in Paris, sondern auch in Versailles und in ganz Frankreich hatten sich die Einwohner dazu gestellt. Noch war kein böser Wille derselben gegen den König. Dieser aber hatte noch seine besondere Garde, zu welcher man noch ein Regiment von Linientruppen herein zog. Der Verdacht einer zu bewirkenden Revolution, oder wenigstens einer Flucht des Königs, erfüllte nicht nur die N. V. sondern auch die Bürger von Paris, wo zu gleicher Zeit ein Brodmangel entstand, der wahrscheinlich absichtlich erregt war. Zwar mogte der König nicht in alle diese Anschläge einstimmen. Aber, als ihm die N. V. die Hauptartikel der Constitution zur Beistimmung vorlegte, wollte er diese nur unter solchen Zusätzen geben, die seine Abneigung sie zu halten zu deutlich entdeckten. Am 5ten machten sich die Weiber des niedrigsten Standes zu erst auf den Weg nach Versailles. Der Zug vergrösserte sich bis zu wenigstens 100000 Menschen. Nach einer scheinbaren Ruhe brach in der fürchterlichen Nacht auf den 6ten ein Teil des grossen Hausens, dem es gewiß nicht um Brod allein zu tuhn war, ins Schloß. La Fayette, Commandant der Pariser Bürgermiliz, hatte dem anfangenden Raub und Mord bereits gewehrt, als ein Geschrei entstand, das den König nach Paris verlangte. Der König erklärte sich willig, und mit einer wenigstens scheinbaren Gutmühtigkeit auf beiden Seiten zog er dahin, nahm seine Wohnung in dem Palais der Thuillerien, wohin

hin ihm die N. V., nachdem ihr ein Versammlungsort bereitet war, bald folgte. Dies war die Epoche der Abhängigkeit des Königs und demnächst der National-Versammlung von dem Pariser Volke, unter welcher beide nach der Zeit so sehr gelitten haben, und unter welcher der Gang der Dinge zum Unglück Frankreichs wie des gesammten Europas sich so sehr veränderte. Die am 9ten October vom König bekannt gemachte Erklärung, er sei freiwillig nach Paris gekommen, war der erste Beweis davon. Indessen konnte die N. V. eine Zeit lang in ungestörter Thätigkeit die Beschlüsse fassen, durch welche dem gesammten Staat diejenige gleichförmige Einrichtung gegeben ward, welche im wesentlichen noch besteht. Das Reich ward in 83 Departements geteilt, und die alte Einteilung in Provinzen, samt allen Vorrechten einzelner, aufgehoben. Aber in dem Stimmrechte, in den sogenannten Urversammlungen, ward schon der grosse Fehler begangen, daß dasselbe nicht auf den Besitz von Grundstücken, sondern auf den kleinen Beitrag von 3 Livres zu den Contributionen, beruhete. Ueberhaupt zeigte sich in dieser ersten lange so hoch geachteten N. V. ein Mangel richtiger Grundsätze der Staatswirtschaft. Man hätte erwarten mögen, daß, da diese Grundsätze begleitet von einem hellsehenden Rechnungsgeist in dem Kaufmannsstande am sichersten zu erwarten waren, der nun in der Allgewalt des Tiers-Etats so sehr bedeutend ward, sich aus demselben Männer hervorheben würden, die mit Kraft die Finanzen in Ordnung zu bringen und ein richtigers Beschatzungssystem vorzuschlagen verständen. Aber an solchen hat es in dieser Versammlung wie in den folgenden gefehlt. In den letzten 30 Jahren der Monarchie hatten sich die Denker und Schriftsteller mit dem chimärischen System der Staatswirtschaft, Physiokratie genannt, mehr amüsirt, (ich kann keinen richtigern deutschen Ausdruck wählen) als ernsthaft beschäftiget. Auch von diesen suchte mancher, wo nicht alles, doch etwas geltend zu machen. Nur Mirabeau, ein vorhin eifriger Verfechter desselben, erkannte bald, als er der Anwendung näher kam, daß es für einen so grossen Staat nicht anwendbar sei. Dazu kam der

Wunsch

Wunsch der N. V. die neue Ordnung der Dinge dem grossen Haufen recht angenehm zu machen. Man hob alle dem Volk wirklich lästige Schatzungen, selbst auch diejenigen gänzlich auf, mit deren Milderung und bessern Art sie zu heben, das Volk gern zufrieden gewesen sein mögte, ohne gute Surrogate derselben vorher ausfindig zu machen.

2. November. Erste Schritte wider die Geistlichkeit.

Es war sehr natürlich, daß der dritte Stand die Obermacht in allen denen Vorschlägen und Absichten hatte, durch welche die beiden andern Stände gedemühtigt und in Verlust gesetzt werden konnten. Für diese waren seine 600 Stimmen natürlich leicht vereint, aber nicht so die Stimmen jener Stände, aus welchen auch manche Individuen in der Befolgung ihrer besondern Absichten mit dem dritten Stande zusammen hielten. Das erste Ungewitter brach natürlich wider die Geistlichkeit aus. Die Klage über deren grosse und für einzelne übertrieben hohe Einkünfte, und den geringen Beitrag davon zum Besten des Staats, war alt und gegründet. Man sah auch bald auf den Wehrt derer Grundstücke, aus welchen sie ihre Einkünfte zogen, als auf eine wichtige Ressource für den verschuldeten Staat. Dazu kam die bei denen, welche sich für Selbstdenker hielten, oder ausgaben, lange entstandene, und durch so viele Schriften genährte Verachtung nicht nur der im Staate herrschenden Religion, sondern auch aller Gottesverehrung, wovon die scheuslichen Ausbrüche an seinem Ort nicht werden unerwähnt bleiben können. Davon war der Haß der Diener der Religion unzertrennlich, aber auch durch den schlechten Wandel so vieler unter ihnen vorlängst genährt. Die kurz vorher vorgefallene Halsbandsgeschichte darf ich nur nennen, in welcher der üppige aber äusserst verschuldete Bischoff von Straßburg, Cardinal von Rohan, in einem äusserst schlechten Licht erschien. Es kam also mit einer überwiegenden Mehrheit der Stimmen am 2ten November zu einem Decret, daß alle Besitzungen der Geistlichkeit,

die

die man auf 3000 Millionen Livres anschlug, ihr nicht eigentühmlich, sondern der Nation zugehörten; daß für die Kosten des Gottesdienstes im zuträglichen Wege gesorgt, und jedem Priester ein Auskommen von wenigstens 1200 Livres nebst Haus und Garten zugesichert bleiben, das übrige aber zum Besten des Staats angewandt werden sollte. Am 13ten Februar des folgenden Jahres folgte diesem Decret die völlige Abschaffung aller geistlichen männlichen und weiblichen Orden, und Einziehung aller Klöster, jedoch mit Vorbehalt bestimmter Pensionen.

Die Parlamenter werden suspendirt.

Was die Könige so oft vergebens versucht hatten, den Parlamentern, wenn sie ihnen misfällig handelten, ihre Tähtigkeit zu nehmen, oder, wie Ludwig XVI. noch spät versucht hatte, durch andere mehr von ihnen abhängige und ihren Befehlen williger folgende Versammlungen sie zu ersetzen, war für die Nation im Gefühl ihrer vereinten Kräfte eine Kleinigkeit. Sie vernichtete diese bis dahin von ihr verehrten Mittelspersonen zwischen sich und dem König durch eine am 3ten November beschlossene Suspension, welcher am 5ten September des f. J. die gänzliche Abschaffung aller Parlamenter, Tribunäle und aller bisherigen Gerichtsverfassung folgte. Die den Königen aus der Verkäuflichkeit der Stellen entstandene und immer unübersteigliche Schwierigkeit ward leicht überwunden. Man setzte ein Committé de liquidation, welches die Entschädigung aller dem Parlament und andern Collegien und Aemtern angehörigen Personen behandeln sollte, und wirklich damit einen guten Anfang machte. Aber dies Geschäft war bei weitem noch nicht geendigt, als die veränderten Umstände eine grosse Anzahl derselben nöhtigten aus dem Reiche zu fliehen. Da wurden dann die schon gezahlten Entschädigungen mit ihren übrigen Gütern confiscirt, und was noch nicht abgehandelt war, als ebenfalls von ihnen als Emigranten verwirkt angesehen. Die Protestationen einiger von diesen Versammlungen, welche ebenfalls den Königen

oft

Digitized by Google

oft so furchtbar geworden waren, störten die N. V. ganz und gar nicht in dem einmal beschlossenen Gange.

Freilich hatten die Parlamenter diesen harten Streich, so rasch er geschah, schon vorausgesehen, als sie die von ihnen selbst eingeleitete Revolution in einen ganz andern, als den von ihnen überlegten Gang hineingerahten und sich das Heft aus den Händen gerissen sahen. *)

Neue geographische und dem neuen Regiment angemessene Einteilung Frankreichs, und daraus entstehende gerechte Beschwerde der Deutschen.

Man beschloß am 4ten November, mit Verlassung der bisherigen geographischen Einteilung Frankreichs, das gesamte Reich in der dreifachen Rücksicht 1) auf die freilich nicht mit gänzlicher Zuverlässigkeit bekannte Menschenzahl, 2) auf den Flächen Inhalt, 3) nach directen Contributionen einzutheilen. In der ersten Rücksicht, da die Volksmenge auf 25 Millionen, das ist auf ungefähr 249 mal 100000 Menschen geschätzt ward, sollten 100000 Menschen Einen Deputirten schicken. In der zweiten Rücksicht glaubte man Frankreich in ungefähr 83 gleiche Teile oder Departements einzuteilen, die im Mittel 324 Quadrat Meilen enthielten, deren jedem man seine Benennung von Flüssen und grossen Bergen gab. Jedes derselben sollte drei Deputirte wählen. In der dritten berechnete man einen ungefähr gleichen Belauf von Contributionen 249 mal, und für jeden Teil Einen Deputirten. Dies macht also 747 Deputirte, wozu noch die der Colonien kom-

*) Als Mirabeau im September des Jahres 1787 eines Abends bey mir war, sagte er bey Gelegenheit eines Briefes, den er eben aus Paris erhalten hatte, und worinn ihm gemeldet wurde, daß im Pariser Parlamente von der Zusammenberufung der Stände die Rede gewesen: Ce parlement ne sait pas ce qu'il demande; s'il l'obtient, il s'en repentira.

kommen sollten. Paris hatte in der zweiten Rücksicht nur Einen Deputirten zu wählen, aber destomehr in der ersten und dritten.

Die im Jahr 1348 vom Pabst einem Könige von Sicilien abgekaufte Grafschaft Avignon, und die im Jahr 1273 vom König Philipp dem Kühnen dem Pabst eingeräumte Grafschaft Venaissin hatten, da sie ringsum von Französischem Gebiete umgeben waren, den spätern Königen oft Lust erweckt, sie mit dem grossen Staate zu vereinigen, dem sie ursprünglich angehörten. Ich habe mehr als einer Besetzung dieses Staats erwähnt, wenn die Päbste mit den Königen mishellig wurden. Aber man hatte doch nie eine gänzliche Vereinigung mit der Crone zu erklären gewagt. Jetzt tahten die Einwohner dieses beträchtlichen Landes, was sie in vorigen Händeln nie vollenden sahen, indem sie 1790 bei der N. V. die Vereinigung mit dem neu geschaffenen Frankreich suchten. Man nahm eine Weile Anstand, sich ihnen willfährig zu erklären, vielleicht mehr in Hinsicht auf den König, als auf den heiligen Vater. Aber am 14ten September 1791 achtete man keiner Bedenklichkeit mehr, und seitdem macht dieses Land einen Teil von Frankreich aus, zu dessen 83 Departementern, nach der Ueberwältigung von Savoyen, Nizza mit dessen Gegend, und der Losreissung des Stifts Basel von seinem Bischoff noch drei hinzugefügt sind.

Wird Frankreich sich als eine Republik erhalten, so wird von allem, was die erste N. V. getahn hat, diese geographische Einteilung, so schnell auch diese zu Stande kam, wahrscheinlich ihr beständig verdankt werden, und im Bestande bleiben, da fast alles, was sie sonst getahn, bereits vereitelt ist. Da die Grundlage der neuen Verfassung diese ist, daß jeder Bürger des Staats sich als durch einen andern repräsentirt solle ansehen dürfen, an dessen Wahl er selbst Teil genommen hat, so wird dies durch die kleinern Primar- oder Urversammlungen und die von diesen ausgesonderten Wähler oder Electöre auf eine Weise bewirkt, von welcher man nie wird wieder abgehen können, ohne jenen wesentlichen Zweck wieder aufzuheben. Auch Ludwig XVI.,

wenn

wenn er als eingeschränkter constitutioneller König sich erhalten hätte, würde nie etwas darin zu ändern haben wagen können, und auch nicht leicht gewollt haben.

Aber eben dadurch ward der Zunder zum Kriege mit den Deutschen angefacht. Ludwig XIV. hatte in der Eroberung des Elsasses nur mit dem Hause Oesterreich zu schaffen gehabt. Bei der Unterjochung der in demselben liegenden Reichsstädte und dort angesessenen Reichsritter, ja selbst derjenigen Districte, welche seine Reunionskammern als Dependenzen der ihm in frühern Friedensschlüssen abgetretenen Gebiete einzogen, war ihm kein Vorwand entstanden, oder er hatte vielleicht gute Gründe gehabt, nicht die Hand nach denjenigen Districten auszustrecken, die in Folge alter Ursachen, welche die Gebiete der Deutschen Reichsstände so sehr zerstückelt und zerstreuet haben, diesen angehörten, wenn sie gleich von jenen eroberten und eingezogenen Ländern ringsum begränzt sind. Aber jetzt beachtete der N. Convent, in der Begierde Frankreich eine durch kein fremdes Gebiet unterbrochne Consistenz und Ründung zu geben, die Rechte keines Reichsstandes, sondern befaßte diese vielen kleinen Gebiete in den Departementern, welche sie umschlossen. So mancher, der nicht die Geographie Deutschlands in der größten Genauigkeit studirt hat, erfuhr zu erst bei dieser Gelegenheit, welch ein wichtiges Eigenthum Deutscher Reichsstände unter allerlei Benennungen in jenen Gegenden noch übrig wäre. Die Beschwerden derselben waren gerecht, und wurden bald laut erhoben, so wol in Frankreich, als auf dem Deutschen Reichstage. Sehr bald erhoben sich auch Stimmen im Convent, welche diese als eine von der Natur selbst angewiesene Eroberung für Frankreich ansahen, an deren Ersatz zu denken überflüssig sei. Aber die Majorität dachte in dieser Versammlung, bis zu Ende aus, anders, und erwiederte die Foderungen der Reichsstände mit dem Erbieten in möglichst billigem Wege darüber abzuhandeln. Aber nur wenige der Deutschen Reichsstände erklärten einige Bereitwilligkeit dazu, und so ward diese Sache ein Hauptgrund des nachher entstehenden Krieges.

Ein neues Franzöſiſches Papiergeld entſteht in den Aſſignaten.

Seit dem unglücklichen Ausgang der Bank des Law und des daran ſich knüpfenden Actienhandels, hatte man in Frankreich eine ſolche Scheu vor allem eigentlichen Papiergelde gehabt, daß der Hof auch in ſeinen dringendſten Verlegenheiten nicht ſeine Zuflucht zu demſelben hatte nehmen mögen. Indeſſen war in den letzten Jahren Ludwig XVI., unter königlicher Authoriſirung, eine wirkliche Zettelbank, aber unter dem Namen einer Caiſſe d' Escompte entſtanden, die ſich jedoch in gutem Credit behauptete, weil ſie immer eine offene Caſſe für die baare Bezahlung ihrer Zettel erhielt. Der Hof hatte freilich ſich auch ihrer in ſeinen Bedürfniſſen bedient, aber noch ohne Misbrauch.

Hatte gleich die Revolution ihre Veranlaſſung in dem ſo genannten Deficit gehabt, ſo zeigte ſich doch nun bald, in der neuen Ordnung der Dinge, ein viel gröſſeres. Nekker, der den Finanzen noch immer vorſtand, zeigte monatlich das Leere der öffentlichen Caſſe der N. V. an, und foderte Summen, zu welchen man um ſo weniger Raht ſchaffen konnte, da man in Anſehung der bisher beſtandenen Auflagen ſehr unweiſe verfahren war. Zwar hatte man zu Anfange decretirt, daß dieſelben vorläufig noch bleiben ſollten. Aber bald hatte man, um dem Volk die neue Ordnung der Dinge angenehm zu machen, die wichtigſten derſelben, z. B. die Salzſteuer, ganz aufgehoben, da das Volk mit einer Milderung und verbeſſerten Hebungsart derſelben ſich gar wol mögte begnügt haben. Dies geſchah, ehe man noch über ſchickliche Surrogate derſelben übereingekommen war, und zwiſchen allerlei Meinungen darüber umher irrte. Ich kann mir hier die Anmerkung nicht verbieten, daß, ſo ſchlecht die Staatswirtſchaft des Hofes ſelbſt ſeit Heinrich dem Vierten beſtändig geweſen war, die vielen Schriften der Franzoſen über dieſes Fach gar kein wahres Licht geben, da mittlerweile in Deutſchland ſchon ſo mancher Schriftſteller den wahren Weg wies, und mancher verſtändige Fürſt ihn wirklich ging. In

den

Digitized by Google

den letzten 20 Jahren vor der Revolution hatten sich fast alle Französischen Schriftsteller in einem staatswirtschaftlichen Traume, den sie das physiokratische System nennen, eingewiegt. Dies zu erklären ist hier der Ort nicht, und ich kann jeden Leser, der die Hauptsache, aber auch die Unstatthaftigkeit derselben einsehen will, auf das 6te Buch meiner Abhandlung von dem Geldesumlauf verweisen. Auch diese falschen Ideen drängten sich in die ersten Berahtschlagungen der N. V. über das Beschatzungswesen mit ein. Aber der diesem System so stark ergebene Mirabeau, mit welchem ich selbst noch im Jahr 1787 eine lebhafte Unterredung darüber hatte, war kaum aus seiner Theorie näher zur Anwendung gerückt, als sein heller Kopf schon einsah, und er die N. V. belehrte, daß in einem grossen Staat jenes System nicht anwendbar sey.

Aber mittlerweile gerieht alles ins Stocken, und das Volk in den Wahn hinein, daß in dem frei gewordenen Staat ein Volk nun auch frei von Abgaben sein könne. Es war weder für Ordnung in deren Hebung, noch für eine kraftvolle Authorität für die Hebungsbedienten gesorgt.

In dieser Verlegenheit warf Mirabeau zuerst das Auge auf das dem Staat aus dem Ueberschusse zugewachsene Eigentuhm, welches die eingezogenen Güter der Geistlichkeit, über die ihnen damals noch im Ernst zugedachte Versorgung, geben würden. Diese Güter mußten über kurz oder lang verkauft werden, und um diesen Verkauf zu erleichtern, aber auch schnell schon den Vorteil davon zu geniessen, schlug Mirabeau am 19ten April vor, ein Papiergeld in Umlauf zu setzen, welches in der Bezahlung dieser Güter für baares Geld angenommen, und, so wie es wieder einkäme, vernichtet werden sollte. Sie waren also in der Hand eines jeden, der sie besaß, Anweisung auf einen Teil des Wehrts, der ihm etwa durch künftigen Kauf zu Teil werdenden Grundstücke der Geistlichkeit, und bekamen in dieser Hinaussicht die Benennung Assignate.

Necker setzte sich als Finanzminister, und in der N. N. einzelne Mitglieder, mit Heftigkeit dagegen, aber vergebens. Wie wichtig diese Sache in ihren Folgen ge-

worden sei, zumal nachdem der Wehrt aller königlichen Domänen und aller Güter der Ausgewanderten ein Object dieser Assignaten geworden sind, wie der Staat dadurch scheinbare Kräfte gewonnen habe, die aber nur auf eine Zeit lang ihm dienten, wie er aber zuletzt sich desto mehr erschöpft gefühlt habe, und noch, da ich dies schreibe, sich fühle, wie daraus ein übertriebenes Agiotage, eine unerhörte Zerrüttung in der Schätzung des Wehrts der Dinge entstanden sey, darf ich weder hier zum Voraus umständlich erzählen, noch werde ich künftig anders, als beiläufig, dieser Folgen erwähnen. Ich habe bereits in meiner Darstellung der Handlung in ihren mannigfaltigen Geschäften die Ursachen angegeben, woraus die so unerwartete Folge entstand, daß dies dem Anschein nach so solide Papiergeld sehr in seinem Wehrte sank. Ich werde aber auch in den versprochenen Zusätzen zu diesem Buch noch umständlicher davon reden. Hier sei es genug zu sagen, daß man Anfangs 1400 Mill. Assignaten machte, wovon man 400 sogleich anwandte, um der Caisse d' Escompte das zu vergüten, was der Staat ihr schuldig war, aber auch zugleich sie aufhob. Nun war gar keine Casse da, in welcher diese Papiere gegen baares Geld umgesetzt werden konnten. Die natürliche Folge davon zeigte sich sogleich, indem der Wehrt desselben von dem Wehrt des baaren Geldes sich, so zu reden, losriß, und unaufhaltbar, zuerst allmählig, dann aber immer geschwinder sank. Zwar blieb man der Verpflichtung treu, alle Assignaten, so wie sie in Bezahlung der so genannten Nationalgüter einkamen, zu verbrennen, wie denn wirklich jetzt beinahe 3000 Mill. verbrannt sind. Aber, so wirksam dieses Mittel zur Hebung des Wehrts des Papiergeldes ist, wenn das vernichtete Quantum ein nicht gar zu kleines Verhältnis zu dem noch vorhandenen Quanto hat, wie eben jetzt sich dieses in Dänemark zeigt, so konnte es hier nicht wirken, weil das Verhältnis durch die immer fortgehende Erschaffung neuer Assignaten zu sehr übertrieben, und immer verrückt ward. Dazu kam der den Gebrauch

alles

alles Papiergeldes mißlich machende Umstand, daß es leichter als das baare Geld nachgemacht, wenigstens nicht von den Nehmern desselben so beurteilt werden kann, als dieses. Viel früher, als dies geschah, bevor sich die Versammlung von Versailles nach Paris versetzte, hatte sie erklärt, daß sie alle Schulden, die unter dem Monarchen gemacht waren, als der Nation aufliegend annehme, und die blosse Erwähnung des Worts Banquerot für infam erklärt. Von nun an aber verstand es sich, daß die Bezahlung von Capital und Zinsen nur in diesem neuen Papiergelde geschah, wodurch folglich der Wehrt derselben auf wenig mehr als nichts herabgebracht ist. So ist dann wirklich, wenn gleich der Name vermieden, doch die Sache selbst erfolgt. Die Eigner der Französischen Staatspapiere entbehren alles, was sie durch einen wirklichen Banquerot würden verlohren haben, und können sich jetzt blos mit der Hoffnung besserer Zeiten trösten, welche den Wehrt dieser Papiere und ihre Benutzung wieder erhöhen werden. Dies sah man in der ersten Zeit nach der Revolution, als man noch kein grösseres Unglück für Europa ahndete, bei der grossen Verwicklung anderer Staaten in die Geldgeschäfte Frankreichs als das ärgste Misgeschick an, das Europa betreffen könnte. Jetzt, da es davon betroffen worden, so scheint es auch fast schon wieder verwunden zu sein. So wenig erheblich sind Revoluzionen im Geldwesen in Vergleichung derjenigen, welche nicht das Geld, sondern die Menschen selbst treffen!

Neckers Widerrede gegen die Assignaten, seine öftern Anfoderungen um Geld, die immer mit der Anzeige begleitet waren, daß die öffentliche Casse leer wäre, fingen an, das Volk in eine üble Laune gegen ihn zu setzen, und dieser vor wenig Monaten so hergesehnte Mann sah so deutliche Beweise des republikanischen Undanks in der noch nicht gebildeten Republik entstehen, daß er am 8ten Sept. sich von Paris entfernen, und seine persönliche Sicherheit in der Schweiz suchen mußte.

Entstehen der Jacobiner und deren schnelle Verbreitung über ganz Frankreich.

Die Provinz Bretagne hatte die N. V. durch Männer beschickt, welche sich in deren ersten Berahtschlagungen schon sehr auszeichneten. Unter diesen sahen die dem Bürgerstand angehörenden bald die Nohtwendigkeit ein, sich zusammen zu halten, und zu den zu erwartenden Berahtschlagungen der nächsten Tage durch vorgängige Ueberlegungen vorzubereiten, zu welchen sie sich des Abends bei Einem aus ihrem Mittel versammelten. Aehnliche Zusammenkünfte hielten andere Mitglieder ihren besondern Absichten gemäß. Es kam aber bald dahin, daß sie ordentlich unter einander votirten, und was durch die meisten Stimmen ausgemacht war, war dann die gemeine Stimme aller in der N. V. Natürlich gefielen die Bretagner sich in dieser Verbindung, und liessen sich den Zutritt mehrerer Glieder dieser Versammlung gern gefallen, um desto gewisser ihre vereinte Meinung jedesmal durchzusetzen. So entstand dann schon, was in einer über das gemeine Beste berahtschlagenden Versammlung nie statt haben sollte, eine Entschiedenheit und Verbindlichkeit für gewisse Beschlüsse, noch vor der Vortragung von derem Gegenstande, und die Ueberlegungen, die bei jedem Stimmenden so lange dauern sollten, bis der Mund die Meinung ausspricht, hatten in der N. V. nicht mehr statt. Kurz es entstand eine Faction, in welcher alle nur Eins wollten, und immer nicht wollten, was diejenigen meinten und wünschten, die nicht ihnen angehörten. Ihre Versammlungen wurden zu zahreich für ein Privathaus, und sie hatten schon am Ende des Jahrs 1789 die Kirche eines aufgehobenen Jacobinerklosters in Paris zu deren Ort gewählt, und natürlich war ihnen der Name, Jacobiner, davon geworden, wiewol sie selbst noch lange lieber sich Freunde der Revolution und nachher der Constitution nannten. Sehr bald merkten schon die richtig denkenden, wohin dies führen würde, und suchten ein Gegengewicht gegen jene durch

Errich-

Errichtung einer Gesellschaft zu bewirken, welcher sie den auf nichts Bestimmtes deutenden Namen von 1789 gaben. Aber es war mit jener schon zu weit gediehen, und sie erfuhren bald, daß keine ihrer Absichten und Entwürfe in der N. V. wider der Jacobiner Willen gültig gemacht werden könne. Mirabeau und La Fayette mußten deswegen selbst zu ihnen zurücktreten, und man hörte nicht lange mehr von jener zweiten Gesellschaft. Gleiche Strebsamkeit in die wichtigen Vorfälle der Zeit mit einzuwirken entstand in allen kleinern oder grössern Städten Frankreichs, allenthalben bildeten sich so genannte Clubs, die vielleicht lange nicht den Weg gefunden haben mögten, etwas von dem, was ihnen gut schien, der Vollführung näher zu bringen. Aber der grosse Club zu Paris fand bald gerahten, sie in eine Vereinigung mit sich zu ziehen, oder sie sich insgesammt zu affiliiren, folglich seine Meinungen und Plane über die ganze Nation zu verbreiten, und sich einer Unterstützung derselben zu versichern.

Wie nun diese Vereinigung ein Zusammenhalten der Kräfte des dritten Standes gegen die beiden ersten Stände zum ersten Zweck gehabt hatte, so blieb sie demselben nicht nur getreu, sondern ging auch in der Verfolgung desselben immer weiter. Zu ihr traten nicht nur alle die aus dem Bürgerstande, welche auf jene beiden Stände eifersüchtig waren, sondern auch selbst aus diesen diejenigen, welche glaubten, die Vorteile und Vorzüge ihres bisherigen Standes gegen diejenigen aufopfern zu können, welche sie sich von der neuen Ordnung der Dinge, oder vielmehr von der schon entstehenden Anarchie versprachen. In eben diesem Club fingen diejenigen Mitglieder zu wirken an, welche den Gedanken, die Monarchie in eine Republick umzuwandeln, schon bei ihrer Sendung zur N. V. mitgebracht hatten. Und wie die Leidenschaften einer Faction allemal gränzenlos sind, so ward die anfängliche, wenigstens scheinbare Mässigung in diesem Club vielen schon so misfällig, daß sie in ihren Ausdrücken und Handlungen weit über dieselbe hinausgingen, und sich die Benennung der Exaltés wo nicht selbst gaben, doch gern gefallen liessen. Aus sol-

chen

chen Exaltirten sammelte sich ein Zweiter, von seinem Versammlungsorte benannter Club der Cordeliers, in welchem das Scheusal Marat nebst andern ihm ähnlichen Menschen sehr bald ihre Stimme erhoben, dem Danton durch seine unstreitig grossen demagogischen Talente zuerst Ansehn verschaffte, und wo die Schritte der N. V. sowol als des Jacobiner Clubs als viel zu gemässigt verschrieen wurden.

In der ersten Anlage zur Veränderung der Staatsverfassung war die Errichtung zweier Häuser, und die Verteilung der Macht zwischen denselben, in Nachahmung der Britischen Constitution, und selbst gewissermassen der Nordamerikanischen, zwar vorgeschlagen worden, aber, obgleich viele Mitglieder von ihren Mandanten ausdrücklich darauf instruirt waren, so war es doch nie damit zur ernsthaften Ueberlegung gekommen. Die Franzosen hielten es für eine zu leichte Sache, sich eine neue Staatsverfassung zu geben, und wollten durchaus in allem Original sein, so wie denn auch, um darin desto freier zu sein, die National Versammlung decretirte, daß keines ihrer Mitglieder durch die von ihm beschwornen gemessenen Instructionen (mandats impératifs) gebunden sein solle. Noch kam dazu, daß man durch Errichtung eines Oberhauses die Privilegien des Adels wieder aufleben zu machen fürchtete. Aber nun hatte die N. V. an dem Jacobiner Club mehr, als was ihr ein Oberhaus gewesen sein würde: eine Gesellschaft, die nicht etwan abwartete, was in ihr vorgeschlagen und beschlossen werden würde, sondern die zum Voraus alles festsetzte, was in ihr vorgeschlagen und beschlossen werden sollte, und gewiß war, das alles gegen jeden Widerspruch der Andersdenkenden durchzusetzen, auch zum Voraus die Zustimmung der Mehrheit der Nation, durch seine Correspondenz mit den affiliirten Clubs, sich gewiß gemacht hatte. Da entstand dann schon eine sogenannte linke und rechte Seite in der N. V., welche beide durch den Platz, den sie einnahmen, andeuteten, daß sie nicht da wären, um eigentlich noch zu überlegen, sondern einhellig für das zu stimmen, was bereits unter ihnen ausgemacht war. Beide hatten sich ganz die Form

der

der Nationalversammlung gegeben, wählten ihre Präsidenten und Sekretarien, und stimmten über alles mit minderer Unterbrechung durch die Factionen, weil sie nur Eine Faction waren. Hatte die N. V., so, wie dies in London gebräuchlich ist, in ihrem Versammlungssaale Zuhörer in dazu bestimmten Logen oder Tribunen zugelassen, so taten dies auch die Jacobiner. Sie waren des lauten Beifalls aller ihrer Zuhörer gewiß, die dann aber auch die Tribunen der Nationalversammlung anfüllten, um in der wildesten Unordnung und Zügellosigkeit allen Beschlüssen entgegen zu lärmen, welche mit denen der Jacobiner nicht ganz übereinstimmten.

Schon die Verblendung der ersten Nationalversammlung ist unbegreiflich, daß sie glauben konnte, unter solchen Umständen ein so grosses Werk, als die neue Constitution, zu deren Abfassung sie berufen war, gut und dauerhaft vollenden zu können, ja sogar in dieser Constitution selbst solchen Volksgesellschaften eine gesetzmässige Befugnis erteilte.

Fernere Schritte der Nationalversammlung wider den Adel, die Geistlichkeit und den König selbst.

Die Constitution war noch fern von ihrer Vollendung, als der König an dem sogenannten Föderationsfeste, dergleichen Feste hier nur beiläufig und nicht alle, auch ohne Bemerkung ihrer Veranlassungen und Absichten, zu erwähnen genug sein wird, am 14. Jul. den Eid feierlich und öffentlich tat, daß er die durch die Constitution ihm gegebene Macht anwenden wolle, um die von der Nationalversammlung decretirte, und von ihm angenommene Constitution zu behaupten. Diesem Eide aber gingen folgende Beschlüsse der Nationalversammlung vor und nach. 1) Am 19. December 1789 waren ihm die Domainen ausser den Forsten und den königlichen Lustschlössern entzogen. 2) Am 16. Mai 1790

ward

ward ihm das Recht über Krieg und Frieden zu entscheiden genommen.

Dieser Schritt konnte freilich nicht lange unterbleiben, und vielleicht hatte das, was um eben diese Zeit in Schweden vorging, die Franzosen aufmerksam darauf gemacht, daß das Recht, einem Volk zu sagen: Nun will ich deine Kräfte und dein Blut zum Angriff derer, die ich für deine Feinde erkläre, nur mit dem Despotismus, nicht mit einer eingeschränken Monarchie sich vertrage.

3) Den königlichen Prinzen wurden ihre Appanagen zu Gelde gesetzt, und zwar für jeden volljährigen Prinzen von Geblüte 1 Million Livres. 4) Als er am 18. August 1790 siebenzehn Schlösser benannte, die er sich erhalten wissen wollte, nöhtigte ihn der laute Unwille der Nationalversammlung sich auf neune einzuschränken. Dagegen aber ward ihm 5) am 9. Junius ein Auskommen von 25 Millionen ausgemacht, welches die dem Britischen Könige unter der Benennung der Civilliste ausgemachee Million L. S. um so viel mehr überstieg, da die Besoldung des Corps Diplomatique nicht darunter begriffen war. 6) In dem Decret vom 28. Merz 1791, welches alle Beamte verpflichtete an dem Orte zu verbleiben, wo sie ihr Amt ausüben, ward auch dem Könige als premier fonctionnaire du royaume vorgeschrieben, nicht über 20 Stunden von der Nationalversammlung sich zu entfernen. Als er aber dem zu Folge am 18. April mit seiner Familie die kleine Reise nach St. Cloud unternehmen wollte, erfuhr er in der gewaltsamen Störung derselben durch das Pariser Volk den ersten Unglück drohenden Beweis seiner Abhängigkeit von demselben. 7) Am 4. Junius ward ihm auch die Macht genommen verurteilte Missetähter zu begnadigen. 8) Am 19. Junius ward durch eine leicht vorauszusehende Folge der von dem Adel verlohrnen Majorität, die Abschaffung alles Adels, aller Titel, Wapen und anderer Zeichen ererbter Würde decretirt. Doch waren auch hiebei viele von dem Adel selbst geschäf-

schäftig. 9) Am 27. Nov. ward decretirt, daß alle Geistliche jedes Ranges die Constitution beschwören, und sich mit andern Bürgern des Staats gleichmässig von den Gesetzen desselben abhängig machen, oder ihre Bedienungen verlieren sollten. Viele Geistliche bequemten sich schnell und willig dazu. Aber bei weitem die meisten weigerten diesen Eid, der sich wegen der neuen Einrichtungen in kirchlichen Dingen (der Constitution civile du clergé) mit ihren frühern Eiden nicht vertrug, und wurden bald von dem Pabst darin bestärkt, der unter dem 13. April 1791 ein Breve gab, in welchem alle neue Priesterwahlen für ungültig erklärt, und alle Geistliche, die den Bürgereid geleistet hatten, ihrer Stellen für verlustig erklärt wurden.

Anfang der Auswanderungen aus Frankreich.

Durch jene Verfügungen war der Zustand von so vielen Tausenden verändert, in welchem sie sich bisher glücklich befunden hatten, insonderheit derer, die vom Hofe abhingen. Noch waren keine Veränderungen da, die ihr Glück und ihren Wohlstand ihnen nahmen, aber die Voraussicht war desto gewisser, daß sie nicht in den gewohnten Wegen dieselben würden erhöhen können. Der Adel insonderheit mußte erwarten, daß die Bahn der Ehre nunmehr auch für jeden Mann von einiger Kraft des Geistes, ohne Rücksicht auf dessen Geburt, offen sein würde. Ehe also noch Factionen diese für ihre Sicherheit fürchten machten, und der wilde Traum von Freiheit und Gleichheit erwachte, entfernten sich schon Hunderte, und glaubten im Auslande nur eine kurze Zeit auf eine für sie günstige Veränderung der Umstände warten zu dürfen, um wieder heim zu kehren, und sich in dem alten, die Majestät des Königes umgebenden Glanze aufs neue zu erwärmen. Bei vielen mogte auch wol die Hoffnung auf eine bald von aussenher für den König entstehende Hülfe der Grund dazu sein. Das erste Beispiel gab des Königs zweiter Bruder, der Graf von Artois. Seine hochgetriebenen Verschwendungen hatten dem Könige immer

mer viel Geld gekostet, und das böse Deficit sehr vergrössert. Er konnte früher als jeder andere gewiß sein, daß für ihn insonderheit eine neue Ordnung der Dinge anfangen würde, er entwich also schon, sobald der Anschlag des Hofes mislungen war, die Nationalversammlung durch Linientruppen im Zwange zu halten, und war so gleich im Auslande thätig die Regenten zum Beistande für seinen Bruder rege zu machen. Es ging natürlich immer weiter damit, als der Adel seine Vorrechte verloren hatte, und der den Priestern zugemuhtete Eid sie aus der ihnen bisher so angenehmen Absonderung von den übrigen Staatsbürgern herauszusetzen drohte, vollends aber als der Kampf der Factionen so manchem seine bürgerliche Existenz, wiewol noch nicht die physische zu nehmen drohte. Es ist wol nicht zu läugnen, daß der König, der, so wie seine Vorweser, in so manchen Fällen sein Ansehen in Verbietung der Reisen der Prinzen von Geblüte und anderer Grossen gezeigt hatte, und über die dem Militär und der Marine angehörenden Personen in alter Machtvollkommenheit gebieten konnte, bei dem Anfange dieser Auswanderungen zu gleichgültig war, vielleicht sie nicht ungern sah, und eine gute Wirkung davon für sich im Auslande entstehen zu sehen hoffte. Eben so wenig ist zu läugnen, daß die in mehrern Deutschen Staaten, nahe an den Gränzen Frankreichs verstattete Versammlung dieser Emigranten, ein nicht weiser Schritt derjenigen Fürsten war, welche sie begünstigten, und den Franzosen Grund zu der Besorgnis gaben, sich von dieser Seite bald angegriffen zu sehen, als sie selbst den Krieg noch mehr fürchteten, als wünschten.

Man erwarte nicht, daß ich alle kleine, diese Auswanderung begleitende oder sie befolgende Vorfälle erzähle, auch nicht, wie der spätere Gang der Dinge in Frankreich dieselbe vermehrte, aber auch mehrere Classen dieser Emigranten nach der Verschiedenheit derer Gründe entstehen machte, die ihre Entweichung veranlaßten. Noch weniger mag ich sagen, mit welch einem verschiedenen

Be-

Betragen sich diese Unglücklichen — denn das sind sie fast alle geworden — im Auslande gezeigt haben.

Die Auswanderungen der Hugenotten unter Ludwig dem XIV. hatten grossen Einfluß auf die Staaten, welche dieselben aufnahmen. Frankreich verlohr dadurch, und jene gewannen. Ob aber diese Auswanderungen jemals denen Staaten Glück bringen werden, wohin sie gegangen sind, mag ich nicht entscheiden. Es wird weit mehr dazu gehören diese Ausgewanderten zu nützlichen Bürgern in ihrem neuen Aufenthalt zu machen, als bei jenen, welche die in Frankreich geübte Betriebsamkeit nach einer kurzen Unterbrechung im Auslande wieder anfingen, und manchen neuen Zweig des Erwerbs in demselben entstehen machten. Frankreich hat durch diese letzte Auswanderung viel Männer von grossen Talenten und Verdiensten verlohren, und diesen Verlust insonderheit bei seiner Marine gefühlt. Aber nur wenige haben bisher Gelegenheit gefunden, durch diese Talente sich denen Staaten, zu welchen sie geflohen waren, nützlich zu machen, und für sich selbst Auskommen und Ehre dadurch zu gewinnen.

Der König will den 21. Junius 1791 entfliehen, wird aber angehalten, und nach Paris zurück geführt.

Die oben erwähnten Einschränkungen der königlichen Macht hatten nicht Jedermanns Beifall. Mirabeau starb den 2. April unter stillen Entwürfen den König wieder zu heben. Den von der Nation hochverehrten La Fayette empörte die Störung der kleinen Reise des Königs nach St. Cloud durch das Volk so sehr, daß er seine Stelle als Commandant der Pariser Nationalgarde niederlegte, und, da er sich zu deren Wiederannehmung erbitten ließ, bat er im Namen seiner Bataillone den König wegen jenes Vorgangs um Verzeihung. Man mag die unter diesen Umständen vorgenommene Flucht des Königs, welche seinem mitentflohenen ältesten Bruder,

der, dem Grafen von Provence, besser als ihm gelang, und deren so genau ausgemachte historische Umstände ich nicht mehr erzählen darf, immerhin für einen falschen Schritt halten, so schienen doch die Folgen davon Anfangs ihm mehr zuträglich als nachteilig werden zu wollen. Die gemässigt Denkenden sammelten sich zu einer zahlreichen Partei, welche, um sich gegen die Jacobiner mehr Stärke zu geben, einen Club errichtete, der sich die Feuillantins von dem Orte seiner Versammlung nannte. Es ging in der Nationalversammlung eine Weile ruhiger zu als vorher. Noch gab Niemand in derselben laute Wünsche für den Krieg zu erkennen. Die Gemässigten fürchteten ihn vielmehr, und zeigten ihre Denkungsart, in der Hinaussicht auf eine Möglichkeit des Krieges, welche ganz Europa hätte angenehm und erfreulich sein können, schon deutlich in den beiden Decreten, nach welchen die Nation nie einen Eroberungskrieg führen, und allen Nationen anbieten wolle, die Kaperei von Kauffahrdeyschiffen im Fall eines Seekrieges einzustellen. Man kann es doch wol für einen deutlichen Beweis der schon anfangenden Erbitterung der Fürsten Europens ansehen, das auch nicht von Einem derselben eine genügende Antwort auf diesen Antrag erfolgt ist, selbst von solchen nicht, die nichts als Gefahr und Schaden für ihre handelnden Untertahnen von der Kaperei erwarten konnten, weil sie selbst auch nicht einen Schatten von Seemacht haben.

Zu Pillnitz wird am 25. August die berufene Convention geschlossen.

Der früh emigrirte Bruder des Königs, Graf von Artois, war sehr geschäftig, bei den Deutschen Höfen, sie für den gekränkten König zu gewinnen. Ihm mogte es sehr erwünscht sein, daß zu eben der Zeit Kaiser Leopold, der Preussische Monarch und der Churfürst von Sachsen zur persönlichen Besprechung derer Angelegenheiten, die sie miteinander hatten, eine Zusammenkunft zu Pillnitz, einem Lustschlosse des letzten, beredeten. Bei

dieser

dieser Zusammenkunft war auch Er zugegen, und es kam hier zu einer Convention, welche die Vorfälle in Frankreich auch zum Gegenstande hatte. Die Artikel derselben blieben nicht lange geheim, am wenigsten die am 27. August dem Grafen von Artois von dem Kaiser und dem Könige gegebne Erklärung, daß sie die Situation, in welcher sich der König von Frankreich gegenwärtig befinde, als eine Sache betrachteten, die von einem allgemeinen Interesse für alle Souverains von Europa sei. Sie hofften, daß dieses Interesse ohnfehlbar von denjenigen Mächten anerkannt werden würde, deren Hülfe man reclamire, und daß dieselben folglich sich nicht weigern würden, mit ihnen verbunden, die wirksamsten Mittel, nach Verhältnis ihrer Macht, anzuwenden, um den König von Frankreich in Stand zu setzen, die Grundlagen einer monarchischen, den Rechten des Souverains eben so wol als dem Wohle der französischen Nation angemessenen Regierung, in vollkommenster Freiheit zu befestigen. Alsdann, in diesem Falle, wären beide, der Kaiser sowol als der König von Preussen, entschlossen, unverzüglich, nach gegenseitigem Einverständnisse, mit der nöhtigen Macht zu agiren, um den vorgesetzten und gemeinschaftlichen Endzweck zu erhalten. Unterdessen würden sie ihren Truppen die gehörigen Befehle geben, um bereit zu sein, sich in Tähtigkeit zu setzen.

Mein Buch erwähnt mancher persönlichen Zusammenkunft Europäischer Regenten, unter welchen nur selten eine für das Wohl der Völker ersprieslich ausgefallen ist. Die Nachwelt wird gewiß auch diese nicht unter solche zählen. Sie wird die Teilnehmung beider Monarchen an den persönlichen Bedrängnissen Ludwig XVI. so preiswürdig als natürlich finden. Aber solche Aeusse-

rungen von naher, durch Kriegsgewalt unterstützter Einmischung in das, was die Franzosen mit ihrem König auszumachen vorhatten, wird sie als nicht denen Umständen gemäß ansehen, in welchen die Sache, wie ich sogleich zeigen werde, gerade damals war. Sie wird fragen: Wie konnte es den mächtigsten Regenten Deutschlandes so unangenehm sein, dem Könige eben des Volkes, das schon erklärt hatte, seine Kriege sollten niemals Eroberungskriege werden, die unumschränkte Macht genommen zu sehen, in deren Misbrauch Ludwig XIV. so manchen Eroberungskrieg angefangen, und, wie ich oben bemerkt habe, ein Vergnügen daran gefunden hatte, durch Stolz und Gewalttätigkeit alle Fürsten in Europa, die er nicht etwan zu seinen Absichten gebrauchte, zu kränken? Wie konnte es insonderheit dem damaligen Herrn der Oesterreichischen Staaten unangenehm sein, den Enkel Ludwig XV. in der Macht eingeschränkt zu sehen, durch welche dieser ihm Neapel und Sizilien, und dem Deutschen Reiche Lothringen 58 Jahre vorher entrissen, und wenig Jahre darauf das Haus Oesterreich ganz zu vernichten gesucht hatte?

Die Constitution wird vollendet, der König beschwört dieselbe den 14. September, und die constituirende Versammlung endigt sich den 30. September.

Jene laute Ankündigung, von der angedroheten Einmischung fremder Mächte in die Französischen Händel, wirkte drei Monate durch noch nicht zum Unglück des guten Königes das, was sie nachher unstreitig gewirkt hat. Die Nation im Ganzen war mit ihm ausgesöhnt. Es machte sie noch nicht irre, als der König auf ihren Antrieb seine entwichenen Brüder und übrige Emigranten, durch den an sie mit einem Schreiben abgesandten Herrn Duveyrier, zurück ins Reich rief, diese aber sich nicht fugten, sondern vielmehr jenen Abgesandten sehr übel behandelten. In der nun vollendeten, und am

3. Sept.

3. September dem König überreichten Constitution war ihm ein Jahrgeld von 25 Millionen Livres aufs neue zugesichert, und, wenn ihm gleich das Recht des Krieges und des Friedens genommen war, er dennoch zum Oberhaupt der Land- und Seemacht erklärt. Ihm wurden sechs Minister zugeordnet, aber auch ihm deren Ernennung überlassen. Er selbst war schon früher für unverletzlich, aber die Minister dem Volk für verantwortlich erklärt. Er begnügte sich nicht damit, die Constitution schriftlich anzunehmen, sondern beschwor sie feierlich in der Nationalversammlung, wohin er sich freiwillig zu diesem Zwecke begeben hatte.

Diese hatte sich überhaupt in der Achtung der Nation lange erhalten, wenn sie gleich zuletzt in eine Schwäche verfiel, wobei die Anarchie im Reiche immer weiter ging. In ihr waren die Factionen rege geworden, welche das Unglück Frankreichs gemacht haben. Doch hatten in den letzten Monaten die gemässigten Feuillants wenigstens den Jacobinern sehr das Gleichgewicht gehalten. Aber so war es noch nicht in dem Reiche. Auch sie hatten sich durch Affiliationen eine Stärke zu geben gesucht, waren aber noch nicht so weit damit gelangt, als die Jacobiner, die dies so viel früher schon getahn hatten. Unter diesen Umständen war es ein höchst verderblicher Beschluß, den die Nationalversammlung gegen die Zeit ihrer Beendigung faßte, daß keiner aus ihrem Mittel zu der folgenden Versammlung gewählt werden sollte. Ich habe noch nirgends die Bemerkung gefunden, daß in diesem unseligen Beschlusse wahrscheinlich die Hauptursache alles nachherigen Unglücks, und des fürchterlichen Umschlags der Sachen liege, der dem König das Verderben, Frankreich die scheuslichste Zerrüttung, und fast dem ganzen Europa den blutigsten aller Kriege neuerer Zeit zuzog.

Die neue Constitution war eines der wichtigsten Geschäfte, welches je in einem Staate vollführt worden sein mag. Aber noch waren es blosse Worte, denen in der nun anfangenden Anwendung Kraft gegeben wer-

den mußte. Der Gang derer Geschäfte, welche nun von der Constituirenden Versammlung zu der zweiten, die den Namen der Legislativen führte, übergehen sollten, ward auf einmal abgerissen. Jene hatte zwar zuletzt viel von ihrer Achtung bei der Nation verlohren. Aber diese kannte doch alle vorzügliche Männer in ihr, und es konnte ihr nicht gleichgültig sein, dieselben aus ihrer bisherigen Tähtigkeit herausgesetzt zu sehen.

Den gemässigten Feuillants war es noch bei weitem nicht gelungen die Hitze zu dämpfen, in welche die brausenden Jacobiner und die exaltirten Cordeliers die Nation gesetzt hatten. Es war vorauszusehen, daß die Wahlen der neuen Deputirten, deren Zahl nun auf 747, nämlich 9 aus jedem Departement, gesetzt war, nun ganz unter dem Einfluß der Jacobiner geschehen würden; und unter diese sollte auch nicht ein einziger eintreten, der den Faden der Geschäfte in der ersten Versammlung kennen gelernt hätte, und in der zweiten ihn wieder anzuspinnen fähig gewesen wäre. Wagte sie es nicht, eine unbestimmte Freiheit die abgehenden Deputirten wieder zu wählen, in der neuen Constitution fest zu setzen, fürchtete sie etwan, früh oder spät, diese wichtige Sache in eben den Gang gerahten zu sehen, welchen die Parlamentswahlen in Großbritannien haben, so hätte sie doch wenigstens festsetzen können, daß jedes Departement drei alte Deputirte wählen, wo nicht sollte, doch dürfte. Das Aeusserste mögte gewesen sein festzusetzen, daß in jedem Departement Einer wieder gewählt werden müßte. Dann wären doch wenigstens einige und achtzig Männer da gewesen, welche den Faden der Geschäfte wieder hätten anknüpfen können, und die Wahl würde natürlich auf diejenigen aus der zu grossen Zahl von 1200 Mitgliedern der ersten Nationalversammlung gefallen sein, welche den vorzüglichen Beifall ihrer Mandanten erlangt, und sich bis dahin darin erhalten hatten.

Es ist mir gelungen einen genügenden Aufschluß zu erfahren, wie es zu diesem unweisen Decret gekommen sei. Ich habe von einem der wirksamsten Mitglieder

selbst

selbst gehört, daß die ganze rechte Seite dafür gestrebt habe, weil sie nicht wünschte eine feste Ordnung der Dinge entstehen zu sehen, so wie die grosse Mehrheit der linken Seite, weil sie teils aus Republikanern, obwol damals noch in sehr geringer Zahl, teils aus solchen Mitgliedern bestand, die sich ihrer Mittelmässigkeit zu sehr bewußt waren, als daß sie hoffen konnten wieder gewählt zu werden, und deren Eitelkeit also bei dieser freiwilligen Entsagung, bei dieser Ostentation de désintéressement, gar sehr ihre Rechnung fand. So geschah es, daß beim Umstimmen nur 31 Deputirte, mehrenteils Mitglieder des Revisions-Ausschusses bei ihrem Widerspruche dagegen beharrten.

Die sogenannte erste gesetzgebende oder zweite Nationalversammlung (Assamblée législative) hält ihre erste Sitzung den 1. October.

Nun trafen 747 mehrenteils sehr junge Männer in Paris zusammen, grossenteils voll von Anschlägen, die sie durchzusetzen gedachten, aber ohne Einsicht in den Zusammenhang der von ihren Vorwesern betriebenen Geschäfte, oder in die Gründe, nach welchen die besten Köpfe unter diesen gehandelt hatten. Dies zeigte sich in den ersten Wochen, da sie sich nur mit Kleinigkeiten beschäftigten, und z. B. dem König durch ein Decret die Anrede, Sire, nahmen, und durch ein anderes gleich wieder gaben. Paris, das sich in 60 Sectionen geteilt und unter eine Municipalität gestellt hatte, die ganz Jacobinisch gesinnt war, strebte mehr und mehr nach einer Uebermacht über die Nationalversammlung, bewaffnete zu deren Behauptung den Pöbel mit Piken, und misbrauchte jene Versammlung selbst, um deren Berahtschlagungen durch sein Einschreien von den für ruhige Zuschauer bestimmten Tribunen zu stören. Das Departement der Gironde oder Garonne hatte Männer geschickt, deren Geistesvorzüge auch nach dem Unglück der meisten sehr anerkannt worden sind. Aber ihre Gesinnungen waren

gegen ihren König — denn das war er ja immer noch — verrähterisch, und von denen ihrer Mandanten abweichend. Denn es ist ausgemacht, daß sie auf das Ende der Monarchie hinaus dachten. Die Feuillantins mußten bald ganz den Jacobinern weichen, verschwanden zuletzt, und liessen nur ihre Sorge sein von den ihnen Rache drohenden Jacobinern vergessen zu werden.

1792. Erste Kriegserklärung wider Oesterreich den 20. April.

Am 1. März dieses Jahres hatte ein unerwarteter Tod Kaiser Leopold II. weggerafft. Ihm war sein ältester Sohn Franz in den Oesterreichischen Staaten unmittelbar und in der Kaiserwürde nach der zu Frankfurt den 5. Julius vollendeten Wahl gefolgt.

Sehr natürlich vermehrten sich auch bei den Gemässigten die Besorgnisse wegen der am Rhein sich beständig aufhaltenden, und, wie man annahm, bis auf 40000 verstärkenden Emigrirten. Man citirte sie vergebens zurück ins Reich, noch unter königlicher Authorität. Man drohete ihnen mit Einziehung ihrer Güter, und decretirte diese wirklich am 9. Februar 1792. Dagegen aber beehrte die Russische Kaiserin die Brüder des Königs durch Anstellung des Grafen Rumanzow als Gesandten bei ihnen, und die Pillnitzer Convention schien ihrer Erfüllung näher zu treten, als das Ministerium zu Wien seinen Gesandten an den auswärtigen Höfen am 1. November eine Note zuschickte, in welcher, in Hinsicht auf die von dem Könige selbst geschehene Anzeige von seiner Annahme der Constitution, dessen Lage als noch immer sehr bedenklich, und vielleicht auf die Nothwendigkeit einer gemeinschaftlichen Zwischenkunft leitend dargestellt, und in Ansehung der Emigrirten und ihrer Rüstungen am Rhein nichts den Franzosen genügendes verfügt ward. Die Nationalversammlung ging daher bald so weit, daß sie im Januar 1792 von dem Wiener Hofe eine Erklärung vor dem 10. Februar verlangte, und,

wenn

Digitized by Google

wenn diese nicht erfolgte, es für eine förmliche Kriegserklärung ansehen wollte. Der Fürst Kaunitz stellte nun am 18. Februar dem Französischen Gesandten eine Note zu, welche über die Jacobiner viel freilich sehr wahres, aber in dieses Wespennest gewaltsam Störendes enthielt, welches auch die gesammte Nationalversammlung auf sich deutete. Gleich darauf starb Leopold II. und am 18. März erfolgte eine zweite Note des Fürsten Kaunitz, welche die nicht veränderten Gesinnungen seines Nachfolgers andeutete. Nun ward Ludwig XVI. leicht geleitet, selbst am 20sten April in der N. V. zu erscheinen, und den Krieg gegen Oesterreich vorzuschlagen, welcher auch sogleich beschlossen ward.

1792. Gustaf III. König in Schweden wird ermordet und stirbt den 29. März.

Er hatte auf den Februar d. J. abermals einen Reichstag ausgeschrieben. Diesmal wählte er Gefle, eine kleine nordwärts von Stockholm belegene Stadt, weil er den Bürgern in Stockholm nicht mehr traute. Hier wollte er die Nation in die unabwendlichen Verfügungen einwilligen machen, die der durch den Krieg so hochgestiegne Schuldenbestand erfoderte. Er hatte hier ein sehr freies Spiel. Der Priester- und der Bauern-Stand waren ihm noch immer mit gleich bleibender Ergebenheit zugetahn. Die Deputirten zu jenem sind einige achtzig, und werden unter Einfluß des Hofes erwählt. Der Adel wagte keinen lauten, wenigstens keinen anhaltenden Widerspruch, weil er ihn für vergeblich erkannte. Die Unbequemlichkeiten, welchen die Versammelten in der strengen Jahreszeit ausgesetzt waren, erregten eine Sehnsucht nach baldiger Beendigung einer Versammlung, von welcher wenig Gutes für das Reich zu hoffen war. Eigentlich war man nur vier Tage lang, vom 20 — 24sten Februar, beschäftigt, an deren Ende der König ohne Umschweif den Ständen anzeigte, daß er die Reichsversammlung für aufgehoben erklärte. Hier ist der Ort nachzuho-

len,

len, daß der Reichsraht nach einer Dauer von mehr als drei hundert Jahren auf dem Reichstage 1789 in der ihm gewöhnlichen Art zu verfahren aufgehoben war. Nun ging der König nach Stockholm zurück, zu seinen gewohnten höfischen Feierlichkeiten, ward am 16ten März auf einem maskirten Ball im Opernhause in die Seite geschossen, und verschied 13 Tage darauf.

Diesen Vorgang mit allen ihn begleitenden Umständen, die Entdeckung seines Mörders Ankerström, und dessen Hinrichtung, das milde Verfahren gegen die auch entdeckten Einverstandenen, haben alle Zeitungen und so manches Buch erzählt, daß ich mich nicht dabei aufhalten, viel weniger mein Urteil damit verbinden mag.

Eben so bestimmt hat nun auch die Geschichte über ihn selbst abgeurteilt, ich will also nur etwas von dem Zustande sagen, in welchen seine 21 jährige Regierung das Reich versetzt hat. Die ihm im Jahr 1772 gelungene Revolution hätte zum Glück des unter der halb republicanischen Regierung so sehr verfallenen Reiches ausfallen können, und ich habe noch nicht Grund das Urteil zurück zu nehmen, welches ich bei Erwähnung derselben in den ersten Ausgaben dieses Buchs noch darüber fällte. Die im Geldwesen des Reichs wiederhergestellte, freilich nach Liliencrantzes Raht und Einsicht bewirkte Ordnung, von deren Einwirkung auf den um das Jahr 1780, bei dem damaligen Seekriege gestiegenen Wohlstand des Reichs ich ein Augenzeuge war, veranlaßte insonderheit dieses Urteil, und es machte mich nicht irre in demselben, daß mir verständige Schweden sagten: Wenn man unserm Könige von Dingen sagt, die den Wohlstand des Reichs bessern können, so ist seine Antwort: Ich habe genug getahn, um in der Geschichte nicht vergessen zu werden. Aber, setzten sie hinzu, den Conqueranten hat er noch im Kopf. Das haben denn freilich seine spätern Handlungen bewiesen. Es ist unbegreiflich, wie ein Mann seines Verstandes es vergessen konnte, daß, um desto sicherer den Eroberer zu spielen, er zuvörderst die Kräfte seines Staates durch alle mögliche Mittel zu vermehren, und selbst einen Schatz anzuhäufen suchen

chen müsse. Dagegen aber verschwendete er nicht nur seine aufs doppelte erhöheten Einkünfte, sondern vermehrte, durch höfischen Aufwand und unnütze Reisen ausser dem Reiche, auch durch den grossen, seinen Zweck aber schwerlich jemals erfüllenden Dockenbau zu Karlscrona, seine Schulden bis auf 14 Millionen Tahler Species. Er liebte das Geld, aber nur um es zu verschwenden, und die Tahtbeweise, wie er auch kleinerer Summen sich zu bemächtigen suchte, sind empörend für jeden, welcher nach eigenem moralischen Gefühl auch über die Handlungen der Könige urteilen zu dürfen glaubt. Sie hatten im Jahr 1777 wenig über 10 Millionen betragen, wovon der Bank $7\frac{1}{2}$ zustanden, an welchen sie aber 2849000 schwinden ließ.

Mit dieser für Schweden äusserst drückenden Schuldenlast, wozu noch 8 Millionen an Reichsschulden-Zetteln als ein neues Papiergeld kam, belastete er die Nation auf dem Reichstage zu Gesle, machte auch noch einen Versuch die Einwilligung der Stände zu noch einigen Millionen mehr zu einer geheimen Expedition zu erlangen, den er jedoch nicht durchsetzte. Denn er war noch voll grosser Anschläge, als er ermordet ward. Was er davon kund werden ließ, war, daß er in dem noch nicht erklärten Kriege wider Frankreich den Heerführer machen wollte. Er war wirklich im Sommer vorher in den Niederlanden gewesen, und hatte einen Teil seiner Equipage dort zurück gelassen. Er wollte jedoch auch eine starke Heeresmacht über Wasser und Land mit sich dahin führen, mogte aber vielleicht eine andere Anwendung derselben wider seine Nachbaren vorhaben, welche jedoch zu zweifelhaft ist, als daß ich, in einem nur erwiesener historischer Wahrheit gewidmeten Buche, ihrer erwähnen mögte.

Digitized by Google

Nach einem Wechsel von Vorfällen, die für Ludwig XVI. teils bedenklich, teils vorteilhaft waren, fällt er am 10ten August persönlich in des Volks Hände, und die Königswürde wird suspendirt.

Die N. V. gerieht immer mehr und mehr unter die Gewalt der wild Jacobinisch gesinnten Municipalität von Paris. Zwar war die Nation überhaupt sehr verdorben, und die aus den Provinzen hergesandten Deputirten waren keinesweges insgesammt Heilige. Aber das sittliche Verderben der Stadt Paris war so groß und allgemein anerkannt, daß die Uebermacht im Regimente in keine schlechtern Hände, als in die der von dieser Stadt gewählten Municipalität fallen konnte. Doch wie die Fortschritte im Bösen bei einer für dasselbige gestimmten Gesellschaft unabsehlich sind, so war auch selbst die dermalige Municipalität denen boshaften Menschen noch nicht böse genung welche durch sie ihre Absichten durchzusetzen suchten, dem Könige den Trohn und das Leben zu rauben. Dieser hatte in der N. V. noch immer seine warmen Freunde. Die Feuillantiner erhielten sich auch noch, und so wechselten noch einige Monate durch Entschliessungen und Vorfälle, die ihn niederdrückten, mit solchen ab, welche ihm wieder Muht geben konnten. Die wichtigsten von diesen will ich in der Kürze, die ich mir gebieten muß, der Zeitfolge nach erzählen.

Am 9ten Februar wurden die Güter aller Ausgewanderten für verfallen erklärt.

Am 16ten März ward beschlossen, daß die Leibwache des Königs sollte den Bürgereid leisten. Daran aber hatte man nicht genug, sondern am 29sten Mai verabschiedete man dieselbe gänzlich.

Am 26sten Mai ward die Verbannung aller noch nicht emigrirten Priester decretirt, welche den Bürgereid zu leisten sich weigerten, und am 6ten Junius die Errichtung

eines

Digitized by Google

eines Lagers von 20000 Mann in der Nähe von Paris beschlossen. Der König sah sich nun zum erstenmal in den Fall, da er glaubte sein veto suspensivum üben zu dürfen, erfuhr aber bald die fürchterlichsten Folgen davon. Am 20sten Junius erfolgte ein Auftritt dem vom 6ten October 1789 gleich. Das Volk, durch die Königsfeinde gereizt, rottete sich zusammen, zog nach den Thuillerien, brach in den Pallast ein, und drang bis zu dem König, setzte ihm die rothe Mütze, das Abzeichen der Jacobiner auf, und wollte ihm die Sanctionirung jener beiden Decrete abnöhtigen. Durch die Standhaftigkeit des Königes, und den noch nicht erloschnen Eindruck von seiner Würde auf den wühtenden Haufen, rettete er sein Leben für dasmal, welches ihm zu nehmen höchst wahrscheinlich der Vorsatz derjenigen war, die diesen Auflauf erregt und geleitet hatten. Das Volk verließ ihn, ohne daß er ihm versprochen hätte seinen Willen zu tuhn. Der Unwille, welchen diese Behandlung bei allen milder denkenden erregte, und der ihm durch zahlreiche Addressen aus allen Departementern bezeugt wurde, und die vorhergegangnen Bemühungen des von der Nation so hoch angesehenen La Fayette, der von der Armee her durch ein Schreiben an die N. V. sich gegen die Jacobiner laut erklärte, konnten ihm neuen Muht geben. Er schlug zwei Tage darauf der N. V. vor das Lager der Truppen bei Soissons zu sammeln. Aber seine Feinde gaben den Gedanken ihn zu Grunde zu richten keineswegs auf. Zwar war der gefährliche Pethion seines Amts als Maire am 7ten Jul. entsetzt, aber 6 Täge darauf durch seine Partei wieder eingesetzt. Nun aber hatten auch die Jacobiner es gerahten und die Mittel gefunden, unter dem Vorwande des am 14ten Jul. zu feiernden Föderationsfestes, eine Menge loser und vom Parteigeist entflammter Menschen nach Paris zu ziehen, wo sie am 13ten Julius bewaffnet unter dem Namen der Föderirten erschienen, unter welchen sich vorzüglich die von Marseille hergeschickten auszeichneten. Diese wenigen Menschen setzten die gutdenkenden Einwohner von Paris in eine solche Furcht, daß von diesen kein Beistand ferner zu erwarten war. Am

26sten Julius war ein neuer Angriff auf die Wohnung und Person des Königes für die Nacht schon beredet, unterblieb aber, weil einige Umstände sich nicht fügten, wie man sie erwartet hatte. Auch gingen die Föderirten so weit, daß sie am 17ten Julius den König und La Fayette bey der N. V. anklagten. Noch aber siegte die gute Sache Einmal wieder. Auf die Anklage gegen den König ward nicht geachtet, und La Fayette ward den 8ten August losgesprochen. Aber mittlerweile hatten des Königs Feinde ihre Sache so eingeleitet, daß ihnen am 10ten August alles gelang. Sie hatten in der Nacht vorher die Pariser Municipalität größtenteils abgesetzt, und Menschen nach ihrem Wunsch eingesetzt, auch Pethion aufs neue als Maire bestättigt. Dasmal war der Streich dem Hofe nicht so unerwartet als am 20sten Junius; es war doch etwas zur Nohtwehr verfügt, und insonderheit die dem König noch treuen Schweizer um das Schloß und im Schlosse unter Waffen gestellt. Es ward also viel Blut vergossen, und des Königes und seiner Familie Blut würde mit geflossen sein, wenn er nicht bei dem Anfange des Gefechts sich in den Versammlungssaal der N. V. gerettet hätte.

Aber wie sah er sich gerettet? Alles war so von seinen Feinden veranstaltet, daß man nicht etwa an diesem Tage, sondern auf eine Zeit lang das Volk glaubend machen konnte, der König habe den Anlaß zum Blutvergiessen gegeben. Auch in der N. V. war alles so eingeleitet, daß man den Vorfall zu Vollführung des lange gehegten Anschlages benutzte der Monarchie ein Ende zu machen. Der König war selbst Zeuge einer scheinbaren Berahtschlagung, welche sich bald mit dem Resultat endigte, daß die Königswürde suspendirt sein sollte. Er nebst seiner Familie wurden unter dem Vorwande ihren Personen Sicherheit zu schaffen in den Temple, welches die Benennung eines Gefängnisses für Staatsschuldner ist, gebracht.

Digitized by Google

Noch war zu erwarten, daß bei den im Felde stehenden Heeren eine Bewegung zum Besten seiner entstehen würde. Das glaubte auch La Fayette, und machte einen Versuch die Armee, mit welcher er bei Sedan stand, zum Besten des Königs in Bewegung zu setzen, und die zu derselben kommenden Deputirten der N. V. arretiren zu lassen. Als es ihm mislang, entfloh er in die Niederlande mit einigen der Angesehensten seiner Partei, ward aber von Oesterreichischen Truppen angehalten, und wird bekanntlich noch jetzt zu Ollmütz als Kriegsgefangener behandelt. Man verdankt ihm nicht seine letzten Gesinnungen, sondern fährt fort an eben dem Manne seine Einwirkung in die ersten Vorfälle der Revolution zu bestrafen, der nun mit verunglücktem Muht sich gegen die in Deutschland so verabscheuten Jacobiner erklärt, und ihren weitern Fortschritten mit gewaffneter Hand begegnen zu können geglaubt hatte.

1792. Erster Feldzug zwischen den Franzosen und Deutschen.

Es bewies sich bald, wie viel Ursache der erste Convent gehabt hatte den Krieg zu scheuen. Die zum Angriff auf die Niederlande bestimmte Armee war in einer so grossen Unordnung, daß sie bei dem ersten Geräusch der Waffen mehr als einmal floh, und auf einer solchen Flucht selbst ihren General Dillon ermordete. Noch hoffte die National Versammlung sich mit Preussen im Frieden erhalten zu können, welchem auch niemals der Krieg angekündigt ist. Man hatte so gar ganz zutraulich noch vor der Kriegserklärung dem Herzog von Braunschweig das Commando der Armee angetragen, welche an den Niederländischen Gränzen den Oesterreichern entgegen gestellt werden sollte, und den ganzen Krieg durch den Namen der Nordarmee geführt hat. Der Herzog, der wie natürlich dies ablehnte, ward nun in Gesellschaft des Königs von Preussen selbst Anführer des durch Oesterreicher, Hessen und Emigrirte verstärkten Preussischen Heeres, welches im August in Champagne ein-

zu-

zudringen suchte, auch Longwy den 22sten und Verdün den 2ten Sept. aber Thionville vergebens, wiewol auch nicht mit hinlänglichem Ernste angriff. Diesem stellte sich Dumouriez anfangs nur mit 17000 Mann entgegen, gewann aber Zeit von der Nordarmee eine Verstärkung unter Duval und Beurnohville an sich zu ziehen. Mit dieser konnte er festern Fuß halten, doch mögte in jeder andern Gegend sein Widerstand zu schwach gewesen sein. Man weiß die Ursachen, welche diesen merkwürdigen Zug vereitelten. Der Weg war durch die Eroberung nur zweier Festungen zu wenig für die Zufuhren geöffnet, deren ein so grosses Heer bei seiner Einrückung in den unfruchtbarsten Teil Frankreichs bedurfte. Man fand bei den Franzosen ganz andere Gesinnungen, als auf welche man gerechnet hatte, und ein drohendes, im Namen des Herrn Herzogs schon von Coblenz den 25. Julius gegebenes Manifest hatte mehr Erbitterung als Furcht bewirket. Die böse Witterung machte Seuchen entstehen, und es fing an an allem für Menschen und Vieh zu fehlen. Nach einer lebhaften Kanonade bei Menehould den 20sten Sept. zog sich das furchtbare Heer am Ende des Monats zurück, litt wenig durch Verfolgung des Feindes, aber deste mehr durch Mangel und Seuchen.

So bald die Gefahr hier geendigt war, zog sich Dumouriez in die Niederlande, wo während der Schwächung des Französischen Heeres Ryssel von den Oesterreichern im September vergebens angegriffen war. Auch hier hatte man vergeblich auf solche Gesinnungen der Einwohner und der Besatzung gerechnet, bei welchen das nur anfangende Bombardement sie zur Uebergabe bewegen würde. Von nun an waren die Französischen Heere wie verwandelt. Dumouriez lieferte die erste Schlacht bey Gemappe, und gewann sie, so wie fast alle nachherige Gefechte von den Franzosen gewonnen sind, ohne eigentliche Tactik, durch den wühtenden Muht seiner Krieger. Nach dieser Schlacht überschwemmten die Franzosen unaufhaltbar alle Oesterreichische Niederlande. Die alten Parteien, durch welche die vorigen Empörungen bewirkt waren, liessen sich

zwar

zwar diese neue Revolution sehr angenehm sein. Als sie aber das Land wie ein erobertes behandelt, und die Franzosen mit wilder Irreligiosität ihren Gottesdienst stören, und an manchen Orten vernichten sahen, ward das Volk gleichgültig, und hat sich in diesen und den folgenden Veränderungen, die der Gang des Krieges über sie verhing, fast ganz leidend verhalten.

Nicht so ging es mit Lüttich. Da bluteten noch die Wunden, welche der herrische nun verstorbene Bischoff seinem Volk geschlagen, und welche sein Nachfolger nicht gut gefunden hatte durch eine zeitige Nachgiebigkeit zu heilen, und nur Einen der alten billigen Wünsche des Volks zu erfüllen. Die Lütticher stellten die Verfassung ungefähr so wieder her, wie sie in der 1789 gestörten Revolution gewesen war. Auch verbreiteten sich die Franzosen bis Aachen, welches sie einnahmen.

Zu Regenspurg ward noch über einen Reichskrieg berahtschlagt, als Custine, Commandant von Landau, ein so übel ausgerüstetes als schlecht disciplinirtes Heer zusammenraffte, weil aber kein beträchtliches Heer ihm entgegen gesetzt werden konnte, Worms und Speyer, nach Ueberwältigung eines Corps Mainzer, einnahm, und es ihm gelang, das so feste, aber übel verwahrloste Mainz am 21sten October durch Capitulation einzunehmen. Von da aus besetzte er Frankfurt. Aber es gelang ihm nicht, so wie er glaubte, in Hessen vorzudringen. Schon rechneten die Franzosen auf eine Neigung aller Deutschen sich gegen ihre Fürsten zu empören, und sich zu ihnen zu schlagen. Aber schon hier fiel es ganz anders aus, und sie fanden ganz andere Gesinnungen, als welche sie erwartet hatten. Ihr Versuch bis Coblenz unter Kellermann vorzudringen ward für dasmal durch die dahin sich zurückziehende alliirte Armee vereitelt.

Grosse Metzelei in Paris am 2. September.

Insurrection des Volks war nun ein beliebter Ausdruck bei den Parisern. Das Volk fing an sich für berechtigt dazu zu halten, und der 14te Julius, der 6te October, der 21te Junius und nun vollends der 10te August hatten ihm die böse Erfahrung gegeben, was es dadurch ausrichten könnte. Männer vom 10ten August, war eine Benennung, unter welcher die ärgsten Böſewichter Achtung und Furcht erwecken zu können glaubten, und wirklich erweckten. Nach diesem traurigen Tage waren die Gefängnisse in Paris mit einigen Tausenden angefüllt, die man für königlich gesinnt hielt, und die es auch wirklich sein mogten. Denn wie konnte irgend einer, der dem König wohlgewollt hatte, mindere Wärme für ihn bei den über ihn ergangenen Schicksalen und grössern ihm noch drohenden Gefahren fühlen. Eine grosse Anzahl von solchen, unter welchen ich nur den Minister Delessart nennen will, waren nach Orleans geführt, um sie vor das dort niedergesetzte höchste Tribunal (haute cour nationale) zu stellen. Nun fiel es einer nicht grossen Zahl blutdürstiger Menschen in Paris ein, der Gang der Justiz gegen diese Verhaftete werde zu langsam gehen, die Gefahr für die errungene Freiheit zu lange dauern, wenn diese länger am Leben blieben, oder zum Teil losgesprochen würden. Dies war genug, um eine Insurrection zu bewirken, nicht von hundert Tausend wie an jenen vier Tagen, sondern nur von wenig Tausenden, denen aber diejenigen ihren Willen liessen, welche ihrem Vorhaben hätten wehren können. Sie erbrachen also ungehindert die Gefängnisse, ermordeten die Gefangenen fast alle. Denn bei wenigen gaben sie sich das Ansehen Recht über sie zu pflegen, und sprachen dem zu Folge einzelne los. Am folgenden Tage wurden die Verhafteten von Orleans hergeholt, und alle unterwegs hingerichtet. Dieser schwarze Tag wird auf immer neben dem der Pariser Bluthochzeit ein Schandfleck in der Geschichte dieses Volks bleiben. Doch wie mancher andere gleicht ihm noch in dem Laufe der

beiden

beiden folgenden Jahre. Ich überlasse es jeder eigentlichen Geschichte der Revolution mehr davon zu erzählen. Für mich gehören sie nicht. Denn sie sind keine Welthändel, sondern Ausbrüche eines Blutdurstes, wovon die Geschichte keines andern Volks ähnliche Beispiele zeigt, wie die von Frankreich, und wobei man freilich fragen mag, wie grade dieses Volk sich unter so verschiedenen Veranlassungen des in ihm erregten Parteigeistes so leicht zum kaltblütigen Morde seiner ihm ehemals der Religion, nun des Staats wegen verhaßt oder verdächtig gewordenen Mitbürger habe verleiten lassen können. Diese Metzeleien waren mehr Werk des Pöbels. *) Aber nun hatte auch ein Arzt Guillotin, Deputirter in der ersten N. V., ein Werkzeug zur schnellen und fehllosen Enthauptung wo nicht erfunden, doch neu angegeben. Am 20sten März dieses Jahres ward die Hinrichtung mit dieser Guillotine als die einzige in die Stelle aller Todesstrafen gesetzt. Und nun war es auch, als wenn in die Seele aller Criminalrichter mit der Leichtigkeit dieser Todesart auch der größte Leichtsinn in Zuerkennung dieser Todesstrafe gefahren wäre. Nie hat die Geschichte irgend eines Volks so viel Justizmorde enthalten, als in Frankreich von der Zeit an bis in die Mitte des Jahres 1794 vorgefallen sind. Doch darauf wird mich noch einmal die Geschichte des Terrorismus zurückführen.

Die

*) Bis zur Mordlust gehender Haß zwischen verschiednen Factionen ist leicht erklärlich. Aber in Frankreich ging es so weit, daß jeder Beweis, man gehöre keiner Faction an, schon Mordlust erregte, die insonderheit durch Weiber angefacht ward. Ein Reisender erzählte mir, schon aus der Zeit vor dem Entstehen des Terrorismus, daß, da er aus Italien zu Marseille ankam, und, sich keines Bösen bewußt, vom Hafen in die Stadt ging, ohne eine Cocarde an seinen Hut geheftet zu haben, ein altes Weib ihn kaum erblickte, als sie ihm schon nachschrie: voila une tête à couper.

Die zweite sogenannte legislative Nationalversammlung geht auseinander den 21. September, und die dritte unter der Benennung des National Convents versammelt sich, und erklärt Frankreich für eine Republik.

Die Jacobiner sahen noch in der N. V. zu viele Freunde des Königs, und daß die Schritte, welche sie noch vorhatten, in derselben Schwierigkeiten finden mögten, zumal da die Constitution noch in ihrer scheinbaren Kraft war, und die dermalige Versammlung als eine legislative nur zur Abfassung solcher Gesetze befugt war, die mit und neben jener Constitution bestehen sollten. Es ward also schon im Auguſt vorgeschlagen eine neue Versammlung durch die Urversammlungen wählen zu lassen, welches bald und leicht geschah. Jetzt ward an keine Ausschlieſſung der schon deputirt gewesenen gedacht. Es traten also in dieselbe alle Jacobiner ein, die in beiden Versammlungen, oder auch ohne bisher Deputirte gewesen zu sein, die größte Heftigkeit bewiesen hatten. Aber auch manche, die nicht unter diesen sich einen Namen gemacht hatten, insonderheit unter den von der Garonne her neu Ankommenden, brachten, ohne des Königs Tod jetzt noch zu wollen, den Entschluß mit, die Monarchie zu vernichten. Dazu kam es denn auch schon in den ersten Sitzungen des Convents. Die auf eine eingeschränkte Monarchie gegründete Constitution und die Monarchie wurden für abgeschafft, der Staat folglich für eine Republik erklärt, wozu sich die Versammlung hinlänglich bevollmächtigt glaubte, weil sie ausdrücklich dazu gewählt worden war, dem Volke eine auf die veränderten Umstände passende Constitution zu geben, und über das Schicksal des Königs zu entscheiden. Zwar gelangten an den Convent eine Menge von den Jacobinern eingeleiteter Addressen aus den Departementern, aber bei weitem nicht von allen, oder nur von den meisten. Desto lauter aber und lärmender war der Beifall der Pariser Section.

1793. Der König wird den 17ten Januar verurteilt und den 21sten hingerichtet.

Ich werde entschuldigt sein, wenn ich über diesen schrecklichen Vorfall nicht nachschreibe, was die öffentlichen Nachrichten dieser Zeit richtig und umständlich erzählt, und so manches Buch aus ihnen ausgeschrieben hat. So wichtig diese Geschichte ist, so wenig liegt bei ihr im Dunkeln, so wenig sind die Triebfedern, welche sie bewirkt haben, oder die einzelnen Personen unbekannt, welche dabei sich am thätigsten bewiesen haben. Und wären sie es auch, so bin doch nicht ich den geheimen Quellen näher als andere, die bereits darüber geschrieben haben.

Noch bestanden zwei Dinge als Gesetz, die den Feinden des Königes die Gelingung ihrer Absichten hätten schwer machen können. Der König war für unverletzbar erklärt, und ein Gesetz war da, daß kein Todesurteil anders als durch zwei Dritteile der Stimmenden sollte beschlossen werden können. Jenes fiel mit der vernichteten Constitution dahin, wiewol nur fürs Künftige, dieses ward ausdrücklich für diesen Fall abgeschafft. Denn die Jacobiner wußten zu gewiß, daß nicht zwei Dritteile des Convents für den Tod des Königs stimmen würden. Ob es nicht gerahtener für den König gewesen sein mögte, sich auf keine Verteidigung einzulassen, und sich blos auf die Unverletzbarkeit zu berufen, welche ihm durch die Constitution als einem wirklich zwischen ihm und der Nation geschlossnen Contract eingeräumt ward, will ich nicht entscheidend behaupten. War gleich dieser Contract von dem N. C. einseitig aufgehoben, so konnte doch dies keinen effectum retroactiuum haben, da alles, was ihm angeschuldigt werden konnte, vor dieser Aufhebung vorgegangen war. Aber das ist wol gewiß genung, daß er sich an seinem sonst so geschmeidigen Volk äusserst irrte, und zu viel von dem Eindruck hoffte, den seine Vrteidigung aus so guten Gründen geführt, als welche sich in seiner Sache darboten, und die sein schwer ausgefundener Ver-

teidiger Malesherbes vollkommen gut benutzte, auf sein Volk und insonderheit auf seine bonne ville de Paris machen würde.

In der Sitzung vom 15. wurden die beiden Fragen entschieden: 1. Ist Ludwig schuldig? — 693 Stimmen erklärten, daß Ludwig sich der Verrähterei gegen die Nation, und mehrerer Versuche (attentats) gegen die allgemeine Sicherheit des Staats schuldig gemacht. 26 Mitglieder gaben ihre Stimmen gar nicht, oder doch nur mit gewissen Einschränkungen. 2. Soll das Urteil der Sanction des Volks unterworfen werden? — 424 Mitglieder erklärten sich dagegen; und nur 283 dafür; 10 Mitglieder weigerten sich ihre Stimmen zu geben. Den 16ten Abends fing der Appel nominal über die dritte Frage an: 3. Wie soll Ludwig bestraft werden? und dauerte volle 24 Stunden, da der Präsident Vergniaux am 17ten Abends folgendes Resultat bekannt machte. Die Zahl der Stimmenden war 721. Unter diesen stimmten 36 mit mancherlei Einschränkungen für oder wider den Tod, 319 für seine Verhaftung während des Krieges und 366 (also nur 5 über die Hälfte) schlechtweg für den Tod — Die Verteidiger des Königs verlangten, daß an das Volk von diesem Urteile appellirt würde, und griffen es als unregelmässig an, weil es nicht mit zwei Dritteilen der Stimmen gegeben worden. — Noch suchten einige Mitglieder ihn durch einen Aufschub zu retten, aber auch dieser wurde in der Sitzung vom 19. mit 390 Stimmen gegen 310 verworfen, und am 20. entschieden, daß das Urteil innerhalb 24 Stunden vollzogen werden sollte, welches denn auch am 21. geschah, obgleich den Tag vorher ein Brief von dem Könige war vorgelesen worden, worin er bat, daß man ihm nur 3 Tage vergönnen mögte, um sich zum Tode vorzubereiten.

Diese Umstände mögen die Nachwelt leiten, diesen Königsmord nicht auf Rechnung der ganzen, ja nicht einmal eines grossen Teils der Nation zu schieben. Denn Factionen ist alles möglich auszurichten, so lange sie die herrschenden sind; und um über ein Volk zu herrschen, bedarf

eine

eine jede Faction nur eines kleinen Teils des Volks, und der Kunst diesen gehörig nach seinen Absichten zu benutzen.

Scheußliche Zerrüttung Frankreichs und gewisser maassen des gesammten Europa durch die Jacobiner.

Die Geschichte hat gewiß kein Beispiel einer Faction, von welcher die schädlichen Wirkungen aus dem Staat, in welchem sie wirkte und herrschte, über mehrere Staaten sich verbreitet hätte. Aber diese erschütterte ganz Europa, wenn gleich die Furcht das Uebel weit über das Wahre vergrössert hat.

Freilich kann es mit keiner Zerrüttnng durch eine Faction weiter gehen, als es in Frankreich ging. Als der König dahin war, schienen alle Bande gelöst zu sein, welche menschliche Handlungen und Gesinnungen einigermaassen in Schranken halten können. Alle Religion und alle Moralität ward unter die Füsse getreten, und es war wirklich von den vornehmsten Leitern des Volks darauf angesehen, einen Staat ganz ohne Religion entstehen zu machen, wenn gleich die Geschichte noch keinen dergleichen gekannt hat. Ich traue meiner Feder nicht Kraft zu, dies Gemälde von dem schrecklichen Zustande der Nation so darzustellen, daß irgend einer meiner Leser die Züge treffend und stark genung finden mögte. Es gibt Vorfälle, über welche man seinen Zeitgenossen nichts Neues und Auffallendes sagen kann, weil jeder Denkende und Verständige eben das selbst gedacht, und, wenn er darüber zum Reden kam, bereits gesagt hat. Ich will also schlechthin erzählen, was in einem so kurzen Buche doch nohtwendig erzählt werden muß.

Die Wuht gegen den unglücklichen König war durch die Benennungen, Despot und Tirann, gereitzt und angefeuert, die in Jedermanns Munde waren — denn Worte tuhn viel, um Leidenschaften anzufachen und zu erhalten — Aber nun galten den Neufranken diese Benennungen auch

für jeden Regenten auf dem Erdball ohne Unterschied. Mit der errungenen Freiheit, und der Vernichtung aller Vorzüge von Rang und Stand, war die Verbindung der Idee von Gleichheit aller Einwohner des Staats zwar natürlich, aber sie dehnte sich auch auf die Idee von Gleichheit im Vermögen aus. Es war ein aus beiden Geschlechtern gemischter Club entstanden, mit dem es sonst nicht viel zu bedeuten hatte. Aber die ihm gegebene Benennung der Ohnhosigten (Sansculottes) gefiel so sehr, daß man sie als ein Abzeichen eines ächten Republikaners annahm. Der Name deutete auf arme aber kühne Menschen, deren manchem seine Beinkleider schon kostbar genung werden mogten, und die nun unter dieser Benennung allen bessern Menschen Trotz boten und Verderben drohten. Solche Menschen geriehten denn auch natürlich in Wünsche und Entwürfe allen Vermögenden ihre Glücksgüter zu entreissen und sie sich gleich zu machen. Man glaubte nun ähnliche Gesinnungen auch andern Völkern mitteilen zu können, insonderheit da, wo die Französischen Waffen glücklich waren, wo man den Freiheitsbaum pflanzen, und rohte Mützen austeilen konnte. Freilich war wol nicht leicht ein Staat, in welchem es ganz an ähnlichen Gesinnungen bei einzelnen Menschen gefehlt hätte. Dergleichen Leute gab es insonderheit in Mainz, die zu früh glaubten durch unzertrennliche Bande an die Neufranken auf immer verknüpft zu sein. Aber ich habe bereits gesagt, daß die Belgier nicht ganz des Sinnes waren, und wie treu die Hessen ihrem Fürsten blieben. So weit sich nun diese Freiheitsraserei in dem übrigen Europa verbreitete, so geschah doch dies ohne Plan, und es war gewiß ein leerer Traum, wenn gleich mancher Fürst und die ihm Zugetahnen aus demselben noch nicht ganz erwacht sind, daß es eine so genannte, durch Französische Emissarien gestiftete Propaganda gäbe, welche die den Fürsten, der Religion und Moral gefährliche Denkungsart überall zu verbreiten suchte, wenn eine so genannte Jacobiner-Riecherei entstand, und man eine jede Aeusserung, daß die Franzosen in den ersten Schritten gegen den König, den Hof und den Adel nicht ganz unrecht

gehabt

gehabt hätten, für zulänglich hielt, um den, der dies äusserte, für einen Jacobiner zu halten. So wurden die Benennungen, Aristokraten und Demokraten, auch ausser Frankreich allgemein, aber in einem ganz andern Sinne, als dem, welchen die Staatswissenschaft diesen beiden Wörtern bis dahin gegeben hat. So wurden die bürgerlichen Gesellschaften, so wurden auch die Familien im Innern zwiespaltig, und selbst mancher gute Regent mit Mistrauen gegen seine Untertahnen erfüllt.

Das Traurigste war die Wirkung, welche dies auf die Art den Krieg zu führen bald hatte. Was in keinem der neuesten Kriege in Ansehung der Handlung und des Laufs der Posten geschehen war, geschah in diesem. Doch davon werde ich noch besonders zu reden haben. Indessen zeigte sich bald, daß eine Hauptursache, welche die Jacobinische Wuht unterhielt, in dem grossen Müssiggange lag, in welchen die Nation hinein gerieht, als die Handlung und die inländischen Gewerbe, ausser denen, welche der Krieg beschäftigte, gestört, und alle Köpfe nur von politischer Schwärmerei angefüllt waren. So wild die Mordsucht im Innern Frankreichs insonderheit gegen Wehrlose, ja selbst gegen Gefangene war, so kaltblütig man morden sah, oder wol gar selbst mordete, so ward es doch bald ein anderes bei den unter die Waffen gestellten Franzosen. Diese beschäftigte nur der Krieg und die Meinung von der Nohtwendigkeit ihn zur Rettung des Vaterlandes zu führen. Sie fochten mit unaufhaltbarem Muht; aber wenn sie gesiegt, wenn sie erobert hatten, so hörten sie auf blutdürstig zu sein. Am meisten ist zu bewundern, daß kein Parteigeist je in ihnen rege ward. Jede Faction konnte so lange auf die Heere rechnen, als sie in Paris herrschte, daß sie nichts wider sie unternehmen würden. Selbst keiner ihrer Generale konnte sie dazu leiten. War aber die Faction gestürzt, oder in Gefahr, so tahten sie auch nichts für sie. Auch das halt ich für Beispiellos in der Geschichte, daß von so vielen Heeren, in einer Reihe von mehrern Jahren, nicht Ein Teil in den Factionen des Volks eine Rolle mitzuspielen unternommen hat.

1793. Fast allgemeiner Krieg Frankreichs mit allen ihm genug nahen Staaten.

Mit Sardinien war der Krieg bereits im Nachjahr ausgebrochen. Der König hatte als Schwieger-Vater beider Brüder Ludwig XVI. sich sehr bald zu Kriegsrüstungen entschlossen, und mit Oesterreich verbunden. Aber die Franzosen rückten schon ein, ehe es mit den Rüstungen weit genug gekommen war. Savoyen, das in jedem Kriege bald überwältigt worden, bedurfte diesmal nicht der Ueberwältigung. Die Einwohner hatten nur erwartet, sich an das veränderte, wiewol noch nicht zur Republik gediehene Frankreich anzuschliessen. Als nun Montesquiou im September einrückte, wurden die wenigen Sardinischen Truppen bald über das Gebürge getrieben. Ein zu Chambery aus einem Club entstandener so genannter Convent ahmte den Franzosen in allem nach, erklärte den König den 22sten October seines Regiments für verlustig, und drei Tage darauf alle geistliche Güter für Nationalgüter, und trug das gesammte Land und Volk den Franzosen als ein 84stes Departement an, welches ihnen auch gewährt ward. Mit gleicher Leichtigkeit ward Nizza am 26sten September, und gleich darauf Villa Franca eingenommen.

Groß-Britannien hatte seinen lebhaften Anteil an Ludwig XVI. Unglück, und sein Misfallen an dem, was vor seiner Hinrichtung vorging, zu deutlich bezeigt, als daß der National Convent an dem Ausbruch der Folge davon hätte zweifeln können. Er eilte also demselben den Krieg am 1sten Februar anzukündigen, und weil man den Statthalter, nicht die Republik der V. Niederlande, als der oft genannten Tripelallianz angehörig ansah, und die Anti-Oranische Partei früh für Frankreich gewinnen wollte, ward nur ihm, nicht der Republik der Krieg angekündigt. Mit Spanien wollte man ungern den Krieg. Der uns Deutschen durch seinen Aufenthalt zu Regenspurg und Hamburg so schätzbar gewordene Bourgoing ward bei Zeiten nach Madrit gesandt, um den Hof, bei welchem er schon

vorhin

vorhin als Gesandtschafts Secretair gestanden hatte, bei guter Gesinnung zu erhalten. Aber die Hinrichtung des Königs veranlaßte solche Aeusserungen, welche ihn nöhtigten Madrit zu verlassen; und nun eilte der N. C. den Spaniern am 7ten März mit einer Kriegserklärung entgegen, welche durch eine Spanische am 23ten März erwiedert ward.

Nach diesen Kriegserklärungen sahen dann vollends die angegriffenen Mächte die Sache, für welche sie zu fechten sich teils entschlossen hatten, teils gezwungen waren, als eine Sache aller Europäischen Staaten an. Es war freilich bei dem damaligen Betragen der Neufranken der Aufruf, diesem alle Ordnung, Religion und Moralität den Umsturz drohenden Volke zu begegnen, kein leerer Ausdruck. Portugall und Neapel traten ihnen bald bei. Die Beherrscherin Rußlands war zwar sehr lebhaft in ihren Auffoderungen, jedoch bisher ohne andere tähtige Einwirkung als die spät erfolgte Sendung einer Flotte zu Hülfe Englands. So entstand denn eine sogenannte Coalition der meisten Europäischen Mächte wider Frankreich, doch ohne eine sie alle mit einander verbindende Allianz.

Folgen der Erbitterung, mit welcher dieser Krieg geführt wurde, insonderheit für die Handlung und Schiffahrt.

Da fast alle Kriege neuerer Zeit Handlungskriege gewesen sind, so hat freilich in denselben Ein Volk die Handlung des Andern während derselben zu beeinträchtigen gesucht, aber so wie es glaubte seiner eignen Handlung dadurch Vorteil verschaffen zu können, ohne jedoch die Handlung im Allgemeinen zu stören. Man ließ dem Wechselcours und den Posten freien Gang, oder, wenn zuweilen etwas zu deren Hemmung geschah, so war es nicht von Dauer. Groß-Britannien hat jedoch, fast in allen Kriegen, durch Störung des Rechts der neutralen Flagge, seine Vorteile zu erhöhen geglaubt, indem es den Seehandel

del anderer Völker niederdrückte. Deutschland, in welchem die meisten Machthaber zu geschwind vergassen, daß es einen Deutschen Seehandel gebe, weil derselbe größtenteils durch drei freie Reichsstädte geführt wird, hat in jedem mit Frankreich entstandenen Kriege sich schnell zu Handlungsverbyten mit dem Feinde entschlossen, ohne darauf hinaus zu sehen, daß es seinen Seehandel mit den friedlichen Mächten nicht erhalten könne, weil es ihn auf keine Weise schützen kann, wenn es einen zur See mächtigen Feind zu sehr reitzt, und ihm Anlaß giebt, alle Deutsche Kauffahrer als feindliche zu behandeln. Diesmal glaubte man mehr überlegt zu haben. Das dem Wunsche des Reichstags gemässe schon im December gegebne kaiserliche Inhibitorium verbot nicht den Handel mit Frankreich überhaupt, beschloß aber unter dem Begriff von Kriegscontrebande fast alles, was dem an Mineralien so reichen Deutschland im Handel einträglich wird; auch sogar manche Arten von Leinen, die für Armeen dienen.

Zum Unglück aber hatte die Erbitterung auch ein Aushungerungs-System bei den Feinden der Franzosen entstehen gemacht. Groß-Britannien hatte es zuweilen versucht, in seinen Tractaten auch die Zufuhr der Lebensmittel zu nicht blokirten Plätzen neutralen Mächten, als wären sie Kriegscontrebande, wehren zu wollen. Aber es war ihm wenigstens nicht lange damit gelungen. Jetzt aber war ihm dies Aushungerungssystem sehr willkommen; es fing an alle Schiffe neutraler Mächte aufzufangen, welche Lebensmittel in ihrer Ladung hatten, und selbst die nach andern Häfen, als den Französischen bestimmten, unter dem Vorwand der Verdächtigkeit ihrer Certificate. Das kaiserliche Inhibitorium verbot den Deutschen die Verführung aller Lebensmittel nach Frankreich, in jeder Form und in jeder Zubereitung. Hamburg verbat die Promulgation desselben, und darin ist ihm durch eine am Ende des März 1793 erteilte kaiserliche Resolution nachgesehen, die Befolgung des Inhalts aber nicht erlassen worden. Doch diese konnte allererst am 3ten April insinuirt werden; vier Tage früher, nämlich am 30. März,

ward

ward auf Befehl der Churhannöverischen Regierung unter Britischem Einfluß ein Dänisches und ein Hamburgisches Schiff, beide mit Waitzen für Frankreich beladen, bei Stade angehalten, das Dänische aus dem Grunde frei gegeben, weil das Inhibitorium noch nicht im Hollsteinischen publicirt war, das Hamburgische aber, für welches mehr als dieser Grund galt, fest gehalten, nach sechs Monaten mit der Ladung für confiscirt erklärt, und ist noch jetzt nicht frei gelassen. Eben dieselbe sperrte auch die Zufuhr von Getraide nach Hamburg, nicht nur auf der Elbe an seinen Zollstätten, sondern auch die von Mecklenburg her durch das Lauenburgische. Um eben die Zeit nöhtigte man Hamburg, den noch vor der Erklärung der Französischen Republik hergesandten Französischen Gesandten Le Hoc von sich zu schaffen. Dies war freilich nach erklärtem Reichskriege ganz recht, aber es hätten doch auch nach dem Völkerrecht die nöhtigen Pässe für einen noch im Frieden abgesandten Minister dabei gesandt werden sollen. Die Folge davon war, daß die Franzosen nun alle nicht nur Hamburgische, sondern auch Hanseatische Schiffe für feindlich erklärten, und einen Monat durch eine gute Anzahl derselben aufbrachten. *)

An

*) Man wird dieses für Kleinigkeiten neben jenen grossen Begebenheiten halten, welche ich auf diesen Blättern zusammen dränge. Aber ich bedarf auch solcher Beweise, aus welchen erhellt, was in dem so wohl geordneten Deutschland ein Reichsstand wider den andern sich unter dem Vorwand eines Krieges wider die alle Ordnung störenden Neufranken erlaubte. Doch bitte ich dies nicht als einen beiläufigen Ausfall wider die Mächte anzusehn, welche der Hanseatischen Handlung damals wehe tahten. Ich habe über diese Vorfälle ein nicht kleines Buch über die Zerrüttung des Seehandels und dessen für Deutschland bedenkliche Folgen, Hamburg 1793. 8. und einen Nachtrag 1794 herausgegeben, auch über das confiscirte Schiff ein Gutachten auf fünf Bogen in Folio geschrieben, das zwar nicht in den Buchhandel gekommen ist, von welchem ich aber doch bei dem Reichstage drei hundert

Ab-

An die bewaffnete Neutralität, und den Inhalt der dadurch veranlaßten Tractaten war nun nicht weiter zu denken. Vielmehr glaubte man zweien in derselben mit verbundnen Mächten, Schweden und Dänemark, die Neutralität, welche sie behaupten zu wollen sich erklärten, stören und sie zu einer unmittelbaren Teilnehmung an einem Kriege nöhtigen zu können, welchen man als die Sache aller Regenten Europens ansah. Ich würde mehr davon sagen müssen, wenn diese Zumuhtung erfüllt, oder deren Weigerung von dem Ausbruch kriegerischer Vorfälle befolgt worden wäre. So aber sei es genug zu sagen, daß das standhafte Betragen des Dänischen und des Schwedischen Hofes beide bei dem Recht erhalten hat, welches jedem unabhängigen Staate zusteht, die Gründe seiner Entschliessung für Krieg oder Frieden nur aus Betrachtungen des Wohls seiner eignen Untertahnen zu nehmen.

Aber nicht so gut erging es den zwei Italiänischen Staaten, Toskana und Genua. Der Großherzog behauptete lange die Neutralität, und in seinem einzigen Handelshafen Livorno unterschied man nicht Freund noch Feind. Aber der Britische Gesandte zu Florenz redete aus einem so hohen Tone, und diesem gab die Britische Uebermacht zur See so viele Kraft, daß der Großherzog sich im October für einen Feind Frankreichs erklären mußte. Genua gab ungern nur zum Schein und bis zu veränderten Umständen nach, nachdem es hatte erfahren müssen, daß, selbst in seinem Hafen, Französische Schiffe von Britischen angegriffen und weggeholt, und seine Flagge überall auf dem Meere gekränkt ward, wo sie Britischen Schiffen aufstieß. Gegen Venedig versuchte man nichts anhaltend, natürlich deswegen, weil dessen Seehandel der Lage wegen zu wenig Verbindung mit Frankreich hatte. Auch in der Schweiz redete der Britische Minister aus einem hohen Tone, doch ohne

Abdrücke habe verteilen lassen, und viele andre an die Behörde zu befördern gesucht habe.

Digitized by Google

ohne Wirkung. Man schien bei diesen Zumuhtungen an die neutral bleiben wollenden Mächte nicht darauf hinaus zu denken, daß es einmal wünschenswehrt sein mögte, Vermittler des Friedens an denselben zu finden, oder wenigstens ein Land, oder einen Ort übrig zu lassen, wo über den Frieden gehandelt werden könnte. Man dachte nur Einen Ausgang des Krieges als möglich, nämlich die gänzliche Ueberwältigung der Neufranken, nach welcher man ihnen den Frieden vorschreiben könnte, ohne eines Vermittlers zu bedürfen.

Aber nun war auch die Erbitterung bei diesen nicht schwächer. Sie wollten lange Zeit keinen andern Handel erlauben, als im Tausch gegen zugeführte Lebensmittel, und verboten alle Ausfuhr auch solcher Bedürfnisse, mit welchen sich der Mensch nicht nährt, sogar ihrer Weine, oder welche nur zum Behuf der Fabriken dienen, zum Beispiel ihres Safrans.

Innere Vorfälle in Frankreich und Anfang des Schreckensystems durch Errichtung des Revolutionstribunals den 9. März.

Nach Vernichtung der ersten Constitution mußte freilich auf eine neue gesonnen werden. Aber nun war der National Convent in eine Mishelligkeit verfallen, von welcher der wahre Grund in der Uebersppannung der Vorstellungen lag, die man von der Gefahr der neuen Republik durch inländische Misvergnügte und auswärtige Feinde und den Mitteln hegte, durch welche dieselbe zu erhalten sein mögte. Bei der Verurteilung des Königs war die Majorität schwer zu erlangen gewesen. Sie mögte sogar gefehlt haben, wenn nicht viele von denjenigen, welche die Sache an die Urversammlungen zu verweisen vergebens vorschlugen, aus Menschenfurcht, damit man sie nicht für Freunde des Königs und der Monarchie halten mögte, nun für dessen Tod gestimmt hätten. Aber man merkte sich nicht nur diese, son-

sondern auch alle die, welche für das Leben desselben in ihren Stimmen gesprochen hatten, und legte ihnen die Absicht bei, die königliche Würde wiederherzustellen, sobald, zumal durch Hülfe der Frankreich bekriegenden Feinde, ein günstiger Anblick sich zeigen würde. Eben so verdächtig waren die Mitglieder der ersten Nationalversammlung. Ihrer waren nur wenige in diese dritte gewählt worden. Aber von allen überhaupt nahm man an, daß, da sie eine ihrer Grundlage nach noch immer monarchische Constitution gestiftet hatten, sie noch immer gut monarchisch gesinnt blieben, und unzufrieden wären ihr Werk vernichtet zu sehn. Ueberhaupt aber konnten sich selbst die eifrigen Republikaner nicht mit einander verstehn, weil es unter ihnen Menschen voll brausender Leidenschaften oder solche gab, die mehr Heftigkeit bewiesen, als sie in ihrem Herzen fühlten, weil es leichter ist eine Partei durch Leidenschaft als durch kalte Ueberlegung zu leiten. Es ist schwer, die Wuht einzelner derselben, zum Beispiel eines Marats, für unverstellt und nicht absichtlich übertrieben anzusehn. Das Geschrei über Gefahr des Vaterlandes und der neuen Republik erschallte unaufhörlich in und ausser dem Convente, in welchem dann auch so, wie in der ersten N. V. die Zusammenhaltenden sich durch ihren Sitz kenntlich machten, die Heftigeren sich den Berg, und die Gemässigteren die Ebne nannten. Es kam darauf an, durch Schrecken sich zum Meister über die anders Denkenden zu machen.

Die Haupttriebfedern waren Ehrgeiz und Herrschsucht. Lange hatten die Girondisten die Oberhand gehabt, und selbst die Minister aus ihrer Partei eingesetzt. Robespierre, unterstützt von den Parisern, wagte am 8ten März, um sich weiter zu heben, in einer langen Rede Schritte, die Louvet durch eine Gegenrede niederschlug. Aber, weil man ihn noch zu wenig fürchtete, benutzten die Girondisten ihren Sieg nicht, um diesen gefährlichen Menschen ganz zu vernichten. Nun aber gelang es Danton den 9ten März ein sogenanntes Revolutionstribunal, das ist, ein Gericht für alle Verbrechen und Anklagen,

die

die sich auf Revolution und Gegenrevolution beziehn, decretiren zu machen, und es fast ganz mit seinen Anhängern zu besetzen. Doch ward dasselbe bald von dem Pariser Pöbel so abhängig, da es öffentlich gehalten ward, daß es nur nach dessen durch lautes Geschrei und Lärmen geäusserten Willen sprechen konnte.

Robespierre herrscht unumschränkt vom 31sten Mai an.

Durch eine abermalige Insurrection des Pariser Pöbels ward an dem bemerkten Tage der Hauptstreich gegen die Girondisten ausgeführt. Dieser drang in den Versammlungssaal des N. C., klagte unter wildem Geschrei dieselben als Feinde des Staats an, und erlangte leicht, was schon vorbereitet war, die Gefangennehmung aller derer, welche er als solche auszeichnete, oder der Berg schon lange ausgezeichnet hatte. Eine Menge derselben entfloh, auch zum Teil noch nach der Verhaftung, und vielleicht war das Zutrauen, das die zwei und zwanzig, deren Köpfe nachher unter der Guillotine fielen, zu ihrer guten Sache hatten, Ursache, daß nicht noch mancher von ihnen entwischte, da ihre Feinde vielleicht zufrieden gewesen wären, sie nur aus dem Convent und der Stadt entfernt zu haben.

In dem Convent selbst protestirten 73 Mitglieder gegen die Gewalttähtigkeit des Pariser Volks wider eine Versammlung, in welcher alle Rechte und Kräfte des Regiments vereint sein sollten. Auch sie wurden in Verhaft genommen. Aber es war doch zu erwarten, daß die Departementer etwas tuhn würden, um eine solche Gewalttähtigkeit gegen die von ihnen gewählten Deputirten zu ahnden, ihre Freiheit und ihr Leben zu retten und fürs Künftige zu sichern. So etwas geschah hier und da, aber so schlaff, so wenig männlich, daß die Urheber der Sache bald merkten, daß sie, von den Parisern unterstützt, der gesammten Nation nicht weiter zu achten nöhtig hätten.

Doch

Doch liessen sie fünf Monate verstreichen, bevor sie dieselben unter dem Vorwande, sie hätten eine föderirte Republik zu errichten zum Zwek gehabt, am 31sten Oct. hinrichteten. Da entstand denn nun auch die Benennung Föderalist als die eines Hauptverbrechers gegen solche, die man nicht beschuldigen konnte, daß sie die Monarchie wieder herzustellen strebten. Andere wurden unter der Benennung Bikameristen, das ist solcher, die eine Teilung der N. V. in zwei Kammern wünschten, verdächtig und schwarz. So mehrten sich die Vorwände, unter welchen die nun Machthabenden Freiheit und Leben einem jeden, der ihnen misfiel, zu rauben gewiß waren.

Unter diesen Machthabenden war der erste der nun so sehr verabscheute Robespierre. Von diesem Menschen eine Schilderung zu geben, darf ich nicht unternehmen. Es sind deren so viele schon geschrieben, aber keine derselben hat ganz erklärt, und keine wird völlig erklären, wie ein Mensch von so mittelmässigen Talenten eine solche Uebermacht über ein Volk habe gewinnen können, welches sich grade damals in dem Rausch der Freude über die durch die Wegräumung des Königs vermeintlich errungene Freiheit befand. Aber wie ein einzelner Mensch nach zu heftig aufbrausenden Leidenschaften Entkräftung fühlt, so waren auch wirklich die Franzosen durch den so lange gedauerten Sturm der Leidenschaften in eine wahre Kraftlosigkeit verfallen. Wahr ist es, daß diese errungene Freiheit anfangs vielen Menschen von wahren Talenten Luft gemacht hatte, daß sie dieselben mit Kraft äusserten. Solcher waren gewiß sehr viele in der ersten N. V. Aber diese hatten sich selbst die Fahigkeit benommen fortzuwirken. Wahr ist es, daß auch ausser der N. V. sich eine Kraft nicht nur bei Hunderten, sondern bei Tausenden äusserte, die sie unter der Monarchie nicht äussern konnten, als noch der Unterschied von Rang und Stand ihre Talente niederdrückte. Was dies für eine wichtige Folge bei ihren Heeren gehabt habe, werde ich bald näher sagen. Aber nun kömmt Robespierre, ein Mensch, der selbst nicht Muht und Kraft hatte, irgend einen Hauptstreich

streich zu unternehmen, aber Schlauheit genung, um das, was andere getahn hatten, nach seinen Absichten zu benutzen. Der 31ste Mai hat ihn dahin gehoben, daß er nun als erster in der Partei des Berges vortreten und alles tuhn konnte, was er wollte. So blutdürstig als argwöhnisch, durfte er nur seinen Blick auf jeden werfen, der ihm verdächtig oder unangenehm war, und der Kopf desselben fiel, sobald er die Zeit gewann, um es zu beschliessen. Sich selbst vielleicht bewußt, daß er an Geistesfähigkeit und Kraft so vielen andern nachstand, und doch voll von unbeschränktem Ehrgeiz, richtete er seinen Mordblick vorzüglich auf Männer von Talenten, und schlug die Köpfe weg, in welchen eine nicht gemeine Geisteskraft gewirkt hatte. Das Revolutionstribunal hing ganz von ihm ab. Zum Zeitvertreib zeichnete er des Abends bis zu 60 Personen aus, die nach zwei Tagen gewiß nicht mehr lebten. Schranken, welche eine solche Zahl faßten, vor den Gittern jenes scheuslichen Tribunals, wurden wie ein Scheffelmaaß gebraucht, in welches die unglücklichen Schlachtopfer zusammengedrängt wurden, welche von Tag zu Tage für die Guillotine bestimmt waren. Und das taht er in eben der Stadt, in welcher vor noch nicht vier Jahren die Eroberung der Bastille, und die Befreiung von nur sieben Gefangenen für den ersten Triumph der Freiheit gegolten hatte. Als die gewöhnlichen Gefängnisse angefüllt waren, ward ein jedes öffentliches Gebäude, das genugsam starke Mauern und Gitter hatte, als ein Gefängniß gebraucht, und so viel Schlachtopfer auch täglich aus demselben hervorgeholt wurden, so stieg doch deren Anzahl, und belief sich an dem Tage seines Sturzes in Paris allein gegen 8000. Aber auch in dem ganzen Lande, und insonderheit in dessen grossen Städten, suchten und fanden diese Blutdürstigen ihre Beschäftigung. Man sandte in die Provinzen so genannte Revolutions-Armeen mit Guillotinen in ihrem Gefolge, und errichtete allenthalben Revolutions-Tribunäle, welche in Bourdeaux, in Toulon und fast allen grossen Städten ohne Widerstand und unter jedem Vorwande Schlachtopfer zu Tausenden mordeten. Am

schwer-

schwersten ging es über die Stadt Lion her, die zwei Tage vor dem 31sten Mai nach einem grossen Gemetzel unter den Parteien ihre Jacobinische Municipalität abzusetzen, und dem N. C. den Gehorsam aufzukündigen wagte, indem sie ihn für nicht frei erklärte, wie er es denn wirklich nicht war. Freilich waren in dieser Stadt, die von dem Aufwande des Hofes ehemals ihren größten Genuß hatte, der Königlich-Gesinnten vielleicht mehr, als in irgend einer andern, die auf den Fortgang der Sardinischen Waffen zu ihrer Rettung hofften. Aber sie büßte auch dafür durch eine Belagerung und Aushungerung, nach welcher sie sich am 9ten October auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Hier ward für die Mordsucht ihrer Eroberer, der schändlichen Collot d'Herbois und Roncent, die Guillotine für viel zu langsam gehalten. Man sonderte die für schuldig gehaltenen bei hunderten aus, trieb sie in einen Haufen zusammen, und schoß sie mit Kartätschen und Flintenschüssen nieder.

Aber es war nicht allein Blut, sondern auch Geld, wornach man dürstete. Man confiscirte alle Güter der Hingerichteten, und so gab Reichthum die erste Empfehlung zur Anzeichnung in den Mordlisten des Robespierre und seiner Consorten.

Fortgang der Kriege der Neufranken, und deren Verfahreu in Sammlung ihrer Heere.

Die Bewaffnung der waffenfähigen Bürger, insonderheit in den Städten, war eins der ersten Dinge nach der Revolution. Diese nannte man die Nationalgarde, welche Benennung aber bald auf alle aus dem Volk hervorgezogne und unter die Waffen getretene Mannschaft überging, die sich lange grossenteils aus Freiwilligen sammelte. Noch bestanden neben diesen bis spät im Jahr 1793 die regulirten oder Linientruppen, und beide fochten noch neben einander in dem ersten Feldzuge in den Niederlanden, und unter Dumouriez in Champagne, ohne viele Vorfälle

sol-

Digitized by Google

solcher Mishelligkeiten, dergleichen verschiedene schon im Jahre 1790 bei noch fehlender Subordination zu Straßburg und noch sonst vorgefallen waren. Man hätte deren mehr erwarten mögen. Denn vorhin war selbst unter den regulirten Regimentern eine solche Eifersucht, daß keine Garnison gewechselt werden konnte, ohne daß die Abziehenden mit den Einziehenden in Händel geriehten, und einzeln sich in Duellen metzelten. Nun aber waren durch die Auswanderungen diese ihre vornehmsten, doch deswegen nicht ihre besten Offiziere los geworden; denn eben daraus entstand diese sehr bemerkliche Folge: so mancher vorzügliche Offizier, der nicht adlich war, oder, wenn er es war, keine Protection bei Hofe hatte, konnte nun aufrücken, und zeigte bald sich mit allen seinen bisher unterdrückten Talenten. Darin liegt der Hauptgrund, wie Frankreich so bald zu so vielen guten Offizieren und Generalen gelangte, deren Namen man bisher nicht gekannt hatte. Bei der Marine ging es umgekehrt, wovon unten mehr zu sagen sein wird. Bei dem allen aber glaubte der N. C., nach dem Morde des Königs, nicht in die Länge den Linientruppen trauen zu dürfen. Sie wurden also in der letzten Hälfte des Jahres 1793, als man auch anfing den Nationalen ordentlichen Sold und Uniform zu geben, mit diesen gemischt, und in Brigaden geteilt, womit es wider Erwarten recht gut gelang, und ihr Militär dadurch zur Consistenz gelangte. Als um gleiche Zeit die Neufranken fühlten, daß sie mit zu vielen Feinden auf einmal zu schaffen hatten, geriehten sie auf den seltsamen Einfall, daß alle Waffenfähige das Gewehr ergreifen, oder, wie der Ausdruck war, das Volk en Masse aufstehen, und dem Feind entgegen ziehen sollte. Aber sehr bald ward die Unmöglichkeit, den ungeheuren Haufen mit dem Nöhtigen zu versorgen eingesehen, und der bessere Raht des Barrere ward angenommen, alle Waffenfähige Mannschaft in Requisition zu setzen. Sie ward also allenthalben aufgezeichnet, und den Jahren nach in drei Classen eingeteilt. Nun ward eine solche Zahl aus der ersten Classe zum Kriegsdienste aufgefordert, welche die Heere an den Gränzen allenthalben

in eine solche Ueberlegenheit an Mannzahl setzte, welche die Feinde Frankreichs nicht erwartet hatten. Die Entwürfe ihrer Generale gingen auch hauptsächlich da hinaus, diese Ueberlegenheit zu nutzen. Doch zeigte sich auch die Wahrheit von dem, was ich in der Einleitung S. 37 angemerkt habe, daß jedes Volk bald die Oberhand in seinen Kriegen gewinnt, dem es gelingt, daß seine Krieger ein Interesse für die Sache fassen, um deren Willen die Waffen von ihm ergriffen werden. So entstand ein Krieg ganz ungewohnter Art. Wenn in vorigen Kriegen zur völligen Gewinnung einer Schlacht es genug war, einen Teil des feindlichen Heeres zum Weichen gebracht zu haben, so war es jetzt ganz ein anderes. Mehreremal zurückgeschlagen erneuerten die Franzosen noch immer ihre Angriffe, und siegten fast immer zuletzt. Dabei fiel alle Tactik so hinweg, daß auch von keinem der Hauptgefechte in diesem Kriege eine zusammenhängende Erzählung ins Publikum gekommen ist, weil weder der Sieger noch die Besiegten im Zusammenhange wußten, wie es eigentlich zugegangen wäre. Zwar fängt man schon an die Kriegsgeschichte einzelner Feldzüge zu beschreiben. Aber man wird doch nur die Züge der Heere, man wird Postengefechte getreu beschreiben können, und von den Hauptstreichen werden wenig solche Nachrichten auf die Nachwelt übergehen, als welche wir von jeder Hauptschlacht aus dem siebenjährigen Kriege haben. Da bei der Aufforderung zum Kriegsdienst kein Rang und Stand entschuldigte, so traten in Folge der ersten Requisition schon viele junge Leute unter die Waffen, die doch einige Erziehung genossen, zu Hause etwas bedeutet, und in ihren Factionen Rollen gespielt hatten. Das alles aber ward vergessen, wenn sie dem Feind im Gesicht standen. Sie sahen nur vor sich, nicht hinter sich. Mancher erfuhr die Hinrichtung seiner nächsten Angehörigen und besten Freunde zu Hause, wenn sein Schwerdt schon gezuckt war, veränderte aber dennoch seine Gesinnung für die durch Mordsucht der Factionen zerrüttete Republik nicht. Fast ein Jahr durch hofften Frankreichs Feinde vergebens, eine für sie vorteilhafte Wirkung von Robespierres Wühterei bei

den

den Heeren entstehen zu sehen, unter welcher auch die Köpfe vieler Generale fielen, welche die Liebe ihrer Heere gehabt hatten. Custine, der Eroberer von Mainz, ward am 20sten August hingerichtet.

Zwar entbehrten die Franzosen gar sehr die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse, welche ihr Boden nicht reichlich genug hervorbringt. Aber desto erfindsamer wurden sie, sich diese in solchen Wegen zu verschaffen, an die sonst nie gedacht war. Alle zum Behuf des Krieges verkäufliche Dinge wurden in Frankreich und in den eroberten Ländern in Requisition, das ist, es ward ihnen ein Preis gesetzt, für welchen jeder, der sie hatte, sie abliefern mußte. Was ihnen der Seehandel nicht mehr liefern konnte, erlangten sie, wie sie konnten. Jedermann lernte Salpeter aus jedem Unrahte machen, und ihre Artillerie erschien grösser und auch durch neue Erfindungen furchtbarer, als in jedem vorigen Kriege. Sie benutzten so gar den Luftballon, um zu sehen, was kein Spion zuverlässig berichten kann, und ersannen den Telegraph zur unglaublich schnellen Beförderung der Nachrichten. Die Heere bekamen ihre Benennungen von den Gegenden, wo sie standen, die also keiner Erklärung bedürfen werden, wenn ich von ihnen der Reihe nach zu reden habe. Dies werde ich für den ganzen Lauf der Kriege bis zu dem Tage, da ich mein Buch schliesse, oder dem des Friedensschlusses thun, der einzelne derselben bereits beendigt hat, dann aber zu den innern Vorfällen zurückkehren.

Durch diese Requisitionen der Bedürfnisse ward nun für die Heere so gesorgt, daß nicht leicht Mangel entstehen konnte. Alles mußte denselben nachstehn, und wirklich ward bald drückender Mangel in den Städten die Folge von der oft zu reichlichen Versorgung der Heere. Aber auch eben deswegen verließ mancher die Stadt, zumal bei dem dort entstehenden Verdienstmangel, und trat unter die Waffen, um sich desto gewisser satt zu essen. Dazu kam, daß mancher von denen, welche das Loos getroffen hatte, mit reichlichem Gelde einen andern an seine Stelle erkaufte. So kam denn eine grössere Menge waffenfähiger Menschen

zusammen, als welche man unmittelbar nöhtig hatte, um die Heere zu formiren. Die grössere Zahl hielt sich noch in einer Entfernung von der Gränze in kleineren Lägern beisammen, und übte sich anhaltend in den Waffen. Fand dann ein dem Feind entgegen gerücktes Heer sich etwan zu schwach, oder verlohr es in seinen Kriegsoperationen zu sehr, so waren sogleich Tausende zur Verstärkung oder zur Ersetzung seines Verlustes da, wenn dagegen Frankreichs Feinde durch Recrutirung sich erst nach Verlauf mehrerer Monate verstärken konnten. Wenn mancher General nur zehn tausend gegen sich zu finden erwartete, so fand er die Franzosen zwei- und mehrmal so stark. Daher kam es auch, daß, wenn ja ein Sieg gewonnen war, man sich desselben nicht zuverlässig und nicht lange erfreuen konnte. Daher kamen die Gefechte mehrerer Tage nacheinander, in deren letzten die vorher geschlagenen Franzosen endlich um so viel gewisser obsiegten, weil sie mit neuen Kriegern, ihre Feinde aber mit eben denselben fochten. Denn auch das giebt die Erfahrung aus alten und neuen Kriegen, daß ein nach erlangtem Siege aufs neue mit Kraft angegriffnes Heer nur selten den zweiten Sieg erfochten hat.

1793 und 1794. Gang des Krieges in Belgien und am Rhein.

Dumouriez faßte gleich nach Erklärung des Krieges wider die V. Niederlande den kühnen Entschluß, Holland zu erobern, wo er auf die Anti-Oranische Partei rechnete. Es gelang ihm, Breda den 25sten Februar und Gertruidenburg am 4ten März zu erobern, da mittlerweile Miranda Mastricht angriff, und Valence den Rhein in der Gegend von Cölln und Aachen decken sollte. Aber dies ward bald gestört. Schon in den ersten Tagen des März drangen die Oesterreicher vor, schlugen die Belagerung von Mastricht auf, und trieben Miranda und Valence mit grossem Verlust an Mannschaft und Kriegsvorraht bis in Brabant zurück. Herzog Friedrich von Braunschweig Oels drang über Ruremond bis Herzogenbusch vor. Am 18ten März

ward

ward die Schlacht bei Neerwinden von den Franzosen verlohren. So mußte dann nicht nur Breda, und was sonst im Brabantschen erobert war, aufgegeben werden, sondern auch ganz Belgien ward nunmehr wieder erobert. Sehr schnell veränderte dies die Gesinnungen des N. C. gegen Dumouriez; man klagte ihn abwesend an, und am 30sten März erschien der Kriegsminister Beurnonville mit vier Commissarien, um ihn in Verhaft zu nehmen. Er, der zu sehr auf sein Heer, insonderheit auf die Linientruppen rechnete, sandte sie gefangen dem Oesterreichischen Heerführer Clairfait zu, und foderte sein Heer vergebens auf nach Paris und gegen den N. C. zu ziehen, fand aber nur 1500, die ihm getreu anhingen, mit welchen er zu den Oesterreichern überging, aber seitdem, bei der Erinnerung an das Vorhergegangene, keine bleibende sichere Stätte bei den Feinden Frankreichs gefunden hat.

Jetzt war die alliirte Armee durch Briten, Hanoveraner, Holländer und Preussen für die Franzosen übermächtig geworden. Dampierre wagte den 1sten, 6ten und 8ten Mai lebhafte Angriffe auf sie, richtete aber nichts aus, ward verwundet und starb. Nun konnte man den Angriff von Valenciennes wagen, dessen Belagerung vom 17ten Junius bis zum 28sten Julius dauerte, während dem auch Condé den 10ten Julius durch Hunger bezwungen ward. Anstatt aber diese Macht beisammen zu halten, sonderten sich die Briten unter dem Herzog von York, sammt den in ihrem Solde stehenden Hanoveranern ab, um das nach 1763 nur nohtdürftig befestigte Dünkirchen zu erobern. Aber die unerwartet schnell in dieser Gegend verstärkten Franzosen unter Houchard überwältigten die Hanoveraner unter Freitag bei Hoogstraaten am 6ten September, und den 13ten bei Warwik. Die kaum angefangene Belagerung von Dünkirchen ward schon am 8ten Sept. aufgehoben, doch ward mittlerweile Quesnoi noch den 10ten bezwungen. Der Versuch, Maubeuge anzugreifen, ward durch ein zweitägiges Gefecht bei Wattigny durch Jourdan vereitelt.

In diesem Winter allein ward an Winterquartiere gedacht. Im Frühjahre 1794 hielten sich die Alliirten stark

genug

genug noch eine Belagerung, die von Landrecy, zu wagen. Sie gelang ihnen am 30sten April, nach einem am 26sten, unter des Kaisers Augen, gewonnenen nicht zweideutigen Siege. Nun war zwar zwischen diesem Orte und Paris keine Festung mehr. Aber es fehlte noch mehr an der eingebildeten Möglichkeit in Frankreich einzudringen, als 1712, da Eugen diese Festung vergebens angriff, nachdem er schon Ryssel, Douay und mehrere andre hinter sich erobert hatte. Die Franzosen hatten, ausser der Nordarmee, zu der nun Pichegru kam, noch eine Sambre- und Maasarmee und eine Ardennen Armee gesammelt. Pichegru fiel, im Rücken der zwischen den eroberten und noch nicht eroberten Festungen steckenden Alliirten, in Flandern ein. Die Oesterreicher zogen sich gegen Tournay, wo am 8ten Mai Pichegru nochmals siegte. Die Sambre- und Maas-Armee, vereint mit der Ardennischen und angeführt von Jourdan, griff Charleroi an, eroberte es am 25sten Junius, und schlug Koburg den Tag darauf bei Fleurus. Jetzt war der Fortgang der Franzosen unaufhaltbar. Pichegru vertrieb aus Flandern die Briten, Hanoveraner und Holländer, unter öfters vorfallendem Gemetzel, die man nicht einmal Postengefechte nennen kann, weil fast nirgends Stand gehalten ward, und ohne eine ernsthafte Belagerung unternehmen zu dürfen, als die von Sluis, das sich am 28sten August ergab. Gleich rasch ging es in den übrigen Provinzen, wie auch im Lüttichschen. Die vier im vorigen Jahre eroberten Festungen blieben nun ihrem Schikfal überlassen, welches schon am 17ten August entschieden war, da sie sich alle in den Händen der Franzosen wiederum befanden. Der Verlust von Valenciennes ward durch die grosse darin gelassene Artillerie vollends beträchtlich. Der Herbst vollendete alles in Absicht Belgiens und eines Teils Deutschlandes. Am 14ten September siegte Pichegru abermals bei Herzogenbusch, und nahm am 12ten Oct. diese so hoch gepriesene Festung. Nimwegen fiel am 8ten Nov. in seine Hände, auf eine solche Art und unter solchen Umständen, worüber die Alliirten sich untereinander schreiende Vorwürfe machten. Andre Plätze zahlten fast gar

keinen

Digitized by Google

Widerstand, und im October war das ganze Holländische Brabant, ausser Berg op Zoom in seinen Händen.

Ostwärts drängte Jourdan die kaiserlichen Heere nach einer Reihe von Angriffen und Postengefechten über den Rhein zurück, den sie am 5ten October passirten. Darauf ward das | diesmal nicht mehr zu rettende Mastricht am 4ten November nach einer Belagerung erobert, die in diesem Jahre nebst der von Grave die ernsthafteste war. Nur Luxemburg blieb noch übrig, wovon ich, um die ganze Erzählung zu endigen, hier schon anfügen will, daß es blos blokirt, den Winter durch ausgehungert, und am 6ten Junius des folgenden Jahres zur Uebergabe genöhtiget ward. Dieser Verlust war äusserst empfindlich. Joseph II. hatte, als er mit der Barriere alle Festungen Belgiens demoliren ließ, Luxemburg allein als Festung erhalten, und fast alle Artillerie, und was sonst zur Vertheidigung oder Angriff der Festungen dient, in diese zusammen führen lassen. Wenn in diesen Feldzügen von Belagerungen einzelner Plätze, z. B. Namur und Charleroi die Rede war, so muß man sich dieselben nicht mehr als die alten Festungen, sondern als unvollkommen wiederhergestellt gedenken. Luxemburg war aber als der Schlüssel für die Niederlande anzusehen, und so hatte Leopold II. dasselbe noch 1790 benutzt, um die empörten Belgier zu überwältigen. Es wies sich nicht nur damals, sondern auch in diesen beiden Feldzügen aus, was Joseph II. bei Vernichtung der Barriere eigentlich wollte, nämlich Belgien in den Zustand setzen, daß seine Heere davon sogleich Meister werden könnten, wenn sie zahlreich genug eindrängen, und sich nicht dadurch schwächen dürften, daß sie viele Festungen mit Garnisonen besetzten, wovon ich den Nachteil Seite 345. angemerkt habe. Aber nun zeigte sich doch auch ein gleicher Vorteil für die Franzosen in der zweimaligen so geschwinden Eroberung Belgiens, und in der Schwierigkeit in ihre eigenen, noch immer mit so vielen starken Festungen verwahrten Gränzen einzudringen. Die Wahrheit von dem bewies sich aufs neue, was man schon vor einem Jahrhundert

dert gesagt hatte, daß Frankreich von den Niederlanden her angreifen, eben so viel sei, als den Stier bei seinen Hörnern angreifen wollen.

Aber zum Unglück Deutschlands waren die Franzosen nun auch von dem ganzen Rhein Meister geworden, und der früh geäusserte, damals noch eitel scheinende Gedanke, daß Frankreich durch diesen Krieg sich bis an den Rhein, als seine alte natürliche Gränze erweitern müsse, ward mit so viel mehrerem Grunde wieder rege, weil er vorjetzt durch ihre grosse Siege schon realisirt war.

1795. Auch die V. Niederlande werden durch einen kurzen Winter-Feldzug überwältigt.

Nach den erzählten Kriegsvorfällen wurden die Franzosen nur durch den Mangel an Fahrzeugen abgehalten, den Feldzug durch Eroberung Hollands zu vollenden. Dazu war auch nicht Raht zu schaffen. Im Winter würde sich noch weniger haben unternehmen lassen, wenn der breitere Arm des Rheins, die Waal, so wie in jedem gewöhnlichen Winter seine Eisschollen der See zugeschwemmt hätte. Aber zu ihrem Glück ward der Winter so ungewöhnlich strenge, daß er schon im December mit Eis belegt fest stand. Und nun war die Ueberwältigung Hollands bald entschieden. Schon am 27sten December drang der linke Flügel und das Centrum, und am 10. und 11ten der rechte Flügel über diese Eisbrücke in die grosse Insel ein, welche die Waal und der Lech machen. Das lange verteidigte Grave fiel nun auch am 24sten December in die Hände der Franzosen, welchen es die Maas so lange gesperrt hatte. Es floß nicht viel Blut, weil alles floh. Der viel seichtere und auch mit Eis belegte Lech hielt die Franzosen nicht Einen Tag auf. Jetzt trennten sich auch die Verteidiger Hollands. Die Holländische Armee zog sich westwärts, und ihre Alliirten eilten ostwärts Westphalen zu, die Briten insonderheit, mit traurigen Bezeichnungen des Weges ihrer

Flucht.

Flucht, durch das Land, welches zu retten sie gekommen waren. Am 17ten rückten die Franzosen in Uetrecht, und am 19ten in Amsterdam ein. Der Erbstatthalter hatte sich mit einer wegen der Jahrszeit fürchterlichen Gefahr mit seiner Familie nach England gerettet.

So erlitten denn die V. Niederlande die dritte Revolution in acht Jahren, denn die Anti-Oranische Partei hatte diese Ueberwältigung sehnlich gewünscht. War gleich durch sie dieselbe erleichtert, so hätte sie doch den Franzosen eben so wenig, bei der ihnen von der Natur entstandenen Hülfe, fehlen können, als Carl Gustav die Ueberwältigung Seelands im Jahr 1658. So wurden sie dann zwar nicht eigentlich erobert. Man empfing die Franzosen überall mit lauter Freude. Alle Provinzen erklärten sich für die neue Ordnung der Dinge, die freilich nicht die vom Jahr 1787 war, sondern den in Frankreich bestehenden Einrichtungen gleich Anfangs in vielen Stücken nachgemodelt ward. In allen Städten wurden die Oranisch-Gesinnten unter allen Machthabenden abgesetzt. Amsterdam stellte sich unter eine den Franzosen nachgeahmte Municipalität, und gab das Beispiel für viele andere, doch bis jetzt noch nicht für alle Städte. Eine neue Versammlung der Generalstaaten ward eingesetzt. Aber dem Gedanken, einen National Convent wie in Frankreich zu errichten, wird noch immer sehr entgegen gestrebt. Alle noch nicht eingenommene Festungen waren schon in der Mitte des Februars friedlich den Franzosen eingeräumt.

Eine natürliche Folge war die Aufhebung des Adels, so wie aller politischen Rücksicht auf den Unterschied der Religion, und die Entsetzung des Erbstatthalters von allen seinen Aemtern; und eine Zweite, ein am 16ten Mai vollendeter Allianztractat mit Frankreich, namentlich wider Groß-Britannien, welchem dieses zwar für eine Kriegserklärung gilt, wovon aber bisher, ausser einigen unbedeutenten Seegefechten, noch kein andrer Ausbruch sich zeigt, als der Beschlag auf alle in Britischen Häfen sich damals befindende Holländische Schiffe, und die Wegnahme anderer, insonderheit Ostindischer, auf dem Meere. Dadurch hat

Groß-

Groß-Britannien der Ungerechtigkeit — denn das wäre sie doch wirklich — bisher gesteuert, welche man an dem Hause Oranien, durch Confiscirung seiner grossen Familiengüter, in den Niederlanden zu begehen vorhatte. Sie sind das Privateigentuhm einer Familie, die durch die Umstände zum Entweichen genöhtigt wird, und nicht von denen Aemtern und Würden abhängig, welche diesem Hause so oft gegeben und wieder genommen worden sind, Güter, in deren Besitz man dieselbe in denen Zwischenzeiten auch immer gelassen hat, wenn sie jene Würde entbehren mußte.

Die Landtruppen, zu welchen nun auch alle Kriegsgefangene wieder zurückkamen, waren dem Erbstatthalter so zugetahn, daß der größte Teil, da man ihm die Freiheit ließ, aus dem Dienst der Republik ging, aber auch in Westphalen sich sammeln wollte, um ein Heer zum Dienst des Hauses Oranien zu formiren, welches aus unten zu erzählenden Gründen selbst Preussischerseits gestört wurde. Die Republik mußte darauf durch einen Tractat mit Frankreich 25000 Mann zu ihrem Schutz in Dienste nehmen.

Eben dieselbe hatte sich in dem so benannten Allianztractat verpflichtet, 100 Millionen Gulden für die Kriegskosten zu bezahlen. So schwer ihr deren noch nicht geleistete Zahlung werden mag, so leidet dieser sonst so blühende Staat noch mehr durch den Stillstand seiner Handlung, welcher grosse Veränderungen in der Handlung überhaupt bereits hat entstehen machen. Aber schon vor dem Kriege entdeckte sich eine dem ganzen Europa unerwartete Verlegenheit der in einem so hohen Credit gestandenen Amsterdammer Bank. Erst jetzt hat sich aufgeklärt, daß die Direction derselben, welche von jeher nicht so zuverlässig und hinter einem dunkleren Geheimnisse versteckt gewesen ist, als welches die Natur der Sache zuläßt, dem Staat und der Ostindischen Companie so viele Millionen baaren Geldes vorgeschossen hatte, daß sie zur baaren Auszahlung an ihre Interessenten nicht Raht schaffen zu können fürchtete, und, um dieselbe zu erschweren, den Silberpreis um 10 p. Cnt.

Digitized by Google

Cnt. in Banko erhöhete. Dies hat natürlich grosse Revolutionen in den Wechselgeschäften gemacht, von welchen Amsterdam die Folgen schwerlich verwinden wird, da sie sich natürlich insonderheit nach Hamburg gezogen haben, dessen Girobank unter einer völlig zuverlässigen Direction steht. Man sehe darüber meine kleine Schrift: Ein Wort zu seiner Zeit über die Hamburgische Bank. Hamburg, 1790. 8. Auch bestanden die Franzosen auf der Eröffnung der Schelde, und hatten in dieser Hinaussicht das gesammte Holländische Flandern, welches das linke Ufer der westlichen Mündung der Schelde ausmacht, sich abtreten lassen, und noch dazu das immerwährende Besatzungsrecht in Vlissingen ausbedungen; auch waren sie durch die Abtretung von Mastricht, Venloo und dem Gebiet umher Meister von der Maas, versprachen aber dabei, nach künftigem allgemeinen Frieden von den ihrer Republik verbleibenden Ländern so vieles abzutreten, als zum Ersatz von jenen dienen könnte. Die Eröffnung selbst ist im August dieses Jahres geschehen.

Französisch Spanischer Krieg bis zu dessen Beendigung zu Basel 1795.

Ich lasse die kurze Erzählung von diesem Kriege deswegen folgen, weil er der zweite völlig beendigte ist.

Als die Franzosen sich so rasch zur Erklärung dieses Krieges entschlossen, standen sie in dem Glauben, Spanien sei durch seine Finanzen in eine solche Schwäche gesetzt, bei welcher sie leichtes Spiel haben würden. Aber sie erfuhren bald ein anderes. Die erste Anstrengung der Kräfte Spaniens war grösser, als in einem der vorigen Kriege. Ihre zahlreiche Landmacht war in drei Heere längst den Pyrenäen, und die Französische in zwei, in die Ost- und in die West-Pyrenäische geteilt. Ihre Seemacht hatte nach damaligen Angaben 6183 Kanonen, 12561 Seesoldaten und 37114 Matrosen, an welche dessen

sen vormalige Seerüstungen nicht reichten. Aber dieser Aufwand für den Seekrieg war zu groß, und wäre vielleicht besser für den Landkrieg angewandt gewesen. Was dieselbe in Vereinigung mit der Britischen Flotte getahn, ist Spanien zu keinem Vortell gekommen. Aus Catalonien rückte ein Heer unter Rikardos in Roussillon, eroberte im Junius Bellegarde, und bedrohete Perpignan bis zum 17ten September, da es weggeschlagen ward, aber am 22sten wieder siegte. Es verging in beiden Feldzügen dieses Krieges fast keine Woche ohne ein beträchtliches Gefecht, mit abwechselndem Glücke, bis noch am 7ten December der beträchtliche Sieg bei Longueville von ihnen erfochten ward, nach welchem die Franzosen selbst noch für Perpignan aufs neue besorgt waren, und mehrere erhebliche Plätze verlohren, die sie bereits wieder eingenommen hatten. Auf keiner Seite erhielt sich die Unordnung, die zu Anfange bei allen Französischen Heeren herrschte, so lange, und nirgends war so viele Klage über Verrähterei und Pflichtvergessenheit als hier, auch noch, da sie nach ihrer Gewohnheit durch die Menge zu gewinnen suchten, was von der Tapferkeit noch ungeübter Krieger nicht zu erwarten war. Portugal hatte zur Unterstützung der Spanier auf dieser Seite 6000 Mann über See nach Catalonien gesandt.

Im Norden der Pyrenäen drangen die Spanier anfangs über die Gränze, doch ohne sich lange zu behaupten. Hier geschah wenig erhebliches.

Wie blutig für die noch siegenden Spanier dieser Feldzug gewesen sei, zeigte sich in dem Befehl des Königs, 60000 Recruten auszuheben. Aber für die Franzosen ward der Krieg ausser ihrem Menschenverlust dadurch sehr drückend, daß er den nie sehr grossen Kornvorraht dieser Weinländer so sehr wegnahm, daß diese Gegend, insonderheit die Stadt Bourdeaux, bald Mangel zu leiden anfing, sie, die im Frieden jährlich 200000 Fässer Mehl aus den fruchtbaren Ebenen von Montauban den Französischen Antillen zusandte, diese aber nun, bei gesperrter Zufuhr von der See her, nicht zu ihrer eignen Erhaltung bekommen konnte.

Der

Der Feldzug von 1794 fing spät im April an, nachdem eine böse Seuche in Roussillon beiden Heeren viel Volk gekostet hatte, welche den Spanischen General Rikardos und dessen Nachf. Orelly wegnahm, dem der Graf de la Union folgte. In Spanien wurden 40000 neue Recruten gefodert. Aber die Franzosen liessen in dem ganzen Kriege nie bekannt werden, wie viele Menschen in Folge der Requisitionen ihren geschwächten Heeren zum Ersatz ihres Verlustes zueilten.

Auf beiden Seiten focht man mit größtenteils neuen Leuten. Aber der Nachteil davon zeigte sich viel ärger auf der Seite der Spanier, welchen in diesem ganzen Feldzuge nur selten ein Gefecht und der Angriff nicht eines festen Platzes noch gelang.

Am 28sten und 29ten April fochten sie noch mit Glück gegen die Franzosen, mußten aber den Tag darauf deren erneuerten Angriffen weichen. In der Mitte des Sommers erging ein allgemeines Aufgebot durch Spanien, wovon aber der Erfolg nicht erheblich war. Zwar war der erste Angriff auf Bellegarde im Mai noch nicht glücklich, aber nachdem den Spaniern am 13ten August der Entsatz mislungen war, mußte es sich am 18ten Sept. ergeben. Die Freude darüber war deswegen sehr groß in Frankreich, weil dies der letzte Platz war, der innerhalb der Französischen Gränzen sich noch in feindlichen Händen befand. Die Westpyrenäenarmee war bis dahin noch viel glücklicher. Sie eroberte nach dem Treffen bei St. Martial vom 30. Jul. Fuenterabia und dann auch San Sebastian. Der Spanische General Caro machte dem Grafen Colomera Platz. Dieser war am 9ten August unglücklich, worauf die beträchtlichen Gewehrfabriken zu Plasenzia in die Hände der Franzosen fielen. Am 18ten und 19ten October wurden alle Posten und Verschanzungen der Spanier überwältigt, und davon war der unersetzliche Verlust der berufnen Stückgiessereien zu Egny und Orbinetti die Folge. Die Spanischen Heerführer klagten sehr laut über die Muhtlosigkeit ihrer Völker, die sich auch in allen spätern Gefechten zeigte, insonderheit in

den

Digitized by Google

den vom 17ten und 20ten November, nach welchen die Franzosen am 27ten Nov. den Hauptplatz Figueras und am 4ten Febr. 1795 den wichtigen Hafen Roses eroberten.

Nachdem jedoch in Paris sich alles sehr geändert hatte, wünschte der Nationalconvent selbst dieses Krieges los zu seyn. Bourgoing ward während des Stillstandes der Waffen, den der Winter machte, nach Madrid gesandt, um über den Frieden zu handeln. Nach seiner Zurückkunft schien die Hoffnung zum Frieden verschwunden zu sein. So lange hatten die Waffen der Franzosen geruht. Aber nun ward besonders die Westpyrenäenarmee wirksam, und focht im Anfang Julius aufs neue mit Glück, so daß Pampelona gewiß bald hätte fallen müssen, Bilbao aber wirklich am 17ten Julius eingenommen ward. Indessen hatte sich der Spanische Bevollmächtigte Iriarte zu Basel eingefunden, wo Preussen und Frankreich über den Frieden handelten. Sehr unerwartet für die coalisirten Mächte schloß er am 23sten Jul. den Frieden mit dem Französischen Bevollmächtigten Barthelemy auf die einfache Bedingung, daß Frankreich alles von Spanien eroberte wieder zurückgab, folglich auch das zuletzt noch eroberte Bilbao, aber dafür die Spanien noch zuständige östliche Hälfte von St. Domingo an Frankreich abtrat.

Man erinnere sich hier an das, was ich S. 360 von dem im Jahr 1765 zwischen Spanien und Frankreich geschloßnen Tractat über die Umtauschung von Louisiana gegen St Domingo erzählt habe, wie Spanien dadurch zum Besitz von Louisiana gelangte, aber St. Domingo in dessen Händen blieb. Ich habe die Ungewißheit eingestanden, ob Frankreich etwas dafür zum Ersatz bekommen habe, muß aber nun annehmen, daß dies im Stillen geschehen sei, denn keine öffentliche Nachricht hat etwas davon gesagt. Wär es nicht geschehen, so wär es doch ganz natürlich, daß dieser Friedenstractat die Abtretung von St. Domingo als den Franzosen eigentlich noch gebührend angegeben hätte.

1793 bis 1795. Verfolg des Französisch-Deutschen Krieges.

Wie die Kriegsflamme schon im vorigen Jahr von den Franzosen angezündet war, und mit wie glücklichem Erfolge für sie, wie aber auch ein frühzeitiger Angriff der Oesterreicher und Preussen ihnen Belgien wieder entriß, ist bereits kurz erzählt worden. Die eigentliche Kriegserklärung abseiten Deutschlands erfolgte erst am 3ten April durch ein Reichsgutachten, wiewol das kaiserliche Inhibitorium der Handlung schon drei Monate vorhergegangen war. Das Kriegsglück der Deutschen in Belgien versprach einen glänzenden und entscheidenden Feldzug. Aber leider war das so unverantwortlich verwahrlosete Mainz noch in Französischen Händen, dessen Belagerung durch mehrere Kriegsunternehmungen vorbereitet werden mußte, wobei die Franzosen fast jeden Schritt erschwerten. Am 6ten Januar floß viel Blut auf den weitgedehnten Hochheimer Weinhügeln. Die Bergfestung Königstein ward hartnäckig verteidigt, und ergab sich den 7ten März. Am Ende des Märzes gingen die Preussen nordwärts und die Oesterreicher südwärts von Mainz über den Rhein. Custine wich von Mainz weg, und ging zu der Nordarmee ab, ihm folgte Beauharnois. Erst am 13ten Jun. konnte die Belagerung förmlich angefangen werden, und diese war noch nicht sehr weit gediehen, als es am 22sten Julius auf die Bedingung übergeben wurde, daß die Garnison in Jahresfrist nicht gegen die Deutschen dienen durfte. Aber man bedurfte ihrer, und benutzte sie in dem Innern Frankreichs.

Der Krieg wandte sich nun gegen den Elsaß. Worms und Speyer waren schon vorher wieder eingenommen. Die Weissenburger Linien hielten die Vorrückung lange auf. Mittlerweile glaubte man das schlechtversehne Landau einnehmen zu können. Es ward nicht förmlich belagert, sondern bombardirt und lange eingeschlossen. Am 12ten October gelang es endlich, jene Linien zu überwältigen, wonach Fortlouis belagert und den 14ten Novem-

vember eingenommen ward. Jetzt erschien Pichegru als Heerführer der Franzosen, bei welchen man nun nach den obenbeschriebnen Verfügungen so weit gelangt war, daß er mit unerwarteter Stärke und oft wiederhohlten Angriffen die Linien den 26ten Dec. wieder eroberte, worauf die Belagerung von Landau aufgehoben auch Fortlouis den 17ten Januar 1794 verlassen ward. So waren die Franzosen am Ende dieses Feldzugs jenseits des Rheins wieder Meister. Der Herzog von Braunschweig gab das Commando der Preussischen Armee auf, welches Möllendorf übernahm. Wurmser ward von der Oesterreichischen Armee abgerufen, und ihm folgte der Prinz von Waldeck. Am 22sten März siegte Möllendorf nach einem Gefechte von mehreren Tagen bei Lautern, auch ward Zweibrücken wieder den Franzosen entrissen. Im Julius drangen die Franzosen wiederum sehr vor. Noch gewann am 19ten Sept. der Prinz Hohenloh in einem zweiten Gefechte bei Lautern. Als aber die Sachen in Belgien so unglücklich gelaufen waren, daß Koburg am 5ten Octbr. über den Rhein zurückgehen mußte, da schon vorher Trier am 9ten August gefallen war, und folgends Coblenz den 24. Octob. auch Rheinfels zwei Tage darauf von den Franzosen eingenommen wurde, so getraueten sich die durch so viele Gefechte geschwächten Deutschen nicht weiter südwärts jenseits des Rheins zu behaupten, wo am Ende des Jahrs alles von den Gränzen des Elsasses bis zu denen von Geldern herab in den Händen der Franzosen war. Noch ward die Rheinschanze neben Manheim den 24ten Decemb. von ihnen erobert, aber auch in der Capitulation versprochen, daß sie solche nicht zum Uebergange über den Rhein benutzen wollten.

Ich habe zu viel Gründe, mich über die mehr oder weniger geheimen Ursachen des schlechten Kriegsglücks der Deutschen nicht zu verbreiten, sondern meine Leser auf eine nähere Aufklärung hinauszuweisen, als welche die bisher ins Publikum gelangte Nachrichten angeben, und welche gewiß der Geschichte künftig nicht fehlen wird. Doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, welche

einem

einem jeden auch die Landcharte entstehen machen wird, daß die Deutschen Heere sich nicht genug in Masse beisammen hielten, daß man zu viel Terrein mit zu wenig Mannschaft decken wollte, und daß von dem in Ungarn unter Lascy so sehr mislungenen Cordonirungssystem zuviel in diesen Feldzügen der Deutschen erscheint. Das aufs Triplum gesetzte Contingent der Reichsstände würde 120000 Mann ausgemacht haben. Preussen und mehrere Fürsten hatten in der Stellung ihres Anteils dasselbe weit überschritten. Aber es fehlte viel an der Vollzähligkeit der übrigen. Hanover entschuldigte sich lange mit der Stellung von 14000 Mann im Britischen Sold. Sachsen hatte 6000 Mann an den Rhein gesandt, die aber sehr eingebüßt hatten, und hat sie dennoch durch frische Völker ersetzt. Brandenburg verlangte nicht ohne Grund auf dem Reichstage einen Ersatz wenigstens von einem Teil des über seine Reichsständische Verpflichtung gemachten Aufwandes, und bei Fortsetzung des Krieges die Versorgung seiner Heere auf Kosten seiner Mitstände. Das alles und noch mehr andre in dem Deutschen Reiche laut gewordne Vorfälle deuten auf Ermüdung vom Kriege, wenn gleich zu eben der Zeit Kaiserlicher Seits auf Stellung des Quintupli oder wenigstens auf Zahlung des fünffachen Prästandi in Gelde angetragen, und durch ein Reichsgutachten darein gewilligt ward. Das einzige wird mir erlaubt sein zu sagen, daß die Vergleichung der Schwierigkeit, welche die Aufbringung der Deutschen Kräfte für einen solchen Krieg hat, mit der oben beschriebnen Leichtigkeit, womit die Franzosen ihre Heere sammlen und dem Erfordernisse nach verstärken, nicht angenehme Aussichten für den vielleicht noch künftigen Gang des Krieges giebt, und die Wünsche derjenigen Reichsmitglieder rechtfertigt, welche schon vor mehreren Monaten darauf antrugen, daß Deutschland sich je eher je lieber unter Vermittlung Dänemarks und Schwedens aus diesem unseligen Kriege herausziehn möge. Zu bedauren ist es, daß die Epoche versäumt zu sein scheint, in welcher die Franzosen

zosen wirklich hungerte, und sie noch den ihnen äusserst lästigen Spanischen Krieg auf dem Halse hatten. Es wird schwer sich die Frage zu verbieten: wohin zielte denn das so früh gefaßte Aushungerungssystem, wenn man, da wirklich Noht und Hunger in Frankreich entstanden, es nicht benutzte, um den Krieg bestmöglich zu endigen?

Preussen schließt einen besondern Frieden mit Frankreich den 5ten April zu Basel.

Als das Kriegsfeuer überall loderte, blieben der Schwedische Abgesandte von Stael und der Dänische von Blome noch eine Zeitlang zu Paris. Jedermann, der den Frieden wünschte, sah auf diese Männer als Werkzeuge eines künftigen Friedens hinaus, wiewol sie nicht ihren vormaligen Charakter beibehalten konnten, da ihre Höfe immer noch Anstand nahmen, die Republik anzuerkennen. Auch sie konnten während des Terrorismus sich nicht ganz für sicher halten, und hatten sich bereits aus Frankreich entfernt, als Chur Mainz, auf Anregung des Herrn Coadjutors von Dalberg, bei dem Reichstage zu bewirken suchte, daß man die Schwedische und Dänische Vermittlung benutzen mögte, um zu einem Frieden zu gelangen. Dies blieb ohne Erfolg; und so ließ sich nur auf den Französischen in der Schweiz sich erhaltenden Abgesandten Barthelemy die Aussicht nehmen, durch ihn eine Unterhandlung über den Frieden einzuleiten, nachdem die Umstände in Frankreich sich beträchtlich geändert hatten, und auch bei der Nation um so viel mehr das Verlangen nach Frieden rege ward, da der Brodmangel so äusserst hoch stieg, und der immer weiter gehende Fall der Assignaten die Preise aller Dinge verwirrte. Unter diesen Umständen ruhten denn auch die Französischen Waffen lange längs dem Rhein. Zu Regenspurg waren die Vorschläge, wenigstens einen Waffenstillstand vorläufig zu bewirken, fruchtlos gewesen. So aber entstand er ohne förmliche Beredung vom Winter bis in den Sept. Mittlerweile ging Preussen jenen einzigen zum

Frie-

Digitized by Google

Frieden offenen Weg. Der Preussische Minister von Hardenberg kam den 18ten März in Basel ein, und hier ward am 5ten April der besondere Friede zwischen Preussen und Frankreich geschlossen. Er ist bekanntlich nur als ein vorläufiger Tractat anzusehen, der in Ansehung der jenseits des Rheins von den Franzosen besetzten Preussischen Länder auf den allgemeinen Frieden zwischen Frankreich und Deutschland hinaus weist, so wie auch vorläufig für andere Deutsche Reichsstände, welche sich an diesen Tractat mit anschliessen wollten. Im Mai kam man über eine so genannte Demarcations-Linie überein, welche ungefähr der nordlichen Hälfte Deutschlands die Neutralität auf drei Monate zusicherte, unter dem Bedinge, daß die innerhalb derselben begriffenen Reichsstände ihre Contingente von der Reichsarmee zurückrufen, und keine Kriegsunternehmung wider Frankreich begünstigen würden. Die Zustimmung zu dieser Bedingung ist nicht von allen deutlich erklärt. Hanover hat sich dieselbe gefallen lassen, wenn es gleich unter dem Vorwande eines nohtwendig werdenden Cordons einen Teil des Herzogtuhms Oldenburg, die Reichsstadt Bremen, und Curhaven, den Hamburgischen Vorhafen an der Mündung der Elbe mit seinen Völkern besetzt hat, auch mehrern Korps der Französischen, in Britischen Sold genommenen Emigrirten den Aufenthalt in seinen Gränzen giebt. Endlich hat den 28ten August zu Basel auch Hessen Cassel auf ähnliche Bedingungen mit Frankreich geschlossen, Rheinfels mit der Grafschaft Catzenelnbogen bis zum allgemeinen Frieden im Französischen Besitz gelassen, und den Tractaten mit Groß-Britannien wegen Stellung von Truppen zu dessen Dienst entsagt.

Fortgang des Französisch-Italiänischen Krieges.

Der Schauplatz dieses Krieges erhielt sich nach der Einnahme von Savoyen und Nizza durch die Franzosen in solchen Tählern und Gebürgen, die keinen Raum für wichtige Schlachten geben. Keine dergleichen ist in den bei-

den Feldzügen des Jahres 1793 und 1794 vorgefallen, so wie auch keine erhebliche Belagerung von dem einen oder andern Teile unternommen worden. In Savoyen gingen die Sachen den Gang aller vorigen Kriege, in welchen das gegen Frankreich offene Herzogtuhm allemal bald eingenommen und behauptet worden ist, bis es im Frieden wieder zurück gegeben ward. Ob dies der Ausgang des gegenwärtigen Krieges sein werde, muß man deswegen bezweifeln, weil Frankreich bei keinem von ihm eroberten Lande sich so schnell entschlossen hat, es seinen ersten 83 Departementern beizuzählen, als bei diesem, und weil die Einwohner selbst eine so feste Anhänglichkeit an die neue grosse Republik bezeigen. Auch in Piemont, das in allen vorigen Kriegen der Schauplatz grosser Begebenheiten war, wenn die Heere in der Ebne sich begegneten und an die Hauptfestungen des Landes gelangten, ist es bei blossen, wiewol häufigen und oft mörderischen Postengefechten geblieben, durch deren chronologische und mit Benennung der Oerter begleitete Angabe ich mein Buch nicht dehnen mag. Beiden Teilen hat der Krieg ungemein viel Volk gekostet, doch vielleicht mehr durch Seuchen als durch das Schwerdt. Die anfangs grossen Hoffnungen der Neufranken, durch Misvergnügen, Empörungen und Verrähterei der Untertahnen den Sardinischen Staat zu Grunde zu richten, sind weit von ihrer Erfüllung geblieben. Dagegen aber ist es den von einer starken Oesterreichischen Macht unterstützten Sardiniern nicht gelungen, sie aus ihren früh esten Eroberungen zu vertreiben. Sie haben sich sogar drei Feldzüge durch in dem Besitz der Seeküste bis weit ins Genuesische Gebiet erhalten, ungeachtet die Britische Flotte den Operationen zu Lande zu Hülfe zu kommen suchte. In dem Anfange des Feldzuges von diesem Jahr machte die sehr verstärkte Oesterreichische Armee unter dem General Devins beträchtliche Fortschritte, welche auch jetzt, da ich dieses schreibe, dem N. C. so viel Besorgnis erweckt haben, daß er die Ostpyrenäen-Armee ganz dahin eilen läßt. Aber auch diese Fortschritte scheinen schon im Stillstande zu sein, ehe noch

diese

diese Verstärkung dort hingelangt ist. Dagegen ist der schon im Jahre 1792 mit einer Escadre gemachte Versuch auf Sardinien schlecht gelungen. Groß-Britannien verband sich 1793 durch einen Tractat vom 25ten April mit Sardinien, und zahlt demselben seitdem jährlich 200000 Pf. Sterling, wofür es sich verpflichtete 50000 Mann unter den Waffen zu halten. Die Garantie der damals schon von den Franzosen eroberten Länder dieses Staats war ein Artikel, auf welchen sich das Britische Ministerium wol hätte bedenken mögen, welchen es jedoch durch seine Seemacht in Ansehung der Insel Sardinien völlig erfüllt hat, und bis zu Ende des Krieges zu erfüllen im Stande sein wird.

1793. ff. Gang des Französisch-Englischen Krieges.

Groß-Britannien hatte bei dem Zustand der Dinge in der letzten Hälfte des Jahres 1792 stark angefangen sich für den Seekrieg zu rüsten. Nach dem Königsmorde ward der Französische Gesandte weggewiesen, und bei Hofe die Trauer für den unglücklichen König angelegt, aber auch aus guten Commerzgründen den schon sinkenden Assignaten der Cours in England verboten. Dies waren die in der Kriegserklärung der Neufranken angeführten Gründe, mit welcher sie England voreilten, dessen Parlament an eben dem Tage 1793 sich schon sehr bestimmt für den Krieg erklärte.

Ich habe schon bei den vorigen Kriegen Frankreichs bemerkt, daß Frankreich unter den Königen nie zu einem Land- und Seekriege zugleich sich stark genug befunden habe. Diesen Seekrieg unternahmen die Neufranken mit einem Muhte, für und wider welchen gleich starke Gründe waren. Ihre Marine hatte nach dem siebenjährigen Kriege ungemein viel in Absicht auf den Schiffbau und die Kunst der Manöver gewonnen. Ihre neuern Schriften über beide sind die besten und belehrendsten, in Vergleichung mit den Schriften aus jeder andern Nation. Die Briten hatten diesen Vorzug sehr wol eingesehn, und

durch

durch mehrjährige Bemühung Britischer Patrioten kam endlich im Jahr 1791 eine Gesellschaft zur Verbesserung des Schiffsbaues zu Stande, in deren Ankündigung der Zweck ausdrücklich angegeben ward, den Britischen Schiffsbau so zu verbessern, daß er dem so sehr vervollkommten Französischen Schiffsbau gleich werden mögte. Dem Sachverständigen Leser von Schriften dieses Inhalts entdeckt die Wahrheit davon sich sehr bald in der Vergleichung der Britischen und Französischen Schriften über den Schiffsbau. Daß aber die Befehlshaber ihrer Marine ihre Schiffe zu führen wußten, zeigte sich in der Geschicklichkeit, mit welcher sie in dem letzten Seekriege die Zwecke ihrer Seezüge zu erfüllen wußten, ohne sich in ein förmliches Treffen einzulassen, bis de Grace es im Jahr 1782 versah, und nun auch dafür geschlagen ward. Dies habe ich S. 427 bemerkt, und will nur noch die allgemeine Anmerkung hinzusetzen, daß durch grosse Seeschlachten selten etwas entschieden wird, und die Flotten eigentlich nur auf den Zweck angewandt werden müssen, durch ihre Seezüge die Länder zu decken, welche nur durch eine Seemacht beschützt werden können, und dem Landkriege durch Beschützung der Zufuhr zu dessen Behuf zu Hülfe zu kommen.

Aber der in wilder Leidenschaft brausende N. C. bedachte nicht, daß ihm die Seemänner jetzt fehlten, welche in dem letzten Kriege dem Staat so wol gedient hatten. Sie waren zum Teil vor der Revolution gestorben. Aber bei weitem die meisten waren ausgewandert. Denn der König hatte vielleicht in der Marine verhältnismässig noch mehr Freunde, als unter den Landtruppen. Einige von denjenigen, welche der Republ. treu geblieben waren, fielen als Schlachtopfer des Terrorismus. Ich will von denselben nur d'Estaing und Kersaint nennen. Auch Romme, zwar nicht Seeofficier, aber der vornehmste Schriftsteller in diesem Fache, starb noch spät eines freilich durch seine Anhänglichkeit an den Jacobinismus wol verschuldeten Todes. Nun gelangte das Commando der Flotten, wie der einzelnen Kriegsschiffe an Männer, die man fast gar nicht hatte nennen hören, und

es

es zeigte sich fast in allen Seegefechten, aus welchen ich nur der hauptsächlichsten erwähnen werde, daß die grosse Kunst der geschickten Manöver bei den Franzosen sich verlohren habe. Man ließ sich ein in Schlachten, die man hätte vermeiden können und sollen. Man hielt sich nicht gehörig in der Linie beisammen, von welcher dann einzelne abgeschnitten und genommen wurden, gewöhnlich folgten Klagen über Treulosigkeit der Befehlshaber, wenn vielleicht nur Ungeschicklichkeit zum Grunde lag. Die Schwierigkeit Schiffsmaterialien vom Norden her zu den Französischen Kriegshäfen herbeizuhohlen, ward in diesem Kriege grösser als jemals, da die Briten die neutrale Seefahrt mit und ohne gegründeten Vorwand der Contrebande mehr, als jemals, stöhrten, auch selbst in Rußland aller Handel mit den Franzosen verboten und auf den von den neutralen Seefahrern betriebnen scharf geachtet ward. Indessen halfen sie sich bis zum Wunder in der ersten Zeit durch Anwendung der noch vorräthigen ausländischen Schiffsmaterialien oder Bearbeitung und Vermehrung derjenigen, welche Frankreich selbst liefern kann, aber man las auch bald die Klage, daß ihre neugebaueten Schiffe wegen der schlechten Materialien früh schadhaft würden.

Das schlimmste war die in den Französischen Colonien und Handlungsetablissementern ausgebrochne Unordnung und Meuterei. Alle drei Nationalversammlungen bewiesen dabei eine unbegreifliche Sorglosigkeit. Ja es erhoben sich der Stimmen sehr viele, welche die Colonien für sehr entbehrlich ausgaben, wie denn überhaupt sich von dem Anfange der Revolution her bis jetzt wenig helle Einsicht in die Angelegenheiten des Handels und der Finanzen bei den Machthabenden zeigt, oder wenigstens die Stimme derer wenigen nicht beachtet wird, welche klärer in denselben sehn.

So ist es denn schon in der zweiten Seecampagne so weit gekommen, daß die Briten die völlige Oberhand zur See wieder gewonnen haben. Wie wenig sie aber dieselbe angewandt haben, um den nun unverfehlba-

baren Zweck, die Eroberung aller Französischen Colonien, zu verfolgen, davon werd ich bald mehr sagen. Doch erfuhren sie zu Anfang die Folgen ihres Nichtbeachtens des Französischen Erbietens zur Einstellung aller Kaperei sehr empfindlich. Die Franzosen trieben dieselbe mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit und Glücke, da ihre niedergeschlagene Kauffartei so viele Schiffe und Seeleute ausser Gebrauch setzte, die sie nun zur Kaperei anwandten.

Zustand der Französischen Antillen vor dem Britischen Kriege.

Ohne eine Beschreibung dieses Zustandes läßt sich der Gang des Krieges in jenen Gegenden nicht erklären, und muß daher vorausgesandt werden.

Die grosse Bevölkerung jener Inseln, welche für St. Domingo allein schon lange 800000 Menschen betragen hat, bestand nur zu einem kleinen Teile aus den vom Mutterlande her da hinüber versetzten Franzosen. Diese sogenannten Weissen vermehrten sich auch nicht sehr durch die Fortpflanzuug durch gesetzmässige Ehen. Die aus diesen dort gebohrnen weissen Kinder wurden Creolen genannt. Weit grösser war die Fortpflanzung aus der unehelichen Begattung der weissen Herren mit ihren Negerinnen. Die daraus entstandnen ihren Ursprung durch ihre Leibesfarbe bezeichnenden Kinder nennt man Mulatten, farbichte Leute (gens de couleur). Sehr viele derselben wurden von ihren unverehlichten Vätern legitimirt, als Christen erzogen und traten in deren Erbschaft ein. So war denn ein grosser Teil der Plantagen in dem Besitz solcher Mulatten, welchen aber während der Monarchie keine bürgerliche Rechte zugeteilt wurden, so daß das vom Hofe verfügte Regiment der Colonien ganz in den Händen der Weissen war. Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß die Sitten dieser Menschen minder verdorben waren, als die der Weissen, insonderheit der aus dem Mutterlande dahin versetzten, und daß sie Grund genug zu einer nachteiligen Vergleichung zwischen sich und ihren weissen Beherrschern hatten.

ten. Sie fingen bald an sich zu fühlen, als sie die in Frankreich vorgegangene Veränderung erfuhren, und die dort geltend gemachten Ideen von Gleichheit der Menschen-Rechte sich zu ihnen verpflanzten. Da sie diese auch in ihren Wohnsitzen geltend zu machen suchten, so war es freilich ein verderblicher Schritt, daß sie dieselben auch zu den Negern voreilig übergehn machten, welche ohnehin mehr natürliche Anhänglichkeit an sie wegen ihrer Aehnlichkeit in Bildung und Farbe, als an die Weissen, hatten. Nun kam die Schwäche und Unbeständigkeit der N. V. hinzu, welche bald nach dem Anfang der Revolution decretirte, daß nur die Versammlungen der Weissen Recht und Macht haben sollten, und am 15ten Mai 1792 ein zweites Decret abgab, daß die Mulatten das Recht haben sollten an den ordentlichen Colonialversammlungen Teil zu nehmen. Dies Decret ging schnell zu den Mulatten über, die nun alles gewonnen zu haben glaubten, was sie mit Grunde wünschen konnten. Weil aber die von dorther schon herbeigezogenen Deputirten sich laut dagegen empörten, und die N. V. nicht weiter besuchten, so hatte dieselbe die unglückliche Nachgiebigkeit für sie, daß sie am 24sten Sept. durch ein drittes Decret alles wieder aufhob. Daß die Mulatten sich das Gegebne nicht wieder nehmen lassen wollten, und mit Hülfe der Neger Gewalt gegen die Weissen brauchten, war natürlich, aber auch eben so natürlich, daß diese ungeschlachten Menschen mit der wildesten Grausamkeit verfuhren, und die schöne Colonie äusserst verwüstet ward. Nicht ganz so wild und grausam ging es auf Guadeloupe und Martinique zu. Aber die sich zu schwach fühlenden Weissen nahmen nun ihre Aussicht darauf, als erklärte Royalisten sich besser erhalten zu können. Im Anfang des Jahres 1793 wehete auf allen festen Plätzen die weisse Flagge statt der dreifarbichten eine Zeit lang. Ja es gingen sogar um eben die Zeit Deputirte der Weissen nach London ab, und unterhandelten dort auch nach schon ausgebrochnem Kriege mit dem Ministerium. Doch ehe die Briten ihren Wünschen zu Hülfe kommen konnten, ward am 13ten Junius 1793 Cap François von den Mulatten

und Negern überwältigt, und nun rettete sich aus dem scheuslichen Gemetzel eine noch immer grosse Anzahl der Weissen auf den in dem Hafen liegenden Schiffen in dem traurigsten Zustande nach Nordamerika. Die Sorglosigkeit aller drei N. V. bei diesen Vorfällen war unbegreiflich. Nur einmal wurden 900 Mann nach St. Domingo hinübergesandt, dem greulichen Unwesen zu steuren, die aber von den noch im Besitz der Häfen und Forts sich befindenden Royalisten nicht ans Land gelassen wurden. Aber um diese Zeit galten, wie gesagt, die Colonien nichts in den Augen der Machthabenden Faction.

1793 ff. Gang des Französisch-Britischen Krieges.

Groß-Britannien ging gleich zu Anfang dieses Krieges eben den Weg, welchen es in dem dritten Feldzuge des siebenjährigen Krieges eintrat, als Pitt, der Vater, den Gedanken faßte, Amerika durch einen Landkrieg in Europa zu erobern. Es ließ deswegen schon am 1ten Mai die ersten Britischen Truppen nach den Niederlanden übersetzen, schloß am 18ten April mit Hessencassel einen Subsidientractat auf 8 Jahre über die Stellung von 6000 Mann, zog auch 14000 Mann Hanoveraner nach Flandern herbei. Ich habe bereits von dem schlechten Gange dieses Landkrieges genug für meinen Zweck erzählt. Es war kein Ferdinand, kein Carl Wilhelm Ferdinand, kein Granby da, um die Briten und ihre Alliirten zu commandiren. Doch vermochte Groß-Britannien, ohne auf dem festem Lande glücklich zu sein, unter den Umständen, welche ich in vorstehenden beiden Artikeln beschrieben habe, zur See alles, was es nur wünschte. Es verteilte seine Seemacht bald über den Ozean, in beiden Indien, im Canal und im Mittelländischen Meer. Die Französischen Etablissementer in Ostindien, insonderheit Pondichery den 23ten August 1793, wurden schnell und diesmal nach minderm Widerstande, als jemals vorher, erobert. Von dem Indischen Ocean darf auch nicht weiter

ter die Rede sein. Denn die glücklichen Kapereien von Bourbon (jetzt Reunion genannt) und Isle de France aus bedürfen keiner besondern Erwähnung. In Westindien ward Tabago, welches dort der einzige Verlust der Briten im Amerikanischen Kriege gewesen war, schon den 15ten April wieder eingenommen. Die ersten Versuche auf Guadeloupe und Martinique im Mai mislangen noch, aber im September wurden die Stadt Jeremie und Cap Nicolas Mole auf St. Domingo erobert, wovon ich die Ursachen nicht wiederhohlen darf.

Scheinbar und über alle Erwartung glücklich und groß war die Besitznehmung von Toulon und der ganzen der mittelländischen See angehörenden Französischen Marine am 29sten August durch den Admiral Hood. Er kreuzte mit einer Spanischen Flotte vereint vor der Rheede von Toulon. Dieser Ort enthielt eine Menge Royalisten, und noch mehr von solchen, die nach dem 31sten Mai mit den Marseillern gemeinschaftliche Sache wider den Convent machten. Wie es jener Stadt erging, wird unten gesagt werden müssen. Der Schrecken davon veranlaßte die Toulonner, den Britischen Admiral zur Besetzung der Stadt, des Hafens und der Rheede aufzufordern. Darüber ward am 26sten August capitulirt, und zwei Tage darauf segelte er ein, und unter englischem Schutze wurde die Constitution von 1791 zum Besten und im Namen Ludwigs XVII. promulgirt. Doch diese Eroberung mußte bald wieder verlassen werden, wenn man gleich alles mögliche getahn hatte, um sie zu erhalten, zu welchem Ende einige tausend Mann Neapolitanischer Landtruppen herübergehohlt wurden. Diesen schlechten Erfolg zu erklären, bedarf es einiger Kenntnis von der natürlichen Lage des Platzes und seiner Rheede. Der Platz selbst ist eine beträchtliche Festung auf der Landseite, das bewies die im Jahr 1707 von Eugen vergeblich unternommene Belagerung. Wäre diese gelungen, so würde Eugens Heer stark genug gewesen sein, um die vielen Forts, Redouten und Batterien zu erobern und zu erhalten, welche auf den

Hö-

Höhen rund um die weite Rheede zu deren Deckung angelegt sind. Von diesen allen war Hood Meister durch willige Uebergebung der Franzosen geworden. Aber nun hätt es einer starken Armee bedurft, um sich in dem Besitz von allem diesen zu erhalten. Carteau, der Marseille gedemühtigt hatte, stand bald mit zahlreichen Haufen da, die sich täglich auf die oben beschriebne Art vermehrten. Er richtete seine Angriffe weniger auf die Stadt, als auf die Forts, von denen er einige bald einnahm. Ein aus der Stadt gewagter starker Ausfall mislang so, daß der Britische General O-Hara gefangen und mehr Mannschaft verlohren ward, als an Landtruppen eingebüßt werden konnte. Es war also voraus zu sehn, daß die Rheede bald ganz wieder in der Macht der Franzosen sein, und die Flotte nicht ohne den größten Verlust wieder hinausgelangen und die See- und Landtruppen ausgehungert werden würden. Dazu kam der Zwist zwischen den beiden Admiralen Hood und Langara und den verschiedenen Landtruppen. Man räumte also den 17ten December die Festung, und nahm vier Linienschiffe mit, nachdem man vorher die übrigen und die Arsenäle in Brand gesteckt hatte, und darauf rückten sogleich, von den Democraten in der Stadt unterstützt, den 19ten die Republikaner wieder ein, und hemmten die völlige Verbrennung der Arsenäle und der Flotte.

Als einen Ersatz für diesen Verlust galt den Briten die Eroberung von Corsika. Diese Insel trat gleich anfangs als ein besondres Departement in die Verbindung des gesammten Frankreichs ein, und hatte auch ihre Deputirten zum Convent gesandt. Paoli, der bis dahin in England sich aufgehalten hatte, ging nun in sein freiergewordenes Vaterland zurück. Der Tod des Königs und die Aufhebung aller Religion, die man auch auf diese Insel ausdehnen wollte, machte natürlich viel Misvergnügte entstehen. Die Schreckenmenschen in Paris traueten Paoli nicht mehr, und verlangten ihn nach Paris hin, wo der Tod ihm wol gewiß genug war. Er machte also das

Volk

Volk den Briten geneigt, welche den 18ten Februar dort landeten, den 22sten Mai Bastia und den 4ten August endlich auch Calvi eroberten. Nun ward die Nation leicht geleitet, sich dem Britischen Scepter zu unterwerfen. Dies geschah feierlich in einer allgemeinen Versammlung der Deputirten der Corsen zu Corte den 18ten Jun., wo Elliot im Namen des Königs ihre Huldigung annahm. Corsika ward nun als ein viertes Königreich angenommen, ihm die Britische Verfassung und Gesetze, und ein besonderes Parlament, so wie Irland es hat, gegeben. Aber jetzt scheint die Veränderung in Frankreich einen grossen Teil der Einwohner die Verbindung mit demselben wieder wünschenswehrt zu machen, und es ist wol nur der Britischen Uebermacht in jenen Meeren zuzuschreiben, daß bisher noch kein Ausbruch von dieser veränderten Gesinnung erfolgt ist.

Die Seecampagne des Jahrs 94 war für die Briten in allen vorfallenden Gefechten glücklich. Am ersten Junius schlug Howe die Brester Flotte, nahm 6 Schiffe und versenkte ein siebentes. Damals trösteten sich die Franzosen mit der vorher bewirkten Rettung einer grossen Kaufarteiflotte, der letzten, die von Amerika herkam. Im December wagte die Brester Flotte einen in Hinsicht auf die Jahrszeit verwegnen und an sich unnützen Seezug, der ihnen 5 Linienschiffe und darunter eins von 120 Canonen kostete, das beim Einlaufen vor Brest verlohren ging, und überhaupt die Flotte in einen sehr schlechten Zustand setzte. Da sie im Sommer aufs neue, aber viel schwächer auslief, ward sie von den überlegnen Briten unter Bredford den 23ten Junius bei l'Orient angegriffen, und verlohr vier Schiffe, die übrigen entflohen nach Port Louis, wo sie noch blokirt gehalten werden. Nach diesem Siege glaubten die Briten die Insel Belle Isle einnehmen zu können, welches aber aus Mangel an Landtruppen nicht gelang. Auch die Französische Flotte von Toulon büßte, da sie den 14ten März 1795 mit der Englischen unter Hotham zusammen traf, zwei Linienschiffe ein. Indessen hatte

man

man sie durch 6 von Brest dorthin gesandter Schiffe im Anfange Aprils glücklich verstärkt, und den Briten für eine Weile überlegen gemacht. Gleichwol glaubten sie immer einem Gefechte mit der Britischen Flotte ausweichen zu müssen; als diese sie aber doch den 13ten Julius ostwärts der Hierischen Inseln erreichte, wurde ihr wieder ein Linienschiff abgeschnitten, indeß sechs andre beinahe ein gleiches Schicksal gehabt hätten.

Im Junius 1795 stand die Rechnung so schlecht für die Französische Marine, daß sie bis dahin überhaupt durch den Vorfall bei Toulon, durch Sturm und Gefechte 1 Linienschiff von 120, 1 von 110, 9 von 80, 29 von 74 und 37 Fregatten von 40 — 32 Kanonen, die Britische aber nur 1 Linienschiff von 98, 4 von 74 und 3 Fregatten von 32 Kanonen verlohren hatte.

Diese entschiedne Ueberlegenheit ist jedoch auch Britischer Seits keinesweges so benutzt, wie man zu erwarten Ursache hatte. Es darf nicht vergessen werden, daß Portugal einige Kriegsschiffe England zu Hülfe schickte, die aber, ohne gebraucht zu werden, wieder heimgesegelt sind. Jetzt ist nun auch eine Russische Flotte von 12 Linienschiffen an den Englischen Küsten angelangt, welche in der Nordsee gebraucht wird. Im Jahr 1794 waren viele Anstalten zu einer Landung in Frankreich gemacht, welche die Unterstützung der in dem Vendeekrieg begriffnen Misvergnügten zur Absicht hatte. Sie ist aber ganz unterblieben. In dem jetzigen Jahre ward eine solche nach der Schlacht vom 23sten Junius unternommen. Man setzte am 26sten Jun. 8000 Mann ans Land, die alle entweder Emigrirte oder Französische unter deren Fahnen gestellte Gefangne waren. Dieser Versuch hat bekanntlich den traurigsten Ausgang gehabt, der nur zu erdenken ist. Sie wurden von Hoche den 21sten Jul. überwältigt, und Bredford rettete nur einige hundert. Die zum Dienst überredeten oder gezwungenen Gefangnen, auf die man sich nimmer hätte verlassen mögen, weil sie es nur als eine Gelegenheit zu ihrer Befreiung benutzten, gingen zu Hoche über, und viele hunderte (denn ihre Zahl ist nicht

mit

mit Gewißheit bekannt) sind nach ihrer Ergebung in Folge des traurigen Gesetzes, das allen mit den Waffen ergriffnen Emigrirten das Leben abspricht, kaltblütig hingerichtet worden. Daß es mit dieser Landung sehr ernsthaft gemeint war, beweist der ungeheure wirklich ans Land gebrachte Kriegs- und Mundvorraht, der den Franzosen in die Hände gefallen ist. Mittlerweile waren zu einer zweiten Landung noch mehrere Emigrirte bei Southamton gesammlet, welche der schon im vorigen Jahr zu deren Commando bestimmte Graf Moira überführen sollte. Sie schien aufgegeben zu sein, und Moira entsagte dem Commando.

Auch in den Antillen hat sich alles sehr geändert. Wenn die Briten geglaubt haben, ihrer Sache dort ganz gewiß zu sein, und deswegen aufgehört haben, den dort bisher so glücklichen Eroberern der Französischen Antillen Verstärkung zuzusenden, so mogte ihnen die fortwährende Fahrlässigkeit der Franzosen Grund dazu gegeben haben, welche noch immer vom Hause aus wenig wesentliches dafür getahn, und nur einmal eine schwache Escadre mit Mannschaft hinüber gesandt haben. Aber sie hätten bedenken mögen, daß auch durch Eroberungen die Zahl der Krieger sich mindert; noch mehr aber, daß die Sterblichkeit so leicht unter die an das Klima noch nicht gewöhnte Mannschaft einbricht, und daß also fortdauernd auf deren Ersetzung und Verstärkung gedacht werden müsse. Diese aber ist so sehr versäumt worden, daß, als die Einwohner der Französischen Antillen ohne beträchtliche Unterstützung vom Hause aus sich wieder ermannten und in Haufen sammelten, ein grosser Teil jener Eroberungen wieder verlohren gegangen ist. Am 4ten Jun. 1794 eroberten die Franzosen die grössere der beiden unter dem Namen Guadeloupe begriffnen Inseln, Basse Terre. Die Briten litten bei dem Angrif auf Pointa Sitre den in einem Kriege jener Gegenden sehr empfindlichen Verlust von 1000 Mann und hatten im December die ganze Colonie geräumt. Von dieser aus machten die Franzosen in dem jetzigen Jahre beständig auf Antrieb des Victor Hügüet, eines heftigen Jacobiners

cobiners, aber deswegen nicht minder gefährlichen Feindes der Briten Seezüge auf die kleinern Inseln, St. Vincent, Grenade, Marie Galante, St. Martin, Antigua, nahmen das Holländische St. Eustach und nach dem 19ten Junius St. Lucie, welches die Briten wegen der Seuchen unter ihren Truppen geräumt hatten. Auch in St. Domingo blieben sie nur noch im Besitz von Nicolas Mole und Jeremie, dann aber auch noch von Martinique. Zu dem allen trug vieles bei, daß der Nationalconvent durch ein Decret vom 4ten Febr. 1794 den Negern und andern Sclaven aller seiner Colonien die Freiheit gegeben hatte. So übereilt dieser Entschluß war, weil eine Reihe von Jahren dazu gehört, um diese ungeschlachten Menschen für die Freiheit vorzubereiten, wenn sie nützliche Menschen bleiben oder noch werden sollen, so hat er doch die natürliche Folge gehabt, daß die Franzosen dieselben bereit finden, sich zur Vertreibung der Briten bewaffnen zu lassen, die ihnen diese Freiheit nicht anbieten, und bei welchen nun schon Jahre durch ein Wilberforce vergebens auf die Freilassung der Neger in den Britischen Colonien anträgt. Jetzt lesen wir, daß man endlich thun wolle, was vor vielen Monaten hätte geschehen sollen. Lord Abercombie wird 25000 Mann dort hinüber führen. Dies wird freilich der größte Truppentransport sein, der jemels von Groß-Britannien aus auf einmal nach Amerika übergegangen ist. Aber, wird der Brite mit Grunde fragen, warum nicht lieber vor einem Jahr die Hälfte, dann hätten wir behalten, was wir jetzt wieder erobern wollen, und wahrscheinlich die Eroberung aller Französischen Antillen vollendet. Aber nun wird auch eine zweite Absicht daran geknüpft, die Verhinderung der Besitznehmung des von Spanien abgetretnen Teiles von Domingo durch die Franzosen.

Eins darf ich jedoch nicht unbemerkt lassen, daß die Französischen Colonien, so lange sie sich in dem Besitz der Briten befanden, und die, welche sich noch darin befinden, ähnliche Vorteile davon gezogen haben, als welche ich

von

von Guadeloupe aus der Zeit angemerkt habe, als es im Britischen Besitz sich befand. Sie haben unter Britischer Flagge ihre Aus- und Einfuhr ohne sonderliche Gefahr fortsetzen können, und die dortigen Pflanzer genieſſen alle Unterstützung an Geld und Zufuhr, die den Französisch verbliebnen bis jetzo noch ganz fehlt.

Indessen kostet dieser Krieg dem Britischen Staat gröſsre Summen, als irgend einer der ehemaligen Kriege. Pitt ist, als das letzte Parlament zu der Fortsetzung des Krieges einstimmte, bis zu einer Anleihe von 18 Millionen Pf. St. gestiegen, ausser $4\frac{1}{2}$ Mill. deren Oesterreich zur Fortsetzung seines Krieges bedurfte, für welche zwar als angeliehen es Zinsen verspricht, aber doch auch die Nation den Darleihern die Gewährleistung giebt. Bisher ist zwar noch keine Rechnung da, wie hoch die Nationalschulden über die 240 Mill. gestiegen sind, welche sie vor dem Kriege betrugen. Aber 60 Mill. mögten doch wol das Wenigste sein, was man annehmen kann. Der Krieg ist gar nicht mit beſsrer Wirtschaft geführt worden, als die vorigen.

Von 900,000 Pf. Sterling, welche vermöge eines am 19ten April v. J. im Haag geschloſsnen Subsidientractats an Preussen zu zahlen waren, daſs dafür 62400 Mann unter Waffen erhalten werden sollten, ist nur ein Teil bezahlt, und die Absicht nicht erfüllt, weil der König seiner Völker in Pohlen bedurfte. Nach und nach sind alle vom Schwerdt der Franzosen übriggebliebne bewaffnete Emigrirte Kostgänger der Briten geworden, ohne daſs bisher durch dieselben etwas Wesentliches ausgerichtet worden ist.

Fortgang und Ende des Terrorismus in Frankreich.

Erst nach dem Ende der Furcht und des Schreckens, unter welchem Robespierre und dessen Consorten die Nation so lange erhielten, ist dem System, in welchem sie handelten, und der Periode von dessen Dauer der Name Terrorismus gegeben worden, unter welchem es so gewiſs zu der Nachwelt übergehn wird, als die Periode der Reli-

gionsraserei vor zwei hundert Jahren unter der Benennung la fureur de la ligue, und die der Empörung gegen den Hof und Mazarini unter dem Namen der Fronde.

Die Girondisten hatten vor ihrem Sturz ein Comité zur Abfassung einer neuen Constitution errichtet, in welchem der als speculative Gelehrte bis dahin so sehr bekannte Condorcet der Hauptmann war. Nach der Vernichtung dieses Werks mit dessen Urhebern sahen die Machthabenden die Nohtwendigkeit ein, so sehr sie auch die Anarchie zu erhalten suchten, dem Volke etwas hinzuhalten, das sich eine Constitution nennen ließ. Dies ward ein Werk weniger Toge, an welchem Herault de Sechelle den größten Anteil hatte. So schnell es entworfen ward, so schnell ward auch deren Annahme von den Primärversammlungen durchgesetzt. Ich darf keinen Auszug derselben geben, da sie im Ganzen nicht zur Kraft gelangt ist, im Besondern aber nur darauf abgezweckt war, die Anarchie oder richtiger die Oligarchie derjenigen zu erhalten, welche dermalen das Volk in ihrer Gewalt hatten, und darauf rechneten, dasselbe fortdauernd nach ihren Absichten leiten zu können. In dieser Absicht wurden die Insurrectionen des Volks, durch welche bis dahin alles nach dem Sinn der Jacobiner bewirkt worden war, gesetzmässig gemacht. So wurden es auch die Jacobiner selbst, unter dem allgemeinen Namen der Volksgesellschaft, und ihnen die Befugnis gegeben, neben der Nationalversammlung über politische Gegenstände zu berahtschlagen; daneben ward auch festgesetzt, daß, wenn eine gewisse Zahl von Primärversammlungen eine Veränderung in der Constitution verlangte, diese zur Deliberation gebracht werden sollte. So hielt man sich gewiß, die Nation zwar an eine scheinbare Constitution zu binden, welche aber, wie man zu sprechen pflegt, eine wächserne Nase war, welche die Oligarchen, so wie es ihren Absichten von Zeit zu Zeit gemäß war, umbilden konnten. Doch war dieselbe kaum von den Primärversammlungen angenommen, als sie schon wieder suspendirt, und ein sogenanntes gouvernement revolutionaire auf des Billand de Varenne Vorschlag unter dem Vorwand in Gang gesetzt ward, daß

in

in den dermaligen Gefahren der Republik nichts in einem festen Gange erhalten werden könne, sondern alles dem grossen Zweck untergeordnet sein müsse, die Revolution zu erhalten, und allen Contrerevolutionen zu begegnen. Mittlerweile waren in Marseille, Bourdeaux, Lyon, dem Departement von Calvados und sonst Bewegungen entstanden, durch welche man dem allen entgegen zu streben suchte. Ich habe schon gesagt, daß denselben der anhaltende Ernst fehlte; hier setze ich hinzu, daß auch kein Vereinigungspunct entstehen wollte, den die Jacobiner schon an dem N. C. hatten; daher auch selbst die Versuche so unglücklich abliefen, die Lyon und Marseille mit vorzüglichem Muhte wagten. Lyon litt dafür, was ich schon kurz erzählt habe. Marseille bewaffnete sich, nachdem es seine Deputirten abgerufen hatte, und nannte diese Bewaffnung eine force departementale. Man hoffte dort dergleichen mehr entstehen zu sehn, und so den willkührlichen Maasregeln der Oligarchen begegnen zu können. Aber dies geschah nicht. Vielmehr nöhtigte bald eine Revolutionsarmee unter Carteau sie zur blinden Ergebung in den Willen des N. C. Die Guillotine spielte in Einem fort Tage lang, oder ward, dem damaligen Ausdrucke nach, permanent. Man nahm der Stadt sogar ihren durch das Alter ehrwürdig gewordnen Namen, und verwandelte ihn in sans nom, so wie den des alten Lugdunum (Lyon) in ville affranchie.

Für den Nationalconvent schien nunmehr alles gewonnen zu sein, zumal als auch Toulon wieder gewonnen war. In ihm herrschte auch eine scheinbare Einstimmigkeit, wenigstens war nun von Berg und Ebne nicht mehr die Rede. Aus denen vielen Decreten, welche derselbe in Hinsicht auf das Innere abfaßte, will ich nur zweier erwähnen. Eins war dasjenige, durch welches Robespierre nach einer Rede, deren Inhalt vielen unerwartet war, dem Urheber der Natur seine Existenz und der menschlichen Seele ihre Unsterblichkeit wiedergab. Dies Decret ward überall an öffentlichen Gebäuden als eine Inschrift eingehauen, deren sich die Nation doch jetzt wie-

derum zu schämen anfängt, weil sich diese grossen Wahrheiten nicht durch menschliche Decrete ausmachen lassen. Das zweite betrifft die von Fabre d'Eglantine zuerst vorgeschlagne Einführung eines von Romme bearbeiteten, wiewol ursprünglich altgriechischen Calenders. Man hatte vorher auch eine Zeitrechnung vom Anfang der Republik her beliebt. Dieser Calender fing mit dem zweiten Jahr dieser neuen Aera am 22ten Sept. 1793 an. So schien Frankreich sich von allen europäischen christlichen Staaten auf immer absondern zu wollen, da jenes Decret es vom Atheismus zum Deismus zurück zu führen schien. Nun aber erlaubten es Robespierre seine Ehr- und Herrschsucht und sein furchtvoller Argwohn nicht, sich bei einer Oligarchie zu beruhigen, die für diese seine Leidenschaften noch viel zu zahlreich an Teilnehmern war. Mit einer wirklich zu bewundernden Schlauheit misbrauchte er die Jacobiner selbst, um sie einzeln aufzuräumen. Er wußte sie mit dem lebhaftesten Argwohn einen gegen den andern zu erfüllen, und ihnen die Nohtwendigkeit einzubilden, sich mehr und mehr von den Verdächtigen zu reinigen. Das Revolutionstribunal war fast ganz in seiner Macht, und eben so war es das comité de salut public und das de sureté generale.

In dem N. C. sowol als in diesen fehlte nicht leicht die Majorität seinen Vorschlägen. Aber es gab doch auch zuweilen Opponenten, deren Worte Achtung fanden. Diese machte er nach einander den Jacobinern verdächtig, und dann waren Verurteilung, Verhaftung und Hinrichtung derselben schnelle Folge davon. Wenn er dann so die Zahl derjenigen gemindert hatte, deren Opposition er fürchtete, so ging er weiter, und räumte auch die aus dem Wege, deren Wort unter den übriggelassenen am meisten zu gelten schien, und folglich auch ihm gefährlich werden konnte, wenn sie ihm abzustimmen wagen mögten. Insonderheit aber fiel er schnell über diejenigen her, welche eine besondre Faction sammlen zu wollen schienen, oder wirklich schon ausmachten.

Es gelang ihm zwei derselben, die des Hebert und die des Danton in der Versammlung der Cordeliers gegen einander zu verhetzen, wovon er den Vorwand nahm, sie beide zu stürzen, und das Blut der genannten beiden Menschen mit dem von vielen andern fliessen zu lassen, insonderheit aus der Municipalität in der auch Hebert gesessen, und die er ganz nach seinem Sinne veränderte. Diese Hinrichtungen erfolgten alle ohne einige Bewegungen ihrer Anhänger. Er hatte Paris an diese Blutscenen so gewöhnt, daß man kaum einen Tag von dem Tode der merkwürdigsten Menschen sprach. Man zählte 1514 Personen, die vom März 1793 bis den 22. Jul. 1794 blos in Paris enthauptet wurden. Unter diesen waren 192 Generale, ein Admiral und Land- und Seeofficiere, 154 Frauenzimmer, 177 Rechtsgelehrte, 81 Conventsdeputirte, 181 Municipalbeamte, 99 Geistliche und 32 Schriftsteller. Viele unter ihnen waren dem grossen Haufen sehr willkommne Opfer, insonderheit die Generalpächter und Finanzmänner aus der Zeit der Monarchie, so viel derselben sich nicht durch die Flucht gerettet hatten. Ihre Güter wurden eingezogen, und so nannte man die Guillotine eine den Staat bereichernde Münzstätte. Die Königin fiel am 16ten Octob. 93, und Elisabeth, die Schwester des Königs, am 10ten Mai 1794, letztere blos unter der Anklage, daß sie ihren entflohenen Brüdern Geld zugesandt habe. Der größte Beweis, wie alles von seinem Wink abhing, war das scheusliche Decret, daß keine Briten und Hanoveraner sollten als Gefangne angenommen, sondern in allen Gefechten gemetzelt werden, wozu die Veranlassung ein mislungener Versuch eines Weibsbildes gegen ihn war, das man, höchst wahrscheinlich ohne Grund, als von dem Britischen Hofe dazu angestiftet ansah. Im Junius sah er eine Partei gegen sich entstehen, die ihm furchtbar ward. Wie die Räuber einer Bande sich nicht in der Länge einander treu bleiben können, so wurden auch die ersten Gehülfen seiner Bubenstücke, unter welchen ich nur Collot d' Herbois nennen will, um so viel natürlicher von ihm abwendig, als sie sahen, wie er seine Spießgesellen, insonder-

derheit Danton, aus dem Wege räumte, und ein gleiches Schicksal für sich zu befürchten anfingen. Nun suchte er sich durch die Pariser zu sichern. Er hatte gegen das Ende des Junius alles eingeleitet, um mit Hülfe der von ihm abhängigen Pariser Municipalität und des Commandanten der Pariser Nationalgarde Henriot eine Insurrection, gleich der vom 31sten Mai, entstehen zu machen, durch welche er alle seine Feinde zu Boden stürzen wollte. Durch eine Rede am 26ten Julius verschrie er die ganze dermalige Regierung, und spiegelte dem Convent die Nothwendigkeit vor, eine Hauptändrung in derselben zu machen. Das mal ließ man ihn noch ausreden. Als aber am folgenden Tage sein Freund St. Just in eben dem Tone wiederum redete, sprang die Mine, und der N. C. war so glücklich, den ihm so gefährlichen Versuch einer Insurrection zu vereiteln, ihn schon am 28sten Julius mit seinem Bruder und zwanzig seiner vornehmsten Anhänger auf die Blutbühne zu bringen; an den beiden folgenden Tagen fielen deren noch 83, worunter die ganze von ihm eingesetzte Municipalität war. Von diesen äusserst wichtigen Vorfällen werd ich die umständliche Erzählung mir ersparen dürfen, da sie jede Zeitschrift mit einer fast diplomatischen Gewißheit erzählt. Es ist anmerklich, daß aus seinen nachher bekannt gewordnen Papieren nicht ein einziger Beweis sich ergiebt, was das eigentliche Ziel seiner Plane war, bei welchem er nach Ueberwindung aller Hindernisse stehen bleiben wollte. Er herrschte über Frankreich, und wollte ferner herrschen, aber wie er am Ende herrschen wollte, ob allein oder mit wem, mit welchem Namen oder unter wessen Namen, wird vielleicht immer unentschieden bleiben.

Desto entschiedner aber hat sich nach diesen Tagen der Zweck derjenigen dargelegt, die ihn zu Grunde richteten. Was der 31ste Mai Böses gewirkt hatte, ward durch den 28sten Julius wieder gut gemacht. Aber wie die damals zu Boden geschlagnen Girondisten fest an der Republik hielten, so sind die Erwartungen derjenigen nicht

erfüllt, welche von dieser Revolution vorteilhafte Veränderungen für die Monarchie hofften.

Innerlicher Krieg in der Vendee 1793.

Dieser Krieg war die erste schreckliche Folge des Terrorismus, von welcher ich das Nöhtige sagen muß, ehe ich in der Erzählung der innern Vorfälle weiter gehe.

Die Vendee ist eine Gegend Frankreichs, welche man aus den ältern Charten nicht leicht kennen lernt; sie beträgt nur 320 □ Meilen, gehört fast ganz dem ehemaligen Poitou an, und ward nach der Revolution zu einem besondern Departement gemacht, dessen Einwohner nach der damaligen Angabe in allen nur 212,000 Menschen ausmachten, eine viel zu kleine Zahl für die Mannzahl derer Heere, die aus diesem Ländchen hervorbrachen. Es enthält weniger Plätze, die man Städte nennen könnte, als irgend ein gleich grosser Teil Frankreichs. Es ist ein überaus fruchtbarer und von seinen Einwohnern durch fleissige Cultur benutzter Landstrich, ohne eigentliche Gebirge, aber durch andre lokale Umstände einer Verteidigung des Innern so fähig, und für einbrechende Feinde so unzugänglich, als es irgend eine Gebirgsgegend sein kann. In diesem Lande, wo Sitten und Religion mehr herrschten, und auch durch die Städtebewohner und einen durchs Land zerstreuten Adel nicht so verderbt waren, als in dem Landvolk andrer Teile Frankreichs, misfiel die Zerstörung der Monarchie, und noch mehr die der Religion, durch die herrschende Partei mehr als sonst irgendwo. Die ersten Bewegungen zur Aufrechthaltung der Monarchie, des Adels und der catholischen Religion entstanden unter dem aller Kriegsbedürfnisse ermangelnden Landvolke im Anfange des Jahres 1793, und hätten leicht gestillt werden mögen, aber erst nach der Uebergabe von Mainz fing man an Ernst anzuwenden. Die dort ausgezogene Garnison sollte nun mit Hülfe eines in der Gegend von Nantes

tes gesammleten Heers, wozu man eine weit grössere Zahl durch ein Aufgebot der nächsten Departementer in einem übelgeordneten Haufen herbei zog, im September die Empörten von allen Seiten einschliessen und zu Grunde richten. Durch eine nicht zweideutige Verrähterei mislang der vorgehabte grosse Streich, und vom 19ten bis 23sten waren die Vendeer unter einer fürchterlichen Metzelei auf allen Seiten Sieger, und bemächtigten sich ungeheurer Vorräthte, welche sie nun erst zu einem ordentlichen Kriege in den Stand setzten. Bis dahin hatte ihr Land nichts gelitten. Sie genossen ihrer guten Erndte und der Erndte ihrer Nachbarn. Sie verstärkten sich aber durch die nun von allen Seiten zu ihnen eilenden Royalisten und eifrigen Catholicken. Dies machte ihnen Muht über die Loire bis in die Normandie vorzudringen. Ueber Gegenden, die ihnen minder bekannt waren, als ihre Wohnsitze, zu weit verbreitet, verlohren sie nun in einer Folge größrer und kleiner Gefechte so sehr, daß wenige von ihnen über die Loire zurück kamen. Es ist gewiß in keinem der übrigen Kriege so viel Blut vergossen, wenn gleich die Mannzahl ihres Heeres von 200000 sehr übertrieben sein mag. In den Gefechten ward kein Quartier gegeben, aber die umherschweifenden Flüchtlinge, unter welchen viele des weiblichen Geschlechts und auch Kinder waren, wurden mit schaudervoller Grausamkeit und unter den schändlichsten Mishandlungen auf den Fluren von Bretagne hingerichtet, und die übrigen Schaarenweise nach Nantes getrieben, wo der Deputirte Carrier Wochen lang seine Mordlust so an ihnen vergnügte, daß wenn er gleich dafür mit dem Kopfe büßte, man doch noch unwillig werden mögte, daß ein solcher Böswicht nicht mehr als ein Leben zu verlieren hat. Eben er suchte unter den Nanteser Bürgern, die in diesem Kriege alle erwartete Tähtigkeit bewiesen hatten, mehr als hundert aus, die er nach Paris dem Revolutionstribunal zusandte, deren Leben blos durch den Sturz des Robespierre gerettet ward. Die Ueberbleibsel von dieser Niederlage hielten sich in der Vendee im folgenden Jahre beisammen, wo die Beschaffenheit des Landes

sie

Digitized by Google

sie schützte, aber auch ein neues Hervorbrechen dem N. C. noch furchtbar machte. Ich werde weiter unter noch einmal zu ihnen und den nicht mit ihnen zu verwechselnden Chouans zurückkehren müssen.

1794. Nachgeäfte Revolutionen in Genf.

Nach dem an seinem Ort erwähnten Vorfalle von 1782 war in diesem immer unruhigen Volke im Febr. 1789 eine abermalige Revolution vorgefallen, und eine neue Constitution errichtet. Nun aber litt das bis dahin so blühende Genf durch die Revolution mehr als mancher Hauptort in dem innern Frankreich. Das Geld der Genfer war größten Teils in den Französischen Fonds versteckt, und so gut wie verlohren, und ihrer Handlung waren durch die Umstände der Zeit wenig Zweige übrig geblieben. Vielleicht war es schon der dadurch entstandne Müssiggang, welcher im December 1792 eine Revolution und Verändrung der letzten Verfassung veranlaßte. Sie war nicht blutig, denn das Wasser der Feuerspritzen war wirksamer dabei gewesen, als Feuergewehre. Nun ward aber auch schon vieles den Franzosen nachgemodelt, und ein Sicherheits- und Administrationsausschuß eingesetzt. Es gab nicht nur mehrere Clubs, sondern auch einen Berg daselbst. Die Factionen unterschieden auch die noch übrigen Negatifs und überhaupt diejenigen, die mit der dermaligen Constitution nicht zufrieden waren, durch die Benennung der Aristokraten. Doch blieb alles in scheinbarer Ruhe, und hätte so bleiben mögen, weil die Widersacher der Negatifs eigentlich nichts mehr zu verlangen hatten, da diese ruhig blieben. Aber die Hinaussicht auf das, was noch immer in Frankreich vorging, unter Einfluß des Französischen Residenten Soulavie, eines rasenden Jacobiners, leitete die Clubs, daß sie den 16ten Julius 1794 beschlossen, eine Insurrection zu machen. Diese konnte keinen wesentlichen Gegenstand haben, aber es mischte sich denn nun auch sansculottische Raubbegierde darein. Man zeichnete sich insonderheit einzelne Reiche aus, erfand allerlei Beschuldigungen gegen sie,

über

über welche zu sprechen ihren angemaßten Richtern selbst Mühe machte. Der Sindikus Cayla, ein äusserst geachteter Mann, war durch stumme Stimmen losgesprochen. Aber man wollte ihn todt haben, und so mußte noch einmal laut votirt werden. Ueber vier andre ließ man das Todesurteil durch eine Versammlung von 3000 Bürgern bestättigen, verschiedne schon losgesprochne wurden wieder verurtheilt, oder von ihnen begegnenden Meuterern erschossen. Die Absicht einiger derselben war, Genf an die Französische Republik zu verbinden. Das wäre denn freilich eine eigentliche Revolution geworden. Aber es kam nicht dazu, weil die vornehmsten Urheber dieser Begebenheit anders dachten.

Ich würde dieser Episode zur Französischen Revolution nicht erwähnt haben, wenn gleich der unverschuldete Tod eines jeden würdigen Mannes und jede ungerechte Beraubung der Freiheit, des Eigentuhms und des Lebens für die Geschichte merkwürdig ist. Aber sie giebt einen belehrenden Beweis von den Aussprüchen solcher Factionen, die keinen andern Zweck haben, wenigstens keinen andern sich deutlich denken, als diesen: Es soll anders werden, als es gewesen ist. Zum Unglück für Genf erfolgte des Robespierres Fall nur um wenig Tage zu spät. Der N. C. rief den Brausekopf Soulavie sogleich zurück. Aber bis jetzt hat sich noch niemand der Leidenden angenommen.

1791. ff. Revolution in Pohlen und deren Folgen.

Viel wichtiger sind die Folgen der unglücklichen Nachahmung der Französischen Revolution in Pohlen. Ich würde sie nicht Nachahmung nennen, wenn nicht die Urheber der Sache am 1sten Mai 1791 selbst zu laut gesagt hätten, daß auch sie eine Revolution machen wollten. Denn in der Taht hat sie wenig ähnliches mit jener, als diesen Namen. Bedurfte irgend ein Europäischer Staat einer wichtigen Veränderung seiner Verfassung, um neben den übrigen noch

lán-

Digitized by Google

länger bestehen zu können, so bedurfte Pohlen derselben. Zu lange bestand in diesem grossen Reiche das Lehnssystem in seiner alten Originalität. Zu lange glaubte es durch Eine Volksklasse, den Adel, stark genug zu sein, da die übrigen Volksklassen, welche durch ihren Fleiß und Erwerb allein einem Staate Kraft geben können, für nichts in ihm galten. Zu lange verblieb es das einzige Wahlreich in Europa, ausser dem nicht mit ihm vergleichbaren Deutschland, nachdem die es umgebenden Reiche die Trohnfolge durch Wahl bereits aufgegeben, oder verlohren hatten. Aber zu seinem grössern Unglück hatte es seine Könige von aussen herein gewählt, und seine Nachbarn lüstern gemacht, ihm Könige aufzudringen, wovon so lange keine Beispiele waren, als es in seinen Wahlen sich an die Erbfolge in dem Jagellonischen Stamm hielt. Und diesen gewählten König glaubte es nicht nur nicht genug bei seiner Wahl einschränken zu können, sondern es war auch in ihm Rechtens geworden, durch besondere Verbindungen, oder sogenannte Conföderationen Partei für oder wider ihn in den wichtigsten Regimentsvorfällen zu machen. Schon lange mußte ein jeder an der Möglichkeit einer noch lange fortdauernden politischen Existenz dieses Zwitters von Monarchie und aristokratischer Republik zweifeln. Die Teilung vom Jahr 1772 gab ihm die vorläufige Belehrung, wie sehr derselbe von dem Willen seiner mächtigen Nachbarn abhänge. Der Beweis lag am Tage, daß, was damals an einem Teil geschah, eben so leicht am Ganzen geschehen könne, so bald diese es wollten. Konnte noch irgend etwas seit dieser Zeit Pohlen retten, so war es eine allmählige Verstärkung seiner innern Kräfte. Man hätte durch Erteilung von Freiheit und Eigentuhm Leben und Kraft unter die niedern Volksklassen bringen, die Bevölkerung durch gemehrten Fleiß im innern Betriebe und Gewerbsamkeit und dem einem an Producten so reichen Lande nie mangelnden auswärtigen Handel bewirken sollen. Das wäre freilich eine wahre ersprieslichе Revolution in diesem fehlervollen Staat gewesen. Aber sie hätte schon im vorigen Jahrhundert vorgenommen werden müssen, vielleicht hätte noch ein Sta-

nis-

nislaus Leszinski sie unternehmen können, wiewol deren Vollführung das Werk mehrerer Generationen hätte sein müssen. Aber für Stanislaus Poniatowski war es zu spät.

Was seit dem Ende der Völkerwanderung nie geschehen ist, auch nicht leicht geschehen konnte, seitdem die grossen Europäischen Staaten der schnellen Vergrösserung Eines auf Unkosten der andern mit politischer Eifersucht entgegen gestrebt haben, was auch noch 1790 bei der so wahrscheinlichen Ueberwältigung des Türkischen Reichs mit Nachdruck gehindert ward, die gänzliche Vernichtung der politischen Existenz eines Staats, der vor zwanzig Jahren wenigstens 12 Millionen Untertahnen zählte, das ist nun mit Pohlen geschehn. Es ist so leicht geschehn, und hat so wenig Hindernisse von Seiten der übrigen Europäischen Mächte gefunden, als wenn es in dem innern Asien oder Afrika vorgegangen wäre. Nach richtiger Darstellung der Ursachen bedarf es keines die Darstellung der Wirkungen begleitenden Raisonnements. Jenes glaube ich geleistet zu haben, und nun darf ich nur auf die einfache historische Erzählung derer Vorfälle mich einschränken, welche das Schicksal von Pohlen nicht sowol entschieden, als die lange vorbereitete Entscheidung begleitet haben.

Ich habe von der nach der ersten Teilung von den drei teilnehmenden Mächten bewirkten Veränderung Pohlens in einigen Hauptstücken das Nöhtige gesagt. Diese hatten sich dabei in das Recht gesetzt, diese Constitution aufrecht zu erhalten. Dabei blieb es bis zu Ende 1789. Die damaligen Zeitumstände machten Preussen eine Verbindung mit Pohlen nohtwendig. Diese konnte ihm nicht nützlich werden, wenn nicht Pohlen an innern Kräften gewönne. Es beförderte zu dem Ende die auf dem Reichstage in Plan kommende Veränderung jener Constitution, durch welche insonderheit das Pohlnische Kriegswesen auf einen respectablen festen Fuß gesetzt werden sollte. Der Bürgerstand glaubte eine Gelegenheit entstehen zu sehn, um zu mehrern Vorrechten zu gelangen. Aber der Adel war

noch

Digitized by Google

noch weit davon entfernt, den Nutzen und die Nohtwendigkeit davon einzusehn. Das Gesuch ward abgeschlagen, und ihm nur der Eintrit in den Adelstand für Geld angeboten. Aber er erfuhr bald, wie wenig ein Staat vermag, in welchem alles Vermögen und alle Glücksgüter nur in den Händen des Adels sind. Es war leicht beschlossen, die Kriegsmacht auf 100000 Mann zu vermehren. Aber es zeigte sich auch bald die Unmöglichkeit. Das dazu nöhtige Geld konnte und wollte der Adel nicht herbei schaffen, und einen Nährstand hatte der Staat eigentlich nicht, den er damit hätte belasten können. Preussen mischte in seine Unterhandlungen den an seinem Ort bemerkten Antrag ein, sich selbst auf Unkosten Pohlens zu vergrössern, ihm aber dafür Gallizien wieder zu verschaffen. So sehr jeder Pohle es jetzt bereuen mag, daß es nicht dazu gekommen ist, so abgeneigt war man damals davon. Indessen kam die Allianz den 29sten März 1790 zu Stande. Am 16ten December 1790 versammlete sich ein durch eine grosse fast allgemeine Conföderation vorbereiteter Reichstag von 600 Deputirten. Neue Gerüchte von einer im Werk sein sollenden abermaligen Teilung Pohlens beunruhigten denselben, als vielen unerwartet, aber in Folge einer stillen Beredung mit den besidenkenden, doch nicht die Umstände der Zeit gehörig überlegenden Mitgliedern, der König der Versammlung eine neu entworfne Constitution vorlegte. Ich will bei ihrer sobald erfolgten Vernichtung nur die Hauptpunete daraus bemerken: 1) die ausübende Macht wurde dem König mit einem Staatsraht zugeteilt, und auch die Armee von ihm abhängig gemacht; 2) der Bürgerstand sollte in den Städten seine Municipalität haben, und sie selbst wählen, durch den Besitz von liegenden Gründen zu 200 fl. Einkünfte des Adels, aber auch ohne Adel vorzüglicher Würden im Civil- und Militärstande fähig sein; 3) die Leibeigenschaft sollte aufgehoben werden; 4) die Crone sollte künftig erblich, selbst für Weiber sein, vorjetzt dem Churfürsten von Sachsen angetragen, und dessen einzige Prinzessin Tochter zur Erbin der Crone erklärt werden. Wie glücklich hätte Pohlen werden können, wenn es sich

eine

eine solche Constitution hundert Jahre früher gegeben hätte! In dem Gefühl seiner Abhängigkeit von seinen nächsten Nachbarn eilte man denselben, wie auch den entferntern Höfen, mit Bekanntmachung dieser wichtigen Veränderung entgegen, und erklärte dabei, daß man an ihrer Billigung nicht zweifele. Diese erfolgte von Berlin her am früheſten, nämlich am 17ten März, und fehlte bald von keinem Hofe mehr, als von dem Russischen. Der Churfürst von Sachsen nahm den ehrenvollen Antrag in Bedenken, schlug ihn aber aus, als er das Ungewitter über Pohlen herbei ziehen sah. Aber wie wär es möglich gewesen, daß eine so wichtige Sache in Pohlen nicht das Misvergnügen einzelner erweckt hätte. Felix Potocki und Rzewuski äusserten sich zuerst, reiseten nach Wien, Jassi und zuletzt nach Petersburg, gingen nach Volhynien zurück, und stifteten im Mai eine Conföderation zu Targowicz. Mittlerweile hatte sich der Reichstag nach einer Prolongation wieder versammlet, wo dann am 18ten Mai 1792 die Erklärung der Kaiserin übergeben ward, daß sie die neue Constitution durchaus misbillige, als den Prärogativen und der Freiheit der Pohlnischen Nation zuwider, und die Zweige der Gewalt in Eine Hand bringend; auch daß sie zur Unterstützung der Conföderation ihre Truppen in Pohlen einrücken lassen wollte. Der Reichstag hatte zwar abermal die Verstärkung der Pohlnischen Truppen bis auf 100000 Mann beschlossen, wozu der Verkauf der Staroſteien die Ressource abgeben sollte. Allein damit war es nicht weit gekommen. Unterdessen fielen hier und da Gefechte zwischen den Pohlen und den einrückenden Russen vor, aber mit dem Ausgange, welcher sich erwarten ließ. Pohlen war von den Russen schon gröſtenteils wieder überzogen, und ein von der Kaiserin verlangter Reichstag in dem von ihren Truppen umgebenen Grodno angesetzt. Vorher vereinigten sich die verschiednen Conföderationen zu Brzesc, welchen der König der vorher schon im Julius einen Waffenstillstand erbeten hatte, den 11ten Sept. die demüthigende Erklärung that, daß er seit einiger Zeit gezwungen gehandelt hätte. Auf dem am 29sten Sept. eröffneten

Reichs-

Reichstag zu Grodno ging dann alles so, wie es vorgeschrieben ward. Pohlen war nun wieder das alte Pohlen, und hoffte noch so bleiben zu können, als Preussen am 6ten Januar 1793 erklärte, daß es auch Truppen in Pohlen einrücken lassen wollte. Der Vorwand war, daß, da es im Begriff sei, in den Krieg gegen die Franzosen einzutreten, es sich den Rücken auf der Seite eines Landes decken müsse, wo Factionen und Aufwiegler so viele Gefahren bereiteten. Dieser Erklärung folgte ein an die sämmtlichen Stände und Einwohner der bisherigen Pohlnischen Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Seradien, der Stadt und des Klosters Czenstochowa, des Landes Wielun, der Woiwodschaften Rawa und Plotzk, u. s. f. nach Maasgabe des Gränzzuges, imgleichen der Städte Danzig und Thoren überschriebnes Preussisches Patent vom 25ten März 1793, worin der König erklärte, daß er zur Sicherheit seines Staates nöhtig finde, die oben genannten Districte demselben einzuverleiben, um der Republik Pohlen ihrer innern Stärke und Lage angemessenere Schranken zu setzen. Nach einer Erklärung unter dem 24. Febr., daß, da Danzig einer der Sitze der frevelhaften Secte sei, die in den Verbrechen immer weiter fortschreite, und auch dem gemeinschaftlichen Feinde Getreide und andere Vorräthte zuführe, die Besetzung mit Preussischen Truppen nohtwendig sei, mußte es den 27sten März diesen die Thore öffnen. Eine fast gleichlautende Russische Erklärung folgte am 29sten März, in welcher es hieß, daß, einer Lehre, die eine ruchlose, gotteslästerliche und ungereimte Secte zum Unglück und zur Auflösung aller religieusen, bürgerlichen und politischen Gesellschaften erzeugt habe, in Pohlen Einhalt zu thun, das Uebel in seiner Geburt zu ersticken, und die Ausbreitung der Ansteckung desselben von den Gränzen der benachbarten Staaten abzuhalten,

die

die wirksamste Maasregel wäre, die Republik in engere Gränzen einzuschliessen.

Alles übrige ging so fort wie in dem Jahr 1772. Ein abermaliger Reichstag mußte sich im Mai zu Grodno zur Organisirung der Republik versammlen. Diesem ward ein neuer Teilungstractat vorgelegt, nach welchem Rußland eine neue Teilungslinie vorschrieb, die von Semgallen nach Lithauen und Pohlen herab bis an den Dniester läuft, und ohngefähr ein Dritteil des nach 72 noch übrig gelassenen Pohlens beschließt. Dieser Tractat ward am 19ten August von dem Reichstage unterzeichnet. Preussen zog seine Linie um die in dem angeführten Patent vom 25ten März benannten Woiwodschaften, worein der Reichstag mit mehrerer Schwierigkeit und mit Einrückung gewisser Bedingungen den 3ten Sept., nachher aber den 25. ganz unbedingt willigen mußte. Potocki mogte so weit gehende Folgen seines Patriotismus nicht erwartet haben. Der Schmerz darüber, vielleicht aber auch einige Besorgnis wegen seiner persönlichen Sicherheit veranlaßte ihn, Pohlen zu verlassen und nach Hollstein zu gehn. Doch wie die Zeit jeden Schmerz mildert, so ging er im Jahr 1795 wieder dorthin und folgends nach Rußland zurück.

1794. Abermalige Revolution in Pohlen und deren noch nicht ganz entschiedne Folgen.

Auf die Teilung war ein Unionstractat mit Rußland vom $\frac{5}{16}$. October gefolgt. Schon waren 20000. Pohlen unter die Russische Armee gesteckt. Nun aber ward auch die Reduction der übrigen Armee bis auf 16000 Mann beschlossen. Den dadurch ausser Dienst gesetzten wurden Russische Dienste angeboten, aber von wenigen angenommen, die sich dann im Lande umher zerstreuten. Indessen blieben die Russen in verteilten Haufen in Pohlen. Der General Igelström hielt ein starkes Corps bei und in Warschau zusammen, wo er sich manches erlaubte, was freilich für ein Volk, in welchem noch nicht aller Frei-

heits-

Digitized by Google

sinn erstickt war, zu empfindlich sein mogte. Madalinski sammelte zuerst einen Haufen, mit welchem er in Südpreussen einfiel, und die Salzvorräthe und königlichen Cassen plünderte. Nun aber stand auch Cosciusko auf, ein Mann von allgemein anerkannten Talenten, auch für den Krieg, in welchem er sich vorzüglich in Nordamerika geübt hatte. Er hatte seinen Unwillen bei allem, was in dem vorigen Jahr über Pohlen ergangen war, anhaltend und laut mit mehreren vornehmen Pohlen geäussert. Er bemächtigte sich den 23sten März der Stadt Cracau, nachdem die Russen vorher ausgerückt waren, versammlete den Magistrat und die Bürgerschaft, und ließ sie schwören, die Constitution vom 1sten Mai 1791 anzunehmen und aufrecht zu erhalten. Er forderte alle Pohlen zur Verteidigung der Republik auf, und schrieb zum Behuf des Krieges eine Steuer aus; er sammelte bis an 27000 Mann. Igelström hatte ihm den größten Teil seiner Truppen entgegen geschickt, und nur etwan 7000 Mann in Warschau zurückgelassen. Hier geschah in der Nacht vom 16ten bis den 17ten April, was so oft in grossen Städten vorgefallen ist, wenn eine dem Volk misfällige Besatzung, von keiner Citadelle beschützt, unter demselben verteilt liegt. Die Bürger überfielen die Russen und machten mehr als die Hälfte derselben nieder. Von nun an ging alles gar zu sehr in der Handlungsart der Neufranken fort. Der König ward von seinen Functionen suspendirt; es ward ein dem Französischen Revolutionstribunal ähnliches Tribunal errichtet; verschiedne Vornehme wurden ohne viele Umstände gehangen, und mehrere gefangen gesetzt, ihre Güter confiscirt, auch ward ein Gefängnis erbrochen und acht darin befindliche ermordet. Die Nachbarschaft Warschaus mit Südpreussen machte die erste Last des Krieges auf Südpreussen fallen. Der König in Person griff im August Warschau an. Indeß brach die Insurrection auch in Südpreussen aus, und die Pohlen bemächtigten sich auf der Weichsel eines grossen Teils der Preussischen Artillerie, worauf die Belagerung im Anfange Sept. wieder aufgehoben ward. Die noch in zu kleinen Haufen anrückenden Russen hatten in verschiednen

Gefechten gegen Kosciusko gelitten, nun aber rückte Suwarow mit 20000 Mann in Vollhynien ein, und schlug die Pohlen den 18ten und 19ten Sept. 17000 Mann stark, unter Sierakowski in der Gegend von Brzec. Indeß drang Repnin mit andern 20000 Mann durch Litthauen vor, und vereinigte sich mit Suwarow. Kosciusko rückte ihnen von Warschau entgegen, und griff den 10ten October bei Matschiewicz, 12 Meilen von Warschau, ein Corps von 12000 Mann unter dem General Fersen an, das sich mit der übrigen Russischen Armee vereinigen wollte. Er wurde gänzlich geschlagen, und selbst verwundet und gefangen. Nun stand Suwarow bald vor Warschau, griff den 4ten Nov. das während dieser Unruhen befestigte Prag, eine Vorstadt von Warschau, an, die so erobert und behandelt ward, wie Ismail. Desto mehr Milde erfuhr Warschau nach seiner Einnahme den 9ten Nov. Nun hörte aller Widerstand überall auf. Auch Madalinski verließ Südpreussen. Auch Oesterreich hatte verschiedne Bewegungen von Gallizien gemacht, welche auf die Besetzung der nächst gelegenen Gegenden Pohlens deuteten. Die zwischen ihm, Groß-Britannien und Rußland geschlossene Allianz giebt jetzt die Wahrscheinlichkeit, daß es bei dieser letzten und gänzlichen Teilung Pohlens auch seinen Teil gewinnen werde, worüber die im Werk seienden Unterhandlungen noch nicht geendigt sind. Freilich wird der Menschenfreund diese wichtige Staatsveränderung mit andern Augen ansehn, als der Politiker. Ein so übel geordneter Staat, oder vielmehr ein Volk, in welchem nur ein kleiner Teil Glück und Wohlstand genoß, wird gewiß unter seinen neuen Regenten besser daran sein, und wenigstens werden seine Nachkommen ihrer Existenz sich mehr zu erfreuen haben.

Die grosse Erweiterung des Russischen wie des Preussischen Gebiets wird die Landcharte erst alsdann zeigen können, wenn die Uebereinkunft der teilnehmenden Mächte völlig bekannt geworden ist. Doch darf ich hier auch nachtragen, was in diesem Buche nicht ganz vergessen werden darf, daß die Brandenburgischen Staaten im Jahr 1791,

durch

durch die völlige Abtretung von Baireuth und Anspach durch einen mit dem unbeerbten Markgrafen Christian Friedrich geschloßnen Vertrag gegen eine lebenslängige ansehnliche Pension, einen andern wichtigen Zuwachs erhielten.

Auch Curland unterwirft sich dem Russischen Scepter.

Peter, Herzog in Curland seit 1769, hatte eine zwar nicht ruhige Regierung, aber doch ohne Ausbrüche völliger Empörung gehabt. Der Adel und der Bürgerstand waren beständig in Händeln, wobei denn sehr oft die Zuflucht nun von dem einen, nun von dem andern Teil nach Petersburg oder nach Warschau genommen ward. Doch hat mein Buch an mehrern Stellen erzählt, wie abhängig dieser Staat seit 1730 von Rußland fast jederzeit gewesen sei. Nach dem Ausbruch der letzten Revolution waren die Pohlen bis in Curland vorgedrungen, und schickten sich an, eine der Pohlnischen und freilich auch der Französischen ähnliche Ordnung der Dinge einzuführen. Dies dauerte zwar nicht lange, aber der seiner Vorrechte wegen in beständigem Streit mit den Bürgern liegende Adel fürchtete für sich, und suchte durch eine Deputation Schutz bei der Kaiserin. Als nun kein Pohlen mehr war, ward es leicht dahin gebracht, daß auf dem Curländischen Landtage, welcher immer nur von dem Adel beschickt ist, am 18ten März 1795 der Beschluß gefaßt ward, durch eine Delegation das ganze Land unmittelbar und unbedingt dem Russischen Scepter zu unterwerfen. Diese Delegation ward blos befugt, dem in Petersburg befindlichen Herzog diesen Beschluß anzuzeigen, und ihn zu einer gleichen Unterwerfung aufzufordern. Der Herzog, dem aus seinen dreien Ehen fünf Prinzessinnen, aber kein Prinz übrig war, hatte in der Hinaussicht auf deren Versorgung das Schlesische Fürstenthum Sagan käuflich an sich gebracht. Was ihm für Geldvorteile bei seiner Abtretung zugeteilt worden, ist bisher nicht bekannt, und eben so wenig, was seinem Bru-

der, welchem drei Prinzen noch leben, zugestanden sein mag.

1794. und 1795. Fortgang der Sachen in Frankreich, nach dem Ende des Terrorismus.

Sogleich nach dem Sturz des Robespierre war Le Gendre, zwar ein Schlächter seines Handwerks, aber ein von diesem Zeitpunct an sehr wichtig gewordener und mit Recht gepriesner Mann, von wenigen begleitet in den Saal der Jacobiner gedrungen, hatte sie herausgenöhtigt, den Saal verschlossen, und die Schlüssel wie die einer eroberten Festung in den Convent gebracht. Aber dieser wagte noch nicht, diese so wichtige Eroberung zu behaupten. Als die Jacobiner sich vor ihm scheinbar öffentlich demühtigten, ward ihnen der Saal wieder geöffnet. Sogleich fingen sie ihr altes Spiel in und ausser Paris wieder an, und der Convent hatte noch lange mit ihnen zu kämpfen, ehe er es wagen konnte, am 11ten November ihren Saal aufs neue zu schliessen, nun aber auch alle ihre Versammlungen im ganzen Lande zu untersagen, auch die Heftigsten unter ihnen in Verhaft zu nehmen. Sie hörten indeß nicht auf einzeln zu wirken, wo sie konnten. Von den Folgen davon wird noch viel zu sagen sein. Nach diesem Sieg über die Jacobiner hatte der Convent noch einen gefährlichen Feind an den Parisern. Zwar hat er nach Vertilgung der von Robespierre eingesetzten Municipalität die Einsetzung einer neuen verhindert, und die Polizei dieser grossen Stadt von dem Sicherheitsausschuß so abhängig gemacht, daß derselbe in jeder der 48 Sectionen die dazu nöhtigen Officianten einsetzt. Der Convent war es also, welcher mittelbar durch diese für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln sorgte. Aber der Brodmangel nahm dennoch in Paris fortdaurend zu. Es war leicht, das Volk gegen den Convent aufzubringen, und neue Insurrectionen vorzubereiten, die auch endlich erfolgten. So sehr nun in dem N. C. die Majorität für eine Veränderung aller

Digitized by Goog

aller Maasregeln, die dem Terrorismus angehörten, und für eine Entfernung des Nachlasses von Robespierre aus seiner Mitte gestimmt war: so zeugten doch dessen Schritte fast zehn Monate lang von einer durch die Umstände ihm gebotnen Behutsamkeit, aber auch vielleicht von Schwäche und Furcht. Man wollte sich der Anhänger des Robespierre entledigen, und sie für das angerichtete Uebel bestrafen, deren ein Teil zu seinem Sturz beigetragen hatte, andre aber noch in ihren Versuchen fortfuhren das Schreckensystem wieder herzustellen; man wagte jedoch lange nicht, die verhaßtesten derselben, Barrere, Collot d'Herbois und Billaut de Varenne, zur Anklage und Haft zu bringen; wie sie denn auch zuletzt nicht am Leben bestraft, sondern nur nach Guyana deportirt wurden. Allererst am 8. März wagte der N. C. die in Folge der Vorfälle nach dem 31sten Mai ausser dem Gesetz oder für vogelfrei erklärten Volksrepräsentanten in den Schoos des National-Convents zurückzurufen.

Unter denen vielen Decreten, die in diesem Zwischenraum erschienen, war gewiß das wichtigste das vom 12ten März, wodurch der Wohlfahrtsausschuß bevollmächtigt wird, im Namen der Fränkischen Republik Friedens- Allianz- Waffenstillstands- Neutralitäts- und Handelstractaten, selbst mit geheimen Artikeln, zu schliessen. Dadurch fiel endlich die bis dahin gegründete Einwendung weg: mit wem kann und soll man Frieden machen? Denn es war wirklich so wenig für die gesetzmässige Befugnis von irgend einem Corpus in der Nation zur Schliessung eines Friedens gesorgt worden, als wenn man auf einen ewigen Krieg hinausdächte. Nun konnte der Friede mit Preussen am 5ten April und der mit Spanien die heilsame Folge davon werden. Doch war man schon in Schliessung des Friedens mit Toscana im Februar über diese Betrachtung hinausgegangen. Aber mit diesem war eigentlich kein Krieg gewesen. Mittlerweile bereitete sich das Ungewitter einer abermaligen Insurrection gegen den N. C. vor. Die Erndte des vorigen Jahrs war größtenteils verzehrt, die Zufuhr nach Paris stockte wegen der durch die Assignaten

Digitized by Google

in den Preisen der Dinge entstandenen Unordnung. Durch absichtlichen Vorkauf wurden die Lebensmittel verteuert. Es kam dahin, wohin es niemals in Paris auch dann gekommen ist, wenn die Teurung des Brods Empörung gegen die Könige selbst zu erwecken drohte. So teuer dasselbe war, so war doch dessen so wenig zu haben, daß in den Sectionen eine Verteilung von nur einem halben Pfunde auf jeden Kopf, das zuletzt bis auf 5 Unzen herab kam, verfügt werden konnte. Auch hatte noch die Nation keine Constitution wieder. Kein Gutgesinnter konnte die Einführung der Jacobinischen von 1793 im Ernste wünschen. Aber die Jacobiner machten das Volk darüber schreien, welchem insonderheit die Befugnis zur Insurrection angenehm war. Die revolutionäre Regierung dauerte noch fort, und wenn sie gleich keineswegs so furchtbar noch war, so blieb doch Ursache genug, sie endlich aufhören und eine feste Constitution in ihre Stelle treten zu sehn. In der Voraussicht eines nahen Ausbruches, und in der Ueberlegung, wie nach dem 31sten Mai aller Widerstand gegen den N. C. dadurch vereitelt worden war, daß die Girondisten und ihre Freunde nirgends einen Vereinigungspunct hatten, veranlaßte Sieyes am 21ten März das wichtige Decret, daß im Fall einer gewalttähtigen augenblicklichen Auflösung des N. C. die übriggebliebnen und deren Suppleanten, (d. i. die zum Voraus zur Ersetzung der Deputirten in deren Departementern ernannten) sich nach Chalons an der Marne oder jedem andern Orte, den die Umstände erlaubten, versammlen, und die Heere dahin ihnen zu Hülfe eilen sollten. Dennoch ward am 1sten April der Versuch zu einer Insurrection gemacht, da der Pöbel, insonderheit Weiber, mit dem Geschrei: Brod und die Constitution von 1793 in die Versammlung eindrangen. Dasmal endigte sich der Lärm ohne Blutvergiessen und ohne erhebliche Folgen, weil kein rechter Plan vorher gemacht war. Inzwischen ward Paris in Belagerungszustand erklärt, Pichegru zum Commandanten der Pariser Nationalgarde gemacht, und die Entwaffnung aller der Ruhe Gefährlichen im Volk, folglich auch dem Pariser Pöbel die Picken zu nehmen, decretirt. Am 20sten

Mai

Mai erklärte man die Pariser Gemeinde für alle Attentate wider den Convent verantwortlich, und an eben dem Tage brach unter gleichen Vorwand und unter gleichen Forderungen wie am 1sten April die Insurrection aus. Diese war von den Jacobinern nicht nur für Paris, sondern auch für mehrere Orte planmäsig vorbereitet. Der Convent gerieht in die äusserste Noht. Einer seiner Mitglieder, Ferrand, ward, was noch nie geschehen war, vor dem Versammlungssaal ermordet, und dessen abgeschnittner Kopf vor den Präsidenten hingestellt. Alle Mitglieder entflohen zuletzt bis auf 14, der Ueberbleibsel des ehemaligen Berges, welche auf ihrem Sitz verblieben, und in der Anmaassung, den gesammten Convent nun vorzustellen, in der Eil eine Menge Decrete nach dem Sinne der Jacobiner und des aufgewiegelten Pöbels abfaßten. Es zeigte sich diesmal die gute Folge von Aufhebung der Pariser Municipalität. Die Insurrection war in der St. Antons Vorstadt rege gemacht. Weil aber keine Municipalität das Ganze leitete, so konnten jetzt die bessern Einwohner andrer Sectionen in der Hinaussicht, daß alles zum Terrorismus wiederkehren würde, bewaffnet dem Convent zu Hülfe eilen und ihn retten. Dazu trugen denn auch vollends die Nationalen das ihrige bei, nicht Linientruppen, wie viele öffentliche Blätter dieselben zu nennen anfangen, seitdem sie regulirt, mit den ehemaligen Linientruppen gemischt, und ordentlich besoldet sind. Der Sieg ward allererst am folgenden Tag entschieden, wiewohl ohne weiteres Blutvergiessen. Aber dagegen floß in den nächsten Tagen das Blut einer Menge bei diesem Vorfall Verhafteter, insonderheit das der meisten von den erwähnten 14 Deputirten, die den Berg wieder herstellen wollten. Sechs derselben durchstachen sich gleich nach ihrer Verurteilung am 17ten Junius; drei davon starben unmittelbar, und unter diesen der zwar sehr schuldige Romme, an dem aber Frankreich sehr viel verlohren hat. Der Plan der Jacobiner, mehrere Aufstände in den Departementern zu erregen, fiel nur in Toulon so wirksam aus, daß die Jacobiner am 19ten Mai sich dessen gänzlich bemächtigten, doch ward die Flotte gerettet und auf die Rheede gelegt.

legt. Aber das Spiel dauerte nur so lange, bis ein eiligst in der Nachbarschaft gesammeltes Heer an die Stadt rückte, welchem dieselbe am 29sten Mai die Tohre öffnete. Am 31sten Mai war das Revolutionstribunal nach einer Dauer von mehr als zwei Jahren endlich aufgehoben, und die nun noch immer nöhtigen Tribunale zur Verurteilung der Terroristen (so nannte man nun alle Jacobiner) bekamen den Namen der Militärcommissionen. Es ward eine unbestimmbare Menge jener Menschen allenthalben eingekerkert, sie haben viel Blut fliessen lassen, doch weit mehr in den übrigen Städten als in Paris. Aber nun wachte ein ähnlicher Mordgeist, als vorher bei den Jacobinern, unter den sogenannten Gemässigten auf. Das Volk eilte an vielen Orten der Justiz vor, erbrach die Gefängnisse, und ermordete die noch gefangen gehaltenen. Doch ward auch ausser den Gefängnissen gemordet, und mancher noch freie Terrorist, dieses Namens schuldig oder nicht schuldig, ermordet, wo man ihn antraf. Es bleibt doch immer bemerkenswehrt, daß Mordsucht in diesem Volk bei jeder Partei, welche die Uebermacht gewinnt, leichter aufwacht, wie bei jeder andern Nation, sich öfter erneuert und länger anhält.

Lange vor diesen Auftritten hatte man sich der noch immer in Empörung stehenden Vendee wieder genähert, wo der Eindruck von der veränderten Handlungsart des N. C. nicht fehlen konnte. Auch die Decrete, durch welche das Gefühl für die Religion freilich nicht hergestellt, — denn das läßt sich durch Decrete nicht bewirken, — aber doch der Religion alle Freiheit gegeben war, doch ohne daß der Staat sich der Kosten des Gottesdienstes ferner annehmen wollte, und das durch die Hinrichtung des Carrier und vieler andern den Empörten gebrachte Sühnopfer wirkten so, daß man mit Erfolg über den Frieden handeln konnte. Charette, dessen Talente für den Krieg von Freunden und Feinden anerkannt sind, schloß denselben mit den dazu befugten Volksrepräsentanten im März unter Bedingungen, die hauptsächlich die Religion betrafen. Denn des Adels war zu wenig in diesem Volke, als daß ihm die Erhaltung

haltung desselben sehr am Herzen liegen konnte. Sehr wichtig und mit der noch dauernden Ordnung der Dinge nicht übereinstimmend war die ihnen bewilligte Befreiung von der Requisition sowol von Mannschaft, als von allem dem, was sonst der Krieg bedarf. Aber dieser Friede konnte nicht auf gleiche Weise mit den so genannten Chouans geschlossen werden, die man von den Kriegern der Vendee wohl unterscheiden muß. Es hatten sich nämlich auf dem platten Lande einer nicht genau bestimmbaren Gegend in Bretagne und umher Haufen von Bewaffneten gesammlet, die nicht immer mit den Vendeern gemeine Sache machten. Sie zogen umher und thun dies noch, überwältigen da, wo sie sich stark genug fühlen, hauptsächlich durch nächtliche Angriffe, und geben einen gleichen Zweck ihrer Bewaffnung vor, nämlich die Erhaltung der Religion, des Adels und der Königswürde. In Ansehung dieser Menschen liegt vieles im Dunkeln. Aber sie waren und sind noch gefährliche Feinde der Republikaner. Sie wurden bald nach jenem Frieden wieder rege, insonderheit als die Briten zu landen sich anschickten. Und der schlechte Erfolg dieser Landung auf Quiberon hat sie nicht beruhigt. Wie in diesem ganzen Kriege die unter Einfluß des N. C. gedruckten Nachrichten der Nation nur wenig Bestimmtes gesagt haben, so muß ich auch meine kurze Erzählung davon in dem Zweifel schliessen, ob bis jetzt auch Charette den Frieden wirklich gebrochen habe. Wenigstens erfährt man nicht bestimmt, daß er sich anders, als die Chouans gewohnt sind, mit einem zahlreichen Heere gezeigt habe.

Nach jener nun für entschieden zu haltenden Vertilgung der Jacobiner konnte der Convent an die Abfassung einer neuen Constitution ernsthaft gehn. Diese ward einer Commission von Eilfen aufgetragen. Sie ist vollendet und nach nicht langen und weitläuftigen Discussionen im Convent gebilligt. Wenn ich auch nicht zum Schlusse meines Buches eilte, so würd ich doch Bedenken tragen, einen Auszug aus derselben zu geben, da grade jetzt alle öffentliche Blätter sie der Länge nach ins Publikum gebracht haben.

Ich

Ich darf indes meine Leser darauf aufmerksam machen, daß die Franzosen endlich die Originalität aufgegeben haben, welche sie in den beiden ersten Constitutionen zu behaupten suchten, da sie weder die Britische, noch die so neue Amerikanische Constitution von 1789 sich zum Muster dienen lassen wollten. In der ersten Constitution war wirklich alles zu sehr durch einander geworfen. Man glaubte eine Versammlung in den Besiz eines Teils der executiven Macht, wovon doch noch etwas dem König gelassen ward, der nur durch ein veto suspensivum eingeschränkten gesetzgebenden Macht und der gesammten richterlichen Macht, ohne in so ferne sie auf Subdelegirte herabgeht, setzen und darin erhalten zu können. Der Gedanke, die Schritte der Versammlung der Beurteilung und Bestättigung einer andern unterzuordnen, schien lange lächerlich, ward späterhin so gar criminal, und lieber blieb man in der Subordination unter eigenmächtig gesammleten Volksgesellschaften, oder in der Abhängigkeit von der grossen Hauptstadt des Reichs. Die zweite Constitution hatte eigentlich keinen andern als diesen Zweck ihrer Urheber, die Abhängigkeit der von dem ganzen Volk zum Regimente bestellten Versammlung von Einer Volksgesellschaft und von dem Pariser Volk zu befestigen, welche beide immer nach ihrem Willen zu lenken die damaligen Oligarchen sich versprachen. Obgleich diese nicht zur Kraft kam, so hatte doch nach Niederschlagung der Faction, die dieses eingeleitet hatte, der N. C. mit denen Schwierigkeiten fortdauernd zu kämpfen, welche aus dieser Mischung aller dreier Gewalten und Ueberladung einer Versammlung mit allen davon abhängenden Geschäften herrührte. Die Verteilung derselben auf die vielen Ausschüsse half der Schwierigkeit nicht ab. Man ist also zu dem wahren und richtigen Wege endlich zurückgekommen. Man hat zwei Cammern beliebt, eine von 500 jüngern und eine von 250 ältern Mitgliedern. Jener ist die Benennung des cinq cents und dieser des anciens gegeben. In jener können allein Gesetze und alle der gesetzgebenden Macht zukommenden Verfügungen in Vorschlag gebracht werden, und diese müssen von der Versammlung der Alten

ten ihre Billigung erhalten. Die ausübende Macht soll 5 Männern unter der Benennung conseil executiv übertragen werden, die freilich nur ihre Befugnis und ihre Aufträge von den beiden Cammern bekommen, aber auch auf diese als Consulenten sollen zurückwirken dürfen. Die Mitglieder werden in dem schon 1791 beliebten Wege in den Departementern gewählt. Ich muß mir verbieten, das Unterscheidende in dem Detail dieser Constitution von den vorigen beiden und den nun in nähere Vergleichung kommenden Britischen und Amerikanischen aus einander zu setzen. Was jedoch in keiner andern verfügt worden, ist dieser eigenthümlich, nämlich die Rücksicht aufs Alter und auf den ehelichen Stand der Mitglieder. Denn so manches Volk auch die ordentlichen Ehen durch seine Gesetze begünstigt und dazu ermuntert hat, so erinnere ich mich doch nicht Eines, wenigstens nicht aus neuerer Zeit, daß die Hagestolzen, oder solche Bürger, die nicht heirahten wollen, wenn sie es können, ganz vom Regiment ausgeschlossen hätte. Auch ist in ihr das Recht, ein Bürger von gültiger Tähtigkeit zu sein, nicht, wie es gleich anfangs sehr unweise beliebt ward, an eine gewisse nur kleine Contribution, sondern an das Eigenthum liegender Gründe geknüpft worden. Nach vollendeter Abfassung der Constitution ward das Decret beliebt, daß die N. V. künftighin nie ganz durch neue Wahlen erneuert, sondern nur jährlich Ein Dritteil neu in dieselbe erwählt werden solle. Die Modalität bei dem jedesmaligen Austreten eines Dritteils gehört nicht hierher, und eben so wenig die weitläuftige Bestimmung, wie bald und unter welchen Voraussetzungen jetzt und künftig ein ausgeschiednes Mitglied wieder eingewählt werden könne. Durch dieses Decret ward dem von der ersten N. V. begangenen grossen Fehler und dessen so schädlich gewordnen Folgen vorgebeugt. Frankreich wird also eine gewissermaassen permanente Versammlung behalten, die sich nur in einem Dritteil jährlich verändern wird, aber dann auch gewiß verändert wird. Dadurch ist auch dem an die Britische Constitution sich anknüpfenden äusserst schädlichen Misbrauch vorgebeugt, da

zwar

zwar nach der Dissolvirung ein jedes Parlament wieder neu gewählt werden soll, aber, weil ein jedes altes Mitglied sein ganzes Leben durch immer neu wieder eingewählt werden darf, auf keine beträchtliche Veränderung in den Personen und deren Gesinnungen gerechnet werden kann.

Diese Constitution und das derselben angehängte Decret sind allen Urversammlungen und auch allen Armeen zur Billigung vorgelegt. Bekanntlich ist der N. C. schon jetzt von der Pluralität der Urversammlungen beides für die Constitution und für das Decret gewiß. Von den Armeen hat keine abgestimmt. Von den Urversammlungen haben bei weitem die wenigsten das Decret gemisbilligt, nur einzelne die Constitution verworfen; und hier und da hat so gar mancher laut für einen König gestimmt, ohne jetzt noch die Guillotine fürchten zu dürfen. Natürlich sind in dieser neuen grossen Republik eine Menge Menschen, welchen die Beschränkung ihrer Hoffnung ins Regiment zu kommen auf nur 250 Wahlen jährlich unangenehm ist. Am unangenehmsten war das Decret den Parisern, doch eigentlich nur den so benannten Intriganten, d. i. Menschen, welche es nicht vergessen können, daß der Nationalconvent nun von der Hauptstadt nicht mehr abhängig ist, und nicht hoffen können, daß er jemals es wieder werden werde, wenn eben der N. C., welcher dies gehässige Band abgeschnitten hat, sich nun grössern Teils erhält, und künftighin natürlich mehr in Einem Plane handeln wird, wenn er sich nur in Einem Dritteile verändert. Diese haben also durch Künste, welche die Zeitungen schon genugsam erklärt haben, es dahin gebracht, das 47 Sectionen das Decret verworfen und nur Eine es angenommen hat. Ihr Versuch, durch allenthalben hingesandte Emissarien die Armeen und die übrigen Departementer mit sich einstimmig zu machen, ist ihnen bei viel zu wenigen gelungen.

Ist denn gleich von dieser Constitution zu hoffen, daß sie der bisherigen innern Zerrüttung dieses grossen Staats,

wo

wo nicht ganz ein Ende machen, doch ihn seiner innern Beruhigung näher führen werde, so bleibt denn doch ein grosses Werk für die nächste N. V. übrig, nämlich die Berichtigung seines Geldwesens und seiner Finanzen. Es wird abzuwarten sein, ob die neue Wahl Männer treffen werde, welche in diesem grossen Geschäfte mit Kraft und Einsicht wirksam werden können, als an welchen Männern es dem bisherigen N. C. so sehr gefehlt hat. Jetzt, da ich zum Schlusse eile, ist der Fortgang des Uebels unabsehlich. Der Staat hat wenig andre Einnahme als in Assignaten, deren Wehrt auf das Aeusserste herabgesunken ist, und muß darneben zur Bestreitung des grossen Aufwandes, welchen seine noch fortdaurende Kriege ihm unabwendlich machen, immer neue Assignaten machen, welche, wie die öffentlichen Nachrichten sagen, für einen Monat auf zwei Milliarden anlaufen, folglich das Uebel fortdauernd vermehren, da er die Last desselben so sehr fühlt. Doch ist es jetzt noch nicht so weit damit gekommen, als es in einigen Nordamerikanischen Provinzen am Schlusse des Krieges damit stand, wo der Dollar in Papier nicht ein p. C. mehr gegen baar Geld wehrt war. Denn der kleine Tahler in Assignaten ist doch noch bei dem Wehrt eines halben Schillings Hamb. Beo. 2 p. C. von dem Pari des baaren kleinen Tahlers, nämlich 25 Sch. Banco. Ich habe bereits gesagt, daß ich die Sache in den Zusätzen zu meinem Buch über die Handlung künftig ernsthafter behandeln werde.

1795. Groß-Britannien schließt einen Vergleichs- und Handlungstractat mit Nordamerica, welches mit demselben übel zufrieden ist.

Die Bedingungen des Friedens von 1783 waren nicht allerdings erfüllt worden. Grosse Districte im Westen der Colonien, in welchen die Forts Detroit, Mägara,

gara, Oswego und andre kleinere liegen, waren nicht abgetreten worden, andre Districte, in welche hinein die nördlichen Provinzen ihre Pflanzungen verbreiten wollten, wurden ihnen streitig gemacht, in den Kriegen mit den Wilden fand sich mancher gefangene oder erschlagene Brite. Kurz, die Sache lag und liegt noch eben so, als sie vor dem Anfange des siebenjährigen Krieges zwischen den Franzosen und Briten lag. Wie damals Moncalm handelte, so schien auch der Britische Gouverneur Simcoe von Obercanada den Zunder eines Krieges unterhalten zu wollen. Dazu kam, daß Groß-Britannien die Schiffe der Nordamerikaner auf ähnliche Art in dem jetzigen Seekriege auffing, wie die der andern neutralen Mächte, das Recht der neutralen Flagge auf alle Weise störte, und insonderheit die Zufuhr von Lebensmitteln nach Frankreich in Folge seines Aushungerungssystems wehrte. Bei der grossen Betriebsamkeit der Nordamerikaner in ihrem Handel war der Verlust davon ihnen sehr empfindlich, und die Neigung wenigstens in einigen Seeplätzen allgemein, einen offnen Krieg zu wagen. Dies fürchtete der Britische Hof und die Nation, als der milder denkende Washington die Sendung des Bevollmächtigten Jay veranlaßte, um einen Tractat einzuleiten. Dieser ward am 19ten November 1794 geschlossen, kam aber wegen zufälliger Hindernisse erst im Junius des folgenden Jahres nach Amerika. Um nicht das zu wiederhohlen, worin alle Handlungstractaten fast gleichlautend sind, will ich nur derjenigen Puncte erwähnen, über welche jenes Volk so unzufrieden ist, daß der Tractat wahrscheinlich nicht zur Kraft kommen und wol gar noch neue Händel veranlassen wird. 1) Den Hauptpunct wegen der noch abzutretenden Districte und Forts hatte man auf eine bis nach dem Frieden hinauszusetzende Commission verwiesen. Jay hatte also den Zeitpunct ganz aufgegeben, in welchem wegen des noch dauernden Krieges mehr Nachgiebigkeit von England zu erwarten ist, als wenn es wieder ganz freie Hände bekommen wird. Man erinnert sich dabei natürlich an Nordamerika, wie wenig durch die vor dem sie-

ben-

benjährigen Kriege von Groß-Britannien und Frankreich niedergesetzten Commissarien zur Berichtigung ihrer Streitigkeiten ausgemacht ist, und wie deren Mishelligkeit den Zunder zum Kriege anfachte. 2) Die Vergütung des Schadens von den Britischen Kapereien soll auch auf die Entscheidung von Commissarien hingestellt werden, anstatt zu einer strieten Bedingung des Friedens gemacht zu sein. 3) Das Recht der neutralen Flagge will G. B. auch in diesem Tractat nicht anerkennen. Da nun die Nordamerikaner mit den Franzosen schon über dasselbe einverstanden sind, so läßt sich voraussehen, daß sie mit diesen in Verlegenheit darüber gerahten werden. 4) Der Handel der Nordamerikaner auf die Britischen Antillen, von welchem sie jedoch vorlängst grosse Vorteile genossen haben, und dessen sie in der Verbindung mit ihrer übrigen Handlung nicht entbehren können, erhielt einige Begünstigungen durch 12 Artickel des Tractats, welche aber durch die Verpflichtung der Vereinten Staaten, aller Wiederausfuhr von Zucker, Melasse, Kaffee, Kakao und Baumwolle in Amerikanischen Schiffen nach Europa zu entsagen, und durch die auf zwei Jahr nach dem künftigen Frieden eingeschränkte Dauer derselben sehr geschwächt wurden. Das Volk scheint also nicht unrecht zu haben, wenn es diesen Tractat als einen solchen ansieht, der nach einem langen unglücklichen Kriege nicht nachteiliger hätte geschlossen werden können, und da der Senat der Vereinten Staaten am 24sten Junius 1795 den Tractat nur mit der Bedingung ratificirte, daß der zwölfte Artikel suspendirt werde, an diesem aber die Gültigkeit der letzten 17 Artickel gebunden ist, so wird schwerlich eine vollgültige Ratification des ganzen Tractats erfolgen.

Die Franzosen brechen ein zweitesmal über den Rhein in Deutschland ein.

Fünf Monate waren nach dem besondern Frieden Preussens mit Frankreich unter den Berahtschlagungen,

der

der Einhohlung der Stimmen, der Abfassung eines Reichsgutachtens und der Erwartung eines kaiserlichen Ratifications-Edicts über die Modalität der einzuleitenden Friedensunterhandlung verflossen, von welchem allem ich unsern Zeitungen nichts nachzuschreiben zu dürfen glaube. Die Französischen öffentlichen, unter dem Einfluß des National Convents stehenden Blätter erklärten einen entschiednen Wunsch der Nation für den Frieden, und insbesondere den Deutschen, daß der Gedanke, den Rhein zur Gränze zu setzen, schwanke, wo nicht ganz aufgegeben wäre. Ein Waffenstillstand ward zwar von vielen Deutschen Reichsständen gewünscht, aber man gelangte auch nicht einmal zu einer Unterhandlung über diesen. Immittelst war er doch wirklich entstanden, und nur zufällige Schiessereien über den Rhein und einige Scharmützel vor Mainz deuteten zuweilen auf einen noch fortdaurenden Krieg. Denn von beiden Teilen mußte die Erndte noch abgewartet werden, ehe etwas ernsthaftes unternommen werden konnte. Als diese vollendet war, waren auch die Franzosen mit den zu einem Uebergang über den Rhein nöhtigen Veranstaltungen fertig. Diesen vollführten sie in der Nacht vom 6ten bis zum 7ten September, mit so vieler Geschicklichkeit als Glücke, in der Gegend Düsseldorfs an drei Orten. Die Folgen davon sind bekannt, und bedürfen meiner Erzählung nicht. Sie sind nunmehro längs dem Rhein fast 40 Meilen aufwärts vorgedrungen, nachdem sie am 19ten die Kaiserlichen unter Clairfait von der Lane vertrieben haben. Mannheim ist am 20sten unter einer Capitulation eingenommen, welche so gut wie ein besondrer Friede für Pfalz-Baiern anzusehn ist. Alles scheint nun darauf zu deuten, daß der Friede so wird geschlossen werden müssen, wie ihn der Reichsfeind vorschreibt, und jeder Deutsche mag sich solcher Aeusserungen und Handlungen freuen, welche die Hoffnung geben, daß er nicht zu viel verlangen werde. Solche giebt nun insonderheit die Capitulation

lation von Mannheim, worin bestimmt wird, daß die Pfälzischen Länder diesseits und jenseits des Rheins, wie auch das Jülichsche und Bergische für neutral angenommen und keine Contributionen noch sonstige Lieferungen in ihnen ausgeschrieben werden sollen. Auch mag es sich der Deutsche, wenn er nicht auf Belgien zurück sieht, angenehm sein lassen, daß die Franzosen zwar ihre Gränzzölle über ihre alten Gränzen hinaus verlegen wollen, aber nur bis an die Maas, nicht bis an den Rhein.

Digitized by Google

Schluß.

Meine Hoffnung ist nicht erfüllt, diese dritte Ausgabe mit der glänzenden Epoche eines so lange hergesehnten allgemeinen Friedens endigen zu können. Noch immer stimmen die Wünsche so vieler Regenten nicht mit den so laut erklärten Wünschen ihrer Völker zusammen. Die Kriegsflamme lodert noch in der Mitte Europens, und leider auch aufs neue diesseits des Rheins. So mag denn, wenn ja mein Buch, dessen vierte Ausgabe ich schwerlich erleben werde, einen

Fort-

Fortsetzer findet, dieser in dasselbe die spätern Schicksale Deutschlands eintragen. Gott gebe, daß er nicht die Erfüllung derer traurigen Ahndungen zu erzählen habe, unter welchen ich mein Buch schliesse, sondern vielmehr der Nachwelt erzählen könne, wie alles viel besser ausgefallen sei, als es sich gegen das Ende des 1795sten Jahres erwarten ließ. Damals, wird er vielleicht sagen können, schien alles die Unfähigkeit Deutschlands zu beweisen, in seiner dermaligen Verfassung zu einem Frieden zu gelangen, nachdem drei Jahre durch die Unfähigkeit eben desselben sich erwiesen hatte, seinen Krieg mit Nachdruck zu führen. Es sprach Monate lang von seinem Wunsche nach einem ehrenvollen Frieden. Auch Deutschland hatte geglaubt zur Aushungerung seiner Feinde mit den Briten beitragen zu können. Nicht als Folge dieses Entwurfs, sondern durch Naturwirkungen waren seine Feinde in Hungersnoht gerahten. Ihm selbst drohete Hunger, und auch die Briten fing an zu hungern. Zur Ueberwältigung der Feinde, und zur Erzwingung derjenigen Absichten, welche den Krieg veranlaßt hatten, war freilich um so viel weniger Anschein da, weil der letzte Feldzug so siegreich für sie ausgefallen war. Aber der Zeitpunct war doch da, der zum Frieden mehr Hoffnung entstehen machte, als sich seit zwei Jahren gezeigt hat. Jene raschen Feinde Deutschlands fühlten nun die ganze Last des Krieges. Das Schreckenssystem war nicht mehr, während dessen keine genügende Antwort auf die Frage galt: mit wem können, mit wem sollen wir Friede machen? Die ganze Denkungsart der Neufranken war gemildert, und ihre unter dem Einfluß der Machthabenden stehenden Schriftsteller bereiteten das Volk auf die nahe Abtretung der von Deutschland jenseits des Rheins eroberten Länder, mit unter auch Belgiens, vor. In Deutschland fuhr man fort von einem ehrenvollen Frieden zu sprechen und zu schreiben, und das Verlangen nach demselben als gegründet, ja, als durch die Noht gerechtfertigt, gelten zu lassen. Aber man taht keinen Schritt um näher zu demselben zu gelangen. Mag doch in dem Schritte

Preussens, durch welchen es sich den Frieden, und der Hälfte Deutschlands die einstweilige Neutralität bewirkt hat, noch so viel Unregelmäsiges, und von der Norm, die das verwickelte Deutsche Staatsrecht vorschreibt, Abweichendes sein: so stört er doch nichts in den Maasregeln zu einem für Deutschland allgemeinen Frieden, wenn dieses denselben beeilen, und die für den grossen Zweck günstige Epoche benutzen wollte, die noch drei Monate nach dem 5ten April fortdauerte. Die Geschichte beweist es, daß seit dem Westphälischen Frieden, über welchen aber drei volle Jahre lang gehandelt ward, kein Reichskrieg durch einen Frieden in Reichsüblicher Form und Norm beendigt worden ist. Das geschah nicht zu Nimwegen, wo vielmehr Brandenburg und Dänemark in Ansehung seiner Deutschen Staaten im Stich gelassen, und Ludwig XIV. frei gelassen ward, noch nach geschlossenem Reichsfrieden, ins Reich aufs neue einzudringen, und diese zu überziehen, wo auch Lothringen so weit an Frankreich aufgeopfert ward, daß dessen Herzog lieber sein Land ganz in dessen Händen ließ. Das geschah nicht zu Ryßwyk, wo zwar eine Reichsdeputation erschien, und der Friede leicht zu schliessen war, weil Ludwig XIV. ihn durchaus haben wollte, aber die Catholischen Mitglieder alles zum Verdruß der Protestantischen übereilten, um die ihnen angenehme Clausel über den Religionszustand in den reunirt gewesenen Ländern durchzusetzen. Das geschah nicht zu Rastatt, wo Eugen und Villars den Frieden schnell schlossen, dem Reiche aber überlassen blieb, ihn mit allen Förmlichkeiten zu Baden zu vollziehen. Auch der Friede, in welchem das Reich im Jahr 1735. Lothringen an Frankreich aufgab, ward ohne viele Umstände zu Wien mit einem Emissar des Cardinals Fleury geschlossen; und nun ließ man sich noch drei Jahre Zeit, bevor man ihn durch einen Definitiv-Tractat zu Wien solemnisirte. Aber in jenen Kriegen insgesammt war den Deutschen bei weitem noch das nicht wiederfahren, was ihnen in den beiden Feldzügen der letzten Jahre wiederfahren ist. Bei weitem nicht gleiche Noht rief die

Deut-

Deutschen zur Beschleunigung des Friedens auf. Aber auch den Reichsfeind drängten damals nicht gleiche Umstände, sich des Krieges zu entledigen, der ihm eben jetzt bei allen seinen Siegen äusserst schwer fiel. Und dennoch verfloß der ganze Sommer des 1795sten Jahres, weil man grade diesmal glaubte, nur Reichsmethodisch den Frieden schliessen zu können, und selbst in diesen methodischen Formalitäten nicht vorwärts zu kommen wußte. Mittlerweile ließ man den Reichsfeinden Zeit, sich während des von ihnen ohne Beredung gehaltenen Stillstandes zu erholen, die schöne Erndte, welche Gott fast dem ganzen Europa in diesem Jahre gab, zur reichlichen Versorgung ihrer Heere zu benutzen, des Krieges in Westen, der ihnen äusserst beschwerlich war, sich zu entledigen, und nun über den Rhein zu gehen, als sie gewiß waren, allenthalben volle Scheuren zu finden.

So wird mein Fortsetzer, so wird ein jeder Deutscher Geschichtschreiber über die Vorfälle dieser Zeit schreiben. Aber ich wünsche auch aus dem Grunde meines Herzens, daß er möge hinzusetzen können: Aber das alles brachte Deutschland keinen Schaden, es eilte nunmehr den Frieden zu schliessen, und es schloß ihn ehrenvoll.

Dann wäre freilich der Krieg bis zu Ende aus sich ganz gleich geblieben. In seinem ganzen Lauf ist alles denen Erwartungen, denen Hoffnungen und der Furcht zuwider ausgefallen, die man zum Voraus gefaßt hatte. Fast keine Erwartung oder Hoffnung ist erfüllt, aber auch nur wenig derjenigen Uebel sind entstanden, die man fürchtete. Denn das Schicksal, welches über Pohlen ergangen ist, hat eine nur schwache Verbindung mit der Französischen Revolution. Sie hat nur einen Vorwand

dazu

dazu hergegeben, der aber ohnehin sich leicht würde gefunden haben. Was Pohlen wiederfahren ist, mußte über kurz oder über lang geschehen. Die Zeitumstände haben blos gemacht, daß es mit minderer Störung geschehen konnte, als es hätte geschehen mögen, wenn Europa ganz ruhig gewesen wäre. Man erinnere sich jedoch an das alles, was schon vorhin in Pohlen mitten im Frieden geschehen ist. Aber sonst ist doch in keinem Staat keine solche Revolution ausgebrochen, wie man sie von dem ansteckenden Beispiel Frankreichs befürchtete. Alle Fürsten sind so Herren ihrer Untertohnen geblieben, wie sie es vorhin waren. Ob zum Glücke von diesen? das wird insonderheit von dem Eindruck abhängen, welchen das Unglück eines so wohlwollenden, wenn gleich nicht talentvollen Königes, als Ludwig XVI. in der Taht war, auf sie machen wird. Die Klippe, an welcher er scheiterte, war Unordnung in den Finanzen. Sie war von dem leichtsinnigsten Vorweser, der je Land und Leute regiert hat, wie eine Erbschaft auf seine Regierung übergegangen. Er vermehrte sie durch einen Krieg, welchen er hätte vermeiden können. Er war nicht ganz der Geschäftsmann, welcher ein Regent eines grossen Staats doch immer sein soll. Aber man hat ihn nie klagen hören, daß ihm seine Regimentsgeschäfte zur Last fielen und Langeweile machten. Doch es steht mir nicht zu, den Grossen der Erde das Bild dieses unglücklichen Königs zu ihrer Warnung hinzuhalten. Gott gebe nur Europa, und insonderheit unserm Deutschland mehrere solche Fürsten, wie es deren einzelne hat, die es einsehen, daß der Regent der erste Geschäftsmann seines Staats sein müsse, die das Geld nur lieben, um es zur Aufnahme ihrer Staaten anwenden zu können, dann aber sich dadurch Kräfte auf künftige, nicht erwartete, Vorfälle zu sammeln, die selbst regieren, und, wenn sie nicht ganz die Kraft dazu in sich fühlen, wenigstens sich in den Stand setzen und darin erhalten, ihre Rahtgeber

recht

recht zu wählen, wenn sie dieselben gewählt haben, auf sie zu merken, und sich von demjenigen Diener, den sie bewährt gefunden haben; nicht durch Hofcabale oder Maitressen abwendig machen zu lassen, solche, welche die Gabe der leichten Unterredung, auch mit den Niedrigen im Volk besitzen, die doch den Grossen der Erde leichter als jedem andern zu erwerben ist. Dann wird gewiß Deutschland keine Revolution zu fürchten haben, und man wird einmal der Furcht lachen, die in unsern Zeiten so lebhaft ward, solche durch Jacobiner oder eine Propaganda erregt zu sehen.

Aber auch alle Republiken sind in diesem Zeitraum geblieben, wie sie waren. Man sage nicht etwan: das Beispiel Frankreichs konnte nicht auf Republiken wirken, denn in diesen sind ja die Bürger schon frei, und können nichts mehr verlangen, als frei zu sein. Das sind sie keinesweges in jeder Republik, wo Aristokratie in wahrem politischen Sinne des Worts herrscht, nämlich, daß das Recht, am Regiment Teil zu nehmen, der Geburt anhängt. Denn das ist wirklich mehr, als was nun fast in jedem monarchischen Staat Statt hat. Auch in keiner demokratischen Republik ist jeder Bürger völlig so frei, als er sich einbildet es sein zu können und sein zu müssen. Grade deswegen sind Revolutionen in Demokratien viel häufiger als in Aristokratien. Venedig und Genua kennen seit Jahrhunderten keine solche in ihrer Geschichte. In dem ganz aristokratischen Nürnberg ringt der Bürger im rechtlichen Wege nach mehrerer Freiheit, erlangt nichts, aber er empört sich dennoch nicht. Aber so gewöhnlich dergleichen in Demokratien ist, so ist doch Genf die einzige, auf welche in diesem Zeitraum das Beispiel von der Gährung in Frankreich gewirkt hat. Dies ist merkwürdig von einer Stadt, in welcher die politische und moralische Aufklärung allgemeiner, als in irgend einer andern verbreitet ist, und welche in dieser Hinsicht

nur

nur mit dem alten Athen verglichen werden kann. Aber vielleicht liegt eben in der Meinung so vieler von ihren Talenten, und dem Bestreben, dieselben im Regiment ihres Staats geltend zu machen, der Grund so vieler Revolutionen, deren sich nur in diesem Jahrhundert Eilfe zählen lassen. Doch war die letzte, wie ich gezeigt habe, eine blosse Nachäfferei der Französischen, ohne einen bestimmten Zweck.

Chronologisches Register

über

die vornehmsten Welthändel

von 1440 bis 1795,

in derjenigen Zeit-Ordnung, in welcher sie einen jeden der grössern Staaten Europens betroffen haben.

Digitized by Google

I. Portugall.

450 ff. Sucht und findet den Weg zur See nach Oſtindien . . Seite 56
578 Verliert ſeinen K. Sebaſtian in Afrika 105
581 Wird von Spanien überwältigt . 105
602 ff. Verliert nach und nach Oſtindien durch die Holländer . . 114
630 Verliert Braſilien gutenteils . 142
640 Befreit ſich von Spanien . 153
645 ff. Gewinnt Braſilien wieder . 161
668 Peter, nachmals König, ſchließt mit Spanien 194
669 und mit Holland . 195
703 K. Peter nimmt Partei gegen das Haus Bourbon . . 234
—— Schließt einen nachteiligen Commerztractat mit England . 234
713 Schließt Frieden zu Uetrecht, behält S. Sacrament in America, und das nordlich von Braſilien bis an das Franzöſiſche Guiana belegene Land . . 252
753 K. Joſeph tritt St. Sacrament an Spanien ab, das er 1761 wieder bekömmt . 378
759 Vertreibt zuerſt von allen Europäiſchen Mächten die Jeſuiten . 378
762 Wird gewaltſam in den Krieg Englands und Spaniens hineingezogen, aber durch England gerettet . . 348
——Schließt zugleich mit dieſem zu Fontainebleau, ohne etwas zu verlieren . 353
776 Königin Maria wird von Spanien zur See angegriffen . . 398

Digitized by Google

1777 Schließt Frieden und büßt St. Sacrament ein . . S. 398
1793 Tritt der Coalition wider die Französische Revolution mit bei . . 551

II. Spanien.

1479 Vereinigung des größten Teils von Spanien 49
1492 Granada wird unterwürfig gemacht . 55
—— Amerika wird zuerst für Spanien entdeckt 56
1496 Johanna, Erbin von Spanien, heirahtet Philipp von Oesterreich . . 51
1501 ff. K. Ferdinand erwirbt sich Neapel 61. ff.
1512 ff. Hilft die Franzosen aus Italien verjagen 65
—— Nimmt Navarra seinem Könige . 66
1516 Carl I. (als Kaiser V.) tritt seine Regierung an 68
(Carls V. und seines Sohns Kriege mit Franz I. siehe bei Frankreich.)
1556 Philipp II. gelangt zur Crone . 92
1570 Seine Flotte schlägt die Türkische bei Lepanto 105
1579 Die Niederländer empören sich wider ihn 104
1581 Erobert Portugall, und gewinnt Ostindien und Brasilien . . . 105
1588 Bedrohet England mit seiner unüberwindlichen Flotte . . . 109
1591 Mischt sich mit Schaden in die Französischen Händel . . . 110
1598 Schließt Frieden mit Frankreich zu Vervins 112
1598 Ueberträgt seiner Tochter Isabelle die Niederlande, und stirbt . . 112
1609 Philipp III. prätendirt die Erbfolge in den Oesterreichischen Staaten, giebt aber nach 118 ff.
1610 Treibt die Mauren aus . . 56
1612 ff. Dessen enge Verbindung mit Oesterreich 124
1620 ff. Mischt sich in den dreissigjährigen Krieg 127. 128
1623 K. Philipp IV. erneuert den Krieg mit den Holländern nach dem 12jährigen Stillstande 128

1639 Verliert eine grosse Flotte im Canal S. 152
1640 Verliert Portugall auf immer und Catalonien auf eine Zeit = 153
1642 Verliert Roussillon = 156
1648 Schließt mit Holland, aber noch nicht mit Frankreich = = 164
1652 Erobert Barcellona wieder = 174
1659 Schließt mit Frankreich den Pyrenäischen Frieden = = 183
1667 Frankrrich greift in Carls II. Minderjährigkeit die Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis an = 193
1668 Spanien verliert eine Anzahl fester Plätze in dem Achener Frieden = 194
—— Schließt mit Portugall = 194
1673 Wird in den Krieg mit Frankreich zum Besten Hollands verwickelt = = 199
1678 Verliert die Franche-Comté und vieles in den Niederlanden in dem Nimegischen Frieden 205
1684 Geräht in einen kurzen Krieg mit Frankreich, und verliert Luxemburg = = 208
1688 Verbindet sich zu Augsburg wider Frankreich, und geräht mit in den Krieg = 217
1697 Barcellona wird erobert und Carthagena in Amerika geplündert = = 223
—— Friede zu Ryswyk, in welchem Luxemburg zurück gegeben wird = = 224
1698 ff. Unterhandlungen über die Spanische Erbfolge, und zwei Partage-Tractate 226-28
1700 Carl II. stirbt, und ihm folgt Philipp V. Ludwigs XIV. Enkel, vermöge seines Testaments, in allen Staaten = = 229
1701 Der Krieg nimmt in Italien seinen Anfang 232
1704 Schlägt nach Spanien über, das Gibraltar verliert = = 236
1705 Carl von Oesterreich gewinnt Barcellona und sezt sich in Catalonien feste = 237

1706 Barcellona wird vergebens belagert, und die Engländer dringen von Portugall her bis Madrid vor . . S. 237
1707 Werden aber nebst den Portugiesen bei Almanza geschlagen . . . 242
—— Mailand und Neapel gehen verlohren 237. 238
1708 Auch Sardinien und Minorka . . 242
1710 Carl dringt nach der Schlacht bei Saragossa selbst bis Madrid vor, verliert aber alles wieder . . . 247. 248
1713 Die Engländer und Oesterreicher verlassen Spanien . . . 251
—— Spanien giebt im Frieden zu Uetrecht Neapel, Mailand, Sardinien und die Niederlande an den Kaiser, und Sicilien an Savoyen auf 251 ff.
1715 Die Catalonier werden endlich überwältigt 251
1717 ff. Spanien versucht die verlohrnen Italiänischen Staaten wieder zu gewinnen 268 ff.
1718 Ihm wird die Quadrupel-Allianz entgegen gesezt . . . 270
1720 Bequemt sich zum Frieden, in welchem es nur Hoffnungen gewinnt . . 271
1722 ff. Elisabeth Königin von Spanien beunruhigt Europa durch ihre Forderungen für ihren Sohn Carl, und nachher für Philipp 282. 299
1724 K. Philipp V. legt die Regierung nieder, tritt sie aber nach seines Sohns Ludwigs Tode wieder an . . . 281. 282
1733 Greift Kaiser Carln VI. an, um alle dessen Italiänische Staaten für den Prinzen Carl zu nehmen . . . 285
1734 Gewinnt Neapel und Sicilien . . 288
1736 Muß sich damit auf Frankreichs Betrieb, wiewol ungern, begnügen . . 289
1741 Greift Oesterreich in Italien an, um dem zweiten Sohn Elisabeths, Philipp, dort ein Königreich zu erwerben . . . 299

1745 ff. Schwankendes Kriegsglück, und zuletzt entschiedene Verfehlung dieser Absicht S. 310. 311
1746 Ferdinand, Philipps Sohn und Nachfolger, giebt Italien auf 310
1748 Schließt zu Achen mit England und Oesterreich und erlangt Parma und Piacenza für Philipp 316
1759 Carl, König von Neapel, folgt seinem Stiefbruder, und läßt seinen jüngern Sohn im Besitz von Neapel 316. 358
1761 Schließt den Familienpact mit Frankreich, und geräht in Krieg mit England 347. 348
—— Greift Portugall ohne Erfolg an 348. 349
1762 Verliert Havana 349
—— Schließt Frieden zu Fontainebleau und büßt Florida ein 356 ff.
1765 Bekömmt Louisiana von Frankreich abgetreten 360
1767 Verweiset die Jesuiten aus allen seinen Staaten 379
1768 Zankt mit dem Pabste wegen dessen Betragen gegen Parma 364
1775 Tuht einen vergeblichen Versuch auf Algier 394
1777 Unternimmt einen kurzen Krieg wider Portugall, der ihm die Colonie S. Sacrament einbringt 398
1779 Erklärt sich gegen England, aber noch nicht für Nord-Amerika 410
—— Vertreibt die Engländer vom Missisippi und aus der Honduras-Bay 411
1781 Erobert Pensacola 422
1782 und die Bahama-Inseln 428
—— Erobert Minorka 425
—— Muß die Belagerung von Gibraltar aufheben 426
1783 Schließt Frieden zu Versailles, und behält Minorka und Florida 436
1793 Wird nach der Revolution in Frankreich von den Franzosen angegriffen 550 ff. 571 ff.

Digitized by Google

1795 Schließt Frieden zu Basel, bekömmt alles Eroberte wieder, tritt aber das östliche St. Domingo ab . . . S. 574

III. Frankreich.

1452 Wird des langen Erbfolgekrieges mit England los. Hauptvorfälle dieses Krieges 44
1461 Ludwig XI. kömmt zur Regierung, und erwirbt seiner Crone grössere Vorrechte . 47
1481 Erbt Provence mit einer Prätension auf Neapel . . . 53
1491 K. Carl VIII. bringt Bretagne durch Heiraht an sich . . . 55
1495 Erobert Neapel auf kurze Zeit 58 ff.
1498 K. Ludwigs XII. Prätension auf Mailand 60
1499 Mailand wird von ihm erobert . 61
1501 Er unterwirft sich Neapel zur Hälfte 61
1502-4 Verliert seine Hälfte durch K. Ferdinand in Spanien . . 62
1508 Er schließt das Bündnis zu Cambrai wider die Venetianer . . 63
1509 Führt diesen Krieg fast allein aus 63
1510 ff. Der Pabst Julius II. greift ihn mit der Liga Sancta an . . 64
1512 Er verliert alles, was er in Italien hatte 65
1514 Schließt Frieden mit seinen vielen Feinden, und stirbt . . 67
1515 K. Franz I. erobert Mailand ein zweites mal 68
1521 ff. Verliert es in dem ohne Noht mit Kaiser Carl V. angefangenen Kriege . 72
1523 ff. Gewinnt und verliert zum zweitenmale eben dieses Land . . 74
1524 Die Provence wird von den Kaiserlichen unter Bourbon vergebens angegriffen . 74
1525 K. Franz wird bei Pavia gefangen 75
1526 Schließt und bricht den Tractat von Madrid 77
1529 Schließt Frieden zu Cambrai . 79
1535 Carl V. erhebt den dritten Krieg wider Frankreich 85

1536

Digitized by Google

36 Fällt ein zweitesmal ohne Erfolg in die Provence ein = = S. 85
38 Schließt auf zehn Jahre zu Nizza 86
41 Franz I. bricht zum viertenmale = 86
44 Schließt Frieden zu Crespy, und muß nach dem Tode seines zweiten Sohns Mailand aufgeben = = 87
52 K. Heinrich II. erobert Metz, Toul und Verdun 90
57 Er bricht mit Spanien dem Pabst zu gefallen 93
— Verliert bei S. Quintin = 95
58 Erobert aber dennoch Calais = 95
59 Schließt mit Nachteil Frieden zu Cateau en Cambresis und kömmt ums Leben 95
60 ff. Frankreich verfällt in schwere Religions-Unruhen = = 96
72 Bluthochzeit unter Carl IX. = 97
74 Heinrich III. wird König = 97
76 Anfang der Catholischen Ligue = 97
89 Nach Heinrichs III. Ermordung folgt Heinrich IV. und wird 1593 catholisch = 98
95 Ende der ihm und den Protestanten entgegengesezten Ligue = = 99
97 Edikt zu Nantes = 112
98 Friede mit Spanien zu Vervins 112
00 Erwirbt das Land Bresse für Saluzzo 113
10 Wird ermordet, und ihm folgt Ludwig XIII. 121. 122
— Frankreich bleibt untähtig während dessen Minderjährigkeit = = 122
14 Richelieu tritt ans Staats-Regiment 134
28 Rochelle wird erobert und die Reformirten geben ihre Sicherheits-Plätze auf 135
29 Canada wird von England förmlich abgetreten 133
30 Der Herzog von Nevers wird von Frankreich in Mantua eingesezt = 142
35 Krieg wider Spanien in Verbindung mit Holland und wider Oesterreich = 148
39 Erwirbt sich Breisach = 151

Digitized by Google

1640 Gewinnt Arras und setzt auf dieser Seite festen Fuß in den Niederlanden . S. 153
1642 Erobert Roussillon . . 156
—— Richelieu stirbt . . 156
1643 Ludwig XIII. stirbt, und es erfolgt eine Minderjährigkeit . . 158
1648 Frankreich gewinnt im Münsterschen Frieden den Elsaß, Breisach und das Besatzungsrecht in Philippsburg . . 165
1650 ff. Tems de la Fronde . 174
1659 Schließt den Pyrenäischen Frieden mit Spanien, wodurch es Roussillon und sonst hauptsächlich in den Niederlanden gewinnt 183
1664 Hat unter Colberts Maasregeln sehr im innern Wohlstande gewonnen . 192
1667 Ludwig XIV. will die Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis an sich reissen . . . 193
1668 Wird durch die Triple-Allianz zum Frieden zu Achen genöhtigt . 194
1670 Treibt den Herzog von Lothringen aus seinen Landen.
1672 Sucht seine Rache durch einen Krieg wider die V. Niederlande und erobert einen Teil derselben . . 196 ff.
1674 Unentschiedenes Blutvergiessen bei Senef 201
1677 ff. Siege der Franzosen bei St. Omer und bei St. Denis . 204. 205
1678. 79 Gewinnt in dem Frieden zu Nimegen von Spanien die Franche-Comté und viele Plätze in den Niederlanden, und behält Lothringen im Besitz . . 205
1680 Reißt durch seine Reunions-Cammern viel Land an sich . . 206
1681 Nimmt Strasburg ein . 207
1682 ff. Demühtigt die Seeräuberischen Staaten 209
1684 Bombardirt Genua . . 210
—— Erobert Luxemburg . 208

1685 Hebt das Edict von Nantes auf S. 211
1686 Erbittert den Pabst durch die Quartiersfreiheit 212
1688 Geräht aufs neue in Krieg mit dem Reiche, England, Holland, Spanien und Savoyen 217
1689 Läßt die Pfalz grausam verwüsten 218
1690-93 Luxemburg siegt bei Fleurus, bei Steenkerken und bei Landen 219
1692-95 Zwei merkwürdige Belagerungen von Namur 219
— Frankreich verliert seine Seemacht bei la Hogue 220
1696 Schließt nach zweien Siegen Catinats bei Staffarda 1690 und bei Marsaglia 1693 besonders mit Savoyen, welches Casal und Pignerol bekömmt 222. 223
1697 Und nach einem mehrenteils glücklichen Erfolge mit den andern Feinden zu Ryßwyck, in welchem es viel, und insonderheit Lothringen herausgiebt 224
1702 Ludwig XIV. wird in einen allgemeinen Krieg wegen der Spanischen Succession verwickelt 232
1704 Verliert alles genommene in Deutschland durch die Schlacht bei Höchstädt 235
1706 und in Italien durch den Entsatz von Turin 237. 238
— In den Niederlanden die Schlacht bei Ramillies 238. 239
1707 Doch wird die Provence zum drittenmale vergebens angegriffen 238
1708 Nach der Schlacht bei Oudenarde geht Ryssel verlohren 243
1709 Frankreich verliert Dornick und nach der Schlacht bei Malplaquet Mons, folglich fast alle Niederlande, so viel deren im Anfang des Krieges von Frankreich besetzt war 244
1710 Bietet vergebens den Frieden zu Gertruydenburg an 247

1710 Verliert noch vier Festungen innerhalb seiner alten Gränzen . . S. 248
1712 Gewinnt wieder die Oberhand in den Niederlanden . . 250. 251
1713 Schließt zu Uetrecht Frieden mit allen ausser Deutschland, in welchem es blos an England Terreneuve und Neuschottland aufgiebt, fünf Antillen unbesetzt zu lassen und in Dünkerken Festung und Hafen zu schleifen sich verpflichtet, auch an Savoyen einige Districte abtritt. 252. 253
—— Vergnügt Preussen durch Auswirkung eines Teils von Geldern für das eingezogene Fürstentuhm Orange . . 252
—— Zeigt Deutschland aufs neue seine Uebermacht 254
1714 Schließt Frieden zu Rastadt und Baden . 254
1715 Ludwig XV. folgt seinem Aelter-Vater unter Regentschaft des H. von Orleans . 259
1716 Law errichtet eine Bank zur Bezahlung der Cron-Schulden . 274
1719 Wilder Actienhandel . 275
—— Frankreich geräht mit Spanien bei dessen Unternehmungen auf Italien in Krieg . 270
1722 Hat vielen Anteil in den Welthändeln der Zeit, doch ohne merkwürdigen Erfolg . 281 ff.
1726 Der Cardinal Fleury regieret Frankreich bis 1743 286
1733 Nimmt sich der Pohlnischen Händel ernsthaft an, und fällt den Kaiser und das Reich an 285
1735 Erwirbt Lothringen für Frankreich durch den Wiener Frieden . 288
—— Garantirt Kaisers Carl VI. Pragmatische Sanction . . 289
1741 Unterstützt dennoch Baiern in Behauptung seiner Ansprüche wider Oesterreich . 297
1742 Ist durchaus in Deutschland unglücklich 301 ff.
1744 Spielt den Krieg in die Niederlande, durchbricht die Barriere, und kündigt Groß-Britannien

tannien und Marien Thereſien den Krieg förmlich an . . S. 302. 303
745 Erobert Dornick nach der Schlacht bei Fontenoi 308
746 Iſt von allen Oeſterreichiſchen Niederlanden auſſer Luxemburg Meiſter, und gewinnt bei Raucoux . . . 311
—— Wird zum 4tenmal vergebens in der Provence angegriffen . . 311
747 Erobert das Holländiſche Flandern und nach der Schlacht bei Laffeld Bergopzoom 312
745-47 Iſt aber deſto unglücklicher im Seekriege 313 ff.
748 Schließt Frieden zu Achen ohne Vorteil, und muß aufs neue den Hafen von Dünkerken ſchleifen . . 316 ff
752 Geräht mit England in neue Händel wegen Amerika . . . 318
756 Erobert Minorca . . 321
—— Verbindet ſich mit Oeſterreich zu Verſailles 320
756 Ueberzieht Niederdeutſchland, inſonderheit die Hanöveriſchen Lande, nach der Schlacht bei Haſtenbeck . . 324
—— Verliert in Verbindung mit der Reichsarmee bei Rosbach . . 326
758 Muß alles dieſſeits dem Rhein verlaſſen, und verliert bei Crevelt abermals . . 328
—— Verliert Cap-Breton . 330
759 Gewinnt bei Bergen und verliert bei Minden 333 ff.
—— Verliert Guadaloupe, Quebeck und in der Folge ganz Canada, auch zwei Schlachten zur See . . . 336 ff.
761 Verliert Senegal und Goree
761 Verliert bei Villingshauſen . 343
—— Verliert Pondicheri . 347
—— Verliert Dominique und Belleisle . 347
—— Schließt mit Spanien den Familienpact, und zieht dieſes in den Krieg . 348 ff.
762 Verliert Martinique, Grenada und St. Vincent. 349
—— Verliert bei Wilhelmstahl . 350

1762 Friede zu Fontainebleau, in welchem Frankreich von allem eroberten Martinique, St. Lucie, Goree und Pondicheri auch Belleisle wieder bekömmt, aber Minorca wieder heraus giebt, auch zum drittenmale den Hafen und die Festung von Dünkirchen zu schleifen genöhtigt wird . . . S. 353 ff.
1764 Verweiset die Jesuiten aus seinen Staaten 379
1765 Tritt Louisiana an Spanien ab . . 380
1768 Zankt mit dem Pabste, und nimmt Avignon ein . . . 364
1769 Unterwirft sich Corsica . . . 365
1773 Giebt dem Pabste, als derselbe den Jesuiter-Orden aufgehoben, Avignon wieder 377 ff.
1774 Ludwig XV. hat seinen Enkel Ludwig XVI. zum Nachfolger . . 382
1778 Dieser nimmt offenbaren Anteil an den Amerikanischen Händeln . . . 399
1778 Erobert Dominique, verliert aber St. Lucie 403
1779 Sein d'Estaing ist allenthalben unglücklich, ausser in der Eroberung von Grenada 403. 408
—— St. Vincent und Senegal wird gewonnen, und Goree und Pondicheri nebst' Mahie verloren 408
—— Spanien tritt Frankreich, aber nie Nord-Amerika bei . . . 410
—— ff. Die grosse Bourbonsche Flotte beweiset dreimal ihre vorjetzt erlangte Oberherrschaft im Ocean und im Canal, doch ohne entschiedenen Erfolg . . . 410
1780 Frankreich besetzt Rhode-Island . . 413
1781 Nimmt den Engländern St. Eustaz, Demerary und Essequebo wieder ab, besetzt das Cabo, und erobert Tabago . . 421
—— Nöhtigt in N. Amerika Cornwallis zur Uebergabe . . . 422
1782 Gewinnt in Ostindien die Uebermacht 424
—— Verliert eine Hauptschlacht unter de Grasse 427
—— Erobert Trinconomale wieder . . 437

1783

783 Schließt mit England Frieden zu Verſailles und gewinnt in demſelben
1) Lucia und Tabago und eine ſichere und ausgedehntere Fiſcherei an Terreneuve.
2) Pondicheri, Mahie und einen beträchtlichen Landſtrich in Oſtindien.
3) Senegal und Goree . S. 436
784 Nöhtigt den Kaiſer Joſeph, die Schelde geſperrt zu laſſen . 457
787 Kann die Ueberwältigung der V. Niederlande durch Preuſſen nicht hindern . 462
789 Anfang der Revolution durch Zuſammenberufung einer groſſen Nationalverſammlung. Der König wird von Verſailles nach Paris genöhtigt und von deſſen Einwohnern abhängig 502 ff.
791 Sucht vergebens zu entfliehen . 525
— Die N. V. vollendet die erſte Conſtitution und macht der legislativen N. V. Platz 528 ff.
792 Die Jacobiner werden Herren vom Regiment und bewirken eine Kriegsankündigung gegen Oeſterreich. Savoyen und Nizza werden erobert . 518 ff. 532. 550
— Die Monarchie wird ſuſpendirt und Ludwig XVI. ein Gefangner des Volks 536 ff.
— Vergeblicher Zug der Deutſchen in Champagne . 539
— Belgien wird erobert . 540
— Fängt eine neue Zeitrechnung vom Anfang der Republik an . 596
793 Ludwig XVI. wird enthauptet . 545 ff.
— Belgien wird wieder verlohren . 564 ff
— Der Krieg wird an England erklärt 550
— Schlechter Gang des Krieges zur See 581 ff.
— Krieg mit Spanien . 550. 571 ff.
— Anfang des Terroriſmus . 555
— Führt den altgriechiſchen Calender bei ſich ein 596
794 Belgien wird zum zweitenmal und Deutſchland

land bis ganz an den Rhein erobert S. 566. 567

1794 Ende des Terrorismus durch des Robespierre Fall. Ende der Jacobiner 593 ff. 612 ff.

1795 Die Vereinigten Niederlande werden überwältigt 568

—— Preussen schließt zu Basel einen besondern Frieden für sich, und die Neutralität für das nordliche Deutschland 578. 579

—— Spanien schließt Frieden zu Basel 574

—— Die dritte Constitution wird vollendet 617

IV. England, nachher Großbritannien.

1485 Heinrich VII. wird König und endigt den blutigen Erbfolgestreit 53

1513 ff. K. Heinrich VIII. führt mehrere zwecklose Kriege wider Frankreich, auch wider Carln V. 66. 72

* 1531 Bricht mit dem Pabste, als ihm dieser in seiner Ehescheidung von Catharinen, Kaisers Carls V. Schwester, nicht fugen will, bleibt zwar eifrig catholisch, erklärt sich aber für das Haupt der Englischen Kirche

* 1547 England wird Protestantisch unter Eduard VI.

1558 Verliert Calais unter Maria 95

—— Elisabeth kömmt zur Regierung 91

1587 Sie läßt die Schottische Königin Maria enthaupten 109

1588 Wird durch Philipps IX. unüberwindliche Flotte bedrohet 109

1603 Jakob I. vereint Schottland mit England 115

1625 Anfang von Carls I. unglücklicher Regierung und Krieg mit Spanien 133

1626 Er wagt auch einen Krieg mit Frankreich 133

1629

529. Friede, in welchem Canada an Frankreich überlassen wird S. 133
649 König Carl I. wird enthauptet, und Großbritannien wandelt sich in eine Republik um 172
651 Carl II. wird bei Worcester geschlagen 173
655 Spanien wird feindselig angegriffen und Jamaika weggenommen 178
657 Cromwell wird Protector des Reichs 173
658 Dünkerken wird von Frankreich für England erobert, und Cromwell stirbt 178
660 Ende der Britischen Republik und Antritt K. Carls II. (Diese Epoche führt in der Britischen Geschichte die Benennung restoration.) 183
—— Die Navigations-Acte wird von ihm in neue Kraft gesetzt 189 ff.
662 Er verkauft Dünkerken an Frankreich 184
664 Fängt ohne Noht Krieg mit Holland an 189
666 Brand und Pest in London 191
667 Verlust bei Chatham und Friede zu Breda 191
668 Der K. schließt die Triple-Allianz, um die Spanischen Niederlande zu retten 194
671 Greift dennoch Holland feindlich mit Frankreich an 197
674 Wird von seinem Volk zum Frieden zu Westminster genöhtigt 201
678 Ist im Begrif, wider Frankreich loszubrechen, als der Friede erfolgt 205
685 Stirbt, da er sich beinahe unumschränkt gemacht 215
688 Jakob II. wird durch Wilhelm und Maria vom Trohn vertrieben. (Diese Epoche heißt in der Britischen Geschichte die Revolution) 215
689 Krieg wider Frankreich 217
690. 91. Irland wird nach der Schlacht am Fluß Boyne mit Mühe erobert 219
692 Sieg zur See bei la Hogue 220
697 Friede zu Ryswyck 224

1698

1698 K. Wilhelm III. veranlaßt zwei Partage-Tractate über die Spanische Succeßion S. 226 ff.
1701 Stirbt, nachdem er den allgemeinen Krieg über diese Succession eingeleitet, und ihm folgt Anna . . . 232
1704 Gibraltar und . . 236
1708 Minorca werden von Britischen Flotten erobert 242
1706 England und Schottland werden unter ein Parlament vereint . 248
1708 Die Succession wird für das Haus Hanover festgesetzt . . 248
1710 Die Gesinnungen bei Hofe und im Parlament verändern sich zum Vorteil Frankreichs 249
1712 Die Englischen Truppen in den Niederlanden sondern sich ab, und England beeilt den Frieden zu Uetrecht, in welchem es Neuschottland und Terreneuve gewinnt, fünf Antillen unbesetzt erhält, und Frankreich nöhtigt, Dünkerken ganz zu schleifen . 252
1713 Schließt mit Spanien, welches ihm Gibraltar und Minorca läßt, und den Assiento-Tractat einräumt . . 253
1714 Anna stirbt und Georg I. Churf. von Hanover folgt . . 258
1718 England nimmt sich des Kaisers in Italien an, und schlägt die Spanier zur See 268 ff.
1719 Actienhandel . . 273
1722 ff. Georg I., eine grosse Triebfeder in den Welthändeln dieser Zeit . 280
1739 K. Georg II. geräht in Krieg mit Spanien 292
1742 Nimmt sich der Deutschen Händel an 299 ff.
1743 Siegt bei Dettingen . 301
1744 Geräht in offenbaren Krieg mit Frankreich 303
1745. 46 Wird durch den Prätendenten beunruhigt 308
1745 ff. Ist zur See überall glücklich 313. 314
1748 Schließt Frieden zu Achen ohne Vorteile für sich zu erlangen, als die abermalige Schleifung Dünkerkens . 316

1750 Vergleicht sich mit Spanien und giebt den Assiento-Tractat auf S. 317
1752 Geräht mit Frankreich in neue Händel in Amerika 318
1755 Greift zuerst Frankreich an 318
1756 Verliert Minorca 321
1758 Gewinnt Cap-Breton und macht grosse Erwerbungen in Ost-Indien 330-333
1759 Gewinnt Guadaloupe, Canada und zwei Schlachten zur See 336 ff.
1760 K. Georg II. stirbt, und ihm folgt sein Enkel Georg III. 342
1761 Erobert Dominique und Belleisle 347
—— Geräht mit Spanien in Folge des Familienpacts in Krieg 347
—— Muß Portugall gegen dieses schützen 349
1762 Erobert Martinique, Grenada und St. Vincent 349
—— Erobert Havana 349
—— Schließt zu Fontainebleau und behält
1) von Frankreich Canada, Dominique, St. Vincent, Grenada, Tabago, Senegal, und bekömmt Minorca wieder.
2) von Spanien Florida und freie Niederlassungen auf Honduras 353 ff.
1765 Gelangt zur Herrschaft von ganz Bengal 360
1767 ff. Verlegenheiten seiner Ost-Indischen Companie 361
1774 Geräht mit seinen Nord-Americanischen Colonien in Händel 383
1775 Der Krieg bricht aus 392
1776 Canada wird gerettet 393
—— Jene Colonien erklären sich für independent 395
—— Der erste Sieg auf den White-Plains wird schlecht benutzt, doch New-York besetzt und bis zu Ende des Krieges behauptet 396
1777 Ein Heer unter Bourgoyne geht verlohren 396
1778 Frankreich bricht mit England 399

Digitized by Google

1778 Die 13 Provinzen richten ihre neue Constitution förmlich ein S. 400
—— England verliert Dominique, erobert aber St. Lucie 403
1779 Verliert S. Vincent, Grenada und Senegal, erobert Goree und Pondicheri 408
—— Auch Spanien erklärt sich gegen England, wiewol noch nicht für Nord-Amerika 410
—— Erobert dessen Besitzungen am Mississippi und in der Honduras-Bay 411
1780. Rodney siegt über Langara und versorgt das belagerte Gibraltar 411
—— Clinton erobert Charlestown mit Lincolns Heer 413
—— Irland gewinnt eine freie Handlung 414
—— Aufruhr und Brand in London 414
—— England muß in Folge der bewafneten Neutralität sein Verfahren wider die neutralen Flaggen aufgeben 417
—— Fällt die V. Niederlande feindlich an 417
1781 Verliert Tabago 421
—— Cornwallis wird mit seinem Heer Kriegsgefangen, worauf England den Muht verliert Nord-Amerika zu überwältigen 421
1782 Verliert die Uebermacht in Ostindien 424
—— Verliert Minorca 425
—— Sieht Gibraltar gerettet 426
—— Rodney schlägt die Französische Flotte bei den Antillen und rettet dadurch Jamaica 427
—— Irland wird von dem Britischen Parlament völlig unabhängig 430
1783 England schließt zu Versailles Friede, in welchem es
1) Nord-Amerika für frei erkennt, und nur Canada und Neuschottland behält.
2) An Frankreich Tabago und St. Lucie, auch Pondicheri, Senegal und Goree, und
3) An Spanien Florida und Minorca aufgiebt 436. 437

Digitized by Google

1783 Das Miniſterium wird abermals auf eine für den König bedenkliche Art verändert S. 438
1783 Schließt Friede mit den V. Niederlanden, und giebt ihnen das Eroberte auſſer Negapatnam wieder . . 437
1784 Coalition der Miniſter . 452
—— Wird entkräftet, und die Macht des Königs ſteigt aufs neue . 453. 454
1793 Geräht in Krieg mit Frankreich 550. 581
—— Iſt zur See und in Eroberung vieler Franzöſiſchen Colonien glücklich . 581 ff.
—— Bekömmt Toulon in ſeine Gewalt, das aber wieder verlaſſen werden muß . 587
1794 Unterwirft ſich Corſika, und giebt demſelben ſeine Verfaſſung, als einem beſondern Königreiche . 588. 589
—— Hat in dem Landkriege nur Unglück 586
1795 Verliert verſchiedne ſeiner Erobrungen in den Antillen . . 591 ff.

V. Burgundiſche Staaten und folgends die Oeſterreichiſchen Niederlande.

1473 Carl der Kühne ſucht aus dieſen Staaten ein Königreich zu machen . 48
1477 Unglücksfälle und Tod deſſelben . 48
—— Sie gelangen durch Mariens Heiraht mit Maximilian unter das Haus Oeſterreich 51
1568 Ausbruch der Empörung in den Niederlanden 102
1576 Antwerpen wird geplündert . 104
1585 und von dem Herzog von Parma erobert 104
1598 Die Niederlande werden zum Schein von Philipp II. an ſeine Tochter Iſabelle übertragen 112
1604 Oſtende wird erobert . 113
1609 - 21 Kommen durch einen Stillſtand auf 12 Jahre in Ruhe . 120. 127

Digitized by Google

1633 Gelangen durch Iſabellens Tod wieder unter die alte zum Schein unterbrochen geweſene Herrſchaft Spaniens . . S. 193

1640 Frankreich ſetzt durch die Eroberung von Arras feſten Fuß in denſelben . . 153

1648 Durch den Weſtphäliſchen Frieden werden die ſieben Vereinigten Provinzen und das Holländiſche Brabant, Flandern und Maſtricht von den Spaniſchen Niederlanden völlig abgetrennt 164

1659 Durch den Pyrenäiſchen Frieden erlangt Frankreich faſt ganz Artois und viele andre Gränzplätze . . . 183

1667 Ludwig XIV. ſucht ſich der Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis zu bemächtigen . . . 193

1668 Frankreich behält in dem Achener Frieden zwölf feſte Plätze, inſonderheit Ryſſel, Douay und Dornick mit deren Diſtricten 194

1674 Eben daſſelbe erlangt in dem Nimegiſchen Frieden die Grafſchaft Burgund, und von den Niederlanden inſonderheit Cambray nebſt 13 andern Plätzen und deren Diſtricten . . . 205

1680 Die Franzöſiſchen Reunionen reiſſen verſchiedenes von dieſen Staaten ab . . 207

1684 Kurzer Krieg, in welchem Luxemburg an Frankreich übergeht . . 208. 209

1697 Der Ryswyckiſche Friede ſtellt die Gränzen auf den Fuß des Nimegiſchen Friedens her 224

1700 Dieſe Lande werden nach dem Tode Carls II. ganz von Frankreich in Beſitz genommen 229

*1701 ff. Frankreich ſucht dem Churfürſten von Baiern anfangs einen Teil, nachher die ganzen Niederlande zuzuwenden . . 230

1713 Werden nach dem Utrechter Frieden an die V. Niederländer übergeben . . 253

1715 Die V. Niederländer übergeben dieſelben

Oeſter-

Oesterreich, und setzen zugleich den Barriere-Tractat in Kraft = S. 261
— Preussen bekömmt einen Teil vom Oesterreichischen Geldern, und Holland einige Plätze an der Maas = = 252
'22 Kaiser Carl VI. legt zu Ostende eine grosse Handlungs-Companie an = 278
'27 Hebt aber dieselbe wieder auf = 284
'44 Frankreich greift die Barriere an 302
'46 ff. und erobert alle Niederlande ausser Luxemburg = = 311 ff.
'48 Tritt aber alles an Oesterreich im Achener Frieden wieder ab = 316
82 Kaiser Joseph hebt den Barriere-Tractat auf 430
84 Versucht vergebens die Schelde seinen Staaten zu öffnen, und ihnen die Indische Handlung frei zu machen = 455
'87 Die Belgier empören sich, werden aber beruhiget = = 464. 65
88. Empören sich aufs neue, und erklären sich für eine independente Republik 481 ff.
90 Werden aber überwältigt = 483
92 Werden nun auch von den Franzosen überwältigt = = 540
93 Gehen für diese wiederum verlohren 564 ff.
'94 Werden ein zweitesmal von den Franzosen erobert = = 566
'95 Auch Luxemburg geht verlohren 567
— Die Schelde wird geöffnet = 571

VI. Vereinigte Niederlande.

72 Erster Anfang dieses Staats durch die Eroberung Briels = 103
79 Die Uetrechter Union wird geschlossen 104
02 Anfang der ostindischen Companie 114
04 Ostende geht verlohren = 114

1609

Digitized by Google

1609 Anfang des zwölfjährigen Stillstandes S. 120
1621 Ende desselben und neuer lebhafter Krieg 127
1630 Brasilien wird guten Teils erobert 142
1635 Bündnis der V. Niederlande mit Frankreich wider Spanien 148
1639 Eine Spanische grosse Flotte wird zu Grunde gerichtet 152
1648 Die V. Niederlande werden zu Münster von Spanien für völlig frei erkannt 164
1650 Wilhelm II. Prinz von Oranien zeigt sich der Freiheit gefährlich. Nach seinem Tode bleibt der Staat ohne Statthalter 175
1652 Gerahten in einen unglücklichen Krieg mit England 17
1654 Schließen Frieden 17
1664 K. Carl II. greift Holland mit Krieg an 189
1667 Friede zu Breda 191
1668 Triple-Allianz zur Rettung der Spanischen Niederlande 194
1672 Ludwig XIV. überwältigt einen Teil der V. Niederlande, und England nebst Cölln und Münster greift sie zu gleicher Zeit an 196 ff.
1673 Die Republik bekömmt einen Statthalter wieder 199
1678 Schließt voreilig den Frieden zu Nimegen und läßt seine Bundsgenossen im Stiche 205
1688 Bewirkt durch seine See- und Landmacht die Revolution in England 215
—— Geräht darüber mit Frankreich in Krieg 217
1697 Diesen endigt der Friede zu Ryswick 224
1698 Die Republik nimmt Teil an den Partagetractaten über die Spanische Succession 226 ff.
1702 Nimmt Anteil an dem neuentstandenen Kriege 232
—— Bleibt ohne Statthalter nach K. Wilhelms III. Tode 233
1713 Schließt Frieden zu Uetrecht, ohne an Land und Leuten etwas zu gewinnen, als einige

Plätze

Plätze vom Oesterreichischen Geldern, die ihm die Maas versichern S. 253
715 Bringt den Barriere Tractat zu Stande 261
719 Hält sich von der wider Spanien geschlossenen Quadrupel-Allianz zurück 270
722 Widersetzt sich sehr lebhaft der Ostendischen Companie 278
744 Wird in den Pragmatischen Krieg gezogen 303
747 Sieht seine eigne Festungen angegriffen, und selbst Bergopzoom erobert 312 ff.
— Bekömmt einen Statthalter wieder, dessen Würde nun auch auf Weiber erblich wird 312
748 Bekömmt in dem Achener Frieden alles wieder 316
1760 Ueberwältigt Ceylon völlig.
780 Wird unerwartet von England angegriffen 417
781 Verliert einige Colonien in America und Ostindien, die Frankreich größtenteils wieder erobert 421 ff.
782 Verliert die Vorteile des Barriere-Tractats 430
783 Schließt noch nicht zu Versailles, erlangt aber späterhin den Frieden 437
783 Schließt Friede mit England, und bekommt alles Verlohrne, ausser Negapatnam, wieder 438
784 Stöhrt des Kaisers Josephs Absicht, seinen Belgiern die Fahrt auf der Schelde frei zu machen 454 ff.
786 Entledigt sich ihres Erbstatthalters für eine Weile 460 ff.
787 Wird aber von Preussen überwältigt 462
788 Tritt in eine Tripel-Allianz mit Grosbritannien und Preussen, und wirkt mit diesen in den Nordischen und den Türkenkrieg ein 479
93 Frankreich erklärt nicht der Republik, sondern dem Erbstatthalter den Krieg, und erobert Breda 550
94 Die V. N. werden für diesmal befreiet, verlieren

aber bald alles, was sie über ihre Gränzen hinaus besitzen . . . S. 564 ff.

1795 Werden überwältigt, verändern ihre ganze Verfassung und verbinden sich mit Frankreich 568 ff.

VII. Schweiz oder Helvetien.

1476. 7 Die Schweizer richten Carls des Kühnen grosse Macht zu Grunde . . 45

1481 ff. Helvetien verstärkt sich durch Erweiterung seines Verbündnisses, und wird in facto unabhängig von Deutschland . . .

1500 Die Schweizer setzen Ludwig den Mohr in Mailand wieder ein, verlassen aber und verrahten ihn bald . . 52

1512 ff. Die Franzosen werden von den Schweizern aus Mailand vertrieben . . 65

1513 Sie fallen in Bourgogne ein . . 67

1515 Werden bei Marignano zum ersten mal geschlagen . . . 68

1519 Zwingl fängt an zu reformiren . . 71

1521. 24 Die Schweizer sind Ursache an dem zweimaligen Verlust Mailands für die Franzosen . . . 72. 74

1531 ff. * Bern bringt das Pais de Vaud von Savoyen an sich

1621 ff. Spanien sucht das Veltelin an sich zu bringen, wird aber daran gehindert . . 142

1648 Helvetien wird in dem Münsterischen Frieden völlig unabhängig von Deutschland erklärt 164

1707 Neuschatel kömmt unter Preussen . . 252

* 1712-18 Innerlicher Krieg zwischen den Reformirten Cantonen Zürich und Bern, und den Catholischen, ausser Freiburg und Solothurn, über die Rechte der Toggenburger gegen den Abt von St. Gallen, der aber keinen Einfluß

fluß aufs Ganze hat, und bei welchem sich der Helvetische Bund unverletzt erhält.
783 Genf wird durch gedrohete Gewalt und eine neue Constitution beruhigt S. 433
792 ff. Die Schweizer erhalten sich bei der Neutralität ungeachtet der Anfoderungen der gegen Frankreich coalisirten Mächte 554. 555
794 Genf leidet eine schreckensvolle Revolution 601. 602
795 Zu Basel wird der Friede zwischen Preussen und der Französischen Republik geschlossen 578

VIII. Italiänische Staaten.

1495 Neapel wird von Frankreich auf kurze Zeit erobert 58 ff.
1499 Mailand wird zum erstenmal von Frankreich erobert, und dessen Herzog Ludwig der Mohr gefangen 61
501 Neapel wird zwischen Spanien und Frankreich geteilt 61
502 ff. Fällt ganz unter Spanien 62
508 ff. Venedig wird durch die Ligue zu Cambrai gedemühtigt 63
510 Die Franzosen werden durch die Ligam Sanctam aus Italien vertrieben 64
515 ff. Mailand wird durch vier Kriege von Frankreich angegriffen. S. Frankreich
1528 Genua setzt sich in völlige Freiheit 79
1531 Florenz verliert seine Freiheit, und wird unter die Familie Medicis gestellt 81
1546 Mailand kömmt an Philipp, nachmaligen König von Spanien 87
1558 Spanien räumt Siena an Florenz, und Piacenza an Parma 93
1569 Der Herzog von Florenz wird vom Pabst Pius V. zum Grosherzog erhoben 94

1602 Frankreich giebt Saluzzo an den Herzog von Savoyen für das Land Bresse auf 113
1630 Setzt sich in den Besitz von Pignerol und Casal, und den Herzog von Nevers in den Besitz von Mantua = 142
1647 Neapel empört sich gegen Spanien, wird aber 1650 wieder zum Gehorsam gebracht 174
1674 Sicilien empört sich und unterwirft sich Frankreich = = 203
1677 Wird von diesem verlassen = 204
1690 ff. Savoyen verbindet sich wider Frankreich, ist aber unglücklich = 217. 223
1696 Schließt Frieden und erlangt Pignerol und Casal = = 223
1701 Der Spanische Successionskrieg nimmt seinen ersten Anfang in Italien = 232
1703 Savoyen tritt den Feinden des Hauses Bourbon bei = = 234
1707 Oesterreich zieht Mantua an sich und behält es = = 236
1707 Nach dem Entsatze von Turin fallen alle Spanische Staaten in Italien in Oesterreichische Hände = = 237
1713 Verbleiben auch nebst Sardinien darin nach dem Uetrechter Frieden, in welchem Savoyen Sicilien und ein Stück von Mailand bekömmt = = 253
1718 Spanien sucht diese Staaten wieder zu erobern 269
1720 Der Krieg endigt sich so, daß Sardinien an Savoyen, und Sicilien an Oesterreich gelangt = = 271
1734 Spanien greift nebst Sardinien Oesterreich in Italien an = = 286
—— Neapel und Sicilien werden erobert 287
1735 Durch den Wiener Frieden teilt Frankreich Spanien für seinen Prinzen Carl Neapel und Sicilien zu, die von der Zeit an wieder einen besondern Staat ausmachen = 289

Digitized by Google

1735 Savoyen bekömmt ein zweites Stück von Mailand, Oesterreich aber Parma und Piacenza . . S. 289

1737 In Folge eben dieses Friedens folgt Franz, bis dahin Herzog von Lothringen, in Toscana . . 289

1741 Spanien will seinem Prinzen Philipp die noch übrigen Oesterreichischen Staaten erwerben 299

—— Sardinien macht zugleich Ansprüche auf Mailand, vereint sich aber bald mit Oesterreich 299

1743 Der Tractat zu Worms teilt jenem alles jenseit dem Tesino und der Nura belegene zu nebst Finale . . 302

1745 Das Haus Bourbon wird nach dem Beitritt von Genua in Ober-Italien Meister 309

1746 Verliert alles wieder, und Genua fällt in Oesterreichische Hände, befreiet sich aber wieder . . 310 ff.

1748 In dem Achener Frieden bekömmt der Spanische Prinz Philipp Parma, Piacenza und Guastalla . . 316

1759 K. Carl tritt die Regierung in Spanien an, und setzt seinen dritten Sohn Ferdinand in beiden Sicilien ein . 316

1763 Das Haus Bourbon vergnügt Sardinien wegen seines Anspruchs an einen Teil von Parma . . 358

* 1765 Florenz wird nach Kaisers Franz I. Tod unter dessen zweiten Sohn Erzherzog Leopold gestellt. . .

1790 Bei Leopolds Gelangung zum Besitz der Oesterreichischen Staaten geht Florenz an dessen zweiten Sohn Joseph Ferdinand über 478. 479

1792 Sardinien rüstet sich wider Frankreich, verliert aber bald Savoyen, Nizza und einen Teil Piemonts . . 550

1793 Neapel nimmt an der Coalition wider Frankreich Anteil . . 551

Digitized by Google

1793 Toscana wird eben dazu genöthigt S. 554
1794 Schließt aber den ersten Frieden mit Frankreich = = 613
—— Corsika wird ein von Großbritannien abhängiger Staat und bekömmt dessen Constitution = = 588. 589

IX. Pabst.

1449 Allmähliger Verfall der Päbstlichen Hoheit in Folge der zwiespaltigen Pabstwahlen 43
1495 Alexanders VI. gutes Vernehmen mit dem Türkischen Kaiser = =
1510 Julius II. stiftet die Ligam Sanctam wider Frankreich an = 64
1527 Pabst Clemens VII. wird ein Gefangner des Kaisers = = 78
1546 Paul III. sendet Kaiser Carln V. 10000 Mann wider die Protestanten zu Hülfe 88
1555 Paul IV. protestirt wider den Religionsfrieden 94
1557 Eben dieser hetzt Spanien und Frankreich zusammen = = 93
1563 Pius IV. endigt das Tridentinische Concilium ganz nach seinem Sinn = 94
1566 Pius V. tritt mit der Bulle in coena domini hervor = = 94
* 1582 Gregorius XIII. verbessert den Calender
1585 Sixtus V. thut K. Heinrich von Navarra in den Bann
1588 Eben derselbe schenkt England an K. Philipp II. = = 94. 109
1595 Clemens VIII. absolvirt K. Heinrich IV. von dem Banne
1648 Innocentius X. protestirt wider den Westphälischen Frieden = 171
1663 Alexander VII. büßt Frankreich für die Beleidigung seines Gesandten = 212

Digitized by Google

686 Innocentius XI. wird von Frankreich durch die Quartiersfreiheit äusserst gekränkt, und büßt Avignon ein . S. 212
688 Leitet die Wahl in dem Erzstift Cölln durch ein Breve eligibilitatis für den Baierischen Prinzen
1690 Alexander VIII. bekömmt Avignon wieder 213
1708 ff. Pabst Clemens XI. wird von Kaiser Joseph gedemühtigt, und muß dessen Bruder Carl für einen König in Spanien erkennen 243
1768 Clemens XIII. wagt lebhafte Schritte gegen den Herzog von Parma, wird aber von dem Hause Bourbon durch Einziehung von Avignon und Benevent bestraft . 364
1773 Clemens XIV. hebt den Jesuiter-Orden auf, und bekömmt jene beiden Länder wieder 377
1782 Pius VI. reiset nach Wien, um bei dem Kaiser persönlich Vorstellungen gegen dessen Schritte zu tuhn . 431
1783 Stellt den Jesuiter-Orden für die Russischen Staaten wieder her 439
1790 Verliert durch die Französische Revolution Avignon und alle bisherigen ihm von Frankreich her zugeflossenen Einkünfte . 512

X. Deutschland.

1440 Bekömmt an Friedrich III. den ersten Ahnherrn des noch fortdauernden Hauses Oesterreich zum Kaiser . 41
* 1493 Maximilian I. wird Kaiser
1508 - 15 Führt kraftlos Kriege wider Venedig und Frankreich . . 63 ff.
1517 Die Reformation nimmt ihren Anfang in Deutschland . . 69
1519 Carl V. wird Kaiser . 71

1520 Der Heermeister in Liefland hängt sich an das Deutsche Reich, und wird Reichsfürst S. 80
1225 * Deutschland leidet sehr durch den Bauernkrieg
1525 Der Deutsche Orden, und mit demselben Deutschland, verliert seine Rechte an Preussen 80
1531 ff. Die Rechte des Deutschen Reichs über das obere Italien werden wieder geltend gemacht 82
1547 Religionskrieg in Deutschland 88
1552 Frankreich nimmt Metz, Toul und Verdun 90
1553. 55 Ende des Religionskrieges durch den Passauer Vertrag und den Religions-Frieden 90 ff.
1556 Ferdinand I. wird nach Carls V. Abdankung Kaiser 92
1561 Deutschland verliert seine Rechte an Liefland 99
1558 - 67 Grumbachische Händel unter Ferdinand I. und Maximilian II. 101 ff.
1576 Die Lutheraner teilen sich gewissermassen durch die Concordien-Formul
1583 Kurzer Religionskrieg wegen der Stifter Cölln und Strasburg unter Rudolph II. 108
1609 Anfang der Händel über die Jülichische Erbfolge 119
1610 Anfang der Protestantischen Union und der Catholischen Ligue 118
1612 Matthias wird Kaiser 123
1618 Anfang des dreissigjährigen Krieges in Böhmen 125
1619 Ferdinand II. wird Kaiser 125
1620 Der von den Böhmen zum K. erwählte Friedrich, Chf. von der Pfalz, verliert alles nach der Schlacht bei Prag 125 ff.
1623 Baiern gelangt zur Churwürde 129
1625 Dänemark mischt sich in den Krieg 130
1626 Verliert bei Lutter 131
1627 ff. Des Kaisers gewalttätige Unternehmungen 131

1630 Der Hanseatische Bund nimmt ein Ende. Kurze Geschichte desselben = S. 136 ff.
1631 Magdeburg wird zerstört = 144
—— Erster Sieg der Schweden bei Leipzig 145
1632 Zweiter bei Leipzig oder Lützen = 145
1634 Deren Niederlage bei Nördlingen = 146
1635 Prager Friede = = 147
—— Frankreich fängt an, gegen den Kaiser und die demselben getreuen Stände feindlich zu handeln = = 149
1638 Breisach wird von dem Herzog von Weimar erobert und fällt an Frankreich = 151
1642 In dem Westphälischen Frieden wird die Religions- und Staatsverfassung Deutschlands völlig festgesetzt = 166
1650 Die Niederpfalz und Churwürde gelangen wieder an ihren Erbherrn Carl Ludwig 170
1658 Leopold wird Kaiser = 185
1663 Anfang des langen Reichstages = 185
—— Verschiedene grosse Städte Deutschlands verlieren ihre Freiheit = 186
1673 Reichskrieg wider Frankreich zum Besten Hollands = = 199
1675 Philippsburg wird den Franzosen abgenommen = = 203
1679 Friede zu Nimegen = 205
1680 Frankreich reißt durch seine Reunions-Cammern grosse Landstriche an sich = 206
1681 Strasburg geht verlohren = 207
1683 Die Türken belagern Wien = 207
1684 Mit Frankreich wird ein Stillstand auf 20 Jahre geschlossen = 208
1688 Die Händel wegen der Pfälzischen Erbschaft und der Cöllnischen Wahl veranlassen einen Reichskrieg mit Frankreich = 217
1692 Hanover gelangt zur Churwürde
1697 Im Frieden zu Ryswyck bekömmt Deutschland

land alles reunirte und Oesterreich Breisach wieder . . . S. 224

1699 Der Kaiser endigt den Türkenkrieg durch den Frieden zu Carlowitz . 225

1700 Die Protestanten in Deutschland nehmen den Gregorianischen Calender mit einigen Veränderungen unter dem Namen des Verbesserten an

1701 Der Kaiser fängt den Spanischen Successionskrieg in Italien an . 231

* 1702 Daraus wird bald ein Reichskrieg

1703 Das südliche Deutschland wird mit Baierischer Hülfe ganz von den Franzosen überzogen

1704 Die Franzosen verlieren die Schlacht bei Höchstädt und räumen ganz Deutschland

1705 Joseph I. folgt seinem Vater Leopold 235

1711 Joseph stirbt, und ihm folgt sein Bruder Carl VI. . . 250

1713 Das Reich fühlt noch einmal die Uebermacht Frankreichs, welches Landau und Freiburg erobert . . 254

1714 Friede zu Rastadt und Baden, in welchem das Reich so bleibt, wie in dem Ryswykischen Frieden, der Kaiser aber Neapel, Mailand, Sardinien und die Spanischen Niederlande bekömmt . . 254

1716 ff. Kaiser Carl VI. führt einen glücklichen Krieg gegen die Türken . 267 ff.

1720 Setzt die Pragmatische Sanction zur Bestimmung der Erbfolge fest . 277

1722 Zieht sich durch Errichtung der Ostendischen Handlungs-Companie grosse Händel zu 278

1725 Schließt mit Spanien zu Wien 281

1725 Welchem Frieden K. Georg I. die Hanöverische Allianz entgegen setzt . 283

1729 Den Kaiser trennt der Tractat von Sevilla von Spanien . 284

1733 Er mischt sich zu deutlich in die Pohlnische Kö-

nigs-

nigswahl, und wird zugleich mit dem Reiche von Frankreich, besonders aber in Italien von Spanien und Sardinien angegriffen . . . S. 285
1734 Philippsburg geht verlohren . 287
1735 Er schließt mit Frankreich zu Wien, welches Lothringen sich erwirbt . 288 ff.
1740 Kaiser Carl VI. stirbt, und ihm folgt in seinen Erblanden Maria Theresia . 295
1741 Anfang des sogenannten Pragmatischen Krieges durch Preussen . . 296
durch Baiern, in Vereinigung mit Frankreich . . 297
durch Sachsen . . 298
durch Spanien . . 299
1742 Carl VII. Churfürst von Baiern wird Kaiser 299
— Breslauer Friede . 300
1745 Carl VII. stirbt, und ihm folgt Franz I. 307
— Baiern giebt in dem Tractat zu Füssen seine Ansprüche auf . . 306
— Dresdner Friede . 307
1748 Achener Friede, der für Deutschland nichts verändert . . 316
1756 Oesterreich verbindet sich mit Frankreich zu Versailles . . 320
1757 Verliert bei Prag, siegt bei Collin und leidet eine schwere Niederlage bei Leuthen 323 ff.
— Das Reich beschließt einen Krieg wider Preussen . . 322
— Nieder-Deutschland wird von Frankreich überzogen . . 324
— Die Reichsarmee wird in Verbindung mit den Franzosen bei Rosbach geschlagen 326
1762 Und zuletzt noch bei Freiberg . 353
1763 Deutschland wird durch den Frieden zu Hubertsburg beruhigt . 357
1765 Kaiser Franz stirbt, und ihm folgt sein Sohn Joseph II. . . 219

Digitized by Google

1775 Die Deutschen Catholicken und Protestanten vereinigen sich für einen allgemeinen Reichscalender = = = =

1778 Unruhen in Folge des Todes des Churfürsten von Baiern = = S. 403

—— Feldzug in Böhmen ohne entscheidende Vorfälle = = = = 405

1779 Friede zu Teschen, welcher die Erbfolge-Ordnung in den Deutschen Staaten sichert 406

—— Der Churfürst von der Pfalz gelangt zum Besitz aller Baierischen Staaten, und tritt an Oesterreich blos das Rentamt Burghausen ab = = = 407

1780 Maria Theresia stirbt = = 419

1782 Joseph II. ordnet viel neues im Religionswesen für seine Erbstaaten an, weswegen Pabst Pius VI. selbst nach Wien kömmt 431

1785 Der Fürstenbund wird bei Veranlassung des vorhabenden Tausches von Baiern gegen Belgien zu Basel geschlossen 457 ff.

1790 Kaiser Joseph II. stirbt und Leopold II. wird Kaiser = = 478

—— Das gegen seinen Bischoff empörte Lüttich wird nach dem Willen des Reichscammergerichts durch kaiserliche Völker zur Unterwerfung genöhtigt = 484 ff.

1792 Leopold II. stirbt. Ihm folgt sein Sohn Franz II. = = = 532

—— Reichskrieg wider die Franzosen, welche Mainz erobern = = = 541

1793 Mainz wird wieder erobert = 575

1794 Die Franzosen erobern alle Deutsche Staaten bis an den Rhein = 576

1795 Preussen schließt zu Basel den Frieden für sich und die Neutralität für das nördliche Deutschland = = 578

XI. Böhmen und Ungarn.

1526 Kommen unter Oesterreich durch Ferdinands I. Heiraht, doch bleibt ein Teil von Ungarn unter Johann de Zapolia = S. 80

1529 Die Türken überziehen Ungarn und dringen bis Wien vor = = 81

1590 - 1606 Langer aber wenig entscheidender Türkenkrieg = = 111

1609 Die Protestanten in Böhmen erzwingen einen Majestätsbrief, der ihnen die Religionsfreiheit versichert = = 119

1618 Empören sich öffentlich = 124

1619 Wählen sich einen König an dem Churfürsten von der Pfalz = 125

1620 Werden nach der Schlacht bei Prag ganz überwältigt = = 126

1636 Böhmen hört auf ein Wahlreich zu sein 150

1619 - 61 Die Siebenbürgischen, mehr von den Türken als von Oesterreich abhängigen, Fürsten mengen sich oft, aber ohne Nachdruck, in die Deutschen und Pohlnischen Händel 125. 161. 177. 188

1660 Die Türken greifen den Siebenbürgischen Fürsten Ragoczy wegen seiner Einmischung in den Pohlnischen Krieg an = 189

1663 Der Großvezier Kiuperli versetzt den Krieg in Ungarn, wird aber bei St. Gotthard von Montecuccoli geschlagen = 189

1664 Kaiser Leopold macht einen schimpflichen Stillstand, und Siebenbürgen behält einen von den Türken eingesetzten Fürsten Michael Abaffi = = 189

1670 Kaiser Leopold verfährt hart mit den Ungarn 207

1683 Töckely veranlaßt einen Türkenkrieg, der nach der Belagerung Wiens äusserst schlecht läuft = = 207

1687 Ungarn wird ein Erbreich. S. 208
—— Siebenbürgen wird ganz unterwürfig und bleibt ohne Fürsten = 208
1698 Durch den Frieden zu Carlowitz kömmt ganz Ungarn bis an die Donau, Theiß und Marosch, nebst Sclavonien unter Oesterreich 226
1711 Die misvergnügten Ungarn werden endlich durch einen Vergleich beruhigt = 250
1716 Glücklicher Türkenkrieg Carls VI., in welchem Belgrad erobert wird = 26
1718 Der Friede zu Passarowitz erweitert Ungarn durch ein Stück von Servien, durch Temeswar und einen Teil der Walachei 1
1737 Zweiter aber sehr unglücklicher Türkenkrieg Carls VI. = = 2
1739 Durch den Frieden von Belgrad geht Servien und das von der Walachei gewonnene Stück verloren = = 291
1741 Die Ungarn stehen Maria Theresia lebhaft bei = = 300
1788 Der unglückliche Türkenkrieg fängt an 468
—— Nimmt einen glücklichen Gang, aber ein zu Reichenbach erzwungenes unglückliches Ende 479 ff.
1791 Friedensschluß zu Sistove = 481

XII. Preussen. (Brandenburg.)

1467 Kömmt zum Teil unter Pohlen und das übrige wird Pohlen Lehnspflichtig = 80
1525 Wird ein weltliches Herzogtuhm unter Pohlnischer Lehnspflicht = 80
1618 Wird an das Churhaus Brandenburg vererbt, welches eben durch diese Verbindung schon 1610 die Jülichische Erbschaft geteilt hatte = = 171

648 Gewinnt im Westphälischen Frieden ousser Hinterpommern Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin . S. 168
656 Churfürst Friedrich Wilhelm erlangt die Souverainetät über Preussen in dem Tractat zu Wehlau, nebst Lauenburg und Bütow 177
660 Schließt mit Schweden zu Oliva 183
672 Nimmt sich zuerst der bedrängten Holländer öffentlich an . . 197
674 Wird deswegen von Schweden feindlich angegriffen . . . 202
675 Ihm fällt ein Recht auf drei Schlesische Fürstentühmer zu . . 202. 296
679 Muß in dem Frieden zu St. Germain fast alles von Schweden eroberte herausgeben 205
686 Giebt sein Recht auf einen Teil Schlesiens gegen Abtretung des Schwiebusischen Kreises auf . . 296
696 Sein Sohn Friedrich tritt auch diesen für Geld und ihm erteilte Expectanzen ab 296
701 Nimmt den Königlichen Titel und Würde von Preussen an . . 233
713 Stirbt 1713, und ihm folgt Friedrich Wilhelm, ein grosser Staatswirt, der sich in den Besitz von Stettin unter dem Vorwande der Sequestration setzt . 257
715 Bricht mit Carl XII. und hilft Vorpommern erobern . . 261
720 Schließt mit Schweden, und behält Vorpommern größtenteils . 272
740 Stirbt. Sein Nachfolger Friedrich II. fängt den ersten Schlesischen Krieg an, und siegt bei Molwitz und Czaslau 296. 297
742 Erwirbt in dem Frieden zu Breslau den größten Teil Schlesiens nebst Glatz . 300
744 Bricht aufs neue mit Oesterreich . 304
745 Ist nach abwechselndem Kriegsglück in Böhmen, ungeachtet zweier Siege bei Striegau

Digitized by Google

und Sorr, entschieden glücklich in Sachsen, und schließt nach dem Siege bei Kesselsdorf den Dresdener Frieden S. 306 ff.
1756 Wird in den zwischen Frankreich und England entstandenen Krieg verwickelt, bemächtigt sich Sachsens und gewinnt bei Lowositz 319 ff.
1757 Siegt entschieden bei Prag 323
—— Wird bei Collin geschlagen 323
—— Siegt bei Rosbach 326
—— und nach dem Verlust bei Breslau bei Leuthen 327
—— Rußland überzieht Preussen und siegt bei Großjägersdorf 325
—— Auch das Reich und Schweden beschliessen Krieg wider ihn 322
1758 Der König ist in Mähren nicht glücklich, schlägt aber die Russen bei Zorndorf, und wird bei Hochkirchen geschlagen 329 ff.
1759 Wird bei Kunnersdorf von den Russen gänzlich geschlagen 335
1760 Schlägt, nachdem ihm zwei kleinere Heere unter Fink und Fouquet verlohren gegangen, die Oesterreicher bei Liegnitz und bei Torgau 336. 339. 340
1762 Peter III., Nachfolger Elisabeths auf dem Russischen Trohn, nimmt seine Partei 351
—— Schweidnitz wird durch die vierte Belagerung von ihm wieder erobert 352
—— Letzter Sieg bei Freiberg 353
1763 Friede zu Hubertsburg, in welchem kein Teil an Land und Leuten gewinnt 357
1772 Der König zieht West-Preussen und Ermeland an sich 371 ff.
1778 Nimmt sich der Händel wegen der Baierischen Erbfolge an 403 ff.
—— Feldzug in Böhmen ohne entscheidende Vorfälle 405

1779

Digitized by Google

779 Friede zu Teschen, durch welchen die Erbfolge in den Deutschen Staaten eine neue Befestigung erhält . . S. 406 ff.
786 Friedrich II. stirbt, und ihm folgt Friedrich Wilhelm II. . . 459
787 Preussen erzwingt die Wiederherstellung der alten Ordnung in den Vereinigten Niederlanden . . 460
788 Stöhrt den Dänischen Angriff auf Schweden . . 473
— Bewirkt Frieden zwischen Oesterreich und der Pforte durch den Congreß zu Reichenbach . . 479
90 Nimmt sich der Händel in Lüttich an, zieht aber die Hand davon ab . . 485
92 Nimmt sich der Französischen Händel an. Ihm mislingt aber der Zug in Champagne . . 539. 540
93 Erobert Maynz für Deutschland wieder. 575
— Nimmt einen grossen Teil Pohlens nebst Danzig und Thoren . . 601
95 Schließt zu Basel Frieden mit Frankreich, und bedingt dem nördlichen Deutschland die Neutralität aus . . 578. 579.

XIII. Dänemark.

48 Bekömmt an Christian I. den Ahnherrn des noch fortdauernden Hauses Oldenburg zum König . . 42
50. 1 K. Johann kann Dithmarsen nicht erobern, und verliert Schweden . . 73
20. 1 K. Christian II. erobert und verliert Schweden . . 78
23 Friedrich II. setzt sich statt seiner auf den Dänischen Trohn. Norwegen bleibt mit Dä-

nemark fest verbunden, und wird 1537 ganz abhängig gemacht S. 73- 84
1533 Dänemark wird unter Christian III. durch den sogenannten Grafen-Krieg sehr gedrückt 82
1534 ff. Wird von Schweden gerettet 83
1539 Wird völlig protestantisch 71
—— Teilt Holstein und Schleswig seinen jüngern Prinzen ab 84
1559 Der König Friedrich II. und die Holsteinischen Herzoge erobern und teilen Dithmarsen 84
1561 Bekömmt Oesel und Pilten an und in Liefland für seinen Bruder Magnus 99
1563 Fängt einen siebenjährigen Krieg mit Schweden an 100
1641 K. Christian IV. führt einen zweijährigen glücklichen Krieg mit Schweden 122
1625 Wagt einen unglücklichen Krieg in Deutschland 130 ff.
1629 Friede zu Lübeck 136
1643 Torstensohn fällt in Dänemark ein 158
1645 Friede zu Bromsebrö, in welchem die Inseln Gothland und Oesel und der Zoll der Schweden im Sunde aufgegeben wird 160
1657 K. Friedrich III. erklärt den Krieg gegen Schweden 179
—— Verliert in dem Frieden zu Roskild Schonen, Halland, Bleking und Bahus, und muß dem Herzog von Holstein-Gottorp die Souverainetät über Schleswig einräumen 179
1659 Der Friede wird gebrochen und Copenhagen vergebens belagert 180
1660 Zweiter Friede zu Copenhagen, durch welchen das zu Roskild abgetretene Bornholm und Drontheim einbehalten wird 181
—— K. Friedrich III. wird unumschränkter Herr seines Reichs 182
1675 K. Christian V. greift Schweden an 201
—— Nimmt dem Herzog von Holstein-Gottorp seine Schleswigischen Lande 202

Digitized by Google

679 Giebt alles in den Friedensschlüssen zu Fontainebleau und Lund wieder — S. 206
685 Zieht abermals den Gottorpischen Anteil von Schleswig ein — 213
686 Belagert Hamburg vergebens — 213
689 Giebt Schleswig zurück an Holstein-Gottorp 217
699 K. Friedrich IV. handelt feindlich gegen H. Friedrich wegen der von ihm angelegten Festungen, * wozu ihm zwar in vorherigen Tractaten das Recht gegeben, jedoch die Ausübung desselben zwecklos war, wenn man nicht Dänemark ausdrücklich entrüsten wollte 230
700 Wird von Carl XII. angegriffen und zu dem Frieden von Travendahl genöhtigt — 231
709 Bricht wieder mit Schweden, doch ohne Glück, und wird bei Helsingburg geschlagen 245
712 Bedrohet Hamburg, und erzwingt eine grosse Geld-Summe — 364
— Verliert bei Gadebusch, worauf Altona verbrannt wird — S. 256
13 Steenbock mit seinem noch * 12000 Mann starken Heere wird Kriegsgefangen, und der Gottorpische Anteil von Schleswig zum letztenmal eingezogen — 257
15 Dänemark setzt sich in den Besitz von Vorpommern — 262
— Verkauft Bremen und Verden an Hanover 262
19 Schließt zu Friedrichsburg mit Schweden, das die Zollfreiheit im Sunde aufgeben muß, und behält den Gottorpischen Anteil von Schleswig 272
25 Geräht mit Hamburg in Händel über das Münzwesen, die bis 1736 unter K. Christian VI. fortwähren — 364
32 K. Friedrich V. wird von Rußland mit einem gefährlichen Krieg bedroht, der durch Kaisers Peter III. Tod abgewandt wird 352
38 Giebt nebst dem Hause Holstein-Gottorp seine Ansprüche an Hamburg auf — 364

Digitized by Google

1771 Dänemark vergleicht sich mit dem Hause Holstein-Gottorp, und tauscht das übrige von Holstein gegen die Grafschaft Oldenburg ein . . . S. 376

1788 Greift Schweden von Norwegen her an, in Folge seiner Allianz mit Rußland, wird aber von Preussen und Groß-Britannien zu einem Stillstand genöhtigt . . 473

1790 Fängt an seine Finanzen mit bestem Erfolg zu verbessern

1792 ff. Behauptet standhaft die Neutralität gegen die Zumuhtungen der gegen Frankreich coalisirten Mächte . . . 554

XIV. Schweden.

1458 Unterwirft sich dem Dänischen König Christian I. . . . S. 42

1463 Reißt sich von Dänemark los

1483 Kömmt wieder unter König Johann I. 73

1501 Reißt sich abermals los, und steht unter den Sturen als Reichsvorstehern . . 73

1520 Wird von dem Dänischen König Christian II. überwältigt . . . 73

1521 Reißt sich zum letztenmale ab, und wählt sich Gustav I. Wasa zum Erbkönige 74

1527 Wird völlig lutherisch . 70

1534 Rettet Dänemark aus dem Grafenkriege 83

1561 Bekömmt Esthland . 99

1563 Geräht in einen unglücklichen siebenjährigen Krieg mit Dänemark . . 100

1583 ff. Schließt mit Rußland über Esthland, kämpft aber mit Pohlen noch fort . 107

Digitized by Google

1604 Entsetzt seinen König Siegismund, und kömmt unter Carl IX. 116
1611 Unglücklicher Krieg mit Dänemark 122
1612 Wird beigelegt durch den Frieden zu Sioröd, in welchem Dänemark die Insel Oesel und Geld bekömmt 123
1617 Schweden erlangt in dem Frieden zu Stolbowa Ingermannland und Carelien 117
1620 ff. K. Gustav Adolph erobert Liefland 135
1630 Bekriegt den Deutschen Kaiser 143
1631 Gewinnt bei Leipzig 145
1632 Bleibt in der Schlacht bei Lützen 145
1634 Niederlage der Schweden bei Nördlingen 146
1635 Sachsen bricht nach dem Prager Frieden mit Schweden 147
—— Schweden schließt mit Pohlen zu Stumsdorf 149
1636 Siegt bei Witstock 149
638 Tritt mit Frankreich in engere Verbindung 151
642 Siegt bei Leipzig 155
643 Greift Dänemark feindlich mit grossem Glück an 158
645 Friede zu Bromsebrö, in welchem Gothland, Herjedalen, Jemteland und die Insel Oesel, nebst der Zollfreiheit im Sunde von Schweden gewonnen werden 160
—— Siegt bei Jankowitz 161
—— Macht einen Stillstand mit Sachsen 161
648 Bekömmt im Westphälischen Frieden Vorpommern, Bremen und Verden, nebst Wismar 167
554 Die K. Christina dankt ab 176
555 Carl X., Gustav, greift Pohlen an 176
557 Dänemark erklärt ihm den Krieg 179
—— Er bekömmt in dem Roskilder Frieden Schonen, Halland, Bleking und Bahus, und erzwingt

erzwingt für den Herzog von Hollstein-Gottorp die Souverainetät über dessen Schleswigische Lande S. 179

1658. 59 Bricht diesen Frieden und greift Copenhagen vergebens an 180 ff.

1660 Stirbt, und nun wird Friede zu Copenhagen geschlossen 181

—— wie auch zu Oliva mit Pohlen 183

1667 Schweden nimmt sich der Niederlande durch die Triple-Allianz an 194

1674 Carl XI. greift Brandenburg zum Besten Frankreichs an 202

1675 ff. Verliert bei Fehrbellin, wird von Dänemark und verschiedenen Deutschen Fürsten angegriffen, und büßt alle seine Deutschen Staaten ein 201

1679 Bekömmt alles durch die Friedensschlüsse zu St. Germain, Fontainebleau und Lund wieder 206

1680 ff. Carl XI. macht sich unumschränkt, und ist ein guter Staatswirt 230

1697 Ihm folgt sein Sohn Carl XII. 230

1700 Dieser wird von Dänemark, Rußland, und Pohlen zugleich angegriffen, erzwingt aber bald den Frieden zu Travendahl 231

—— Gewinnt den grossen Sieg bei Narva 231

1702 Siegt bei Clissow und erobert Thorn 240

1706 Verfolgt bis dahin blos seine Absichten gegen den König von Pohlen, und nöhtigt nach der Schlacht bei Fraustadt ihm den Frieden zu Alt-Ranstädt ab 240 ff.

1707 ff. Verliert zu viel Zeit in Sachsen und Pohlen, gewinnt zwar bei Holofczyn, verliert aber seine Convoi unter Löwenhaupt 244

1709 Leidet die grosse Niederlage bei Pultawa, und flieht zu den Türken nach Bender 245

—— Sachsen und Dänemark fallen Schweden aufs neue feindlich an 245

1710

Digitized by Google

1710 Der K. stört das zur Sicherung seiner Deutschen Staaten geschlossene Haager = Concert = 246
—— Liefland, Carelien und ein Teil Finlands gehen verlohren 246
1712 Bremen und Verden gehen verlohren 256
1713 Steenbock geht mit seinem Heer bei Tönning verlohren 257
—— Stettin kömmt in Preussische Hände, und 258
—— ganz Finland in Russische 258
1715 Carl XII. kömmt aus Bender, geräht in Krieg mit dem König von Preussen, und verliert ganz Vorpommern 261
—— Hanover kauft Bremen und Verden an sich, und hilft Wismar erobern 262
718 Der K. wird vor Friedrichshall erschossen 264
719 Seine ihm folgende Schwester Ulrica Eleonova giebt die Souveränetät auf 265
—— Schließt Frieden mit Hannover 271
—— Einen Stillstand mit Sachsen und Pohlen 272
720 Frieden mit Preussen 272
—— mit Dänemark, dem es die Zollfreiheit im Sunde aufgiebt, und bekömmt von allen seinen Deutschen Staaten nur halb Vorpommern, Rügen und Wismar zurück 272
721 mit Rußland zu Nystädt, in welchem es blos Finland ausser Wiburgslehn zurück bekömmt 273
741 Wagt einen unglücklichen Krieg mit Rußland 294
743 Schließt zu Abo Frieden und büßt ein Stück von Finland ein 295
—— Wählt zum Trohnfolger des erblosen K. Friedrichs Adolph Friedrich von Holstein 294
757 Nimmt Teil an dem Reichskriege wider Preussen 326

Digitized by Google

1762 Schließt Frieden zu Hamburg ohne Vorteil oder Verlust . . S. 351
1772 König Gustav III. ändert die Regierungsform plötzlich um . . 374
1775 Bringt durch weise Einrichtung das Geldwesen seines Reichs in Ordnung . . 376
1782 Das Reich zieht grosse Vorteile in den Seekriegen dieser Zeit . . 423
1788 Der König kömmt den Türken durch einen Angriff auf Rußland zur Hülfe . . 471
—— Der Angriff Dänemarks wird bald vereitelt . . 473
1789 Erringt durch den Reichstag noch mehr Gewalt . . 473-474
1790 Verliert bei Wiborg mit der grossen Flotte und gewinnt bei Svenskasund mit der Galeeren-Flotte . . 476
—— Schließt Frieden mit Rußland am Kymmene-Fluß . . 476
1792 ff. König Gustav wird ermordet . . 533
—— Sein Bruder erhält als Regent des Reichs standhaft die Neutralität. . . 554

XV. Pohlen.

1467 Ueberwältigt Westpreussen und Ermeland, und macht den Hochmeister von Preussen lehnspflichtig . . 80
1525 Erlaubt dem Hochmeister, sich zu einem weltlichen Herren zu machen . . 80
1583 Siegismund, Schwedischer Erbprinz, wird König in Pohlen . . 107
1609 Ist auf gutem Wege, Rußland einen Ober-

herrn

herrn an seinem Sohne Uladislaus zu geben . . S. 117
510 Erobert Smolensk . . 117
520 ff. Verliert Liefland an Schweden 135
535 Schließt mit Schweden auf 26 Jahre zu Stumsdorf, und giebt Liefland auf 149
549 Verliert die Ukraine, und . 177
554 Smolensk . . . 177
555 K. Johann Casimir wird von Schweden feindlich angefallen . . 178
556 Verliert die Oberherrschaft über Preussen 178
560 Schließt Frieden zu Oliva . 183
583 K. Johann (Sobiesky) hilft Wien entsetzen 208
597 August, Churf. in Sachsen, wird K. in Pohlen . . 230
599 Der Friede zu Carlowitz giebt Pohlen Kaminiek wieder . . . 226
700 K. August greift Schweden an, in der Hoffnung, Liefland wieder zu gewinnen 231
704 Stanislaus Lesczinsky wird zum Gegenkönig erwählt . . . 240
706 August muß in dem Frieden zu Alt-Ranstädt die Pohlnische Crone aufgeben . 240
709 Bricht wieder und setzt sich aufs neue in Besitz der Pohlnischen Crone . 245
719 Macht Stillstand mit Schweden, der allererst 1729 zum Frieden wird . 272
724 Pohlen verfährt mit grausamen Religionshaß gegen die Stadt Thorn . 283
733 K. August stirbt, und es entsteht eine zwiespaltige Wahl . . 285
734 Danzig wird belagert und K. August III. behauptet sich . . 286
737 Curland bekömmt, auf Betrieb der Russischen Kaiserin Anna, Ernst Johann von Biron zum Herzog

Digitized by Google

1741 Bleibt nach dessen Wegführung nach Siberien ohne Herrn bis 1758 . . . 359
1764 Nach K. Augusts III. Tode wird Stanislaus Poniatowsky König . . . 359
1767 Unruhen wegen der Dissidenten in Pohlen . 362
1771 Der König wird von seinen Feinden entführt aber gerettet . . . 370
1772 Oesterreich, Rußland und Preussen reissen grosse Landstriche von Pohlen an sich . 370 ff.
1773 Durch eine neue Constitution wird der König noch mehr eingeschränkt, und festgesetzt, daß nie ein Ausländer zum K. in Pohlen gewählt werden dürfe . . . 371
1790 Tritt in eine Defensiv-Allianz mit Preussen . 605
1792 Wagt sich eine neue Constitution zu geben, und die Crone erblich, selbst auf Weiber zu machen 605
1793 Preussen und Rußland reissen zum zweitenmal grosse Teile von Pohlen an sich . . . 607
—— Kosciusko versucht vergebens Pohlen zu retten 609
—— Dritte und gänzliche Teilung des Restes von Pohlen . . . 609 ff.

XVI. Rußland.

1477 Befreiet sich von den Tataren unter Ivan Wassileiwitsch I. . . 50
1560 ff. Ivan Wassil. II. sucht vergebens Liefland sich zu unterwerfen . 99. 106
1605 ff. Rußland leidet sehr durch die von den falschen Demetrien erweckte Unruhen 116
1612 Bekömmt Michael Romanow zum Herrn . 117
1617 Frieden zu Stolbowa, in welchem es Ingermanland und Carelien verliert . . 117

Digitized by Google

1033 Giebt Smolensk an Pohlen auf S. 117
1049 Gewinnt die Ukraine " 177
1054 Erobert Smolensk wieder " 177
1688 Czaar Peter I. nimmt die Regierung allein an sich unter grossen Entwürfen " 230
1700 Greift Schweden feindlich an. Verliert aber die Schlacht bei Narva " 231
1703 Fängt Petersburg zu bauen an " 241
1709 Schlägt Carln XII. bei Pultawa " 244
1710 Erobert Liefland, Carelien und in der Folge Finland " " 246
1711 ff. Ist am Pruth gegen die Türken unglücklich " " 255
1716 Neigt sich auf Schwedens Seite " 263
1718 Läßt seinen Sohn Alexius hinrichten 280
1719 Verwüstet Schweden nach Carls XII. Tode sehr hart " " 273
1720 Schließt Frieden zu Nystädt und behält alles eroberte ausser Finland " 273
1721 Nimmt den Kaiser-Titel an " 280
1725 Stirbt und ihm folgt seine Gemahlin Catharina I. " " 280
1726 Diese verbindet sich mit Oesterreich, welches der für beide Teile entstandenen Folgen wegen sehr anmerklich ist " 283
1730 Auf Peter II. folgt Anna, die der Souverainetät zwar entsagt, aber sie sogleich wieder an sich reißt " " 281
1733 ff. Anna hilft K. August zur Pohlnischen Crone " " 286 ff.
1734 Sendet * 10000 Mann nach Deutschland dem Kaiser zu Hülfe
1736 Geräht mit den Türken in Krieg 290
1739 Schließt, ohne einigen Vorteil zu gewinnen 292
1740 Anna stirbt, und setzt ein Kind Ivan zum Trohnfolger " " 293

1741 Elisabeth, Peters I. Tochter, setzt sich auf den Trohn . . . S. 294
—— Glücklicher Krieg mit Schweden, in welchem ganz Finland erobert wird . . 294
1742 Friede zu Abo, durch welchen Rußland seine Gränzen bis an den Fluß Kymen erweitert . . . 295
1748 Sendet Oesterreich Hülfe für die Niederlande . . . 315
1756 Will die Hanöverischen Staaten decken 319
1757 Bricht aber, da dies unnöhtig wird, mit Preussen . . . 325
—— Gewinnt bei Groß-Jägersdorf . . 325
1758 Verliert bei Zorndorf . . . 330
1759 Gewinnt bei Züllichow und bei Kunnersdorf . . . 335
1762 Elisabeth stirbt, und ihr Nachfolger wendet sich auf Preussische Seite . . 351
—— Dieser will sein verlohrnes Erbland von Dänemark erobern . . . 352
—— Wird von seiner Gemahlin Catharina II. des Trohns entsetzt, und stirbt . . 352
1767 Diese nimmt sich der Dissidenten in Pohlen an 363
1768 Geräht darüber in Krieg mit den Türken 363
1770 Die Russische Flotte verbrennt die ganze Türkische Flotte im Archipel . . 367
—— Romanzoff schlägt die Türken aufs Haupt in der Moldau . . . 367
1772 Sie zieht einen Teil von Pohlen an sich 370 ff.
1774 Romanzoff erzwingt von den Türken den Frieden zu Kontschack Kainardge, in welchem die Crimm ein unabhängiger Staat, Rußland Meister von den Mündungen des Dnieper- und des Donflusses wird, und die freie Fahrt auf dem schwarzen Meere erwirbt. . . . 380 ff.

Digitized by Google

779 Catharina bewirkt den Frieden fur Deutschland S. 406
780 Bewirkt durch die sogenannte bewafnete Neutralität die Beständigkeit des Rechtes der neutralen Flagge 415
784 Macht die Crimm und Cuban sich gänzlich unterwürfig, und erlangt die Einwilligung der Pforte darein 454
787 Die Türken erklären den Krieg 465
788 Der erste Feldzug endigt sich mit der Eroberung Oczakows 466. 467
789 Der zweite mit der von Bender 477
790 Der dritte mit der von Ismail 478
791 Friede mit den Türken zu Gallaz, in welchem Rußland Oczakow mit dem Landstrich bis an den Dniester behält 481
792 Katharina misbilligt allein die neue Pohlnische Constitution, und bemächtigt sich eines Viertels von dem noch übrigen Pohlen. 606
794 Und nach des Kosciusko Niederlage Litthauens und Pohlens bis an die Weichsel 610
795 Macht Curland zu einer Russischen Provinz 611

XVII. Türkisches Reich.

453 Mahomet II. erobert Constantinopel 45
Einfluß davon auf das übrige Europa, insonderheit auf dessen Handlung 46

1526 Solymann II. erlegt Ludwig König von Ungarn und Böhmen bei Mohacz S. 81
1529 Belagert Wien 81
1570 ff. Selim II. erobert Cypern 105
1585 Amurath III. macht sich die Tataren in der Crimm unterwürfig 188
1590-1606 Greift Kaiser Rudolph II. an 188
1645 Ibrahim geräht mit den Venetianern in Krieg 188
1663 Mahomet IV. greift Kaiser Leopold an 188
1664 Verliert bei St. Gotthard, schließt aber dennoch einen rühmlichen Frieden 189
1669 Candia wird erobert 195
1683 Eben derselbe greift den Kaiser Leopold an, und belagert Wien vergebens 207. 208
1698 Friede zu Carlowitz 225
1711 Achmet III. bricht mit Rußland zum Besten Carls XII. und gewinnt durch den Frieden am Pruth alles zu Carlowitz an ihn aufgegebene wieder 255
1715 Erobert Morea wieder.
1716 Wird von Oesterreich angegriffen 267
1718 Schließt Frieden zu Passarowitz, und büßt Temeswar, einen Teil Serviens und die Walachey ein 269
1736 Mahomet V. geräht mit Rußland in Krieg 290
1737 Wie auch mit Kaiser Carl VI. 291
1739 Schließt mit beiden sehr vorteilhaft 292
1768 Mustapha III. erklärt Rußland den Krieg wegen der Pohlnischen Händel 363
1770 Verliert seine ganze Flotte bei Tschesme 367
—— und eine Hauptschlacht in der Moldau 367

Digitized by Google

'74 Abdul Hamed wird zu dem Frieden zu Kontschack Kainardge genöhtigt, in welchem er die Crimm verliert, dessen Chan für independent erklärt, und Rußland die freie Fahrt auf dem schwarzen Meere einräumt . S. 380 ff.
'84 Sieht die Crimm ganz unter die Herrschaft Rußlands treten, und giebt vor jetzt nach . . 454
'87 Erklärt den Krieg an Rußland 465
'88 Wird aber auch vom Kaiser Joseph II. angegriffen . . 468
90 Selim III. wird aus diesem Kriege durch Preussen gerettet, und verliert auf dieser Seite nichts . . 479 ff.
'91 Schließt Friede zu Gallaz mit den Russen, und verliert Oczakow, wie auch die Crimm und Cuban . . 481

XVIII. Nordamerikanische vereinigte Staaten.

74 Die Empörung wider Großbritannien bereitet sich vor . . 383 ff.
75 Der Krieg bricht aus . 392
76 Die Provinzen erklären sich für independente Staaten . 395
78 Dreizehn Provinzen machen ihre erste Constitution . . 400 ff.

1778 Frankreich unterstützt sie durch erklärten Krieg . . S. 399
1783 Sie erlangen durch den Frieden zu Versailles völlige Freiheit . 435
1787 ff. Errichten eine festere und vollständigere Constitution . . 487
1794 Schliessen über ihre Streitigkeit und ihre Handlung einen Tractat mit Groß-Britannien . . 621 ff.

Nachtrag.

Da der auſſer Hamburg beſorgte Druck meines Buchs durch unvorgeſehene Hinderniſſe bei den letzten Bogen ſo verzögert worden, daß es nicht zur Leipziger Meſſe gelangen konnte, ſo habe ich mich nach einigem Bedenken entſchloſſen, die Geſchichte der bis gegen Oſtern dieſes Jahrs verlaufenden Zeit, da daſſelbe allererſt in den Buchhandel gelangen kann, fortzuführen. Weil nun die wenigen Blätter, welche dieſelbe ausfüllen wird, nicht mehr in das Buch ſelbſt nach Seite 632, oder beſſer nach Seite 625 eingeſchoben werden können, ſo gebe ich ihnen die Form eines Nachtrages, welcher füglich dem Buche in fortlaufender Seitenzahl nach dem letzten Blatte wird angehängt werden können. Nun wird man freilich manches in dieſen Bogen leſen, was nicht ganz mit den Ausdrücken des ſchon abgedruckten Buchs in den letzten Bogen zuſammen ſtimmt, inſonderheit da, wo ich nur muthmaßte, und nicht ſchon vollendete Tahtſachen erzählte. Freilich kann ich nicht mehr dem Chronologiſchen Verzeichniſſe die Vorfälle dieſer 6 Monathe anfügen. Aber es bedarf deſſen weniger für Begebenheiten, die in jedes Leſers Gedächtniſſe ſo ſehr gegenwärtig ſind.

Ludwigs XVI. letzter Erbe stirbt den 8. Junius, und dessen Oheim nimmt den königlichen Titel und den Namen Ludwigs XVIII. an.

Des unglücklichen Königes ältester Sohn und Dauphin starb bald nach der Revolution. Der zweite war mit seinen königlichen Eltern eingekerkert, und nach deren Hinrichtung mit seiner Schwester, der Prinzessin Maria Theresia, in harter Gefangenschaft gehalten worden. Er unterlag den Uebeln eines schon lange schwachen und gebrechlichen Körpers, und die Nation rechtfertigte sich gegen den Verdacht einer Vergiftung so, daß freilich derselbe nicht mit Glaubwürdigkeit in die Geschichte übergehen wird, wiewohl der bald erfolgte Tod seines Arztes und seines Wundarztes bedenklich scheinen mögte, wenn die Zeit des Schreckensystems noch gewesen wäre Der Graf von Provence, ältester Bruder Ludwigs XVI. hielt sich damals in Italien auf, und nahm mit dem Königstitel den Namen Ludwigs XVIII. an, weil jenes Kind von den königlich Gesinnten in und ausser Frankreich als König Ludwig XVII. angesehen und genannt worden war. Er hat seitdem seinen Aufenthalt zu Verona, aber bis jetzt hat kein Hof den Schritt für rahtsam gehalten, ihn öffentlich als König von Frankreich anzuerkennen. Er würde überflüssig sein, wenn jemals eine Contrerevolution oder das Glück des Krieges ihm zu seinem erblichen Trohne verhülfe. Er würde aber gewissermassen beschämend sein, wenn er bei künftigen Friedensschlüssen würde widerrufen werden müssen.

Die bekanntlich nach dem Salischen Gesetz keiner Trohnfolge fähige Prinzessin ward nach der Zeit immer milder behandelt, und nach langer zu Basel gepflogener Unterhandlung am 20sten Dezember von Paris dorthin abgeführt, gegen die von Dumourier angehaltenen Deputirten und den im Jahre 1793 auf seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel auf der Mailändischen Gränze

angehaltenen Semonville ausgeliefert, und zu Wien von dem ihr so nahe verwandten kaiserlichen Hause liebevoll aufgenommen.

Nach abgeschlagenem letzten Sturm der Pariser am 5 October 1795 tritt die neue Constitution am 27sten October in ihre Kraft. —

Am 23sten September machte der bis dahin bestandene Nationalconvent bekannt, daß er durch die Zustimmungen von 6337 Urversammlungen, wie auch aller Armeen, von der Annahme der neuen Constitution, und insonderheit von der decretirten Wiedererwählung zweier Dritteile aus den bisherigen Mitgliedern gewiß sei. Dies schlug den Widerspruch der Pariser keinesweges nieder, und der letzte tähtliche Versuch der sogenannten Intriganten ward unter allerlei nur noch wörtlichen Schritten von beiden Teilen, welche zu erzählen mich zu weit führen würde, immer gewisser. Er brach aus am 5ten October, mislang aber, weil einerseits der Convent durch herbeigezogene Truppen, die sich im Lager bei Marly zusammenhielten, für seine Sicherheit gesorgt hatte, andererseits die diesmalige Insurrection nur das Werk weniger, und vorzüglich nur dreier Sectionen aus 48 war. Der auch durch Canonenfeuer auf Seiten des Convents durch Barras, den Ueberwältiger von Toulon, ausgeführte Kampf war lang, und endigte sich erst nach Mitternacht. Er war aber bei weitem nicht so blutig, als die ersten Nachrichten ihn angaben. Auch floß nachher das Blut von nur wenigen gefangenen Empörern durch Recht und Urteil. Die neuen Wahlen waren gegen das Ende des Monats in so weit vollendet, daß am 27sten, früh nach Mitternacht, der alte Convent sich dissolviren konnte, und der neue, der Constitution gemäße, sich an eben dem Tage versammelte. In dem Rath der 500 fehlten noch 122, welche aus den alten Mitgliedern das Volk zu wählen versäumt hatte, und die folglich von dem Rath der 500 eingewählt wurden.

Eben dieser aber bemächtigte sich der Wahl der Mitglieder des Directoriums dadurch, daß er dem Raht der Alten unter 50 Candidaten 44 Männer vorschlug, die auf keine Weise beachtungswehrt waren, folglich dessen Wahl so einschränkte, daß ihm eigentlich nicht die Macht 5 zu wählen, sondern nur die, Einen nicht zu wählen, frei blieb. Nun wurden Lareveillere-Lepaux, Letourneur de la Manche, Rewbel, Barras und Sieyes gewählt. Letzterer schlug wider jedermanns Erwartung die Ehre aus, und ist bloß Mitglied der Fünfhundert geblieben, die nun der Constitution gemäß zehn Candidaten abermahls so auswählten, daß der Raht der Alten nur zwischen Carnot und Cambaceres wählen konnte. Dieser unerwartete Kunstgriff macht, wenn er auch künftig geübt wird, diese wichtige Wahl von den Fünfhunderten ganz abhängig, wenn nicht etwan der Raht der Alten ihnen zum Possen aus denen wählt, die sie im Ernst nicht haben wollen. Dagegen aber ist die Mässigung des letztern zu bewundern, welcher ohne lautes Murren sich in diese Beschränkung seines Wahlrechts schickte, und den unter Robespierre so verhaßt gewordenen Carnot wählte, weil man ihn für den Mann kannte, der den glücklichen Feldzug des vorigen Jahres geleitet hatte. —

Veränderter Gang des Krieges am Rhein.

Bis gegen das Ende des Septembers schien der Fortgang der Franzosen unaufhaltbar zu sein, zumal nach der Eroberung Manheims, welches die kaiserlichen Heere ganz von einander zu trennen schien. Es war in dieser ihren Muht so sehr erhöhenden Periode, daß die Vereinigung Belgiens von dem N. C. noch vor dessen Auflösung beschlossen, und der Anfang zu dessen Organisation nach neun Departementern gemacht ward. Roberjot rechnete nicht nur demselben diesen Zuwachs, sondern auch denjenigen vor, welchen alle Deutsche bis an den Rhein eroberte Länder der neuen Republik geben würden. Der lange erwartete Schritt,

daß

daß man Deutscher Seits Dännemark zur Vermittlung aufforderte, war wirklich im Julius geschehen, ohne daß damals etwas im Publikum bekannt ward, und von Dännemark auf einen Stillstand und demnächst auf einen Friedens-Congreß angetragen worden. Beides schlug Grouvelle im Namen seiner Republik in einer am 13ten October gegebenen Note aus, worin es hieß, daß der Congreß nur zur nähern Regulirung der Sachen nöhtig werden würde, wenn der Friede vorher (also mitten unter dem Geräusch der Waffen) geschlossen wäre. Diese arrogante Antwort gab deutlich zu erkennen, daß man in Paris erwarte, daß auch diesmal das Schrecken der Französischen Waffen eine schnelle Zeichnung der Friedens-Präliminarien zwischen den commandirenden Generalen, oder Französischer Seits den die Heere begleitenden Commissarien bewirken würde, wie dies 1714 zu Rastatt, und durch einen nach Wien gesandten Emissar eben so eilfertig 1735 geschehen war. Aber man wußte oder überlegte in Paris nicht, in welchen Zustand die Heere während der Ruhe des Sommers und der in dem Convent vor dessen Beendigung entstandenen Erschlaffung gerahten waren. Die durch die erste Requisition unter die Waffen genöhtigte Mannschaft aus den bessern Ständen hatte nicht gehindert werden können, heimzugehen. Die noch verbliebenen hatten keinen Gefallen an einem Heereszuge, der noch neue Eroberungen jenseits des Rheins zur Absicht zu haben schien, zumal da für ihre Verpflegung nicht mehr so gut wie sonst gesorgt wurde, auch die Beobachtung der Demarcations-Linie sie auf einen Landstrich einschränkte, aus welchem sie sich nicht erhalten konnten. Ungeachtet der Zurückziehung des Sächsischen und so vieler andern Reichs-Contingente zeigte sich nun auf einmal die kaiserliche Macht in einer unerwarteten Ueberlegenheit. Wurmser rückte vom Ober-Rhein herauf, bis gegen Manheim, und ein von Quosdannovich bei Heidelberg den 24sten September erfochtener Sieg schränkte die Franzosen auf Manheim ein, und machte die Vorbereitung zur Belagerung dieser Festung möglich. Nun drang auch Clairfait längs dem Main vor. Ein Gefecht bei Höchst am 11ten October, das in dem vo-

rigen Feldzuge kaum erheblich geachtet sein mögte, hatte eine so schleunige und allgemeine Flucht der Franzosen längs dem Nieder Rhein zur Folge, die man mit der von Rosbach vergleichen mögte. Vorher war Castel vergebens angegriffen, aber auch Mainz selbst mit starken Linien umzogen worden, teils in Hinaussicht auf eine noch vorzunehmende Belagerung, teils um die Deutschen vom Vordringen landwärts abzuhalten. Auch diese griff Clairfait am 29. October an, und eroberte sie mit einem zwar grossen Verlust der Franzosen an Menschen, aber einem verhältnismässig weit grössern an Artillerie und allen Kriegsbedürfnissen. Manheim konnte nun ohne Stöhrung belagert werden, aus welchem Pichegru, öffentlichen Nachrichten zufolge, gern die Besatzung herausgezogen hätte, aber Gegenbefehl von Paris her bekam. Es mußte sich also am 22. November ergeben, und die fast 10000 Mann starke Besatzung ward kriegsgefangen.

Grosser Verfall der französischen Finanzen.

Schon lange war man nohtgedrungen von dem Zweck abgewichen, den die Assignaten ursprünglich hatten erfüllen sollen, nämlich, ein Aequivalent zur allmähligen Bezahlung der schon zum Teil verkauften Nationalgüter abzugeben. Bei der Unordnung in dem Beschatzungswesen floß dem Staat viel zu wenig Geld und selbst zu wenig Assignaten zu, als daß man damit hätte die grossen Kriegsunkosten nur zu einem erheblichen Teil bestreiten können. Es ward also dieses Papiergeldes in dem Maasse mehr verfertigt, wie die Ausgaben des Staats desselben mehr erforderten, womit man zuletzt bis zu 40 Milliards gegangen, als man im Januar der Sache ihr Ziel zu setzen sich im Stande fand. Ich wiederhole kurz, daß ich einen andern Ort, aber ausser diesem Buche, suchen werde, um von diesem Papiergelde einer ganz besondern Art dasjenige umständlich zu sagen, was ich glaube davon sagen zu können. Hier mag folgendes genug sein: Die Preise aller Dinge stiegen bei der Verbreitung so vieler Assignaten ins ungeheure im Zahl-

wehrt

wehrt, aber ganz ohne Ordnung und Regel. Nur für die nohtwendigsten Bedürfnisse waren sie übertrieben hoch, und machten die Versorgung der Heere äusserst schwer. So ward es auch die Versorgung der Stadt Paris durch Zurückhaltung der Naturproducte, durch diejenigen, welche für Papiere von so ungewissem Wehrt nicht verkaufen wollten. Man erwartete schon von dem Frieden mit Preussen, daß er die Assignaten wieder steigen machen würde; man erwartete es noch mehr von dem neuen Guvernement. Aber sie fielen immer mehr und mehr. Dieses ließ freilich seine erste Sorge sein, zu einem neuen Finanzplan zu gelangen. Ein Vorschlag verdrängte den andern, und das Ende war die Beschliessung einer gezwungenen Anleihe von 600 Millionen baar Geld. Ich werde von deren Erfolg weiter unten reden.

In dem vorigen Jahre hatte zwar eine nicht zureichende Erndte Frankreich in wahre Noht gesetzt. In diesem war sie in dem gesammten Europa, ausser in England, so gut ausgefallen, daß man hätte auf Ueberfluß rechnen mögen. Aber jene Zerrüttung im Geldwesen, und die Unwilligkeit der Producenten, ihre Producte auf die Märkte zu bringen, wo man auf kein baar Geld mehr rechnen konnte, erregte in Paris währen Mangel, und machte ganz unerhörte Maasregeln nohtwendig, nach welchen das Brod in kleinen Portionen, für eine Zeitlang, nur von einem Viertel-Pfunde, auf jeden Kopf ausgeteilt ward. So beispiellos dies in der Geschichte Frankreichs ist, eben so sehr war es auch die dennoch ungestört fortdauernde Ruhe in dieser auch bei weit schwächerm Mangel sonst immer zur Empörung geneigten Stadt. So entschieden war jetzt die von der Regierung über dieselbe gewonnene Macht. Bei dem allen veranlaßten diese Umstände einen anhaltenden Einkauf der Lebensmittel für Frankreich vom Aussenlande her, zu jedem Preise. Dazu kam der wirkliche Kornmangel in England. Aus beiden Ursachen verbreitete sich eine Aengstlichkeit der Kornpolizei in fast allen Staaten Europens, die sich durch Ausfuhrverbote vor Teurung zu sichern suchte. Dennoch machte der zu grosse Reiz

zur Uebertretung derselben bei den hohen Preisen, welche beide England und Frankreich bezahlten, eine beispiellose Teurung und eine Zerrüttung in der Schätzung des Wehrts der Dinge entstehen, welche für die Geschichte immer merkwürdig bleiben wird.

Letzte Kriegsvorfälle dieses Jahrs und Waffenstillstand am Rhein.

Nach der Wiedereroberung Manheims den 22. November verging selten ein Tag jenseits des Rheins ohne ein Gefecht unter abwechselndem Glücke. Die ernsthaftesten Auftritte waren in und um Kreuzenach, welches bald in Französischen, bald in Deutschen Händen war. Der ausserordentlich gelinde Winter und die nasse Witterung erschwerten die Unternehmungen der Angreifenden mehr, als die Vertheidigung der nun nicht mehr zurückweichenden Franzosen. Pichegru konnte nun an den Gränzen des Elsasses Stand halten, und die Versuche der Deutschen, Jourdan von der Mosel zu vertreiben, mislangen zwischen dem 15ten und 18ten Dezember. Wenn sonst die Erfahrung lehrt, daß ein Heer in dem Laufe eines ganzen Feldzuges, auch ohne mörderische Feldschlachten, sich durch kleine Gefechte, durch Krankheiten und Desertion um ein Drittel vermindere, so gestanden nun die drei Monate durch siegreichen Deutschen den Verlust eines Dritteils in dieser kurzen Zeit. Natürlich war unter diesen Umständen die Anbietung eines Waffenstillstandes beiden Teilen sehr angenehm, auf welcher Seite auch dieselbe zuerst geschehen sein mag. Diesen Umstand sowohl, als den eigentlichen Tag der Beredung desselben auszumachen, kann mein kurzgefaßtes Buch andern Schriftstellern über die Geschichte dieser Zeit überlassen. Genug ist es zu sagen, daß am 31. Dezember die kaiserliche Genehmigung von Wien her anlangte, und also Deutschland einstweilen beruhigt in das neue Jahr eintrat.

Nach Schliessung dieses Stillstandes ging Clairfait

nach

Wien, um das Nähere für den wahrscheinlich künftigen Feldzug zu bereden, nahm aber im Februar seine Dimission, aus Gründen, die noch nicht ins Publicum gekommen sind.

Die Briten erobern das Vorgebirge der guten Hoffnung den 16ten September, und Trinconomale den 26sten August.

Die Vernachlässigung der Holländischen Marine so wohl, als der mislichе Weg durch den Canal hatte die V. Niederländer bis jetzt verhindert, der ihren Colonien drohenden Gefahr durch Absendung auch nur einer kleinen Flotte zu begegnen. Die Britische Seemacht hielt sich dagegen bei der Insel St. Helena stark genug beisammen, um, wie schon erzählt worden, fast alle Retourschiffe der O. J. Companie wegzunehmen. Andere wurden im Ozean aufgefangen, und noch drei in False Bay genommen. Eine Beute, deren Ertrag, so viel davon der Krone übrig blieb, 1 Million L. S. groß zu den Kriegskosten des jetzigen Jahrs mit angewandt werden soll. Schon im Vorjahr foderte der Admiral Elphingston von der False Bay aus den Holländischen Commandanten auf, die Colonie dem Erbstatthalter zu unterwerfen, oder, wie der Ausdruck war, unter Britischen Schutz zu stellen. Da dies ohne Erfolg war, und der Commandant mit 3000 Mann, die er zusammen unter sich hielt, sich der Briten mit gutem Erfolg eine Zeitlang erwehrt hatte, so gewannen diese durch die von St. Helena und mit den in Rio Janniro aufgehaltenen Transportschiffen die Uebermacht an Landtruppen, mit welcher sie die Capstadt und das Fort am 16. September zur Uebergabe zwangen, und die eigentliche Garnison zu Kriegsgefangenen machten. Weniger Schwierigkeit kostete die Eroberung Ceilons durch eine zu Madras veranstaltete Expedition. Der Gouverneur zu Colombo war gefälliger, als der vom Cabo gewesen war, und fertigte dem Commandanten zu Trinconomale den Be-

fehl zu, sich den Briten zu unterwerfen; der sich aber weigerte, und durch eine Belagerung zur Uebergabe zwingen ließ. Seine 600 Mann starke Garnison, so wie die des kleinen Forts Oostenburg wurden kriegsgefangen.

Verfolg des Seekrieges.

Die Britische Flotte hielt sich bis gegen den Winter an den Küsten von Bretagne auf, ohne von dem Zwecke ihrer Sendung auch nur einen Teil zu erreichen. Der Graf von Artois segelte von England zu ihr über. Die Insel Noir Moutier ward vergebens angegriffen, aber die kleine, fast wüste Isle Dieu fast bis auf die äusserste Zeit in der Erwartung besetzt gehalten, unter Vorschub der Chouans noch etwas auf dem festen Lande unternehmen zu können. Als alle Erwartungen trogen, ward auch diese verlassen, und die grosse Britische Flotte kehrte in ihre Häfen zurück.

Mittlerweile war die für Westindien bestimmte grosse Landmacht zu Schiffe gegangen, und von Portsmouth und andern Häfen unter Bedeckung des Admirals Christian in See gegangen. Aber fürchterliche Stürme überfielen sie, und trieben sie mehr als einmal wieder in den Canal zurück. Nachdem sie 55 Tage gegen dieselben gekämpft und nicht über 200 Seemeilen hatte vorwärts gelangen können, suchte sie am Ende des Januars die Britischen Häfen wieder. Von 220 Schiffen waren nur noch 45 bei dem Admiral. Verschiedene scheiterten noch an der Küste; doch war nur Eines den Franzosen in die Hände gefallen.

Der Verlust von 45 Britischen Handlungsschiffen, die aus dem Mittelländischen Meere heimkehrten, und 26 Schiffen einer Retourflotte von Jamaica ist zu wichtig, als daß ich ihn hier ganz vergessen könnte, wenn ich gleich sonst nicht gern der Kapereien erwähne, als welche in keinem Seekriege etwas hauptsächliches entscheiden. Jene erbeutete der aus Toulon mit 7 Linienschiffen den Briten unbemerkt ausgelaufene Admiral Richery am 7. Oct. beim

Cap.

Digitized by Google

Cap St. Vincent; eroberte aber doch nur 1 Linienschiff aus der ihm bei weitem nicht gewachsenen Eskorte. Diese waren die Beute von 4 aus Rochefort ausgelaufenen Fregatten. Ueberhaupt aber ging es in diesem Seekriege mit der Kaperei so wie gegen das Ende der drei vorigen Seekriege. Sie hörte fast ganz auf, ein Geschäft von Privatleuten zu sein, und was darin vorfiel, geschah fast alles durch bewaffnete Schiffe des Staats. Bei dem allen rechnete man jedoch im Februar 300 in vier Monaten den Franzosen abgenommene Prisen. Portugall büßte durch diese sehr empfindlich in seiner Kauffahrt, da nach dem Frieden mit Spanien den Franzosen die Spanischen Häfen zur Aufbringung der im Ozean genommenen Schiffe offen standen. Dennoch aber endigte es noch nicht seinen fruchtlosen Krieg mit Frankreich durch irgend einen Tractat.

In diese Reihe der für Frankreich glücklichen, aber nicht viel entscheidenden Vorfälle gehört freilich auch die Expedition eines kleinen Geschwaders wider die Britischen Niederlassungen an der Afrikanischen Küste, insonderheit die von Sierra Leona.

1795. Gang der Dinge im Britischen Parlament bis zu Ende des Jahres.

Das Parlament ward ungewöhnlich früh, das ist schon am 29 October eröffnet. Die zwecklose, durch einen Steinwurf der Person des Königs selbst, bei dessen Hinfahrt zur Eröffnung des Parlaments, zugefügte Beleidigung eines nicht entdeckten Frevlers, veranlaßte zwei von der Opposition und einem grossen Teil der Nation stark bestrittene Bills, mit welchen sich beide Häuser bis nahe vor der Prorogation am 24 Dezember beschäftigten. Durch eine derselben wollte man alle wider das Leben, die Würde und übriges persönliches Interesse des Königs mögliche Versuche, ja selbst Reden, durch Androhung der schärfsten Strafen vom Tode bis zur Deportation herab stören, und setzte deren Dauer auf das Leben des Königs fest. Durch die zweite wurden alle auf politische Gegenstände gerichtete,

und

und auf Associationen des Volks abzweckende Versammlungen unter die Aufsicht obrigkeitlicher Personen gestellt, und dieser eine Dauer von 3 Jahren bestimmt. Von dieser einheimischen Angelegenheit mehr zu sagen, als daß sich in ihr das immer höher steigende Ansehen des Hofes deutlicher, als in irgend einem Vorfall seit der Revoluzion zeigte, gehört nicht zu meinem Zweck.

Wichtiger fürs Allgemeine und den Weltbegebenheiten näher angehörend sind die Ansinnungen des Ministers Pitt an die Nation zur Fortsetzung des Krieges, über dessen Nohtwendigkeit derselbe auch diesmal noch keinen Zweifel aufkommen ließ. Sie liefen für das nächste Jahr auf 27,662082 L. S. Die besondere Berechnung der für dies Jahr nöhtigen Kosten gab an 1) für die Flotte, für welche 110000 Matrosen nöhtig sein, 7,072552 L. S. 2) Für die Armee 6,104452 L. S. 3) Ausserordentliche Kosten der Armee 2,646990 L. S. 4) Die Emigranten-Corps 300000 L. S. 5) Die Sardinischen Subsidien 200000 L. S. 6) Ausserordentliche Kosten 350000 L. S. 7) Artillerie 1,744471 L. S. 8) Vermischte Ausgaben 360616 L. S. 9) Die diesjährige Creditbewilligung 2,500000 L. S. 10) Die Einlösung von Schatzkammer-Scheinen 3,500000 L. S. 11) Der jährliche Zuschuß zum sinkenden Fonds 200000 L. S. 12) Defecte an vorherigen Bewilligungen 2,333000 L. S. 13) Defecte an der Land- und Malztaxe 350000 L. S. Diese ungeheuren Summen neben den Zinsen der bisherigen Nationalschuld zu bestreiten, sollte, ausser den fortlaufenden Abgaben und 1 Million aus den Holländisch-Ostindischen Prisen, eine Anleihe von 18 Millionen angewandt werden, für welche die hohe Zinse 4 Pfund 13 Schilling 6 Pence, oder auf Annuitäten gestellt, 6 Pfund 3 Schilling 6 Pence beträgt, für welche neue Auflagen von 1,111500 L. S. erfodert werden. Daneben ward eine 5 Millionen grosse Schuld der Marine vom vorigen Jahre her beiläufig eingestanden, weil zur Bezahlung der Zinsen und des Capitals durch Verwendung derer 300000 L. S. gesorgt werden soll, welche bisher für die unglücklichen amerikanischen Lojalisten bestimmt

waren.

waren. Die Nation wird also für dieses Jahr um 23 Millionen höher verschuldet werden, da die gesamte Nationalschuld bis jetzt auf 320 Millionen angeschlagen wird. Des Ministers Erfindsamkeit in dem Vorschlag neuer Taxen, welche jene 1,111500 L. S. ausliefern sollen, darf ich so wenig erwähnen, als ich bis dahin getahn habe.

Dies wäre nun freilich das Beispiel der ungeheuersten Summe, welche Großbritannien in Einem Jahre zum Behuf einer Kriegsunternehmung aufgebracht hat. Leser meines Buchs über den Geldesumlauf werden mir doch wohl einige Fähigkeit zutrauen, über die Staatsschulden zu urteilen. Ich habe gezeigt, wie unbestimmbar der mögliche Anwachs derselben für einen Staat sei, so lange derselbe durch den innern Geldesumlauf so wohl, als durch eine vorteilhafte Handlungsbalanz in den Stand gesetzt wird, die immer höher steigenden Zinsen aufzubringen. Ich habe insonderheit gezeigt, wie eben durch die Staatsschulden das nutzbare Eigentuhm der Darleiher anwachse, und die ihnen gezahlten Zinsen sie in den Stand setzen, die auf ihr Wohlleben gelegten Taxen, als einen kleinen Teil ihrer anwachsenden Einkünfte zu tragen. Scheint gleich hierin eine Bestätigung und Erläuterung desjenigen zu liegen, was ein Pitt seiner Nation beständig vorhält, um sie bei dieser ungeheuern Anschwellung der Nationalschuld im Muht zu erhalten, so werde ich doch folgende Reflexionen dagegen nicht unterdrücken dürfen:

Ist gleich die Gränze dieser Anschwellung nicht bestimmbar, so läßt sie sich doch nicht als unendlich entfernt gedenken. Was unbestimmbar groß ist, ist deswegen nicht unendlich groß. Die Erreichung dieses Gränzpuncts ist für Großbritannien fürchterlich. Er wird aber natürlich um so viel eher erreicht, je schneller die Schritte sind, mit welchen man sich ihm nähert. Im siebenjährigen Kriege war eine Vermehrung der Nationalschuld von 12 Millionen das Höchste, in Einem Jahre, und erregte schon damals

Er-

Digitized by Google

Erstaunen. Dies Jahr wird dem Staate 23 Millionen neue Schulden kosten. Unter diesen deuten 2500000 L. S. für die einzulösenden Schatzkammer-Scheine, 5000000 L. S., die Schuld der Marine, nebst dem Defecte an vorigen Bewilligungen 2,333000 L. S. und dem Defecte an der Land- und Malztaxe 350000 L. S. zusammen 11,183000 L. S. auf ein wahres Deficit in der vorigjährigen Einnahme aus Anleihen und Taxen, welches Ludwig XVI den Untergang zuzog. Dazu kann man noch gewissermaassen die zwei Defecte an den vorigjährigen Taxen von 2683000 L. S. bemerken. Hiezu kömmt, daß der Preis aller Bedürfnisse mit dem durch die öffentlichen Schulden in der Nation verbreiteten Reichthume fortdauernd steigt, und die Kriege daher immer kostbarer werden. Aber auch die Verschwendung, die Nichtachtung und die Voruntreuung des Geldes nimmt in gleichem Schritte zu. Ich habe an seinem Orte angeführt, daß 50 Mill. L. S. in den Kosten des Amerikanischen Krieges nicht zur Rechnung gekommen sein. Ob es in diesem Kriege viel wirtschaftlicher und rechtschaffener zugehe, kömmt mir nicht zu zu entscheiden. Aber wo viel ist, da geht gerne vieles auf die Seite.

1796. Zustand der Französischen Finanzen im Anfange des Jahrs.

Freilich erschien am 6ten Dezember der Zustand der Französischen Finanzen unendlich traurigér, als das Directorium der gesetzgebenden Versammlung die gänzliche Unzulänglichkeit der herabgewürdigten Assignate zur fernern Bestreitung der öffentlichen Kosten ankündigte, seine äusserste Verlegenheit eingestand, und als die einzige mögliche Aushülfe eine gezwungene Anleihe von 600 Millionen livres in baarem Gelde, oder in Assignaten zu Einem Procente ihres Zahlwehrts vorschlug. Die bis dahin getahnen Vorschläge gingen alle darauf hinaus, den Wehrt der Assignaten wieder zu heben, waren aber auch zu weit aussehend,

um

um den jetzt so dringenden Bedürfnissen abzuhelfen. Zu dieser gezwungenen, ohne Schwierigkeit decretirten Anleihe sollten alle bemittelte, vielleicht sehr willkührlich taxirte Einwohner Frankreichs Geld oder Assignaten zu dem erwähnten Wehrte zahlen, keine Zinsen dafür heben, wohl aber das Capital allmählig in Berechnung eines Zehnteils ihrer Contributionen wieder einziehen dürfen. Bis dahin war der Wehrt der Assignaten immer tiefer so wohl gegen das baare Geld, als im Wechselcours gesunken. Aber jener Schritt vermogte, und vermag bis jetzt noch nicht, denselben auf 1 Prozent zurück zu bringen. Vielmehr fielen sie noch bis unter ein halbes Prozent, ungeachtet zu eben der Zeit bekannt ward, was man bisher nicht wußte, daß die Summe aller im Umlauf begrissenen Assignaten 30 Milliards betrüge, welches weit unter der gemeinen Meinung war, und daß nach vollendeter Verfertigung von 40 Milliards am 19ten Februar alle Werkzeuge zu deren Verfertigung sollten vernichtet werden, welches auch von diesem Tage an wirklich geschehen ist. Schon vorher hatte man in vielen Departementern dem Gebrauch der Assignaten entsagt, und nur baar Geld im Umlauf geliten. Die Nation gewöhnte sich mehr und mehr wieder im in- und ausländischen Gewerbe an dasselbe, und wirklich ist es in dem Cours auf Hamburg auf einige Prozente über sein Pari gestiegen.

Dies ist also, wenn man es so nennen will, der zweite Bankerot der Französischen Nation nach der Revolution, durch welchen sie wenigstens vor jetzt sich ihrer Schuldenlast fast ganz entledigt hat. Ihrer Verpflichtung, die Kronschulden insgesammt zu bezahlen, hat sie zwar nicht entsagt; aber diese sind vorjetzt in ein so genanntes rohtes Buch zu ihrem vollen Wehrt eingeschrieben, wovon jedoch die Zinsen nicht anders als in Assignaten bezahlt werden. Wie nun diese Zinsen nur ein halb Prozent ihres ursprünglichen Wehrts haben, so kann auch für jetzt nur das Capital nach diesem Verhältnis geschätzt werden. Dies setzt wirklich

alle

alle Rentenirer in einen traurigen Zustand, und macht sie zu einem Gegenstand des öffentlichen Mitleids. Unter gleicher Noht leiden alle diejenigen, deren Pachtungen und andere Privatcontracte vor der Revolution auf ein gewisses Geld gestellt waren, wofür sie jetzt Papier sich müssen gefallen lassen. Die zweite in den Assignaten eingegangene Verpflichtung, daß sie in den Händen eines jeden ihre Hypothek in dem Wehrt der zu verkaufenden Nationalgüter haben sollten, fällt ebenfalls so lange weg, als sie nicht zu ihrem alten Wehrt wieder steigen, oder sich demselben nähern, welches freilich nimmer zu erwarten sein wird. Acht Milliards Assignaten hätten nach ihrer ursprünglichen Bestimmung 8 Milliarden in dem Wehrt angekaufter Nationalgüter gleich gelten sollen. Jetzt hat sich der Staat dieser Verpflichtung für eine so ungeheure Summe entledigt, da er sie zu Einem Prozent wieder an sich nimmt, und wirklich in der gezwungenen Anleihe sie dafür eingehoben haben soll. In diesem Verhältnisse würde er jene neue Verschuldung von 40 Milliarden, wenn sie alle jetzt eingingen, mit 400 Millionen abgetahn haben. Es würde mich zu weit führen, wenn ich nur muhtmaßlich angeben wollte, wie sich diese grosse Angelegenheit, an welcher fast ganz Europa seinen Anteil genommen hat, einmal endigen werde, und wie vielleicht ein neues Visa, (man sehe oben S. 276.) wenn der Staat zur Ruhe kömmt, die Sache in eine billige Ordnung bringen mögte. Aber jetzt liegt die Sache so, daß Frankreich seiner ungeheuren Schuldenlast so gut wie entledigt ist, und den Druck davon bei Fortsetzung des Krieges wenigstens dann minder fühlen wird, wann es der Regierung gelingt, noch während desselben das äusserst zerrüttete Contributionswesen so in Ordnung zu bringen, daß es in seinen fortlaufenden Einkünften eine wahre Ressource für den Krieg findet, wenn dagegen Großbritannien mit jedem Feldzuge seine Nationalschuld in immer höhersteigendem Verhältnis anhäufen muß. Ob dabei Pitts Behauptung, daß Frankreich immer vom Capital zehre, Großbritannien aber nicht, Stich halte, ist leicht zu

ent-

entscheiden. Denn, wenn Frankreich nach wieder erlangter Ruhe seinen Verpflichtungen, wenigstens zum Teil, ein Gnüge leisten will, so ist eben deswegen, weil mit dem zu tiefen Fall der Assignaten der Verkauf der Nationalgüter aufgehört hat, dieses Kapital, auf welches dieselben als Anweisung gelten sollten, noch grossenteils da. Dagegen wird England seine Gläubiger niemals auf ein diesen gleiches Kapital, sondern nur auf die Sicherheit ihrer Zinsen hinausweisen können, welche freilich so lange als vollgültig angesehen werden mag, als die Nation sich in dem Wohlstande behauptet, welcher bisher noch sie zu deren Aufbringung fähig gemacht hat.

Bei dem allen drückt, da jetzt das baare Geld mehr und mehr in die Stelle des Papiers tritt, der Mangel desselben die Nation, und stöhrt die Regierung in jedem Wege, welcher ihr bisher vorgeschlagen ist, den Vorteil von jenem zwiefachen Bänkerot so zu benutzen, wie man doch glauben mögte, daß es möglich sei. Die Untersuchung würde mich zu weit führen, um wie viel die Geldmasse in Frankreich durch die so sehr niedergeschlagne Handlung, durch die auswärtigen Zahlungen für Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, durch die Wegsendung so vieler Effecten, deren Wehrt im Auslande blieb, durch die Ausschleppung und die gewiß sehr weit gegangene Vergrabung des Geldes von den Ausgewanderten sich gemindert habe. Indessen wage ich doch zu zweifeln, daß diese Verminderung so übergroß sei. Einen grossen Ersatz derselben geben die vielen Millionen, welche die ausländischen Speculanten auf die Assignaten verlohren haben. Haben gleich die Franzosen bei dem Fall des Wechselcurses ihre Kunstproducte (denn mit den Naturproducten stellte es sich bald zurecht) weit unter dem Wehrt dem Ausländer verkauft, so haben sie doch eben deswegen so viel mehr verkauft, und wo nicht in Gelde, doch in dem Wehrt solcher Effecten bezahlt bekommen,

welche sie sonst baar hätten bezahlen müssen. Aber eben die Abnahme des baaren Geldes wird wahrscheinlich eine Ursache eines niedrigern Preises der Dinge, folglich auch der Bedürfnisse des Krieges für sie werden, wenn dagegen für Großbritannien sich diese Preise fortdauernd mit dem Anwachs der Nationalschuld erhöhen. Kann es unter diesen Umständen noch wohl die Frage sein, welche von beiden Nationen sich besser stehe und den Krieg leichter auszuhalten fähig sei? Ob diejenige, welche vorjetzt sich ihrer Staatsschulden gewissermassen entlediget hat, oder die, welche fortdaurend dieselben anhäuft, sich keine Summe zu groß sein läßt, um nur den Krieg fortzuführen, und in ein immer grösser werdendes Defizit hinein geräht? Ob diejenige, welche eben deswegen, weil sie jetzt ärmer an Gelde geworden ist, und die papiernen Zeichen des Wehrts aus der Circulation kommen, auf wohlfeilere Preise der Dinge hinaus sehen darf, oder diejenige, welche freilich wohl nicht ihr baares Geld, aber destomehr die papiernen Zeichen des Wehrts fortdauernd vermehrt, und in der Circulation erhält, mittlerweile schon eine drückende Teurung erfährt, aber auch auf ein fortdaurendes Steigen des Preises der Dinge und eine so viel grössere Kostbarkeit seiner Kriege hinaus rechnen muß? Daß doch niemand mich einer Parteilichkeit in diesem Urteil über die gegenwärtige Lage beider Staaten beschuldige, ohne meine Gründe verstanden und recht beurteilt zu haben!

Denn freilich bin ich noch fern von dem Glauben, daß Frankreich aller Unordnung in seinem Geldwesen schon entsprungen sei. Diese Nation hat nun schon zweimal alles Unglück erfahren, was das Papiergeld anrichten kann. Nur der dritte Versuch mit der Caisse d'Escompte schaffte jedoch bis zu deren Aufhebung mehr Gutes als Böses. Wie es in die Länge damit ergangen sein mögte, bleibt bei ihrer kurzen Dauer unentschieden. Sie ist mehr als andere

Na-

Nationen fähig, sich durch den Papier-Credit betöhren, oder durch den Miscredit mehr irre machen zu lassen, als sie sollte. Denn die Assignaten hätten aus vielen Gründen nicht so sehr fallen müssen, als sie durch früh entstandenes Mistrauen gefallen sind; und nie ist mir etwas so unerklärlich gewesen, als warum eben jetzt dieselben sich nicht wieder heben wollen, da die Nation doch ziemlich gewiß gemacht ist, daß deren Belauf viel kleiner sei, als man annahm, und deren so viele Millionen wirklich aus der Circulation gebracht worden sind: Zwei Umstände, deren Wirkung auf das Papiergeld anderer Staaten sonst niemals gefehlt hat. Die Verlegenheit der Regierung hört dabei noch keineswegs auf, weil sie die Assignaten noch nicht neben dem baaren Gelde entbehren, und äusserst wenig mit denjenigen bestreiten kann, die ihr als Einnahme zufliessen. In keiner Nation treibt die Gewinnsucht ihr Spiel so schnell und so hoch in dem so genannten Agiotage; ihr ist also das Papiergeld gefährlicher als allen andern. Davon aber scheint sie sich noch gar nicht losmachen zu können oder zu wollen. Schon jetzt ist ein neues Papiergeld entstanden, und ein anderes wird entstehen. Jenes sind die sogenannten Rescriptionen, das ist, Scheine auf die im Mai zu leistende baare Bezahlung für Kriegs- und andere Bedürfnisse, die der Staat bei zu langsam einkommendem Gelde aus der erzwungenen Anleihe erst dann glaubt leisten zu können. Sie sind den Coupons zu vergleichen, durch welche Oesterreich und andere Staaten sich in Kriegszeiten oft geholfen haben, oder den Schwedischen Reichsschuldenzetteln, durch welche Gustav III. sich half. Letztere sind freilich bald um 25 p. Ct. gefallen. Aber es war auch kein Termin zu deren Zahlung gesetzt. Die Rescriptionen aber sind ungeachtet des kurzen Termins, bei dem Mistrauen an der Fähigkeit der Regierung, ihre Verpflichtung zu erfüllen, sehr bald um 50 p. Ct. gefallen; doch darüber wird der Mai entscheiden, wenn alsdann die Regierung die baare Zahlung leisten kann. Ein anderes Papiergeld wird durch die eben jetzt projectirte

Bank entſtehen. Ich geſtehe, daß ich deren Plan noch nicht durchſchaue, wenigſtens nicht einſehe, woher ihr die Kräfte entſtehen ſollen, dem Staat von Zeit zu Zeit mit 25 Millionen zu Hülfe zu kommen. Ihr Fonds und die Zahl der Actien iſt zu keiner beſtimmten Summe angeſchlagen, und einen Teil deſſelben ſollen die nicht vergüteten Actien der Caiſſe d'Escompte ausmachen, die ihren Wehrt bisher blos in dem rohten Buche haben. Es iſt vollends ſchwer, Vertrauen zu dem Plan einer Bank zu faſſen, deren Ankündigung die größte Unkunde in denen Tahtſachen beweiſt, aus welchen der gute Erfolg anderer Banken ſich beurteilen läßt. (So ſchrieb ich am 8. März; und grade an dem Tage, da ich mein Manuſcript zum Druck wegſende, ſagen uns die Zeitungen unterm 11. März von Paris her, daß auch dieſer Plan geſcheitert, und das Directorium befügt worden iſt, abermals ein neues Papiergeld unter der Benennung der Mandaten einzuführen, welche weſentlich nichts anders, als erneuerte Aſſignaten ſind, die in dem nun wieder vorzunehmenden Verkauf der Nationalgüter, bis auf 1800 Millionen Wehrt, den Vorzug vor den ältern Aſſignaten haben ſollen. Ich laſſe meine Ausdrücke in Anſehung der Bank ſo ſtehen, wie man ſie hier lieſt, und mögte nichts zur Beurteilung dieſes neuen Plans hinzufügen, wenn mir auch die Zeit dazu nicht ganz fehlte, als daß nun freilich das Capital ſelbſt aufs neue ernſthaft angegriffen werden ſoll, wobei freilich die groſſe Frage ſein wird, wo die Bezahler dieſes Capitals in den jetzigen Umſtänden Frankreichs ſich finden, und ob nicht dieſe Mandaten ſo gleich nach ihrer Emiſſion wieder ein ſtarkes Agio gegen das baare Gelt erhalten werden.)

Ich kann mir nicht verbieten, die Finanzmänner beider Nationen mit den Alchymiſten zu vergleichen, deren ein Teil den Stein der Weiſen ſchon gefunden zu haben glaubt, der andere aber ihn noch immer vergebens ſucht. Die Briten glauben bereits ganz im Beſitz deſſelben zu ſein,

und

und das Unmögliche durch ihn möglich machen zu können. Die Franzosen suchen ihn noch immer, hoffen bei jedem neuen Finanzproject, nun werde er gefunden werden, sehen sich getäuscht, suchen ihn aufs neue, und fühlen mittlerweile ihre Verlegenheit mehr als jene.

Neueste Verbindungen zwischen Oesterreich, Großbritannien und Rußland.

Am 18ten Februar 1795 ward zu Petersburg eine Defensiv-Allianz zwischen Großbritannien und Rußland unterzeichnet, in deren Folge letzteres der schon übermächtigen Britischen Seemacht eine beträchtliche Flotte beigefügt hat, wenn gleich der Tractat nur von einer Russischer Seits zu leistenden Hülfe an Landtruppen redet.

Am 20. Mai ward eine Defensiv-Allianz zwischen Oesterreich und Großbritannien zu Wien gezeichnet, in welcher beide Teile sich einen Beistand von 20000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie versprechen, wovon jedoch, vermuhtlich deswegen, weil beide Teile sich in dem gegenwärtigen Kriege als angegriffen ansehen, bisher kein bestimmter Erfolg sich gezeigt hat.

Nun aber ward auch am 28. September eine Tripel-Allianz zwischen allen drei Höfen zu Petersburg gezeichnet, von deren Artikeln bis jetzt nichts zuverlässiges ins Publicum gekommen ist.

Gänzliche Vollendung der Teilung von Pohlen.

Auch von dieser läßt sich nichts mehr sagen, als daß sie vollendet sei, und daß Pohlen keine politische Existenz unter den Staaten Europens mehr habe. Ueber den

Gang der letzten Unterhandlungen darüber, und ob und wenn ein Tractat geschlossen sei, in Folge dessen die Russen Warschau mit einem grossen Landstrich bis an Grodno den Preussen, diese aber den Oesterreichern das bis dahin im Besitz behaltene Cracau und das Sendomirische Palatinat räumten, ist bisher nichts in diplomatischem Wege erschienen. Eben so wenig setzt bisher eine genaue Bestimmung der angenommenen Gränzen den Geographen in den Stand, den jetzigen Zustand des Landes auf seinen Charten darzustellen. Die Rechnung derjenigen, welche schon die Zahl der Köpfe anzugeben gewagt haben, welche der Anteil von jeder der drei teilenden Mächte enthält, scheint mir noch zu voreilig zu sein. Auch das Schicksal des noch immer zu Grodno sich aufhaltenden Königs mag ich nicht den, noch zu ungewissen Zeitungsnachrichten nacherzählen.

Doch die Bemerkung darf ich nicht unterdrücken, daß der Preussische Staat durch seine neuen Besitzungen ganz Meister des fünften von denen grossen Flüssen geworden ist, welche durch die Mitte Europens dem Meere zufliessen, und die Hauptwege für dessen Handlung abgeben, wozu man noch die nicht unbeträchtliche Pregel, und in Deutschland die Ems rechnen kann. Drei derselben, die Oder, die Weichsel und die Pregel, fliessen ganz durch dessen Gebiet, soweit sie schiffbar sind, und an den vier übrigen hat er wichtige Besitzungen und feste Plätze, welche den Gebrauch dieser Flüsse für die Handlung so vieler kleineren Staaten sehr abhängig von demselben machen. Wirklich ist kein Staat in Europa, der von dieser Seite in Vergleichung mit dem Preussischen gestellet werden könnte.

Stöh-

Stöhrungen der Seehandlung durch die Briten in diesem Kriege.

In keinem Kriege ist so viel wider die neutralen Flaggen versucht worden, als in diesem Kriege. Die Briten gingen ihren alten Weg, und schleppten alle Schiffe der neutralen Mächte in ihre Häfen ein, bei welchen ihnen der entfernteste Vorwand oder angeblicher Verdacht entstand, daß auch nur ein kleiner Teil ihrer Ladung feindliches Eigenthum sei. Ich darf nicht mich über die Vorwände verbreiten, unter welchen diese Nation das Recht der neutralen Flagge, das sie doch selbst den Africanischen Seeräubern zur ersten Bedingung ihrer Tractaten mit ihnen gemacht hat, dem fast allgemeinen Einverständnis anderer Nationen zuwider ansieht, wie sie das veraltete Consolato del Mare zum allgemeinen Seegesetz macht, aber nur so viel davon hält, als ihr selbst gefällt, wie sehr es ihr bei dem allen an einem festen Seerecht mangele, und wie sie die Entscheidung über Schiff und Gut anderer Nationen einem einzelnen Mann unterwerfe, den kein Gesetz leitet, wenn gleich sonst in ihrer innern Justizpflege alles auf den Buchstaben des Gesetzes ankömmt. Ich habe dies alles auf eine Uebersicht aller das Recht der neutralen Flagge betreffenden Tractaten gestützt, diplomatisch und historisch in meinem Tractat, über die Zerrüttung des Seehandels in gegenwärtigem Kriege, Hamburg 1793. 8. und in einem Nachtrage dazu 1794 erwiesen. Aber nun war auch in der ersten Erbitterung des Krieges der Gedanke einer Möglichkeit entstanden, Frankreich durch Hemmung der Zufuhr von Lebensmitteln über See auszuhungern. Es wurden also zu der bisherigen Bestimmung der Kriegs-Contrabande in diesem Kriege alle Lebensmittel gefügt, und nicht nur die mit denselben nach Frankreich wirklich bestimmten, sondern auch alle einer solchen Bestimmung verdächtige Schiffe angehalten, und endlosen, äusserst kostspieligen Untersuchungen des Sir John Marriet in London un-

terworfen. Dännemark, dessen vornehmste Exporten in Lebensmitteln bestehen, und welches sich durch einen vor wenig Jahren geschlossenen Tractat darüber für einverstanden mit Großbritannien hielt, sah dadurch seinen Seehandel aufs äusserste gekränkt. Noch im Anfang dieses Jahrs gab die Court Liste 467 eingeschleppte Schiffe von allen Nationen an, in deren vielen auch Dänisches Eigenthum war. Eigentlich Dänische Schiffe waren 171 eingeschleppt, und von diesen nur 52 abgeurteilt. Dännemark hatte sich samt Schweden der Zumuhtung der coalisirten Mächte, der Neutralität zu entsagen, und nebst ihnen offene Feindseligkeit gegen Frankreich zu üben, bei lebhaften Androhungen unangenehmer Maasregeln erwehrt, und vielleicht hatte die Ausrüstung einer vereinten Flotte beider Mächte, welche den ganzen Sommer 1795 durch im Sunde stationirt war, die Ehre und die Rechte der Unabhängigkeit beider Staaten gerettet.

Letzte Vorgänge in dem Britischen Parlament und in den Finanzen der Nation.

Als das Parlament am 2ten Februar sich wieder versammelt hatte, erneuerte die Opposition ihre fruchtlosen Versuche wider die von dem Ministerium vor der Prorogation durchgesetzten Maasregeln. Keiner derselben verdient einer Erwähnung, ausser dem des Herrn Gray am 10. März, eine Untersuchung des Zustandes der Nation zu bewirken. Seine Gründe waren mit demjenigen, was ich Seite 700 ff. geurteilt habe, so einstimmig, daß man mir die Beteurung zu gute halten wird, daß ich jenes schon geschrieben hatte, ehe die Zeitungen uns die Londoner Nachrichten vom 11. März zu lesen gaben. Er bewies mit Rechnungen die immer gränzenlo-

zenloser werdende Verschwendung in den Kriegskosten, und die Freiheit, welche man sich nehme, der Nation ausserordentliche Kosten, auch nach den größten Bewilligungen des vorigen Jahres zur Last zu bringen. Er rechnete insonderheit dem Parlament vor, daß wenn auch jetzt sogleich der Friede da wäre, die mit der Nationalschuld angewachsenen Ausgaben der Nation die vorjetzt bestehende Einnahme von höchstens 19 und einer halben Million um drittehalb Millionen übersteigen würde, folglich ein so grosses Defizit derselben drohe, und der Gedanke, die Nationalschuld im Frieden zu vermindern, von nun an ganz aufgegeben werden müsse. Er ward nicht widerlegt, wohl aber ward mit einer überwiegenden Majorität beschlossen, den Zustand der Nation nicht zu untersuchen. Indessen zeigen sich schon in Aufbringung des Darlehns in baarem Gelde, oder auch nur in Banknoten, sonst nicht gewöhnliche Schwierigkeiten. Die Maasregel des Ministers war gewiß sehr weise, da er die consolidirten Drei P. Ct. Stoks in dem frühern Darlehn als baare Zahlung annahm. Die Folge davon ist gewesen, daß diese Stoks sich bei dem Wehrt von 68 P. Ct. sehr fest erhalten haben, da sie in vorigen Kriegen auf etliche und funfzig gefallen sind. Aber da der Krieg sich nicht mit diesen Staatspapieren führen läßt, so zeigt sich die Schwierigkeit, baar Geld und auch nur die demselben gleichgeltenden Banknoten dem Staat zu Händen zu bringen, so sehr, und die Wechseloperationen steigen so hoch, daß die Bank sehr starke und das Commerz beklemmende Einschränkungen im Discontiren der Wechsel zu machen nöhtig gefunden hat, um nicht ihre Noten zu sehr zu vermehren, und ein Losreissen ihres Papiergeldes von dem baaren Gelde zu veranlassen. Ob diese Losreissung, ob das Entstehen eines Agio des baaren Geldes gegen das Papiergeld noch lange werde vermieden werden können, wird sich bald zeigen; zumal wenn ein neues Darlehn von 3 Millionen L. S. an Oesterreich durch die Fortsetzung des Krieges nohtwendig gemacht wird. Großbritannien erfährt es nur gar zu sehr, wie viel baares Geld

ihm die Feldzüge disseits der See und die fern von seinen Häfen kreuzenden, oder in fremden Häfen stationirten Flotten, nebst dem vorigjährigen Darlehn an Oesterreich von 4600000 L. S. bereits entzogen haben, und daß seine Geldmasse für einen solchen Abzug keinesweges groß genug sei. Bei dem allen sprach ein Jenkinson noch am 10ten März dem Minister nach, daß Frankreich vom Capital zehre, Großbritannien aber nicht.

Auch in den V. Niederlanden wird ein National-Convent den 1. März eröffnet.

Bisher war noch das Regiment in der alten Form, unter den Staaten der Provinzen und den Generalstaaten für die gesamte Republik bestanden, deren Mitglieder aber seit Einem Jahre ganz verändert waren. Die drei Provinzen Seeland, Friesland und Gröningen wären gerne bei dieser Verfassung geblieben, und Seeland war nahe daran, sich von der Union los zu reissen, mögte auch vielleicht eine besondere Republik unter Frankreichs Schutz geworden sein, wenn dieses dazu die Hände hätte bieten wollen. Aber das Volk war auch in diesen drei Provinzen zu sehr für die Nachahmung Frankreichs in der Organisation seiner Republik eingenommen, und zwang die bisherigen Staaten nachzugeben. Der erste Präsident in dem neuen N. C. war der berufene Paulus. Er erfuhr aber sogleich in den ersten stürmischen Versammlungen so vielen Verdruß, daß er in eine Krankheit verfiel, die ihn am 17. März ins Grab legte.

Ungewißheit aller Aussichten, selbst für die nahe Zukunft, bei dem Schlusse dieses Buchs am 22sten März.

Als ich vor einigen Monaten mich entschloß, mein Buch noch bis hieher fortzusetzen, hoffte ich mit der gänzlichen Beendigung desselben wenigstens einen Zeitpunct zu erreichen, da das durch den Krieg erschütterte Europa der Entscheidung seines Schicksals näher gekommen wäre. Nach den besondern schon damals erfolgten Friedensschlüssen schien nun vollends der am Rhein geschlossene Waffenstillstand ein Vorbote des Friedens zu werden, wie er es so oft in den ehemaligen Kriegen geworden ist. Die nicht zu verhehlende Erschöpfung der Geldeskräfte aller kriegführenden Mächte, über welche allein Großbritannien sich noch immer täuschen zu wollen scheint, schien kaum noch der Frage Raum zu lassen, ob die Erneurung des Kriegs in diesem Jahre auch nur möglich sey. Dazu kömmt, daß die Gründe, welche die grosse Coalition wider Frankreich veranlaßt haben, wenigstens so sehr verloren haben, daß keiner von den Feinden Frankreichs als Ursache der Fortsetzung des Krieges sie noch anführt. Keiner derselben sagt jetzt noch, daß er die Wiederherstellung des Königthums und die Abstellung der jetzigen Ordnung der Dinge in Frankreich sich zur Absicht setze. Die laut erklärte Irreligiosität des Volks, das wohl nicht ganz abzuläugnende Bestreben der Jacobiner, die Ordnung der Dinge auch in andern Staaten zu verändern, und die Furcht vor einer sogenannten Propaganda und ihrer alles zerstöhrenden Grundsätze werden nun fast gar nicht mehr nach dem Fall der Jacobiner als ein Grund gleich heftiger Anfeindung gerügt. Keiner sagt nach der Aufhebung der revolutionairen Regierung, daß kein Corpus da sey, mit welchem man über den Frieden wirksam handeln könne. Auf beiden Seiten ist nur Eine Sprache,

man

man wolle einen Frieden, aber einen ehrenvollen und sichern Frieden. Aber noch ist es zu keiner Aeusserung gekommen, was der eine oder der andere Teil als einen für sich Ehrenvollen Frieden ansehe. Ob bei diesem Frieden die Mittel und die Bedingungen ihn dauerhaft zu machen besser als in andern Friedensschlüssen werden ausfindig gemacht werden, weiß ich nicht. Er wäre es vielleicht geworden, wenn die ersten Feldzüge wider Frankreich so gelungen wären, als man es hoffte. Jetzt, da die Hoffnung der gänzlichen Ueberwältigung Frankreichs so sehr gesunken ist, und die Erwartung einer Contrerevolution sich so sehr mindert, so ist die Dauerhaftigkeit des Friedens nur davon zu erwarten, daß diese Nation, deren Könige seit 3 Jahrhunderten die Urheber fast aller blutigen Welthändel gewesen sind, zu dem schon unter ihrem constitutionellen König festgesetzten Grundsatz zurück kehre, nicht über ihre alten Gränzen hinaus, und wenigstens nun nichts über dasjenige hinaus erobern zu wollen, was der Friede in ihren Händen lassen mögte. Man hat freilich Grund zu sagen, daß ihre Eroberungssucht sich jetzt schon wieder zeige. Das Glück des Krieges, insonderheit in dem bösen Feldzuge von 1794, hat dieselbe natürlich wieder erweckt. Aber für die Republik werden wenigstens alle die Vorwände wegfallen, welche seit 3 Jahrhunderten die Veranlassung zu allen Eroberungskriegen der Franzosen gegeben haben. In dieser Republik wird kein einzelner Mann mehr sein, der durch seine Abstammung, durch seine oder seiner Söhne Verheirahtung, so wie Ludwig XII. Franz I. und Ludwig XIV. ein Erbrecht auf so manchen Staat ausser Frankreichs Gränzen sich erwerben könnte, da mittlerweile, vermöge des Salischen Gesetzes, kein ausländischer Fürst ein Erbrecht auf seine eigenen Staaten erlangen konnte. Es wird keiner sein, der, wie Ludwig XIV., ein Devolutionsrecht erfinden könnte, um dem noch lebenden Mannserben, in dessen Familie er eingeheirahtet hatte, einen Teil seiner Staaten zu entreissen; keiner, der wie Ludwig XV. die gekränkte Ehre seines Schwiegervate-

ters, und das ihm wirklich angetahne Unrecht als einen Vorwand benutzen könnte, um dem daran ganz unschuldigen Deutschland Lothringen zu entreissen; und vollends keiner, der wie Carl VIII. und Ludwig XIV. die Nation auffordern könnte, ein ihm oder seinem Enkel vermachtes Königreich zu erobern. Genug also für die künftige Ruhe Europens, daß derer Vorwände weniger werden, unter welchen des Blutes so viel bisher in ihm vergossen ist, wenn gleich ein ewiger Friede immer ein politischer Traum bleiben, und es auch nicht den mächtigen Republiken an Vorwänden fehlen wird, ihn zu stöhren.

Wenn man indeß auf die Geschichte voriger Kriege und Friedensschlüsse zurücksieht, so wird es einleuchtend, daß keinem Friedensschlusse sich so viele Schwierigkeiten entgegen setzten, als dem jetzigen. Wenn es in vorigen Kriegen zu Unterhandlungen über den Frieden kam, so hatten die Kriegsvorfälle denselben schon so vorbereitet, daß einer von beiden Teilen nachgeben mußte. Die ehrsüchtigen Könige Frankreichs mußten alle ihre, Italiens wegen, geführten Kriege aufgeben, weil die Länder, um welche sie stritten, gänzlich für sie verloren waren, und sie es einsahen, daß die Fortsetzung des Krieges ihnen dieselben nicht so gewiß und leicht verschaffen würde, als ein mit wiedergesammelten Kräften erneueter Krieg, der dann auch nicht lange unterblieb. Den Frieden zu Vervins leitete die Entkräftung Spaniens und die tödtliche Krankheit seines Königes herbei. Der dreißigjährige Krieg mußte sich ja wohl endigen, weil ein ewiger Krieg noch weniger möglich, als ein ewiger Friede ist. Den Pyrenäischen Frieden schloß Spanien in dem Gefühl derjenigen Entkräftung, aus welcher es sich in dem ganzen Jahrhundert nicht wieder hervorgehoben hat. Den Frieden zu Aachen 1668 beschleunigte die Furcht vor der von Ludwig XV. nicht erwarteten Tripel-Allianz, bei seinen

noch

noch damals nicht erprobten Kräften, doch mit dem Vorsatz, den Krieg bald mit verstärkten Kräften wieder anzufangen. Den Frieden zu Nimwegen konnte eben derselbe gebieten, als es ihm gelungen war, seinen zuerst angegriffenen Hauptfeind aus dem Bündnis wider ihn heraus zu ziehen, mit welchem er auch weiter nichts zu teilen hatte. Der Friede zu Ryswyk hing deswegen ganz von ihm ab, weil er seinen Feinden mehr zurück gab, als sie von ihm hätten verlangen können, deren keiner etwas von ihm erobert hatte. Den Frieden zu Utrecht gebot die Erschöpfung Frankreichs und Spaniens, den zu Rastadt 1714 und den zu Wien 1735 die Erschöpfung Oesterreichs, den zu Aachen 1748 und den zu Fontainebleau 1762 die Vernichtung der Französischen Seemacht und der unabwendliche Verlust aller seiner Colonien. Zu dem Frieden 1782 fühlte sich Großbritannien durch den gänzlichen Verlust des grossen Landes gezwungen, das sich gegen ihn empört hatte.

Ich habe meine Leser nur auf diejenigen Friedensschlüsse aufmerksam machen wollen, an welchen Frankreich Anteil gehabt hat. Die Umstände, unter welchen die Kriege im Norden seit Jahrhunderten beendigt worden, sind diesen sehr ähnlich. In allen Kriegen neuerer Zeit überhaupt ward erobert, aber nicht mit dem Vorsatz, alles Eroberte zu behalten, sondern in der Hinaussicht, durch Zurückgebung eines Teils des Eroberten den Frieden zu erleichtern. Nur die beiden ersten Schlesischen Kriege endigten sich auf eine andere Art. Der grosse Nordische Krieg endigte sich nicht so auf allen Seiten. Wenn Schweden überhaupt nur wenig, und von Rußland am wenigsten wieder bekam, so ward es mit Gelde gut gemacht, nach welchem die damalige Schwedische Regierung so sehr begierig war.

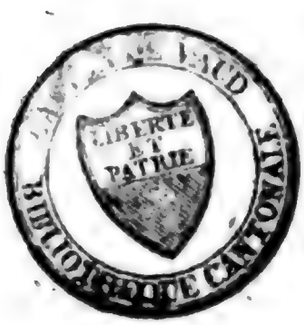
Wie

Digitized by Google

Wie so ganz anders ist die Lage der Umstände in dem gegenwärtigen Kriege! Auf beiden Teilen sind wichtige Eroberungen gemacht, und der Vorsatz, sie zu behalten, entdeckt sich immer deutlicher. Zu der Abtretung derselben wird man sich deswegen schwerer entschliessen, weil die abtretende Nation den Ersatz von einer andern als derjenigen nehmen müßte, von welcher sie erobert hat. Ich will mich hierüber nicht verbreiten, da jedermann das einseitige Interesse beurteilen kann, mit welchem England auf das eroberte oder noch zu erobernde Holländische Ostindien und auf Corsica, Frankreich aber auf das schon in die Vereinigung gezogene Belgien und Savoyen, dann aber auch auf die von ihm so abhängig gewordenen V. Niederlande hinschaut. Wo ist der Politiker, der als einen Vorschlag zur Güte anzugeben wüßte, was jenen, was diesen zum Ersatz zugeteilt werden solle, und wie sie ihre Eroberungen gegen einander austauschen können? Wenn in vorigen Kriegen Frankreich durch die Zernichtung seiner Seemacht und seines Seehandels, und durch die Gefahren seiner Colonien zum Frieden genöhtigt ward, so hat die Nation sich schon drei Jahre durch verwöhnt, diesen Verlust für nichts zu achten, so daß er nicht mehr als ein Motiv zum Frieden für sie gilt. Wenn die Feinde Frankreichs die Erschöpfung desselben als gewiß vollendet ansehen, und nur noch Einen Feldzug ausdauren zu dürfen glauben, so fühlt dieses noch nicht den hohen Grad derselben, sondern wiegt sich durch einen neuen Plan nach dem andern ein, sieht noch immer auf das Capital, von welchem es zehren will, nämlich die Nationalgüter, und weiß, da es jetzt dasselbe nach seinem zwiefachen Bankerot wieder angreifen will und muß, nur nicht die Wege zu finden, wie es dies aufs beste tuhn, und sich aus demselben wahre Ressourcen für den noch fortdaurenden Krieg verschaffen könne. Und welch ein undurchschauliches Dunkel deckt nicht eben jetzt im Osten und Norden den politischen Himmel. Da ist eine furchtbare Tri-

pelalli-

pelallianz geschlossen, von deren Bedingungen und Absichten noch nichts näher bekannt geworden ist. Dort scheint sich eine Verbindung wiederum trennen zu wollen, welche das gemeinsame Interesse der Handlung und Seefahrt aus so guten Gründen veranlaßte, die noch keinesweges ihre Kraft verloren haben. Dort ist noch die Teilung eines der Hauptstaaten Europens, der nun seine politische Existenz verloren hat, aufs Reine zu bringen. Und wie viel wird noch wohl in unserm Deutschland aufs Reine zu bringen sein, wenn das durch den Krieg erschlaffte Band neue Stärke wieder gewinnen soll!



Digitized by Google

d by Google